Hiſtoriſches Geographiſch = Statiſtiſches Lexikon von der Schweiz

oder

vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung

aller in der

ganzen ſchweizerſchen Eidgenoſſenſchaft

und den derſelben zugewandten Orten liegenden Städte, Klöſter, Schlöſſer, Freiſize, Dörfer, Fleken, Berge, Gletſcher, Thäler, Flüſſe, Seen, Waſſerfälle, Naturſeltenheiten, merkwürdigen Gegenden u. ſ. w.

mit genauer Anzeige

von deren

Urſprung, Geſchichte, ehemaligen und jezigen Beſizern, Lage, politiſchen, kirchlichen und militäriſchen Verfaſſung, Zahl, Nahrungsquellen, Induſtrie, Sitten der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Bibliotheken, Kunſtſammlungen, öffentlichen Anſtalten und Gebäuden, vornehmſten Merkwürdigkeiten ꝛc. ꝛc.

(Verf. Meister Leonard)

Erſter Band.

Ulm, 1796.
im Verlag der Stettiniſchen Buchhandlung.

Kern-Kernried'sche Stiftungsbibliothek Augsburg

Es vergieng über ein Jahr, ehe ich der wiederholten Aufforderung zur Unternehmung dieſes Werkes nachgab. Schon lange thürmen ſich die Bücher über die Schweiz zur großen Bibliothek an. Auch an alphabetiſchen Wörterbüchern mangelt es nicht. Auſſer der Anleitung meines Freundes, Herrn Dr. Ebels, erwähn' ich einerſeits des Dictionnaire de la Suiſſe, welches im Jahr 1783 verdeutſcht und vermehrt zu Bern herauskam, anderſeits des großen helvetiſchen Lexikons, welches der zürcherſche Bürgermeiſter, Hans Jakob Leü im J. 1764 vollendete. Nur in ſo fern darf neben dieſen vortreflichen Arbeiten auch die meinige mitgehen, in wiefern ſie die Weitläufigkeit des einen Werkes vermeidet, und die Lüken des andern ausfüllt. Bei jedem Werke dieſer Art

geſchieht es, daß man den einen Abſchnitt zu kurz, den andern zu lang findet; den einen lieber vermiſſen würde, den andern ungern vermiſſt. Man bedenke, daß die Beſchreibungen der Oerter, wie die Oerter ſelbſt, für verſchiedene Perſonen gemacht ſind. Raum verlangt jede, nicht jede denſelben Umfang. Auf dem Blatte, wie in der Welt, vertragen ſich friedlich das Dorf und die Stadt. Bei einem Werke dieſer Art entdekt man wol auch hier Unbeſtimmtheit, dort Irrung. Wie verſteht man ſich ein, daß um einzelner Unrichtigkeiten willen das Buch nicht unbrauchbar werde, nicht einem neuen Plaz machen müſſe? Von Zeit zu Zeit giebt man in gleichem Verlage Berichtigungen oder Erweiterungen, als Supplemente, heraus. Ohnehin bedarf es mit Aenderung der Zeit und der Beſchaffenheit zugleich auch Aenderung in den Beſchreibungen.

A. Ac,

A.

Aa, Ach, ein celtiſches Wort, von gleicher Abkunft und Bedeutung mit dem lateiniſchen Aqua, und dem franzöſiſchen eau und aix, Waſſer, das in verſchiedenen Gegenden mehrern Bächen und Flüſſen gemein iſt. Auch in den Namen von mehrern Dörfern und Städten kömmt das Wort vor, z. B. Aadorf, Egnach, vielleicht auch Zürich, oder urſprünglich zur Aa, zur Aach, Turicum, von den erſten Schifferhütten bey der Aa, oder dem Waſſer, aus welchem hernach die Stadt emporſtieg. Aa heißt ein Fluß in dem Kanton Unterwalden. Er entſpringt aus der Gegend der Surenalpen in Ury, und ſtürzt ſich bey Buchs in den Vierwaldſtätterſee.

Aar, Aare, dieſer Fluß durchſtrömt einen Theil des Bernergebietes. Er entſpringt aus dem Gletſcher am Zinkenberg, fließt beym Grinſelberge vorbey, und durch ſehr wilde Thäler in den Brienzerſee und Thunerſee, über Bern, Solothurn, Aarburg, Aarau und Brugg. Unweit Zurzach ergießt er ſich in den Rhein. Unbeträchtlich iſt der Goldſand, der dieſem Fluß aus der Emme zugeführt wird. Die Aare trägt über 29 Brücken. Den Namen Aar, Arola, Arar, Araris, trägt ſie von einem Gebirge, in Aaren genennt, vielleicht von Aar, d. i. Adler.

Aarau, Arovia, Araugia, eine ſchöne und wohlgelegene Stadt in dem Aargau und Kantone Bern. Sie liegt an dem rechten Ufer der Aare, und wird von dem fiſchreichen Süßbach durchſchnitten. Beynahe in dem Mittelpunkte von Zürch, Bern, Luzern, Baſel, Solothurn, iſt Aarau belebt und kunſtreich. Alljährlich verſammeln ſich hier theils die helvetiſche, theils die militäriſche Geſellſchaft. Bereits im zehenten Jahrhunderte gehörte die Stadt mit der herumliegenden Gegend den Grafen von Rohr oder Rore. Im J. 1007 wurde ſie (nach Tſchudi) von Graf Rudolf von Altenburg zerſtört. Aus der Hand der Grafen von Altenburg kam ſie in die Hand der Grafen von Habsburg und Herzogen von Oeſterreich. Rudolf, der erſte Kaiſer aus dem Habsburg-öſterreichiſchen Hauſe, ertheilte ihr im J. 1283 den Friedkrais, in welchem ſie noch heut zu Tage die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübt. Im J. 1333 geſtatteten ihr die Herzoge eine fünfjährige Verbindung mit Zürch, Bern, Solothurn, Baſel, Konſtanz, St. Gallen. Bey der Schlacht zu Sempach fochten die Bürger von

von Aarau tapfer für Oeſterreich, ſetzten ſich aber dadurch der Rache der Eidgenoſſen aus. Dieſe verbrannten im J. 1388 die Vorſtädte von Aarau. Im J. 1415 ergab ſich nach der Aechtung Friedrichs von Oeſterreich die Stadt dem ſiegreichen bernerſchen Heere, jedoch unter Vorbehalt ihrer bisherigen Befreiungen. Im J. 1417 kaufte ſie von Ulrich von Hertenſtein die Burg Königſtein, ließ ſie durch einen Vogt verwalten, verkaufte ſie aber hernach an Arnold Segeſter, Ritter. Im J. 1515 brachte ſie käuflich als bernerſches Lehen das alte Schloß Rore, Freihof genannt, an ſich, und baute daſelbſt das Rathhaus. Unten an der Stadt erblickt man die Trümmer von dem alten Thurme, vormals eine Wohnung der Herren von Thurn, nachher der Herren von Luternau, der Herren von Haßfurt und Haidegg. Immer noch erhält ſich in Aarau die alte Regierung. Der große Rath beſteht aus 45 Gliedern. Erſt nach Erledigung von acht Stellen werden ſie wieder ergänzt. Aus dem großen Rathe erwählt man 18 für den mittlern, und aus dieſem 9 für den kleinen Rath. Die Häupter ſind zween Schultheißen, von welchen der regierende alle zwey Jahre zu Bern den Huldigungseid ablegt. In Civilſachen urtheilt ein eigenes Stadtgericht, von dem aber (wenn der Handel mehr als 100 Pf. betrift) die Appellation nach Bern gehet. In dem Ehegerichte ſitzen, nebſt den zween Stadtpfarrern, noch 6 weltliche Glieder. Dieſe werden mit jedem halben Jahre abgeändert. Wichtigere Fälle gelangen an das obere Ehegericht in Bern. Die Stadt hat auch eine gelehrte Schule zur Vorbereitung zum Predigtamte. Im J. 1528 führte ſie den reformirten Gottesdienſt ein. Im J. 1557 nahm ſie mehrere der Religion wegen flüchtige Familien aus England auf. Wegen der günſtigen Lage wurden in Aarau häufige Tagleiſtungen gehalten. Im J. 1712 ſchloſſen hier die reformirten und katholiſchen Kantone den Frieden. In dieſer Gegend befinden ſich die Cadrille- Cattun- und Indiennen-Fabriken in blühendem Zuſtande. Die Meſſerſchmiede ſind wegen ihrer guten Arbeit überall bekannt. Die Stadt hat auch ſieben Jahrmärkte.

Aarberg, vormals eine Grafſchaft, und nunmehr ein Amt oder eine Landvogtei der Stadt Bern, auf beiden Seiten der Aare, drei bis vier Stunden unter Bern. Die Vogtei begreift ſieben Pfarren: Aarberg, Affoltern, Bargen, Kappelen, Kalnach, Lyß und Radelfingen. Das Städtchen Aarberg liegt auf einer von zween Armen der Aar formirten Inſel. Es wurde im J. 1220 von dem Grafen Ulrich von Neuenburg erbaut. Ein Enkel deſſelben, Graf Hans von Aarberg und Herr zu Vallendys, ergrief anfangs des vierzehenten Jahrhunderts gegen Kaiſer Friedrich von Oeſterreich die Parthei Kaiſer Ludwigs von Baiern. Dieſer ernennte ihn zum Reichsvogte von Uri, Schweiz und Unterwalden. Der eine Sohn dieſes Grafen bewaffnete ſich, auf Kaiſer Ludwigs Aufforderung, im J. 1339 gegen die Berner, und wurde bey Lauppen erſchlagen. Der andre Sohn, Graf Peter, trat mit der Stadt und Grafſchaft Aarberg in ein Burgrecht mit Bern, begab ſich aber bald wieder von der bernerſchen Seite auf die ſavoiſche. Seine Treuloſigkeit rächten die Berner durch Mordbrennerei. Im J. 1351 begleitete er den

Herzog Albert von Oeſterreich zu der Belagerung von Zürich. In gleichem Jahre verkaufte er in dringendem Elend die Stadt und Grafſchaft Aarburg den Bernern. Bey dem Städtchen erleichtern zwo bedeckte Brücken den Paß nach Genf und Neuenburg. Die Stadtfreiheiten wurden im Jahr 1358 von dem Rathe zu Bern beſtätigt, und im Jahr 1405 erläutert. Im J. 1414 überlieſſen die Bürger von Aarberg den Bernern den Brückenzoll.

Aarburg, ein Amt oder eine Landvogtei in dem Kantone Bern, an der Grenze ſowohl zwiſchen dem obern und untern Aargau, als auch zwiſchen den Kantonen Luzern und Solothurn, in der Nähe von Aarwangen und Zofingen. Im J. 1299 fiel die Feſtung Aarburg mit der umliegenden Landſchaft käuflich von dem Grafen von Froburg an die Söhne Kaiſer Alberts; im J. 1310 und 1327 fiel ſie als Unterpfand an die Edeln von Kriechen; im J. 1415 vertheidigte ſie einer von dieſen heroiſch gegen die Berner, trat ſie aber zulezt unter Bezahlung des Pfandſchillings ab. (Stumph. VII. 32.) Von dieſer Zeit an regiert hier ein bernerſcher Landvogt, der zugleich Kommandant iſt. Im Jahr 1660 wurde der Ort beträchtlich befeſtigt, und ſeither iſt er mit einer Beſatzung verſehen. Zu dieſem Amte gehören die Pfarren Aarburg, Britnau, Niederwyl. Das Gericht beſteht aus dem bernerſchen Landvogte oder Kommandanten, dem Untervogte und noch fünf Beyſitzern aus dem Städtgen Aarburg, nebſt noch ſechs andern aus den verſchiedenen Bezirken des Amtes. Beym Blutgerichte vereinigen ſich mit ihnen die zwölf Richter von Bottenweil.

Das Schloß Aarburg liegt an dem Einfluß der Wigern in die Aare auf einem ſehr hohen Felſen. Von unten hinauf gehn 384 Stuffen.

Zwiſchen Aarburg und Wangen liegt Aarwangen, ein großes Dorf mit einer bedeckten Brücke über die Aare, vormals der Sitz eines Freiherrn, ſeit dem fünfzehenten Jahrhundert aber der Sitz eines bernerſchen Landvogts. Zu dem Amte Aarwangen gehören acht Pfarren: Aarwangen, Bleienbach, Madiswyl, Melchnau, Roggwyl, Lozwyl, Thunſtetten und Wynau.

Aargau, Argau, Argove, eine bernerſche Landſchaft. Vermuthlich hat ſie den Namen von dem Fluß Aar. Nach Tſchudi, Stumph und Guillimann findet man hier den Pagus Verbigenus oder Urbigenus, den freilich Rhenanus, Plantinus und andre in der Gegend vom Neuenburger und Genferſee ſuchen. In dem Mittelalter erſcheint der Umfang des Aargaus bald größer, bald kleiner. (Stumph. VII. 1.) In einer Urkunde beym Guillimann, (de reb. helv. I. 3.) die Kaiſer Heinrich V. im J. 1114 dem Kloſter Muri ertheilte, erſcheint dieſes Kloſter in der Provinz Burgund, in dem Pago Argove. Gegenwärtig theilt ſich der Aargau in den obern und in den untern. Jener geht von Thun über Burgdorf, Arberg, Büren, Wangen u. ſ. w. bis ohngefähr nach Arburg; dieſer von da bis unten an die Ergieſſung der Aar in den Rhein. Der untere Aargau ſchließt unter andern die Städte Zofingen, Arburg, Arau, Brugg, Lenzburg in ſich. Nachdem dieſe Landſchaft wechſelsweiſe unter römiſcher, burgundiſcher, zum Theil auch alle-

von Aarau tapfer für Oeſterreich, ſetzten ſich aber dadurch der Rache der Eidgenoſſen aus. Dieſe verbrannten im J. 1388 die Vorſtädte von Aarau. Im J. 1415 ergab ſich nach der Aechtung Friedrichs von Oeſterreich die Stadt dem ſiegreichen berner'ſchen Heere, jedoch unter Vorbehalt ihrer bisherigen Befreiungen. Im J. 1417 kaufte ſie von Ulrich von Hertenſtein die Burg Königſtein, ließ ſie durch einen Vogt verwalten, verkaufte ſie aber hernach an Arnold Segeſter, Ritter. Im J. 1515 brachte ſie käuflich als berner'ſches Lehen das alte Schloß Rore, Freihof genannt, an ſich, und baute daſelbſt das Rathhaus. Unten an der Stadt erblickt man die Trümmer von dem alten Thurme, vormals eine Wohnung der Herren von Thurn, nachher der Herren von Luternau, der Herren von Haßfurt und Haidegg. Immer noch erhält ſich in Aarau die alte Regierung. Der große Rath beſteht aus 45 Gliedern. Erſt nach Erledigung von acht Stellen werden ſie wieder ergänzt. Aus dem großen Rathe erwählt man 18 für den mittlern, und aus dieſem 9 für den kleinen Rath. Die Häupter ſind zween Schultheißen, von welchen der regierende alle zwey Jahre zu Bern den Huldigungseid ablegt. In Civilſachen urtheilt ein eigenes Stadtgericht, von dem aber (wenn der Handel mehr als 100 Pf. betrift) die Appellation nach Bern gehet. In dem Ehegerichte ſitzen, nebſt den zween Stadtpfarrern, noch 6 weltliche Glieder. Dieſe werden mit jedem halben Jahre abgeändert. Wichtigere Fälle gelangen an das obere Ehegericht in Bern. Die Stadt hat auch eine gelehrte Schule zur Vorbereitung zum Predigtamte. Im J. 1528 führte ſie den reformirten Gottesdienſt ein. Im J. 1557 nahm ſie mehrere der Religion wegen flüchtige Familien aus England auf. Wegen der günſtigen Lage wurden in Aarau häufige Tagleiſtungen gehalten. Im J. 1712 ſchloſſen hier die reformirten und katholiſchen Kantone den Frieden. In dieſer Gegend befinden ſich die Cadrille-Cattun- und Indiennen-Fabriken in blühendem Zuſtande. Die Meſſerſchmiede ſind wegen ihrer guten Arbeit überall bekannt. Die Stadt hat auch ſieben Jahrmärkte.

Aarberg, vormals eine Grafſchaft, und nunmehr ein Amt oder eine Landvogtei der Stadt Bern, auf beiden Seiten der Aare, drei bis vier Stunden unter Bern. Die Vogtei begreift ſieben Pfarren: Aarberg, Affoltern, Bargen, Kappelen, Kalnach, Lyß und Radelfingen. Das Städtchen Aarberg liegt auf einer von zween Armen der Aar formirten Inſel. Es wurde im J. 1220 von dem Grafen Ulrich von Neuenburg erbaut. Ein Enkel deſſelben, Graf Hans von Aarberg und Herr zu Vallendys, ergrief anfangs des vierzehenten Jahrhunderts gegen Kaiſer Friedrich von Oeſterreich die Parthei Kaiſer Ludwigs von Baiern. Dieſer ernennte ihn zum Reichsvogte von Uri, Schweiz und Unterwalden. Der eine Sohn dieſes Grafen bewaffnete ſich, auf Kaiſer Ludwigs Aufforderung, im J. 1339 gegen die Berner, und wurde bey Lauppen erſchlagen. Der andre Sohn, Graf Peter, trat mit der Stadt und Grafſchaft Aarberg in ein Burgrecht mit Bern, begab ſich aber bald wieder von der berner'ſchen Seite auf die ſavoiſche. Seine Treuloſigkeit rächten die Berner durch Mordbrennerei. Im J. 1351 begleitete er den

Her-

Herzog Albert von Oeſterreich zu der Belagerung von Zürich. In gleichem Jahre verkaufte er in dringendem Elend die Stadt und Grafſchaft Aarburg den Bernern. Bey dem Städtchen erleichtern zwo bedeckte Brücken den Paß nach Genf und Neuenburg. Die Stadtfreiheiten wurden im Jahr 1358 von dem Rathe zu Bern beſtätigt, und im Jahr 1405 erläutert. Im J. 1414 überlieſſen die Bürger von Aarberg den Bernern den Brückenzoll.

Aarburg, ein Amt oder eine Landvogtei in dem Kantone Bern, an der Grenze ſowohl zwiſchen dem obern und untern Aargau, als auch zwiſchen den Kantonen Luzern und Solothurn, in der Nähe von Aarwangen und Zofingen. Im J. 1299 fiel die Feſtung Aarburg mit der umliegenden Landſchaft käuflich von dem Grafen von Froburg an die Söhne Kaiſer Alberts; im J. 1310 und 1327 fiel ſie als Unterpfand an die Edeln von Kriechen; im J. 1415 vertheidigte ſie einer von dieſen heroiſch gegen die Berner, trat ſie aber zulezt unter Bezahlung des Pfandſchillings ab. (Stumph. VII. 32.) Von dieſer Zeit an regiert hier ein bernerſcher Landvogt, der zugleich Kommandant iſt. Im Jahr 1660 wurde der Ort beträchtlich beſeſtigt, und ſeither iſt er mit einer Beſatzung verſehen. Zu dieſem Amte gehören die Pfarren Aarburg, Britnau, Niederwyl. Das Gericht beſteht aus dem bernerſchen Landvogte oder Kommandanten, dem Untervogte und noch fünf Beyſitzern aus dem Städtgen Aarburg, nebſt noch ſechs andern aus den verſchiedenen Bezirken des Amtes. Beym Blutgerichte vereinigen ſich mit ihnen die zwölf Richter von Bottenweil.

Das Schloß Aarburg liegt an dem Einfluß der Wigern in die Aare auf einem ſehr hohen Felſen. Von unten hinauf gehn 384 Stuffen.

Zwiſchen Aarburg und Wangen liegt Aarwangen, ein großes Dorf mit einer bedeckten Brücke über die Aare, vormals der Sitz eines Freiherrn, ſeit dem fünfzehenten Jahrhundert aber der Sitz eines bernerſchen Landvogts. Zu dem Amte Aarwangen gehören acht Pfarren: Aarwangen, Bleienbach, Madiswyl, Melchnau, Roggwyl, Lozwyl, Thunſtetten und Wynau.

Aargau, Argau, Argove, eine bernerſche Landſchaft. Vermuthlich hat ſie den Namen von dem Fluß Aar. Nach Tſchudi, Stumph und Guillimann findet man hier den Pagus Verbigenus oder Urbigenus, den freilich Rhenanus, Plantinus und andre in der Gegend vom Neuenburger und Genferſee ſuchen. In dem Mittelalter erſcheint der Umfang des Aargaus bald größer, bald kleiner. (Stumph. VII. 1.) In einer Urkunde beym Guillimann, (de reb. helv. I. 3.) die Kaiſer Heinrich V. im J. 1114 dem Kloſter Muri ertheilte, erſcheint dieſes Kloſter in der Provinz Burgund, in dem Pago Argove. Gegenwärtig theilt ſich der Aargau in den obern und in den untern. Jener geht von Thun über Burgdorf, Arberg, Büren, Wangen u. ſ. w. bis ohngefähr nach Arburg; dieſer von da bis unten an die Ergieſſung der Aar in den Rhein. Der untere Aargau ſchließt unter andern die Städte Zofingen, Arburg, Arau, Brugg, Lenzburg in ſich. Nachdem dieſe Landſchaft wechſelsweiſe unter römiſcher, burgundiſcher, zum Theil auch alle-

maniſcher Herrſchaft geſtanden, fiel ſie an die Herzogen von Zähringen, und Stückweiſe an verſchiedene Herren, z. B. die Grafen von Thun, Kyburg-Burgdorf, Arberg und andere, beſonders der untere Aargau nach und nach an Habsburg-Oeſterreich. Zu Ende des vierzehenten und Anfangs des fünfzehenten Jahrhunderts kam der obere Aargau theils durch Ankauf theils durch Waffengewalt an die Stadt Bern, und hernach auch der untere bey Anlaß der Acht und des Banns, welche im J. 1415 den Herzog Friedrich von Oeſterreich getroffen. Gegen eine Geldſumme beſtätigte Kaiſer Siegmund die Berner in dem Beſitze. In den Erbvereinen vom Jahr 1474 und 1477 that Oeſterreich für immer auf alle von den Eidgenoſſen eroberte Landſchaften Verzicht. Auſſer vier Munizipalſtädten, befinden ſich in dem Aargau zehen Landvogteien. In dem obern blüht vorzüglich der Feldbau, in dem untern zugleich der Kunſtfleis. In dem untern trift man auf eine Menge Verſteinerungen, beſonders ſehr große Ammonshörner und ſonſt ſeltene Hahnenkamm-Muſcheln. In den Gegenden von Arau befinden ſich Eiſengruben.

Aarwangen, ſ. **Aarburg.**

Abiaſco, Ablentſch, auch **Biaſchina,** ein Dorf in der italiäniſchen Vogtei Riviera an dem Fluſſe Blegno. Im J. 1512 ſchwellte dieſer Fluß unter dem Sturze zweier Berge zu einem See an. Bey einem neuen Ausbruche im J. 1514 verſchlang er das Dorf. Unweit davon grub man vormals aus dem Steingebirge Karfunkel. (Guler Rhæt. XIII. p. 205.)

Ablentſchen, auch **Afflentſchen,** ein Dorf in dem bernerſchen Amte Sanen, von Gebirgen ſo eingeſchloſſen, daß man im Winter Wochenlang weder hinein noch herauskommen kann. Alljährlich iſt hier am Freitag vor Jakobi ein groſſer Jahr- und Viehmarkt.

Abt, die einen von den Aebten in der Schweitz, führen zwar den Namen von Fürſten des Reichs, ſtehen aber darum mit den Reichs- und Kraistagen nicht in geringſter Verbindung, die Aebbte zu St. Gallen, Einſiedeln, Pfeffers, Diſentis, Muri, ſämmtlich Benediktiner; nicht gefürſtet ſind die Aebte zu Rheinau, Engelberg, Fiſchingen, Beinweil, ebenfalls Benediktiner; ferner vom Ciſterzienſerorden die Prälaten zu St. Urban, Wettingen, Altenreif; vom Auguſtiner-Orden, die Chorherren zu St. Mauritz und zu Kreutzlingen; vom Prämonſtratenſer-Orden das St. Lucii Kloſter.

Aebtiſſin, gefürſtet iſt nur eine, die Aebtiſſin zu Schennis. Aebtiſſinnen vom Benediktiner-Orden ſind zu Münſter, in Pündten, zu Münſterlingen, und Hermanſchweil; vom Ciſtercienſer-Orden zu Rothhauſen, Eſchenbach, Frauenthal, Magerau, Gnadenthal, Wurmſpach, Dänikon, Gottestochter in Remont, Feldbach, Kalchrein und Magdenau; vom Lazariten-Orden zu Seedorf; vom Klarißen-Orden zu Paradis.

Academien, akademiſche Gymnaſien zu Zürch, Bern, Lauſanne, Genf, Schafhauſen u. ſ. w. Eine hohe Schule oder Univerſität zu Baſel. Unter den öffentlichen gelehrten Geſellſchaften zeichnen ſich beſonders die phyſikaliſchen in Zürich und Bern aus, wie auch die korreſpondirende Geſellſchaft der Aerzte.

Acht alte Orte, S. **Kantone.**

Adda, der Fluß entſpringt aus dem Gletſcherwaſſer beym Wormſerjoche

joche, läuft durch die Grafſchaft Worms und das Veltlin, und ergießt ſich in den Komerſee. Beym Ausfluß aus dieſem See fließt er durch einen Theil von Mailand, und verliert ſich unweit Kremona in dem Pofluſſe. (Guler Chron. Rhæt. XI. 170. Scheuchzers ſchweiz. Naturgeſch. II. 10.)

Adel, den Urſprung des helvetiſchen Adels ſetzt Bullinger (chron. tigur. III. 4.) in die Zeit der erſten fränkiſchen Könige, welche die eroberten Provinzen lehensweiſe unter die Befehlshaber, die Herzoge, Grafen u. ſ. w. vertheilten. Erſt ſpäter aber wurden die Belehnungen erblich, und die Amtsnamen zu Familien- oder Geſchlechtsnamen. Mit der Zeit ahmten hierinn (wie Stumph Chron. helv. IV. 29. bemerkt,) den Kaiſer und König auch andere geiſtliche und weltliche Herren nach. Je nachdem dieſe unabhängiger und mächtiger wurden, begünſtigten auch ſie ihre Dienſtleute mit Titeln und Aemtern. Nach Stumphens Berechnung (IV. 50.) beſanden ſich vormals in Helvezien 50 gräfliche, 150 freiherrliche und 1000 rittermäßige adeliche Familien. Mehrere löſchten entweder aus, oder verloren ſich theils in den Klöſtern, theils während der Kreuzzüge, theils während der Zwiſchenreiche und einheimiſchen welfiſchen und gibelliniſchen Parteien, theils unter der Blutrache nach der Ermordung Kaiſer Alberts, theils unter den Kriegen für und wider Helveziens Freiheit. — Wenn wir die rhätiſche Republik ausnehmen, ſo macht ſonſt der eigentliche Geburts- und Lehnadel in keinem Schweizerſtaate einen Theil des Staats aus. Nur patriziſche Geburt, Geburt in der Hauptſtadt und altes Bürgerrecht genieſſen hie und da einiges Vorrecht. In dem Kantone Freiburg wurde im J. 1782 denjenigen Patriziern, welche bisher fürſtliche oder gräfliche Titel führten, der Gebrauch davon in der Stadt unterſagt. Zu Bern wurde im J. 1783 die ehemalige Auszeichnung dadurch gehoben, daß in Kraft eines großen Rathſchluſſes als adelich jede Familie anerkannt ward, die bisher regierungsfähig geweſen.

Adelboden, ein großer Marktflecken in einer wilden, aber mit fruchtbaren Alpen umgebenen Gegend an den Walliſer-Grenzen in dem bernerſchen Amte Fruttigen. Daſelbſt iſt alljährlich am erſten Dienſtag im Oktober ein Jahr- und Viehmarkt. Unweit davon im Hirsboden bey Lenk befindet ſich ein Schwefelbad. Im J. 1711 öfnete man daſelbſt ein Kupfer-Bergwerk, aber ohne Erfolg.

Adula, unter dieſem Gebirge, aus welchem Strabo III, 5. und Ptolomäus, II. die Rheinquellen herleiten, begreift man die drei Berge Criſpalt, Lukmanier und Vogel.

Aegeri, lateiniſch aquæ regiæ, eine der drei Gemeinen des Amts, das mit der Stadt Zug den VIIten Kanton der Eidgenoſſenſchaft ausmacht. Daſelbſt liegt an der Grenze des Kantons Schwytz der Aegeriſee, eine Stunde lang, ſehr tief und fiſchreich. Aus dieſem See fließt der Fluß Lorth.

Aelen, lateiniſch ala, aquilegia, hals, halcydes, franzöſiſch aigle, eine Landvogtei in dem Kanton Bern. Obgleich die Einwohner ſich der franzöſiſchen Sprache bedienen, ſo wird dieſe Grafſchaft gleichwol zu den deutſchen Aemtern gezählt, indem ſie bereits ſchon zu dem Gebiete der Berner gehörte, als die Waat noch in der Gewalt des Herzogs von Savoi ſtand. Nach der

der Auslöſchung der gräflichen Familie von Aelen im J. 1076 übergab Kaiſer Heinrich IV, die Landſchaft lehensweiſe dem Hauſe Savoi, unter welchen ſie die Edeln von Torrens als Afterlehen beſaſſen. (Stettler I. S. 230 - 237. II. S. 62.) Während des burgundiſchen Krieges bemächtigten ſich ihrer im J. 1475 die Berner. Im J. 1534 thaten auf allen Anſpruch die Edeln von Torrens Verzicht, und erhielten in Bern das Bürgerrecht. Seit dem J. 1475 wird Aelen durch einen bernerſchen Gubernator regiert. Drey Mandemens, aus welchen die Herrſchaft beſteht, liegen in einem durch die Rhone beſtröhmten Thale, das vierte aber in dem hohen Gebirge. Sie gränzt an Wallis, hat fünf Stunden in der Länge und ſechs in der größten Breite. In dem tiefern Thale iſt die Luft ſehr ungeſund, und wenige Menſchen erreichen ein hohes Alter. Nicht nur in Wallis, ſondern auch hier ſchon ſtößt man auf Kretins, jedoch beynahe immer nur unter dem unreinlichen Pöbel, immer nur in der Vertiefung, nicht auf den offenen Höhen. Zu ſolcher Ausartung der Menſchennatur trägt theils die eingeſchloſſene Hitze theils die Ausdünſtung aus den Moorgründen viel bey. In einer Entfernung von wenig Stunden erblickt man die Gewächſe der verſchiedenſten Zonen; Weiden in dem Gebirge, Getreid und Wein in dem Thale. An verſchiedenen Orten ſind Steinkohlenminen. Bey Morcle findet man ſilberhaltiges Bley; bey Süblin, den ſchönſten gediegenen Schwefel; bey Ormond Kupfer-Markaſiten; in der Rhone Goldſtaub. Ein großer Theil der niedrigen Berge beſteht aus Marmor von verſchiedenen Farben. Vorzüglich wird er zu Roche verarbeitet, und ziemlich weit verführt. Das merkwürdigſte Erzeugniß der Gegend, das einzige ſeiner Art in der ganzen Schweiz, beſteht in den Salzquellen. Sie haben den Urſprung in dichten Salzadern, von denen das Salz durch Waſſer abgeſpült wird. Die erſte Quelle entdeckte man im J. 1554 zu Pañey; ſie gieng aber unter einem Bergfalle verloren. Die andere entdeckte man im J. 1591 bey Arbey. Die ausgetretene Grione verſtopfte ſie, und bis zum J. 1663 drang ſie nicht wieder hervor. Nachdem die Grione ſie zum zweitenmale bedeckt hatte, ward ſie im J. 1674 wieder gefunden, und zu größerer Sicherſtellung nach Bevieux geleitet. Wegen der Streitigkeiten zwiſchen den Privatbeſitzern, zog ſie im J. 1683 die Regierung in Bern für die Summe von 103943 Franken an ſich. Seither benutzte man die Quellen mit ungleichem Erfolge. Die eine, nach Aelen geleitet, wird zu Roche verſotten; die andere in dem Fundamente zu Bevieux. Im J. 1724 gaben die Quellen 38000 Centner Salz; nunmehr geben ſie höchſtens 10000. Alle ſechs Jahre ſchickt Bern einen Salzdirektor nach Roche. Auch iſt zu den Salzwerkern ein eigner Ingenieur beſtellt.

Der Hauptort der Herrſchaft iſt Aelen, ein Flecken, welcher die niedere Gerichtsbarkeit und Polizey ausübt. Der Rath beſteht aus zwölf Gliedern unter dem Vorſitz eines Chatelain. Auf der Höhe über dem Flecken ſteht das Schloß, der Sitz des Gubernators. In Civilgeſchäften hat er einen Conſeil gouvernal unter ſich; in kleinern Criminal-Geſchäften eine Cour d'Examen; in den wichtigern eine

Cour

Cour imperiale. Dieſe beſteht aus den Ausgeſchoſſenen aller Gerichte des Amts.

Aemter, freie, ſo heißt der Bezirk an der linken Seite der Reuß, vormals die Grafſchaft Rore, auch das Wagenthal, Reußthal. Gegen Oſt-Nord gränzt er an den Kanton Zürch und an die Grafſchaft Baden; gegen Süd an die Kantone Zug und Luzern; gegen Weſt an den Bernerkanton. Frei ſollen die Aemter darum genennt worden ſeyn, weil ſie im zehnten Jahrhunderte während der Kriege zwiſchen den burgundiſchen Königen und den deutſchen Kaiſern und Herzogen unter einem eigenen Schirmherrn, dem Grafen von Altenburg, ihre Freiheiten geſichert hatten. (Guillimann rer. helv. l. 3.) hernach aber unterwarfen ſie ſich nothgedrungen deſſen Erben, und folglich dem Hauſe Habsburg-Oeſterreich. Als im J. 1415 Friedrich von Oeſterreich auf der Kirchenverſammlung zu Konſtanz in Acht und Bann fiel, bemächtigten ſich dieſer Aemter die eidgenoßiſchen Kantone. (Stumph VII. 8. Tſchudi IX.) Auf Anſtiften der Nachbarn empörten ſich im J. 1653 ſehr zahlreich auch die freien Aemter, wurden aber theils mit Gewalt, theils unter günſtigen Bedingungen beſänftigt. (Rhan eidgen. Geſch.) Nach dem einheimiſchen und Religionskriege im J. 1712 zog man in den Aemtern eine Gränzlinie unter dem Kloſter Hermetſchwyl über Fahrwangen. Was unter der Linie liegt, gehört ſeither ausſchlieſſend dem Kanton Zürch, Bern und Glarus, was drüber hinausliegt, gemeinſchaftlich den VIII. alten Orten. Jener Bezirk begreift die untern freyen Aemter, dieſer die obern.

Freie Aemter, obere. Nach genauer gezogenen Linie von Lunckhofen auf Fahrwangen, liegen ſie oberhalb dieſer Linie, und begreifen vier Aemter in ſich, Meienberg, Muri, Hitzkirch und Bettweil. Die Regierung ſteht bey den VIII alten Kantonen, von denen jeder der Reihe nach einen Landvogt ernennt, und zwar der Kanton Glarus je zu 14 Jahren, wie vor dem Friedensvertrage 1712. Der Landvogt wohnt nicht in der Vogtei, ſondern begiebt ſich gewöhnlich des Jahrs zweymal dahin auf die ſogenannten Abrichtungen. In der Zwiſchenzeit überläßt er minder wichtige Geſchäfte oder vorläufige Verfügungen dem Landſchreiber, welcher gewöhnlich zu Bremgarten wohnt. Ohnehin gehören Civilſachen erſter Inſtanz vor die in allen Aemtern ſich befindende Gerichte. Dieſe beſtehen aus dem Untervogte des Orts, der von dem Landvogte geſetzt iſt, und aus einigen Beyſitzern oder Richtern, die von den Amtsgenoſſen erwählt werden. Von dem Gerichte geht die Appellazion an den Landvogt; von dem Landvogte an die eidgenoßiſchen Geſandten auf der jährlichen Tagleiſtung in Frauenfeld, und endlich von dieſen geradezu an jede Regierung in den VIII alten Kantonen. Im Falle, daß ein Capitalverbrecher eingebracht wird, liefert man ihn in die Gefangenſchaft zu Bremgarten. Gewöhnlich überläßt der Landvogt das Verhör dem Landſchreiber und einem Untervogte. Nach Unterſuchung der Verhörſchriften aber verſammelt er, nach Beſchaffenheit der Umſtände, entweder ein halbes oder ein ganzes Landgericht, dem er auch ſelbſt perſönlich beywohnt. In demſelben ſitzen die ſämmtlichen Untervögte nebſt den Geſchwornen, von welchen jeder Untervogt

vogt einen aus ſeinem Bezirke mitbringt. Die Sitzung geſchieht zu Bremgarten in einem Gaſt- oder auch Privathauſe. Nach Verleſung der Vergicht wird das Urtheil gefällt, und zwar in Abweſenheit des Landvogts, der es hernach entweder mildert oder beſtätigt. Nach erfolgtem Todesurtheile begiebt ſich dieſer ſogleich mit den Maleſizrichtern auf den öffentlichen Gerichtsplatz, woſelbſt unter freiem Himmel die Anklage und Verurtheilung feierlich wiederholt, und letztere auf der Stelle vollſtreckt wird. In den obern freien Aemtern gehören hie und da die niedern Gerichte theils nach Bremgarten, theils nach Mury, theils nach Zug und Luzern. Religionsſachen gehören vor das Biſthum Konſtanz.

Freie Aemter, untere. Dieſer Theil beſteht aus neun Aemtern, deren jedes ſeinen Untervogt hat. Seit dem Friedensſchluſſe vom J. 1712 ſetzen den Landvogt nur die drey Kantone Zürch, Bern und Glarus. Dieſer letztere ſetzt ihn, (wie vor dem Friedensſchluſſe) nur je zu 14 Jahren auf zwei Jahre; die beiden erſtere hingegen ſetzen den ihrigen wechſelsweiſe auf ſechs Jahre. Die Regierungsform iſt in beiden Aemtern vollkommen gleich. In beiden beſchäftigen ſich die Einwohner beynahe ausſchlieſſend mit Getreid- und Weinbau; in beiden befinden ſich verſchiedene Klöſter; in den untern freien Aemtern liegen die Städtgen Bremgarten und Mellingen.

Aernen, Ernen, Aragnum, der Hauptflecken des Zehenden (Zehntheils) Gombs in dem obern Wallis, drei Stunden unter Münſter, zur Linken der Rhone. Hier hat der Zehnden ſein Rathhaus, ſeine Zuſammenkünfte und das Hochgericht.

Aettinghauſen, Attinghauſen, Ettighauſen, ein Pfarrdorf in dem Kanton Uri über der Reuß, unweit Altorf, welches nebſt Seedorf eine Genoßame (Bürgergemeine) ausmacht. Noch erblickt man die Trümer von der Burg der Freiherren dieſes Namens. Einer von ihnen, Werner von Aettinghauſen, beförderte im J. 1206 als Landamman zu Uri eine Verbindung zwiſchen Uri, Schwytz und Unterwalden. Neunzig Jahre lang bekleideten ſeither ſeine Nachkommen ununterbrochen die Stelle eines Landammans. Unter den adelichen Familien, die ſich zur Gründung der ſchweizerſchen Freiheit mit dem gemeinen Mann vereinigten, zeichnete dieſe ſich aus.

Aetuatii, ein Stamm der Lepputier an der Rheinquelle. (Strabo IV. Stumph IX. 3 Guler Raeth. p. 4. 6. Caeſar de bell. Gall. IV) Vermuthlich dieſelben mit den Antuaten oder Nantuaten. Daher Aetuatia Valle, d. i. Tavetſch, Tavetſcherthal.

Aeugſt, Augſt, Auguſta, auguſta Rauracorum, colonia rauriaca, zwei kleine Dörfer, durch die Ergetz von einander geſondert. Das eine liegt gegen Rheinfelden auf öſterreichiſchem Boden; das andre auf Baßler-Boden in der Landvogtei Farnsburg. Hier lag die uralte Stadt Raurica, oder Auguſta Rauracorum, zu deren Stifter eine zu Neapel entdeckte Aufſchrift den L. Munatius Plancus macht. (Umſtändliche Nachricht von den hier geſammelten Seltenheiten findet man in Bruckners Merkwürdigkeiten von Baſel.) Den eben genannten Plankus hatte Kaiſer Auguſt mit einer römiſchen Kolonie hieher, in das Land der Rauraker geſchickt. Aeugſt diente zur Bruſtwehr der römiſchen ſequanl-

quaniſchen Provinz gegen die Ueberfälle der Deutſchen. Zu welcher Zeit dieſe Stadt zu Grunde gegangen, weiß man nicht eigentlich. Nach den Einen wurde ſie bereits zu Julians Zeiten von den Allemanen, nach Anderen im J. Ch. 450 von den Hunnen, wieder nach Andern zu Kaiſer Heinrichs I Zeiten von den Ungarn zu Grunde gerichtet. (Wurſteiſen I, 9. Plantins Helvet. ant. et nov. ſ. 307. Peter Ochs Geſch. von Baſel.)

In der Schweitz giebt es mehrere, ſelbſt unbedeutende Plätze, die an den hochtönenden Namen Auguſtus erinnern, z. B. Aeugſt in der Zürcherſchen Landvogtei Knonau, und nach der Ableitung Aeugſterbad, Aeugſterberg; Augſtthalberg in den Viſper-Zehenten in Wallis; Augſtport auf einem Gebirge eben daſelbſt, wo aus einem harten Felſen Waſſer quillt, welches Kupfer, Gold, Ocher und Alaun führt. (Simler in Valeſ. ſ. 148)

Affers, Avers, ein Dorf in dem Hochgerichte Bévés, in dem Gotteshaus-Bund. Obgleich von allen Seiten mit Waldung umgeben, behelfen ſich die Bewohner, wegen gefährlicher Zufuhr, aus Mangel an Holz mit gedörrtem Schafmiſte. Gegen den Sturz der Schneelauwinen ſchützen ſie die Häuſer, die an das ſteile Gebirg gelehnt ſind, durch Ueberdächer. Ohngeachtet dieſer ſchwierigen Lage iſt die Gegend nichts deſto weniger einträglich an Heu und Sommerweiden. — Ein Amman und Zwölf von dem Volk erwählte Richter entſcheiden über Civil-Ehe und Malefizſachen. Das Ländchen iſt reich an Naturſeltenheiten, und bringt unter andern auch Eiſen hervor.

Agaunum, Acaunum. So heißt in S. Eucherii Paſſione Agaunenſium Martyrum ein Ort, ohngefähr 14 Meilen von dem Einfluſſe der Rhone in den Genferſee, in einem Bergthale. In der galliſch-celtiſchen Sprache bedeutet Gaunum ſo viel als Steinwand. Wo vormals Agaunum ſtand, gründete hernach im ſechsten Jahrhunderte König Sigismund von Burgund das Stift St. Moritz in dem untern Wallis. Stumph II. 21, Guillim. I. 1. IV. 3.)

Agnadina, ſ. **Engadin**.

Ai, Ay, als Endſylbe bedeutet der Laut ſo viel, als Aa, Aach, z. B. Blonay, d. i. Braunaach.

Airolo, Ariola, **Orient**, das erſte Pfarrdorf unten an dem St. Gotthard auf der italieniſchen Seite, an dem Teſſin. (S. Schinzer Beyträge.)

St. Albin, eine Landvogtei in dem Kanton Freiburg, zwiſchen dem Neuenburger- und Murterſee, reich an Weinwachs. Den Namen ſchreibt man auch St. Aubin.

Albis. Gleichwie oſtwärts der Zürcherberg, ſo beherrſcht weſtwärts der Albisberg die Ufer des Zürcherſees und der Limmat. Der Albis zieht ſich ohngefähr fünf Stunden weit von dem Dorf Albisrieden bis hinauf über den Schnabelberg. Unter abwechſelnden Namen ſtellt er abwechſelnde Schauſpiele dar; Felſengerippe zwiſchen Obſthainen; Waldungen und zerfallene Burgen zwiſchen heerdenreichen Fluren und frölichen Hütten. Von Zürch bis auf den Gipfel des obern Albis rechnet man drei kleine Stunden. Unweit dem Dorf Adliſchwyl erhebt ſich der Weg ſteil, aber feſt und ziemlich breit. Auf der Höhe, wo ein Paß nach Luzern geht, befindet ſich ein bequemer Gaſthof. Hier trinkt man die Molkenkur. Weit ſchöner iſt

hier die Ausſicht, als auf dem nahen und höhern Uetliberg. Wenn von dieſem herab die Gegend des Zürcherſees verkleinert, gleichſam nur als Landcharte erſcheint, ſo erſcheint ſie vom Albis als offenes Amphitheater. Nordwärts erblickt man unter der Stadt Zürch die niedern Berge, weiter die Lägern, dann den Bözberg; Oſt- und Südwärts den See hinauf erhebt ſich allmählig das Land; über den Traubenhügeln ſchweben dunkle Waldungen; über dieſen die höhern Alpen, und über den Alpen die Schneegebirge von Schweiz und von Glarus. Unweit vom Gaſthofe auf dem Rücken des Berges liegt ein Wachthaus. Hier ſieht man in zwei unermeßliche Thäler; auf der einen Seite erblickt man am Zürcherſee die größte Kultur, auf der andern Seite am Waldſtäderſee tiefe Verwilderung. Beide Thäler flieſſen in den Eisgebirgen in ein majeſtätiſches Ganzes zuſammen. — An dem Bache, der aus dem Albisberge hervorfließt, bey der Grenze zwiſchen den Vogteien Knonau und Horgen, entdeckte man im J. 1765 eine ergiebige Steinkohlengrube. Vormals grub man auch Silber. — Hin und wieder ſtößt man auf Trümmer von alten Edelſitzen und Burgen, Schnabelberg, Buchenegg, Baldern, Manegg, Uetliberg, Frieſenberg u. ſ. w.

Albulenberg, Albula in dem Gotteshausbunde. Simler de Alpibus hält dieſen Berg für die vorderſte Spitze der Alpium Pænarum. Er liegt von dem Julierberge oſtwärts. Sommer und Winter iſt hier der bequemſte Paß von Bergün nach Pont ins obere Engadin. Aus dieſem Gebirge entſpringt der Albulenfluß. Nach vielen Krümmungen ergießt er ſich in den hintern Rhein.

Alemanen, Alemanni, ein deutſches Volk, welches ſich beſonders zur Zeit der Kaiſer Antonine bekannt machte. Ein Streifvolk. Wegen des Hin- und Herwanderns trägt es auch den Namen Alambanni und Albani, d. i. Ankömmlinge aus fremdem Gebiete; (Man ſehe die Excerpt. Dionis Valeſian. wie auch Wachter v. Albanagium, Aubaine.) Der Name bedeutet eben das, was El-lende. Al, El heißt fremd. Daher Ellende Ausländer, Vertrinbene. (S. du-Cange und Scheffer h. v.) Nach andern ſind Alemanen allerlei Männer, vermiſchte zuſammen geleſene Haufen. Ein Theil von ihnen ließ ſich am obern Rhein nieder. Beinahe ganz hatten ſie ſich von dem oſt-nördlichen Helvezien Meiſter gemacht. Zu Anfang des vierten Jahrh. aber, als ſie tief in Gallien bis nach Langres vorgerückt waren, ſchlug ſie Konſtantius Chlorus zurück, lieferte ihnen bey Windiſch eine Hauptſchlacht, und trieb ſie über den Rhein. Nicht lange hernach kehrten ſie mit verdoppelter Wuth wieder zurück. Sie vermiſchten ſich mit den Helveten, und geriethen zu Ende des fünften Jahrhunderts unter fränkiſche Botmäßigkeit. Unter dieſer Botmäßigkeit machte das Land auf beiden Seiten des obern Rheins, Elſas, Schwaben und das oſtnördliche Helvezien ein beſonderes, nämlich das alemaniſche Herzogthum aus. Mit der Zeit vertheilten es die fränkiſche Könige unter verſchiedene Grafen. Im J. 919 fiel es an das deutſche Reich. Mit Einwilligung der ſchwäbiſchen Herren erhob ſich wieder einer von dieſen, Namens Burkard, zum Herzogen von Alemanien. Im Lauffe der Zeiten, während der Zwiſchenreiche und einheimiſchen

Kriege

Kriege theilten ſich in dieſes Herzogthum auf der einen Seite die Herzoge von Zähringen, und auf der andern Seite die Grafen von Hohenſtaufen. Jene erweiterten ſich in Helvetien, ſo wie dieſe in Schwaben. Bey den abändernden Grenzen verwechſeln die Geſchichtſchreiber nicht ſelten die verſchiedenen Regierungen. So z. B. nennet Hermannus Contractus Herzogen von Alemanien diejenigen, welche Nauklerus Herzogen von Schwaben nennet; ſo nennet Otto von Freiſingen I. 8. die Stadt Zürch oppidum Sueviæ, nicht oppidum Alemanniæ.

Algau, Elgau, d. i. fremdes Land, *Kolonien* von Ausländern. Nach Stumph V. 31. eine Pflanzſtette der Alemanen zwiſchen dem Zürchergau und Thurgau. S. **Elg.**

Almann, ein Berg in der zürcherſchen Landvogtei Grüningen beym Gyrenbad.

Allobrogen. Nach dem Cäſar de bello gall. war es die Rhone, welche die Helveten von den Allobrogen trennte. An der Grenze liegt Genf, Geneva, Colonia, Civitas equeſtris, vormals eine Bruſtwehr für Gallien, gegen Helvetien.

Alpen, Alpes, bedeuten beym Strabo, Ptolomäus, Plinius, Cäſar und andern die hohen Gebirge zwiſchen Italien, Frankreich und Deutſchland. (Simler de Alpibus) Sie dehnen ſich in ungleicher Breite 300 Meilen weit. Gegen Süd-Weſt grenzen ſie an Frankreich; gegen Süd-Oſt an Deutſchland; gegen Süd trennen ſie Helvetien von Savoy und überhaupt von Italien. Das eigentliche Helvetien wird durch ſie von dem Genferſee bis zu den Wormſergebirgen beinahe ganz eingeſchloſſen. Durchgehends aber giebt es Vertiefungen zum Durchgange. Selbſt die tiefen Thäler indeß liegen ungemein hoch. Von der Seite gegen Italien mag die Alpenkette ohngefähr 100 Stunden lang ſeyn. Einfach iſt die Kette nicht. Hier läuft mit ihr eine andere parallel; dort vereinigt ſie ſich verſchiedentlich mit dem Hauptſtamme, und zieht ſich von Weſt gegen Oſt. Unweit des Genferſees, inſonderheit bei den engen Päſſen des Walliſerlandes, bei St. Moritz, beginnt eine Kette, die mit der ſüdlichen gleich lauft; ſie drängt ſich zwiſchen Wallis und dem Bernergebiete bis zur Furka. Hier vereinigt ſie ſich mit dem Hauptknoten. Auch von dem Gotthardsberge, einem Nachbar der Furka, geht beinahe in gleicher Richtung eine andere Kette. Sie beginnt beym Kriſpalt, und ſondert von Graubündten zuerſt die Urner, hernach die Glarner. In der Grafſchaft Sargans erniedrigt ſie ſich; erhebt ſich wieder zwiſchen Toggenburg und Appenzell, ſenkt ſich aber von neuem gegen den Bodenſee. Einige Alpen ragen gleichſam aus ſich ſelbſt hervor, wie z. B. die Bergſtrecken zwiſchen Appenzell und Zug, zwiſchen Graubündten und dem Rheinthal. Die ganze Kette der Alpen trägt in ihren verſchiedenen Gliedern auch verſchiedene Namen. Alpes maritimae hießen bey den Alten diejenigen, welche von Vado in der Grafſchaft Nice bis zu den Quellen des Varo und Po gehen. Die Cottiſchen Alpen erſtrekten ſich von den Quellen des Varo bis nach der Stadt Suze. Die griechiſchen von dieſer Stadt bis an den Bernhardsberg. Hier beginnen die Penniniſchen und ziehen ſich bis gegen den Gotthard. Die Rhätiſchen oder Bündneral-

pen dehnen ſich von dem Gotthard bis zu den Quellen der Piava im Tirol. Die Julier = oder Noriſchen Alpen von dem Fluſſe Piava bis gegen den Urſprung der San in Ungarn. Ueberhaupt gehen die Alpen meiſtens gleich verſchiedenen Stralen aus irgend einem gemeinſchaftlichen Gebinde oder großen Schoos aus, ſo z. B. aus dem Gebirge des Gotthards, Krispalts, Lukmaniers, der Furka und Grimſel. Zugleich entſpringen daher die größten Flüſſe Europens, der Teſſin gegen Süd; die Rhone gegen Weſt; die Aare, die Reuß und der Rhein gegen Nord; der Inn, der ſich der Donau mittheilt, gegen Oſt. Ein anderer Schock von Bergen, welcher aber mit den ſchon erwähnten durch verſchiedene Arme zuſammenhängt, liegt neben dem Gotthausbund und erſtreckt ſich über die Wormſergebirge. Er trägt erſtaunliche Laſten von Gletſchern. Den dritten Schoos der Alpen bilden die Gebirge von Chablais im Savoiſchen. Sie hängen mit der Kette des Bernhards zuſammen, und haben den Mittelpunkt im Montblanc. — Alle dieſe Bergketten waren ehemals eine ganze mehr oder minder zuſammenhängende Maſſe. In der Folge der Zeiten erhielten ſie unter verſchiedener Einwirkung vorzüglich durch Ergieſſung der Waſſerfluthen, allmählig ihre heutige Geſtalt, die aber auch jezt und in Zukunft aus ähnlichen Urſachen abändert. Ihre urſprüngliche Bildung ſchreibt ſich wol von jener Zeit her, wo das Meer ſich von dieſen Höhen zurückzog. — Noch nicht durchaus richtig beſtimmt iſt der Grad dieſer Höhen. Mitten in der Waadt im Kantone Bern, auf einem Standpunkte, der 200 Toiſen über das Mittelmeer erhöht iſt, erblickt man fernhin die Gipfel der koloſſaliſchen Gebirge. Noch drei viertel Stunden nach dem Untergange der Sonne erblickt man ſie, mit Gold und Purpur bekränzt. Der Montblanc im Savoi iſt, nach de Lüc's Berechnung, über den Genferſee 13220 Schuh oder 2203 Toiſen, über das Mittelmeer aber 2391 Toiſen erhoben. — Der gröſte Theil von den Gipfeln der Alpen ſcheint mit ewigem Schnee bedeckt. Der Schnee liegt auf ebenfalls ewigen Eiſe. Daher heiſſen ſolche Höhen Schneegebirge und Gletſcher. (S. Gletſcher.) — Die höchſten Gebirge der Alpen beſtehen aus einer Steinart, die aus Glimmer, Quarz, Feldſpath und anderm Stoffe beſteht, und vom härteſten Granite durch unmerkliche Abſtufungen zu ſchieferigtem Gneiſe hinabſteigt. Oft ſind auch der Granit und Schiefer bis weit hinauf mit Kalke bedeckt. Die niedrigern Berge beſtehen meiſtens aus Kalkſtein oder auch aus Kieſel, deſſen abgeründete Steine durch Waſſerfluthen herabgeſchwemmt worden. Das Geſtein, das man theils in den Flüſſen theils in den Bergen gewahr wird, läßt wol vermuthen, daß die höhern Gegenden ſchöne Schätze von allerlei Graniten, Porphyren, Jaſpis, Serpentin u. ſ. w. verſchlieſſen. Nur in den Thälern der Alpen trift man Sand an. Das Waſſer bereitet ihn aus zerſtoſſenen verwitterten Felsſtücken. — Die Erde der Alpen iſt zähe, ſchwarz, mit feinem Sande, Quarz, Kieſel, und hin und wieder mit Glimmer vermiſcht. Wegen der halb vermoderten Pflanzen iſt ſie filzartig; überhaupt ſieht ſie einer Sumpferde nicht unähnlich, iſt aber weniger zähe und mehr mit Steinen verſetzt

verſetzt. Die Thonlagen in den Bergthälern ſcheinen den Urſprung in verwittertem Granite zu haben. Ueber die Lagen von Thon ergieſſen die Bergſtröhme Lagen von Stein und Sande, wodurch die Vertiefung allmählig ausgefüllt wird. — Beinahe alle Arten Metall findet man in Helvetiens Alpen, jedoch nicht ſehr in Menge. Häufig entdeckt man Kriſtalle, und zwar nicht nur in den Granitgebirgen, wol auch in großen Quarzbändern, die öfters durch Gneiß oder andre glimmerartige Felſen ſtreifen. — Die verſchiedenen Erhöhungen der Alpen formiren die bezauberndſten Waſſerfälle. Der Staubbach im Lauterbrunn fällt über eine beinahe ſenkrechte Felswand von 900 Schuhen herab, und bethaut mit ſeinem buntfarbigten Waſſer, das ſich in feinen Staub auflöſt, ein fruchtbares Thal. Der Reichenbach im Hasleland ſchlägt mit Donnergebrülle die zitternden Felſen, und ſtürzt Fall auf Fall in chaſtiſchen Abgrund. Sanfter als der Reichenbach, und reicher als der Staubbach, ergießt ſich die Pißewache bey St. Moritz im Walliſerlande. Selbſt ganze Flüſſe ſtürzen ſich zuweilen in den Alpthälern über hohe Felſen herab. So wüthet die Aare die Grimſel herab und leert ſich im tief gehölten Abgrunde; ſo wütet die Reuß bei der Teufelsbrücke; ſo der Rhein zwiſchen den Felſen des Schamſerthales und bey der grauenvollen Via mala. Einige Alpenthäler gleichen den ungeheuren Eisſchollen des ſtürmiſchen Südmeeres, z. B. die Eisthäler hinter dem Zinkenberg, das obere Grimſelthal, das entferntere Thal des Rheinwaldes. Andere Thäler hingegen ſind fruchtbare paradiſiſche Fluren, z. B. das Veltlin und Urſerer-Thal. In Zeit von einer Stunde kömmt man gleichſam durch die verſchiedenſten Jahrszeiten und Erdzonen. Mit der einen Hand pflückt man die Früchte Italiens, mit der andern die magern Kräuter von Grönland. Eben ſo wie das Pflanzenreich, hat auch das Thierreich ſeine eigenen Merkwürdigkeiten. Hier ſtößt der Naturforſcher auf das Gems- und Murmelthier, auf den Luchs und freilich ſeltener als vormals auf den ſcheue gewordenen, oder (wie Einige vermuthen) ganz weggetilgten Steinbock. Unter dem Geflügel bemerkt er den Lämmergeier, das Schneehuhn, den kleinen Urhahn, den Schneefink, die Flühlerche, den Graculus und den Pyno-corax Linnaei u. m. a. In den höchſten Alpſeen, wie z. B. in dem Oberalpſee beym Urſernthale findet man fürtrefliche rothfleiſchigte Forellen. — Ueberhaupt ſind an den Alpen die Naturerſcheinungen eben ſo abwechſelnd als außerordentlich, z. B. die Höhe der Gipfel, die Tiefe der Abgründe, die Winde, die Wolken, die Gewitter unter dem Fuße, die Waldſtröhme, Waſſerfälle, Flüſſe und Seen, die Wälder, die Feinheit der Luft, die bald äußerſt enge, bald äußerſt weite Außicht. — Vulkane oder andere Spuren von Feuer findet man nicht. Die trichterförmigen Vertiefungen und Löcher ſind nur Wirkungen des Waſſers und der Verwitterung des Kalkſteines. — Unter den Erwerbsarten der Alpenbewohner bemerken wir, außer der Jagd und Viehzucht, beſonders auch die Verfertigung der Butter, der Käſe, Schabziegers, Milchzuckers. —

Wir beſchlieſſen dieſen Abſchnitt mit einer Bemerkung, welche in ſeiner Reiſebeſchreibung J. Ge. Sulzer über die Höhe der Alpen

gebirge gemacht hat: „So hoch, „ſagt er, müſſen ſie ſeyn, um die „obere kalte Gegend der Luft zu „erreichen, damit der Schnee dar„auf dauren kann. Von hartem „Felſen iſt ihre urſprüngliche An„lage; denn wäre ſie von Erde „oder weichem Geſteine, ſo wür„den ſie von den herunter ſtröh„menden Bächen allmählig ab„geſpült werden, und endlich in „niedere Klumpen zuſammen ſin„ken. Dieſes würde eine allge„meine Verwüſtung der Natur „verurſachen, und ganz Europa „der ſo unentbehrlichen Waſſer„magazine berauben.“

Alpnach, ein Flecken in dem Kanton Unterwalden, ob dem Walde an der Grenze des Kantons Luzern. Er iſt unter den ſechs Kirchengemeinen der vierte, und ſendet ſieben Perſonen in den Landrath. Der dortige Buſen des Luzernerſees heißt Alpnacherſee. Hier überfielen nach dem Treffen bey Morgarten im J. 1315 die Eidgenoßen den Grafen von Straßberg, und jagten ihn mit ſeinen Truppen über die Gränzen. Unweit Alpnach im Steinwurfe äßen die Heerden gierig zugleich mit dem Graſe die Erde hinweg. Scheuchzer hält es für Anzeige von verborgenen Salzquellen.

Alpſtein, Alpi Saxum, Alpes rhæticæ, eine Reihe Gebirge. Von Weitem gleichen ſie Steinfelſen, ſind aber gleichwol ſehr fruchtbar. Vormals waren ſie die Gränzſcheide zwiſchen dem Thurgau und Rhätien; heut zu Tage trennen ſie Südwärts den Kanton Appenzell von Toggenburg, Rheinthal, Sax. Gleich drei hohen Mauren erhebt ſich ein Gebirg hinter dem andern. Die erſte von dieſen Felsmauren beginnt von Oſt nach Süd auf dem Gamor, und zieht ſich nach dem hohen Kaſten und der Krayalp; die zwote erſtreckt ſich von Oſt nach Weſt; ſie ſchließt unter andern den alten Mann im Appenzellerlande und den Schafberg in Toggenburg in ſich; die dritte erhebt ſich mit den hohen Sentis oder Mesmer.

Alte Gerichte, ſo heißen fünf Dorf-Gemeinen in dem obern Thurgau, Romishorn, Keßweil, Herrenhof, Sommeri und Sitterdorf. In denſelben gehört das Kriminalrecht zehn eidgenoßiſchen Kantonen, das Civil- und ein geringeres Kriminalrecht hingegen, ſo wie auch die Huldigung, die Mannſchaft, das Abzugs- und Einzugsgeld dem Abbte zu St. Gallen.

Alte Landſchaft, derjenige Theil des Kantons Freiburg, der rund um die Stadt geht. Er erſtreckt ſich ohngefähr 18 Stunden im Umkreiſe, und begreift 27 Kirchſpiele. Herzog Berchthold V von Zähringen, der Erbauer der Stadt, ſoll ſie mit dieſem Gebiete ausgeſteuert haben. Bey der Erwählung eines Schultheißen der Stadt und Republik Freiburg hat jeder Einwohner der alten Landſchaft, der die Waffen trägt, das Recht ſeine Stimme zu geben. In dieſem Bezirke liegen die berühmte Einſiedeley und die Abbtey Altenreif.

Alte Landſchaft, Landſchaft der Gotteshausleute, welche mit den höhern ſowol als den niedern Gerichten dem Abbte von St. Gallen zugehört. Alt heißt dieſe Landſchaft im Gegenſatze mit der Grafſchaft Toggenburg, in deren Beſitz der Abbt erſt ſpäter gekommen.

Altenalp, ein fruchtbares Gebirg im Kanton Appenzell außer Roden zwiſchen der Ebenalp und dem hohen Sentis. Hier iſt jene berühmte Höle, das Zigerloch. Die Oeffnung iſt eng, und dabey eine gefährliche

fährliche Spalte. Je weiter man vordringt, deſto mehr erweitert ſich dieſe Höle. Häufig ſind da die Tropfſteine oder Stalektiker.

Altenburg, ein Dörfgen bey Brugg an der Aare in dem bernerſchen Amt Eigen. Den Namen leitet man von einem Caſtrum oder feſten Platze, welcher hier nach der Zerſtörung von Windiſch erbaut worden. Von dieſer Burg nannten ſich die Beſitzer Grafen von Windiſch, und hernach von Altenburg. Bereits im Xten Jahrhunderte ſtößt man auf einen Grafen von Altenburg, Guntram den Reichen. Seinem Sohne Landold, unterwarfen ſich als ihrem Schirmherrn die freien Aemter. Die Söhne Landolds (unter andern der Biſchof Werner von Straßburg) gründete Anfangs des XIten Jahrhunderts das Kloſter Muri. Sie ſinds, die in der Nachbarſchaft von Altenburg Habſpurg erbauten. Selbſt aus den Trümmern erhellet, daß Altenburg eine furchtbare Feſtung geweſen.

Altenklingen, eine Freiherrſchaft in dem Thurgau, ehmals der Sitz der Grafen oder Freiherren dieſes Namens. Im J. 1585 kam ſie käuflich an die Familie Zollikofer in St. Gallen. Jedesmal ſind es die zween älteſten der Familie, welche unter Aufſicht von ſechs andern die Herrſchaft verwalten. Wofern wegen der Verwaltung Streitigkeiten entſtehen, ſo hat auf Bewilligung der regierenden Kantone die Familie Fug und Macht, die Streitigkeiten in St. Gallen durch gleiche Sätze, (d. i. durch eine gleiche Anzahl von Schiedrichtern) entſcheiden, oder auch durch einen Obmann ausgleichen zu laſſen.

Altenreiff, Alta ripa, haute rive, eine Abbtey Ciſterzienſerordens, zwo Stunden obenher der Stadt Freiburg an der Sanez. Sie ward im Jahr 1137 von Wilhelm (Grafen) von Glanen geſtiftet, welcher auch ſelbſt in dieſer Abbtey den Orden annahm. Sowol von den Päbſten als von den Kaiſern erhielt ſie große Vorrechte, wie auch von dem burgundiſchen, ſavoiſchen, neuenburgiſchen Adel beträchtliche Güter. Das Haus Zähringen befreyte ſie von allen Auflagen. Im J. 1416 beehrte Pabſt Martin V. den Abbt mit der Inful, mit dem Stab und Ring und dem ganzen biſchöflichen Schmucke. Im J. 1452 zog der Kanton Freiburg die Kaſtvogtei an ſich. Unter der Abbtey ſtehen die zwo Frauenabbteyen Magerau oder Maigrange nahe bey Freiburg, und Fille de Dieu zu Romont, nebſt fünf einverleibten Pfarreyen.

Altiken, eine Herrſchaft und Obervogtei in dem Kantone Zürch an der Thur unter Ellikon in der Zürcherſchen Grafſchaft Kiburg. Sie hatte ehmals ihre eigenen Freiherren. Hernach fiel ſie aus einer Hand in die andere, und endlich im J. 1696 an den Kanton Zürch.

Altishofen, eine Herrſchaft und zahlreiche Gemeine in der Luzernerſchen Grafſchaft Williſad. Sie kam von den Herren von Balm in die Hand der deutſchen Ordensritter, und von dieſen im J. 1571 an Ludwig Pfyſer, Schultheißen zu Luzern. Noch heut zu Tage ſteht ſie bey deſſen Nachkommen. Gegen Erlegung einer gewiſſen Summe erbt ſie der älteſte Sohn des vormaligen Beſitzers.

Altorf, der Hauptort des Kantons Uri, obenher dem vier Waldſtädterſee, an dem rechten Ufer der Reuß, in einem Thale, deſſen Ende bey Stäg der Fuß des Gotthards berührt

rührt. Dieſer Flecken iſt der Geburtsort der eidgenoßiſchen Freiheit. Im IXten Jahrhunderte *) beſchenkte der oſtfränkiſche König Ludwig ſeine Abbtey zum Frauenmünſter in Zürich mit dem Pagellum Uraniæ cum eccleſiis. Wirklich beſaß dieſe Abbtey in dem Urnesgau das Patronat- oder kirchliche Wahlrecht. Im J. 1248 bezog ſie unter päbſtlicher Einwilligung die Einkünfte der Kirche zu Altorf. (Hottingers Specul. tigurin.) Im J. 1317 geſtattete ſie einigen angeſehenen Familien daſelbſt die Gründung der l. Frauen Pfründe. (Tſchudi ad h. a.) Im J. 1426 überließ die Zürcherſche Abbtey den Kirchenſatz der Gemeine zu Altorf, die noch heut zu Tage den Pfarrer wählt. An dem Orte befinden ſich auch zwo andere Kirchen, nebſt zwei Klöſtern, deren das eine von Kapuzinern, das andere von Kapuzinerinnen bewohnt wird. —— Altorf iſt der Sitz der Landesregierung, aber die Landesgemeine verſammelt ſich eine halbe Stunde davon zu Bozlingen. Hier iſt auch das Zeughaus des Kantons und ein Kornmagazin. Neben dem Rathhauſe ſteht ein Thurm, auf dem Platze von Tells glücklichem Schuſſe. Der Hauptflecken Altorf macht mit den Dörfern, Flüelen und Siſiten zwo Genoßamen aus, und zwar jener anderthalbe, dieſe beiden zuſammen nur eine halbe. (Der Kanton begreiſt nämlich zehn Bezirke oder Genoßamen, und jede Genoßame ſchickt zehn Glieder in den Landrath.) Zu Altorf hatte man im J. 1688 zu Polirung des Criſtalls eine Fabrik angelegt, die aber nicht mehr geht. Criſtallhändler giebts noch, aber ſie verkaufen das meiſte unverarbeitet.— Die niedrigen Gegenden um Altorf herum leiden öfters von dem Schächenbach ſehr viel. Von dieſem Orte geht die eine Straße über den Gotthard, die andere über den Clauſenberg nach dem Glarnerlande. Ein Hauptzweig des Erwerbes iſt die Spedizion. Ein anderer Zweig war bisher der auswärtige Kriegsdienſt. „Die vornehmen Familien, ſchreibt Sulzer, *) „haben immer jemand aus ihrem „Mittel in franzöſiſchen, ſpaniſchen, „päbſtlichen und andern Dienſten. „Die zu Hauſe an der Regierung „ſitzen, leben meiſtentheils von Pen„ſionen des franzöſiſchen Hofes. „Dieſe werden bezahlt, damit „der Hof, nicht nur die aus die„ſem Land im Sold habende Völ„ker beſtändig ergänzen könne, „ſondern überhaupt, vermittelſt des „Einfluſſes, den die Vornehmen „haben, bey dem ganzen helveti„ſchen Staatskörper willkührlichen „Einfluß behalte. Eben ſo hält es „der franzöſiſche Hof mit den ü„brigen katholiſchen Kantonen. Die„ſes macht, daß vermittelſt einer „jährlichen Summe von etwa „40,000 Louisd'or der König von „Frankreich dieſe Kantone durchaus „an ſich zieht.„ Es war ohngefähr zehn Jahre vor dem Ausbruche der franzöſiſchen Revoluzion, als Sulzer obige Bemerkurg machte. Wir ſehen, daß auch ohne auswärtigen Kriegsdienſt der Kunſtfleiß, und vor allem aus ein ſparſamer Geiſt zum Unterhalte der Eidgenoßen hinreicht.

Alt-

*) Wenn es in dem verdeutſchten Dictionaire heißt: im Vten Jahrhunderte, ſo iſt's ohne Zweifel ein Druckfehler.

*) S. Joh. Ge. Sulzers Reiſen, S. 257 nach der Ausgabe von Bern und Winterthur 1780.

Altſtetten, ein Dorf, eine Stunde unter Zürich, an der Grenze der Grafſchaft Baden, unter Zürcheriſcher Botmäßigkeit. Im J. 1410 übergab Erbsweiſe Kunigunda von Altſtetten, die lezte aus dieſem Geſchlechte, das Dorf Altſtetten mit aller Gerichtsbarkeit ihrem Ehemann Johannes Thun, Bürger von Zürich. Dieſer überließ es im J. 1430 Kaufsweiſe dem Kantone Zürich. Seither ſteht es unter der Verwaltung eines Sekelmeiſters von Zürich.

Altſtetten, ein Städtchen in dem obern Rheinthale an der Grenze von den Appenzellergebirgen. Ehemals hatte es eigenen Adel; auch erwähnen alte Urkunden der Meyer von Altſtetten. Im J. 1375 verkauften dieſe ihre Rechte an die Abtei St. Gallen. Bei der Wiedererneuerung des Appenzellerkrieges im J. 1410 wurde Altſtetten, wegen Aufnahme einer Appenzellerbeſazung, von den Oeſterreichern verbrannt. Heut zu Tage gehört daſelbſt, wie überhaupt im Rheinthale, die obere Gerichtsbarkeit den regierenden Kantonen, die niedere aber dem Abt von St. Gallen. Zur Beſorgung der innern Stadtangelegenheiten hat das Städtgen einen eigenen Stadtrath. Die Religion iſt vermiſcht. Der berühmte Karlſtadt war der erſte proteſtantiſche Pfarrer, blieb aber nicht lang.

Alt-Vierthel, die vierte unter den ſechs Abtheilungen, (Bezirken, Viertheln), des Kantons Schwyz. Sie ſchikt in den Landrath einen Sibner und neun Räthe.

Alvanów, Alvum novum, Albinovum, eine Dorfgemeine in dem zehn Gerichte Bunde, an dem rechten Ufer der Albulen. Der Ort gehörte vormals den Freiherren von Vatz. Erbsweiſe kam er hernach an die Grafen von Toggenburg, und von dieſen an das Haus Oeſterreich. Durch Verglich und Auskauf erhielt er in den Jahren 1611 und 1649 dieſelbe gänzliche Befreiung, wie die andern Gerichte. Der Ort hat den Namen von Alveo, einem Waſſer, welches ſehr viel Schwefel führt.

Alzelen, Altella, Alpella, auf einem fruchtbaren Hügel bey dem Dorfe Wolfenſchieſſen, in dem Kantone Unterwalden, und dem Walde. Hier wars, wo den öſterreichiſchen Beamten, Namens Wolfenſchieß, Konrad Baumgarten, deſſen Weib er mit Gewalt zu ſich ins Bad reiſſen wollte, auf ihr Geſchrei überfiel, und mit dem Beil niederſchlug.

Ambrones. Ueber den urſprünglichen Siz dieſer Völkerſchaft walten verſchiedene Meynungen. Da die Ambronen auf ihren Streifzügen in den römiſchen Provinzen nicht nur mit den Cimbern, ſondern ganz beſonders auch mit den Tigurinern und Tuginern verbunden geweſen, ſo ſind ſie eine helvetiſche Völkerſchaft, vielleicht aus der Gegend der Emme oder Emmer, und daher heiſſen ſie Amerones, Ambrones.*) Nach Einigen ſind ſie ein galliſcher Stamm, und haben den Namen von Embrum im Dauphiné; nach Andern ein germaniſcher, und ihren Namen haben ſie bald von dem Fluß Emmer in Weſtphalen her, bald von dem Fluß Amber in Baiern, bald von dem Rheine. (Plutarch in Mario, Livius 67. 68. Cluvers German. antiq. II. 4. Gottl. Walther über Helveziens älteſte Geſchichte S. 83.)

Ambronicus Pagus, einer von den

*) Völkerſchaft am Rhone-Fluße. Eutrop. B. V. C. 6.

den vier helvetiſchen Pagis oder Gauen, deren Cäſar L. I. de Bell. Gall. erwähnt. Cluver ſucht ihn im Aargau. (Man ſehe auch Plantin. in Helvet. S. 15. 16. und 270.) Walther noch genauer zwiſchen der Emme und Rhone.

Ammerten, bey Luterbrunnen in dem berneriſchen Amt Interlaken, vormals ein volkreicher Ort und ſtarker Paß nach Wallis, ſeit dem Wachsthumme der Gletſcher aber nicht länger brauchbar.

Amphitheater, Spuren von ſolchen entdekt man noch heut zu Tage zu Wiflisburg oder Avanches, (Aventicum) in dem Baumgarten hinter dem Schloſſe; ferner bey Königsfelden in der Bären- oder Bärlisgruben, mitten unter den Trümmern von Vindonißa, Windiſch; vielleicht auch zu Augſt unweit Baſel.

Amſeltingen, ein Dorf unweit Thun in dem berneriſchen Amte von Thun. Die Burg gehörte vormals mit aller Gerichtsbarkeit, ſelbſt mit dem Blutbanne den Edeln von Amſeltingen. Aus dieſer Familie findet man ſchon in dem J. 1294 Stadtbürger und Rathsglieder in Bern. Bey Amſeltingen ſoll die burgundiſche Königin Bertha im J. 933 ein adeliches Chorherrenſtift zu Ehren St. Moritzen gegründet haben; im J. 1485 wurde es von dem Pabſte dem neuen St. Vincenz-Stifte zu Bern einverleibt; im J. 1488 übergab es die weltliche Gerichtsbarkeit der Regierung in Bern.

Am Stoß, ein Ort in dem Kanton Appenzell nahe bey dem Rietlinger Walde, merkwürdig wegen des Sieges der Appenzeller über die vereinigte Macht des Abts von St. Gallen und des Herzogs von Oeſterreich. (im J. 1405.)

Andelfingen, ein Marktflecken an der linken Seite der Thur, zwiſchen Winterthur und Schafhauſen. Die umliegende Herrſchaft hatte ehmals ihren eigenen Adel, und ward hernach mit der Grafſchaft Kyburg vereinigt. Im XIVten Jahrhunderte verpfändete ſie Oeſterreich an die Edeln von Hohen-Landenberg; im J. 1434 verkauften ſie die Herren von Landenberg an den Kanton Zürich. Anfänglich verwaltete ſie ein Zürcherſcher Obervogt von der Stadt aus; ſeit dem J. 1536 aber wohnt der Landvogt am Orte. Bey der Brücke iſt eine Zollſtätte. Das Patronatrecht (der Kirchenſatz) erbte von dem Kloſter Allerheiligen die Stadt Schafhauſen, und zu Beſorgung ihrer Rechte unterhält ſie in dem Flecken einen eigenen Amtmann. Zu dieſer Landvogtei gehören vier Gerichte und ſechs Pfarreien.

Ander, der Hauptort des Hochgerichtes Schams in dem obern grauen Bunde, auf der rechten Seite des Rheins, am Wege von Tuſis auf Splügen. In dieſer Gegend befinden ſich Silber- Kupfer- Blei- Eiſenminen.

Antonier-Berg, eine der höchſten unter den ſchweizeriſchen Alpen, hinter Mörel im Walliſerlande. Das Gebirg erſtreckt ſich bis nahe an das berner'ſche Amt Interlaken. Merkwürdig iſt es wegen der majeſtätiſchen Gletſcher.

Antruna, Antrum, ein hohes Gebirg in dem zehenten Viſp im Walliſerlande. Hier geht der Paß in das mailändiſche Thal Antron.

Antuates, Nantuates, Acetuates, (Plantin. Helvet. antiq. nov. S. 335. Tſchudi ad ann. 1077.) Nach den Einen iſts die gleiche Völkerſchaft; nach den Andern ſind ſie verſchieden. Nach den Einen war ihr Wohnſitz am Urſprunge des Rheines bey Tavetſch; nach den An-

Andern war er am Bodenſee; wieder nach Andern bey Naters im Walliſerlande, oder auch auf beyden Seiten des Genferſees und der Rhone. Die Bewoner des Pays de Vaud ſind nach Einigen Antuaten, oder Vautuaten. (Guillimann. de reb. helv. L. 2.) Der Pagus antuaticus hätte alſo auf der einen Seite Chablais, auf der andern Seite die Waadt in ſich geſchloſſen.

Appenzell, Abbatiscella, Abbacella, Appotzelle. Der dreizehnte Kanton der Eidgenoßenſchaft. Er liegt gegen Nord-Oſt an der Grenze der Schweiz, unweit dem Rheinſtrohm und dem Bodenſee zwiſchen dem Rheinthal, dem Gebiete der Abtei St. Gallen und der Freiherrſchaft Sax. In der Länge beträgt dieſer Kanton etwas über zehn Stunden, in der Breite ſechs bis ſieben Stunden. Von Nord gegen Süd bildet er ein Amphitheater von Bergen und Hügeln. Auf der Seite des Rheinthals tragen ſie Wein; ferner etwas Getreide und Gemüſe, vornemlich aber fürtrefliche Weiden. In dem katholiſchen Theile, Appenzell inner Rooden, ſieht man nichts als Sommerweide, hohe Berge, ſteile Felſen. Auf den Alpen daſelbſt ſollen (nach Leuens Angabe) den Sommer über 5882 Kühe, 1240 Schafe, 1476 Ziegen, in außer Rooden aber 3232 Kühe, und in beyden Hälften des Kantons überdieß eine Menge Pferde genährt werden. Außer der Viehzucht gewinnen die Einwoner beträchtliche Summen von bearbeiteten Häuten, von Butter und Käſe. Auch bloß davon ziehen 11030 Perſonen den Unterhalt. Eine nicht weniger wichtige Erwerbsart haben ſie an dem Hanf und der Baumwolle und den Tuchmanufacturen. Sie fabriziren Leinwand, gefärbte Leinwand, baumwollene Zeuge, Mußeline, Barchet, Schleier und Flor. Vorzüglich zeichnen ſie ſich ſowol durch erfindſamen lebhaften Geiſt, als durch naive Freimütigkeit aus. Da bey der demokratiſchen Verfaßung und der durchgängigen Handelsfreiheit der Unterſchied zwiſchen den Ständen und Familien nicht groß iſt, ſo herrſcht in ihrem Verkehr und Umgang ein traulicher Ton. In dem ganzen Lande findet man weder übermächtigen Reichtum noch kriechende Armut. Wolſtand findet man gleichwol mehr bey den Reformirten, als bey den Katholiken. Die Urſache liegt nicht nur in dem Unterſchiede des Gottesdienſtes, ſondern auch in dem Unterſchiede des Bodens und der Kultur. Wenn unter den Reformirten der Kunſtfleiß die Bevölkerung befördert, ſo leidet die Bevölkerung (bey Abnahme des Kunſtfleiſſes) unter ihnen weit mehr, als unter den Katholiken. Beinahe durch das ganze Land ſind die Häuſer und Hütten hin und her zerſtreut. Die Luft iſt, wie auf allen höhern Gegenden, überhaupt kalt und ſchnellen Veränderungen unterworfen. Zu eben der Zeit, wenn die ganze Fläche der Thurgaus und Schwabenlandes mit Nebel bedeckt iſt, lacht hier ein hellerer Himmel. — Ohngefähr ein Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung ſollen in dieſer Gegend die Römer gegen die nordiſchen Streifhorden einige Feſtungen angelegt haben. Hieher flüchteten ſich vor dieſen barbariſchen Horden von Zeit zu Zeit mehrere Familien. Ends des Vten Jahrhunderts, nach dem Siege der Franken über die Alemanen, ſank ein Theil der Einwohner als Fiſcalini regii unter die Herrſchaft der königlichen Kammer; ein an-

derer Theil unter die Lehengewalt von fränkiſchen Beamten. In dem VIIten Jahrhunderte übergab Siegebert, König von Auſtraſien, den größern Theil dem H. Gallus, und folglich dem Stifte St. Gallen. Freilich giebt dieſe Nachricht erſt drei Jahrhunderte hernach Radbert, und zwar ohne Gezeugniß. Mehr Gewißheit hat es, daß der König Pepin der erſte bekannte Wohlthäter der Abtei St. Gallen geweſen. Schon in dem Xten Jahrhunderte hatten die Aebte die Feſtung Clanx in dieſem Land angelegt. Rund umher wurden die Anwohner Gotteshausleute. Nach den Umſtänden der Zeit und nach dem Geiſte der Prälaten hatten ſie bald ein günſtigeres bald ein ungünſtigeres Schickſal. Während der Kriege mit den benachbarten Fürſten verſahen gern oder ungern die Aebte den Unterthan mit Waffen. Gewöhnt an Waffengebrauch, erhob ſich der Unterthan zu höhern Begriffen von Freiheit. Den Hang zur Freiheit nährten, auf der einen Seite die Feinde des Abts, auf der andern Seite der Abt ſelbſt durch die Befreiungen, die er von Zeit zu Zeit nothgedrungen dem Volke bewilligte. So bald ein anderer Abt entweder die bewilligte Rechte einſchränkte, oder die willkürliche Gewalt ſeiner Beamten ausdehnte, reizte er zum Aufſtande. Im J. 1277 thaten die Appenzeller den erſten Schritt zur Freiheit. Sie wälten mit Bewilligung des damaligen Abts Ulrich von Güttingen einen Landammann, den aber ſein Nachfolger, Abt Runold von Ramſtein, wieder entſezte. Im J. 1333 ertheilte ihnen Kaiſer Ludwig aus Baiern die unverlezliche Reichsunmittelbarkeit. Im J. 1360 erlaubte ihnen der Abt Hermann von Bonſtetten, mit den Kantonen Schwytz und Glarus, und im J. 1378 der Abt Hermann von Wildenſtein mit den ſchwäbiſchen Reichsſtädten eine Verbindung. Im J. 1379 gab ihnen Kayſer Wenzel das Vorrecht, daß ſie nicht vor die kaiſerl. Hof- und Landgerichte ſollten vorgeladen werden, ſondern einzig und allein vor einheimiſches Gericht. Zu gleicher Zeit erbitterte ſie der Abt Cuno von Stauffen. Er verweigerte ihnen die Beſtätigung ihrer Freiheiten, vergrößerte den Druck der Leibeigenſchaft, vermehrte die Auflagen, erlaubte den Beamten die grauſamſte Ausſchweifungen, rächte jedes kleinſte Vergehen der Unterthanen an der Ehre, an Gut und am Leibe. Um des Todtenfalls willen zog er eine Leiche unter dem Boden hervor, und riß als Beute die Leichenhülle an ſich. Aeußerſt erbittert vereinigten ſich nun im J. 1400 die ſämmtlichen Gemeinen des Landes, ergriffen die Waffen, verjagten die Beamten der Abtei, zerſtörten die Schlößer und erklärten ſich durchaus unabhängig. Umſonſt, daß im J. 1402 die ſchwäbiſchen Reichsſtädte an einem Vergleich arbeiteten. Da ſie ſich dem Abt etwas zu günſtig bewieſen, ſo richteten ſie nichts aus. Zur Befeſtigung ihrer Freiheit wendeten ſich die Appenzeller an die eidgenößiſchen Kantone. Aus Beſorgniß gefahrvoller Verwicklung lehnten dieſe den Bund ab. Oefentlich unterſtüzte ſie nur der Kanton Schwyz; andere Kantone ſahen durch die Finger, wenn hie und da ein Schwarm Bauern ſich zu Gunſten von Appenzell waffnete. Im J. 1403 rükte unter dem Beiſtande der ſchwäbiſchen Stände der Abt mit 5000 Mann ins Gebirg, wurde aber von den Alplern bey dem Dorfe Speicher

geſchlagen. Erſchrocken zogen ſich die ſchwäbiſchen Reichsſtädte zurück, und trafen mit den Vertheidigern der Freiheit einen Vergleich. Dieſe thaten einen Einfall in den Thurgau, und zerſtöhrten alle Burgen, aus denen der Abt Hilfe gezogen. Nunmehr vereinigte ſich mit dieſen der Herzog von Oeſterreich. Mit den Appenzellern hingegen vereinigte ſich der Graf von Werdenberg, und aufs neue die Stadt Sanct Gallen. Im Jahr 1405 wurden die öſterreichiſchen und äbtiſchen Truppen zuerſt am Stoß und hernach auf Wolfshalden gänzlich geſchlagen. Auch über die benachbarte Gegend verbreiteten die Appenzeller ihre Eroberungen. Im J. 1407 nahmen ſie den Abt Cuno gefangen, und drohten dem Kirchenbanne des Biſchoffs zu Konſtanz. Den Winter darauf belagerten ſie Bregenz. Kaum aber fiengen ſie an, mit Verachtung auf ihre Feinde zu ſehen, ſo verloren ſie die gehörigen Maaßregeln aus den Augen. Nach erlittener Niederlage zogen ſie eilfertig über den Rhein in den Schooß der Alpen zurück. Im J. 1408 vermittelte Kaiſer Rupert zwiſchen beiden Parteien einen Vergleich. Die Appenzeller erhielten die Unabhängigkeit von der Abtei; der Abt ſeine Loslaſſung. Im J. 1409 beſchworen die Appenzeller neuerdingen ihre Verbindung; ſie trugen ihre bisherigen einzelnen Panner zuſammen, und erhoben ein gemeinſchaftliches Landpanner. Im J. 1421 richteten ſie unter ſich eine gleiche Regierungsform auf. Mittlerweile waren ſie bereits im J. 1411 mit mehrern Kantonen der Schweiz in ein Burg- und Landrecht getretten. (Erſt hernach aber im J. 1452 vrwandelte ſich dieſes in ein ewiges Bündnis.) Im J. 1429 wurde durch Vermittlung der Kantone der Friede völlig geſchloßen, und die Freiheit der Appenzeller befeſtigt. Im J. 1436 beſtätigte dieſe freie Verfaßung Kaiſer Sigmund, und gab zugleich dem Lande das Blutgericht. Im J. 1460 hatte das Volk ſchon Kraft und Entſchloßenheit genug zum Ankauf der Landſchaft Rheinthal, welche dem Jacob Prier von dem Hauſe Oeſterreich verpfändet war. — Im J. 1487 widerſezten ſich die Appenzeller gemeinſchaftlich mit der Stadt St. Gallen, und ſelbſt mit den Gotteshausleuten der Verpflanzung des Kloſters nach Roſchach; im J. 1489 zerſtöhrten ſie mit bewaffneter Hand den neuen Bau. Sie verwarfen alles Zureden ſowol von des Abts Schirmorte, als von den unparteiiſchen Kantonen. Im Febr. 1490 ergriffen dieſe die Waffen. Nunmehr legten ſich die Gotteshausleute mit ihren Bundesgenoßen, den Bürgern von St. Gallen und den Appenzellern, zum Ziele. Die leztern traten das Rheinthal an die äbtiſchen Schirmorte ab. (Erſt im J. 1500 erhielten ſie in dem Rheinthale die Mitregierung, und zwar wegen ihrer in dem Schwabenkriege geleiſteten Dienſte.) Im J. 1513 bekamen ſie als der XIIIte Kanton den Zutritt in die eidgenößiſche Verbindung. In gleichem Grade, in welchem bey ihnen die Freiheit empor keimte, keimten auch Kunſtfleiß und Wolſtand. Urſprünglich befanden ſich unter der Oberherrſchaft des Abts zu St. Gallen in dem ganzen Land Appenzell nicht mehr als ſechs Gemeinen, nämlich Hundwyl, Urnäſchen, Teüffen, Trogen und Heriſau: beym Eintritt in die eidgenößiſche Verbindung aber hatte ſich bereits ihre Anzal verdoppelt. Sie heißen Rooden,

(Rotten) und ihre Häupter Hauptmänner. Die Benennung erinnert an militariſchen Urſprung. Jede Roode gibt XII Glieder zu dem großen Landrathe, der zu Appenzell ſeinen Siz hat. Nach der Kirchentrennung im XVIten Jahrhunderte trennte ſich der Kanton Appenzell in zwo Hälften, die katholiſche und die reformirte. Jene wälte für ſich das Land inner Rooden; dieſe das Land außer Rooden. Zur Bewerkſtelligung der Ausgleichung wendeten ſich im J. 1597 die katholiſchen Appenzeller an die katholiſchen Kantone Luzern, Schwytz und Unterwalden, die reformirten hingegen an die reformirten Kantone Zürich, Glarus, Schafhauſen. Nach dem Entwurfe der Kantone wurde ganz Appenzell in zwo Hälften getheilt. Auf der einen Seite ſind ſie von einander ganz unabhängig, und auf der andern Seite bleiben ſie in einem einzigen Kanton verbunden.

In der katholiſchen Hälfte (Appenzell inner Rooden) ſteht die höchſte Gewalt bey der Landesgemeine oder Volksverſammlung. Alljährlich wält ſie im Frühjahre die Häupter des Volkes, den Landammann, Statthalter, Seckelmeiſter, Landshauptmann, Bauherrn, Kirchenpfleger und Landsfähndrich. — Dieſe Häupter des Landes machen nebſt den Hauptleuten und Räthen jeder beſondern Gemeine oder Roode den großen Rath von 128 Mann aus. Der große Rath richtet über Leib und Leben; er beſtimmt die Geſeze des Landmandats, entſcheidet die an ihn gewieſenen Streitigkeiten, und unterſucht die Finanzrechnungen. Der kleine Rath beſteht aus achtzehn oder zwanzig Perſonen. Er verſammelt ſich beinahe alle Wochen, und urtheilt über geringere Streithändel oder Vergehungen. Bey ſchwierigern beruft er einen Zuſaz von andern Räthen zu ſich. — In dem katholiſchen Appenzell inner Rooden befinden ſich IX Rooden oder Gemeinen: 1. die Schwendiner, 2. die Rutiner, 3. die Lehner, 4. die Schlatter, 5. die Gonter, 6. die Rikenbacher, 7. die Reklenegger, 8. die Hirſchberger, 9. die Oberegger-Roode. Jede erwält in den groſſen Rath ein paar Hauptleute, ein paar Räthe und 14 Glieder des großen Rathes. Dieſe Landeshälfte ſtellt 3000 Mann auf die Beine. — In Rükſicht auf die Religion ſteht ſie unter dem Biſchoff von Konſtanz. Die Pfarrſtellen beſezt der kleine Rath.

Das reformirte Appenzell auſſer Rooden iſt größer, als das katholiſche. Es enthält zwanzig Kirchſpiele: 1. Urnäſch, 2. Heriſau, 3. Schwelbrunn, 4. Hundwyl, 5. Stein, 6. Schönengrund, 7. Waldſtadt, 8. Teufen, 9. Bähler, 10. Speicher, 11. Trogen, 12. Rehtobel, 13. Wald, 14. Grub, 15. Heiden, 16. Wolfshalden, 17. Luzenburg, 18. Walzenhauſen, 19. Rüti, 20. auf Gäiß. Die ſieben leztern liegen hinter der Sitter, die übrigen vor der Sitter. Die höchſte Gewalt ſteht, wie in Appenzell inner Rooden, bey der Landesgemeine. Hier werden alle zwei Jahre oder auch alle Jahre die X. Amtleute, nämlich fünf vor der Sitter, und fünf hinter der Sitter erwält. Amtleute heißt man die zween Landammänner, zween Statthalter, zween Sekelmeiſter, zween Landshauptmänner, zween Landsfähndriche. Jede Gemeine hat ihren beſondern Rath. Der große zweifache Landrath (die neuen und alten Räthe) ſorgt für die Polizei und für die Beſtellung

verſchiedener Aemter. Dem groſſen Rathe wohnen die Landeshäupter, Landesbauherren, Rathsſchreiber, Landſchreiber und Landweibel von Trogen und Heriſau, beide Hauptleute und der regierende Hauptmann aus jedem andern Kirchſpiele bey. Dieſer Rath entſcheidet ohne fernere Appellazion alle von den niedern Gerichten an ihn gewieſene Streithändel, beurtheilt die Kriminalgeſchäfte und die Finanzrechnungen, beſorgt die auswärtigen Geſchäfte, und ertheilt mit gleicher Gewalt, wie der große zweifache Landrath, für die Abgeſandten Verhaltungsbefehle. — Jeder Theil — vor und hinter der Stiter — hat ſeinen kleinen Rath. Seit dem J. 1600 hat das reformirte Appenzell auſſer Rooden ſein eigenes Ehegericht. Es beſteht aus beiden Landammännern, zween Landſtatthaltern, zween Sekelmeiſtern, dem Dekan und dem Kämmerer der Geiſtlichkeit, nebſt den Pfarrern, aus deren Kirchſpielen Parteien erſcheinen. Dieſes Gericht entſcheidet ohne Appellazion. Jede Gemeine hat für geringere Fälle ihr beſonders niederes Ehegericht. — Appenzell außer Rooden ſtellt 10000 Mann auf die Beine. Seine Bevölkerung beträgt 38000 Köpfe. Die Bevölkerung von inner Rooden 13100. Gleichwohl enthält der ganze Kanton nicht mehr als ſechzig Quadratſtunden, mit Inbegriff ſo vieler Felſen, Gletſcher und Abgründe. Wenn der Ertrag des Bodens zum Unterhalte ſo vieler Menſchen nicht hinreicht, ſo erſezen den Mangel der Naturprodukte die Erzeugniße der Kunſt. Schon in dem XIIIten Jahrhunderte blühte in dieſer Gegend das Leinwandgewerb. Ganz zog er ſich im J. 1414 von Konſtanz nach St. Gallen. Im J. 1537 wurde zu deſſen Beförderung in dem Flecken Appenzell eine eigene Bleiche und Walkmüle errichtet und obrigkeitlich Schau-Kauf, und Maaß beſtimmt. Im J. 1571 traf man die Anſtalt, daß das Garn nur in dem Lande ſelbſt zu Tüchern verarbeitet wurde. Im J. 1578 eröfnete man zu Appenzell einen eigenen Garnmarkt. Heut zu Tage herrſchen die Fabriken weit mehr in außer Rooden, als in inner Rooden.

Noch bemerken wir, daß in dem reformirten Appenzell die Erwälung der Pfarrer lediglich bey jedem Kirchſpiele ſteht. Nur muß jeder Kandidat eine Probpredigt halten, ſich vorher dem Landammann und Dekan darſtellen, und ſowol von ſeinen Studien als von ſeinem Lebenswandel günſtige Zeugniße aufweiſen können. Alljährlich verſammelt ſich die ganze Geiſtlichkeit, in Anweſenheit der ſechs erſten Häupter des Landes, und berathſchlaget in einer Synode über die Verbeßerung der Sittlichkeit und Religioſität.

Sowol das katholiſche als das reformirte Appenzell ſchicken jedes einen Abgeſandten an die eidgenößiſchen Tagleiſtungen, zuſammen aber haben ſie beide nur Eine Stimme.

Appenzell, Abtenzell, Alpenzell, der Hauptflecken in Appenzell inner Rooden, drei Stunden obenher der Stadt Gallen gegen Süd an dem Fluße der Sitter in einem anmuthigen Bergthale. Hier ſtehn das Rath- und Zeughaus von inner Rooden, auch wird hier das gemeine alte Archiv aufbewahrt. In dieſem Flecken wohnen die fürnehmſten Beamten, und verſammeln ſich die Räthe und Landesgemeinen. Im J. 1587 wurde hier ein Kapuzinerkloſter erbaut, und im Jahr

1687 erweitert. Auch befindet ſich hier ein Frauenkloſter von St. Claren-Orden. In der Pfarrkirche prangen die ehmals eroberten Kriegspanner. Dieſer Flecken war in ältern Zeiten eines der Reichsländchen, welche hernach der Abt zu St. Gallen dem Reiche entriſſen. Bey der Kirchentrennung im XVIten Jahrhunderte verweigerte die Mehrheit der Katholiken den Neugläubigen die Ausübung ihres Gottesdienſtes. Im J. 1588 verließen dieſe leztern den Flecken, und zogen in außer Rooden, ſo wie hingegen die Katholiken ſich von außer Rooden hieher begaben. (Walſers Appenzeller Chron.)

Arasken, eine Gegend unweit Chur zur Rechten auf dem Wege nach Schallfik. Tropfenweiſe fließt hier ein Sauerwaſſer, welches innere Verſtopfungen auflöſet. (Scheuchzers Schweiz. Naturgeſch. II. S. 272.)

Arau, ſ. Aarau.

Arbon, ein Städtchen in dem Thurgau am Bodenſee. Man hält es für eben daſſelbe, welches in Antoniens Itinerar Arbor felix genennt wird. Beym Walafried heißt es Arbona. Nach dem Berichte des Ammianus B. XXXI. lag hier eine römiſche Beſazung. Unter den Ueberfällen der Alemannen zerfiel das Caſtrum. Walafried in vita S. Galli und Ratpert de caſib. monaſt. S. Galli verſichern, daß bereits in dem VIIten Jahrhunderte bey der Ankunft der chriſtlichen Mißionarien Columban und Gallus an dieſem Orte eine Chriſtengemeine geblühet habe. In der Folge hatte Arbon eigene Freiherren. Große Befreiungen erhielten die Bürger zu Arbon unter den Herzogen von Schwaben. Der lezte von dieſen, Conradin, der ſich einige Zeit hier aufgehalten, ertheilte im J. 1266 der Stadt das Recht über Leib und Leben. Nachdem er aber zu Neapel enthauptet worden, gerieth die ihm ergebene Stadt in Acht und Bann. Die Stadt ſelbſt fiel an die Edeln von Kemnaten, und die Vorſtadt an die Freiherren von Bodman. Nicht lange hernach verkauften beide ihre Rechte über Arbon an das Biſtum Konſtanz. Die Stadt behielt indeß ihre bisherigen Befreiungen. Auf dem Schloße wohnt der biſchöfliche Obervogt. Er ſizt zwar in dem Stadtrath und Gerichte, hat aber keine Stimme. Die innern Stadtangelegenheiten beſorgt ein Rath von ſechs reformirten und ſechs katholiſchen Beiſitzern. Den Vorſitz hat ein von dem Biſchof ernennter Stadtammann, der jederzeit katholiſch iſt. In der gleichen Kirche wird ſowol der katholiſche als der reformirte Gottesdienſt ausgeübt. Sowol den reformirten als den katholiſchen Pfarrer erwält der Biſchof. Die landesherrlichen Rechte ſtehen, wie überhaupt im Thurgau, bey den regierenden Kantonen. In Abſicht auf Geſchäfte von vermiſchter politiſch-kirchlicher Beſchaffenheit trafen im J. 1728 die beiden Kantone Zürich und Bern mit dem Bißtume einen Verglich, der von den ſämtlichen regierenden Kantonen beſtätigt worden.

Ardyns, eine Völkerſchaft an der nördlichen Seite der Rhone, deren Polyb B. III. gedenkt. Nach Plantin hat daher in Wallis das Dorf Ardon, und nach Cluver das Dorf Arnen den Namen. Ardon iſt eine Landvogtei und Maierei in dem untern Wallis.

Arlesheim, ein ſchöner Flecken in der biſchöflich-baſeliſchen Herrſchaft Birſeck, eine halbe Stunde

von Baſel. Nach der Kirchentrennung im XVIten Jahrhunderte verlegte das Kapitel der Chorherren ſeinen Siz von Baſel nach Freiburg im Brisgau. Nachdem ſich aber im J. 1677 dieſe Stadt den franzöſiſchen Truppen ergeben hatte, verlegte es den Siz nach Arlesheim. Während des franzöſiſchen Revoluzionskrieges im Jahr 1791 zerſtreute ſich das Kapitel.

Armenzi, Armenzerthal, ein Thal in dem Walliſer-Zehenden Sitter auf der linken Seite der Rhone gegen dem Bernardsberg. Hier ſollen ſich, aber unbenuzt, Kupfer-Erz-Salzbrunnen befinden. (Simler Valeſ. S. 26. Stumpf Chron. helv. XI. 11.)

Aroſen, Aeroſen, von Aere. Vormals ſchmelzte man in dieſem wilden Bergthale Aerz. Es liegt in dem X. Gerichtenbunde, in dem Hochgerichte Davos.

Arpentras, Arpentina, unweit Lauſanne, welche leztere Stadt aus den Trümmern der erſtern entſtanden ſeyn ſoll. Wirklich gräbt man da herum viele Alterthümer hervor. (Rûchat Abregé de l'hiſt. eccl. du pays de Vaud.)

Art, ein ſchöner Flecken in dem Kanton Schwyz an dem Zugerſee zwiſchen dem Ruffi- und Rigiberg. Die Kirche daſelbſt nebſt einer Maierei gehörten vormals den Grafen von Lenzburg, als Kaſtvögten der Stift Münſter. Käuflich kam ſie hernach an Itel Reding, Landammann zu Schwyz. Dieſer beſchenkte damit das Kirchſpiel von Art. Andere Maiereien nebſt dem Patronatrechte und gewiſzen Gerichten gehörten den Grafen von Habsburg. Ends des XIIIten Jahrhunderts verkauften ſie ihre Rechte an die Gemeine. (Tſchudi I. S. 14. 49. 172.) Im J. 1352. wollten die Oeſterreichiſchen Truppen zu Schiffe den Flecken Art überfallen, wurden aber mit Verluſt zurückgetrieben. Im J. 1655 erbauten die Einwohner auf dem Plaze von St. Jenons Kapelle ein Kapuzinerkloſter. In gleichen Jahren flüchteten ſich von Art auf Zürch ſechs Familien von 21 Manns- und 14 Weibsperſonen. Aus der Heimat hatte man ſie der reformirten Religion wegen vertrieben. Die Zürcher nebſt den andern reformirten Kantonen drangen umſonſt darauf, daß man ihren Glaubensgenoßen freien Wegzug des Guts und der Habe geſtatte. Nicht nur wurde zu Art der Wegzug verweigert, ſondern mancher von den Anverwandten und Sachwaltern der Vertriebenen theils arreſtirt, theils zum Tode verurteilt, theils in die Inquiſizion nach Mailand geſchickt. Hierüber brach zwiſchen den reformirten Kantonen Zürich und Bern und den katholiſchen Kantonen Luzern, Uri, Schyz, Unterwalden, Zug thätliche Feindſeligkeit aus. Nur durch Nachgeben der erſtern Kantonen wurde der Streit beigelegt. Ehemals waren zwo Landwehren (Mauern) in dieſer Gegend; die eine von dem Rußi- oder Roßberg bis an den Rigiberg; die andere von dem rothen Thurme über den Sattel bis an den Thurm zu Art. Felix Malleolus (in Dialog. de Suitenſ.) beſchreibt dieſe Bruſtwehr als einen Bau jener alten Sachſen, die Karl der Große zur Verwahrung des Paßes hieher verſezt haben ſoll.

Askona, unweit dem Hauptflecken Luggarus an dem langen See. Hier findet man noch Trümmer von zwo Burgen. Ein Einwoner von hier, Bartholomäus Pappius, der ſich an dem Hofe des Pabſtes Gregors XIIIten bereichert hatte, wied-

wiedmete für eine Schulanſtalt die Summe von 25000 Goldgulden. Die Anordnung des Kollegiums trug im J. 1582 der Pabſt dem Kardinale Karl Borromäus auf. Die Verbeſſerung deßelben erfolgte Anfangs des XVIIten Jahrhunderts durch die Bemühungen des Kardinals Friedrich Borromäus. Es ſteht unter der Aufſicht des Erzbiſchofs von Mailand, obgleich der Flecken ſelbſt in das Biſtum von Komo gehöret.

Aſpermont, rauher Berg. Vormals eine Burg auf der Anhöhe von Jenins in dem zehn Gerichten Bunde. Schon im J. 1255 gelangte ſie käuflich an den Biſchof von Chur; im ſiebzehnten Jahrhunderte kaufte den Ort mit allen Gütern und Rechten die Gemeine Jenins an ſich. Unter den Edeln von Aſpermont zog einer im J. 1363 als Bürger nach Zürich. Er beſaß in dem Zürcherſchen Amte Grüningen eine Burg mit dem Namen Aſpermont.

Attalens, eine Landvogtei in dem Kanton Freiburg an der Grenze von Vevay. Im J. 1616 kaufte ſie der Kanton von den Edeln von Challant oder Chaillot, und vereinigte ſie mit der Vogtei Boßonens.

Attisholz, eine große Waldung unweit Solothurn in der Solothurner Vogtei Flumenthal. In dem Walde iſt ein Heilbad von Schwefel und Salpeter. Umſtändlich hat ſeine Kräfte der berühmte Leonhard Thurneiſen beſchrieben. Nach Einigen iſt Attiswald ſo viel als Apiswald. Atta, Attis indeß heißt in der helvetiſchen Sprache Vater; vielleicht alſo Vaterwald, Urwald.

Avalanches, ſ. Lauinen.

Avanche, ſ. Aventicum.

Aubonne, Albona, aula bona, ein Städtchen in Form eines Amphitheaters auf einem Hügel eine kleine Stunde vom Genferſee zwiſchen Morſee und Roll. Auf der Burg hatte nach langen weitläufigen Reiſen der berühmte Tavernier ſeinen Wohnſiz gewält, und ihn in morgenländiſchem Geſchmack ausgeziert. Von da genießt man die herrlichſte Ausſicht bis nach Thonon in Savoien. Die Landvogtei Aubonne erſtreckt ſich, bis an das Thal des Lac de Joup und an den Fluß des Jura. In ältern Zeiten waren ihre Güter unter verſchiedene Herren getheilt, hernach aber vereinigten ſie die Grafen von Greiers. Im J. 1556 kam die Herrſchaft durch Ankauf an das Haus de Lettes. Im J. 1583 konfiſcirten ſie die Berner wegen eines von dem Beſizer begangenen Todſchlages, verkauften ſie aber hernach. Im J. 1614 zogen ſie dieſelbe von neuem ein, und zwar wegen eines von ihrem Beſizer, dem Baron von Villain, verübten Hochverrathes. Im Jahr 1621 überließen ſie Aubonne käuflich dem Leibarzte des engliſchen Königs Karl I, Theodoren von Mayerne. Im J. 1669 verkauften ſie deßen Erben an den oben erwähnten Tavernier. Dieſer verkaufte ſie im J. 1685 dem vertriebenen Markis du Queſne, welcher ſie im Jahr 1701 um eine Summe von 70000 Thlr. den Bernern abtrat.

Aventicum, **Wiflisburg**, **Avenches**, eine der zwölf Hauptſtädte, welche die Helveten vor ihrer Auswanderung nach Gallien in Feuer und Rauch aufgehen ließen. Cäſar trieb die Ausgewanderten zurück. Unter ſeiner Unterſtüzung und Herrſchaft bauten ſie die Stadt wieder auf. Ihr Umkrais hatte im Durchmeſſer ohngefähr 6000 Schuhe. Der Tempel ſtand auf der

der Höhe von Mönchweiler, eine Stunde von dem heutigen Städtchen. Die Stadtmauern giengen bis an den Murterſee. Nunc ſeges eſt, ubi Troja fuit. Die Kornſaat, die über den Trümmern der Palläſte emporblüht, betrug zu Stumphens Zeiten (Chron. VIII. 17.) auch nur an Zehnten 200 Säcke Getreid. Noch lange war die izige Hauptſtadt des Kantons Bern eine unzugängliche Wüſte, als Aventikum ſchon hervorſtralte unter Helveziens Städten. Daß es da geſtanden habe, wo nunmehr das Landſtädtgen Wiflisburg liegt, beweiſen, außer einer Menge Innſchriften, Antonins Itinerar, und die theodoſianiſche Tafel. Nach Bochat dankt es den Urſprung und Namen einer Kolonie Gallier. Es hieß ſo wegen der Lage am Murterſee. Aa, Aaven bedeutet Waßer, Wohnplaz am Waßer. Nach Plantin hingegen kömmt die Benennung von dem Worte Avant, Vorgrund, Urgrund. Nach Andern von Avant, Avance, Avanche, das iſt, Vorrücken der galliſchen Auswanderung. Wieder nach Andern von der Göttin Tanfana, The-Anfana des Tacitus, das iſt, von der erſten urſprünglichen Niederlaßung in Helvezien, oder (geheimnißreicher) von dem Urgrunde oder Anfange der Dinge; vielleicht auch von der Fane, Föne, nach Mushard, der Gottheit des Aufgangs oder der Sonne. Nach Heinrich und Jakob Hottinger war's nicht die Göttin Aventia, welche der Stadt Aventicum, ſondern die Stadt, welche der Göttin als einer Lokal- oder Schuzgottheit den Namen gegeben. Keineswegs mit den Bewonern dieſer Stadt darf man jene Avantici verwechſeln, deren Wohnſiz Plinius III. 4. ins Dauphins geſezt hat. (Apolog. pour la vieille Cité d'Apenche S. 88.) Daß Aventikum reich und prächtig geweſen, beweiſen, außer ihrem großen Umfange, die Ueberreſte von Mauern, Säulen, Waßerleitungen, Bädern, Schaupläzen, künſtlich gepflaſtertem Boden; daß in ihrem Schooße Künſte und Wißenſchaften geblüht haben, beweiſen verſchiedene Aufſchriften. Anſtatt aller andern führen wir folgende an:

Numinib. Aug.
Et Genio Col. Helv.
Appollini Sacr.
Q. Poſtum. Huginus
Et Poſtum. Hermes Lib.
Medicis & Profeſſoribus.

Wie edel und treu die Geſinnungen der Einwoner, ſo wie überhaupt der Helveten, geweſen, beweißt ihr Betragen während des Krieges zwiſchen den Gegenkaiſern Vitellius und Galba. Zu Gunſten des erſtern hatte ſich bereits gegen den leztern die 21te Legion, nach den Einen die unerſchütterliche, nach den Andern die Raublegion verſchworen. *) Ihre Verſchwörung entdecken die Helveten. Noch immer glauben ſie den Galba am Leben. Aus Anhänglichkeit an ihn werfen ſie die Verſchwornen in Ketten. Dieß vernimmt der mutiniſche Feldherr Cäcinna, ein Haupt von der Partei des Vitellius. Mit Heeresmacht verwüſtet er die ganze Gegend von Windiſch bis nach Aventikum. Fußfällig flehn ihn die Bürger der leztern Stadt um Erbarmung. Er fordert die Hinrichtung ihres Anführers, des Julius Alpinus, deſſen Tochter, Julia Alpinula, Oberprieſterin des Ortes, fleht um das Leben des Vaters.

*) S. Heumanns Amœnit. T. VII. Art I. und des Fürſtabts Gerbert zu St. Blaſien Iter aleman

Vater. Umſonſt! der Vater ſtirbt unter dem Schlachtbeile, die Tochter vor Gram. Den Grabſtein der leztern entdekte man anderthalb Jahrtauſende nach ihrem kläglichen Schickſale unter Aventikums Trümmern. (Gruter Nr. 319.) Nach Galbas Hinſchied huldigten die einen Legionen dem Otho, die andern dem Vitellius. Freiwillig opferte jener ſich auf. Vom Throne herab bekümmerte ſich dieſer um nichts, als um ſeine wollüſtige Tafel. Ueber die Gegend von Aventikum leuchtete erſt wieder ein milderer Sonnenſtral, als bald hernach im J. LXIX Veſpaſian auf den Thron ſtieg. (Sueton in veſpaſian. I.) um ſo viel mehr Vorliebe hatte er für dieſe Gegend, da ſein Vater bis an ſein Ende hier gelebt, und in Finanzgeſchäften ſein Glück gemacht hatte. Zur ehrenvollen und heitern Ruheſtätte ſeiner geliebten Flavierkolonie widmete er Helveziens blühende Hügel und Thäler. (Muratori Theſ. 1102. Bochat T. I. S. 475) Zwiſchen Aventikum und Vindoniſſa, verbreitete dieſe Kolonie wol auch hin und wieder ein Saamenkorn theils von Aſiens Früchten, theils von Roms Kunſtfleiße. Aus den Trümmern, die man hier und da hervorgräbt, läßt ſich vermuthen, daß, ſo wie Windiſch mehr dem Kaufhandel, hingegen Avenches mehr den Künſten und Wiſſenſchaften ergeben geweſen. Lang indeß dauerte die goldene Zeit nicht. Nach Roms Verfalle widerſtanden die Grenzprovinzen der Ueberſchwemmung barbariſcher Horden nicht mehr. Die alemaniſchen Horden ſchlug zwar in der leztern Hälfte des 3ten Jahrh. Kaiſer Probus, und Anfangs des 4ten Jahrh. Kaiſer Chlorus aus Gallien zurük über den Rhein: allein bey dieſer Epoche verſank die Gegend von Aventikum und Vindoniſſa unter Ströhmen von Blute. Aventikum erholte ſich unter den burgundiſchen Königen, ward aber in der Mitte des 5ten Jahrh. von den Hunnen zerſtöhrt. Seither hieß das Land umher Uechtland, ödes Land. Gegenwärtig iſt Wifliſburg ein geringes Städtchen, deſſen Bewohner aber ſchöne Freiheiten und einen fruchtbaren Boden beſitzen. Vormahls wohnten hier die Biſchöfe von Lauſanne. Seit dem J. 1536 iſt das Schloß der Siz eines berner ſchen Landvogts.

Avers, Afferis. Ein Hochgericht in dem Gotteshausbunde in Graubündten. Hier wächßt gar kein oder ſehr wenig Holz. Nur fernher, und nur über das Eis zieht man's herbei. Zur Erſparung des Holzes dienen theils die ſehr kleinen Zimmer und Fenſter, theils die Feuerung von Schafmiſt. Zur Sicherſtellung der Häuſer gegen die Schneelauinnen, dienen die vorragende Gibel. Rund umher wächßt das Gras — nahrhaft und reichlich, jedoch muß es wegen Kürze des Sommers in ſieben oder längſtens in neun Wochen ſo wol gewachſen als eingeſammelt ſeyn. Dieſes Hochgericht hat einen Amman und 12 Richter. Sie werden von den Einwohnern gewählt, und ſie üben ſo wol die Civilals die Criminalgerichtsbarkeit aus.

Aufnau, Ufnaugia, Augia lacus. Eine kleine Inſel in dem Zürcherſee unweit der Stadt Rapperſchweil. Im Umkraiſe beträgt ſie eine halbe Stunde. Sie hat gute Viehweiden, etwas Korn und Wein. Im J. 915 erhielt ſie der Abt zu Einſiedeln als ein Lehen von dem Kloſter Sekingen; im J. 965 als ein Eigenthum von Kai-

ſer

ſer Otto I. Sie hat zwo Kirchen. In der einen ruht der h. Adalrikus, ein alemaniſcher Herzog; in der andern der berühmte Ulrich von Hutten. Auf der Inſel wohnt niemand, als ein Pächter der Abtei Einſiedeln.

Augſt, ſ. **Aeügſt**.

Augia. In den alten Urkunden kömmt der Name oft vor, z. B. Augia Au; Augia dives oder major Reichenau; Augia lacus tigurini oder Hutteni Aufnau; Augia Rheni Rheinau; Augia b. Virginis Fiſchingen; Augia Virginum Magdenau u. m. a.

Avicula, ſ. Bernhardin-berg.

Avoièr. Im Franzöſiſchen eben das, was im Deutſchen das Wort Schultheiß, Vorſteher des Raths oder Gerichtes; urſprünglich Avoüé, oder wol auch Advocatus.

Aurelia. So hieß Genf von dem Kaiſer, der dieſe Stadt wieder aufgeführt hat. (Spon. Hiſt. de Geneve.)

Außer Rooden, ſ. **Appenzell**.

Außerer Stand. Eine politiſch-militairiſche Geſellſchaft in Bern. In blühendem Zuſtande findet man ſie bereits nach den burgundiſchen Kriegen. Aus allen Nazionen nahm ſie Mitglieder auf. Nur die Lombarden und Schwaben verbannte der ſchweizerſche Nazionalhaß. Heut zu Tage beſchränkt ſich der Zutrit auf die Patrizier in Bern. Die Regiſter der Geſellſchaft (oder des äußern Standes) ſteigen bis auf das J. 1556. Bis ins J. 1684 beſchäftigten ſich die Glieder nur mit Kriegesübungen. In dieſem Jahre gab die Regierung der Geſellſchaft eine neue Form. Die Geſellſchaft iſt gleichſam ein Schattenſtaat; ſie hat ihren großen und kleinen Rath, und in demſelben die gleichen Ehrenſtellen, wie bey der Regierung. Auf ſolche Weiſe dient ſie der vaterländiſchen Jugend zur politiſchen Schule, zur Vorübung ſo wol in den Geſchäften als in der Beredſamkeit.

Au. Eine kleine Halbinſel beym Zürcherſee in der Herrſchaft Wädenſchweil. Zwiſchen einem hohen Eichwald und fiſchreichen Teiche erhebt ſich ein Belvedere, welches in der Mitte des 16ten Jahrh. der General Wertmüller angelegt hat. Dieſe Gegend hat Klopſtock in der Ode auf den Zürcherſee reizend beſchrieben.

Hin und wieder giebts in der Schweiz mehrere Orte unter gleichem Namen. Da ſie meiſtens am Waſſer liegen ſo bedeutet vermuthlich Au ſo viel als Aa, ein Gefielde am Waſſer.

Auenſtein, Ein Kirchſpiel zur linken der Aare in der bernerſchen Landvogtei Kaſtelen. Bey der Ueberfahrt bezieht Lenzburg den Zoll. Im J. 1380 übergab nach langer Belagerung Urſula von Homberg, Hemmanns von Reinach Gemahlin, das Schloß Auenſtein den Bernern und Solothurnern, jedoch unter der Erlaubniß, daß ſie, was ſie zu tragen vermöge, mit ſich wegſchleppen dürfe. Auf den Schultern trug ſie den Gemahl weg, und nur ſo rettete ſie ihm das Leben. Hinter dem Rüken ſah ſie die Burg in Feuer aufgehen.

Axenberg, Ein Gebirg bey Flüelen an dem vier Waldſtätterſee in dem Kanton Uri, merkwürdig durch die ſonderbaren Schichten und Steinlager. (Scheuchzers Schweizerſche Naturhiſt. Th. I. S. 112.)

B.

Baatersalp, ein fruchtbares Gebirg in dem Kanton Appenzell, woſelbſt ſich gutes Kupferwaſſer befindet. (Walſers Chron. S. 32.

Baden, Eine Landſchaft, vormals Grafſchaft, zwiſchen dem Rhein, der Aar und der Reuß, und durchſchnitten von der Leinmat. Von Süd nach Norden hat ſie in der Länge 7 bis 8 Stunden, und in der Breite 2 bis über 3 Stunden. Sie iſt fruchtbar an Getreide, Wein und Baumfrüchten, welche auch früher als in den benachbarten Gegenden reif werden. Hin und wieder erzeugt ſie nützliche Mineralien. Zu Tägerfelden gräbt man blaulechten harten Mergel zur Verbeſſerung des Wieswachſes. Bey Würenlos bricht man harten Sandſtein. Seine unordentliche Bearbeitung vermindert den Ertrag und macht das Geſchäfte beſchwerlich. Indeß glitſchen auf einer Schleiffe die Steine leicht von der Höhe herab. Sie haben die Härte der Granits, ſind aber unrein. Häufig verführt man ſie zu Brunnenbeeten und Säulen. Sie wiederſtehen dem Wetter. Man behauptet, daß manches Brunnenbeet von dieſem Stein Anfangs das Waſſer durchſigen laſſe, ſich aber von ſelbſt allmählig ergänze, indem auch das reinſte Waſſer ſeine Mineraltheile zurücklaſſe, und damit die Ritzen ausfülle. Bey Wettingen bricht man ſchwarzen und gelblichten Marmor, hin und wieder auch weiſſen Marmor und Alabaſter; bey Hertenſtein weiſſen Gips und eine gute Art von Spath; bey Baden ſehr ſchönen Dendritenmarmor, der unter der Politur fein gezeichnete Landſchaften darſtellt. Auch entdeckt man hie und da Stuff-Erzt.

Nach Verfluſſe der helvetiſchen, römiſchen, alemaniſchen, fränkiſchen Zeitperioden kam in dem zehenten Jahrhunderte die Grafſchaft nebſt der Stadt Baden unter deutſche Oberherrſchaft, und zwar als Erblehen der Herzoge von Zähringen. Nach Auslöſchung dieſes Hauſes im J. 1218 kam ſie durch Heirath an die Grafen von Kyburg und Lenzburg, und hernach im J. 1264 durch Erbrecht an Graf Rudolf von Habsburg, nachherigen Kaiſer. Bey dem Habsburg-öſterreichiſchen Hauſe blieb ſie bis zum J. 1415. Damals gerieth Friedrich von Oeſterreich in Acht und Bann. Auf Antrieb ſowohl des Kaiſers Sigmund als der Kirchenverſammlung zu Konſtanz bemächtigten ſich nun der Grafſchaft die Zürcher, und behielten ſie als kaiſerliches Unterpfand. Im J. 1420 nahmen ſie in den Mitbeſitz die Kantone Luzern, Schweitz, Unterwalden und Zug auf, im Jahr 1445 auch noch die Kantone Bern und Uri. Nach dem einheimiſchen Religionskriege im J. 1712 traten die fünf katholiſchen Kantone ihren Antheil an dieſer Landvogtei den proteſtantiſchen Kantonen Zürich und Bern ab. Jeder derſelben läßt ſie wechſelsweiſe ſieben Jahre lange, der neutral gebliebene Kanton Glarus aber, wie vorher, zwei Jahre lang durch Landvögte regieren. Der Landvogt wohnt in der Stadt Baden. Er iſt der einzige Richter in Civilſachen, die von den niedern Gerichten an ihn gehen. Er beſtimmt die Bußen, und richtet über alle Vergehungen, deren Beurtheilung für die niedern Gerichtsherrlichkeiten zu hoch iſt, ſelbſt über Leben und Tod. Der Untervogt und Landſchreiber, ſeine Unterbeamten, haben bey Rechtshändeln wol eine berathſchlagende Stimme, aber keine entſcheidende. Wechſelsweiſe wird der Landſchreiber auf beſtimmte Zeit von einem der drei regierenden Kantone erwält.

wält. Der Untervogt iſt immer ein Burger von Baden. Von dem Landvogte geht die Appellazion an die Abgeſandten der drei Kantone auf der jährlichen Tagleiſtung, und von dieſen an die Regierung in den Kantonen. Zum Blutgerichte beruft der Landvogt die Untervögte aus den acht Aemtern der Grafſchaft, nebſt ſechszehn aus den vier äußern Gerichten, Weiningen, Klingnau, Kaiſerſtul und Zurzach, in allem 24 Perſonen. Bey ihnen ſteht die Milderung des Urtheils; ebenfalls bey ihnen die obere Gerichtsbarkeit in den äußern Aemtern und bey den niedern Gerichten. Auch kömmt ihnen zu gewiſſen Zeiten das Walrecht bey erledigten Chorherrenpräbenden in Zurzach zu. Die 8 Aemter der Landvogtei ſind: 1) Wettingen. 2) Erendingen. 3) Siegenthal. 4) Gebiſtorf. 5) Birmiſtorf. 6) Rohrdorf. 7) Dietikon. 8) Lutgern. Hiezu kommen drei biſchöflich-konſtanziſche Aemter oder Vogteien, 1. Klingau, 2) Zurzach. 3) Kaiſerſtul. Endlich einige Gerichtsherrlichkeiten, die entweder den Kantonen, unmittelbar, oder theils Klöſtern, theils beſondern Häuſern gehören. — Die Bevölkerung in dieſer Grafſchaft ſteigt auf ungefähr 24000 Köpfe. Die Einwoner ſind gröſtentheils katholiſch, und ſtehen in geiſtlichen Dingen, unter dem Biſtum Konſtanz. Die proteſtantiſchen Gegenden erhalten ihre Prediger aus Bern und Zürich, in einigen Dörfern aber ſteht das Patronatrecht beym Abte zu Wettingen. Auſſer der proteſtantiſchen und katholiſchen Religion iſt an einigen Orten auch die jüdiſche eingeführt. Nach der Kirchentrennung im XVIten Jahrhunderte war für die Juden in der Schweiz kein Zufluchtsort übrig, als die Grafſchaft Baden. Im dem XVIIten Jahrhunderte (1623) verbannte man ſie wegen Aufwechſel beſſerer Geldſorten aus dem ganzen Bezirke der Eidgenoſſenſchaft, nur in dieſer Grafſchaft duldete man ſie, in wiefern ſie bey irgend einem Einwoner Aufnahme fanden. In den Jahren 1641, 1657, 1658 und 1678 drangen zwar die Dorfgemeinen auf ihre Verbannung, allein die regierende Kantone beſchützten die Juden. Seither genieſſen dieſe bis auf den heutigen Tag Schuz in der Grafſchaft, und zwar beſonders zu Endingen und Lengnau. Umſonſt war es, daß noch im J. 1756 dieſe Dörfer um ihre Verweiſung anhielten. Seit 120 Jahren iſt den Juden gleichwol der Beſiz liegender Gründe, und ſelbſt als Hypothek unterſagt. Gegen ſie hat jeder Chriſt ſo wol bey Schuldſachen überhaupt, als bey abgetrettenen Häuſern das ewige Zugrecht. Ueberdieß bezalen ſie aller Orten Schirm und Geleitsgeld, wie auch erhöhete Zölle. Wie fatal iſt nicht ihre Lage? Auf der einen Seite werden ſie vom Volke gedrückt, auf der andern Seite ſaugen ſie das Volk aus. Immer indeß unterſcheiden ſie ſich vorzüglich durch Liebeswerke, durch Betriebſamkeit, Genügſamkeit, zuvorkommende Höflichkeit, Ertragung des Spottes, genaue Beobachtung der Gebräuche. Die ihnen eigenen Laſter, Schlauheit und Aengſtlichkeit, ſind die nothwendige Frucht ihrer Bedrückung. Sie ſind großentheils arm, erleichtern ſich aber gegenſeitig die Armuth. Ihre Gebäude nehmen ſich durch eine beſondere Einrichtung aus; ſie haben nicht die geringſte Beziehung auf den Feldbau. Gewöhnlich ſehr ſchlecht iſt ihr Anzug. Wenn er hie und

da

da beſſer ins Auge fällt, ſo iſts nur Trödelkram. Ihre Anzahl in den beiden Dörfern, Endingen und Lengnau, ſteigt im Verhältniſſe weit ſtärker, als bey den Chriſten. Im J. 1634 beſtanden ſie aus zwanzig Haushaltungen, im J. 1702 aus fünf und dreyßig; vierzig Jahre hernach aus siebzig; zwölf Jahre ſpäter aus ſechs und achtzig. Gegenwärtig ſteigt die Anzahl der Familien wenigſtens auf hundert und zwölf, beinahe ſämmtlich von dem gleichen Stamme; denn von Zeit zu Zeit eiferte die Regierung gegen die Aufnahme von Fremden. Zu Endigen und Lengnau befinden ſich Synagogen. Beiden ſteht ein Rabbi vor, der gewöhnlich ein Ausländer iſt.

Baden. Oberbaden, Aquæ, Thermæ helveticæ, die Hauptſtadt der Grafſchaft, an dem linken Ufer der Leinmat, vier Stunden von Zürich. Seit alten Zeiten war der Ort wichtig wegen des Pabſtes und bekannt wegen der Bäder. Sein helvetiſcher Name war Baden, Booden, in celtiſcher Sprache ein Waſſerbad, oder auch ein Nachen. Vielleicht gehörte er unter diejenigen Flekken, welche Orgetorix vor dem Hinzuge nach Gallien in Feuer aufgehen ließ. Hernach unter römiſcher Oberherrſchaft wurde die Stadt wieder gebaut. Wahrſcheinlich ſie iſts, von der Tacitus (Hist. I. 67 und XVII.) ſchreibt. Wegen der warmen Heilquellen wurde ſie häufig beſucht. Im Jahr Chriſti 71 verwüſtete ſie Cecinna, der Feldherr des Kaiſers Vitellius, bald aber erhob ſie ſich wieder. Rund umher entdekt man dort herum mehrere römiſche Denkmale. Aus Innſchriften erhellet, daß unter Kaiſer Nerva Baden um eine Steuer angelegt worden, daß ein Bürger von Baden, vir aquenſis, der Göttin Iſis einen Tempel, und daß die respublica aquenſis dem Kaiſer Caracalla eine Ehrenſäule geweiht haben. Neue Zerſtöhrungen litt die Stadt Baden hernach theils von den Allemanen, theils von den Franken. Unter der öſterreichiſchen Regirung trat ſie im J. 1333 in Verbindung mit den umliegenden Städten. In dem Kriege zwiſchen Albert von Oeſterreich und den Zürchern im J. 1351 ſteckten dieſe die Bäder zu Baden in Brand. Im J. 1369 verlor Baden in einer Feuerbrunſt die Handfeſte und Freiheitsbriefe, erhielt aber von Oeſterreich ihre Erneuerung. Sie ſind noch vorhanden, beſtätigt von Kaiſer Sigmund im J. 1434, und von den Eidgenoſſen im Jahr 1450, dazu kömmt die Öffnung vom J. 1455. Aus dieſem Inſtrumente entdeckt man die vormahlige Lage der Stadt und ihre Wirthſchaft. Im J. 1354 hatte die Königin Agnes den Spital geſtiftet. Sie legte dabey zum Grunde 40 Mütte Korn und Haber, ſezte den Schultheiß und Rath zu Aufſehern, und ein Rathsglied zum Verwalter. Im J. 1359 hatte Rudolph von Oeſterreich die Stadt wegen ihrer gegen die Eingenoſſen geleiſtete Dienſte fürſtlich beſchenkt, z. B. mit dem koſtbaren Bau der Stadtmauern, wie auch mit dem Brükkenzolle. Im J. 1363 vermehrte er die Markttage; im J. 1369 bewilligte er den Bürgern gemeinſchaftlich mit Herzog Leopold eine Wechſelbank, zur Ziehung aller Wechſel mit gemünztem und ungemünztem Silber. Damals ſchon wälte der Stadtrath die Rathsglieder, und der Herzog von Oeſterreich oder ſein Landvogt beſtätigte ſie. Herzog Leopold beſchenkte die Stadt mit dem Ohmgelde, und im J. 1400

belehnte er Baden, Mellingen und Waldshut in ihrem Bezirke mit der Geleit-Steuer, wogegen dieſe Städte einen Theil ſeiner Schulden bezalten. Während des Zeitraums der öſterreichiſch-helvetiſchen Kriege war Baden nicht nur der Siz der Prinzen, wenn ſie ſich im Lande aufhielten, ſondern auch der Sammelplaz der öſterreichiſchen Truppen. Daher die ſtarke Befeſtigung. Im Jahr 1415 traten nach der Aechtung und Bannung Friedrichs von Oeſterreich die Eidgenoßen auch zu Baden in die öſterreichiſchen Rechte, dagegen verſprachen ſie der Stadt die Beſtätigung ihrer Freiheiten, auch geſtatteten ſie ihr (da gerade wenige Zeit vorher der einheimiſche oder Zürcherkrieg zu Ende gekommen) bey Mißhelligkeiten unter den Kantonen die Neutralität. Zur Zeit der Kirchentrennung im XVIten Jahrhunderte befand ſich Baden in dem Gedränge, auf der einen Seite von den reformirten Zürchern, auf der andern Seite von den katholiſchen Kantonen. Bereits hatten jene zu Stand und Land die reformirte Religion eingeführt, allein theils nach der Diſputation oder dem Wortkriege zu Baden, theils nach der Niederlage der Zürcher bey Kappel wurde die katholiſche Religion wieder hergeſtellt. Während eines nachherigen einheimiſchen Religionskrieges im J. 1655 befeſtigten die Bürger zu Baden die alte Burg, und ergriffen die Partei der katholiſchen Kantone, als der mehrern. Hernach im J. 1712 fiel die Stadt mit der Grafſchaft an Zürich und Bern, jedoch mit Vorbehalt des Antheils der neutral gebliebenen Glarner.

Theils wegen der Tagleiſtungen und andrer Kongreße, theils und beſonders wegen der Geſundbäder herrſchte ſchon ſeit ältern Zeiten in Baden freie und gefällige Lebensart. Reizend iſt die Schilderung des Poggio in einem Schreiben an Leonard Aretin: *) „Die Alten, ſchreibt er, „machten viel „Redens von den Bädern zu Puteoli, doch glaub ich nicht, daß „ſie ſo bezaubernd wie die Bäder „in Baden geweſen. Oefters berede ich mich, die cypriſche Venus ſelbſt habe hieher ihren „Wohnſiz verpflanzt. — Zu verwundern iſt es, daß bey einer „ſo großen Menge, (bey tauſenden) „daß bey ſo verſchiedenen Sitten, „in einem ſo freudetrunkenen Gewimmel keine Zwitracht entſteht. „Die Eiferſucht kennt man hier „nicht u. ſ. w.„ Ein großer Luxus waren die Badgeſchenke, und jener beförderte dieſe. Im J. 1474 beehrte die noch arme Eidgenoßenſchaft eine Herzogin von Oeſterreich mit Geſchenken von Ochſen, Schafen, Butter, Wein bey 70 Gulden an Werth; ſechzig Jahre hernach beehrten 200 Zürcher, in kriegeriſcher Uniform von Sammt und Seide, den Zürcherſchen Bürgermeiſter Rouſt mit einem Ochſen von vergoldeten Hörnern und 20 Rheingulden. Nachher wurden die Geſchenke in ſilberne Becher, Schaalen, Uhren verwandelt. Schmeichelhaft iſt das Gemählde, welches im J. 1580 Montagne von jenen Zürcherinnen gab, die er zu Baden antraf. **)

Unter

*) S. Epiſtol. Aeneae Sylvii 425. und Opp. Poggii Straßb. im Jahr 1513. S. 115.

**) Montagne Reiſen, Band I. S. 166, nach der deutſchen Ueberſez.

Unter den Bädern ſind zwei öfentlich zum Dienſte der Armen, das Verenabad und das Freibad. In jenem befindet ſich eine Aufſchrift zu Ehren eines benachbarten Landmanns, des Georg Löſchers von Mörikon, unweit Lenzburg. Voll Dank für die gute Wirkung, die er von dem Bade erfahren, und gerührt über den Anblick ſo vieler Nothleidenden, legirte er vor ſeinem Tode den Zins von 6000 Gulden für die Armen in dieſen Bädern, und den Zins von 2000 Gulden für die Armen des Schinznacherbades. Tauſend reichere Städter, die hier neue Lebenskraft ſchöpfen, laßen keine Spur ihres Daſeyns zurück. Auf dem offenen Plaze liegt der ſogenannte heiße Stein, der die Hauptquellen deckt. Hier geſchieht jeden Montag vor Oſtern feierlich die Eröfnung des Bades. In Gegenwart des Stadtrathes vertheilt man das Waßer in die Badhöfe; man unterſucht die Waſſerleitungen, und reinigt die Dünkel. Dieſe Quelle iſt nicht die einzige; man zält ihrer wenigſtens neune. Aus der Limmat ſelbſt ſieht man, bey niedrigem Waſſer, warme Mineralquellen ſprudeln. Das friſche Bad decken Schwefelblumen, gleich einem trüben Schaum. Die Wand der Badgewölber umziehen gemiſchter Alaun, und allmählig Kännel und Dünkel. In der Vertiefung, in welcher Baden liegt, befindet man ſich in dem ausgetrockneten Beette von einem See, der vielleicht mit dem Zürcher- und Wallenſtatterſee nur Ein See war. Damals ragten aus den Fluten die Hügel und Berge der Limmat als Inſeln hervor; damals bauten Muſchelthiere die Neſter am Läger. Dort aber, wo ſich die Schichten des Lägerberges und Schloßberges gegen einander ſenkten, brach endlich das Waßer durch. Noch ſieht man von den zerrißenen Gebirgen die Wunde. Von Würenlos an höhlte ſich die Limmat ein Beet; der See verſchwand; die Seethiere verſteinerten ſich; der ſo geheißne Teufelskeller ſtürzte ein. Links und Rechts liegen die Bäder, und oberhalb die Stadt. Selbſt ihre günſtige Lage und der ſtarke Paß, beſonders aber die vielen geiſtlichen und weltlichen Aemter, die reichen Pfründen und Gemeingüter, vor allen auch der Gewinn von den Badgäſten, dieß ſind die Urſachen von dem herrſchenden Müßiggange und damit zugleich von ärmlichem Daſeyn. Mehr als 20 Gaſthöfe, die den Sommer über mit Badgäſten angefüllt ſind, kommen den Stadtbürgern zu. Kein Haus der Stadt darf anders, als an einen Stadtbürger, (und wär's noch ſo ſehr unter dem Werthe) verkauft werden. Die öfentlichen Gebäude tragen das Gepräge von hohem Alterthum, und weniger Ausbeßerung. Hier iſt die Wohnung der eidgenößiſchen Geſandten oder Syndikatoren. Daſelbſt hat auch die Stadt ihren Rathsſaal. Unter dem Schirme der 3 regierenden Kantone richtet der Stadtrath in manchen Stücken mit unappellabler Gewalt, in dem Stadtbanne, ſelbſt fremde Geſandte und ihr Gefolge, ſo wie das Geſinde des Landvogts. Dieſer indeß darf als Wächter der landesherrlichen Rechte dem Rathe beiwohnen. Auch beſizt er einen Schlüſſel zur Stadtbrücke. Hingegen ſizt ein Stadtbürger von Baden als Untervogt im Oberamte des Landvogts mit berathſchlagender Stimme. Vermittelſt der Beſizungen des Spitals übt der Stadtrath auch außer

seiner

ſeiner Bannmeile einige Gerichtsbarkeit aus. Der kleine Rath beſteht aus dem Amtsſchultheißen, den Alt-Schultheißen, zehn Rathsherren und dem Stadtſchreiber; der groſe Rath über den Kleinen noch aus 40 Gliedern. Viele von ihnen genießen einträgliche Aemter. Neben beiden Räthen ſind noch zwei Gerichte, das Schuld- und Frevelgericht.

Bäder zu Baden, die Heilbäder zu Baden liegen an der Limmat dießeit und jenſeit des Flußes an dem Fuße des Lägerberges. Die Anhöhe über den Bädern iſt fruchtbar an Wein, Obſt und Getreide. Die Früchte kommen eher zur Zeitigung als in andern ſüdlichern Gegenden, vermuthlich theils wegen der unterirdiſchen Wärme, theils wegen vielfacher Zurückprellung der Sonnenſtralen von den Berghöhen. Gemeiniglich theilt man die Bäder in die groſſen und in die kleinen. Jene ſind dießeit der Stadt, die kleinen hingegen jenſeit. Ob die Wärme des Waſſers von der Vermiſchung des Acidums mit Alkali, ob ſie von entzündetem Schwefel oder Schwefelkieſe, ob von kalkhafter Entzündung oder auch von andern Urſachen herrühre, hierüber wagt ſelbſt Joh. Jac. Scheuchzer keine Entſcheidung. Bisher entdeckte man in dem Waßer einen fünften Theil Alaun, einen zehnten Theil Salpeter, das übrige Schwefel. Den Schwefel verräth der Geruch, der aber nicht in allen Bädern gleich ſtark iſt. Vor ſechzig und mehr Jahren ſoll der Geruch ſtärker geweſen ſeyn. Im Jahr 1729 hatte Scheuchzer 200 Maaße von dieſem Waßer einſieden laßen, und hievon bekam er 34 Unzen Salz. Aus der Figur dieſer Salzkryſtallen ſchloß er auf die auflöſende Heilkraft von dem Mittelſalze. Conrad Geßner bediente ſich ſeiner auch innerlich.— In Zeit von 24 Stunden fließen in ein Bad, mittelmäßiger Größe, und wieder daraus hinweg ohngefähr 292688000 kubiſche Pariſer Linien, deren 136583 eine Badiſche Stadtmaaß ſind. Dergleichen Bäder aber zält man 161. Man kennt acht Hauptquellen. Die erſte und größte liegt unter dem heißen Stein; die zwote im Verenenbad; die dritte oder der Keßel im Stadthofe; die vierte unter dem großen Steine zwiſchen den Gaſthöfen zur Sonne, zum Bärn und dem Hinterhofe; die fünfte bey dem Gaſthofe zum Ochſen; die ſechste hinter dem Verenenbad nahe bey dem Gaſthofe zur Sonne; die ſiebente beym großen Bärn; die achte jenſeit der Limmat. (Sal. Hottingers, Beſchreib. der Bäder zu Baden. 1702, wie auch Joh. Jac. Scheuchzers Unterſuchung dieſer Bäder. Zürch 1732.)

Baduz. So heißt der Gipfel des Kriſpalts in dem obern grauen Bunde gegen den Gotthard. Auf demſelben befindet ſich ein See, aus dem der vordere Rhein über Felſen herabſtürzt.

Bäch. Eine Halbinſel an dem obern Zürcherſee, dem Kantone Schwytz zugehörig. Daſelbſt befinden ſich eine Faktorei und Schifſtette, eine Hammerſchmidte, Mähl- und Sägemühle, wie auch ein ergiebiger Steinbruch.

Bagnerthal, Bagnes, Banea villa, Banienthal, im untern Wallis. Es wird von der Draner, die von Gletſchern abfließt, durchwäſſert. Seine Fruchtbarkeit iſt ſo groß, daß es in dem Bezirke von einer halben Stunde ſeine 4000 Bewoner mit Getreid und Hülſenfrüchten überflüßig nährt. Eine

Menge Bewoner begiebt ſich frei⸗lich jedes Jahr entweder ins Hauptthal von Wallis, oder läßt ſich im Winter anderwärts nieder, treibt Handwerke und Handel, und kehrt im Frühling zum einheimi⸗ſchen Feldbau und zu den Heerden zurück. Wenn die Bewoner Salz hätten, ſo würden ſie von Auſſen nicht der geringſten Zufuhr be⸗dürfen. Selbſt aus den Einge⸗weiden der Berge könnten ſie koſt⸗bare Schäze von Metallen hervor⸗ziehen, allein mit weiſer Beſchei⸗denheit benutzen ſie lieber den Er⸗trag der Viehzucht. Auf Char⸗montar, zuoberſt im Thale, be⸗findet ſich eine nur vier Wochen lang offene Weide, wo täglich Käſe von 120 Pfunden gemacht werden, wozu aber die Hirten das Holz mehrere Meilen weit auf dem Rücken hertragen müſ⸗ſen. Vormals wurde das Thal ſeiner berümten Bäder wegen häu⸗fig beſucht. Die Bäder wurden durch Lauinen verſchüttet. Das Thal beſaſen in ältern Zeiten die Biſchöfe von Wallis als Reichslehen; hernach erhielten es die Herzogen von Savoien. Eine Probſtei, die eh⸗mals in dem Thale war, einver⸗leibte im J. 1143 Amadeus III. dem Stifte; ohngefähr hundert Jahre hernach beſchenkte Amadeus IV das Stift mit dem ganzen Thale. Zugleich mit jenem fiel auch dieſes unter die Oberherrſchaft von Wallis.

Baldegg, Baldeck, eine Herrſchaft in dem Kantone Luzern an dem Baldeggerſee. Vormals lag da⸗ſelbſt eine Stadt nebſt den zwo Burgen Baldegg und Hünenberg. Die Edeln von Baldegg fielen im Dienſte der Herzoge von Oeſter⸗reich; Marquard im J. 1315 bey Morgarten, und Hartmann im Jahr 1386 bey Sempach. Nach Erlöſchung dieſes Hauſes kam die Burg aus einer Hand in die an⸗dere. Jzt gehört ſie der Luzerner⸗ſchen Familie von Alment. Noch bemerken wir unter den Edeln von Baldegg einen Chorherrn zu Münſter, der im Jahr 1348 ge⸗ſtorben. Nach ſeiner Grabſchrift in dem Kreuzgange zu Münſter ſoll er zwey volle Menſchenalter erlebt haben, ſo daß er in den Greiſenjahren neue Zähne, und, anſtatt des grauen Haares, wie⸗derum ſchwarzes bekommen. Be⸗reits vor Erlöſchung des Baldeg⸗giſchen Stammes waren mehrere ſeiner Einkünfte an das Stift Münſter gefallen. Auch gehört ſchon lange das Dorf Baldegg nicht mehr zum Schloße. — Der Baldeggerſee heißt auch Reichenſee und Heideggerſee. Aus ihm er⸗gießt ſich die Aa in den Hall⸗weilerſee.

Baldenſtein, eine hohe Burg, in dem Gotteshausbund und Hoch⸗gerichte Fürſtenau. Anfangs hatte ſie eigenen Adel, kam aber her⸗nach an die Familie Rink. Dieſe zog aus dem Lande. Seither kam die Burg an die Familie Salis von Samaden.

Baldern, ein Maierhof an dem Albisberge in der Zürcherſchen Obervogtei Wettſchwyl. Unweit davon ſtand vormals eine Burg. Auf ihm ſoll zuweilen der oſtfrän⸗kiſche König Ludwig gewohnt ha⸗ben, der Vater von der erſten Aebtißin in Zürich. Später be⸗ſaßen dieſe Gegend die Freiherren von Regensberg. Im Jahr 1268 überraſchte die Burg Baldern ein Haufen Zürcher. Dreißig von ih⸗nen ritten bey der Schloßmauer vorüber, und während daß ihnen die Beſazung nachjagte, nahm ein anderer Haufe, der aus dem Verſteck hervorbrach, die Burg ein.

Baldingen. Eine Gerichtsherrlichkeit in der Grafſchaft Baden, unweit Zurzach. Gegenwärtig gehören daſelbſt die niedere Gerichte dem Herrn Sal. von Orell in Zürich.

Balp, Balb, Balm, vormals ein Schloß auf der Anhöhe von Erlibach am Zürcherſee. Während der Zürcherſchen Fehden mit den Freiherren von Regensberg ward es zerſtöhrt.

Balſtal, Balzthal, Pallasthal, Pfalzthal, ein Thal von drey bis vier Stunden in der Länge und einer kleinen Stunde in der Breite, in der Solothurner-Vogtei Falkenſtein. In demſelben befinden ſich drey Schlößer: Bechtburg, Falkenſtein, Blauenſtein, und drey Marktfleken: Balſtall, Clus, Maßendorf. Es iſt fruchtbar an Getreide, Baumfrüchten, Weiden, wie auch reich an Rebhühnern, Schnepfen, anderm Geflügel, an mancherley rothem und ſchwarzem Wildpret. Der Hauptort iſt Balſtal.

Banienthal, ſ. **Bagnerthal.**

Bannberg und **Bannwald**, ſo heißen verſchiedene Berge oder Waldungen an den Gebirgen in dem Kanton Ury, weil daſelbſt das Holz gebannt, d. i. verſchont wird. Heilig und unverlezt bleibt es, als Bruſtwehr für die Dörfer im Thale gegen das lockere Geſtein auf den Höhen.

Bantenbrücke, Pantenbrücke, eine Brücke, die von Steinen gewölbt iſt, und von dem einen Felſen zu dem andern hinübergeht, hinter dem Linthale im Kantone Glarus. (S. Tſchudi und Trümpi's Glarner Chronik.) Zu dieſer berühmten Brüke kömmt man von Linthal durch einen Wald in 1 1/2 Stunden. Abriſſe findet man bei Herrliberger und Scheuchzer. Von der Brüke herab ſieht man auf eine ſenkelgerade Tiefe von 200 Schuhen, und ſo wol aufwärts als abwärts eine lange Vertiefung der Felſen mit zunehmender Verfinſterung. Im ſchauervollen Abgrunde rauſcht und ſchäumet die Linth, die ſich nicht weit von da in den Sandbach und Limmerbache vereinigt. Aus dem Anblike der durchgebrochenen Felſenſchichten zu beiden Seiten zeigt ſich, daß von Jahrtauſend zu Jahrtauſend das Waſſer ſein Beet immer tiefer ausgehölt habe. Von Zeit zu Zeit leidet die Gegend von Erdbeben ſehr viel. Außer Kalabrien iſt wol kein Land in Europa, welches ſolchen Naturerſchütterungen mehr ausgeſezt iſt, als Glarus. Auch nur in dem XVII Jahrh. zälte dieſer Kanton dreizehn Jahrgänge von fürchterlichen Erdbeben. Seit dem Anfange des XVIII ſind ſie weit ſeltener geworden. Von Schwanden bis zur Bantenbrüke findet man mehrere Schwefelbrunnen. Vielleicht ſind es die unterirrdiſchen ewigen Felſengewölbe, welche die Schweiz vor Kalabriens Schikſale ſchüzen.

Bar. Baar, eine der drey Gemeinen des ſogenannten Amtes, welches nebſt der Stadt Zug den 7ten Kanton der Eidgenoßenſchaft ausmacht. Der Hauptort Bar kam nebſt dem umliegenden Boden im J. 1309 von dem Freiherrn von Eſchenbach, einem der Mitverſchwornen gegen Kaiſer Albert, an das Haus Oeſterreich. Im J. 1352 ergab ſich Bar an die Eidgenoßen. Der Barer-Boden erſtrekt ſich von Zug und Menzigen bis an die Silbrücke. Er hat vortrefliche Wieſen und Baumfrüchte. Merwürdig iſts, daß Bar ſchon für ſich allein, noch vor der Stadt Zug, in den eidgenoßichen Bund getretten. Die Stadt Zug mit

mit ihrem Gebiete macht nur ohngefähr die Hälfte von dem ganzen Kantone Zug aus. Die andere Hälfte beſteht aus drei äuſſern Gemeinen. Jede von dieſen behauptet gleiche Rechte mit den andern und mit der Stadt Zug. (S. Reiſe durch etliche Kantone der Schweiz von einem Schweizer, Zürch, 1790 S. 25.) „In „einigen und wichtigen Sachen „übt jeder Theil von den vieren „das Souveränitätsrecht; in an„dern wirken ſie gemeinſchaftlich; „in noch andern aber wechſelweiſe." Der Reihe nach wält auch die Gemeine von Bar einen Amann, welcher während ſeiner Verwaltung in der Stadt Zug wohnt. Auch erwält dieſe Gemeine für den Stadt- und Amtrath neun Räthe. Dieſe beſorgen zugleich die beſondern Geſchäfte zu Bar. Die Bargemeine hat ihren eigenen Sekelmeiſter, Schreiber und Weibel, und ſie giebt einen Richter zu dem Schuldengericht in der Stadt Zug. Einen ganz ſonderbaren Kontraſt machen die Gefilde von Bar mit dem Moorelande an der Grenze des Zürchergebietes. Die Oberfläche des leztern iſt nichts als ein Gewebe von Sumpfkräutern, die halb oder ganz gefault ſind. Der lettichte Boden und die flache Lage deſſelben verhindern den Ablauf des Waſſers. Wenn die Waſſerkräuter zur Zeitigung gelangt ſind, ſo bringen ſie neuen Saamen hervor. Durch den Zuwachs wird nach und nach der Torf über das tiefer liegende Waſſer erhöht. Dieſes Waſſer ſaugen die faulenden Kräuter gleich einem Schwamm ein. Wie viel reizender ſind nicht die Barer-Gefilde? Hier verbreitet die Natur ihr Füllhorn. Man ſieht fruchtbare Triften, reiche Obſthaine, hie und da Reben. Ohngeachtet des Reichthums der Natur, mangelt es auch nicht an Gewinnſt der Fabriken. Die Einwoner liefern die Arbeit nach Zürich. So herrlich indeß der Landbau noch in der Gegend von Bar iſt, ſo ſchlecht ſcheint er in den benachbarten Gegenden um Zug her. Wenig verſchieden iſt die Kleidertracht auf dem Land und in der Stadt. Die Dorfnymphe ſtekt im Mieder, die Städterinn im Schnürleibe. Schulter und Naken der erſtern ſind mit einem breiten Kragen oder Göller von weißer Leinwand umwunden. Die leztere trägt Halstücher von Kammertuch und Seide. Dieſe erſcheint im offenen Haarzopf, jene verbirgt ihn unter dem Strohhute. Ueberall noch findet man Nazionaltracht in den demokratiſchen Kantonen, nur ſelten franzöſiſche Mode. In der Kirche zu Bar ſind einige Figuren ganz lokal, und in dem modernen Koſtum des Landvolkes; ſie ſtechen mit den Engeln und Heiligen im morgenländiſchen Style ſonderbar ab.

Barburg, eine Anhöhe bei Bar, auf welcher die Heilquelle entſpringt, welche in das Walterſchweilerbad fließt.

Barometriſche Beobachtungen.

Es lohnt ſich der Mühe, daß wir die Beobachtungen ſammeln, welche Scheuchzer über die Höhe verſchiedener Schweizergegenden gemacht hat. (S. Scheuchzers Naturgeſch. des Schweizerlandes Th. II. S. 316. nach Sulzers Ausgabe.)

Oerter.	Mittlere Höhe des Queckſilbers.	Höhe über dem Meere.
St. Anna auf der Südſeite vom Gotthard.	24 Zoll. 2 Lin.	3843.
Bern	26 Zoll. 2 1/2 Lin.	1830.
Bevieux in den Salzwerkern	25 Zoll. 1 Lin.	2899.
Plattenſtok an dem Freiberg im Kanton Glarus.	21 Zoll. 4 1/2 Lin.	7220.
Brig im Walliſerlande	26 Zoll. 5 Lin.	1642.
Brünig auf der Straße	24 Zoll. 5 Lin.	3579.
Elm im Kanton Glarus	24 Zoll. 8 1/2 Lin.	6720.
Furka beim Kreuze	21 Zoll. 6 Lin.	7049.
Geſtila in Wallis	24 Zoll. 4 Lin.	3666.
Gemmi bei der Daube	21 Zoll. 4 Lin.	7276.
Glarus	25 Zoll. 5 1/2 Lin.	2532.
Gotthard bei den Kapuzinern.	21 Zoll. 6 Lin.	7049.
Grindelwald	24 Zoll. 4 1/2 Lin.	3622.
Heriſau	24 Zoll. 7 Lin.	3405.
Kandelſteig	24 Zoll. 3 Lin.	3754.
Lauſanne	26 Zoll. 1 1/2 Lin.	1906.
Leukerbad	23 Zoll. 7 Lin.	4482.
Lungern	25 Zoll. 4 Lin.	2653.
St. Maria in Bündten	23 Zoll. 0 —	5154.
Neuſchatel	26 Zoll. 4 Lin.	1717.
Sargans.	26 Zoll. 3 Lin.	1792.
Stahlgrube daſelbſt	24 Zoll. 1 Lin.	3933.
Sitten in Wallis	26 Zoll. 1/2 Lin.	1983.
Unterſeen	25 Zoll. 8 1/2 L.	2284.
Thun	26 Zoll. 9 Lin.	1347.
Unterſchächen.	25 Zoll. 0 Lin.	2982.
Viesch in Wallis	25 Zoll. 3 Lin.	2734.
Yverdon	26 Zoll. 1 Lin.	1944.
Zürich	26 Zoll. 6 Lin.	1568.

Ohngeachtet wir keinesweges die Richtigkeit dieſer Berechnungen verbürgen, ſo verdienen ſie doch nähere Beleuchtung. (S. Mem. de l'Acad. roïale des Sciences 1711.)

Baſel, Biſtum. Sehr verſchieden iſt ſeine geiſtliche und weltliche Gerichtsbarkeit. Jene grenzt Südwärts an das Biſtum Lauſanne, bis an die Siegern unter Solothurn, und das Konſtanzer-Biſtum bis zum Ausfluße der Aar in den Rhein; Oſtwärts dem Rheine nach bis an den Landgraben; Nordwärts an das Biſtum Baſel; Weſtwärts an das Biſtum Toul und das Erzbiſtum Beſanzon, von welchem das Biſtum Baſel abhängt. Das weltliche Gebiet hat in ſeiner größten Länge von der Grafſchaft Vallangin bis an das Gebiet des Kantons Baſel 24, und in der größten Breite von dem Städtchen Teddenried bis an die Aare 16 Stunden. In dieſem Umfange ſieht man die Alpen im Kleinen; bald ſchöne Thäler, bald ſchreckenvolle Hölen und Klüfte,

bald ſanfte Hügel, bald ſenkrecht abgeſchnittene Felswände mit merkwürdigen Schichten und Verſteinerungen. (Man ſehe die Beſchreibungen von Bonſtetten und Bridel.) Der Biſchof iſt ein Fürſt des deutſchen Reiches und dem oberrheiniſchen Krais einverleibt. Seit dem J. 1579 aber ſteht er im Bündnis mit den 7 katholiſchen Kantonen, und deswegen betrachtet man ihn zuweilen als ein zugewandtes Ort der Eidgenoßenſchaft, obſchon er nicht zu den eidgenößiſchen Tagleiſtungen berufen wird. Der Urſprung des Biſtumes verliert ſich in grauem Alterthume. Sein Vorſteher hieß zuerſt Biſchof der Rauracher. Seinen Siz hatte er zu Augusta Rauracorum, und, nach Zerſtöhrung derſelben, in der Stadt Baſel. Seit der Kirchentrennung verlegte er ſeinen Siz nach Prunkrut, obſchon er auch zu Delſperg ein Schloß hat. Er wird von den Dohmherren des Stifts und aus ihrem Mittel erwält, vom Stule zu Rom aber beſtätigt, und vom Kaiſer mit den Regalien über ſeine Reichsländer belehnt. Er hat Siz und Stimme auf den deutſchen Reichstagen, und auch in den Verſammlungen des oberrheiniſchen Kraiſes. Seit dem Jahr 1521 beſteht ſeine Reichs-Kontribution in 15 Mann zu Fuß und 2 Mann zu Pferde, oder 24 Gulden in Gelde. Seit der Reformazion wurde ſeine geiſtliche Gerichtsbarkeit beträchtlich geſchwächt. Gegenwärtig umfaßt ſie folgende eilf Ruralkapitel, 1. jenſeit, 2. dieſſeit, 3. inner dem Ottenbühel, 4. das dießeitige rheiniſche, 5 das jenſeitige rheiniſche, 6. das masmünſteriſche; 7. das elsgauiſche, 8. das leimenthaliſche, 9. das ſalzgauiſche, 10. das buchsgauiſche, 11. das frikauiſche Kapitel. Die weltliche Herrſchaft des Biſchofs verbreitet ſich theils über katholiſche theils über proteſtantiſche Länder. Jene ſind: 1. der katholiſche Theil des Münſterthales, 2. die Benediktiner-Abtey Bellelai, 3. die Probſtei St. Urſiz, 4. das Land Freiberg, 5. das Oberamt Pruntrut oder Elsgau, 6. das Oberamt Zwingen, 7. die Landvogteien Pfeffingen, 8 Birſek, und 9 Schlingen. Die proteſtantiſchen Länder des Biſchofs die in näherer Verbindung mit der Eidgenoßenſchaft ſtehen, ſind: 1. die Stadt Biel, 2. die Stadt Neuſtadt, 3. die Mitherrſchaft über Teßenberg, 4. das Erguel und 5. der proteſtantiſche Theil des Münſterthales. Im J. 1579 hatte der Biſchof mit den katholiſchen Kantonen eine Verbindung geſchloßen, welche die proteſtantiſchen beunruhigten. Im J. 1582 bemühte er ſich heftig, aber ohne Erfolg, um die Wiederherſtellung der katholiſchen Religion im Münſter- und Immerthale; im J. 1589 gelang ihm ihre Wiederherſtellung in dem Lauffenthale. Im J. 1598 trat er gegen einige Gefälle, und unter der Bedingung, daß die Münſterthaler auf ihr Bürgerrecht mit Biel Verzicht thun ſollten, dieſe leztere Stadt an den Kanton Bern ab. Da dieſer Austauſch Widerſtand fand, ſo wurde er im J. 1606 durch die Kantone Freiburg und Solothurn rükgängig gemacht. Im J. 1610. erfolgte unter eidgenößiſcher Vermittlung zwiſchen der Stadt Biel und dem Biſchof ein gütlicher Verglich. Im J. 1613 bemühte ſich der Biſchof abermal umſonſt mit der Hinderung des proteſtantiſchen Gottesdienſts. Troz ſeiner Bemühungen erneuerten die Münſterthaler ihr Burgerrecht mit Bern.

Im J. 1652 trat er in den eidgenößiſchen Defenſions- und Schirmvertrag. Im J. 1655 erneuerte er den Bund mit den katholiſchen Kantonen. Im J. 1657 trat er mit Bern einen Vergleich wegen der im Münſterthal abgeforderten Reichs- und Stiftsanlagen, wie auch wegen anderer ſo wol militäriſcher als kirchlicher Rechte. Von Zeit zu Zeit, aber immer umſonſt, wiederholte er ſeine vorgebliche Anſprüche an das Münſter in der Stadt Baſel. Im J. 1675 dankte er den gemeineidgenößiſchen Unterhandlungen ſeine Befreiung vom franzöſiſchen Ueberfall. In den Jahren 1689 und 1691 dankte er eben dieſen Unterhandlungen die Neutralität. Um dieſe Zeit wars, daß das Dohmkapitel ſeinen Siz von Freiburg im Breisgau nach Arlesheim verlegte. Während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges blieb der Biſchof abermal unter eidgenößiſcher Einwirkung verſchont. In den Jahren 1705, 1708, 1711, 1714, 1717, 1720 kränkte er wiederholt die geiſtlichen und weltlichen Freiheiten bald in dem Münſterthale, bald zu Neuſtadt, fand aber immer Widerſtand von Seiten der Regierung in Bern. Im J. 1739 errichtete er eine Verbindung mit Frankreich zu gegenſeitiger Sicherheit, zur Auslieferung widerſpenſtiger Unterthanen, beſonders auch zur Stillung der innern Unruhen in dem biſchöflichen Gebiete. In Kraft dieſer Verbindung ließ er im J. 1741 franzöſiſche Truppen in ſein Gebiet einrüken. Bei dieſer Gelegenheit ſtrafte er mehrere ſeiner unruhigen Unterthanen theils an Gut und Ehre, theils am Leben. Im J. 1757 traf er unter bernerſcher Vermittlung einen neuen Verglich mit den Städten Biel und Neuſtadt. In gleichem Jahr überließ er an Frankreich ein Regiment auf den Fuß der übrigen Schweizerregimenter. Im J. 1780 ſchloß er mit Frankreich eine noch engere Verbindung.

Bei der Umwälzung der franzöſiſchen Reichsverfaßung thaten ſogleich die benachbarten Eidgenoßen alles nur Mögliche zur Abhaltung des Revoluzionsgeiſtes. Brennbaren Stof fanden die Funken dieſes Geiſtes beſonders in dem weſtlichen Helvezien. Im Biſtumme Baſel verlangten die Landſtände zur Abſchaffung der Mißbräuche die Ausſchreibung einer landſtändiſchen Verſammlung. Unter mancherlei Beſorgniſſen blieb dem Biſchof nichts übrig, als ſich um Rath und Beiſtand an ſeine Bundesgenoßen zu wenden. In Kraft der Verträge von dem J. 1781 war einer der engſten Frankreich, nur ſchien ihm von dieſer Seite bei den gegenwärtigen Umſtänden die Einwirkung gefährlich. Lieber wendete er ſich an die eidgenößiſche Kantonen, allein die mehrern ſtanden mit ihm entweder in keiner, oder nur in entfernter Verbindung. In der nächſten Verbindung ſtanden mit ihm die Berner, indeß auch ſie einzig in Beziehung auf einen Theil ſeines Landes in dem Bezirke der Schweiz. Zur Unterſtüzung des Biſchofs ſchienen ſie nicht abgeneigt, deſto weniger fähig hingegen, ſo lang die Unruhen theils in Wallis, theils in Genf, theils in dem Wettlande noch nicht beigelegt waren. Die Unruhen im Biſtumme hatten folgende Veranlaſſung: Schon im Sept. 1790 hatten verſchiedene Gemeinen (vermög der Verfaßung des Hochſtiftes) die Zuſammenberufung der Landſtände verlangt. In einem Schreiben

unter obigem Datum äußerte ſich hierüber der Biſchof gegen den geheimen Rath der Stadt Baſel in folgenden Ausdrücken: „Bey „der Verweigerung der landſtän„diſchen Zuſammenkunft erwecken „wir unruhige Bewegungen: bey „der Bewilligung beſorgen wir be„denkliche Folgen.„ Unterm 28 Sept. antwortete der geheime Rath von Baſel: „Bey gegenwärtigen „Zeitumſtänden ziehen bald alle „Staaten, (ſo viel es immer das „oberherrliche Anſehen geſtattet) zur „Beybehaltung der Ruhe die Milde „den ſchärfern Maasregeln vor.“ Ganz entgegengeſezte Hirtenklugheit befolgte der Biſchof. Im Jänner 1791 wendete er ſich um bewaffneten Beiſtand an den Kaiſer, und erhielt die Zuſicherung deſſelben. Auf ſein Anſuchen um den Durchmarſch machte den 31 Jänner der geheime Rath zu Baſel verſchiedene Vorſtellungen: 1) vor der Bewilligung bedarfs noch der Berathſchlagungen ſo wol in Baſel ſelbſt als in den andern Kantonen; 2) bedarfs auch bei dem Biſchofe noch Ueberlegung, ob nicht in dem Biſtumme fremde Einquartirung das Mißvergnügen vielmehr vergrößere, als vermindere? — Wenn indeß der republikaniſche Geiſt langſam zu Werke geht, ſo geht der Fürſtengeiſt raſcher zu Werke. Der Biſchof ſchrie über weitere Ausbreitung des Aufruhrs, und nunmehr ſtanden von der Verweigerung des öſterreichiſchen Durchzuges nicht nur die weſtlichen Kantone, ſondern auch Zürich ab; lezterer Kanton (laut Erkenntniß vom 14 Febr. 1791.) unter folgendem Vorwande: „Der gegenwärtige Fall ſey „von den vorherigen verſchieden; „die kaiſerliche Hilfe betreffe nur „das deutſche Reichsland des Bi„ſchofs; ſie erfolge nicht zum „Nachtheil eines Dritten, ſondern „einzig zur Wiederherſtellung der „Ruhe im Innern.“ Mittlerweile hatte den 10 Febr. 1791 der Kanton Baſel an den Kaiſer ein Schreiben abgehen laſſen, folgenden Innhalts: „Wenn wir und die „benachbarten Kantone den Biſchof „zur Einholung des Rathes und „Beiſtandes an den Kaiſer und „das Reich wieſen, ſo hatte die „Einholung eines ſolchen (wie leicht „zu erachten) nicht die geringſte Be„ziehung auf bewaffnete Hilfe. So „wol vermöge der Verträge, als ver„mög der politiſchen und geogra„phiſchen Lage, endlich auch ver„mög des gegenſeitigen innern und „äußern Vortheiles wurde ſeit „langen her das Biſtum für ei„nen Theil der Schweiz gleichſam „gehalten. Dieſen Verhältnißen „dankte es während der ehemali„gen Kriegen ſeine Neutralität. „Bey Hintanſezung eines ſolchen „Grundſazes verliert alſo das ab„gelegene Fürſtenthum die ſicherſte „Stütze. Daß aber der eidge„nößiſche Boden nicht von aus„wärtigen Truppen betretten werde, „iſt das erſte Geſez der eidgenößi„ſchen Sicherheit. Dieſe Sicher„heit iſt zugleich die Scheidwand „zwiſchen Deutſchland, Frank„reich und Welſchland. Wozu in„deß ausführlichere Entwiklung? „Hinreichend beruhigen uns auf „der einen Seite der Erbverein „mit Oeſterreich, auf der andern „Seite der ewige Frieden mit „Frankreich. Voll Zuverſicht thun „wir die Bitte, daß der Marſch „der kaiſerlichen Truppen über un„ſern Boden hinterhalten, und hin„gegen dem Biſchof andere Vor„ſchläge gethan werden, z. B. die „Annahme entweder der eidgenößi„ſchen Vermittlung oder einer kai„ſerlichen **Commißion.**“ Unter glei-

gleichem Datum wendete ſich der Kanton Baſel auch an den König von Frankreich. In verſchiedenen Kantonen, beſonders in Bern und Solothurn ſah man die Widerſezung des Kantons Baſel nicht gern. Den 21. Febr. rechtfertigte ſich hierüber dieſer Kanton in einem Schreiben an Zürich: „Nur „dürft Ihr den Blick auf die „Bewegungen in der Nachbarſchaft „werfen, hier auf die Gährung „im Elſaß, und dort auf die „Volkswerbungen in Oeſterrich. „Unter ſolchen Erſcheinungen droht „den Grenzen wol mehr Gefahr, „als im J. 1736, wo eine ähn„liche Beſorgniß von ſämmtlichen „Eidgenoßen abgelehnt worden. „Sehr unrecht könnnte man viel„leicht in Frankreich den öſterrei„chiſchen Einmarſch verſtehen, und „ihn wol gar mit Gewalt abtrei„ben wollen. Wenig beruhigt das „Vorgeben, daß die öſterreichiſche „Einquartierung nur klein ſey: „wofern ſie zur Wiederherſtellung „der Ruhe nicht hinreicht, wie „verweigert man wol alsdenn ihre „Verſtärkung?"

Zu einiger Beruhigung des Biſchofs hatten inzwiſchen ſowol der Kanton Baſel als die Kantone Bern und Solothurn nach Pruntrut — vielmehr nachbarliche Rathgeber, als Schiedrichter geſchikt. Bei wiederholtem Geſchrei von Volksaufwiegelung äußerten nunmehr auch einige von den eidgenößiſchen Deputirten (freilich nicht ohne Eingebung des Biſchofs) je länger je nachdrukſamer den Wunſch nach bewaffneter Vorkehr, jedoch keineswegs von eidgenößiſcher, ſondern von öſterreichiſcher Seite. Der König in Frankreich hingegen hatte unterm 23 Februar nach Baſel geſchrieben, er wünſche, daß der Kaiſer die Truppen nicht vorrücken laſſe. Zur Bewilligung des oeſterreichiſchen Einmarſches indeſſen ſtimmten nach und nach mehrere Kantone. Den 7. März willigte alſo auch der Kanton Baſel ein, jeddch unter der Bedingung, daß von izt an das Geſchäfte nicht länger ausſchließend blos als ſeine Sache angeſehen, ſondern als gemeineidgenößiſche Sache beſorgt werde. Um ſo viel weniger widerſezte ſich länger der Kanton Baſel, da er den 27 Februar 1791 von dem Kaiſer ſelbſt ein dringendes Schreiben folgenden Inhalts empfangen hatte: „Die wenigen „Truppen beſtimmt man keines„wegs zur Kränkung irgend keines „Staates, ſondern lediglich zu con„ſtitutionsmäßiger Wiederherſtel„lung der Ruhe. Einem ſolchen „Schritte widerſezen ſich wol nur „diejenigen, welche der Empörung „günſtig ſeyn mögten. In dem „weſtphäliſchen Frieden, in welchem „die Schweiz in dem Beſitze der „Freiheit befeſtigt iſt, ſind nicht „weniger die Freyheit und die „Reichsunmittelbarkeit des Biſchofs „von Baſel befeſtigt. Für ſein „Reichsland darf er alſo zur Er„haltung des Landfriedens unſchäd„lichen Durchzug begehren. In „Kraft des XVIIten Artikels ſind „die Kantone Pacis conſortes, „und als ſolche verhindern ſie die „Erfüllung von dem Friedensſchluß „nicht. Vielmehr müßt Ihr ein„ſehen, daß ſelbſt dem Hauptzwecke „des ſchweizerſchen Syſtems nichts „gemäßer ſey, als die Behaup„tung des innern und äußern Ru„heſtands. Nach demſelben Sy„ſteme entſchlagen ſich die Kan„tone aller Erweiterungsſucht, und „geben ſonach den Gedanken ganz „auf, als ob die fürſtlich Basler„ſche Länder als ein Theil der „Schweiz dürften angeſehen wer„den.'

„den.“ Um ſo vielmehr drang der Kaiſer auf den Einmarſch, da ſchon unterm 24. Febr. 1791. ſeine Miniſter zur Beſchleunigung deſſelben aufgefordert waren. Als ausſchreibender Fürſt des oberrheiniſchen Kreiſes, hatte deswegen der Churfürſt von Mainz ſowol an Colloredo als an Kauniz ſehr nachdrüklich geſchrieben. Seit dem Ausbruche des Revolutionsgeiſtes war den geiſtlichen Fürſten bang um die Behauptung der weltlichen Herrſchaft. Dieſe Bangigkeit vermehrten ſo viele aufwiegleriſche Blätter. Von Paris aus verbreitete der Schweizerklubb unter andern folgende Zuſchrift an die Landſtände in Pruntrut: „Nous vous felici-„tons de la glorieuſe magnani-„mité de vous ſaiſir de la Sou-„veraineté. Partout elle appar-„tient au peuple. Si la France a „pu rentrer dans ſes droits, à plus „forte raiſon vous pouvez depou-„iller votre eveque de l'autorité „temporelle. Penſionnez modé-„rement le prelat, et, quand la „place ſera vacante, qu'il ſoit, „comme dans l'egliſe primitive, „elu par le peuple.

Den 16 März 1791 hatte zu Freyburg im Breisgau ein Oberſtwachtmeiſter der Stadt Baſel mit dem öſterreichiſchen Commandanten wegen der Formalitäten beim Einmarſche die gehörige Abrede getroffen; den 17ten waren die beiden öſterreichiſchen Compagnien zu Rheinfelden, den 18ten an den Grenzen des Basler-Kantons angelangt. Von da zogen ſie unter dem Begleite von Basler-Miliz in beſter Ordnung über den eidgenöſſiſchen Boden in das Gebiete des „Biſchofs.

Beim Einmarſche der 456 Oeſterreicher gaben den 18ten März die entſchloßnern Männer, durch

den Hofrath von Rengger, biſchöflichen Geheimſekretair und Syndik der Landſtände, auf dem Rathhauſe zu Pruntrut eine Schrift ein, mit der Erklärung, daß ſie Recht nicht Gnade verlangen. Zugleich zeigten ſie an, daß ſie wegen des öſterreichiſchen Einmarſches (in Kraft des biſchöflichen Vertrages vom J. 1781) auch von Frankreich einen Commiſſar und gerade eben ſo viel franzöſiſche als öſterreichiſche Truppen verlangen. Die Beſorgung eines gewaltſamen Auflaufes hinderte den Biſchof an Renggers Verhaftnehmung. Nichts deſto weniger flüchtete ſich dieſer nach Paris zu ſeinem Oheime, dem neuerwählten Metropolitan Lyda.

Unter dem Vorwande von Hinterhut verſtärkten ſich zu Rheinfelden und zu Freyburg im Breisgau die Beſazungen; auf der franzöſiſchen Seite vermehrte ſich das grobe Geſchüze zu Hüningen. Ueberhaupt erregte der öſterreichiſche Einmarſch in das Biſtumm an Frankreichs Grenzen Unwillen und Mißtrauen. Bei ſolcher Gährung bewilligte den 18ten April der Kanton Baſel auch noch den Durchzug einer dritten öſterreichiſchen Compagnie. Voll Zuverſicht auf den bewaffneten Beiſtand ſchrieb nun der Biſchof auf den 16ten May 1791 den Landtag aus, zugleich aber ließ er vorher den 23 April gegen den flüchtigen Hofrath Rengger ein Contumazurtheil ergehen.

Das Reſcript, welches unterm 25ten April 1791 der Biſchof an die Landſtände ergehen ließ, lautet im Auszuge alſo: „Nach der „Vorſchrift der reichshofräthlichen „Urthel vom 10 Jänner 1736 „und des Directoriums vom Jahr „1752 entſchließen wir uns alſo

„zur

„zur Ausſchreibung eines Landta„ges, und ſezen deſſen Eröfnung „auf den 16 Mai 1791. Auf „eure Unkoſten erſcheinen eure De„putirte, hernach aber mögen ſie „ſelbſt über den Erſaz und die „Vertheilung der Unkoſten in Be„rathſchlagung tretten. Jeder Land„ſtand ernennt zween Deputirte, „jedoch von dem in der vorbeſag„ten Urthel Grav. III, art. 2. „erforderten Character. Ausge„ſchloſſen ſind alſo alle Theilneh„mer an dem ſo geheiſſenen Prun„truter-Commitè oder andern ſol„chen verbotenen Congreſſen. Da„mit Ihr die Juſtructionen nach „den Umſtänden abmeſſen könnt, „verhalten wir Euch nicht, daß „wir (immer unter dem Vorbe„halte unſrer landesfürſtlichen Ra„tification) die nachgeſchriebenen „Puncten in Berathſchlagung brin„gen zu laſſen gemeynt ſind: Imo „die Verwaltung, Rechenſchaft und „Verwendung ſo wol der gewöhn„lichen als der ungewöhnlichen ge„meinen Gelder und Beſchwerden; „2do die ſchiklichſte Mittel zur „Wiederherſtellung der Ordnung; „3tio diejenigen Punkten, die wir „entweder ſelbſt oder durch unſern „Commiſſar noch vertraulich er„öfnen; 4to auch andere Vorſtel„lungen der Landſtände werden „wir geneigt anhören, in wiefern „ſie nämlich mit der reichshofräth„lichen Urthel, mit der Reichsver„faſſung und mit den Rechten „des Hochſtiftes beſtehen."

Mittlerweile beſchuldigte der verwieſene Rengger in Paris den Biſchof der Verlezung ſeiner Verträge mit Frankreich. Da er bey den Gliedern der Nationalverſammlung wenig Gehör fand, wendete er ſich an den Clubb der Schweizerpatrioten. Caſtella, ein verbannter Freiburger, der Vorſteher dieſes Clubbs, ſchickte an Renggers ebenfalls flüchtige Anhänger nach der Grenze des Biſtums eine ſchriftliche Aufforderung: „Occu„pez tous les paſſages pour em„pecher l'entrée des autrichiens. „Si on les a laiſſé entrer, empa„rez-vous de leurs chefs, et „desarmez les Soldats. — Si „vos deputés à l'aſſemblée na„tionale ne ſont point encore „parti, qu'ils viennent en di„ligence; nous les aſſiſterons. — „Plus vous aurez de fermeté, „et plus vous occuperez nos „Ariſtocrats ſuiſſes dans leurs „foïers. Les peuples des cantons „ſuivront votre exemple, et la „Suiſſe encore une fois ſera „libre, et pour toujours." Zum Anführer erhob der Clubb einen gewiſſen Chancy, vorgeblichen Befehlshaber bey der Nationalgarde und Commiſſar von dem Committé de correſpondenze. Er begab ſich von Paris in den Elſaß nach Delle. An der Grenze des Biſtummes verabredete er mit den Pruntrutiſchen Flüchtlingen den Ueberfall von Pruntrut, und zwar auf die Nacht zwiſchen dem 30. und 31. Mai. Um auch die Franzoſen rund umher in Bewegung zu ſezen, erſchütterte er ſie durch das Gerüchte, daß aus dem Biſtume 10000 Oeſterreicher in Frankreich einzufallen bereit wären. Der blinde Lärm, den er dadurch erregte, beredete die Einwohner im Biſtume, daß ſich die Franzoſen zui hren Gunſten bewaffneten. Um ſie noch mehr anzufeuren, lud er ſie auf einen beſtimmten Sammelplaz ein, mit der Verſicherung, daß ſie daſelbſt hinreichendes grobes Geſchüz antreffen werden. Zum Sammelplatze beſtimmte er den Wald von Montaigne bey

Creuyenat; zum Zeitpuncte die Mitternacht; zum Wortzeichen Qui vive und ami patriote. Seine Miſſionarien verbreiteten ſich vornemlich theils über die Probſtei von Sanct Urſanne theils über das Oberamt von Ayoye; ſie trieben die Bauren nach dem Sammelplatze. Die Einen bewaffneten ſich mit Flinten, die andern mit Käulen. Da ſie weder ein Heer noch Befehlshaber ſahen, zogen ſie betroffen beinahe Alle zurück. Während daß dieſes auf der ſüdweſtlichen Seite von Pruntrut vorgieng, verſuchte Chancy auf der öſtlichen Seite unweit Boncour den Angriff. Hier kam er gegen Mitternacht an, fand aber nicht mehr als 23 Mann. Sogleich hohlte er im Pfarrhauſe die Kirchenſchlüſſel, drang damit auf den Glokenthurm, und ließ eine Stunde lang Sturm läuten. Beym Anrücken weniger öſterreichiſchen Soldaten aber flüchtete er ſich mit ſeinen 23 Mann über die Grenze. Die Verhinderung weitern Ausbruches dankte der Biſchof gerade der ihm ſonſt ſo verdächtigen Regierung in Frankreich. In ſeinem Schreiben an die Kantone Baſel und Bern vom 3. Juni 1791 ſagt er ausdrücklich: „L'on ne „peut aſſez loües les ſager pré„cautions, que les diſtricts et les „Municipalités voiſines du roïau„me de france prirent, pour em„pecher le retour d'une pareille „Scene. Fruchtlos verſuchten nicht lange hernach die Misvergnügten einen neuen Ueberfall bey St. Legier. Bey dieſem Anlaß bot die Stadt Biel 600 Mann auf. Chancy flüchtete ſich mit dem biſchöflichen Kammerrath Moſer und deſſen Sohn in die Franche-Comté. Um eben dieſe Zeit hatten ſich gegen den Biſchof verſchiedene Libellen verbreitet.

Gegen Ende des Jahres 1791 verurtheilte die biſchöfliche Juſtizkammer den Voyat und Caillet als Rebellen zum Tode. Der Biſchof ſchenkte ihnen das Leben, ließ ſie aber mit Schandzeddeln auf der Bruſt vor dem Schloſſe aufs Knie werffen, an den Pranger ſtellen, und hernach lebenslang ins Zuchthaus verſchlieſſen. Um ſo viel mehr glaubte er zu triumphiren, da nach dem Gerüchte auf das Frühjahr 1792 nicht weniger als 16000 Mann Oeſterreicher bey der Grenze anlangen ſollten.

Bey den Kriegeszurüſtungen des Wienerhofes, bey der Duldung der Mirabeauiſchen Emigrantenlegion auf öſterreichiſchem Boden, bey der Entdeckung des Pilnizervertrages wollte Frankreich nicht länger unthätig zuſehen, ſondern kündigte den 20 April 1792 Oeſterreich feierlich den Krieg an. Sogleich erſchien franzöſiſche Mannſchaft in der Gegend von Delle. Zugleich verlangte Cüſtine, der franzöſiſche Befehlshaber in Belfort, von dem Kantone Baſel die Hinderung des öſterreichiſchen Durchzugs. Bey ſolcher Wendung der Sachen rettete ſich der Biſchof vorerſt nach Biel. Den 27 April 1792 hatten aus ſeinem Biſthumme franzöſiſche Truppen die öſterreichiſchen vertrieben.

Den 30 April beſchloß auf Anſuchen des Cantons Baſel der Canton Zürich: 1) die ſämmtlichen Eidgenoſſen ſollten aufgefordert werden, der Reihe nach eidgenößiſche Repräſentanten nach der Stadt Baſel zu ſenden; 2) ſich zu bewaffnetem Zuzuge bereit halten; 3) auf den 31. Mai in Frauen-

feld bei der gemeineidgenößiſchen Tagleiſtung erſcheinen. Zur Sicherſtellung der Grenzen boten die Solothurner 600 Mann auf; die Berner legten 1000 Mann nach Nydau; die Bieler ein Piket nach Pierre-pertuis; die Basler für einmal nur 163 Mann an die Vorpoſten. So wol von franzöſiſcher als von öſterreichiſcher Seite erhielt die Schweiz günſtige Zuſicherungen, jedoch nicht ohne dringende Aufforderung zur Grenzenbewachung.

Inzwiſchen beobachteten in dem Biſtumme Baſel die Franzoſen genaue Mannszucht. Hierüber heißt es in dem Legationsberichte des Zürcherſchen Repräſentanten in der Stadt Baſel vom 5. Mai 1792: „Freilich hat ſich der Fürſt„biſchof zugleich mit den öſterrei„chiſchen Truppen aus dem Lande „entfernt; auch iſt Herr Jobin, „ſein Schloßkommandant, plözlich „verſchwunden. Seine Entfernung „ſezt den Stadtrath zu Pruntrut „in Verlegenheit. Zur Verhütung „der Unordnungen erſucht er ſelbſt „den franzöſiſchen Befehlshaber um „einige Mannſchaft, da ſonſt wahr„ſcheinlich Pruntrut von Einquar„tirung verſchont geblieben wäre.“ Unter gleichem Datum ſchreibt der Repräſentant von Baſel nach Zürich: „den 30. April waren die „franzöſiſche Generale Ferriere und „Cüſtine mit 1666 Mann auf Del„ſperg vorgerückt. Sowohl beym „Einmarſche als hernach betrugen ſie „ſich ganz freundſchaftlich.“ Durch Klagen indeß verſchrie der Biſchof ſo wol ſeine Unterthanen als die Franzoſen. Während daß er unter der Hand um öſterreichiſche Unterſtüzung nachwarb, gab er ſich zugleich für ein Glied der Eidgenoſſenſchaft aus. Als ein ſolches verlangte er den 8. Mai 1792 die Einſchlieſſung in die Eidgenoſſiſche Neutralität. „Meine Einſchlieſſung, ſchrieb er, würde nicht „nur dem ganzen deutſchen Rei„che, ſondern auch beſonders dem „Wienerhofe ſehr angenehm, der „Eidgenoſſenſchaft aber durch Si„cherſtellung der Grenzen vortheil„haft ſeyn.“

Im Maimonate verſammelte ſich in Frauenfeld die eidgenößiſche Tagleiſtung. Ihre erſte Beſchäftigung war die Eintheilung der Contingenter nach der Stadt Baſel. Vor ihr erſchienen hierauf der franzöſ. Legationsſekretair La Quiante, und der preuſiſche Reſident in Neuenburg, Marval. Jener überreichte die Zuſicherung der Neutralität; dieſer begehrte gleiche Zuſicherung ſowohl für Pruntrut als für Nenenburg. In gleicher Abſicht erſchien ein Abgeordneter des Biſchofs. Unter allgemeinen Höflichkeitsbezeugungen entließ man ſie ſämmtlich.

Um gleiche Zeit, den 17 Mai 1792 ſah man in Pruntrut einen ſeltſamen Auftrit, Renggers triumphirende Rükkehr in die Stadt. Unter dem Begleite von mehr als 400 Bauern erſchien er an der Seite eines gewißen Cretin. Hinter ſeinem Wagen folgte auf einem Charabank die Familie Laville. Beym Schloßthore ſezte der franzöſ. Befehlshaber der Prozeſſion ein paar Kanonen entgegen. Der Schwarm zerſtreute ſich, und Rengger rettete ſich nach Delle. Die Verſchonung des Schloſſes dankt der Biſchof der franzöſiſchen Beſazung.

Den 24 Mai 1792 machte die Tagleiſtung in Frauenfeld den Vorſchag zur Ausdehnung der eidgenößiſchen Neuteralität bis über das baſleriſche Biſtumm. Ueber den Vorſchlag gab der geheime Rath

Rath in Zürich dem großen Rathe folgendes Gutachten ein: „die Ausdehnung der Neuteralität über das „Biſtumm iſt bedenklich, theils „wegen der daſelbſt herrſchenden „Gährung, theils wegen der biſchöflichen beſondern Verhältniſſe „ſo wol mit Deutſchland als mit „Frankreich, theils wegen der franzöſiſchen Beſezung des Biſtumes: Allein da die andern Cantone die biſchöfliche Neuteralität „weder von der Neuenburgſchen „noch von der Genferſchen abſondern wollen, da die Lage des „einen Landes eben ſo wichtig iſt „als die Lage des andern, da „überdieß der Vorſchlag der Tagleiſtung jede beſchwerlichere Bedingung ausſchließt, und von den „Eidgenoſſen nichts weiter als allgemeine Empfehlungen verlangt, „ſo hält es der geheime Rath für „die gemeineidgenößiſche Harmonie „zuträglich, und an ſich unſchädlich, wenn Zürich zu dem Vorſchlage Hand giebt.“ Den 26 Mai gab hiezu der große Rath die Zuſtimmung. Zur Bewilligung der Neuteralität ſtellte ſich Frankreich nicht abgeneigt, jedoch nur unter der Bedindung, wofern ſich die Eidgenoſſen zu bewaffneter Handhabung der biſchöflichen Neuteralität einverſtehen. Bey den innern Unruhen und bey den äuſſern Gefahren ſchien den Eidgenoſſen eine ſolche Verpflichtung bedenklich.

Mittlerweile blieb, mit Ausnahme desjenigen biſchöflichen Bezirkes, der genauer mit der Schweiz oder wenigſtens mit Bern zuſammenhängt, das übrige Bißthum der neufränkiſchen Republik einverleibt. Der Biſchof, Franz Joſeph Sigismund von Roggenbach mußte es mit dem Rükkenanſehn. Er ſtarb im Elende zu Konſtanz d. 9. März 1794 im 68. J. ſeines Alters, und im 12ten ſeiner unruhigen Regierung. In Konſtanz wurde er, ohne Pomp, in aller Stille in der Domſtiftskirche beigeſezt. Seither befindet ſich das Domkapitel zu Freiburg im Breisgau.

Es beſteht aus 18 Canonicaten, unter denen ſechs Prälaturen oder Dignitäten ſind. Für die Erwälung zu den Canonicaten alterniren der Pabſt und das Kapitel. Die Dohmherren müſſen alle aus alten adelichen Geſchlechtern und deutſcher Geburt ſeyn. Der Pabſt indeß giebt auch von andern Häuſern und Graduirten den Zutrit. Des Biſtummes weltliche Herrſchaft begreift 6 Städte, 35 Berg- und andere Schlöſſer, 170 Flecken, Dörfer und Höfe. Die Landſchaft iſt fruchtbar an allen notwendigen Lebensmitteln. Auch hat ſie vortrefliche Eiſen- und Stahlbergwerke. Die meiſten Einwoner bedienen ſich der franzöſiſchen, die übrigen der deutſchen Sprache. Die ganze ſtreitbare Mannſchaft vom 16. bis zum 60. Jahre beträgt 11000 Mann.

Baſel, Stadt. Baſilea, Baſilia, franzöſiſch Basle, Bâle, die größte Stadt in der Schweiz; unter den Kantonen der neunte, in einem fruchtbaren Gefilde am Rheine, der die Stadt in die größere und kleinere theilt: Ammian Marcellin (L. XXX.) bemerkt, daß Kaiſer Valentinian II. gegen der Neige des 4. Jahrh. bey Baſilia zur Abhaltung der Alemanen eine Bruſtwehr, Robur, aufgeführt habe. Während des noch blühenden Zuſtandes der Stadt Auguſta Rauracorum war eine Meile weiter hinab Baſel noch nichts weiter als eine Fahrt, ein Paß über den Rhein. Daher nach Einigen Baſel ſo viel als Paßel, d. i. kleiner Paß; nach Andern Baſil, Bas lieu, das tiefere

fere Land, in Vergleichung mit Augſt, welcher höhere Ort beym Ammian unter der Benennung ſupercilia Rheni vorkömmt. Wieder nach Andern dankt Baſel den Namen bald der Mutter des Kaiſer Julians, bald einem römiſchen Hauptmann Baſilus. Die Vergröſſerung dankt dieſe Stadt theils der vorhergegangenen Zerſtöhrung von Auguſta Rauracorum durch den Attila, theils der nachherigen Beſiznemmung von den Rauracbiſchen Biſchöfen. Unter den Karolingern erhob ſie ſich glänzend. Von neuem ſank ſie in dem X Jahrhundert unter den Ueberfällen der Hunnen. Anfangs des XI Jahrhunderts baute Kaiſer Heinrich II das Münſter neu auf. Zur Vergröſſerung der Stadt trug der dahin wandernde burgundiſche Adel viel bey. Ends des XIII Jahrhunderts wurden beyde Städte vereinigt und mit Mauren umzäunt. (Man ſehe Peter Ochs Geſchichte der Stadt Baſel.) Die gewöhnliche Politik der geiſtlichen ſowohl als der weltlichen Fürſten begünſtigte auch gegen die Anmaſſungen des Adels die Bürger dieſer Stadt. Bereits im Jahr 1210 hatte Biſchof Lütold den Stadtrath vermehrt. Die Bürger theilten ſich in zwölf Zünfte. Jede derſelben wälte einen Zunftmeiſter oder ein Rathsglied. Alljährlich auf St. Johann ernennte der Biſchof acht Walherren, nämlich zween Dohmherren, zween Ritter, zween Edle und zween Bürger. Dieſe wälten für das nächſte Jahr den Magiſtrat. Wechſelsweiſe wurden der Bürgermeiſter und der Obriſt-Zunftmeiſter aus d[illegible]en edeln Zünften genommen. Während des groſſen Zwiſchenreiches beförderte die Stadt ihre Freiheit durch Verbindung mit andern Städten. Im Jahr 1348 ertheilte ihr Kaiſer Karl IV die Advokatur. Vermög dieſer Reichsvogtei erhob ſie ſich gleichſam zur Beſchüzerin des Biſchofs. Im Jahr 1373 erkaufte ſie von dem damaligen Biſchof das Münzrecht und Salzmonopol. Im J. 1377 errichtete ſie zur Erhaltung der Sicherheit ein Tribunal von zehn Edeln und eben ſo viel Bürgerlichen. Im J. 1389 nöthigte ſie einen verſchuldeten Biſchof zur Verpfändung verſchiedener Aemter und Rechte, beſonders auch zur Abtrettung der kleinern Stadt. Aufgemuntert durch die Ausdehnung ihrer Macht und Freiheit, wälte ſie nach dem Beiſpiele von Straßburg einen Ammeiſter, deſſen Stelle aber unter Einwirkung der Konſtanzer-Kirchenverſammlung der Biſchof wieder aufhob. Nicht genau beſtimmt man die Zeit der Einführung des gröſſen Rathes. Meldung geſchieht ſeiner bereits in den Zunftbüchern von den Jahren 1397 und 1436. Während der eidgenöſſiſchen Kriege mit Oeſterreich hielt es die Bürgerſchaft mit den Kantonen, der Adel mit dem Herzog Siegmund. Jene ſchloß im J. 1445 durch ein Geſez alle Ritter und Edeln, ſowohl von dem großen als von dem kleinern Rath aus. Während der burgundiſchen Kriege leiſteten die Basler den Eidgenoſſen beträchtliche Hilfe. Eben ſo während des ſchwäbiſchen Krieges. Im Jahr 1501 erhielten ſie den Zutritt in den eidgenöſſiſchen Bund. Schon vor ihrer Aufnahme in dieſen Bund hatten ſie ſich bereits von dem Biſchofe beinahe ganz unabhängig gemacht. Nach der Kirchentrennung im J. 1529 entzogen ſie ſich auch ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit. Mit bewaffneter

Hand zwangen ſie die Obrigkeit zur Abſchaffung der Meſſe. Damit befeſtigten ſie zugleich ihren politiſchen Einfluß in die Regierung. Die Bevölkerung der Stadt ſteigt gegenwärtig auf ohngefähr 13000 Seelen. Der Kunſt- und Handelsfleiß iſt ſehr groß, zugleich aber mit großer Ungleichheit in Vertheilung der Glüksgüter begleitet. Der Handel beſteht vorzüglich in etwan zwanzig Riband- (ſeidene Bänder) Manufakturen. Auch nur die Arbeiter ziehen daraus einen jährlichen Erwerb von 300,000 Florin. Ueberdieß verfertigt man ſeidene Zeuge, gemahlte Tücher, Kappen, Handſchuhe, Papier, Gerberarbeit, leinen Tuch. Endlich findet man da Bleikereien, Färbereien, Spezereiwaaren, Eiſen. Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt erwähnen wir vorzüglich der öffentlichen Büchersammlung. Sie dankt ihren Urſprung den Büchern, welche die Väter der Basler Kirchenverſammlung hier zurückließſen. Beträchtlich bereicherte ſie ſich durch die Beyträge des berühmten Buchdrukers Oporin, durch den Ankauf der ammerbachiſchen Sammlung und durch die morgenländiſchen Handſchriften der gelehrten Buxtorfe. Im Jahr 1717 beſchenkte ſie auch Anton Högger von St. Gallen, theils mit Kupferſtichen, theils mit Büchern. Im Originale befinden ſich da die Verhandlungen der Basler Kirchenverſammlung; ferner ein tauſendjähriges griechiſches Evangelienbuch; Canones graecae eccleſiae; Officiale Durandi, impreſſum à Jo. Fauſt, Moguntino, per Petr. de Gernsheim 1459 in Folio; Eraſmi Moria mit Holbeins Abbildungen. (Man ſehe Spizelius Arcana ſacra Bibliothecarum.) Unter ſo vielen andern Gemählden erwähnen wir nur ein todtliegendes Chriſtusbild von Holbein, für welches man 1000 Dukaten vorſchlug; das Leiden Chriſti in acht Feldern, von eben dieſem Künſtler, für welches der Churfürſt Max I. von Baiern 30000 Gulden in Salz anbot; ferner das Abendmahl Chriſti; Eraſmus, auf den halben Leib gemahlt; die Bildniſſe des Holbeins und ſeiner Gattinn; die Bildniſſe eines Amerbach, einer Lukretia u. a. Auch iſt da ein Raritäten- Naturalien- und Münzkabinet; eine Sammlung von Verſteinerungen aus dem Kanton. Beym Kreuzgange in dem Predigerkloſter (bei der izigen franzöſ. Kirche) ſieht man die Gemählde von dem berühmten Todtentanze. Bei dem St. Peters Plaze befindet ſich das Fäſcheſche Naturalien- Münz- und Kunſtkabinet. Remigius Fäſch hinterließ es im Jahr 1667 ſeinen Geſchlechtserben, und beſtimmte es nach derſelben Auslöſchung der Univerſität. Die Basler Univerſität wurde im Jahr 1459 von Pabſt Pius II geſtiftet, und im Jahr 1460 von dem Biſchof Johannes geweiht. Der Rath nahm ſie in ſeinen Schuz und befreite ſie von allen Beſchwerden, Zöllen und Steuern. Er überließ die Gerichtsbarkeit über die akademiſchen Glieder dem Rektor, trug aber die Aufſicht der hohen Schule dreien Gliedern des kleinen Rathes nebſt dem Stadtſchreiber auf. Dieſe haben Antheil an der Wal der öffentlichen Lehrer, aber keinen Siz in dem Univerſitätsrathe. So wol die Univerſität als die Stadt überhaupt war immer fruchtbar an großen Gelehrten. In neuern Zeiten aber ſcheint der Handelsgeiſt über die Gelehr-

ſam-

ſamkeit die Oberhand nemmen zu wollen.

Die oberſte Gewalt in Baſel ſteht bei dem großen Rathe, in welchem auch der kleine begriffen. Der kleine wird in den neuen und alten getheilt, die alle Jahre mit einander abwechſeln. Der regierende heißt alsdann der neue. Seinen gewöhnlichen Verſammlungen wohnt der alte auch bey. Jeder beſteht aus dreißig Gliedern. Der alte beſchränkt ſich auf eine berathſchlagende Stimme. Bei der jährlichen Abwechslung der kleinen Räthe werden die Rathsherren von dem geſammten großen Rathe beſtätigt, die Meiſter (Zunftmeiſter) aber von den Vorſtehern, das iſt, den Rathsherren, Meiſtern und Sechſern jeder Zunft. Die friſchen Walen geſchehen ſeit dem Jahr 1718 durch das Loos unter ſechs vorgeſchlagenen Perſonen. Der kleine Rath behandelt die Maleſizgeſchäfte, urtheilt über Ehre und Gut, über die Appellazionen von dem Stadtgerichte, beſezt die Pfarreien, wie auch (mit Ausnahme der Landvogteien) die Aemter und Dienſte in der Stadt und auf der Landſchaft. — Der große Rath beſteht aus 280 Gliedern. Nach einem Grundgeſeze vom J. 1692 behandelt nur Er die wichtigern Angelegenheiten. Die Häupter ſind zween Bürgermeiſter und zween oberſte Zunftmeiſter. Zu dem großen Rathe giebt jede der fünfzehn Zünfte zwölf Glieder, Sechster genannt, weil ehemals jede Zunft nur ſechs gab. Jede der drei Geſellſchaften von Klein-Baſel erwält 12 Glieder zu dem großen Rathe; drei von denſelben heißen Obriſte; die neun übrigen Mitmeiſter. Die Rathsherren werden jedesmal aus den zwölfen der Zunft, in welcher eine Stelle ledig iſt, gewält. Von den nächſten Verwandten können nicht zween zugleich Siz in dem Rath haben. Die geſammte Bürgerſchaft theilt ſich in fünfzehn Zünfte, oder vielmehr in neunzehn, davon aber achte nur halbe Zünfte ſind. Jeder Bürger der kleinen Stadt kann nach Belieben ſeine Geſellſchaft wälen; die große Stadt hingegen hat eigentliche Handwerkszünfte. Nur wenige ſtehen Jedermann frei. Jede Zunft hat die Gerichtsbarkeit über die dahin gehörenden Handwerksgeſchäfte. Die vornemmſten Tribunalien ſind: 1mo. der im J. 1445 eingeführte geheime Rath der Dreizehnerherren. Er beſteht aus den 4 Häuptern, nebſt neun andern Gliedern des kleinen Rathes. 2do. die drei Herren, (Dreier-Herren) das iſt, ebenfalls drei Rathsglieder, die nebſt dem Stadtſchreiber die Finanzen beſorgen. 3tio. drei Andere, Deputaten genannt, die nebſt dem Stadtſchreiber über Kirchen und Schulen zu Stadt und Land die Aufſicht haben. 4to. Die Rechenräthe, nämlich die vier Häupter, die Dreierherren, der Stadt- und Rathſchreiber, nebſt drei Gliedern des groſſen Rathes. Bey ihnen ſteht die Unterſuchung der Staatshaushaltung und der Rechnungen. 5to. Das Appellazionskollegium. Es beſteht aus zwei Häuptern, vier Gliedern des kleinen, und drei des großen Rathes. Die leztern müſſen vorher Beiſizer des Stadtgerichtes geweſen ſeyn. 6to. Die Reformazionsherren. Unter dem Vorſitze des neuen Oberzunftmeiſters ſind es vier Glieder des kleinen, und vier des großen Rathes und der Schultheiß der kleinen Stadt. Sie wachen über Ord-

nung und Sitten. 7mo. Die Aufſeher über die öffentlichen Gebäude, drei Glieder des kleinen, und drei des großen Rathes, nebſt einem Vorſteher. Zur Vollziehung ihrer Befehle dient ihnen der ſo genannte Lohnherr. Dieſer hat die Aufſicht über die Magazine, und bezalt die obrigkeitlichen Taglöhner. 8vo. Das kaufmänniſche Direktorium zur Aufſicht des Poſtweſens. 9no. Das Stadtgericht der großen Stadt urteilt über Schulden, Erb und Eigenthum. Dazu gehören zwölf Glieder des kleinen, und ſo viel des großen Rathes oder der Bürgerſchaft. Den Vorſiz hat der Schultheiß. Er entſcheidet bey gleichen Stimmen, und richtet für ſich allein über geringere Schuldſachen. Alljährlich wechſeln die Beiſizer dieſes Gerichtes, ſo daß jedesmal die Gerichtsbarkeit bey Zwölfen ſteht. Die Appellazion geht an den Rath. — Die kleinere Stadt hat ihr beſonderes Stadt- oder Schuldengericht. Es beſteht nebſt dem Schultheißen in 18 Richtern, ſechs aus dem kleinen, und zwölf aus dem großen Rath oder der Bürgerſchaft. Jedesmal ſizt nur die Hälfte. Hiezu kömmt noch ein Beyſizer aus jeder der drei Zünfte oder Geſellſchaften. 10mo. Das Ehegericht. Es beſteht aus drei Gliedern des kleinen Raths, zween Geiſtlichen, zwei Gliedern des großen Raths. Mit jedem dritten Jahr ändert man ſie. 11mo. Das Waiſengericht. Es entſcheidet über die Rechtshändel der Wittwen und Waiſen, und theilt die Almoſen aus. Die Kanzlei beſorgen der Stadtſchreiber, der Rathſchreiber, drei Subſtituten, der Regiſtrator, der Ingroßiſt, der Weinſchreiber und drei Accedenten. — In der Stadt ſind 20 Prediger, und auf der Landſchaft 28. In der Stadt haben ſie zwei Conventus, d. i. Kirchen- und Schulrath; auf der Landſchaft drei Klaſſen oder Kapitel. Vor einigen Jahren gründeten ſie einen ſchönen Fond für Prediger-Wittwen.

Die Stadt Baſel iſt durch zwo Kirchenverſammlungen berühmt. Die erſtere nach der Mitte des XI Jahrhundert; ſie krönte den Kaiſer Heinrich IV, und anerkannte ihn als römiſchen Patrizier, auch erwälte ſie zum Papſte den Honorius II. Die zwote ward wegen der böhmiſchen Religionszwiſte von Pabſt Martin V auf Anſuchen des Kaiſers Sigmund im J. 1431 zuſammenberufen. Auf dieſer Kirchenverſammlung, wurde Martins V. Nachfolger, Pabſt Eugen IV im Jahr 1439 entſezt, und ein Kardinal aus dem Hauſe Savoy unter dem Namen Felix V erwält. Im J. 1448 zogen die Väter der Kirchenverſammlung von Baſel nach Lauſanne. Felix V überließ endlich die päbſtliche Würde dem Nikolaus V.

Den 5 April 1795 wurde hier zwiſchen Preußen und Frankreich der Frieden geſchloſſen. — Seit dem Jahr 1792 unterhalten die Kantone zur Behauptung der Neuteralität eine Beſazung in Baſel.

Baſel, Landſchaft. Die Landſchaft von Baſel erſtreckt ſich 8 1/2 Stunden in der Länge, und 6 in der Breite. Oſtwärts gränzt ſie theils an Oeſterreich theils an den Kanton Bern; Weſtwärts an den Sundgau und an das Biſtum Baſel; Südwärts an den Kanton Solothurn; Nordwärts an die Baden-Durlachiſche Herrſchaft Röteln. Die Landſchaft begreift auſſer dem Amte Lichſtal noch

noch ſechs Obervogteien in ſich, nämlich Riehen, Klein-Hüningen, Farnſpurg, Wallenburg, Münchenſtein, Homburg. Eine gute, aber ſeltene Charte des Basler Kantons hat man von de l'Isle. Die Obervogteien werden, gleich allen übrigen Aemtern, nach einer gewißen Loos-Ordnung beſezt, und der Senarius von dem großen Rathe gemacht. Die beiden innern Klein-Hüningen und Riehen verwalten Glieder des kleinen Rathes, die auch als Obervögte in dieſen den Beyſiz behalten, und nicht umwechſeln. Wenn aber auf die vier andere Vogteien ein Glied des kleinen oder des großen Rathes erwält wird, ſo wird an ſeine Stelle ein andrer in den Rath ernennt. Die Verwaltung der vier leztern Vogteien währet acht Jahre. Der untere Theil des Kantons iſt fruchtbar an Obſt und Wein; der obere gebirgigte iſt rauh und kalt.

Battenberg. Der Fuß erſtreckt dieſes Gebirg hinab an den Thunerſee. Den Namen entlehnt es von dem h. Beat, der hier in einer Höle gewohnt haben ſoll. In der Höle findet man Spuren einer Kapelle und Zelle.

Baume. Eine Höle auf dem Gebirge St. Sulpiz, eine ſtarke Stunde von Brevine, in der Grafſchaft Neuburg. Die Oeffnung iſt ziemlich breit, und 60 bis 70 Schuhe tief.

Bauwen. Ein kleines Dorf unweit Seedorf unten an dem Seelisberg, an der ſüdlichen Seite des vier Waldſtädterſees in dem Kanton Ury. An den dortigen Alpen befinden ſich Wind- Wetter- und Luftlöcher, aus welchen gar kalte Winde hervorbrechen.

Bechburg. Eine Landvogtei und Burg in dem Kantone Solothurn. Sie gehörte vormals zum Buchsgau und hatte eigenen Adel. Von dieſem kam ſie der Reihe nach an die Grafen von Nydau, Kyburg, Thierſtein, und im J. 1414 durch Ankauf an Bern und Solothurn. Gemeinſchaftlich beſaßen dieſe Herrſchaft beide Städte bis zum Jahr 1463. Damals erfolgte eine Theilung. Die Solothurner behielten die eigentliche Bechburg, und überließen den Bernern Bipp, Wietlisbach und Erlisburg.

Bedoglio. Ein Dorf in dem untern Terzier von Veltlin, in der Trahonner-Squadra, hoch im Gebirg unweit Caſpano. Daſelbſt befinden ſich Steinbrüche von ſchönen meergrünen Steinen.

Beerenberg. Ein kleiner Berg zwiſchen Wülflingen und Pfungen in dem Kantone Zürich. In dem XIII Jahrhunderte errichtete hier ein frommer und gelehrter Oeſterreicher eine Einſiedelei, aus der gar bald ein kleines Kloſter hervorgieng. Das Kloſter beſchenkten Albert und Leopold von Oeſterreich. Im Jahr 1364 hatten die Kloſterleute völlig alle ihre Güter verſchwendet, und bereits zu heimlicher Wegführung der Kirchenzierathen die Anſtalt getroffen. Zu rechter Zeit hinderte es als Kaſtvogt der Rath zu Zürich. (Heinr. Hottingers Specul. tigur.)

Beggenried, Beckenried. Ein Dorf in Unterwalden Nid dem Walde, an der Grenze des Kantons Uri am vier Waldſtädterſee. Hier verfertigt man eine beſondere Gattung Schabziger, Meyerzieger genannt, von heilſamen Kräutern, die das Gift vertreiben. (Cyſats Beſchreib. des vier Waldſtädterſees S. 243.)

Beggingen. Ein Dorf in dem Kanton Schafhauſen gegen den Randen und der Baar, eine Stunde über Schleitheim. Beide

Dörfer hatte der Herzog Burkard von Schwaben dem Kloſter Reichenau geſchenkt. Mit der Zeit kam Beggingen nebſt der Hälfte von Schleitheim an die Grafen von Luppen. Im J. 1530 vertauſchten es dieſe gegen Grafenhauſen in dem Schwarzwalde an den Kanton Schafhauſen. Seither wurden Beggingen und Schleitheim eine Schafhauſerſche Obervogtei.

Beglingen. Ein kleines Dorf auf der Anhöhe von Mollis in dem Kantone Glarus. Weiter hinaus entdekt man dort das Gemäuer von der zerſtörten Lezze oder Landwehr, die ſich durch das ganze Thal von einem Berge zum andern erſtrekte.

Beinweil. Oſſa villa, eine ſtarke Stunde weit hinter dem Schloſſe Thierſtein in dem Kantone Solothurn, zwiſchen ſehr hohen Bergen. Vormals eine Benediktinerabtei. Sie wurde Ends des XI oder Anfangs des XII Jahrhunderts geſtiftet, und zwar nach Einigen von den Grafen von Pfiot, nach Andern von den Grafen von Thierſtein. Die erſten Mönche bekamen die Abtei aus dem Kloſter Hirſchau, die lezten aus dem Kloſter Einſiedeln. Gegen der Mitte des XVII Jahrhunderts verſezte der Abt Fintan die Abtei 3 1/2 Stunden weit von Beinweil in die Pfarre Sewen an den Wallfahrtsplaz unſerer l. Frauen im Stein. Zu Beinweil wohnt gegenwärtig nur ein Statthalter der Abtei, nebſt einem Pfarrer.

Beiſtenberg. Einer von den höchſten Bergen in dem Schächenthal in dem Kanton Uri gegen Glarus. Auf deſſen Spitze ſoll ein Stück Holz liegen, welches in einer Waſſerflut dahin geſchwemmt worden.

Bekenried, ſ. **Beggenried.**

Belenus. Der Sonnengott oder Apollo der Gallier. Daher der Name von Sauvebelein bey Lauſanne.

Bellegarde. Ein zerſtörtes Schloß unweit Jaun an der Grenze von Sanen und von dem Simmenthal in dem Kantone Freiburg. Die umliegende Gegend macht eine Freiburgſche Landvogtei aus. Die eine Hälfte kaufte der Kanton im J. 1525 von Jakob von Corbeira, die andre Hälfte im Jahr 1553 von einem Grafen von Griers. Der Landvogt wohnt nicht in der Vogtei, ſondern in der Stadt Freyburg.

Bellelay, Bellale, Bellalagium, ein Prämonſtratenſer-Stift in dem Biſtumme Baſel. Die Entſtehung dankt ſie einer Jagd, auf welcher ſich Siginand, der Probſt zu Münſter in Granfelden verirrt haben ſoll. In der Wildniß, aus der er ſich drei Nächte lang nicht herauswikeln konnte, that er ein Gelübde, daß er nach ſeiner Rükkehr gerade in dieſer Wildniß eine Kappelle zu Ehren des h. Auguſtins aufrichten wollte. Ohne Verzug erfüllte er nach der Zukunft ſein Gelübde. Im Jahr 1136 ließen ſich daſelbſt einige Klauſner aus dem Kloſter von Lac de Joup nieder. Im J. 1171 wurden ſie von dem Biſchoffe zu zu Baſel reichlich beſchenkt und Bellelay zu einer Abtei geweiht. Im Jahr 1414 ertheilte Pabſt Martin V auf der Kirchenverſammlung zu Konſtanz dem Abte Inful und Stab, und der Kaiſer Sigismund die Unabhängigkeit von dem Biſchof in Baſel. Der Abt iſt der erſte Landſtand im Biſtumme. Er hat das Patronatrecht über die katholiſchen Pfarrer zu Altorf und zu Bürſtingen, und über die proteſtantiſchen zu Dachsfelden, Neuſtadt und Pieterlen,

terlen, wie auch über die Pfarre Langnau im Bernerkantone. Zu dieſer Abtei gehören auch die Priorate zu Grandcourt und Baſſecourt in dem Basler Biſtumme, nebſt der Himmelspforte in der Grafſchaft Rheinfelden. — Den Namen Bellelay leiten Einige von Lay, Laye, d. i. von dem Mutterſchweine, deſſen Aufjagung zur Gründung der Abtei Anlaß gegeben; Andere von Ley, d. i. Brunquelle. Die Käſe, die man hier verfertigt, ſind ſehr ſchmakhaft.

Bellenz, Bellinzone. Bilitionum, eine der drei Landvogteien, welche die Kantone Ury, Schwytz und Unterwalden nid dem Walde an den Grenzen von Mailand beſizen. Dieſes Thal iſt ungefähr fünf Stunden lang, und zwo Stunden breit. Der Landvogt wird alle zwei Jahre wechſelsweiſe aus den drei Kantonen erwält. Die ganze Landſchaft gehörte ehemals den Biſchöfen von Komo. Unter Kaiſer Friedrich I bemächtigten ſich ihrer die Ruſconi, und überlieſſen ſie hernach käuflich der Stadt Komo. In der Zeitfolge kam ſie an die Baronen von Hohenſax. Dieſe traten ſie im Jahr 1419 den drei Kantonen ab. Im J. 1422 bemächtigte ſich der Stadt Bellenz der Herzog von Mailand. Gegen ihn zogen (mit Ausnahme der Berner) die geſammten Kantone über das Gebirg, zogen aber unverrichteter Sachen wieder nach Hauſe. In den Jahren 1424 und 1425 erneuerten ſie den Feldzug und drangen noch bis in das Eſchenthal. Unter auswärtiger Vermittlung erfolgte im J. 1426 der Frieden. In Kraft deſſelben blieb der Herzog in dem Beſize von Bellenz, nebſt Livinen, Eſchenthal, Thumm u. ſ. w. Dagegen aber zalte er den Kantonen bar eine Summe von 27000 Gulden, und geſtattete ihnen in ſeinem Gebiete für zehn Jahre gänzliche Zollbefreiung. Im J. 1478 erhob ſich zwiſchen dem Kanton Uri und der Vormünderin des damaligen Herzogs eine Grenzſtreitigkeit. Auf Mahnung der Urner zogen die Eidgenoſſen im kalten Winter über den St. Gotthard, kehrten aber aus Mangel an Proviant wieder zurük. Im Jahr 1499 gerieth das Herzogthum Mailand, und damit zugleich Bellenz, unter franzöſiſche Oberherrſchaft. Noch einmal bemächtigte ſich wieder der Herzog der Stadt Bellenz, bald hernach aber wurde er gefänglich nach Frankreich geſchleppt. Aus Furcht vor der franzöſiſchen Rache ergaben ſich nun die Bellenzer freiwillig den franzöſiſchen Hilfsvölkern, die aus Ury, Schwytz und Unterwalden anrükten. Die 3 Kantone behaupteten den Beſiz von Bellenz für ſich ſelbſt. Hierüber aufgebracht, verſchloß der König von Frankreich Ludwig XII den Bellenzern die Zufuhr, auch beſchädigte er auf alle nur mögliche Weiſe die Eidgenoſſen. Im J. 1501 überließ er endlich Bellenz für zwei Jahre den erwähnten 3 Kantonen. Im J. 1503 ſammelten ſich von allen Seiten über 14000 Eidgenoſſen vor Bellenz; ſie plünderten Maſox, belagerten Luggarus, ſtreiften in das Mailändiſche. Den 4 Mai wurde zu Lyon der Friede vermittelt. Vermög deſſelben trat der König von Frankreich den obigen 3 Kantonen Bellenz ab. Als hernach im J. 1512 der Herzog Max Sforzia von den Eidgenoſſen wieder in ſein Herzogthum eingeſezt wurde, beſtätigte er jene 3 Kantone in dem Beſize von Bellenz. In dem

Beſize beſtätigte ſie auch der ewige Friede mit Frankreich vom J. 1516. — Die wichtigſte Nahrungsquelle dieſer Landſchaft iſt Viehzucht. Auch wächßt etwas Wein. Den Mangel an Getreide erſezt die Zufuhr aus Mailand.

Bellfort. Das sechste Hochgericht in dem zehn Gerichte Bund. Dieſe Landſchaft kam von den Freiherren von Vaz an ihre Erben, die Grafen von Toggenburg, und von dieſen an das Hauß Oeſterreich. Im J. 1649 kauften ſich die Einwoner mit ſieben andern Gerichten von dem öſterreichiſchen Haus loos. Die meiſten Einwoner ſind katholiſch, und ſie bedienen ſich der romaniſchen Sprache.

Belp. Eine Herrſchaft in dem Landgerichte Seftigen, zwo Stunden von Bern. Im Jahr 1301 eroberten die Berner das Schloß, weil ſein Beſizer gegen ſie die Partei der Freiburger nahm. Hernach kam der Ort durch Kauf und Erbſchaft bald an dieſe bald an jene Berner-Familie. Seit dem Jahr 1721 gehört er der Familie von Wattenweil.

Benken. Ein Dorf in dem äuſſern Amte der Zürcherſchen Landvogtei Kyburg. Bey der Beſchirmung der rhätiſchen Provinz gegen die Alemanen ſoll hier Kaiſer Julian ſein Lager gehabt haben. (Stumph Chron. Helv. L. V. C. 18.)

Berchier. Eine Herrſchaft in der Bernerſchen Landvogtei Iſerten. Sie gehört dem Hauſe von Sauſüre. Im Jahr 1712 wurde ſie zu Gunſten ihres Beſizers und zur Belohnung ſeiner Kriegsdienſte baroniſirt.

Berenburg. Bärenburg, Bernburg, in dem Gericht Ander unter dem Hochgerichte Schams in dem obern grauen Bunde. Noch ſieht man nahe am Rheine die Trümmer der Burg. Ihre Beſizer waren Lehenträger des Biſtummes Chur. Einer derſelben ſoll ſeinen Leibeigenen dazu verdammt haben, mit den Schweinen aus gleichem Troge zu eſſen. Hierüber empörten ſich die Bauern, nahmen den Herrn gefangen, und bewirtheten ihn beym gleichen Troge. Im Jahr 1450 traten gegen den Willen ihres Herrn, des Grafen von Werdenberg, die ſämmtlichen Einwoner zu Schams in den obern Bund. (Sprecher Pallad. Rhaet. S. 115. 193. Stumph X. 11 Tſchudi.)

Berg am Irchel. Ein Dorf unweit vom Rheine unten an dem Berg Irchel in der Zürcherſchen Landvogtei Kyburg. Das Patronatrecht über die Kirche gehört dem Stifte Rheinau; die niedere Gerichtsbarkeit aber dem Kloſter Embrach, mit welchem ſie an den Kanton Zürch gekommen. Der Kanton verwaltet ſie durch den Landvogt zu Kyburg. Ein minderes Gericht, das Vogtgericht, beſizt gegenwärtig ein Bürger von Zürich, J. Major Eſcher.

Berg. Ein Dorf im Thurgau gegen Bürglen zwo Stunden vom Bodenſee. Den katholiſchen Pfarrer wält das Stift Biſchofzell; die reformirte Filial beſorgt der Pfarrer zu Sulgen. Daſelbſt iſt ein Schloß und Gericht des Hochſtiftes Konſtanz. Das Uebrige ſteht unter der höhern Gerichtsbarkeit des eidgenößiſchen Landvogts im Thurgau.

Berg-Fälle. Rüfen, Rüfinen, wo ein Berg entweder ganz oder zum Theile herunterſtürzt. Man ſehe Scheüchzers Schweiz. Naturhiſt. Th. I. S. 127. Fürchterliche Ver-

Verheerung verurſachten die Bergfälle bey Plurs, Corbiere, Jvoire u. m. a.

Berg = Hölen. Auch Palm oder Balm genannt, tiefe und zuweilen ſehr weite Gewölber im Schooß der Gebirge, mit größern oder kleinern Oeffnungen. Jn denſelben findet man Montmilch, Tropfſteine, Criſtalle. (Man ſehe Scheuchzern Th. I. S. 117.)

Bergwerker. Jhr Verzeichniß liefert ebenfalls Scheuchzer Th. III. S. 194.

Beringen. Ein Dorf in dem Kleggau in dem Kanton Schafhauſen.

Bern. Bärn, Berna, Arctopolis, die Hauptſtadt des Kantons Bern an der Linken der Aare, und von dieſem Fluß auf drei Seiten umfloſſen. (S. Meiners Reiſe durch die Schweiz.) Die Gegend umher gehörte vormals zu Kleinburgund, welches die Herzogen von Zähringen als deutſches Reichslehen beſaßen. Dieſe Herzogen, wie überhaupt die größern Fürſten, fanden gegen den Troz und Unfug des höhern Adels keine ſicherere Bruſtwehr, als Städte, in welche ſie theils geringere Edelleute, theils freie oder freigelaſſene Landleute aufnahmen. Berchtold III von Zähringen erbaute Freyburg im Breisgau, Berchtold IV Freyburg im Uechtland, und deſſen Sohn Berchtold V im Jahr 1191 die Stadt Bern. Der Freiheitsbrief nnd das Geſezbuch, die er ſeiner neuen Stadt gab, ſind verloren gegangen. Die erſte goldene Handfeſte, wodurch Bern zu einer freien Reichsſtadt erkläret wird, ſchreibt man bald dem Kaiſer Heinrich VI, bald dem Philipp, bald dem Otto zu. Noch zeigt man den Beſtätigungsbrief des Kaiſer Friedrichs II vom J. 1218. Aus demſelben erhellet, daß Bern mit Köln die gleiche Verfaſſung gehabt habe. Die gleiche Verfaſſung hatte auch Freiburg im Brisgau, deren Stadtſazungen Schöpflin bekannt gemacht hat. Jmmer noch hatten die Geſeze viel Aehnlichkeit mit den ripuariſchen. Kaiſer Friedrich II beſchenkte Bern, nebſt andern Freiheiten mit dem Münzrechte, freiem Markte, Zolle, beſonders auch mit dem Rechte zur Beſezung der Stadtämter und mit der ewigen Reichsunmittelbarkeit. Bey der Auslöſchung des Zähringiſchen Hauſes ſah ſich die Stadt ihrem eigenen Schikſal und dem ungewißen Schuze des Reichs überlaſſen. Sie fand ſich bald in eine Fehde mit dem Grafen von Kyburg verwickelt. Als Grafen von Thun und Burgdorf, wollten dieſe die Berner an der Erbauung einer Brücke über die Aare verhindern. Die Berner begaben ſich unter den Schuz der Grafen von Savoi. Wegen treuer Dienſte, die ſie ihnen leiſteten, wurden ſie von denſelben nicht als Unterthanen, ſondern als Verbündete behandelt. Seit dieſer Zeit, gegen Ende des XIII Jahrhunderts behaupteten ſie immer die Freiheit. Anfänglich ſtand die Wal des Schultheißen und der Räthe bey der geſammten Bürgerverſammlung; im J. 1384 traf man die Einrichtung, daß der tägliche Rath jährlich zur Hälfte mit neuen Gliedern beſezt werden ſollte. Schon vorher wurde zur Beſchränkung deſſelben noch überdieß ein großer Rath eingeführt. Die Anzahl der kleinen und groſſen Räthe war in verſchiedenen Zeiten verſchieden. Aus den ältern Verzeichniſſen ſieht man, daß z. B. im Jahr 1458 ihre Anzal

auf 340 Perſonen geſtiegen. Vom Jahr 1500 bis ungefähr gegen die Mitte des XVII Jahrhunderts erſezte man bald jedes Jahr die abgetrettenen Glieder des großen Rathes. Ihre Zal war ganz ungleich, z. B. 220 oder 240, jedoch nie höher als 300. Sehr frühe ließ ſich (um größerer Sicherheit willen) aus den nähern und entferntern Gegenden mancher Edelmann als Bürger in Bern nieder. Seckelmeiſter Fränklin, der um das Jahr 1470 lebte, ſagt: Er habe zu ſeiner Zeit acht unmittelbare Reichsbaronen in dem Rathe zu Bern ſizen ſehen. Wenn der Adel, der ſich in der Stadt niederließ, auf der einen Seite ihre Macht und ihr Anſehn vermehrte, ſo verwikelte er ſie auf der andern Seite in verſchiedene Fehden, auch flößte er ihr vielmehr den Eroberungsgeiſt, als den Handelsgeiſt ein. Herzhaft widerſezte ſie ſich dem Rudolph von Habsburg. Unter dem Vorwande ſich der verwieſenen Juden anzunehmen, belagerte er Bern, zog aber unverrichteter Sachen wieder zurük. Sein Sohn, Albert I, zog zweimal vor die Thore der Stadt. Während der Anſtalten zu ihrer Eroberung, fiel er unter meuchelmörderiſchen Waffen zu Windiſch. Um dieſe Zeit beſchränkte ſich das Gebiet der Berner auf vier Pfarrdörfer. Unvermerkt erſtrekte es ſich über die vier Landgerichte der Venner. Der Adel in der Stadt beſaß Lehen in ihrem Gebiete. Er und ſeine Lehenleute machten das Kriegsvolk aus. Unter ſeiner Anführung wurde ſelbſt der Handwerker kriegeriſch. Jeder Bürger war immer bereit, theils zur Eroberung, theils zum Ankaufe dieſer oder jener wolgelegenen Herrſchaft. Je mehr die Stadt emporwuchß, deſto begieriger ſuchte man ihr Burgrecht. Gleichſam verſchwiſtert war ſie mit Solothurn. Freiburg hingegen neigte ſich eiferſüchtig auf die Seite des öſterreichiſchen und burgundiſchen Adels. Den Adel ſchlugen die Berner Ends des XIII Jahrhunderts vom Donnerbühel zurük, und im Jahr 1339 in Verbindung mit den 3 Waldkantonen und den Haslern von Lauppen. Im Jahr 1341 verſöhnten ſie ſich unter Vermitlung der Königin Agnes von Ungarn mit Freiburg, und im Jahre 1343 mit Oeſterreich und dem öſterreichiſchen Adel. Im Jahr 1353 traten ſie in die eidgenößiſche Verbindung, und nahmen in derſelben den zweiten Plaz ein. Im Jahr 1367 beſchüzten ſie gemeinſchaftlich mit den Solothurnern die Stadt Biel gegen den Biſchof von Baſel. Im J. 1375 widerſezten ſie ſich den Ueberfällen des Enguerrand von Coucy. Dieſer franzöſiſche Heerführer drang mit einem Räuberſchwarm in Helvezien. Er that es zur Behauptung ſeiner Anſprüche auf einige Landſchaften, die der Herzg von Oeſterreich für die Ehesteuer ſeiner Mutter an ſein Haus verpfändet hatte. Die Berner griffen ihn bey Fraubrunnen an, und jagten ſein Heer aus dem Lande. Beinahe unaufhörlich waren die Eidgenoſſen mit Oeſterreich und mit den Anhängern dieſes Hauſes in Kriege verwikelt. Neue Proben des Heldenmuthes gaben ſie bey Sempach und Näfels. Am Ende dieſer Kriege hatte ſich das Bernergebiet beträchtlich erweitert. Die gräflichen Häuſer von Aarberg und Nydau waren erloſchen, und ihre Güter waren theils durch Waffen-

fenglük theils durch Ankauf ein Eigenthum der Berner geworden, eben ſo verſchiedene Güter der Grafen von Kyburg. Auf der andern Seite erhielten die Berner durch Unterhandlungen und Burgrechte den größern Theil des Oberlandes. Mehrere Edelleute aus dieſer Gegend hatten ſich in Bern zu Bürgern aufnemmen laſſen. Die Uebermacht der adelichen Familien und die Herrſchſucht der Regierung erregten im J. 1384 Empörung. Mehrere Magiſtratsperſonen wurden ihrer Aemter entſezt, und bey dieſem Anlaſſe die Staatsverfaſſung genauer beſtimmt. Im J. 1388 eroberten die Berner in Verbindung mit den Solothurnern die öſterreichiſche Stadt Büren und das Schloß Nydau, auch thaten ſie einen Streifzug über Alten nach Brugg, und von dort über den Bözberg ins Frikthal. Im J. 1389 erfolgte zwiſchen den kriegenden Parteien ein Stillſtand, der nicht lang hernach auf 50 Jahre verlängert wurde. Von den Verpflichtungen des Waffenſtillſtandes ſprachen im J. 1415 ſo wol Kaiſer Siegmund als die Konſtanzer-Kirchenverſammlung die Eidgenoſſenſchaft loos. Der Kaiſer trug ihr die Vollziehung des gegen Friedrich von Oeſtreich verhengten Kirchenbanns auf. Sogleich überfielen die Berner den niedern Aargau, und ſie bemächtigten ſich unter Kapitulazion der vier Städte Zofingen, Aarau, Brugg und Lenzburg. Hierauf eroberten ſie in Verbindung mit den andern Eidgenoſſen die Grafſchaft Baden. In dem Beſize beſtätigte ſie hernach der Kaiſer. Verſchiedene andere Kriege, in welche Bern verwikelt geweſen, gehören weniger hieher, als in die allgemeine Schweizergeſchichte.

Wir übergehen die Fehden zwiſchen Bern und Wallis; auch übergehen wir den einheimiſchen Krieg zwiſchen Zürch und der übrigen Eidgenoſſenſchaft. In dieſem Kriege fand Zürich Beiſtand bey Oeſterreich, und hernach durch öſterreichiſche Einwirkung bei Frankreich. Eine der fatalſten Begebenheiten für die Berner war damals die Verwüſtung der Stadt Brugg durch Thomas von Falkenſtein. Großen Antheil hatten ſie an der glorreichen Niederlage zu St. Jakob bey Baſel im J. 1444. Den Zwiſchenraum von dem bald darauf erfolgten Frieden bis auf den Ausbruch des burgundiſchen Krieges füllten verſchiedene kleinere Feldzüge und Fehden, z. B. gegen die Stadt Freiburg, gegen den ſundgauſchen und elſaßiſchen Adel, gegen Sigmund von Oeſterreich. Sigmund hatte ſeine an die Schweiz grenzenden Länder dem Herzog von Burgund als Pfand anvertraut. Der Herzog drükte dieſe Länder und neckte die benachbarte Kantone. Bey ihm beklagten ſich die Berner. Er nöthigte ihre Abgeſandte zum Fußfalle. Die Elſaſſer verlieren endlich die Geduld, ſie finden Rath bey den Eidgenoſſen, und richten den burgundiſchen Landvogt Hagenbach hin. Unter Hand erhizt ſie gegen ſeinen furchtbaren Vaſallen der König von Frankreich, Ludwig XI. In Bern entſtehen zwo Parteyen. Die Partey des Adrian von Bubenberg mißräth die Bewaffnung gegen den Herzog von Burgund; die Partei des Niklaus von Diesbach ſiegt über ſie. Von Ludwig XI gewonnen, verwikelt ſie die Berner in den burgundiſchen Krieg. Dieſe bemächtigen ſich mit ihren Bundesgenoſſen der

Stadt Hericourt; ſie entreiſſen dem Herrn von Chalon, der die burgundiſche Partei nahm, die Städte Granſon und Orbe; hierauf fallen ſie in die Waat, die dem Grafen von Romont gehörte, und brandſchazen Genf. Im J. 1476 rükt der Herzog von Burgund mit furchtbarm Heere und unter ſultaniſchem Gepräng in Helvezien ein. Er erobert Granſon, und ließ gegen förmliche Kapitulazion die Beſazung aufhängen. Bey weiterm Vorrücken fällt ſein Vortrab in engen Päſſen in die Hand der eidgenößiſchen Truppen. Voll Wut ſammelt er ſich zalreich vor Murten. Hier ſtößt zu den Eidgenoſſen Renat von Lothringen, den Karl von Burgund aus ſeinem Herzogthume vertrieben. Karl wird geſchlagen, und mit Mühe rettete er ſich über den See. Voll Verzweiflung dringt er in der Mitte des Winters vor Nancy. Zum drittenmale greifen ihn die Eidgenoſſen an; die Seinigen verrathen ihn; die unwilligen Lehntruppen zerſtreuen ſich. Er ſtirbt in der Schlacht. Der glorreiche Ausgang des burgundiſchen Krieges erhöhte auf der einen Seite den Ruhm und das Anſehen der Eidgenoſſen, auf der andern Seite verderbte er ihre Sitten. Die Jahrgelder der benachbarten Fürſten vergifteten die Landsgemeinen und Rathsverſammlungen. Die kriegsluſtige Jugend gewöhnte ſich an öftere und unbeſonnene Feldzüge, und in den Feldzügen an ausſchweifendes Leben. Ein Haufe zügelloſer Landleute ſtürmte auf Bern loos, und drang auf Rechenſchaft über die Theilung der burgundiſchen Kriegsbeute. Nur mit Geld und Verheißungen beſänftigte man ſie. Hierüber beunruhigt, trat die Stadt gegen künftigen Anfall in engere Verbindung mit Freiburg und Solothurn. Die engere Verbindung der Städte erregte bey den demokratiſchen Kantonen Eiferſucht. Als jene im J. 1481 den Beitrit in die eidgenößiſche Verbindung verlangten, verweigerten ihn dieſe. Fruchtlos verſammelte man Tagleiſtungen über Tagleiſtungen. Ewig merkwürdig bleibt die Verſammlung zu Stanz. Auf dem Punkte gänzlicher Entzweiung befanden ſich die eidgenößiſchen Geſandten. Mitten unter ſie trat gleich einem Engel Gottes der Eremite Niklaus von Flüe: „Ich „komme aus der Einſiedelei, ſpricht er, „und weiß nichts von menſch„licher Weisheit; aber Gott führt „mich zu Euch.“ Indem er ſich an die Abgeſandten der Städte wendet, ſagt er: „Weg mit euerm „engern Burgrecht; nur Zwie„tracht gebiehrt es!“ Und an die Abgeſandten der demokratiſchen Kantone: „Ihr aber vergeßt nicht „empfangene Dienſte, und belohnt „Freiburg und Solothurn mit der „Aufnahme in die gemeineidge„nößiſche Verbindung! Noch hör „ich, daß Ihr, anſtatt Gott für „die Siege zu danken, über die „Ausbeute ſtreitet; theilt doch lie„ber in Zukunft herrſchaftliche Er„oberungen nach der Anzal der „kriegenden Kantone, und beweg„liche Beuten unter die anweſende „Mannſchaft. Sämmtlich aber „vereinigt eure bisherigen abſön„derlichen Verträge in ein ge„meinſchaftliches Band der Treu „und Ordnung.“ — Hierauf durchgängiger Beifall. Wenige Tage hernach erſchien das Stanzerverkommniß nebſt dem eidgenößiſchen Bundesbrief für Freiburg und Solothurn. Inzwiſchen hatte ſich unter den glänzenden Sie-

Siegen der Kriegesgeiſt ſo ſehr der Kantone bemächtigt, daß ſie bey jeder kleinſten Veranlaſſung bald für ſich bald für dieſen oder für jenen Nachbar die Waffen ergriffen. An der Spitze des ſchwäbiſchen Bundes lud ſie Kaiſer Max I in dieſen Bund ein. Da er ſie dazu als Stände des deutſchen Reiches aufforderte, ſo gaben ſie ihm den Abſchlag, und verbaten ſich die Ehre, Stände des Reiches zu ſeyn. Da er im Jahr 1496 mit dem ſchwäbiſchen Bunde die Graubündtner angriff, ſo nahmen verſchiedene Kantone dieſe in Schuz. Bey der Fortſezung des Krieges zogen im J. 1499 die Kantone einen bewaffneten Krais von Worms dem Rheine nach bis über Baſel. In Zeit von einem Jahre lieferten ſie acht Schlachten, und bey den mehrern zeichneten ſich die Berner aus. In gleichem Jahre 1499 ward auf Vermittlung des Herzogs von Mailand und des Königs von Frankreich zu Baſel der Frieden geſchloſſen. Auſſer der Bekräftigung des Beſizes aller vormals gemachten Eroberungen erhielten die X Kantone keinen andern Vorteil, als die Abtretung des Kriminalrechtes im Thurgau, da 7 von den ältern Kantonen ſchon ſeit dem Jahr 1460 daſelbſt das Territorial- und Civilrecht beſaßen. Im J. 1501 verſtärkte ſich die Eidgenöſſenſchaft durch den Beitrit von Schafhauſen und Baſel. Der Herzog von Mailand und der König von Frankreich ſchienen ſie mit dem ſchwäbiſchen Bund und mit dem Kaiſer Max nur darum ausgeſöhnet zu haben, um Wechſelweiſe die eidgenößiſchen Kriegsvölker nach Italien zu locken. Im J. 1511 thaten ſie, beſonders auch die bernerſchen, (aus Rache gegen Frankreich) einen Streifzug nach Mailand, jedoch ohne Erfolg; im J. 1512 eroberten ſie dieſes Herzogthum für den flüchtig gewordenen Herzog Maximilian; in gleichem Jahre nahmen ſie die Grafſchaft Neuenburg in Beſiz, die ſie aber einige Jahre hernach wieder abtraten; im J. 1513 zogen, nebſt andern Eidgenoſſen, 6700 Berner gegen den König Ludwig XII in ſein Herzogthum Burgund, wurden aber durch allerlei Vorſpieglungen zum Rükzuge beredet. — Es war am Ende dieſes Zuges nach Dijon, als die Eidgenoſſen im Jahr 1513 Appenzell als den lezten Kanton in ihren ewigen Bund aufnahmen. Im Jahr 1516 ſchloſſen ſie den ewigen Frieden mit dem Könige von Frankreich, Franz I. Anderswo bemerken wir die verderblichen Folgen, welche für ſie der auswärtige Kriegsdienſt, beſonders in Italien gehabt hat. Für Bern ſind die merkwürdigſten Begebenheiten des XVI Jahrhunderts auf der einen Seite die Kirchenverbeſſerung, auf andern Seite die Einnahme der Waat. In Zürich war jene bereits im J. 1524 zu Stande gekommen. In Bern hingegen war man ihr noch ſehr abgeneigt. Zu Befördern indeß hatte ſie auſſer Berchtold Haller und Franz Kolbe, beſonders den Probſt des Stiftes, Niklaus von Wattenweil, und den Staatsmann, Niklaus Manuel. Zur Verſpottung der päbſtlichen Mißbräuche bediente ſich dieſer Leztere mit vieler Laune ſo wol des Pinſels, als des Federkieles. (S. Valer. Anshelm. handſchriftl. Chron. vom Jahr 1522.) Hin und her ſchwebte der Rath; er neigte ſich bald auf die Seite der neuglaubigen Züri-

cher, bald auf die Seite der altglaubigen Kantone, zulezt veranſtaltete er auf Zudringen der Bürger im Jahre 1528 eine öffentliche Unterredung zwiſchen den Gelehrten beider Parteien. Den Sieg erfochten die Reformatoren. In den Dorfgemeinen galt groſſentheils die Mehrheit der Stimmen. Einige Gemeinen widerſezten ſich der Religionsänderung mit Gewalt, und ſie fanden Unterſtüzung in katholiſchen Kantonen. Auf der einen Seite hatte Unterwalden die Bewoner des Haslilandes gegen die Reformazion aufgehezt, auf der andern Seite war Zürich zu raſch auf Sekulariſirung der Abtei und auf eigenmächtige Reform in den gemeinen Vogteien bedacht. Im J. 1529 erhob ſich der einheimiſche Religionskrieg; im Jahr 1531 erneuerte er ſich mit verdoppeltem Feuer. Der alte Gottesdienſt kehrte in dem größern Theil der gemeinen Vogteien zurük, aber der neue behauptete ſich in den nun einmal reformirten Kantonen. So wie beinahe jede Revoluzion, ſo erzeugte auch dieſe die traurigſten Ausſchweifungen. Nicht ohne Mühe beſänftigte man die widertäuferſchen Schwärmer. In eben dieſem Zeitraume trat der Biſchof zu Genf ſeine Rechte über dieſe Stadt dem Herzoge von Savoi ab, und der Herzog riß auch ihre übrigen Rechte an ſich. (Spon Hist. de Geneve avec les Nottes d'Abaurit Th. I. S. 120.) Seit dem burgundiſchen Kriege ſtand Genf in einiger Verbindung mit den Kantonen Bern und Freiburg. Im J. 1528 wurde dieſe Verbindung durch ein Burgrecht befeſtigt. Die Herzoge von Savoi drangen auf Zernichtung des Burgrechtes. Da die Genfer ſich auf die Seite der Reformazion neigten, ſo verloren ſie auf der einen Seite die Freundſchaft der Freiburger, auf der andern Seite hingegen gewannen ſie nur deſto mehr die Freundſchaft der Berner. Nichts deſto weniger erklärten in einem Schreiben vom 17 März 1535 auch dieſe, daß ſie unter den jezigen Umſtänden der Stadt Genf unmöglich gegen Savoien zu Hilfe eilen können. Hilfe fand Genf bei Franz I. Nicht nur lag dieſer König, wegen des mütterlichen Erbtheiles, mit dem Herzog im Streite, ſondern er hatte auf ihn einen Groll wegen des verſperrten Weges durch Piemont nach Mailand. Tapfer ſchlugen ſich die franzöſiſchen Kriegsvölker durch das ſavoiſche Kriegsheer. Auch von Neuenburg hatte Genf Beiſtand erhalten. Nunmehr wagten im Jahr 1536 die Berner den Feldzug gegen den Herzog. Inner vierzehn Tagen wurden die ganze Waat und die ſavoiſchen Ufer des Genferſees erobert. Auch die Stadt Lauſanne, deren Biſchof dem Herzoge geneigt war, ergab ſich. Nicht ohne Gewalt wurde die Reformazion durchgeſezt. (Im Jahr 1564 wurde Bern in dem Beſize des Wattlandes beſtätigt. *) Inzwiſchen hatten ſich die Grafen von Griers geweigert, den Bernern und ihren Verbündeten, den Freiburgern, zu huldigen. Da ſie ſich aber tief in Schulden verſteckt hatten, kauften dieſe beiden Kantone jede Anforderung der Gläubiger. Damit ſezten ſie ſich im Jahr 1554 in den

*) Man ſehe Lettres de Cart ſur le Pays - de - Vaud, ein intereſſantes Werk, jedoch auch nicht ohne Unrichtigkeiten und heftigen Parteigeiſt.

den Beſiz der Herrſchaften von Griers, Rötſchmund und Oron, davon die beiden leztern dem Kantone Bern zufielen. Im Jahr 1557 ſchloß unter Vermitlung anderer Kantone Bern eine ewige Verbindung mit Genf. (Dieſer Verbindung trat im J. 1584 der Kanton Zürch bey.) Im Jahr 1579 erhielt Bern von Frankreich, und hernach auch von verſchiedenen Kantonen die Garantierung der Waat. Im Jahr 1588 entdekten die Berner zu Lauſanne eine ſavoiſche Verräterei; hierauf drangen ſie in Vereinigung mit König Heinrich IV von Frankreich in das ſavoiſche Gebiet ein. Im Jahr 1602 verſuchte der Herzog von Savoi fruchtlos die Eſcalade von Genf. Im J. 1617 ſchloß er wieder Frieden mit Bern. Feierlich beſtätigte er die im J. 1564 geſchehene Abtrettung der Waat.

Bereits oben haben wir bemerkt, daß nach der Kirchenreformazion theils religiöſe theils politiſche Schwärmer zugleich mit den Feſſeln der römiſchen Hierarchie die Bande jeder noch ſo wolthätigen bürgerlichen Ordnung haben abſchütteln wollen. Von Zeit zu Zeit erneuerten ſie dieſe Verſuche; ſie verweigerten die zur Beförderung des gemeinen Beſten ſo notwendigen Steuern: „Bekennen „indeß muß man, — heißt es in der alphabetiſchen Beſchreibung des Schweizerlandes Th. I. S. 153., „daß die von der Obrigkeit zur „Beziehung der Steuern beſtellten „Perſonen nur allzu oft von den „Regeln der Mäßigung und Klugheit abwichen, die allein das „durch Vorurtheil verblendete Volk „hätten im Zaum halten können.“ Im Jahr 1653 brach das Mißvergnügen in Wut aus. Die Landleute in den Kantonen Bern, Luzern, Baſel und Solothurn drangen vereinigt und mit bewaffneter Hand auf die Einführung ähnlicher Verfaſſung, wie in den demokratiſchen Kantonen. Die demokratiſchen Kantone aber, denen wegen Anſteckung ihrer eigenen Unterthanen bang war, zogen ſelbſt zuerſt gegen die Aufrührer aus. Ein Haufen Aufrührer rükte gegen Bern, während daß ein anderer Aarau einſchloß. Sie zerſtreuten ſich vor dem groben Geſchüze der Hilfstruppen von Zürch und andern Kantonen. Die übrigen unterwarfen ſich, und die Rädelsführer allein wurden mit dem Tode beſtraft. *)

Auſſer der ſchwärmeriſchen Ausartung hatte die Kirchenreformazion noch eine andere fatale Wirkung. Der Religionsunterſchied erzeugte gegenſeitiges Mißtrauen. Im Jahr 1655 brach der Haß in offenbaren Krieg aus. Einige Familien aus dem Kantone Schwytz (von Art) hatten ſich wegen Annahme der reformirten Religion nach Zürich geflüchtet, forderten aber zugleich die Auslieferung ihrer Güter. Auf die Weigerung des Kantons Schwytz drang der Kanton Zürich auf einen eidgenößiſchen Rechtsſpruch. Auf die Verwerffung von dieſem ergriff man von beiden Seiten die Waffen. Jede Partei ſuchte der andern in der Eroberung der gemeinen Vogteien zuvor zu kommen. Die bernerſchen Truppen zogen ohne die geringſte Behutſamkeit gegen Bremgarten, wurden bei Villmergen geſchlagen, und flüchteten ſich nach Lenz-

*) S. Leonard Meiſters Hauptſcenen der helvetiſchen Geſchichte Th. I. S. 468.

Lenzburg zurük. Auf dieſe Niederlage vermittelten die neutralen Kantone zwiſchen den entzweiten den Frieden. Von Zeit zu Zeit erneuerte ſich der Religionszwiſt. Bey den abwechſelnden Fehden und Staatshändeln verließen ſich die katholiſchen Kantone zu ſehr auf den Schuz von Frankreich. Im Jahr 1712 brach der einheimiſche Krieg aus. Die Veranlaſſung oder den Vorwand dazu gaben die Klagen der Toggenburger über die Bedrükungen des Abts von St. Gallen. In der nämlichen Gegend bey Villmergen, wo vormals die katholiſchen Kantone ſiegreich geweſen, wurden ſie nun von den Bernern gänzlich geſchlagen. In dem Frieden mußten ſie der Mitregierung in der Grafſchaft Baden und in den untern freien Aemtern entſagen. Bey dieſer Gelegenheit erhielt Bern die Mitregierung über den Thurgau, über Sargäns, das Rheinthal und der obern freien Aemter.

Im eigenen Schooße des Kantons Bern erhoben ſich ſeither einige Unruhen, die aber jedesmal bald beigelegt wurden. Schon Ends des XVII Jahrhunderts und während der erſtern Jahrzehnten des XVIII Jahrhunderts verurſachten theils die Schwärmereien des Pietismus theils die Bannſtralen der Formula Conſenſus große Verwirrung. *) Ein Mann von ſonſt edelm und ſanftem Charakter, Daniel Abraham Davel, gieng in ſeiner politiſch-religioſen Schwärmerei ſo weit, daß er ſich von Gott unmittelbar berufen glaubte, das Waatland als XIV Kanton in Freiheit zu ſezen. Zur Ausführung dieſes Entwurfes beſtimmte er die Oſtern im Jahr 1723. Als Major bei der Miliz ließ er unter dem Vorwand eines geheimen obrigkeitlichen Auftrages ſein Regiment auf dem angewieſenen Sammelplaze verſammeln, und kam damit unvermuthet nach Lauſanne. Jedermann gerieth in Beſtürzung. Auf der Stelle verſammelte ſich der Stadtmagiſtrat. Dieſem überreichte Davel ein Manifeſt, worinn er der höchſten Obrigkeit in Bern viele Regierungsfehler zur Laſt legte, unter andern die gewaltſamen Mittel zur Durchſezung der Formula Conſenſus, die ſchlechte Verwaltung der Landvögte, den Aemterverkauf u. ſ. w. Zugleich bot er ſeine Truppen zur Abſchütlung des Joches an. Der Lauſanner-Magiſtrat würdigte ihn dem Anſchein nach günſtiger Aufmerkſamkeit, nur verlangt er bis auf Morgen Bedenkzeit. Nach ſeiner Entlaſſung ſchikt er ſogleich insgeheim von dem ganzen Vorfalle Nachricht auf Bern. Unvermerkt beruft man zalreich zuverläßige Truppen, und den Schwärmer Davel ſezt man gefangen. Bei der Unterſuchung zeigt es ſich, daß er nicht die wenigſten Mithaften habe, und nur der vermeynten Eingeiſtung folge. Man hielt ihn im Gehirne verrückt, indeß ſprach er ſonſt über alles andre mit ruhiger Beſinnung. Bey der damals noch üblichen Folter bewieß er eben ſo viel Geduldt als Freimütigkeit. Mit heiterer Zuverſicht wurde er Märtyrer ſeiner Verirrung. Das Urteil über den Fall, als Hochverrath, hieng ganz allein von der höchſten Regierung in Bern ab, nichts deſto weni-

*) S. Memoires pour ſervir à l'Hiſt. des Troubles arrivées en ſuiſſe à l'occaſ. du Conſenſus, par Crouſaz.

weniger überließ ſie es mit eben ſo viel Bedachtſamkeit als Unpartheilichkeit, — weil doch alles bei Lauſanne geſchehen war, — daſelbſt der Rue de Bourg, als dem dortigen Malefiztribunal. Er wurde zur Enthauptung verurteilt, und ſtarb mit bewundernswürdiger Gegenwart und Ruhe des Geiſtes. Zu allmähliger Verminderung des Zwanges der Formula Conſenſus trugen die wiederholten Zuſchriften ſowol von Preußen und England, als von dem evangeliſchen Korpus in Regensburg viel bei. — Ebenfalls ſogleich in der Geburt vertilgte die Regierung in Bern eine andere Verſchwörung, die im Jahr 1749 ausbrach. *) Zu Stiftern hatte ſie einige Bürger, welche ſich bei den Staatswalen verkürzt glaubten. Gerade in dem Augenblike, da ſie ſich zur Empörung bewaffneten, wurden ihre Anführer verraten, und zum Tode verurteilt. Damit unter den regierungsfähigen Familien deſto weniger ein oligarchiſcher Geiſt einſchleichen könne, wurde einige Jahrzehnte hernach unter freilich großen Beſchränkungen die Annahme neuer regierungsfähiger Bürger erkennt.

Im Wattlande verurſachten auch die franzöſiſche und die Genfer-Revoluzion unruhige Bewegungen; ja, bereits vor dem Ausbruche der erſtern begannen die leztern. Bei dem Straßenbau in dem Bernerkantone wälte die Regierung in verſchiedenen Gegenden verſchiedene Maaßregeln. Als ſie den 29 April 1782 in dem Oberamte Morſee eine Steuer ausſchrieb, gaben verſchiedene Gemeinen vor, daß die Berner eben ſo wenig, als ihre Vorfahren an der Regierung, die Herren von Savoi, einſeitig Steuern ausſchreiben können. Gegen die Einwendungen erfolgte von Bern aus die Erklärung: Man ſollte für einmal bezalen, und die Vorſtellungen hernach thun. Die Gemeinen bezalten. Im Februar 1790 legten ſie dem obrigkeitlichen Kommité die Urkunden vor, vermög welcher ſie die Waat ſteuerfrei glaubten. Von Bern kamen unter militairiſcher Bedeckung Kommiſſarien ins Waatland, arreſtirten verſchiedene von den Mißvergnügten, und verurteilten die Flüchtigen in Kontumaz. Um ſo viel unruhiger waren Bern und überhaupt die weſtlichen Kantone, je mehr von Frankreich her die Funken des Revoluzionsgeiſtes ſich in der Nachbarſchaft, beſonders auch in Genf ausbreiteten. In dieſer kleinen, aber ſtürmiſchen Republik änderten, ohngeachtet der ganz veränderten Stimmung von Auſſen, gleichwol die Rathsherren nicht im Geringſten den Ton. Im J. 1791 erregten die Natifs und Habitants einen Tumult, ſie wurden aber von den Bürgern zur Ruhe gebracht. Vor künftiger Ueberraſchung, beſonders von Auſſen, glaubte ſich die Genferregierung nicht anders ſicher zu ſtellen, als unter dem Schuze des eidgenöſſiſchen Bundes mit Zürich und Bern. Auf Zureden des leztern Kantons willigte auch Zürich den 15 März 1791 in die Beſtätigung des Bundes vom J.

*) S. Joh. Müllers Geſch. ſchweiz. Eidgenoſſenſchaft Th. II. S. 406. Note 689. Chriſtiani Geſch. des XVIII Jahrhunderts, wie auch eine Denkſchrift von Conr. Füeßli im XIV Bande des Hamburger Magazins.

1584, jedoch ausdrüklich nur in Rükſicht auf auswärtigen Angriff, ohne geringſte Einmiſchung ins Innere. Nach dem Ausbruche des Krieges zwiſchen Frankreich und Deutſchland untergruben hie und da, ſo wie vormals im XVI Jahrhunderte die Penſionnairs, mancherlei einheimiſche und auswä tige Glüksritter die eidgenöſſiſche Neuteralität. Auf der auſſerordentlichen Tagleiſtung zu Aarau im Jahr 1792 ſiegte über den helvetiſchen Troz die helvetiſche Mäßigung. Geſichert ſchienen nun einmal die Ufer des Rheins; weniger ſchienen es die Ufer des Genferſees. Auf dieſer Seite hatten ſich die Franzoſen ganz von Savoien Meiſter gemacht. Offen war ihnen der Weg nach Genf und nach dem Waatlande. Auch dorthin alſo ſchikten die Kantone Bern und Freiburg beträchtliche Truppen, und zugleich mit ihnen (auf berſches Anſuchen) die Zürcher. Einem Theile der Genferbürger war die eidgenöſſiſche Beſazung nicht recht; ſie beſorgten davon Mißbrauch zur Beſchränkung der Volksfreiheit. Eben ſo wenig recht war ſie den Franzoſen; ſie ſchrieen über Mißtrauen, und glaubten auch ſich zum Mißtrauen berechtigt. Indem ſie gegen Genf anrükten, beruften ſie ſich auf alte Verträge. *) (Man ſehe z. B. den Vertrag zwiſchen Frankreich und den Kantonen Bern und Solothurn vom J. 1579.) Glüklicher Weiſe einverſtanden ſich noch vor Ende des Jahres 1792 ſo wol die eidgenöſſiſchen als die franzöſiſchen Kriegsvölker zum Rükzuge von Genf. Kaum war Genf wieder ſich ſelbſt überlaſſen, ſo führte (ohne darum ſich Frankeich einzuverleiben) dieſe kleine Republik die demokratiſche Regierungsform ein. Von jezt an löſete ſich zwiſchen Genf und den Kantonen beinahe jedes Band auf. Ohngeachtet der Unruhen im Waatlande, blieb das Volk im Ganzen immer noch friedlich. Indem der Souverain in Bern den Ernſt des Richters mit Vaterhuld milderte, gewann er von neuem durchgängige Liebe.

Souverain der Stadt und des Kantons iſt der große Rath der Zweihundert, der nie die Anzal von 299 Gliedern überſteigt. *) Er iſts, der ſich ſelbſt ergänzt, und die Geſeze giebt. Der kleine oder tägliche Rath beſteht aus zween Schultheißen, zween Seckelmeiſtern, vier Vennern oder Zunftmeiſtern, ſiebzehn Rathsherren, und zween Repräſentanten des Raths der CC, welche Heimlicher heiſſen. Den beiden Heimlichern liegt es ob, zu wachen, daß in der Rathsverſammlung nichts wider die Verfaſſung ſtreitendes beſchloſſen werde. Auch bringen ſie, unter Verſchweigung des Namens, die ihnen anvertrauten Beſchwerden dem Rathe vor. Der kleine Rath iſt (mit Ausnahme von Verbrechen der Stadtbürger und von Verbrechen, welche in der Stadt, in dem Stadtbezirk und den umliegenden Landge-

*) Spons Hiſt. de Geneve in 4to. T. II. N. 65. S. 205 — 211, wie auch Correſpondence entre Claviere et Montesquieu, und Lettres de J. J. Cart ſur le pays-de-Vaud. S. 258.

*) S. des Landvogt A. L. von Wattenweil Beſchreib. der berniſchen Verfaſſung in dem ſchweizerſch. Muſ. St. II. S. 148. vom Jahr 1783.

gerichten begangen werden) oberſter Kriminalrichter und Polizeirichter. Er beſezt die meiſten geiſtlichen Aemter, wie auch die kleinern bürgerlichen und Polizeibedienungen. Kein Geſchäft kommt vor den großen Rath, ohne vorhergegangenen Bericht des kleinen. Dieſe Berichte oder Gutachten werden von Kommiſſarien verfertigt, die der Rath aus ſeinem Mittel wält, wofern ſie nämlich nicht zum voraus von beſtimmten Kammern oder Tribunalien abhängen. Die vornehmſte dieſer Kammern iſt der geheime Rath. Er beſteht aus dem Schultheißen, der nicht im Amt iſt, dem Seckelmeiſter des deutſchen Gebietes, den vier Vennern und den beiden Heimlichern. Er macht gleichſam das Staatskabinet aus. Die zwote iſt die Vennerkammer. Sie beſteht aus den vier Vennern, unter dem Vorſiz eines von den beiden Sekelmeiſtern, je nachdem das Geſchäft entweder das deutſche oder das franzöſiſche Bernergebiet angeht. Dieſe Kammer iſt der Finanzrath; ſie hat die Aufſicht über die Gebäude und Lehen; auch beruft ſie im erforderlichem Falle die Kommiſſarien der auswärtigen Fonds vor ſich. — Die Kriminalkommiſſion beſteht aus den beiden Heimlichern, unter dem Vorſize des jüngſten Rathsherrn. — Die folgenden Kammern beſtehen aus Gliedern des großen als des kleinen Rathes, und haben allenfalls nur zum Vorſteher ein Glied des kleinen Rathes. Die erſte von ſolchen vermiſchten Kammern iſt der Kriegsrath. Er beſteht unter dem Vorſize des Altſchultheißen (d. i. desjenigen, der nicht im Amt iſt) aus vier Rathsherren, vier abgedankten (alten) Landvögten, und noch zwei Gliedern des großen Rathes. Dieſer Rath verwaltet das Kriegskommiſſariat, und beſezt die Stellen der Subalternen bis zu den Hauptleuten, welche der große Rath wält. — Die Rekrüenkammer beſchränkt ihre Aufſicht über den auswärtigen Kriegsdienſt; ſie beſteht aus zwei Gliedern des kleinen, und aus fünf Gliedern des großen Rathes. Die Obriſten der auswärtigen Regimenter geben jährlich über ihre Mannſchaft Rechnung. Die Ernennung zu den Kompagnien ſteht bei der Regierung, und dabei beobachtet dieſe die Anciennität. Die Ernennung geſchieht von den CC. — Für die Verwaltung der Civiljuſtiz ſind zwei Tribunale. Es giebt eine ſouveraine Kammer für das Waatland. (mit Ausnahme von Peterlingen und Aelen, welche unter der deutſchen Kammer ſtehn.) Sie beſteht aus einem Rathsherrn, sechs Alt-Landvögten, und noch drei Gliedern des großen Rathes, unter dem Vorſize des Welſch-Sekelmeiſters, d. i. des Sekelmeiſters für das Waatland. Dieſe welſche Kammer ſpricht über alle Civilſachen lezter Inſtanz. Nur wenn der Handel einen Bürger von Bern angeht, hat von ihr an den großen Rath Appellazion ſtatt. — Eine andere beſondere Kammer für das deutſche Land ſpricht ſouverain über alle Appellazionen, welche nicht die Summe von 1000 Bernerpfunden überſteigen. Dieſe deutſche Kammer beſteht aus sechs Alt-Landvögten und noch vier andern Gliedern des großen Rathes, unter dem Vorſiz eines Rathsherrn. Jede Civilſache kann man zuerſt

vor das beſondere Dorf- oder Stadtgericht an jedem Orte ziehen; oder, wenn man die Unkoſten einer Inſtanz erſparen will, ſogleich vor den Landvogt. Die Gerichtsherren und die Landvögte ſind die zwote Inſtanz; die dritte Inſtanz ſind die beiden ſo eben erwähnten Appellazionskammern in Bern. Wenn eine Sache kriminal iſt, ſo unterſucht ſie im Waatlande das Gericht des Ortes, und es ſchikt alsdenn die Unterſuchung geradezu an den Landvogt. In dem deutſchen Lande hingegen gehört der Kriminalprozeß, unter Aufſicht und Leitung des Rathes, vor den Landvogt. — Auch die Polizei hat ihre verſchiedenen Kammern. Bei der Münzkommiſſion hat der Altſchultheiß den Vorſiz; bei der großen Salzkammer, welche das fremde Salz beſorgt, ein Rathsherr; ebenfalls ein Rathsherr bei der Salzdirektion in Roche, bei der Kornkammer, bei der Almoſenkammer, bei dem Sanitätsrathe, bei dem Commerzienrathe, bei der Zollkammer, bei der Landſaſſenkammer u. ſ. w. — Auf der angehörigen Landſchaft haben alle Landſtädte die Verwaltung der Polizei, nur mit mehr oder weniger Einſchränkung. Mit Ausnahme der Munizipalſtädte nämlich hängt die Polizei auch von dem Landvogte ab. Dieſer hat in jedem Dorfe ſeine Geſchworenen, als Wächter über die öffentliche Ordnung. — Jedes Kirchſpiel hat ſein eigenes Conſiſtorium oder Chorgericht. Vor dieſes gehören alle Vergehungen gegen die Sittlichkeit, inſonderheit aber Hurerei, Eheſtreit, Ehebruch. Die beſondern Chorgerichte ſtehen unter dem Ober-Chorgerichte in Bern. In dem leztern ſizen ſechs weltliche Richter, nebſt zween Predigern der Hauptkirche.

Die Regierung in den verſchiedenen Bezirken des Kantons verwalten die Landvögte, als Stellvertretter des Souverains. Alljährlich geben ſie der Vennerkammer Rechnung. Nur die Einkünfte vom Zoll und Salze ſtehen unter beſondern Verwaltungen. Alles andere ſteht unter den Landvögten, oder geht durch ſie an die verſchiedenen Kammern, ſo wie durch dieſe an den Rath der CC. — Der Kriegsetat des ganzen Kantons iſt eine Auswahl von 51000 Mann Infanterie, zwei Dragonerregimentern und zwölf Kompagnien Artillerie. Seit dem Jahr 1768 errichtete man überdieß dreizehn Jägerkompagnien. Jeder Bürger und Landmann iſt gebohrner Soldat. Jeder ſchaft ſich Waffen und Uniform auf eigne Unkoſten an. Jeder iſt jährlich zwanzigmal zu Waffenübungen verbunden. Jeder weiß ſeinen Sammelplaz, wo er ſich auf erſten Befehl einfinden muß. Von einer Entfernung zur andern ſind Hohwachen. Vermittelſt derſelben wird bei Nacht durch Feuer, und am Tage durch Rauch von Ort zu Ort das Zeichen zur Bewaffnung gegeben. *)

Die

*) Auf gleiche Weiſe verkündigt man in Cathai (China) die Ankunft der Handelskaravanen. (S. Björnſtåels Briefe B. I. Brief III, wie auch Busbeks Briefe, nach Elzevirs Ausgabe S. 328.) Als ſolche Feuerflammen und Rauchwolken betrachtet Toland in dem Tetradymus die morgenländiſchen Wolken- und Feuerſäulen. Man ſehe auch Q. Curtius B. V. C. 2.

Die kirchliche Polizei wird eben ſo, wie die bürgerliche, und von eben denſelben Magiſtratsperſonen beſorgt. Die ſämtlichen Prediger theilen ſich in zwölf Klaſſen oder Dekanate, acht im deutſchen, und vier im wälſchen Bernergebiete. Jede Klaſſe verſammelt ſich jährlich in Gegenwart der Landvögte des Bezirkes, unter dem Vorſiz ihres Dekans. Das Konvent (Kollegium der vornemmſten Geiſtlichen zu Bern) ſchlägt zu den erledigten Pfarreien die Kandidaten im deutſchen Lande vor, ſo wie in dem wälſchen Lande die Akademie zu Lauſanne. Es ſind nämlich in dem Kantone zwo Akademien. Die Akademie zu Bern ſteht unter dem Schulrathe, welcher aus vier Rathsherren, ſechs Gliedern des großen Raths, den ſämmtlichen Profeſſoren und drei Stadtpfarrern beſteht. Die Akademie zu Lauſanne ſteht unter den Pfarrern und Profeſſoren dieſer leztern Stadt, unter dem Vorſize des dortigen Landvogts. Die Oberaufſicht oder Curatel aber ſteht unter den vier Rathsherren des Schulrathes in Bern, und durch ſie geht jede wichtigere Angelegenheit an den Rath. Seit einigen Jahren exiſtirt in Bern ein politiſches Inſtitut, d. i. eine Schulanſtalt, ganz beſonders zur Bildung junger Staatsmänner beſtimmt; endlich auch eine Waiſenſchule und Töchterſchule.

Von gedoppelter Art ſind die Einkünfte dieſes Freiſtaates, Regalien und Domainen. Sie flieſſen in fünf Kaſſen. Zwo beſorgen der deutſche und der welſche Sekelmeiſter; die dritte die Salzkammer; die vierte die Zollkammer; die fünfte die Kammer zur Beziehung der Zinſe von den im Auslande angeliehenen Geldern. Sämmtlich legen ſie jedes Jahr vor den CC Rechnung ab. In der Hauptſtadt wurde bisher der Handel nicht ſtark getrieben. Weit mehr reizt theils der auswärtige Kriegesdienſt, theils die Hoffnung zu einträglichen Bedienungen. „Für den Handel ſelbſt (heißt es in der alphabet. Beſchr. der Schweiz Th. I, S. 182.) „iſt es ein Glük, daß die, in deren Händen die geſezgebende Gewalt iſt, ſich nicht für ihren eigenen Gewinnſt damit beſchäftigen.“ Nichts deſto weniger dehnt ſich der Handel, beſonders auch auf der Landſchaft und in den Munizipalſtädten täglich mehr aus. Die Pferde, das Hornvieh, die Käſe, die leinenen Tücher, die Indienne, die ſeidenen Bänder gehen häufig auſſer Land. Auch die Manufakturen von Sammt und von ſeidenen und wollenen Zeugen fangen an, blühend zu werden. Das Waſſer im Bernergebiete taugt eben ſo gut zur Färbung des Scharlachs, als in der Manufaktur der Gobelins; ſeit nicht langem entdekte man fürtrefliche Walkererde. Auch baut man Grapp. Die in der Hauptſtadt und anderswo errichteten ökonomiſchen Geſellſchaften befördern die Stadt- und Landwirthſchaft. Ueberall herrſchen Fruchtbarkeit und Kunſtfleiß.

Wir beſchlieſſen dieſen Abſchnitt mit genauerer Beſchreibung der Form, die bei den politiſchen Walen eingeführt iſt: Um ein Glied der Regierung werden zu können, muß man Bürger oder Patrizier in Bern ſeyn. Ziemlich leicht erhielt man das Bürgerrecht noch in der Mitte des XVII Jahrhunderts. Gegenwärtig erhält man es äuſſerſt ſchwer. In dem Beſize

davon befinden ſich nicht mehr, als 250 Familien. Die Zal der Regierungsglieder ſteigt nie auf 300 hinauf, und nie unter 200 hinab. Gewöhnlich ſchiebt man ihre Ergänzung auf, bis 80 oder mehr Pläze zugleich können beſezt werden. Den Zeitpunkt dazu beſtimmen die CC; die neuen Glieder aber erwälen der Rath und die Sechszehner. Die Sechszehner ſind Ausgeſchoſſene, welche jährlich unter denjenigen Gliedern der CC, die ſchon Landvogteien verwaltet haben, durch das Loos beſtimmt werden. In Verbindung mit dem Rathe ſind ſie die Cenſoren des Staats; ſie beſtätigen die CC, und ziehen die Geſeze, welche eigentlich die Verfaſſung betreffen, in Berathſchlagung. In Verbindung mit den Vennern laſſen ſie auch den Rath durch die Cenſur gehen, und jedes Jahr ſeine Glieder vor den CC beſtätigen. Das Amt eines Sechszehners währet nur ein Jahr. Viere von den Bürger- oder Zunftgeſellſchaften geben jede zween Sechszehner; jede von den acht übrigen Geſellſchaften giebt einen. — Wenn die CC den Zeitpunkt zu einer neuen Beſezung der ledigen Stellen, zu einer Promozion, beſtimmt haben, ſo theilt man den Walherren, d. i. dem Rath und den Sechszehen eine vollſtändige Liſte der ſämmtlichen Staatsbürger von Bern mit, in wiefern dieſe das dreißigſte Jahr erreicht haben. Geſezt z. B. es finden ſich 600, ſo wirft man 600 Numern in einen Beutel, von denen ſich jede auf einen Namen in der Liſte bezieht. Am Tage der Wal zieht der Schultheiß eine Numer nach der andern heraus, und zugleich lieſt man den Namen deſſen, den ſie trift. Die Anverwandten des Genennten tretten bis zum dritten Grad ab. Die Walherren, welche ihm die Stimme zu geben bereit ſind, ſtehen auf; ſie werden gezält und aufgeſchrieben. Wenn alle 600 Kandidaten auf dieſe Weiſe durch die Stimmen gegangen ſind, ſo erklärt man als gewält diejenigen, welche die meiſten Stimmen gehabt haben. Trift es ſich, daß z. B. vier oder fünf Kandidaten gleich viel Stimmen haben, und daß nicht mehr ſo viel Pläze zu beſezen übrig ſind, ſo wirft man ihre Namen in einen Beutel, und zieht die noch erforderliche Anzal durchs Loos heraus. Der Palmmontag iſt der Tag zur Erkennung einer Promozion. Die Entſcheidung geſchieht durch balottiren, d. i. mit geheimen Stimmen. Jedes Glied des kleinen und groſſen Rathes nimmt hinter dem Fürhang eine Kugel, und ſenkt ſie durch einen Trichter in eine von zwo Schachteln, mit der Aufſchrift: Burger machen, und Nicht Burger machen. Für oder wider entſcheidet die Mehrheit der Kugeln. Wenn die Promozion beſchloſſen iſt, ſo geſchieht am Mitwochen die Wal der Sechszehner, und hernach die Promozion ſelbſt am Freitage. Der Oſtermontag und Samſtag ſind beſtimmt zur Verleſung und Beſchwörung der Grundgeſeze, wie auch zur Beſtätigung jeder Magiſtratsperſon. (Nach der Grundverfaſſung nämlich bekleidet jede derſelben ihre Stelle eigentlich nur für ein Jahr lang.) Am Montage legt der Schultheiß, der das vorige Jahr den Vorſiz gehabt hat, ſein Amt nieder, und damit wird für das Jahr ſein Kollege bekleidet. An gleichem Tage werden auch die Venner

er-

erwält, und zwar jeder auf vier Jahre. Zur Erklärung des Amts und Namens der Venner, bemerken wir, daß urſprünglich die Stadt in vier Quartiere eingetheilet geweſen. Jedes hatte ſeinen Venner. Er trug im Krieg als Anführer das Panier, und war gleichſam abſolut. Um den Adel von dieſen Stellen auszuſchlieſſen, ſezte man im J. 1446 feſt, daß man, um Venner zu werden, ein Glied der Geſellſchaft der Becker, Schmiede, Mezger, Gerwer ſeyn müſſe. Dieſer Gebrauch hat ſich erhalten. Eben dieſe 4 Geſellſchaften genieſſen das Vorrecht, daß jede derſelben zween Sechszehner liefert, während daß aus jeder der acht übrigen nur einer gewält wird.

Am Oſterdienſtag beſtätigt man den täglichen Rath durch Aufheben der Hand. Wenn aber ein Rathsherr gewält werden ſoll, ſo geſchieht es durch ein ſehr zuſammengeſeztes Skrutinium. Zuerſt nämlich beſtimmt das Loos zehn Walherren: drei vom kleinen Rathe, und ſieben vom großen. Geſezt z. B. daß der Rath vollſtändig ſey, und alſo aus 26 Gliedern beſtehe, ſo wirft man in einen Beutel 23 weiſſe Kugeln, die man Balotten nennt, und drei gelbe. Jeder langt eine heraus, und die gelben geben das Walrecht. Jeder der drei Walherren findet hinter dem Fürhang eine gedrukte Liſte aller walfähigen Regierungsglieder. Zur Walfähigkeit muß man zehn Jahre lang ein Glied des großen Rathes geweſen ſeyn. Der Walherr ſchneidet nun den Namen desjenigen, den er vorſchlägt, heraus, und wirft das Zedelchen in eine Schachtel. Alsdenn ſchreitet man zur Erwälung noch anderer ſieben Walherren aus dem großen Rath fort. Geſezt, daß dieſe vollſtändig ſeyn, ſo wirft man in einen Beutel 267 weiſſe Kugeln, und 7 gelbe. Diejenigen, welche die gelben herausziehen, machen ebenfalls einen Vorſchlag von ſieben walfähigen Perſonen. Nun macht man die Namen der zehn allenfalls Vorgeſchlagenen bekannt. Wofern weniger als ſechs Perſonen vorgeſchlagen ſind, ſo wird zur Ergänzung zum Vorſchlage von neuen Walherren geſchritten. Im Ganzen aber werden nie mehr als zehn Namen aus dem Beutel gezogen. Hat nun dieſes ſeine Richtigkeit, ſo tretten die Anverwandten der Vorgeſchlagenen ab, und die Namen der leztern ſchreibt man auf eben ſo viele Schachteln. Jezt miſcht man einen Drittel weiſſer Kugeln unter zwei Drittel gelber. Jedes der nicht im Ausſtande begriffenen Glieder des großen Rathes nimmt durch das Loos eine Kugel. Von den Kugeln ſind nur die gelben gültig. Jeder legt die ſeinige in diejenige Schachtel, über die der Name deſſen geſchrieben iſt, dem er die Stimme geben will. Derjenige, welcher die wenigſten Stimmen hat, iſt ausgeſchloſſen, und trit mit ſeinen Anverwandten wieder herein. Dieſen Gang des Geſchäftes wiederholt man, bis nur vier Kandidaten übrig bleiben, welche hierauf das Loos ziehen. Um die beiden, welche es begünſtigt, wird endlich abermal mit Kugeln von zwo Farben balottirt. Derjenige, welcher die meiſten gelben hat, iſt erwält. — Am Donnerſtage werden die Landvögte beſtätigt, deren Aemter ſechs Jahre währen. Erledigte Landvogteien werden durch das Loos beſezt. — Nicht nur balottirt man über

Aemter und Stellen, ſondern ſo gar über Berathſchlagungen, in wiefern ſie nämlich unmittelbar ſich entweder auf das allgemeine Staatsintereſſe oder auf irgend ein ganz perſönliches beziehen.

Wenn der Schultheiß ſtirbt, ſo überreichen die Venner dem groſſen Rath einen Vorſchlag. Jedes Glied dieſes Rathes aber kan auch für ſich Jemand vorſchlagen. Die Namen der Vorgeſchlagenen ſchreibt man auf Schachteln, und die Stimmen ſammelt man mit Kugeln. Wenn mehr als vier im Vorſchlage ſind, ſo wiederholt man dieſes, bis nur vier übrig bleiben. Unter den vieren iſt derjenige, welcher die meiſten gelben Kugeln in ſeiner Schachtel hat, für lebenslang erwält. — Auf gleiche Weiſe wält man die Sekelmeiſter. Die Venner wält man für vier Jahre. Wenn eine von ihren Stellen ledig iſt, ſo muß nach den Geſezen, wofern zween walfähige Alt-Venner da ſind, einer von dieſen gewält werden. Die Wal ſelbſt geſchieht durch ungleiche Kugeln. Wofern nur ein einiger walfähiger (d. i. ſeit vier Jahren auſſer Amt ſtehender) Alt-Venner da iſt, ſo können die Rathsherren, welche mit ihm von derſelben Geſellſchaft ſind, neben ihm in die Wal kommen. Wofern nur Ein Alt-Venner und kein Rathsherr von derſelben Geſellſchaft da iſt, ſo iſt er walfähig, obgleich ſeit ſeiner Vennerverwaltung noch nicht vier Jahre verfloſſen ſind. Wofern in der Vennergeſellſchaft weder Rathsherren noch Alt-Venner da ſind, ſo wält man einen von den Alt-Landvögten aus der Geſellſchaft.

Die Kanzlei iſt ein Büreau, deſſen Haupt der Staatsſchreiber iſt. Sie beſteht aus dem Staatsſchreiber, dem Rathsſchreiber, Unterſchreiber, Regiſtrator, dem Kommiſſionſchreiber, Subſtituten und Freiwilligen. Den Staatsſchreiber ernennt der große Rath; die übrigen Schreiber der kleine. Der Grosweibel, Gerichtsſchreiber und Ammann bedienen die große Rathsverſammlung, und wechſelsweiſe einer aus ihnen den kleinen Rath. Der Grosweibel hat im Namen und als Lieutenant des Schultheißen den Vorſiz im Stadtgerichte, auch iſt er der Kriminal- und Civil-Lieutenant der Stadt; der Gerichtſchreiber iſt der Fiskal der Stadt; der Ammann iſt der Lieutenant von dieſen beiden; er wohnt aufm Rathhauſe, und verwahrt es. Die leztern Stellen ſucht man darum, weil bei jeder Promozion jedem dieſer Beamten erlaubt iſt, ein Glied in die Regierung zu empfehlen. Sie werden, wie die Landvogteien, durchs Loos ertheilt. — Die Landvogteien und Aemter ſind in Klaſſen geordnet. In die erſte Klaſſe gehören Burgdorf, Bipp, Aarwangen, Lenzburg, Wangen, Schenkenberg, Königsfelden, Thorberg, das Stift zu Bern, Lauſanne, Romainmôtier und die Salzdirektion von Roche; in die zwote Klaſſe Thun, Bonmont, Interlaken, Aarburg, Frienisberg, Fraubrunnen, Könniz, Summiswald, Milden, Iferten, Neus und Petterlingen; in die dritte Büren, Wimmis, Aelen, Trachſelwald, Landshut, Aarberg, Nidau, Erlach, Lauppen, Signau, Sanen, Brandis, Stift Zofingen, St. Johann, Gottſtadt, Buchſee, Kaſtelen, Wiflisburg, Granſon, Oron, Morſee, Vevai, Aubonne, wie auch das Kommiſſariat für die engliſchen Fonds; in die vierte Unterſeen, Zweyſimmen, Frutigen, Ober-

Oberhoffen, Biberſtein, Schwarzenburg, Tſcherliz, Murten, das Bürger-Bauamt, die Mushafen-Schaffnerei, die Salzdirektion des großen Rathes, das Kornamt, Baden; in die fünfte Klaſſe die übrigen gemeinen Vogteien, welche Bern wechſelsweiſe entweder mit einem oder mit mehrern Kanton verwalten läßt, nämlich der Thurgau, die obern und untern freien Aemter, Sargans, Rheinthal, Lauis, Luggarus, Mendris und Meynthal. Zu den Landvogteien gelangt Niemand, wer nicht vorher theils verheiratet, theils vier Jahre lang Mitglied des großen Rathes geweſen.

In dem Kantone Bern, ſo wie überhaupt in der Schweiz bemerkt man hauptſächlich drei verſchiedene Erdarten, deren jede ihre eigene Kultur erfordert. Die hohen Berge dienen theils zur Sommerweide, theils zu Waldungen; hernach die niedrigen Berge; endlich die zum Weinbau, zum Getreid und Futter brauchbaren Hügel, Thäler und Ebenen. Bei der Pflügung des Bodens macht man gewöhnlich eine dreifache Abtheilung deſſelben. Die eine liegt brach oder ungebaut, die andere beſäet man mit Frühegetreid oder Wicken; die dritte zur Herbſtzeit mit Korn oder Weizen. In mehrern Gegenden erſezt man den Mangel an hinreichendem Dünger durch öfteres Pflügen; je länger je mehr denkt man auch auf künſtliche Wieſen, und auf Vertheilung der gemeinen Güter in eigenthümliche Beſizungen. Für die Bevölkerung des Kantons von 340000 Seelen wächßt nicht genug Brod. Größerm Brodmangel begegnet man durch den Bau der Erdäpfel. An einigen Orten gedeihen Hanf und Flachs ſehr wol.

Bernang. Auch Berlingen, ein Dorf unweit Steckborn am Bodenſee im Thurgau.

Bernang. Bernegg, ein großer Flekken in der Mitte des Rheinthals, mit gutem Weinbau. Im XIII Jahrhundert anerkennte der Beſizer deſſelben den Abt zu St. Gallen als Lehnherrn. Im Jahr 1505 kaufte der Abt alle Rechte von Bernang an ſich. Seither verwaltet ſie, ſo wie auch die umliegende Gegend ein äbtiſcher Obervogt. Zur Aufſicht der landesherrlichen Geſchäfte aber ſezen daſelbſt die über das Rheinthal regierenden Kantone einen eigenen Ammann. Von den Bußen gehören den Kantonen ein Theil, und dem Abte zween. Die Einwoner ſind vermiſchter Religion; jede hat ihren Pfarrer, welche beide von dem Abte zu St. Gallen erwält werden.

St. Bernhardin. Ein Berg in dem obern grauen Bunde zwiſchen dem Hochgerichte Rheinwald und dem Miſoxerthale. Hier entſpringt der Fluß Möeus, Meusa. Unweit davon in einer Wieſe iſt ein Sauerwaſſer von ſtarkem Geſchmake.

St. Bernhards-Berg. Mons Jovis, Mont Joux. Sein Gipfel trennt das Augſtthal (Aosta) von dem untern Wallis. Ungeachtet er immer beſchneit iſt, geht doch Winter und Sommer darüber ein ſtarker Paß. Im Frühling iſt er am gefährlichſten, wegen der Lauinen. Auf der Walliſer-Seite entſpringt der Fluß Dranſe. Einige halten dieſen Berg für den Mons Penninus oder für die penniniſchen Alpen, oder auch für den Mons Jovis. Auf dem Gipfel gegen dem Augſtthale in dem Gebiete der Republik Wallis liegt ein Kloſter. Dieſes Kloſter

ſtiftete nebſt einem andern auf dem kleinen St. Bernhardsberge um die Mitte des X Jahrhunderts St. Bernhard aus der Familie der Grafen von Genevois. Die Canonici daſelbſt nemmen gaſtfrei alle Durchreiſenden auf, pflegen dieſelben, und thun ihnen auf dem gefährlichen Weg allen möglichen Vorſchub.

Bernina. Pernina, Pyrenaeus Mons, Pyrendum, Perlingen, ein hoher Berg, theils mit Schnee und Eis, theils mit Gletſchern umzogen, in dem Gotteshausbunde. Daſelbſt geht ein ſtarker Paß aus dem obern Engadin nach Pusclav. Das Heu zum Unterhalte von vielen tauſend jährlich durchziehenden Pferden und Ochſen mäht man in einem wilden Reben-Thale. Vormals waren in dieſen Gebirgen Silberminen, welche im Jahr 1462 zwiſchen dem Biſchoffe zu Chur und der Familie Planta einen Rechtshandel veranlaſſet haben. Auf der Höhe liegen drei Seen mit Fiſchen. An dem Ufer des einen bemerkt man unter dem Waſſer verſchiedene Bäume, ohngeachtet ſonſt rund herum kein Holz wächßt.

Beroldingen. Eine Burg, nebſt einer Pfründe, auf dem Seelisberg oder St. Eulis Berg in dem Kantone Uri, das Stammhaus der Herrn von Beroldingen.

Bettlach. Ein volkreiches Dorf in der Vogtei Läberen, in dem Kantone Solothurn. Auf einem benachbarten Hügel ſieht man die Trümmer von der alten Burg Traßberg. Das Patronatrecht über die Kirche gehört dem Stifte St. Urs zu Solothurn.

Bettſchwanden. Ein Dorf in dem Kantone Glarus. Daſelbſt entſpringt aus dem Dieſthalerſee ein Bach, der ſtürmiſch über die Felſen herabſtürzt. Bettſchwanden formirt mit den umliegenden Höfen einen ſo genannten Tagwen, und giebt vier Glieder in den Landrath. Nicht ohne große Unruhen ſezte man hier im Jahr 1528 die Kirchenreformazion durch. Im Jahr 1779 ſezte der Ausbruch der Linth die Gegend in große Gefahr. In der Gegend befindet ſich eine Mine von Schieferſteinen, die aber nicht bearbeitet wird.

Beüvin. Bafrin, Cornu, das Horn, ein hoher ſteiler Berg in der Landſchaft Schams in dem obern grauen Bunde. Auf der Höhe iſt die Erde (Gufer genannt) ſchwarz, locker, verfault.

Bevа, oder Stella. Das ſechste Hochgericht des Gotteshausbundes. Es ſchikt zween Botten (Stellvertretter, Bevollmächtigte) nach dem Bundestage.

Bevay. Eine Mairie in dem Fürſtenthum Neuenburg an dem Neuburgerſee. Hier liegen Steine von gelber Farbe, welche, im Feuer gebrannt, und hernach im Waſſer ausgelöſcht, als rothe Kreide erſcheinen.

Beveux. Ein Dörfchen in dem Mandement Bex in dem bernerſchen Amt Aelen. Hier fließt die Salzquelle bei Fenala durch einige tauſend Kanäle, und ihr Waſſer wird in ſieben eiſernen Pfannen geſotten.

Bex. Baccae, Bay, eines der vier Mandements in dem bernerſchen Amt Aelen. Der Hauptort liegt nur eine halbe Stunde von St. Moriz gegen der Rhone.

Bey-Tage. So heißen die Zuſammenkünfte, welche in der Republik Graubündten bei Anlaß wichtiger eigener Landesangelegenheiten oder auf Verlangen auswärtiger Geſandten (auf Unkoſten von

von dieſen) von den Bundeshäuptern ausgeſchrieben werden. Bei denſelben erſcheint von den Beiſizern des Bundestages nur eine Hälfte. Die Berathſchlagungen und Gutachten werden von den Bey-Tagen zur Entſcheidung an die Gemeinen geſchikt.

Bezlingen. Eine Wieſe in dem Kanton Uri, welche ſich allmählig wie ein Amphitheater erhebt; der Verſammlungsplaz für die Landsgemeinen des Kantons.

Biberſtein. Eine bernerſche Landvogtei in dem untern Aargau, an dem linken Ufer der Aare. Sie hatte ehemals eigene Grafen. Von dieſen kam die Herrſchaft an die Grafen von Habsburg, von den leztern im Jahr 1335 durch Ankauf an den Johanniterorden, endlich im Jahr 1535 ebenfalls durch Ankauf an den Kanton Bern. In der Gegend findet man Eiſen, Alabaſter und Marmor, auch häufig Verſteinerungen, z. B. Ammonshörner, die 1 1/2 Schuh im Durchſchnitte haben.

Biel. Bienne, Bienna, Biella, Bipennis, eine kleine Stadt und Republik an dem Bielerſee. Nach Cluver iſt ſie das beim Antonin bemerkte Petineſca oder Peteniſca, jedoch ohne Wahrſcheinlichkeit. Unter der römiſchen Oberherrſchaft gehörte die Gegend zu dem Pagus Aventicenſis, unter der karolingiſchen zu dem Comitatus Pipenſis und Burgenſis. In dem X Jahrhunderte fiel ſie unter den Zepter von Kleinburgund. Nach Auslöſchung des burgundiſchen Hauſes im Jahre 1032 riß ſie der Schwager des lezten burgundiſchen Königs, der römiſche König (Kaiſer) Conrad II. als Erbgut an ſich. Nachher behandelte der ſächſiſche Kaiſer Lothar dieſes Land als Reichslehen. Im Jahr 1125 belehnte er mit dem Rektorate (der Regierung) den Herzog von Zähringen. Unter dem Herzog ſtand der Graf von Neuenburg, und unter dem Grafen ebenfalls als Lehn Biel nebſt der umliegenden Gegend. Der Biſchof von Baſel, Luthold II, ein Graf von Neuenburg, nöthigte im Jahr 1249 ſeinen Bruder, daß er ihm alle Rechte auf Biel abtretten mußte. Im Jahr 1262 vereinigte er Biel mit dem Biſtumme. Im Jahr 1275 erhielt er dazu die Einwilligung der Stadt, jedoch unter Vorbehalt ihrer Befreiungen. Den Vorbehalt beſtätigten Kaiſer Rudolf I, und hernach im Jahr 1297 Adolph; im Jahr 1309 Heinrich VII, und in den Jahren 1417 und 1434 Sigmund. Während der allgemeinen Verwirrung im Reiche gab auch der Drang der Umſtände jeder Stadt das Recht zu eigener Schuzwehr. In dieſem Geiſt und Zweke ſchloß Biel bereits im Jahre 1278 einen Bund mit Bern, und hernach im XIV Jahrhunderte mit Freiburg, Solothurn, Murten. Der ewige Bund mit Bern datirt ſich vom Jahr 1352, mit Solothurn vom Jahr 1382, mit Freiburg vom Jahr 1406. Im Jahr 1365 drang der Biſchof von Baſel auf die Zernichtung des Bundes zwiſchen Biel und Bern. Nach wiederholter fruchtloſer Aufforderung überfiel er die Stadt Biel, machte einen Theil der Einwoner nieder, ſchleppte einen andern Theil gefänglich hinweg, und übergab die Stadt der Plünderung und Mordbrennerei. In Kraft des Bundes bewaffneten ſich die Berner und Solothurner zur Rache; ſie befreiten die Gefangenen, und zerſtörten die biſchöfliche Burg.

Bei dieſer Gelegenheit war es, daß der Biſchof die Miliz von Teſſenberg und Neuenſtadt lostrennete, und (zu ihrer Schwächung) jede unter ein beſonderes Panier ordnete. Ein milderer Biſchof beſchenkte im Jahre 1388 die neuerbaute Stadt Biel mit einem Freiheitsbriefe, der die alten Freiheiten beſtätigt. Eben dieſelben waren es, die auch die Stadt Baſel beſaß. In den Jahren 1554 und 1556 ſollen das Dohmkapitel und der damalige Biſchof alle ihre Rechte ſowol in Biel ſelbſt als in der Herrſchaft Erguel den Bürgern zu Biel verpfändet, ja ſogar verkauft haben. Da ſich dieſem Verkauffe theils die Einwoner im Erguel theils die Basler widerſezten, ſo hob man ihn auf. Gleiches Schikſal hatte hernach im J. 1598 ein Vertrag zwiſchen dem Kantone Bern und dem Biſchoffe, in Kraft deſſen der Biſchof alle ſeine Rechte an Biel den Bernern gegen die Aufhebung ihres Burgrechtes mit den Einwonern des Münſterthales und gegen Ueberlaſſung einiger Zehnten auf dem Teßenberg abtretten wollte. Eiferſüchtig auf die Vergrößerung von Bern, machten die Kantone Freiburg und Solothurn gegen dieſen Tauſch Einwendungen. Sie gaben den Bürgern in Biel zu bedenken, daß ſie durch den Uebergang unter bernerſche Bottmäßigkeit zugleich den Beiſiz bei den eidgenößiſchen Tagleiſtungen und die Ehre ihres Bundes verlieren. Im J. 1608 wurde durch einen Ausſpruch der 12 Kantone der Tauſchhandel ungültig erklärt. Im Jahr 1610 erfolgte durch Schiedrichter aus den acht Kantonen Zürch, Luzern, Schwytz, Glarus, Baſel, Freiburg, Solothurn und Schafhauſen ein endlicher Vergleich, welcher nebſt dem im Jahr 1731 durch bernerſche Vermittlung geſchloſſenen Vertrage die Verhältniſſe zwiſchen der Stadt Biel und dem Biſchoffe genauer beſtimmt. In obigem Jahre 1610 erfolgte auch noch ein Vergleich zwiſchen den Bürgern von Biel und den Einwonern im Erguel in Betreff des Militairweſens. Vermög des obigen Vertrages vom Jahr 1610 hat der Biſchof von Baſel in der Stadt Biel einen Amtmann oder Meyer. Dieſen erwält er entweder aus dem kleinen Stadtrathe oder aus den Lehnträgern des Biſtummes. Alljährlich ſchwört dieſem Meyer der kleine Stadtrath; alsdenn ſchwört er ſelbſt ſeinen Amtseid. Groß ſind ſeine Vorrechte in Abſicht auf die Zuſammenberufung des kleinen Rathes und den Vorſiz ſowol in dieſem, als in dem großen; ferner in Abſicht auf das Malefizgericht, in Abſicht auf die Beſezung der untern Gerichte und die Vollziehung der Rathserkenntniſſe. Den nächſten Rang nach dem Meyer hat der Bürgermeiſter, der durch Mehrheit der Stimmen von dem großen und kleinen Rathe gewält wird. In Abweſenheit des Meyers hat er den Vorſiz. Auf ihn folgt der Venner. Dieſen wält die geſammte Bürgergemeine. Den kleinen Rath wält der kleine Rath, mit Zuzuge von zwölf Gliedern des großen, nämlich von zwei Ausſchüſſen aus jeder Geſellſchaft. Den großen Rath wält ausſchlieſſend der kleine. Auſſer der Stadt haben Meyer und Rath den Gerichtszwang über vier Dörfer. Im Innern der Stadt beſizt Biel alle Rechte eines unabhängigen Staates. Auch ſchloß man ſie in den Jahren 1499 und 1521 als einen eidgenößi-

nößiſchen zugewandten Ort in den Bund ein. Im Innern der Stadt erhoben ſich ſeit dem Jahre 1753 Streitigkeiten theils zwiſchen der Stadt und dem Biſchof, theils zwiſchen dem Stadtrath und der Stadtbürgerſchaft; ſie wurden im Jahr 1757 und 1758 durch berniſche Vermittlung beigelegt. Man ſezte die Anzal der kleinen Räthe auf 24, und die Anzal der großen auf XI; auch führte man, anſtatt der öffentlichen Wal, die heimliche Zuſtimmung vermittelſt Balotten und Nümern ein. Unveränderlich blieb der Eid gegen den Biſchof. Das Militairweſen kömmt dem Meyer und dem kleinen Rathe zu. Von Zeit zu Zeit gab es zu Streithändeln Anlaß. Gegenwärtig beſizt die Stadt das Mannſchaftsrecht: 1. in der Stadt, 2. in den Dörfen, die unter dem Gerichtszwange der Stadt liegen; 3. im Erguel, 4. in der Meyerey Illfingen. Gemeinſchaftlich mit Bern beſizt es Biel in der ſüdlichen Gegend des Sees. Die geſammte ſtreitbare Mannſchaft beträgt ungefähr 3000 Mann; die ganze Bevölkerung der Stadt und ihres Gebietes 5500 Seelen.

Die Lage von Biel iſt durch den Ueberfluß an Waſſer ſehr vortheilhaft, ſowol für Kunſtmaſchinen als für die Zufuhr. Die Anhöhe an dem Fuße des Juraſſus iſt fruchtbar an Wein; die Ebene erſtrekt ſich gegen den See. Die Ziel vereinigt den Bielerſee mit dem Neuenburgerſee. Aus jenem hat ſie den Auslauf in die Aare. Die Gerichtsbarkeit über den See gehört der Stadt Bern. Er heißt auch See von Nydau, und in alten Urkunden Lacus de Nurol, Nairoil, Nerol. Seine Länge erſtrekt ſich auf drei Stunden, ſeine Breite auf eine Stunde. Aus demſelben ragen zwo kleine Inſeln hervor, von denen die St. Petersinſel als Rouſſeaus Eremitage berühmt worden.

Bietigen. Ein Dorf in dem berniſchen Amte Frienisberg, an dem Wege von Büren nach Aarberg. Nach Einigen gieng hier die via romana von Aventikum auf Solothurn. Oefters gräbt man Alterthümmer hervor, und erſt noch im Jahr 1760 Köpfe in Agath, Karniol und Glas.

Bilten. Ein Dorf im Kantone Glarus, das mit Kirenzen einen Tagwen ausmacht, d. i. einen Landtheil von dem untern Glarnerland. Es liegt an der Grenze gegen der March. Vormals gehörte es zu Gaſter, war nach Schaünis pfarrgenößig, und kaufte ſich von mehrern Pflichtdienſten gegen dieſe Abtei in den Jahren 1412 und 1447 loos. Im Jahr 1415 wurde Bilten in das Landrecht von Glarus aufgenommen. Der Flecken iſt reformirt. — Im Jahr 1725 ereignete ſich hier ein Bergfall, deſſen Beſchreibung man in den breslauiſchen Sammlungen nachleſen kann. Im Jahr 1730 und 1734 verurſachte in Unter-Bilten der Mühlibach große Verwüſtungen. Der Ort iſt zwar obſtreich, aber wegen der vielen Sümpfe ſehr ungeſund. In einer nahen Wieſe findet man Schwefelwaſſer.

Binn, Binnerthal. Ein Thal in dem Walliſerlande zwiſchen dem Gombſer- und dem Briger-Zehnden. Die Gegend iſt reich an Eiſenmineralien, an fruchtbaren Alpen und ſehr guten dauerhaften Käſen. Der Fluß Binn oder Bünn durchfließt ſie, und unter Arnen ergießt er ſich in die Rhone.

Binningen. Ein Pfarrdorf in dem Baslerſchen Amte Mönchenſtein.

Auf dem dortigen kleinen Schloſſe wohnte vormals der berüchtigte David Georg.

Bipennenſis, ſ. **Biel**.

Bipp. Caſtellum Pipini, ein berneriſches Bergſchloß nebſt einer Landvogtei im Buchsgau, zwiſchen Olten und Solothurn, vormals ein Jagdſchloß jenes Pipins, der ſich im Jahr 752 nach Chilperichs Verſtoſſung als Stammvater des karolingiſchen Hauſes zum König erhoben. In den Urkunden des Stiftes Münſter in Granfelden heißt die umliegende Gegend Comitatus Pippinenſis. Sie war ein Eigenthum der Grafen von Frohburg und Neuenburg. Von dieſen kam ſie zweimal an die Grafen von Thierſtein, die ſie im Jahr 1379 kaufweiſe an die Grafen von Kyburg abtraten. Im Jahr 1406 traten dieſe leztern unter öſterreichiſcher Bewilligung Bipp an die Kantone Bern und Solothurn ab. Im Jahr 1414 vereinigten ſich die beiden Kantone zu gemeinſchaftlicher Bezalung des Kaufſchillings. In gleichem Jahre kauften ſie auch Neu-Bechburg an ſich. Im J. 1416 kauften die Solothurner für ſich allein Alt-Bechburg. Im Jahr 1463 erfolgte die Theilung. Solothurn behielt Bechburg, und überließ an Bern die Landvogtei Bipp. Im Jahr 1508 kauften ſich die Einwoner von der Leibeigenſchaft los, und im Jahr 1520 erhielten ſie auch noch die Befreiung von dem Kopf- und Fallgelde. Die Landſchaft iſt fruchtbar an Getreide. Der Juraſſus, an deſſen Fuße ſie liegt, iſt hier ſehr reich an Verſteinerungen.

Birmenſtorf. Birbomsdorf, (Birnbaumsdorf) Birbovermesdorf, Piribonmesdorf, ein zürcherſches Dorf auf der Landſtraße von Zürich nach Bremgarten. Nach Einigen Hermesdorf, dem Hermes oder Merkur gewiedmet. Die Gegend umher iſt eine zürcherſche Obervogtei, die Hälfte der niedern Gerichte gehört dem Stifte St. Blaſi. Bei dieſem Stifte ſteht auch die Wal des reformirten Pfarrers, jedoch nur unter drei von Zürch aus vorgeſchlagenen Kandidaten.

Birmenſtorf. So heißt auch ein Dorf unweit der Reuß über Gebisdorf in der Grafſchaft Baden, vermiſchter Religion. Das Kirchenpatronat und das niedere Gericht gehören dem berneriſchen Amte Königsfelden. — In welchem von dieſen beiden Birmenſtorf St. Bernhard Wunder gethan habe, beſtimmt Phil. de Claravalle in vita Bernhardi c. 1. ſq. nicht eigentlich.

Birrfeld. Ein großes Feld zwiſchen dem berneriſchen Dorfe Birr und Königsfelden. Hier entdekt man Ueberreſte von einer römiſchen Waſſerleitung. Hier war's, wo Cäcinna die Helveten aufs Haupt ſchlug. (Guilliman in Habsburg. II. 1.)

Birs. Bürs, Birſa, Bire, ein Fluß, der in dem Juraſſus nahe bei Pierre Pertuis entſpringt, durch das Biſtum und den Kanton Baſel läuft, und ſich eine Viertelſtunde obenher Baſel dem Rheine mittheilt. Er führt ſehr ſeltene Verſteinerungen, inſonderheit aus dem Geſchlechte der Korallen. In der Birs fängt man im Frühling eine große Menge Fiſche, Naſen genennt. Valeſius nennt in der Notit. Gall. dieſen Fluß Baſila, und vermutet, daß er der Stadt Baſel den Namen gegeben.

Birſek. Eine Landvogtei in dem Biſtumme Baſel, mit angenehmer Abwechslung von Thälern und Hü-

Hügeln. Der Siz des Landvogts iſt das Schloß Birſek, anderthalb Stunden von Baſel. Im Jahr 1245 kam es von den Grafen von Frohburg käuflich an die Biſchöfe von Baſel. Im Jahr 1356 gieng es unter dem großen Erdbeben zu Grunde. (Wurſtiſen Chron. Baſ. Th. I. S. 25.

Birſig. Bürſek, Byrſeca, Pyrſeca, ein kleiner Fluß, der aus dem Blauwen und Leimenthale hervorfließt und mitten durch die Stadt Baſel in den Rhein läuft. Zu verſchiedenen Zeiten verwüſtete er durch Anſchwellung die Stadt.

Biſchof. Nicht von allen Biſtümmern in Helvezien giebt man die Zeit der Entſtehung genau an. Aus den Unterſchriften der ältern Kirchenverſammlungen und aus andern Anzeigen muthmaßet man das hohe Alter der Biſtümmer zu Windiſch, Konſtanz, Augſt, Baſel, Lauſanne, Genf, Wiflisburg, Iſerten, Martinach, Sitten. Zuweilen verlegte man ſie aus einer unſichern Gegend in eine minder unſichere, z. B. von Windiſch nach Konſtanz. — Das Konſtanzer-Biſtum erſtrekt in Helvezien die geiſtliche Gerichtsbarkeit über den ganzen Bezirk zwiſchen dem Rheine, der Aare, der Reuß und dem Bodenſee; das Biſtum Baſel über ſein eignes Gebiet und über einen Theil von dem Kanton Solothurn zur Linken der Aare unter der Siggeren; das Biſtum Lauſanne, deſſen Biſchof jezt ſeinen Siz in Freiburg hat, über den Bezirk von der Siggeren bis an den Genferſee; das Biſtum Chur über Graubündten, über Gaſter, Sargans, Werdenberg, einige Pfarreien in Glarus und im Rheinthale, wie auch über Urſeren; das Biſtum Sitten über Wallis und das Amt Aelen. Das Biſtum Genf hat inner den Grenzen von Helvezien keine Gerichtsbarkeit mehr. Das Erzbiſtum Mailand erſtrekt die ſeinige auch über das Thal Livenen, über Riviera und Bollenz, über einen Theil von Bellenz, Lauis, Luggarus; das Biſtum Komo über das Veltlin, über Worms und Kleven, und über einen Theil von Bellenz, Lauis, Luggarus. Gegenwärtig ſtehen die Biſtümmer Konſtanz und Chur unter dem Erzbiſtumme Mainz; das Biſtum Sitten unmittelbar unter dem päbſtlichen Stule; das Biſtum Komo unter dem Patriarchate von Aquileja. Verwaiſet ſind ſeit dem Ausbruche der franzöſ. Revoluzion die Biſtümmer Genf, Baſel, Lauſanne.

Biſchofzell. Epiſcopi Cella, Obervogtei, Stift und Stadt in dem Thurgau. Im Jahr 891 ſtiftete hier Salomon III von Ramſchwag, Biſchof zu Konſtanz, ein Kloſter Benediktiner-Ordens. Es erhielt den Namen wegen des öftern Aufenthaltes, den daſelbſt der Biſchof hatte. Mit der Zeit erhob ſich rund umher eine Stadt. Sie liegt an dem Hügel, an deſſen Fuße die Sitter in die Thur fließt. Im Jahr 1361 erhielten die Stadtbürger von dem Biſchoffe zu Konſtanz das Vorrecht, daß ſie allein vor dem Vogte und Rathe der Stadt gerichtlich erſcheinen ſollten. Im Jahr 1529 nahmen ſowol ſie als alle Chorherren (mit Ausnahme eines einzigen) die reformirte Religion an. Nach der Niederlage der Zürcher bei Kappel aber verloren hie und da die Reformirten den Mut. Im Jahr 1535 wurde in Biſchofszell das Stift wieder hergeſtellt. Es beſteht aus einem Probſte und neun Chorherren. Wechſelweiſe erwälen den Probſt die 5 katholiſche Kan-

tone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Die Kanonikate verliehen eben dieſe Kantone in den Pabſtmonaten; in den übrigen Monaten ertheilt ſie das Kapitel ſelbſt. Die Stiftskirche dient ſowol zum reformirten als zum katholiſchen Gottesdienſte. Jenen beſorgen ein Pfarrer und ein Diakon, welche zu der Synode von Zürich gehören; dieſen beſorgen ebenfalls zween Geiſtliche. In Anſehung der Religion ſtehen die Reformirten unter dem Schutze von Zürich und Bern. Der Biſchof zu Konſtanz unterhält auf dem Schloſſe einen Obervogt, welcher im Stadrathe den Vorſiz hat. Der Stadtrath und das Stadtgericht haben gleich viel Beiſizer von jeder Religion. Sämmtlich wält ſie die Bürgerſchaft, und der Biſchof giebt die Beſtätigung. Beide Tribunalien entſcheiden ohne Appellazion. Nur die Malefizſachen kommen vor den Obervogt und die zween im Amte ſtehenden Alträthe. Jener hat zwo Stimmen; dieſe haben nur eine. Von den Bußen gehören zwei Drittel dem Biſchoffe, und ein Drittel der Stadt. Die höchſte Landesherrlichkeit, das Beſazungs- und Mannſchaftsrecht, wie auch das Richteramt über Streitigkeiten zwiſchen der Stadt und dem Biſchoffe ſtehen bei den 8 Kantonen, die den Thurgau beherrſchen.

St. Bläſi. Der Hauptſtifter dieſer gefürſteten Abtei in dem Schwarzwalde war ein Freiherr Reginbert von Seldenbüren aus dem Gebiete der Stadt Zürich. Aus dem Gebiete dieſer Stadt zieht noch heut zu Tage dieſe Abtei verſchiedene Gefälle; auch wält ſie die reformirten Pfarrer zu Birmenſtorf und Stallikon, jedoch aus drei Kandidaten, welche der Rath in Zürich vorſchlägt; überdieß hat ſie Antheil an den niedern Gerichten in dem erwähnten Birmenſtorf und zu Udorf. Zu dem Ende hin unterhält ſie einen eigenen Amtmann in Zürich, der aber ein Bürger von Zürich ſeyn muß. Mehrere Gefälle zieht die Abtei aus dem Kantone Baſel, und auch dort hat ſie einen Verwalter. Ein ſolcher wohnt gleichfalls zu Schafhauſen, der aber nicht aus dem Kantone Schafhauſen ſelbſt, ſondern nur aus der Nachbarſchaft Gefälle bezieht. In der Grafſchaft Baden beſizt ſie hie und da die niedern Gerichte, zu deren Verwaltung der Probſt in Klingnau beſtimmt iſt. Im Jahr 1724 überlieſſen die eidgenößiſchen Oberherren von Baden dieſer Abtei das Kloſter Sionen in der Nachbarſchaft von Klingnau, wie auch die Kollatur von einigen Pfarren und Probſteien.

St. Blaiſe. Ein Neuenburgiſches Dorf, der Hauptſiz der Chatelainie von Thielle, fruchtbar an Weine. Daſelbſt befinden ſich drei Quellen von Mineralwaſſer.

Blankenburg. Ein berneriſches Bergſchloß im obern Simmenthale, eine Viertelſtunde von dem Dorfe Zwey-Simmen, woſelbſt der berneriſche Kaſtlan ſeinen Siz hat.

Blattenberg. Ein Berg in dem Kanton Glarus bei Matt. Aus demſelben haut man ſchwarze Blatten oder Schieferſteine zu Tiſch- und Schreibtafeln.

Blauw. Ein Horn oder Vorgebirg des Juraſſus, welches ſich von Baſel nach dem Sundgau zieht. Daſelbſt findet man die Spur von mehrern zerſtörten Burgen.

Blauwenſtein. Vormals ein Schloß in der Solothurner-Vogtei Dorneck. Im J. 1402 verkaufte

kaufte es der Herr von Blawenſtein an den Kanton Solothurn. Im Jahr 1412 zerſtörten es die Basler, als Hilfsgenoſſen des Herzogs von Oeſterreich.

Blonay. Bronai, Braunach, eine Freiherrſchaft in der berneriſchen Landvogtei Vivis. Gegenwärtig gehört ſie der berneriſchen Familie von Grafenried.

Blüemlis-Alp. Ein hohes Gebirg an der ſüdlichen Seite des 4 Waldſtädterſees gegen Engelberg in dem Kanton Uri.

Blumenſtein. Ein berneriſches Pfarrdorf an dem Fuße des Stokhorns gegen Thun in dem Landgerichte Seftigen. Vormals hatte es eigenen Adel. Nach deſſen Abgange kam das Gericht an die Herren von Raron, und von dieſen ſchon im Jahr 1348 durch Ankauf an Bern, hernach aber wieder aus berneriſchen Händen in andre. Einige Zeit beſaſſen das Dorf bald dieſe bald jene Familie, z. B. die Diesbache, die Bonſtetten, die May, die Wattenweil. Von den leztern kaufte ſich die Gemeine Blumenſtein los. Im Jahr 1642 übergab ſie ſich unter Ausbedingung einiger Befreiungen freiwillig der Stadt Bern. Auf der ſteilen Anhöhe bei dem ſchönen Waſſerfalle ſieht man die Trümmer der Burg. Merkwürdig iſt der Ort wegen des vitrioliſchen und ſtark beſuchten Bades.

Bodenſee. Lacus bodamicus, einer der gröſten Seen zwiſchen Schwaben und dem öſtlichen Helvezien; vormals die Grenze zwiſchen dieſem leztern Lande und dem Lande der Rhäzier und Vindelizier. Er wird in den obern und untern getheilt, und jeder mit dem andern durch den Rheinſtrom verbunden. Wegen der daſelbſt liegenden Stadt Konſtanz heißt er auch Konſtanzerſee. Seine gröſte Länge erſtrekt ſich auf zwölf, und ſeine größte Breite auf vier Stunden. Auf der helvetiſchen Seite liegen der Thurgau und das Gebiet von St. Gallen. So ergiebig heut zu Tage ſowol die Schiffahrt als das Land iſt, ſo traurig und öde waren noch zur Zeit des Ammianus Marcellinus die Ufer. „Der Zugang, ſchreibt er B. XV. C. 4, „zum Bodenſee war durch „ſchauervolle Waldung verſchloſſen, „und verwüſtet wurde die Gegend „von wilden Raubthieren und noch „wildern Menſchen.“ Dieſer See heißt Bodamicus, nach Einigen bodenlos; Potamicus, nach Einigen wegen der vielen Flüſſe, die ſich darein ergieſſen; Acronius, Kronius, nach Einigen wegen ſeiner vormals anhaltenden Gefrierung. Die Hälfte deſſelben auf ſchweizerſcher Seite liegt unter der Gerichtsbarkeit der über den Thurgau regierenden 8 alten Kantone. Feierlich anerkennte im Jahr 1690 dieſe Gerichtsbarkeit Kaiſer Leopold I.

Böſingen. Ein Pfarrdorf in der alten Landſchaft der Stadt Freiburg. Dieſe Stadt wält zwar den Pfarrer, allein die Stadt Bern beſtätigt ihn.

Bözberg. Ein Theil von dem Gebirge des Jura zwiſchen dem Rhein und der ſogenannten Schafmatt. Beim Tacitus Hiſtor. I. 68 heißt er Vocetius oder Vocetus. Auf dieſes Gebirg flüchteten ſich die vom Cecinna geſchlagenen Helveten. Im J. 1780 bauten hier die Berner eine ganz neue bequemere Straſſe. Sie führt von Baſel und aus dem Frikthale in die Grafſchaft Baden. In dem Eingeweide des Bözberges findet man Eiſen. Auf der Anhöhe liegt das Dorf Bözberg in dem berneriſchen Amte Schenkenberg.

Bollenz. Vallis Brennia, Breunia, Valle Bregno, Blegno, Bregana, Palenſer-Thal. Eine Landſchaft von ſieben Stunden in der Länge, und nur einer halben Stund' in der Breite. Oſtwärts grenzt ſie an den obern grauen Bund; Weſtwärts an Livenen; Südwärts an Riviera; Nordwärts an die bündtnerſchen Alpen gegen Diſſentis. Dieſes Thalgelände liegt zwiſchen theils fruchtbaren, theils unfruchtbaren Gebirgen. An ſich ſelbſt iſt es reich an Vieh, Wein, Getreide, Kaſtanien und andern Früchten. Jährlich ſäet und ärntet man das Getreide zweimal. Ohngeachtet dieſer Fruchtbarkeit verlaſſen den Sommer hindurch beinahe alle Mannsperſonen das Vaterland, ſuchen tiefer in Italien dieſen oder jenen Erwerb, und kehren mit dem erworbenen Gelde bei Annäherung des Winters zurük. Während ihrer Abweſenheit beſorgen die Weiber jedes Geſchäfte der Viehzucht, des Feld- und Weinbaus. Im Jahr 944 ſoll Otto Viſconti, ein Biſchof von Vercelli dieſes Thal dem Dohmkapitel St. Maria zu Mailand geſchenkt haben. Von Zeit zu Zeit erhielten die Bewoner mehrere Befreiung, beſonders aber in den Jahren 1457 und 1497, und zwar unter Begünſtigung der Herzoge von Mailand. (Gegenwärtig bezalen ſie dem Dohmkapitel jährlich nicht mehr als 25 Kronen.) Im Jahr 1500 untergaben ſie ſich freiwillig dem Schuze der Kantone Uri, Schwytz und Unterwalden nid dem Walde. Seither ſchiken dieſe Kantone alle zwei Jahre wechſelsweiſe nach Bollenz einen Landvogt, der ſeinen Siz zu Lotigna hat. Im Jahr 1512 ſtürzten in der Gegend zween Berge zuſammen. Unter dem Einſturze ſchwoll das Waſſer ſo an, daß das ganze Thal zum See wurde, und man von verſchiedenen Dörfern nichts mehr als die Spizen der Kirchthürme hervorragen ſah. Erſt im Jahr 1514 fand das Waſſer einen Ausbruch, jedoch nicht ohne fürchterliche Verwüſtung des Bellenzerthals. Der Landvogt bezieht aus der Landſchaft Bollenz während der beiden Jahren ſeiner Regierung nicht mehr als 100 rheiniſche Gulden, nebſt zween Theilen von den Buſſen und einem Theile von den Konfiskationen. Der eine Theil von den Bußen und zween Theile von den Konfiskazionen gehören der Landſchaft. Auf gleiche Weiſe vertheilt werden die öffentlichen Unkoſten, wofern ſie die Einnahmen überſteigen. Eine Landesgemeine wält mit Mehrheit der Stimmen den Sekelmeiſter, Landſchreiber, Dollmetſch und drei Geſchworne, nebſt drei Landweibeln. Dieſe zuſammen machen mit dem Landvogt und deſſen Statthalter den engern Rath aus. Entweder ganz oder doch zum Theil (wofern nicht Gefahr im Verzug iſt) muß der Landvogt dieſen Rath vorher verſammeln, bevor er Jemand gefänglich anhalten darf. Ueberdieß wält jede der drei Faccie oder Landesgegenden noch drei Rathsglieder, welche nebſt dem erwähnten Rathe über alle Civil- und Strafſachen entſcheiden. Bei Malefizfällen endlich erſcheint noch von jedem der drei regierenden Kantone ein Mitrichter. An der Landſtraße gegen Diſſentis ſtehen zwei Spitäler in einer Entfernung von zwo Stunden; ſie pflegen arme Durchreiſende ohne Bezalung. Das ganze Thal enthält 14 Pfarreien. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit

keit gehört dem Erzbiſchoffe von Mailand.

Bollingen. Ein Pfarrdorf an der Landſtraße, eine Stunde von der Stadt Bern, unter dem Stadtgerichte. Vormals hatte es eigenen Adel, der in Bern das Bürgerrecht annahm. Hier befindet ſich ein ſtark beſuchtes Heilbad.

Bonaduz. Eine große Gemeine in dem Rezünſergericht in dem obern grauen Bunde, gegenüber Reichenau. Unweit von da vereinigen ſich der hindere und vordere Rhein. Hier herrſcht die romaniſche Sprache.

Bonmont. Beaumont, Bonus Mons, ein ehemaliges Stift Ciſterzienſerordens zwo Stunden über Nyon, an dem Fuße des Gebirgs Dole gegen Gex, in dem berneriſchen Waatlande. Es wurde im XII Jahrhunderte von einem Grafen von Genevois gegründet. Nach Eroberung des Waatlandes im Jahr 1536 wiedmeten es die Berner zur Unterſtüzung der Armen, und die Verwaltung übergaben ſie einem Amtmann aus dem großen Rathe. Bis zum Jahr 1711 hatte ein ſolcher weiter keine Gerichtsbarkeit. Damals wurde das ſäkulariſirte Stift mit einigen Dörfern verbunden, und ſeither macht es eine Landvogtei aus.

Bonn. Ein Heilbad in der alten Landſchaft von Freiburg, zwo Stunden von dieſer Stadt an der Sanen. Es enthält Schwefel und fixes Laugenſalz, iſt ſeiffenartig und eröffnend, vorzüglich wirkſam gegen die Säure im Magen. Man ſehe hierüber D. Schulers Abhandlung in dem III Jahrgange der Sammlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern 1762, wie auch ſeine Diſſertat. ſur les Eaux Savonnenſes des Bains de Bonn.

Bonneville. Vormals ein Städtchen im Val de Ruz in der Herrſchaft Vallendis. Im J. 1132 baute dieſen Ort Berchtold von Valendis, Bruder des Grafen Rudolf II von Neuenburg. Um ſich von dem Grafen von Neuenburg unabhängig zu machen, übergaben im Jahr 1295 die Herren von Valendis ihre Hauptſtadt und Burg Bonneville nebſt allen dazu gehörigen Gerichten dem Schuz und Schirme des Biſtummes Baſel. Hierüber erhob ſich blutige Fehde. Rudolf V, Graf von Neuenburg, ſchlug den Biſchof in die Flucht, und ſchleppte die Herren von Valendis gefänglich nach Neuenburg. Nur unter der Bedingung ließ er ſie los, daß ſie dem Burgrechte des Biſchofs abſchwören mußten. Im Jahr 1296 verbanden ſie ſich gleichwol aufs neue mit dieſem; ſie traten ihm Val de Ruz, (Rudolphsthal) die beiden Feſtungen Valendis und Bonneville, wie auch alle dazu gehörige Gerichtsbarkeit ab, jedoch unter der Bedingung, daß der Biſchof ihnen in ein par Jahren alles als Lehen zurükgeben, und inzwiſchen nahe bei Valendis auf dem rothen Felſen einen Thurm anlegen ſollte. Aeuſſerſt hierüber ergrimmt, ſtekte der Graf von Neuenburg die Stadt und Feſtung Bonneville in Brand, und zerſtörte ſie von Grund aus. Die Einen von den unglüklichen Bewonern lieſſen ſich in der Nähe bei dem Dorfe Engollon nieder; die Andern fanden Zuflucht bei dem Schloſſe der Herren von Valendis; noch Andere fanden Schuz bei dem Biſchofe zu Baſel. Sie bauten Hütten, Cabannes, und daher kam wol der Name des Dorfes Chavannes; näher beim Schloßberge legten ſie das neue

Bonneville oder die heutige Neuſtadt an.

Bonſtetten. Ein zürcherſches Dorf, zwo Stunden von Zürich jenſeits des Albis. Hier hatten die Freiherren von Bonſtetten den Siz. Sie verkauften Anfangs des XV Jahrhunderts die niedern Gerichte daſelbſt an die zollerſche Familie, und dieſe verkaufte ſie an die Holzhalbiſche in Zürich. Aus ihrer Hand kamen ſie im Jahr 1539 Kaufweiſe an die Stadt Zürich. Die Stadt vereinigte ſie mit den benachbarten Gerichten in eine Obervogtei.

Boßonens. Eine Herrſchaft in dem Gebiete der Stadt Freiburg gegen dem bernerſchen Amte Vevai. Im Jahr 1616 vereinigte man ſie mit der Herrſchaft Attalens, woſelbſt der Landvogt ſeinen Siz hat.

Boßwell. Ein Dorf unweit der Abtei Muri an der Grenze zwiſchen den obern und untern freien Aemtern. Ein Drittel davon gehört zu den erſtern, zween Drittel gehören zu den leztern.

Boten. So hieſſen vormals die eidgenößiſchen Geſandten. So heißen auch jezt noch die Geſandten oder Stellvertretter der Graubündnerſchen Hoch- und anderer Gerichte bei den Bundestagen oder Staatsverſammlungen.

Botteno. Ein Dorf in der freiburgiſch-bernerſchen Landvogtei Tſcherliz, vermiſchter Religion. Der katholiſche Pfarrer ſteht unter dem Dekanate St. Amadei; der reformirte, welcher zu Polliez wohnt, gehört zu der Klaſſe von Granſon. Die Erwälung deſſelben ſteht bei Bern, wofern die Landvogtei von einem Freiburger regiert wird, bei Freiburg hingegen, wofern ſie ein Berner regiert.

Boudri. Eine Kaſtellanei in dem Fürſtenthumme Neuenburg. Das Städtchen liegt auf einer Anhöhe an dem Fluſſe Rüſe. Im Jahr 1532 widerſezten ſich die Einwoner der Kirchenreformazion; freiwillig nahmen ſie hernach dieſelbe im Jahr 1536 an. Der hieſige Weinwachs iſt der beſte im Lande. In der Gegend ſollen ſich Salzquellen befinden, jedoch ohne Benuzung. Auf dem Gebirge niſten Raubvögel und Wild, inſonderheit auch Faſanen.

Bouveret. Eine Kaſtellanei in dem untern Wallis am Genferſee beim Einfluſſe der Rhone. Wechſelsweiſe beſtellen die VII Zehnden der Republik alle zwei Jahre den Kaſtlan. Er verwaltet zugleich noch St. Gingulf und Portvalaio. Der leztere Ort lag ehmals hart an dem Genferſee, jezt aber iſt er durch das zugeführte Sand davon etwan eine halbe Stunde entfernt.

Brailio. Mont Brailio, Monbraio, Umbrail, auch Braulius, Mons S. Braulii, Braulis, Berg auf der Höhe des Wormſer-Gebietes. Daſelbſt iſt ein Paß aus dem Veltlin in den Vinſtgau. Auf dieſem Gebirg entſpringt der Fluß Adda. Tacitus nennt Hiſt. B. XVII. das Gebirg Juga Rhaetica. Einige leiten den Namen Umbrail von den Umbriern; Andere von dem heiligen Braulius.

Bramagus. Nach Antonius Reiſekarte war dieſer Ort von Viviſeum oder Vivis nur 8000 Paſſus entfernt. Stumph in ſeiner Chron. VIII. 22. hält ihn für Barroman in der Landvogtei Vivis; Cluver für ein zu Grunde gegangenes Dorf dieſes Namens an dem See Bro oder Bre; Guilliman (de reb. helv. L. I. C. 4.) für

Bro-

Bromaſin, jezt Promagens, in dem freiburgiſchen Amte Rüe.

Branden. Ein Kaſtanienwald, der ſich von Soglio in dem Hochgerichte Pregell in dem Gotteshausbunde eine Stunde weit in das Thal hinabzieht.

Brandis. Eine bernerſche Landvogtei in dem Emmenthale, das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, davon ein nun ausgeſtorbener Zweig ſich nach Bern, ein anderer aber in das Tyrol verpflanzt hat. Im Jahr 1443 verkaufte ein Wolfhard von Brandis die Herrſchaft an die Diesbachiſche Familie in Bern; im Jahr 1447 verkaufte ſie dieſe Familie der Stadt ſelbſt. Nachher kam ſie wieder in Privathände, und erſt im Jahr 1607 völlig an die Stadt Bern.

Breiten-Landenberg. Eine Burg in der zürcherſchen Grafſchaft Kyburg, das Stammhaus der Edeln von Landenberg. Schon im X Jahrhunderte theilte ſich dieſes Haus in drei Zweige, Hohen-Alten- und Breiten-Landenberg. Das leztere hat den Kirchenſaz der Pfarreien zu Turbenthal, Weißlingen, Weil, und gemeinſchaftlich mit dem Gerichtsherrn von Wezikon auch noch zu Bäretſchweil.

Bremgarten. Bremogardia, prima Guardia, eine Stadt in den untern freien Aemtern an der Reuß; vormals eine unmittelbare Reichsſtadt, hernach in dem X Jahrhunderte dem Königreiche Klein-Burgund einverleibt. Nach Auslöſchung des burgundiſchen Hauſes kam Bremgarten an die Grafen von Lenzburg, und von dieſen an Habsburg und Oeſterreich. Im Jahr 1415 als Friedrich von Oeſterreich von Kaiſer Sigmund in die Acht, und von der Kirchenverſammlung zu Konſtanz in den Bann gethan worden, ergab ſich nach viertägiger Belagerung die Stadt Bremgarten an die Züricher, und freiwillig theilten dieſe die Oberherrſchaft über die Stadt mit den andern Kantonen. Im Jahr 1443 während des rheiniſchen Krieges ergriffen die Bürger von Bremgarten gegen dieſe leztern die Partei der Zürcher, wurden aber von den Kantonen überrumpelt und zur Aufhebung des Burgrechtes mit Zürich gezwungen. Im Jahr 1450 erhielt Bremgarten von den Eidgenoſſen ein Inſtrument, welches die Stadtrechte beſtimmt. Im Jahr 1529 wurde daſelbſt die Kirchenreformazion eingeführt; im Jahr 1531 wurde ſie nach der Niederlage der Reformirten ganz abgeſchaft. Die ſiegreichen katholiſchen Kantone legten den Bremgartenern Geldbußen auf, und entriſſen ihnen die Beſezung des Schultheißenamtes. Zalreich wanderten die reformirten Familien aus. Nach dem Frieden wurde zwar die alte Oberregierung hergeſtellt, aber nicht die Religionsfreiheit. In dem lezten einheimiſchen Religionskriege im Jahr 1712 ergab ſich nach der Niederlage der Katholiken bei Villmergen die Stadt Bremgarten an die Kantone Zürich und Bern. Seither ſteht ſie nur unter der Oberregierung von dieſen, mit Innbegriffe der Glarner. Die Stadt hat einen kleinen Rath von zwölf, und einen großen Rath von vierzig Gliedern. Die Häupter des erſtern ſind zween abwechſelnde Schultheißen, welche der große Rath wält. Beim Antritte des Amtes leiſten ſie den Abgeſandten der 3 regierenden Kantone den Huldigungseid. Das Haupt des großen Rathes iſt auch ein

ein Schultheiß, welcher bei der Zuſammenkunft von beiden Räthen den Vorſiz hat. Die Glieder des kleinen Raths werden von dem großen und aus der Mitte von dieſem gewält; die Glieder des großen Rathes von dem großen Rath aus dem Schooße der Bürgerſchaft. Aus dem großen Rathe wird auch das Stadtgericht beſezt. Es urteilt über Civil- und Schuldſachen. Die Appellazionen gehen von dem Stadtgerichte an den kleinen Rath; von dieſem an den großen; von dem großen an die Tagleiſtung in Baden; von dieſer endlich an die 3 regierenden Kantone. Nur Maleſiz- und Kriminalfälle werden von beiden Räthen ohne Appel entſchieden. Im Jahr 1744 machte die Stadt Anſpruch auf das Recht de non appellando, es ward ihr verweigert. In dem ſogenannten Kelleramt und an einigen andern Orten beſizt ſie die niedere Gerichtsbarkeit. In geiſtlichen Sachen ſteht ſie unter dem Biſtumme von Konſtanz.

Bremgarten. Ein Schloß und Dorf unweit Bern in dem Landgerichte Konolfingen an der Aare. Im Jahr 1304 wurde ein Herr von Bremgarten Mitglied des Rathes zu Bern. Im Jahr 1307 verkauften ſeine Söhne das Schloß an die Johannitter-Kommende zu Buchſee. Im Jahr 1528 übergab bei der Kirchenreformazion der Kommenthur die Kommende der Stadt Bern, behielt aber für lebenslang das Schloß Bremgarten. Die Gerichte daſelbſt kamen aus einer Hand in die andere, z. B. Anfangs des XVI Jahrhunderts an die berneriſche Familie Nägeli, die von der Regierung in Bern zugleich das Schloß erhielt; Ends des XVI Jahrhunderts an die Familie Kilchberger; im Jahr 1737 an den Herrn Chemylleret aus Biel; im Jahr 1758 an den Herrn Albrecht von Friſching. Dieſer führte die Burg neu auf, gründete daſelbſt eine neue Kolonie, und beförderte den Feldbau. Die Erwälung des Pfarrers ſteht bei dem Rathe zu Bern.

Bremis. Ein Dorf an dem Fluſſe Bornia in dem Walliſer-Zehnden Sitten. Ueber die vereinigten Herrſchaften Bremis und Gradetſch ſezt die Stadt Sitten einen Kaſtlan. Unweit Bremis wurde im XVI Jahrhunderte aus einem harten Felſen eine Kirche nebſt verſchiedenen Wohnungen gehauen. In dem ausgehauenen Felſen ließen ſich ſieben Barfüßer nieder. Wegen der Abgelegenheit des Orts aber gaben ſie den beinahe unzugänglichen Wohnplaz auf. Gegenwärtig dient er für ein par Eremiten.

Brents, Brenets. Eine Mairie an dem Fluſſe Doux in der Herrſchaft Vallengin zwiſchen Lokle und der Freigrafſchaft Burgund. Die Bewoner ſind überaus geſchäftig und kunſtreich. Es arbeiten über hundert Perſonen im Spizmachen; eine große Menge ſind Uhrmacher, Fabrikanten, Kaufleute. Nahe bei dem Dorf iſt eine merkwürdige Höle, Tofiere genannt. In derſelben ſieht man, von der Natur zugerüſtet, ſteinerne Tiſch und Bänke. Die Höle giebt einen ſtarken öfters zurükprellenden Wiederhall.

Brenz. Vormals ein Flecken in dem untern Wallis. Im Jahr 1595 wurde er durch Ueberſchwemmung ſo ſehr verwüſtet, daß davon keine Spur mehr übrig iſt.

Brevine. Oder la Chaux d'Etailleres, eine Meierei in dem Fürſtenthumme Neuenburg an der Grenze von Franche-Comté. Nahe dabei entdekte man im Jahr 1657 zwo Heilquellen. Die eine iſt bitter und ſchwefelartig; die andere ſchmekt nach Eiſen, Stahl und Kupfer. Hier liegt der Berg Chatelot, berühmt wegen der häufigen Verſteinerungen. Etalieres iſt ein See oder vielmehr ein großer fiſchreicher Teich. Die Häuſer rund umher ſind wol gebaut, großentheils von Steinen. Diejenigen, die auf der Anhöhe gegen Val Travers liegen, werden nur im Sommer bewohnt. Unweit Brevine findet man Torf, wie auch eine Menge Tannen, die vormals tief unter der Erde lagen, und nunmehr Stükweiſe als Brennholz hervorgeholt werden. Der Feld- und Wieſenbau iſt ziemlich vernachläſſigt. Die mehrern Einwoner ſind Künſtler, beſonders auch Spizfabrikanten. Man verfertigt hier ſchmakhafte Käſe.

Brienz. Ein Dorf an dem Brienzerſee in dem bernerſchen Amte Interlaken. Der lezte Graf von Brienz ſtarb Anfangs des XII Jahrhunderts auf dem Kreuzzuge nach Paläſtina. Brienz kam hierauf an die Freiherrn von Ringgenberg. Gegen dieſe erhob ſich im Jahr 1352 die umliegende Nachbarſchaft, nebſt einer Menge Landleute von Unterwalden: allein die Stadt Bern unterſtüzte die Freiherren. Nach dem Abſterben von dieſen kam Brienz zuerſt an ihre Erben, hernach an das Kloſter Interlaken, und endlich bei Säkulariſirung des Kloſters an die Stadt Bern.

Brienzer-See. Er hat den Namen von dem ſo eben erwähnten Dorfe. Er iſt ungefähr drei Stunden lang, und eine Stunde breit, mit hohen Gebirgen umſchloſſen. Die Aare fließt durch dieſen See in den Thuner-See. Der Brienzerſee hat eine Gattung Häringe, Brienzlinge genennt. Sie werden von den Anwohnern an Faden gereiht, dann gedörrt und verkauft. Ein Beweiß, daß ſich in den umliegenden Gebirgen Mineralien befinden, ſind unter andern die viel 1000 Centner Schlaken beim Riedgraben. Unweit dem Brienzerſee, zwiſchen Goldsweil und Rinkenberg, liegt der kleine Faulenſee; er iſt tief und fiſchreich. Bei Oberried ergießt er ſich in die Aare, und ſtürzt in den Geißbach, der unter bezaubernden Waſſerfällen dem See zueilt.

Brienzgrat. Ein Gebirg, zwo Stunden von Brienz. Daſelbſt befinden ſich zwo Schwefelquellen, mit etwas Vitriol. Nicht weit davon beim Murosried iſt ein Sauerbrunnen.

Brig, ſ. **Brüg.**

Briſago. Ein Dorf an der Rechten des langen Sees an der Grenze von Mailand in der eidgenößiſchen Landvogtei Luggarus. In den mailändiſchen Kriegen zu Anfange des XVI Jahrhunderts ſoll es den Einwonern gelungen ſeyn, zwiſchen Spanien und Frankreich dadurch frei auszugehen, daß ſie wechſelsweiſe ſich bald als ſpaniſch- bald als franzöſiſchgeſinnt ſtellten. Wirklich wurden ſie bei der hernach erfolgten Landestheilung vergeſſen. Da ſie aber für ſich allein zur Behauptung der Freiheit zu ſchwach waren, ſo übergaben ſie ſich im Jahr 1520 freiwillig an die Kantone. Mit Vorbehalte ihrer Vorrechte kamen ſie im Jahr

1557 unter die Landvogtei Luggarus, jedoch ſo, daß ſie einerſeits mit der Landſchaft Luggarus nicht gleiche Steuerpflicht haben, und anderſeits auch von dem dortigen Landrath ausgeſchloſſen ſind. In Betref der Kriminalſachen ſtehn ſie unmittelbar unter dem Landvogte; in Betref der Civilſachen unter den ſelbſtgewälten Podeſta und Conſoli. (Den erſtern wälen ſie aus dem Geſchlechte der Orelli zu Luggarus.) Die Appellation geht von dem Civilgericht an den Landvogt; von dem Landvogt an die eidgenößiſchen Geſandten, und endlich von dieſen an die Kantone. Briſago ſteht auch nicht, wie Luggarus, unter dem Biſtumme Komo, ſondern unter dem Erzbiſtumme Mailand.

Britterwald. Breiter Wald, ein Gebirg in dem Kantone Glarus an dem Wallenſtätterſee. An dem Fuße deſſelben iſt ein Weg in Felſen gehauen. *) Vormals war hier die Grenzſcheide zwiſchen dem helvetiſchen Zürchgau und Rhätien. Dieſes Gebirg ſöndert jezt noch die biſchöfliche Gewalt von Konſtanz und Chur.

Broje. Brois, Broja, Brolium, Brüw. Der Fluß entſpringt in der freiburgiſchen Landvogtei Chatel S. Denis, und fließt durch die ebenfalls freiburgiſche Landvogtei Montenach; von da durch die berneriſchen Landvogteien Milden, Peterlingen, Wiflisburg. Unweit der leztern Stadt ergießt er ſich in den Murtenſee; bei Sügi läuft er heraus und bei la Sauge verliert er ſich in den Neuenburgerſee. Gottfr. von Viterben will den Namen der Allobrogen von dem Fluße Broie herleiten.

*) Durch dieſen Berg führt auch ein Weg von Kirenzen nach Mollis.

Brot. Zerſtreute Häuſer in der neuenburgiſchen Meierei Rocheſort in der Pfarr Bole. Hier geht eine Straße zwiſchen zween Bergen, die ſich beinah berühren. Unten läuft Waſſer. In der Gegend ſind Mineralquellen.

Brueſchen. Sehr hohe Alpen in der berneriſchen Landſchaft Sanen. Sie ſind den Schneelauinen ſtark ausgeſezt. Zu einiger Sicherſtellung gegen dieſelben baut man die Sennhütten oder ſogenannten Stafeln der Reihe nach über einander, und zuoberſt erhebt ſich ein ſteinerner Pfeiler. An dieſem prellen die Lauinen an, und zertheilen ſich. Von hier geht ein Weg in das Geſteig.

Brüg. Brig, der ſechste im Rang unter den VII Zehnden in Wallis, ſtößt Südwärts an Mailand, Nordwärts an die berneriſchen Alpen, und liegt auf beiden Seiten der Rhone. Unweit Brüg und Glüs bei Gombſen entdekt man den Reſt einer uralten Mauer. Nach Einigen war ſie eine Bruſtwehr der Römer gegen die Gallier; nach Andern die Scheidwand im Innern ſelbſt zwiſchen den Sedunen und Vibern. Von den leztern leitet man den Namen Viberiga, Brüg, her. Dieſer Zehnten hat, wie jeder andere, ein Zehntengericht. Es beſteht aus dem Zehnt-Richter und zwölf Beiſizern, und entſcheidet unter dem Haupte des Zehndens, d. i. dem Kaſtellan, über Civil- und Malefizſachen. Alljährlich wechſelt der Kaſtellan. Die Oberaufſicht über das Kriegsweſen ſteht bei dem Pannerherrn und Zehntenhauptmann. Beide bleiben legenslang in der Stelle, haben aber Miträthe. — Brüg iſt ganz

ganz offen, ſieht aber einer Stadt gleich. Rund umher ſind reizende Gärten. Im Jahr 1755 litt der Ort ſehr viel vom Erdbeben.

Brüger- oder Brigerbad. Aquae Vibericae, Brigianae, ein Bad eine Stunde unter Brüg gegen Vißt in dem Dorfe Glȧs. Im Jahr 1471 grub man tief in den Felſen der warmen Heilquelle nach, und leitete ſie durch Kanäle in Bäder. Im Jahr 1521 erweiterte man dieſe. Gegenwärtig ſind ſie vernachläßigt. Die Quelle liegt zu tief, und es bedarf zur Verwahrung derſelben allzu groſſer Unkoſten, beſonders beim Austretten der Rhone. Das Heilwaſſer hält Schwefel, auch etwas Salpeter.

Brugg. Bruga, Pons Arulae, eine wolgebaute Stadt, nicht weit von dem Zuſammenfluſſe der Reuß und der Aare in dem berneriſchen untern Aargau. Hier fließt zwiſchen den Felſen die Aare ſo eng, daß man darüber eine Brüke von einem einzigen Gewölbe angelegt hat. Eine Brüke lag hier wol bereits ſchon damals, als ganz in der Nähe ſich Windiſch (Vindoniſſa) rund umher zur Hauptſtadt erhob. Am Fuße des Bözberges (Vozetius) erleichterte ſie zwiſchen den Helveten und Raurakern den Handelsverkehr. Nach der Zerſtörung von Vindoniſſa blieb die Brüke ein Hauptpaß zwiſchen Baſel und Zürich. Bei derſelben erbauten die benachbarten Grafen von Altenburg zu ihrer Vormauer ein Städtchen, das von der Brüke den Namen Brugg erhielt. Im Jahr 1007 zerſtörte es Rudolf von Altenburg während einer Fehde mit ſeinem Bruder Radtbodt. Gegen der Mitte des XIII Jahrhunderts kam Brugg an die Grafen von Habsburg, und folglich an das Haus Habsburg-Oeſterreich. Unter Einwilligung dieſes Hauſes trat die Stadt nebſt andern öſterreichiſchen Städten im Jahr 1333 in einen fünfjährigen Bund mit Zürich, Bern, Baſel, Solothurn, Konſtanz, St. Gallen. In der Stadt Brugg war's, wo ſich im Jahr 1351 Albert von Oeſterreich zur Belagerung von Zürich rüſtete. Bei allen nachherigen Kriegszügen gegen die Eidgenoſſen bewieſen ſich die Bürger von Brugg an dem Hauſe Oeſterreich ſehr treu. Als aber Friedrich von Oeſterreich im Jahr 1415 der Acht und dem Bann unterlag, ergab ſich Brugg aus Mangel an Entſaze den ſiegreichen Bernern, jedoch unter Vorbehalte der Stadtfreiheiten. Während des einheimiſchen Krieges gegen der Mitte des XV Jahrhunderts, als die Zürcher gegen die übrigen Eidgenoſſen Oeſterreich um Hilfe anruften, litt die berner'ſche Stadt Brugg im Jahr 1444 ſchweren Ueberfall. Verrätheriſcher Weiſe zog einer von ihren eigenen Bürgern, Thomas von Falkenſtein, öſterreichiſche Mannſchaft in die Stadt, plünderte ſie, und ſchleppte die angeſehenſten Einwoner als Geiſeln nach Laufenburg. Aehnlichen Ueberfall litt die Stadt auch noch ein Jahr hernach. Im Jahr 1528 nahm ſie die Kirchenreformazion an, und erhielt zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens von den Bernern einige Einkünfte aus dem ſäkulariſirten Kloſter Königsfelden. Die Regierung der Stadt beſteht aus dem kleinen Rathe von zehn Gliedern, mit Innbegriffe des Stadtſchreibers; aus dem großen Rathe von zwölf Gliedern, und aus der

ſogenannten gemeinen Wal von dreißig Gliedern. Das Haupt iſt der Schultheiß. Ihn erwälen mit jedem zweiten Jahre der kleine und große Rath, nebſt der gemeinen Wal. Gemeiniglich erhält die Stelle der Alt-Schultheiß, den man ſonſt Stadthalter heißt. Beim Antritte des Amtes geht er zur Leiſtung des Huldigungseides nach Bern. Auch die andern Rathsſtellen ertheilen der kleine und große Rath, mit Zuthun der gemeinen Wal. Jedes Glied des kleinen Rathes hat noch ein Amt. Der Reihe nach wechſeln dieſe Aemter oder Verwaltungen alle ſechs Jahre. Die Appellazion geht vom kleinen Rath an den großen, und endlich an die deutſche Appellazionskammer in Bern. Das Stadt- und Schuldengericht beſteht aus dem Großweibel, der im Namen des Schultheißen den Vorſiz hat, aus zween Beiſizern vom kleinen Rathe, dreien vom großen, und ſechs aus der gemeinen Wal. Ausſchlieſſend ernennt die leztern der kleine Rath. Die Appellazion geht zuerſt vor dieſen, und hernach vor den großen Rath. In dem Chor- oder Ehegerichte ſizen der Alt-Schultheiß, der Pfarrer, zwei Glieder des kleinen Rathes, drei des großen, und zwei von der gemeinen Wal. Wichtigere Sachen gelangen an das Ober-Chorgericht in Bern. — Brugg hat auch einen Drittheil der niedern Gerichtsbarkeit zu Villnachern; die beiden andern Theile gehören dem Landvogte zu Kaſtelen. — Die Stadt hat einen Pfarrer und Diakon. Den erſtern erwält die geſammte Bürgerſchaft; den leztern, der als Diakon dem ganzen Brugger-Kapitel beiſteht, erwält der Rath zu Bern. Zu den Pfarreien Rein und Böżberg ſchlägt der kleine Rath in Brugg zween Kandidaten vor, und den dritten der Landvogt von Schenkenberg. Unter dieſen wird hernach einer zu Brugg gewält, und in Bern beſtätigt. Den geiſtlichen Schulmeiſter und den Proviſor wält in Brugg der kleine Rath. Im Jahr 1780 errichteten die ſämmtlichen Prediger und Schullehrer, die Bürger in Brugg ſind, unter ſich einen Fond für Wittwen und Waiſen der Geiſtlichen.

Hieher ſezt zur Beziehung des ſtarken Zolls die Regierung in Bern einen Zollkommiſſar, jedoch aus den Bürgern in Brugg.

Brüllisau. Eine Filialkirche, anderthalb Stunden von Appenzell, dem Hauptflecken inner Rooden gegen den Alpen Südöſtlich. In den Schründen oder Tobeln daſelbſt kömmt man zu ſonderbaren Berghölen und Windlöchern, auch findet man zuweilen Kriſtalle.

Brunegg. Ein zerfallenes Schloß in dem Dorfe Birr in dem berneriſchen Amte Königsfelden oder Eigen. Gegenwärtig dient es, wie Habsburg, bloß zu einer Hohenwache, die bei Feuersnot oder ähnlichen Gefahren durch Losbrennung des Geſchüzes aufmerkſam macht.

Brünig. Ein Berg, wo im Jahr 1494 zwiſchen dem Kantone Bern und dem Kanton Unterwalden die Grenzſcheide gemacht worden. Hier geht ein Paß aus dem berneriſchen Hasle-Land nach Unterwalden. Ganz unten an dem Berg auf bernerſcher Seite fließt unter einem Lindenwalde der Fluß Fontanen überaus klar. Da er immer gleich klar bleibt, ſo zieht er ſeinen Urſprung wol ſchwerlich aus zerſchmolzenem Schneewaſſer. Die

Anwoner bereden ſich, daß von der andern Seite des Berges der Lungernſee aus Unterwalden unter dem Boden hindurch dringe, und ſich in dem Fluſſe Fontanen einen Ausweg verſchaffe.

Brunnen. Ein volkreicher Fleken in dem Kantone Schwyz an dem vier Waldſtätterſee. Hier ſchworen im Jahr 1315 die drei erſten Kantone Ury, Schwyz und Unterwalden den ewigen Bund. Hier iſt auch ein ſtarker Paß aus Deutſchland und der Schweiz über den Gotthard nach Italien. Nach Brunnen ſezt der Landrath zu Schwyz einen Zöllner. Den Kaplan ſezt die Familie Traxler in Unterwalden nid dem Walde.

Brüs Bruſium, Bruſaſco, Brüſaſcerthal in dem Hochgerichte Puſklav in dem Gotteshausbunde an der Veltliner-Grenze Durch das Thal geht vom Puſklaverſee ein zweiſtündiger Weg hinab nach Tyran. Er iſt auf beiden Seiten von ſteilen Felſen eingefaßt. Ueberall entdekt man durch das ganze Thal nichts als eine groſſe Steinmauer über der andern, dazwiſchen hin und wieder theils Kaſtanienbäume theils etwas Wieſen. Die Bewoner ſind vermiſchter Religion, und ihre Sprache iſt verdorben italiäniſch.

Bubenberg. Ein zerfallenes Bergſchloß eine Stunde von Bern an der Straße nach Schwarzenburg in dem Gebiete der Stadt Bern, das Stammhaus der Edeln von Bubenberg.

Bubikon. Ein Dorf in der zürcherſchen Landvogtei Grüningen. Unweit davon ſtiftete im Jahr 1205 Diethelm von Toggenburg für den Johanniter- (Malteſer) Orden ein Ritterhaus. Im Jahr 1443 zerſtörten es während des Zürcher-Krieges die Eidgenoſſen; im Jahr 1525 ſchwärmeriſche Bauern. Bei der Kirchenreformazion ſäkulariſirten zwar die Zürcher dieſes Ritterhaus nicht, jedoch verpflichteten ſie den Malteſer-Orden, daß er die Kommende ausſchlieſſend einem Bürger von Zürich anvertrauen ſollte. Unlängſt verkaufte ſie der Orden an Junker Gerichtsherr Eſcher in Zürich, und dieſer verkaufte ſie (mit Ausnahme einiger Güter) an den Kanton Zürich.

Buch. Ein Dorf am Berg Irchel in dem Kantone Zürich, in der Vogtei Andelfingen.

Buch. Eine Obervogtei in dem Kantone Schafhauſen. Die niedern Gerichte daſelbſt kaufte dieſer Kanton im Jahr 1529 von dem Bürgermeiſter Peier; die hohen im Jahr 1723 von Kaiſer Karl VI.

Buchberg. Ein Dorf am Rheine zwiſchen Rheinau und Egliſau in der Schafhauſerſchen Obervogtei Rüedlingen. Im Jahr 1656 kaufte Schafhauſen die hohe Gerichtsbarkeit von den Grafen von Sulz, und die niedere als Lehen des Stiftes Rheinau, bereits im Jahr 1520 von der Schafhauſerſchen Familie Trüllerei. Den Prediger daſelbſt ſchlägt der Rath zu Schafhauſen vor, und der Biſchof von Konſtanz beſtätigt ihn.

Buchegg. Buchegg-Berg, eine der innern Landvogteien des Kantons Solothurn. Von der Burg iſt nur ein Thurm übrig, der jezt zum Gefängniſſe dient. Nach Abgange der Grafen von Buchegg kam die Herrſchaft durch Heirath an die Senne von Münſingen, und von dieſen im Jahr 1382 an das Haus Bechburg. Im Jahr 1391 kam ſie durch Ankauf an den Kanton Solothurn. Im

Jahr 1434 beſtätigte Kaiſer Sigmund dieſem Kantone in der Herrſchaft das volle Belehnungsrecht. Nichts deſto weniger wurde hernach im Jahr 1451 die hohe Gerichtsbarkeit den Solothurnern ſtreitig gemacht, und unter gewiſſer Einſchränkung den Bernern zugekennt. Im Jahr 1470 überließen die Leztern den Erſtern Kaufweiſe das Dorf Aettingen mitten in dem Bezirke. Zwiſchen beiden Kantonen erfolgten von Zeit zu Zeit bald Prozeſſe bald gütliche Ausgleichungen, z. B. in den Jahren 1516, 1538, 1545, 1639. Im November 1665 beſtätigte man den Vorbehalt des proteſtantiſchen Gottesdienſtes. Das Appellazions- Mannſchafts- Huldigungsrecht gehört der Stadt Solothurn; das Schirmrecht über den proteſtantiſchen Gottesdienſt aber, nebſt der Beſtellung proteſtantiſcher Kirchendiener der Stadt Bern.

Buchi, Buchs, Buochs. Ein Dorf in der zürcherſchen Landvogtei Regensperg. Im Jahr 1618 kamen das Kollaturrecht der Kirche und das Zehntenrecht von dem Malteſer-Orden Kaufweiſe nach Zürich. — In einem Akerfeld auf der Anhöhe entdekte man im Jahr 1759 Ueberreſte von einem Pavimentum teſſalatum, Würfelboden, Badhauſe, andern Gebäuden, wie auch von Waſſerleitungen, nebſt mehrern römiſchen Alterthümmern, Schlüſſel, Münzen, Marmorgeſimſe, irrdene Gefäße, vornemlich auch vier gebrannte Steine, aus deren Innſchrift erhellt, daß da herum für die XI oder XXI Legion ein Lager geweſen. Wirklich befand ſich das Dorf Buchs auf der römiſchen Straße zwiſchen Windiſch und Pfyn.

Buchſee. Eine bernerſche Landvogtei, zwo Stunden auſſer Bern. Die Burg hieß auch München-Buchſee, zum Unterſchied von Herzogen-Buchſee. Im Jahr 1181 ſtiftete hier Conrad von Buchſee einen Spital für durchwandernde Pilger; im Jahr 1256 wurde aus dem Spital eine Johanniter- (Malteſer) Kommenthurei; im Jahr 1529 übergab ſie der lezte Kommenthur der Stadt Bern.

Buchsgau. Eine vormals ſogenannte Landgrafſchaft zwiſchen der Aare und dem Juraſſus in dem Berner- und Solothurnergebiete. Nach Abgange des burgundiſchen Reiches wurde ſie dem deutſchen Reich einverleibt. Im Jahr 1080 belehnte Kaiſer Heinrich IV mit einem Theile davon den Biſchof von Baſel. Der Biſchof belehnte damit die Freiherren von Buchegg. Von dieſen kam die Herrſchaft an die Grafen von Nydau, und weiter an die Grafen von Kyburg, Thierſtein, Falkenſtein. Ein andrer Theil vom Buchsgau gehörte den Herzogen von Zähringen. Zulezt theilten ſich in die Landſchaft die Kantone Freiburg und Bern. Dem leztern fielen Bipp zu, dem erſtern Falkenſtein, Bechburg, Olten und Gösgen.

Büel. Biel, (Bühel, d. i. Hügel) ein Dorf nebſt einigen Höfen und Gerichten in dem Zehnden Gombs im Walliſerlande. Es hat einen eigenen Richter oder Ammann.

Bühler. Ein Dorf in Appenzell auſſer Rooden zwiſchen den Dörfern Teüfen und Gäis. Vormals war es ein Theil von Teufen; im Jahr 1723 aber wurde es ein beſonderes Dorf, indem daſelbſt einige Einwoner, inſonderheit aber der Sekelmeiſter Hoffſtetter zur Erbauung einer Kirche beträchtliche Summen darſchoſſen.

Das neue Dorf erhielt eigene Hauptleute und Räthe, kurz, gleiche Rechte mit den übrigen Gemeinen.

Bülach. Ein Städtchen in dem Kantone Zürich zwiſchen Kloten und Egliſau. Im Jahr 1376 verkauften es die Freiherren von Tengen an die Marggrafen von Hochberg; und dieſe im Jahr 1384 an die Herzogen von Oeſterreich. Während der Unruhen des Krieges bewilligten die Zürcher im Jahr 1407 dem Städtchen das Burgrecht in Zürich; im Jahr 1409 brachten ſie es durch Ankauf an ſich. Seither iſt das Städtchen eine zürcherſche Obervogtei, zugleich aber hat es zur Beſorgung der innern Stadtſachen einen eigenen Schultheiß und Rath. Es beſizt ein anſehnliches Stadtgut, ſchöne Waldungen und einen reichen Weinkeller.

Bülle. Eine Landvogtei und kleine Stadt im Kantone Freiburg. Im Jahr 1210 überlieſſen ſie die Grafen von Greiers dem Dohmſtifte Lauſanne. Bei der Erobrung des Waatlandes ergaben ſich die Bürger dem Kantone Freiburg, welchem auch der Biſchof ſeine Rechte im Jahr 1536 gegen ein jährliches Einkommen abtrat. Im Jahr 1778 erbaute man in der Stadt einen Spital.

Bülle. Büllos, Boll, ein Städtchen und Schloß unweit dem Fluſſe Sanen zwiſchen Wüippens und Griers in dem Kantone Freiburg. Im Jahr 1230 erbaute bei dem Städtchen Bülle der Biſchof von Lauſanne ein Schloß. Im Jahr 1210 hatte ihn mit dem Orte Graf von Griers (Ogoz) beſchenkt. Im Jahr 1536 ergab ſich das Städtchen mit Vorbehalt ſeiner Freiheiten an den Kanton Freiburg; ein Jahr hernach brachte dieſer Kanton Kaufweiſe noch das Schloß an ſich, jedoch unter der Verpflichtung, daß er dem Biſchof und deſſen Nachfolgern alljährlich eine Summe von 500 Pfunden entrichte. Die vier Geiſtlichen des Orts erwält die Gemeine; den erſten aber, oder den Dekan beſtätigt der Rath in Freiburg. Der freiburgſche Landvogt hat ſeinen Siz auf dem Schloſſe.

Bümplitz. Ein Dorf und Schloß eine Stunde von Bern in dem berneriſchen Landgerichte Sternenberg. Die Kirche daſelbſt überließ Kaiſer Friedrich II den deutſchen Ordensrittern zu Könnitz als Filialkirche; hernach wurde ſie zu einer eigenen Pfarrkirche gemacht, deren Prediger von dem Rathe zu Bern erwält wird. Die Gerichtsbarkeit fiel von Zeit zu Zeit aus einer Hand in die andre.

Bündten, ſ. **Graubündten.**

Buochs. Eines der größten Kirchſpielen (Uerthen, Orten) in dem Kantone Unterwalden. Es ſezt ſechs Glieder in den Landrath. Auf dem Buochſerberge gräbt man ſchöne Kriſtalle.

Buonas. Ein Dorf und Schloß an dem Zugerſee gegenüber der Stadt Zug in ihrem Gebiete. Im Jahr 1291 verkauften die Edeln von Buonas dieſe Herrſchaft an Niklaus von Hertenſtein. Deſſen Sohn ſtiftete im Jahr 1298 die Pfründe Riſch, deren Kollatur noch jezt bei der Familie Hertenſtein ſteht. Die niedern Gerichte überließ dieſe Familie Kaufsweiſe der Familie Schweizer in Luzern.

Büren. Byrhon, nach Einigen das alte Petiniſca, Pyreneſca, Praeneſtica, eine kleine Stadt und Landvogtei im Kantone Bern, drei Stunden über Solothurn an der

der Aare. Vormals gehörte die Herrſchaft den Grafen von Neuenburg. Im Jahr 1267 erfolgte unter den Söhnen des Graf Ulrichs eine Theilung. In der Theilung bekam Berchtold Nidau, Büren und Straßberg. Von dem leztern nunmehr zerſtörten Schloſſe nennt er ſich Herr von Straßberg. Im Jahr 1345 verpfändete einer ſeiner Nachkommen das Städtchen Büren, die Aare-Brüke nebſt andern Pläzen der Stadt Solothurn. Nach Aufhebung der Pfandſchaft kam Büren der Reihe nach an die Grafen von Nidau, Kiburg und Thierſtein. Die leztern verpfändeten es dem Herzoge Leopold von Oeſterreich. Dieſer überließ es zur Bezalung ſeiner Schuld dem Herrn von Coucy, behielt es aber gleichwol nach deſſen Rükzuge unter ſeinem Schirme. Bei Anlaß des Sempacher-Krieges im Jahr 1388 entriſſen ihm Bern und Solothurn die ganze Gegend; im Jahr 1393 erfolgte zwiſchen beiden Städten eine Theilung, vermög welcher Bern, Büren und das rechte Ufer der Aare bekam, Solothurn hingegen das linke Ufer. Seither verwaltet das Amt Büren (auf beiden Seiten der Aare) ein Glied des großen Rathes von Bern, Schultheiß genannt. Das Städtchen ſelbſt aber genießt beträchtlicher Freiheiten. Es ſezt einen Venner und Rath. Dieſer beſorgt die innern Stadtangelegenheiten, jedoch unter dem Vorſize des berneriſchen Beamten. Die Bürgerſchaft beſteht in ohngefähr 140 Hausvätern, die in zwo Innungen oder Geſellſchaften eingetheilt ſind. Jede von dieſen beſezt zur Hälfte den Rath. Der kleine Rath hat zwölf Glieder; der große vier und zwanzig. Mehrere bekleiden einträgliche Stellen. Die Stadt bezieht den Zoll auf der Aare, auf der Brüke, und bei der Stadt das Ohmgeld. Sie beſizt verſchiedene Alpen in dem Ergnel, weitläuftige Waidgänge, (Allmenten) große Waldungen, wie auch viele Zehnten und Grundzinſe. Hier iſt eine ſtarke Niederlage von Weine. In dem Amte Büren zwiſchen Rüthe und Arch auf der Anhöhe von Buchs findet man unter dem Boden Spuren von einer zerfallenen Stadt, Ueberreſte von Gebäuden und muſiviſchen Pflaſter.

Büren. Eine Landvogtei im Kantone Luzern. Ein Theil davon gehörte vormals zu der Grafſchaft Williſau. Denſelben verkaufte im Jahr 1407 eine Gräfin von Aarberg an Luzern. Den andern Theil kaufte dieſe Stadt im Jahr 1455 von einem Herrn von Rüſek. Der Landvogt wird alle zwei Jahre abgeändert; er iſt ein Glied des großen Raths in Luzern, und wohnt in der Stadt.

Büren. Eine von den Uerthen, (Gegenden) in welche das Kirchſpiel Stanz in Unterwalden nid dem Walde eingetheilt iſt. Sie giebt vier Glieder in den Landrath.

Büren. Ein Dorf in dem Solothurnſchen Amte Dornek nebſt einem Schloſſe.

Büren. Ober- und Niederbüren, zwei Pfarrdörfer in dem Amte Wyl in der alten Landſchaft der Abtei St. Gallen, unweit von dem Einfluſſe der Glatt in die Thur. — Sind es nicht vielleicht alt-ſchwäbiſche Kolonien, von welchen ſich der Name Büren herſchreibt? (Tacitus Germ. 43.)

Burg, auf Burg. Ein Ort in der Bannmeile der Stadt Stein am Rheine. Nach Einigen ſtand hier

hier die Burg des ehmaligen Gaunodurum. (S. Gaunodurum.) Den reformirten Prediger ſezt der Abt zu Einſiedeln.

Burgdorf. Eine Stadt und Landvogtei im Kantone Bern. Im XII Jahrhunderte war ſie der Hauptort von Klein-Burgund und der Wohnſiz der Herzogen von Zähringen. Nach Auslöſchung dieſes Hauſes kam ſie an die Grafen von Laufenburg-Habsburg unter dem Namen der Grafen von Kiburg-Burgdorf. Im Jahr 1384 verkauften dieſe die umliegende Landſchaft an den Kanton Bern. Seither verwaltet ſie ein Glied des bernerſchen groſſen Raths unter dem Namen Schultheiß. Die Stadt liegt an der Emme; ſie genießt große Befreiungen, hat ihr eigen Panner, ihren Blutbann und das Recht in Civilſachen zwiſchen Stadtbürgern ohne Appellazion zu urtheilen. Sie hat einen kleinen und großen Rath. Jener beſteht aus 12 Gliedern, unter dem Vorſize des Venners, der zugleich Statthalter des Schultheißen iſt; dieſer aus 24 Gliedern. Der kleine Rath erwält die Glieder des großen Rathes; zu einem Gliede des kleinen Rathes ſchlägt dieſer zween Kandidaten vor, und unter denſelben wält der Rath in Bern aus. Die Stadt beſizt zwo Vogteien. Ihre Verwaltung anvertraut für fünf Jahre der kleine Rath einem ſeiner Beiſizer. Nahe bei Burgdorf ſind zwei Heilbäder, Oberburg und Lochbach. Zu Burgdorf war eine der erſten ſchweizerſchen Buchdrukereien.

Bürgen, Bürgenberg. Ein fruchtbares Gebirg an dem vier Waldſtädterſee zwiſchen Luzern und Unterwalden nid dem Walde. Hinter demſelben entſpringen bei Unter-Naas zween Bäche, der eine dieſſeits bei Dallenweil, der andere jenſeits bei Stanzſtad. Wofern man ſie durch Graben vereinigen könnte, ſo würde man auf dem See einen großen Umweg erſparen, und ungemein zwiſchen Stanz-Stad und der Buochſer-Mülle den Handel erleichtern. An dem gleichen Gebirge auf der Seite von Unterwalden entſpringt zur Sommerszeit ein periodiſcher Bach. In Einem Tage läuft er acht bis zehnmale ſo ſtark an, daß er ein Mühlrad zu treiben im Stand iſt, und eben ſo oft vertroknet er wieder. Wegen dieſes Gebirges herrſchte lange zwiſchen Luzern und Unterwalden ein Grenzſtreit. Im Jahr 1376 entſchieden ihn durch einen Rechtsſpruch fünf Männer aus Uri, und ſechs aus Schwytz. Der geringere und unfruchtbare Theil fiel Luzern zu.

Bürgenſtein. Eine Burg in dem bernerſchen Landgerichte Seftigen. Sie gieng aus einer Hand in die andere. Gegenwärtig beſizt ſie die bernerſche Familie von Grafenried. (Man ſehe den II Theil der Sammlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern.)

Bürglen. Eine große Dorfgemeine in dem Kanton Uri eine halbe Stunde von Altorf gegen dem Schächenthale, Wilhelm Tells Wohnort, einer der zehn Bezirke, (Genoßamen) in welche der Kanton eingetheilt iſt. Im Jahr 1307 ſollen von Steinen aus die Schwytzer hieher eine Kreuzfahrt gethan, und unter dieſem Vorwande mit den Urnern die Verſchwörung gegen Oeſterreich verabredet haben. Zum ewigen Andenken feiern beide Kantone alljährlich eine Prozeßion. (Tſchudi ad ann. 1313.) Ends des XVII Jahrhunderts erbaute man auf dem Bühel zu Bürglen eine

eine neue Pfarrkirche, und beim Graben des Fundaments entdekte man tief unter dem Boden drei Altäre. Im Jahr 1762 litt der Ort von Ueberſchwemmungen beträchtlichen Schaden.

Bürglen. Vormals ein Städtchen, jezt ein Dorf mit einem Schloſſe zur rechten Seite der Thur im Thurgau. Im Jahr 1079 wurde Graf Wenzel von Bürglen wegen ſeiner Anhänglichkeit an Kaiſer Heinrich IV von Berchtold von Zähringen durchbohrt. Im Jahr 1312 wurde Eberhard von Bürglen im Namen Kaiſer Heinrichs VII Reichsvogt über Zürich, Uri, Schwytz und Unterwalden. Im Jahr 1405 wurde Bürglen von den empörten Appenzellern und St. Gallern in Brand geſtekt. Im Jahr 1447 kam die Herrſchaft an die Freiherrn von Hohen-Sax; im Jahr 1559 an die Herren von Breiten-Landenberg, und im Jahr 1579 durch Ankauf an die Stadt St. Gallen. Alle ſechs Jahre ſezt dieſe Stadt über Bürglen einen Obervogt, und alle acht Jahre einen Amtsſchreiber. Alljährlich geben ſie vor dem großen Rathe Rechenſchaft.

Burgrecht. Bürgerrecht, jedoch nicht in der heutigen Bedeutung, Landrecht. Solche Verträge dienten in den Zeiten des Zwiſchenreiches und Fauſtrechtes zur Zuflucht ſchwächerer Herren, Städte, und Landſchaften bei andern, die ihnen im Fall einer Befehdung entweder zu Hilfe eilten, oder das Thor öffneten. Zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Orten ſind die Bedingungen der Burg- und Landrechte verſchieden.

Burgthal. Eine Herrſchaft im Biſtumme Baſel. Auſſer der Schloßburg nahe bei dem Dorfe Biedenthan iſt ein Heilbad.

Burgund, Klein-Burgund. Unter dem Namen der Burgunder drang zu Anfange des V Jahrhunderts einer von den oſtnördlichen Völkerſchwärmen über den Rhein in die römiſch-ſequaniſche Provinz. Er ſezte ſich auch in dem helvetiſchen Bezirke zwiſchen den Flüſſen Reuß und Rhone und dem Gebirge des Jura, das iſt, in der Waadt, im Nüchtland und Aargau. Daher der Name Klein-Burgund. Theils zur Ausſöhnung des Himmels theils zu Milderung der Volksſitten gründeten von Zeit zu Zeit und hin und wieder die burgundiſchen Herren Kirchen und Klöſter. In der erſtern Hälfte des VI Jahrhunderts fielen ſowol das burgundiſche als das alemaniſche Helvezien unter fränkiſche Oberregierung; jenes unter weniger drükenden Bedingungen. Wechſelsweiſe wurden beide Hälften bald unter gleichem Haupte vereinigt, bald unter verſchiedene Herren getheilt. Als der fränkiſch-karolingiſche Königsſtamm zu ſinken anfieng, erhob ſich gegen Ende des IX Jahrhunderts über Burgund ein eigener König. Bei deſſen Nachkommen blieb es bis zum Jahr 1032. Damals ſtarb Rudolf III ohne männliche Erben, und ſo fiel es an deſſen Tochtermann, Conrad II aus Franken. Umſonſt, daß hie und da der burgundiſche Adel auf Empörung bedacht war. Im Jahr 1113 übergab der deutſche Kaiſer die Regierung von Klein-Burgund den Herzogen von Zähringen. Nach Auslöſchung des zähringiſchen Hauſes erfolgte gänzliche Zerſtüklung. In den Nachlaß theilten ſich die Grafen von Savoi, Neuenburg, Kiburg, Griers.

Einige Oerter fielen den benachbarten Biſchöfen zu; andere ſezten ſich in Freiheit. Eben wegen der öftern Abänderung der Herrſchaft giebt man die eigentlichen Grenzen zwiſchen dem burgundiſchen und dem alemaniſchen Helvezien ſo genau nicht an. Tſchudi ſezt ſie ungefähr in die Mitte der Reuß und der Limmat.

Büßerach. Ein Dorf in der Solothurnſchen Landvogtei Thierſtein. Auf der Felſenhöhe liegt das Stammhaus der Grafen von Thierſtein.

Büßingen. Ein Dorf zur Rechten des Rheines, etwan eine Stunde von Schafhauſen in dem Hegau und der Landgrafſchaft Nellenburg. Im Jahr 1079 oder 1090 übergab Graf Burkard von Nellenburg die Kirche dem Kloſter Allerheiligen, mit welchem auch ſie nebſt dem Zehnten an die Stadt Schafhauſen gekommen. Die hohen Gerichte hingegen hängen von der öſterreichiſchen Grafſchaft Nellenburg ab.

Büttenhard. Ein Dorf in der Schafhauſenſchen Obervogtei auf dem Reyet. Einen Theil der niedern Gerichte kaufte Schafhauſen im Jahr 1529 von dem Kloſter Paradies, und die hohen Gerichte im Jahr 1723 von Nellenburg. Ein Theil der niedern Gerichte gehört der Familie Peier im Hof, und noch ein anderer Theil ſowol der hohen als der niedern Gerichte gehört zur Grafſchaft Tengen.

Butter. Sobald die Milch gemolken iſt, wird ſie in runde, hölzerne, flache Kübel von 2 bis 3 Schuh im Durchmeſſer und einen halben Schuh Höhe geſchüttet. Die Kübel läßt man an einem kühlen Ort in einer beſondern Abtheilung der Sennhütte einige Tage ſtehen, bis der Rahm ſich von der Milch geſchieden und oben aufgeſezt hat. Behutſam heben die Sennen (Hirten) mit hölzernen, breiten, flachen Löffeln den Rahm von der Milch ab, und henken ihn in das Butterfaß. Man bedient ſich entweder des gewöhnlichen Butterfaſſes mit einem Stöſſer, wo die Butter geſtoſſen wird, oder eines cylindriſchen Faſſes, das noch einmal ſo breit als hoch iſt. Es liegt bei der ſchmalen Seite auf zween Balken an der Wand, oder auf einer Leiter, wo ſo viele Sproſſen, als wegen des Butterfaſſes erforderlich iſt, herausgenommen ſind. Der Cylinder iſt 1 1/2 Schuh breit oder hoch und ſein Durchmeſſer ohngefähr noch einmal ſo ſtark. Durch ſeine Axe geht ein viereckigter Balken, der darinn befeſtiget iſt. Auf beiden Seiten des Balkens befindet ſich eine Kurbel, vermittelſt welcher das ganze Butterfaß herumgedreht wird. In ſeinem Innern ſind in den Winkeln des gleichſeitigen Dreiecks drei Fächer oder Brettgen von der Breite des ganzen Butterfäſſes. Dieſe Brettgen ſind in dem Umkreiſe des Cylinders befeſtigt und laufen gegen den Mittelpunkt hin. Sie ſind ohngefähr halb ſo lang als der Halbmeſſer. Unten an jedem Brettgen, in der Mitte ſeiner Breite, befindet ſich ein rundes Loch; auch ſind die beiden Ekken an der untern Seite bogenförmig geſchnitten. Die Gewalt des Butterfaſſes iſt ſehr ſtark. Bei der Bewegung deſſelben ſchlägt der Rahm an dieſen drei Fächern an. — In den Hütten des Julierberges in Bündten bereitet man die Butter in großen Gefäſſen, deren Stempfel ſeiner Größe wegen durch Hebelwerk getrieben wird.

wird. — Auf einigen Appenzeller-Alpen ſchraubt man das Butterfaß unter einen ſenkrechten Balken feſt, an dem ſich oben ein Schwengel, gleich dem Schwengel an einer gewöhnlichen Waſſerpumpe, befindet. In dieſen wird der Stößer des Butterfaſſes eingehängt, und durch den Schwengel auf und niedergehoben. Dieſen aber muß man ganz langſam und gleichförmig bewegen, weil ſonſt von dem Rahm vieles herausſprizen würde. — Kleine Bauren oder ſolche Perſonen, die immer gerne recht friſche Butter haben, bedienen ſich eines kleinen Butterfäßgens. Es hat die Geſtalt eines länglichen liegenden Cylinders, und iſt horizontal auf einem Geſtelle befeſtigt. Durch ſeine Mitte geht eine Welle, welche vermittelſt einer auſſerhalb des Fäßgens angebrachten Handhabe herumgedreht werden kann. Innerhalb des Fäßchens befinden ſich vier Flügel. Dieſe ſind in Form eines Kreuzes an der beweglichen Welle befeſtigt. Beim Herumdrehen bringen ſie durch ihr Schlagen die fetten Theile des Rahmes allmählig zuſammen, und verwandeln ſie in Butter. Der Unterſchied zwiſchen dem oben beſchriebenen und dieſem Butterfaße beſteht darinn, daß bei dem erſtern der Cylinder ſich mit der Axe herumdreht, und daß die Fächer, an denen der Rahm anſchlägt, an dem Cylinder ſelbſt befeſtiget ſind; da bei dieſem hingegen der Cylinder auf dem Geſtelle feſt gemacht iſt. — Nachdem die Butter verfertigt iſt, wird ſie aus dem Butterfaße genommen, in kaltem Waſſer gewaſchen, und in große Ballen zuſammengeknettet. Die abgerahmte Milch wird zu Käſe gemacht. (S. Käſe.)

Büttes. Ein Dorf in der Neuenburgiſchen Kaſtellanie Val-Travers. Es liegt in einem ſo engen Thale, daß ein Theil des Dorfes beinahe drei Monate im Jahre ganz des Anblikes der Sonne beraubt iſt. Nichts deſto weniger iſt der Boden ſehr fruchtbar. Wegen Mangel an Holz gehen die Eiſenbergwerker ein, ſo wie auch die Aſphaltminen. Der kleine Fluß Büttes oder Longue-Aigüe tritt öfters aus, kann aber wegen des ſchmalen Weges nicht leicht abgeleitet werden.

C.

(Was unter dem Buchſtaben C umſonſt geſucht wird, ſuche man unter K nach.)

Cadé, Cadée. Caſa d' Iddio, Gotteshausbund. Man ſehe Gotteshaus-Bund.

Cadelburg. Ein Dorf auf der Rechten des Rheines unter Zurzach in der ſchwarzenbergiſchen Landgrafſchaft Kleggau. Dem Fürſten von Schwarzenberg gehören die hohe Landesherrlichkeit und Maleſizrecht; den Kantonen, die über die Grafſchaft Baden regieren, die Mannſchaft; dem Stifte zu Zurzach die niedern Gerichte und das Abzugrecht. Die Religion iſt vermiſcht.

Cadelrin. Ein Ort, ganz hinten in dem Medelſerthale im obern grauen Bunde, bei der Quelle des mittlern Rheines. Cô del Rhin, Cadelrin, d. i. Haupt des Rheins.

Calanda, ſ. Galanda.

Calandari-See. Ein See auf Aroßen-Alp in dem Hochgerichte Schams in dem obern grauen Bunde.

Bunde. Er iſt ſehr klein, aber grundlos und ohne Spur irgend eines Ausganges. Bei ungeſtümem Wetter ſchwellt und hölt ſich ein Wirbel, mit ſtarkem Gebrülle.

Calanker. So heißt in Graubündten ein herumſtreifendes Bettelvolk. Es kommt theils aus dem Calanker- theils aus dem St. Jakobs-Thale.

Calankerthal. Die vierte Squadra des Hochgerichts Miſox in dem obern grauen Bunde. Die Einwoner, nebſt ihren Nachbaren wälen einen Amman und acht Rechtſprecher. Dieſe entſcheiden über Civilſachen; über Kriminalſachen aber tretten ſie mit den andern Squadern des Miſoxerthales zuſammen; auch ſchiken ſie einen Boten (Abgeordneten) auf die Bundestage.

Calveiſen. Ein Bergthal mit ſchönen Alpen und einem Gletſcher, aus welchem der Fluß Tamina entſpringt. Es liegt in der Grafſchaft Sargans gegen Graubündten. Vormals war es bewohnt, und hatte einen Amman und ein eigenes Gericht. Heut zu Tag aber dient es nur wenigen Aelplern.

Calven. Caſavena, Chala Vaina, ein Grenzort, welches das Münſterthal des Gotteshausbundes von dem Tyroliſchen unterſcheidet. Unweit davon liegt die Malſerheide, bekannt wegen eines Treffens gegen Oeſterreich im Jahr 1499.

Camana. Die eine von den Bürdten oder Schnitzen, (Hälften) in welche die Landſchaft Safien im obern grauen Bunde eingetheilt iſt. Hier befinden ſich nicht nur überhaupt die ergiebigſten Güter, ſondern auch die ſeltenſten Kräuter und Blumen. Merkwürdig iſt an der Sonnenſeite des Thales eine Alp, ohngefähr eine Stunde breit, und 1 1/2 Stunden hoch. Unten ſind Wälder, oben Wieſen und Weiden. Auf den lezten nähren ſich den Sommer durch 418 Stüke Vieh. Für eine Kuhe koſtet die Benuzung des Weidganges 100 Gulden. Hirten bedarf es hier nicht. Nirgends hin kann das Vieh ſich verirren. Von freien Stücken kehrt es des Abends zurük nach dem Stalle.

Camor. Kamor, Gamor, Gaunor, von dem Worte Gaun, das iſt, Felſen oder Flüe, ein hoher Berg an der Grenze zwiſchen dem Kanton Appenzell und der Landvogtei Rheinthal. Dort liegt der obere Camor, hier der untere. Das Gebirg hat mehrere Wind- oder Luft-Löcher. Auf der Seite des Rheinthales befinden ſich theils das Wetterloch, theils eine Kriſtallhöle. Unweit der leztern iſt linker Hand etwas höher aufwärts eine andere Höle mit zwo Oeffnungen, voll Montmilch und Tropfſteinen.

Campdulcin. Campo dolcino, Campolſchin, Campus dulcinus, ein bündtnerſches Dorf in dem mittlern Terzier des Thales St. Giacomo oder St. Jakob in der Grafſchaft Kleven. Beim Ausgang aus den Berg-Engen des Splügen öffnet es ſich zur Linken der Lira.

Campo de Luco. Ein flacher Strich Landes in dem wilden Thale Freel in der Grafſchaft Worms, wo weder Kraut noch Gras hervorkömmt. Hier gräbt man langes Menſchengebein und Kriegeswaffen von Erz und Eiſen hervor. (Sprecher Pallad. Rhaet. S. 276.)

Campovico. Campus vicus, die neunte Pfarrgemeine in der Trahoner-Squadra in dem untern Terzier von Veltlin. Vormals war hier an der Adda und unten an dem Waldwaſſer Tovate ein volk-

reicher Fleken. Von dem Waſſer aber wurde er ganz mit Sande bedekt. Die Anwoner retteten ſich auf die Höhe nach Cermeledo.

Canderſteig, ſ. Kanderſtäg.

Cani. So hießen wol auch die Anwoner bei den rhätiſchen Schneegebirgen, — die Grauen, Griſoni. (Stumph Chron. Helv. X. 13, 16. Sprecher Pallad. Rhaet. Guillimann de reb. helv. II. 4. IV. 2.) Daher Canini Campi, d. i. die Gegend rund um die Stadt Chur, wo Kaiſer Konſtantin im Jahr 354 ſein Winterlager gehabt hat.

Canton. Nach Einigen iſt es ein celtiſches Wort, und bedeutet irgend einen beſtimmten Bezirk; nach Andern Cent, Centum, d. i. Vereinigung von hundert Dörfern. (Wachter's Gloſſar. wie auch Bochat Mem. T. I. Mem. 5.) Durchgängig verſteht man nun unter dem Worte den einen oder den andern von den 13 verbündeten Staaten der Eidgenoſſenſchaft. Erſt gegen der Mitte des XVI Jahrhunderts kömmt in dieſem Sinn und Verſtande das Wort Canton oder auch Quanton in öffentlichen Schriften und Verhandlungen vor.

Cappell. Ein Amt in dem Kantone Zürich zwiſchen dem Albis und der Stadt Zug. Vormals ein Kloſter Ciſterzienſerordens, gegründet im Jahr 1185 von Walther von Eſchenbach, und von Zeit zu Zeit beträchtlich bereichert. Im Jahr 1434 erhielt der Abt von der Kirchenverſammlung in Baſel die Inful. Die Kaſtvogtei über das Kloſter beſaſſen zuerſt die Stifter deſſelben und ſeine Nachkommen, die Freiherren von Eſchenbach und Schnabelburg; hernach die Herren von Hallweil. Im Jahr 1495 kam ſie durch Ankauf an Zürch. Der lezte Abt, Wolfgang Joner, genannt Rüeppli von Frauenfeld, errichtete zu Cappel eine gelehrte Schule, aus welcher unter ſeinem Einfluſſe mancher freidenkende Reformator hervorgieng. Im Jahr 1526 ſchafte er den Altar- und Bilderdienſt ab; im Jahr 1527 übergab er das Kloſter nebſt allen Einkünften und Gerechtigkeiten dem Rathe zu Zürich, als Kaſt- oder Schirmvogte. Der Rath benuzte das Kloſtergut theils zur Beförderung der Studien, theils zur Bezalung der Kloſterſchulden, theils zur Gründung einiger reformirten Pfarren, theils zur Unterſtüzung der Armut. Die Kloſtergefälle ließ der Rath zu Zürich durch den Er-Abt verwalten. Er fiel in der Schlacht bei Cappel im Jahr 1531. Nach ſeinem Tode übernahm die Verwaltung der Prior, Peter Simler. Er war der erſte reformirte Pfarrer zu Capell. Da er gerne ſich ausſchlieſſend dem Predigergeſchäfte wiedmete, ſo ſezte der große Rath in Zürich aus ſeiner Mitte einen weltlichen Amtmann, und zwar von ſechs Jahren zu ſechs Jahren. — Zum Sohne hatte der eben erwähnte Peter Simler den gelehrten Joſias Simler. (Simler in Epitome Geſneri.) In Cappel wurde hernach die gelehrte Schule aufgehoben, ihr Einkommen aber gleichwol theils zum Beſten der Studierenden in Zürich theils zur Unterſtüzung der Armen beſtimmt.

Cappelen. Ein Dorf an der Landſtraſſe zwiſchen Murten und Bern in dem berner ſchen Landgerichte Sternenberg. Frauen-Cappelen heißt es, weil vormals hier ein Frauenkloſter Auguſtinerordens geſtan-

ſtanden. Gegenüber lag jenſeits der Aare in dem berneriſchen Landgerichte Zollikofen ein Männerkloſter gleichen Ordens. Wegen ausſchweifender Lebensart der Chorherren aber wurde es ſchon im Jahr 1281 aufgehoben, und das Einkommen den Nonnen zu Frauen-Cappelen mitgetheilt. Im Jahr 1485 wurde unter päbſtlicher Einwilligung auch dieſes Kloſter ſäkulariſirt, und deſſen Einkommen dem neuen Stift in Bern einverleibt.

Cappeler-Hof. Ein Amthaus an der Stadtmauer gegen dem See in Zürich. Im Jahr 1270 ſchenkte es mit den dazu gehörigen Gütern ein Prieſter von Altorf dem oben beſchriebenen Kloſter Cappel. Im Jahr 1567 bereicherte es der Rath in Zürich mit einigen von dem Kloſter Cappel abgelegenen Lehen nnd Einkünften. Bis zum Jahr 1674 verwaltete dieſes Amt ein Glied des großen Rathes; ſeither verwaltet es ein gemeiner Bürger, und zwar ſeit dem Jahr 1697 auf acht Jahre. Nach der Kirchenreformazion unterhielt es 15 Stipendiaten, die man nachher in den Zuchthof (oder in das Seminar) verſezt hat.

Cappeler-Krieg. Die Streitigkeiten und die Schlacht, welche in dem Jahr 1529, beſonders aber im Jahr 1531 zwiſchen den reformirten und katholiſchen Kantonen in der Gegend von Cappel vorfielen, heißen der Cappelerkrieg. Den 9 Juni 1529 lagerten ſich in dieſer Gegend die Truppen von Zürich. Von ihrem Kriegslager ſchreibt Bernard Wyß als Augenzeuge: „Dieſes iſt manchem „Menſchen ein groß Wunder, „daß in einem ſolchen großen „Heere eine ſolche gehorſame Ord„nung ſiebzehn ganzer Tage ge„halten worden. Item keine ge„meine Dirne war da, denn ob „eine kam, fertigte man ſie ſogleich „tugendlich hinweg. Item man „predigte alle Tage das göttliche „Wort lauter und klar. Meiſter „Ulrich Zwingli, Herr Commen„thur von Küſnach, Meiſter Franz „Zingg, Herr Abt von Cappel „und ſonſt gute Prädikanten pre„digten da. Item man ſchwur „nicht; item es war Niemand „mit dem andern uneins; item „es war alle Welt der Obrigkeit „gehorſam; item es war der Zug „einbrünſtig zur Bekriegung der „Penſioner; man betete allemal „vor und nach dem Eſſen; man „ſpielte weder mit Würfeln noch „Karten, ſondern ſang, ſprang, „warf und ſtieß den Stein, und „trieb ſonſt andere Kurzweil.“ So treuherzig bewieſen ſich auf beiden Seiten die Vorpoſten, daß ſie gemeinſchaftlich in ein Milchgefäße Brod einbrökelten, und, wenn ſie mit einander aſen, zum Scherze keinen Gegner mit dem Löffel über die Grenze hinauslangen lieſſen. Zur Wiederherſtellung des Friedens waren unter den Bundesgenoſſen ſonderheitlich der Stadtmeiſter Jakob Sturm von Straßburg und der Landammann Aebli von Glarus geſchäftig. Auf beiden Seiten ſiegte über die Religionsſchwärmerei der eidgenöſſiſche Biederſinn. Den 26 Juni 1529 ward eine für die reformirten Kantone günſtige Ausſöhnung getroffen. Man kam überein, daß Niemand zur Religion ſollte gezwungen, und daß die Auswal derſelben in den gemeinen Herrſchaften dem Unterthan ſelbſt ganz frei ſollte überlaſſen werden. Von Auſſen und In-

Innen aber gab es auf beiden Seiten Uebelgeſinnte, welche den Funken unter der Aſche hervorzogen. Nach fruchtloſer Unterhandlung loderte die Kriegsflamme den 9 Oktober 1531 ſtärker empor. Die katholiſchen Kantone lagerten ſich bei Zug. Die Zürcher rükten ihnen nur langſam und in verworrenen unſichern Haufen entgegen. Auf Befehl des Rathes zog Zwingli als Feldprediger mit. Unter den zürcherſchen Truppen waren die einen von der Reiſe ermüdet, die andern mißvergnügt über Zwingli und über die Folgen der Reformazion, kurz, wenig fähig weder zum Widerſtande noch zum Angriffe; ſie wurden geſchlagen, und bis in die Nacht von den ſiegreichen Feinden verfolgt. Alsdenn kehrten dieſe auf die Walſtatt zurük, und dankten Gott und den Heiligen für den erfochtenen Triumph. Die menſchlichern unter den Siegern ſezten die reformirten Kriegsgefangenen zum Feuer, pflegten ſie, und waren mit Heilung ihrer Wunden beſchäftigt. Unter den Erſchlagenen entdekte man Zwingli, wie auch mehrere Reformatoren, Johann Haller Pfarrer zu Bülach, Conrad Schmid Kommenthur zu Küſnach, Wolfgang Joner Abt zu Cappel, Geroldseck den Adminiſtrator der Abtei Einſiedeln u. a. — Nach wiederholter Niederlage, ſonderheitlich bei Entſtehung innerer Verwirrung, ſahn ſich die Zürcher und ihre Bundesgenoſſen zu einem zweiten Religionsvertrage (oder Landsfrieden) verpflichtet. Dieſer Vertrag vom Jahr 1532, den auch die Berner unterſchrieben, beſchränkte beſonders in den gemeinen Herrſchaften den Fortgang der Kirchenreformazion; auch verleitete er hie und da mehrere Gemeinen zum Rükfalle.

Capriaſca. Ein Landſchafts-Viertel in der Landvogtei Lauis. In geiſtlichen Dingen ſteht es unter dem Erzbiſtumme Mailand, da die übrige Landvogtei Lauis unter das Biſtum Komo gehört.

Carotto. Garotto, ein bündtnerſches Dorf in dem Bezirke von Kleven, vormals eine Filial von Plürs oder Piuro. Es liegt an den Bergen, wo die berühmte Steinart gefunden wird, aus der man daſelbſt allerhand Geſäße drechſelt. Der Stein iſt ein wahrer Topfſtein, Ollaris, Lavezſtein. Die Steingruben bei Plürs haben nur eine ſehr kleine Oeffnung, die zu niedrigen unterirrdiſchen Gängen führt. Die Arbeiter liegen auf dem Bauche, während daß ſie den Stein aus dem Berge hauen. Im Berge ſelbſt hauen ſie den Stein rund, etwan anderthalb Schuh im Durchſchnitte und 12 bis 15 Zoll hoch. Alsdenn tragen ſie ihn in die Mühlen unten am Berge. Hier wird er angekittet, und vermittelſt krummer Eiſen zuerſt zum größen Topfe, und hernach ſein Kern zum kleinen gedreht. Die Töpfe, die aus dem gleichen Steine gedreht ſind, paſſen ſo genau in einander, daß man jeden in den andern ſchieben, und ſie auf ſolche Weiſe bequem verſenden kann. Die darinn gekochten Speiſen ſind ſehr geſund. Ihr feuerfeſtes Weſen macht ſie auch zu Tiegeln tüchtig. Schon zu des Plinius Zeiten war dieſer Stein bekannt als lapis Comenſis, weil er den Römern über den Komerſee zugeführt wurde.

Caſana, Caſanna. Ein rauhes Alpgebirg zwiſchen dem Thale Fanday und dem Prettigau in

dem

dem zehen Gerichten Bunde. Es ſoll ſehr reich an Mineralien und Metall ſeyn.

Caſatſchia. Caſätſch, Gaſatium, ein kleines Pfarrdorf reformirter Religion an dem Fuße der beiden Gebirge Septimer und Malloyen in dem Hochgerichte Pregell in dem Gotteshausbunde. Ueber die beiden Gebirge gehn hier brauchbare volkreiche Straſſen. Häuſer ſind beinahe alle bis zur halben Höhe gleichſam in Laim und Stein eingegraben. Von Zeit zu Zeit, beſonders aber im Jahr 1673 ſtürzte beim Schmelzen des Schnees eine Ruffi von weicher blauligter Erde hoch über die Dächer.

Caſpano. Ein Pfarrdorf am Berge Caſpano in der Gemeine Tſchiw oder Civio in der Trahoner-Squadra in dem untern Terzier von Veltlin unweit dem Fluſſe Maſeno neben den Bädern, vormals der Wohnplaz für einzelne Hirten. Im Jahr 1250 aber flüchtete ſich während der Welfiſch-Gibelliniſchen Unruhen hieher Dominik Paravicinus, und legte nebſt der Familie Malacrida den Grund zu dem Dorfe.

Caſtelen. Eine Landvogtei in dem bernerſchen untern Argau zwo Stunden von Brugg. Die Herrſchaft gehörte ehmals den Edeln oder Schenken von Caſtelen. Im Jahr 1311 kam ſie an die bernerſche Familie von Müllinen, und Anfangs des XVII Jahrhunderts an die Familie von Erlach. Im Jahr 1643 baute der franzöſiſche General Joh. Ludwig von Erlach das Schloß neu auf. Er hinterließ es ſeinen drei Töchtermännern, ſämmtlich deutſchen Baronen. Im Jahr 1732 verkauften es die Nachkommen von dieſen um 90,000 Thaler an Bern. Der Rath zu Bern ſönderte die Dörfer und Gerichte der Herrſchaft von dem Amte Schenkenberg ab, und machte Caſtelen zu einer beſondern Landvogtei. Vorzüglich gut iſt hier der Weinwachs.

Ober- und Unter-Caſtelen. Caſtell, zwei Schlöſſer im Thurgau unweit Konſtanz. Das eine gehört der Familie Zollikofer in St. Gallen; das andere dem Stifte Marchthalen in Schwaben.

Caſtelen. Auch Fiſchbach genennt, eine Herrſchaft in dem Kantone Luzern. Im Jahr 1683 kaufte ſie Franz von Sonnenberg, oberſter Meiſter des Maltheſerordens in deutſchen Landen. Er hinterließ ſie als Fidei-Kommiß ſeiner Familie.

Caſtellmurum. Caſtelmur, Caſtromurum, eine zerfallene Burg an dem Silſerſee in dem Pregell in dem Gotteshausbunde. Die Familie dieſes Namens daurt ſeit dem XIII Jahrhunderte fort.

Caſtels, Caſtelſergericht. Ein Schloß, das dem ganzen Hochgerichte den Namen gegeben, vormals der Wohnſiz des öſterreichiſchen Landvogts über das Prettigau. Im Jahr 1622 eroberten es die Prettigauer, und die öſterreichiſche Beſazung ſchikten ſie über die Grenzen. Nachher kehrte der öſterreichiſche Landvogt wieder zurük, und beſaß es bis zum Jahr 1649. Damals kaufte ſich auch dieſes Gericht, ſo wie andere, von Oeſterreich los. Im Jahr 1652 wurde das Schloß niedergeriſſen. Das Caſtelſergericht macht einen ſiebenten Theil von dem zehen Gerichten Bund aus. Es iſt in zween Gerichtsſtäbe getheilt, Luzein und Fidris oder Jenatſch. Jeder von dieſen beiden Bezirken wält ſeinen eigenen Landammann

und zwölf Rechtſprecher. Sie entſcheiden über Civil- und Criminalſachen. Ein beſonderes Tribunal, bei welchem auch Prediger ſizen, entſcheidet über Eheſachen. — Sowol auf die allgemeinen Bundestage der Republik als auf die Bundestage des zehn Gerichten Bundes ſchikt jede der beiden Hälften von Caſtels einen Boten oder Geſandten.

Caſtion. Eine der ſiebzehn Gemeinen in dem mittlern Terzier des Veltlins unter Sonders, nicht weit von der Adda. Hier wächßt einer der lieblichſten Weine, der ſich lange ſüß erhält. Im Jahr 1520 litt der Ort von Bergfällen und Ruffinen beträchtlichen Schaden. — Unter-Caſtion heißt dieſes Dorf im Gegenſaze von Ober-Caſtion in der Gemeine Chiur oben zur Rechten der Adda.

Caſtra Rhaetica. Man hält ſie für das heutige Gaſter, Gaſtal. Man glaubt, daß ſich bei der helvetiſchen Auswanderung nach Gallien die Rhätier der Gelegenheit bedient haben, ihre Grenzen beim Wallenſtätterſee zu erweitern. Nach der Zurükkunft der Helveten, behaupteten ſich die Rhätier gleichwol in der erweiterten Landſchaft. Sie bekam von ihrem Lager (Caſtrum) den Namen Gaſter, ſo wie hingegen die helvetiſche Grenzgegend den Namen der March. An die römiſch-rhätiſchen Vorpoſten erinnern die Namen der Oerter, Terzen, Quarten, Quinten. (Stumph X. 27. Guler Rhaet. I.)

Caſtrodunum, ſ. Oeſch.

St. Catharina. Ein Frauenkloſter vor der Stadt St. Gallen. Es wurde im Jahr 1272 erbaut. Im Jahr 1379 erhielt es in dieſer Stadt das Bürgerrecht; auch anerkannte es den Stadtrath als Kaſtvogt. Bei der Kirchentrennung in den Jahren 1527 und 1528 traten die einen von den Kloſterfrauen zur reformirten Religion über; die andern verſezte der Abt in St. Gallen auf den Rollenberg. Im Jahr 1594 überließen dieſe leztern der Stadt St. Gallen alle noch übrigen Gefälle und Rechte bei St. Catharina um eine beträchtliche Summe, und unter Beſtätigung des Biſchofs von Konſtanz, des Abts von St. Gallen und der Schirmherren dieſer Abtei. Im Jahr 1598 machte der Rath zu St. Gallen das Kloſter zu einem Gymnaſium. — Im Jahr 1608 wies der Abt zu St. Gallen den Kloſterfrauen in Weil einen neuen Plaz an.

St. Catharinen-Thal. Ein Frauenkloſter an der Linken des Rheines in den Gerichten von Dießenhofen im Thurgau. Den Anfang dazu machten im Jahr 1220 einige Schweſtern, welche in Winterthur unter Williburga von Hümikon zuſammentraten, und ſich von der Handarbeit nährten. Hugo, ein Prieſter zu Dießenhofen, gab ihnen mit Erlaubniß der Truchſeſſen von Dießenhofen bei dieſem Ort einen Plaz ein. Im Jahr 1242 aber ſchenkte ihnen Graf Hartmann von Kyburg zum Wohnplaze ſein Jägerhaus. Hier wurde das Kloſter erbaut. Von Zeit zu Zeit erhielt es reiche Geſchenke. Zur Zeit der Kirchentrennung, als ein Theil des Thurgaus und auch Dießenhofen zur Reformazion übergetretten war, thaten das gleiche einige Kloſterfrauen; andere hingegen widerſezten ſich eifrig. Da ſie keinen Prieſter mehr hatten, ſo ſangen ſie ſelbſt die Meſſe, und ſtellten aus ihrer Mitte eine Predigerin

auf die Kanzel. Im Jahr 1530 flüchteten ſich viere von ihnen mit den Urkunden und Koſtbarkeiten des Kloſters über den Rhein nach Engen. Im Jahr 1532 nahmen ſie von dem Kloſter wieder Beſiz. Es ſteht unter dem Biſchoffe von Conſtanz und unter der Leitung des Dominikaner-Provinzials der oberſächſiſchen Provinz. — Von den Beamten und Bedienten, namentlich von dem Kloſterſchreiber, empfängt der Landvogt im Thurgau die Huldigung.

Cau, *Cau de Sacco*, **Sax**. In der Sprache des obern grauen Bundes, heißt Cau, Co Haupt, Oberhaupt; Cau de Sacco, Vorſteher von Sax oder Montſax. Jedes Jahr wird die Stelle beſezt, und zwar zwei Jahre von dem Gerichte zu Grub, zwei Jahre von dem Hochgerichte Lingerz, und ein Jahr von dem Hochgerichte Flims. Jedes Jahr wird dieſes Oberhaupt auf den Bundestag des grauen Bundes geſchikt. Wechſelsweiſe ſchlägt es mit dem Abte von Diſentis und dem Herrn von Razüns drei Männer zu der Wal eines Landrichters in dieſem Bunde vor.

Celten, *Celtae*. In Cäſars Zeitalter rechnete man Helvezien zu dem celtiſchen Gallien, nachher aber zu dem belgiſchen. (Stumph IV. 1.)

Centenen. Cent-Gerichte, in welche vormals das ganze Land vertheilt war. Daher leiten Einige den Namen Zehnten, Centen, das iſt, Landesbezirke von Wallis. Eben ſo heißen auch die Verſammlungen und Gerichte des Miſoxerthales in dem obern grauen Bunde.

Cepina, ſ. Tſchapina.

Cereſius Lacus, ſ. **Lauiſerſee**.

Cernetz. Zernez, Cernetium, die oberſte Gemeine des Gerichtes ob Valtaſna in dem Hochgericht Unter-Engadin in dem Gotteshausbunde, auf beiden Seiten des Innfluſſes. Auf dieſem Fluſſe führt man aus den benachbarten Waldungen eine Menge Holz nach den Salzpfannen zu Hall in Tyrol. Auch iſt hier ein Mineralbad.

Certiacum. Nach Einigen Zurzach; nach Andern, welche das Forum Tiberii als Zurzach betrachten, iſt Certiacum Sekingen. (Stumph VI. 5. Guillimann de reb. helv. I. 4.) Beide Mutmaßungen gründen ſich auf eine Innſchrift, von welcher ein Stük an der Mauer der Kirche zu Zurzach bei der Thüre zu ſehen iſt.

Chaliere. Eine ſehr alte Kirche, welche zwiſchen Pereſite und Münſter ganz allein auf dem Felde ſteht. Eine Viertelſtunde davon befindet ſich in einer fürchterlichen Wüſte zwiſchen engen Felſen eine ſehr ſtarke Quelle, die ſogleich eine Stampfmühle treibt; ſie führt Schwefel, läuft aber unbenuzt der Birs zu.

Chaluet. Ein enges Thal in dem biſchöflich-basleriſchen Münſterthal in der reformirten Pfarre Court. Dortherum werden die Anhöhen von Wiedertäufern bewohnt, die ſonſt in der Schweiz nirgends geduldet werden.

Cham. Eine Obervogtei in dem Kantone Zug. Der Hauptort iſt ein großes Pfarrdorf am Zugerſee beim Einfluſſe der Lorez. Nach der Mitte des IX Jahrhunderts beſchenkte mit dieſer Curtis oder Meierei der oſtfränkiſche Ludwig, oder Ludwig der deutſche die Frauenabtei in Zürich. Nach dem Sempacherkriege fiel die Herrſchaft unter die Botmäßigkeit der Stadt Zug. In den Jahren 1454 und 1477 kaufte dieſe Stadt alle

alle Gefälle und auch den Kirchenſaz an ſich. Die Burg aber gieng aus einer Hand in die andere. Gegenwärtig beſizt ſie, nebſt einigen Gerechtſamen, die Zugerſche Familie Landtering.

Châtel St. Denis. Eine Landvogtei in dem Kantone Freiburg. Bereits im Jahr 660 ſoll die Burg von dem burgundiſchen Könige Eudo erbaut worden ſeyn. Die Familie von Früence beſaß dieſe Herrſchaft ſchon im XII Jahrhundert als ſavoiſches Lehen. Nach Eroberung des Waadtlandes im Jahr 1536 verwandelte ſie der Kanton Freiburg in eine Landvogtei. Der Fleken beſizt noch anſehnliche Befreiungen.

Chatelar. Chaſtelar, Caſtellare, eine Freiherrſchaft an dem Genferſee in der bernerſchen Landvogtei Vevai. Aus einigen Anzeigen rund um das Schloß her vermutet man, daß hier eine Stadt geſtanden habe. Vormals gehörte die Herrſchaft dem Biſchofe zu Sitten; anfangs des XVI Jahrhunderts war ſie in den Händen der bernerſchen Familie von Gingins; im Jahr 1708 kam ſie in die Familie von Bondeli.

la Chaux d'Abel. Eine weitläuftige Gegend von zerſtreuten Häuſern im Biſtumme Baſel hinter den Bergen von Sonvillers und St. Immer. Das Waſſer, welches aus einem Teiche dieſer Gegend zufließt, treibt eine unter der Erde ſehr künſtlich eingerichtete Getreid- und Sägemühle.

la Chaux de Fond. Eine Meierei und Pfarre in der Grafſchaft Valangin. Der Fluß Doux ſöndert ſie von der Freigrafſchaft Burgund. Das Land iſt kalt und nicht ſehr fruchtbar. Nur Gerſten und Haber gedeihen. Fürtreflich aber ſind Wieswachs und Viehzucht. Die ergiebigſte Nahrungsquelle iſt der Kunſtfleiß. Die Einwoner ſind erfinderiſch; ſie brachten alle Theile der Mechanik, inſonderheit die Uhrmacherei zur Vollkommenheit. Von der Spizenarbeit nähren ſich über 600 Weibsperſonen. Jährlich verfertigt man 7000 bis 8000 Taſchenuhren, ohne die vielen Pendel-Stock- und Glokenſpiel-Uhren. Bei dem Dorfe befindet ſich eine Quelle, die ſich ſogleich in einen tiefen Schlund hineinſtürzt. Ueber dem Schlunde ſind vier kunſtreiche Mühlen angelegt. Die Räder drehen ſich alle unter der Erde jedes tiefer als das andere. Eines derſelben bewegt acht Sägemühlen. Das Waſſer, welches die ſämmtlichen Räder treibt, ſammelt ſich in einem künſtlichen Beken. Vermittelſt einer Schleuße vermehrt oder vermindert man den Zufluß. Nachher verliert es ſich in den Felſen. Der Erfinder dieſer Mühlen heißt Abraham Perret, genannt Foßieux. — Im Jahr 1794 litt auch dieſe Gegend, ſo wie mehrere im Neuenburgiſchen, große Ueberſchwemmungen.

Cheire. Eine Landvogtei in dem Kantone Freiburg an dem Neuenburgerſee. Im Jahr 1734 kaufte ſie der Kanton von den Edeln Anſelmes von Iferten. Der Landvogt bleibt ſechs Jahre bei der Verwaltung. Vormals wohnte er in Freiburg; ſeit der Erbauung des Schloſſes aber wohnt er in der Vogtei. Der Wein daſelbſt giebt dem Neuenburger nichts nach.

Chiavenna, ſ. **Cleven.**

Chillion. Zylium, ein bernerſches Schloß zwiſchen Vivis und Montreux gegen Wallis im Genferſee. Im Jahr 1238 gründete es ein Graf

Graf von Savoi; im Jahr 1536 ergab es ſich, jedoch erſt nach tapferm Widerſtand, an den Kanton Bern. Gegenwärtig dient es zu einem Korn- und Zeughauſe.

Chur. Coire, Curia. Zum erſten Biſchofe von Chur machen Einige den Aſimo, welcher in dem V Jahrhundert gelebt hat; *) Andere ſteigen bis in das zweite Jahrhundert hinauf. Den Namen Chur, Curia, leitet man von dem Aufenthalte des Kaiſers Conſtanzius. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit des Biſchofs erſtrekt ſich (mit Ausnahme der beiden Gerichte Puſclav und Brüs in dem Gotteshausbunde) über alle katholiſchen Kirchen von Graubündten, ja noch weiter gegen Schwaben, Tyrol, das Rheinthal und Italien. Der Biſchof ſteht unter dem Erzbiſchoffe von Mainz. Er wird von dem Kapitel der 24 Dohmherren in Chur gewält. Er wont, nebſt den ſechs erſten von dieſen, in dem obern Theile der Stadt, der Hof genannt, in deſſen Umfang der Biſchof auch wirklich die obere und niedere Gerichtsbarkeit ausübt. Seine weltlichen Beſizungen beſchränken ſich heut zu Tage auf das Schloß Fürſtenau im Domtesgerthale, auf den Zoll über die Landquart, auf die Herrſchaft Fürſtenburg im Tyrol, und auf verſchiedene liegende Gründe zu Chur und in der benachbarten Gegend. — Schon im Jahr 1170 hatte Kaiſer Friedrich I den Biſchof zum Reichsfürſten gemacht; auch hatte er vormals Siz und Stimme bei dem ſchwäbiſchen Reichskreiſe, that aber darauf ſeit langem Verzicht. Schon in dem VII Jahrhunderte war er im Beſize der Reichsvogtei über die rhätiſchen Länder. Mit der Zeit kehrten die Sachen ſich um. Schon in ältern Zeiten übte der Gotteshausbund das Schirmrecht über das Biſtum aus. Im Jahr 1458 verkaufte der Biſchof an die Stadt Chur denjenigen Theil der Reichsvogtei, welchen er ſonſt über das Gebiet dieſer Stadt auszuüben gewohnt war. Die übrigen Gemeinen kauften ſich entweder mit Geld los, oder machten ſich theils unter kaiſerlicher Begünſtigung theils mit Gewalt von der Abhängigkeit los. Im Jahr 1405 ſchloß das Biſtum ein Bündniß mit dem Gotteshausbunde, und in den Jahren 1471, 1524, 1544 mit allen drei Bünden.

*) Seine Unterſchrift lieſt man beim vierten Chalcedoniſchen Concilium.

Chur, die Stadt. Die Hauptſtadt der drei Bünden, und beſonders des Gotteshausbundes, in welchem ſie das erſte Hochgericht iſt. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend an zween Bergen. Unweit davon ſind die Oefnungen in das Churwalder- und Schalfikerthal, aus welchem leztern die Plaſſur herausfließt, die neben Chur hinab in den Rhein geht. Der Fluß dient der Stadt zu Getreid- und Sägemühlen, wie auch zur Flözung des Holzes, zugleich aber bedroht er ſie beim Austretten mit großer Gefahr. Chur iſt ein Stappelort für die deutſchen und italiäniſchen Handelswaaren. Bei der Vertheilung der rhätiſchen Provinz unter dem Kaiſer Adrian im II Jahrhundert war es der Wohnſiz für die römiſchen Praeſides Rhaetiae primae. In der Mitte des IV Jahrhunderts hatte hier Kaiſer Conſtanzius ſein Winterlager. Antonin erwähnt in dem Itinerar einer Curia, fünfzig wälſche Mei-

Meilen von Bregenz abgelegen. Im Jahr 1399 gab Kaiſer Wenzel, und im Jahr 1413 deſſen Bruder Sigmund den Bürgern zu Chur große Befreiung; im Jahr 1464 gab ihnen Kaiſer Friedrich III das Recht zur Errichtung von Zünften, und im Jahr 1489 die Erlaubniß zur Einlöſung der Reichsvogtei. Im Jahr 1470 hatten ſie ein Bündniß mit Zürich geſchloſſen. Ihre Verfaſſung iſt demokratiſch. Die ganze Bürgergemeine beſteht aus fünf Zünften. Wenn ſie ſich verſammelt, ſo unterſucht jede von dieſen die Geſchäfte für ſich beſonders, und hernach entſcheidet die Mehrheit der Zünfte. Jede derſelben wält und giebt aus ihrem Mittel 14 Glieder zu dem großen Rathe der LXX. Der kleine Rath beſteht aus 20 Gliedern. Das Haupt der Stadt iſt der Bürgermeiſter. Er wird alle zwei Jahre von dem großen Rathe gewält. Ehemals hatte er an den Bundestagen des Gotteshausbundes den Vorſiz, die Umfrage und das Siegel; der Stadtſchreiber war zugleich Bundesſchreiber, und der Rathsbote Bundesweibel. Dieſes Vorrecht machten die übrigen Hochgerichte den Stadtbürgern ſtreitig. Im Jahr 1710 erkennten die Schiedrichter von Zürich und Bern: die Botten (Abgeſandte) des Gotteshausbundes ſollten alljährlich aus den Gliedern des kleinen Rathes zwo Perſonen erwälen, von welchen die eine durch das Loos zum Bundespräſidenten beſtimmt werden ſollte. — In Chur erſcheint der Obriſtzunftmeiſter, der aus dem Mittel der fünf Oberzunftmeiſter erwält wird, bei allen Bürgerverſammlungen als Haupt, und er wachet darüber, daß die Obrigkeit nichts verfüge, was den Rechten der Bürger nachtheilig ſeyn könnte. — Der kleine Rath macht mit zween Geiſtlichen das Ehegericht aus. Dieſer kleine Rath, mit noch zehn Gliedern des großen, beſorgt, nebſt den übrigen Stadtangelegenheiten, beſonders auch als Stadtgericht die Vormundſchafts- und die Kriminalſachen. Die Gerichtsbarkeit der Stadt erſtrekt ſich auch über die benachbarten Heilbäder. Der ſogenannte Profekt-Richter urteilt nebſt den Beiſizern von jeder Zunft über Streitigkeiten wegen Dienſtbarkeiten und liegender Güter; der Stadtammann beſtimmt wöchentlich die Fleiſchtaxe, den Verkauf des Brodes und anderer Lebensmittel, auch hat er unter ſeiner Aufſicht die Gantſachen. — Chur ſchikt zween Boten auf die Bundestage, bei welchen überdieß der Bundespräſident eine Stimme hat. — Im Jahr 1526 führte Johannes Comander die Kirchenreformazion ein. Gegen der Mitte des XVII Jahrhunderts während des dreißigjährigen Krieges erhob ſich in Graubündten eine katholiſche Partei. Bei dieſer Gelegenheit drang der Biſchof im Jahr 1623 auf Zurükſtellung der Klöſter und Kirchen zu Chur, jedoch fruchtlos. Von Zeit zu Zeit proteſtirten die Graubündtner gegen die Erwälung eines Ausländers zum Biſchoffe, und zwar auch noch im Jahr 1755; ſie proteſtirten aber umſonſt. —— im Jahr 1784 führte man zu Chur den neuen Kalender ein.

Churwalden. Vallis corvantiana, eine Landſchaft unweit von Chur; ſie umfaßt den halben Theil in dem Hochgerichte Bellfort in dem X Gerichten Bunde. Sonſt kömmt ſie auch unter dem Namen Straß-

Straßberg vor, wegen des dort gelegenen Schloſſes Straßberg. Im Jahr 1649 kaufte ſie ſich von Oeſterreich los. Dieſes Gericht hat einen Ammann und zwölf Richter; auch ſchikt es einen Boten ſowol auf die allgemeinen als auf die beſondern Bundesverſammlungen. Bemerkenswerth iſt das Kloſter Churwalden, Monaſterium Corvantienſe. Die Gegend umher war vormals wild und von Straßenräubern beunruhigt. Zur Abſchrekung von dieſen und zur Anbauung des Landes gründete Rudolf von rothen Brunnen im Jahr 1167 ein Kloſter. Nach der Kirchenreformazion kam es in Verfall. Gegenüber war ein Frauenkloſter. Dieſes aber zerſtörte ſchon im XIV Jahrhundert ein Freiherr von Baz, und zwar auf die Entdekung von unerlaubter Gemeinſchaft zwiſchen beiden. Noch ſteht die große Kloſterkirche, und immer wird darinn der katholiſche Gottesdienſt geübt. Die Hauptkirche dient wechſelsweiſe für dieſen und für den proteſtantiſchen. Die Anhänger von dieſem leztern ſind die zalreichern; die Katholiken gehen bei Ehehändeln nicht vor das biſchöfliche Gericht, ſondern vor ihre eigene bürgerliche Obrigkeit, zu welcher alsdenn ein katholiſcher Beiſizer berufen wird.

Churwalen, Churwalchen, Churwälſche. Walen, Wälſche nennten die alten Deutſchen jeden, der nicht von ihrer Herkunft und Sprache war. Churwalen wären alſo die Koloniſten, welche von den fränkiſchen Kaiſern in die Gegend von Chur verpflanzt worden. Vielleicht aber hieſſen ſie Kuhwalen, Kuhhüter. (Man ſehe Pelloutier Hiſt. des Celtes T. II. in dem Anhange S. 402. Edit. à la Haye 1750 8vo.) Vielleicht auch ſind Walen Galen, celtiſche Völkerſchwärme.

Cimbrier. Völkerſchwärme aus Norden, beſonders aus dem Cimbriſchen Cherſoneſus, von den Ufern der Nordſee und des baltiſchen Meeres. Ohngefähr ein Jahrhundert vor Chriſti Geburt drangen ſie vorwärts bis an den Fuß der helvetiſchen Alpen. Hier vereinigten ſie ſich mit den Tigurinern, Tuginern, Ambronen. (S. Joh. Müller de bello cimbrico und Gottl. Walthers Verſuch über die älteſte Geſchichte Helveziens S. 80.) In Verbindung mit dieſen wagten ſie wiederholte, bald glükliche bald unglükliche Streifzüge nach Italien und Gallien. (Stumph IV. 9 — 12. Guillimann III. 2.)

Clariden-Alp. Eine Alp zwiſchen dem Linthale und Schächenthale in dem Kanton Uri. Nach der Fabellehre der Aelpler hatte vormals ein Sennhirte für ſeine Hirtin von unten bis oben den Berg mit Käſen gepflaſtert. Während daß er die Geliebte abgöttiſch liebkoſete, ließ er die Mutter verhungern. Unter dem Fluche der Mutter ſank die Alp in den Abgrund, und ein Hagel von Steinen begrub ſie.

Cleven. Clavenna, Chiavenna, eine zwiſchen Graubündten und Mailand liegende Herrſchaft über dem Komerſee, ſieben bis acht Stunden lang, und ſechs Stunden breit, mitten unter hohen wilden Gebirgen, ſehr reich an Wieſen und Reben. Auch der Seidenbau und die Spedizion tragen viel ein. Eine beſondere Erwerbsquelle des Landes ſind die aus Lavezſteinen gedrechſelten Küchengefäſſe. (Man ſehe oben Carotto.) In ältern Zeiten hatte dieſe Grafſchaft

ſchaft mit den benachbarten Provinzen ähnliches Schikſal. Im V Jahrhunderte ſchmachtete ſie unter gothiſcher Oberherrſchaft, im VI unter longobardiſcher. Karl der Große unterwarf ſie dem fränkiſchen Zepter. Während der Kriegszüge der fränkiſchen und deutſchen Kaiſer gewannen dieſe Kaiſer die Biſchöffe von Chur und Komo durch beträchtliche Abtrettungen in den Grafſchaften Cleven und Worms. Während der Guelfiſch-Gibelliniſchen Reichskriege und Zwiſchenreiche rißen unter Mailändiſchem Beiſtande die Biſchöffe von Komo die Grafſchaft Cleven beinahe ganz an ſich. Während der innern Faktionen zu Mailand im XIII Jahrhunderte wurde die Grafſchaft wechſelsweiſe ein Raub bald der Torriani bald der Viſconti. Zugleich mit Mailand ſank ſie im XIV Jahrhunderte unter die Herrſchaft der leztern. Bei Auslöſchung der Familie Viſconti im Jahr 1447 ſtrebte auch Cleven, ſo wie Mailand, nach gänzlicher Unabhängigkeit. Unter der Hand aber erhielt Johannes Balbiani, der bisherige mailändiſche Statthalter, vom Kaiſer die Belehnung über Cleven. Nicht lange hernach fiel dieſe Landſchaft mit ganz Mailand unter die Herrſchaft des Hauſes Sforzia. Von Zeit zu Zeit drangen bald mit beſſerm bald mit ſchlechterm Erfolg auch die Graubündtner in dieſes Gebiet ein. (In den Jahren 1486 und 1487.) Von ihren Ueberfällen befreite ſich der Herzog theils mit Bezalung einer Geldſumme theils mit Abtrettung des Hochgerichtes Puſklav. Im Jahr 1499 machte ſich der König von Frankreich, Ludewig XII, zugleich mit dem größern Theile von Mailand auch Meiſter von Cleven. Im Jahr 1512 vereinigten ſich auf Antreib des Pabſtes Julius II die Graubündtner mit dem Biſchoffe zu Chur zur Eroberung von Veltlin, von Cleven und Worms. Im Jahr 1516 anerkennte der franzöſiſche König Franz I in dem ewigen Frieden dieſe Eroberung als gültig. Im Jahe 1525 bemächtigte ſich zwar der Kaſtellan von Müs, J. J. von Medicis, der Burg Cleven, allein bald wieder entriſſen ſie ihm die Graubündtner. Da hiebei der Biſchof von Chur für ſich ſelbſt ganz müßig geblieben war, ſo nöthigten ſie ihn im Jahr 1530 zu einem Vergliche, vermög deſſen er ihnen ſeine Rechte an das Veltlin, an Worms und Cleven um eine jährliche Summe Geldes aus dem Zolle zu Cleven abtrat. In ruhigem Beſize blieben die Graubündtner bis zum Jahr 1620. Um dieſe Zeit empörten ſich unter öſterreichiſch-ſpaniſcher Aufhezung die Veltliner. Die Einwoner von Cleven nahmen an der Empörung nicht nur keinen Antheil, ſondern thaten ihr Widerſtand. Voll Rache bemächtigten ſich ihrer Landſchaft die Spanier. Im Jahr 1625 entriß ſie den Spaniern das vereinigte, ſavoiſche, venezianiſche und franzöſiſche Kriegsheer. Nach dem Rükzuge des Heeres im Jahr 1627 wagten auch die Einwoner von Cleven, ſo wie die Veltliner, Verſuche zu gänzlicher Befreiung. Die Verſuche vereitelte ihre eigne innere Entzweiung. Im Jahr 1630 geriethen ſie unter franzöſiſcher Einwirkung, nach Verjagung der öſterreichiſchen Truppen, wieder unter die Herrſchaft der Bündtner. Bei neuer gewaltſamer Einmiſchung von Seite des öſterreichiſch-ſpaniſchen Hofes drangen im

im Jahr 1635 zu Gunſten der Bündtner franzöſiſche und eidgenöſſiſche Kriegsvölker in das Veltlin, Cleven und Worms, und vertrieben die öſterreichiſch-ſpaniſchen Völker. Die Bedingungen aber, unter welchen der König von Frankreich dieſe Herrſchaften an Graubündten überlaſſen wollte, beleidigten den Religionseifer der katholiſchen Bündtner. Im Jahr 1637 wendeten ſie ſich von neuem auf Seite von Oeſterreich-Spanien. Unter dem Beiſtande dieſes Hauſes ſchlugen ſie die Franzoſen über die Grenzen. Den 3. Sept. 1639 ſicherte ihnen der König von Spanien den Beſitz von den erwähnten Herrſchaften zu, jedoch unter ſolchen Bedingungen, die theils die Freiheit des proteſtantiſchen Gottesdienſtes beſchränkten, theils dem öſterreichiſch-ſpaniſchen Hauſe Vorwand zur Einmiſchung gaben. Dieſer Vertrag heißt das Mailändiſche Capitulat. Im Okt. 1726 wurde der Vertrag beſtätigt. In geiſtlichen Dingen ſteht Cleven unter dem Biſchoffe von Komo. — Die Grafſchaft Cleven wird in zween Gerichtsſtäbe getheilt, nämlich zu Cleven und Plurs. Jeder hat ſeinen Amtmann oder Vogt, (Commiſſar, Podeſta) der von den III Bünden auf zwey Jahre geſetzt wird. Bey denſelben ſteht die Ausübung des Civil- und -Criminalrechtes, jedoch nach den eigenen Satzungen der Grafſchaft. Die Appellation geht an den Syndikat, (an die je zu zwei Jahren nun hingeordneten Geſandten der III Bünde. Wofern der Ausſpruch des Syndikats mit dem Ausſpruche des Podeſta oder Kommiſſars nicht übereinſtimmt, kann vor die III Bünde appellirt werden.

Cleven, die Stadt. Clavenna, Chiavenna. Den Namen bekam ſie, als Schlüßel (clavis) für die Lombardie und Deutſchland. Sie liegt an der Rechten, von dem Fluſſe Maira, gegen dem Amte Plurs und dem Pregell. Bey der Lorenzkirche iſt ein Chorherrenſtift. Den Erzprieſter ernannte vormals die Gemeine; ſeit dem J. 1628 aber ernennt ihn der Pabſt. Die Chorherren werden theils von der Gemeine erwält, theils von den Familien, von welchen die Pfründen geſtiftet worden. Nahe bei der Kollegiatkirche befindet ſich der Spital, vormals St. Maria Della rotunda, eine Kirche, wo in den Zeiten des Heidenthummes ein Tempel der Janus geſtanden. Daher Pradegiana die Benennung der umliegenden Güter, das iſt, Prati di Giano. Cleven kömmt ſchon in Antonins Itinerar vor. Heut zu Tage wählt die Gemeine jährlich und gewöhnlich durch das Loos einen Conſole und Vice-Conſole, der zugleich Seckelmeiſter iſt; wie auch zween Conſoli der Juſtiz für zwei Jahre; ferner zween Syndiks zur Bewachung der Orts-Satzungen; zween Proviſionare, einen Rathsherrn und den Kanzler. Hiezu kommen noch, als Aggionta (Zugeordnete) vier Aelteſte. — Zu oberſt beim Flecken erhebt ſich aus flachem Boden ein hoher Felß, der oben zugeſpizt iſt. Daſelbſt ſieht man Ueberreſte von einer Burg, deren Erbauung man den Galliern, und ihre Erweiterung den Longobarden zuſchreibt. Nach der Verwüſtung von Mailand im J. 1162 fand hier ein Graf von Angleria Zuflucht. Im J. 1363 baute der Herzog J. G. Visconti von Mailand am Fuße des Felſens einen Pallaſt, und brach die hohe Kluft aus. Im J. 1526 zerſtöhrten die

Graubündtner das ganze Feſtungs-werk. Gegenwärtig iſt die Gegend ein Fidei-Commiß der Familie Salis von Marſchlins. Eine andere Merkwürdigkeit ſind am nahen Berge die vielen Wind-Höllen, bey welchen Grotten und Keller angebaut ſind. Auf der andern Seite des Berges lag Plürs, das unter dem Bergfalle zu Grunde gegangen. Auch auf der Seite gegen Cleven beſteht der Berg aus gleicher brüchiger Steinart. — Von Cleven aus fängt man an, den Schlügenberg zu beſteigen, über welchen eine Straße nach Schlügen, Rheinwald und nach dem Schamſerthale geht.

Clus. Ein gemeinſchaftlicher Namen für enge Gränzpäße zwiſchen Gebirgen und Felſen.

Clus, Cluſen. In dem ſolothurnſchen Amte Falkenſtein gegen den Kanton Baſel ziehen ſich zwei Vorgebirge des Juraſſus ſo nahe zuſammen, daß aus letzterm Kantone die Landſtraße von dem obern Hauenſtein herab nur durch die Enge, welche Clus heißt, nach dem Buchsgau herausgeht. In dieſem Schlunde befanden ſich vormals an dem Ufer der Dinnern eine Hammerſchmidte und eine Glashütte. Der Eingang der Clus- oder Berg-Enge iſt gegenwärtig gegen Balſtal mit einer Mauer beſchloſſen, über welcher das Schloß liegt.

Clüſette. Ein ehmals gefährlicher Paß an der Landſtraße von Neuenburg in das Val de Travers, zwiſchen Brot und Noirague. Er gieng auf der einen Seite neben ſteilen Felſen, und auf der andern Seite neben gräßlichen Klippen bei 200 Schritten hindurch. Unter den Felſen fließt die Reuſe. Im Jahr 1778 erfolgte ein beträchtlicher Einſturz von Felſen. So lang der Schutt nicht weggeräumt, und neuem Einſturze vorgebogen wird, bedient man ſich des Weges über Champ dû Moulin.

Coblenz, Confluentia, Confluentes, ein Dorf bei Klingnau, in der Landvogtei Baden, beim Einfluſſe der Aar in den Rhein. Es gehört unter die niedern Gerichte des Biſtummes Konſtanz. In ältern Zeiten war hier die Grenze zwiſchen dem Zürcher- oder Thurgau und dem Lande der Rauracher. So wie gegenüber die Alemanen zu Waldshut eine Wache unterhielten, ſo unterhielten eine ſolche die Römer zu Coblenz.

Colombey, Ein Pfarrdorf zur Linken der Rhone in der Vogtei Montey im Unter-Wallis. Hier befindet ſich ein Frauenkloſter Ciſterzienſerordens. Maria Bartholomea von Vantery ſtiftete es im Jahr 1627, und trat auch ſelbſt in den Orden.

Colombiére. Eine Meyerey (Mairie) am Neuenburgerſee. Vormals hatten ſie eigenen Adel, hernach kam ſie an die Edeln von Chauvirey, und im Jahre 1513 an die bernerſche Familie von Wattenweil. Im Jahr 1563 verkaufte ſie dieſe Familie an den Herzog von Longueville, Beſitzer von dem Fürſtenthumme Neuenburg. Hier werden die aus Frankreich eingeführten Tücher und das Salz ausgeladen, und die erſtern gebleicht. Es ſind auch daſelbſt mehrere Indiennen-Fabriken.

Unter dem Namen Colombier iſt auch ein Dorf und Schloß in dem bernerſchen Amte Morſee.

Combremont. Ein Dorf und Schloß in dem bernerſchen Amte Milden. Unter den proteſtantiſchen Einwohnern erhielt ſich eine einzige Familie katholiſch.

Como, Biſtum. Chum, ein Biſtum in dem Herzogthumme Mailand. Seit Aufhebung des Patriarchats von Aquileja ſteht es unter dem Erzbiſtumme von Udine. Wir erwähnen ſeiner, weil es wegen der kirchlichen Rechte in den eidgenöſſiſchen Vogteien, den Kantonen nicht ſelten Mühe und Prozeſſe verurſacht.

Conolfingen. Ein Dorf in dem bernerſchen Landgerichte gleiches Namens, vormals ein Theil der Herrſchaft Münſingen; nachher im Jahr 1397 dem Kloſter Thorberg geſchenkt, deſſen Amtmann noch jezt die niedere Gerichtsbarkeit ausübt. Zu dieſem Landgerichte gehörte die große Pfarrgemeine Wichtrach, in welcher die Familie Steiger und Effinger Herrſchaften beſizen; wie auch Wyl, eine Herrſchaft der Familie Friſching. Jedes Landgericht ſteht unter einem Venner in Bern. Unter dieſem ſteht ein Freiweibel, der von dem kleinen Rath in Bern aus dem Mittel der Landleute gewält wird. Der Freiweibel iſt eben das, was in den Landvogteien der Ammann iſt. In Mannſchafts- und Malefizgeſchäften ſtehen die Landgerichte unmittelbar unter dem kleinen Rathe. Das Landgericht Conolfingen liegt an dem rechten Ufer der Aar, und ſteht unter dem Venner der Geſellſchaft zu Mezgern.

Conto, Cont. Das Gebirg bei Plurs, aus deſſen Steinen (Lavezzi) man Küchengeſchirr drechſelt. Den 25 Aug. 1618 ſanken unter ſeinem Einſturze die Dörfer Plurs und Chilan.

Coppet. Ein Städtchen und Schloß an dem Genferſee in der bernerſchen Landvogtei Nyon, nebſt einer Freiherrſchaft. Im Jahr 1536 ergab ſie ſich an die Stadt Bern. Nach vielen andern Beſizern kam die Herrſchaft im Jahr 1657 an das burggräfliche Haus von Dohna; von dieſem an die Familie Högger in St. Gallen; von der Familie Högger an das holländiſche Haus von der Laar, und von dieſem an die Genferſche Familie Thelüſſon. Gegenwärtig beſizt dieſe Herrſchaft der franzöſiſche Ex-Miniſter Neker.

Corbeyrier. Ein bernerſches Dorf in dem Amt Aelen. Im Jahr 1584 ſtürzte es unter Erderſchütterungen auf das Dorf Yvorne an der Rhone. Hierüber hat man ein Gedicht in lateiniſchen Verſen von Wolfgang Rebmann, genennt Ampelander.

Corbiére. Corberg, Corbers, Corberia, eine Landvogtei in dem Kantone Freiburg, zwiſchen der alten Landſchaft und Griers. Unter der ſavoiſchen Oberherrſchaft war der Adel von Corbers ein Zweig des Hauſes von Griers. Im Jahr 1295 ſtiftete ein Herr von Corbers-Tharnay die Karthaus Val Sainte oder Heiligthal. Im Jahr 1390 beſchenkte der Graf von Savoi den Ort mit großen Freiheiten. Dieſe Freiheiten beſtätigte der Kanton Freiburg, als er im Jahr 1553 durch Ankauf in vollen Beſiz von Corbiere gelangte.

Cortaillod. Eine Meierei (Mairie) in dem Fürſtenthumme Neuenburg zwiſchen dem Neuenburgerſee, Boudry und Bevais, ſehr fruchtbar. Näher gegen dem See legte du Paquier eine Indiennenfabrik an, welche bei 700 Arbeiter ernährt.

Corzi, Corſier. Ein Dorf in dem bernerſchen Amte Lauſanne, eine Viertelſtunde von Vevay.

Coßonay, Coßoney. Eine Freiherrſchaft in der bernerſchen Landvogtei

vogtei Morſee. Das Städtchen liegt an der Landſtraße von Iſerten nach Morſee. Im Jahr 1475 ergab es ſich an die Eidgenoſſen, die es aber dem Herzog von Savoi zurükſtelleten. Im Jahr 1536 fiel die Herrſchaft unter berneriſche Bottmäßigkeit. Ihre Gerichte und Güter verwaltet zu Handen des Landvogts von Morſee ein Kaſtlan. Unter der ſavoiſchen Regierung beſaß Coßonay das Vorrecht, einen Abgeordneten an die Landtage der Waat zu ſenden.

Coſtanz. Conſtanz, Coſtniz. Obgleich weder die Stadt noch der Biſchof Glieder der Eidgenoſſenſchaft ſind, ſo ſtehn ſie gleichwol mit dieſer in mancherlei Verbindung. Im Jahr 1499 entriſſen die Eidgenoſſen der Stadt ihr Kriminalrecht über den Thurgau. Im Jahr 1510 verweigerten ſie ihr wegen zu weit getriebener Anmaßung den Beitritt in den eidgenöſſiſchen Bund. Zur Zeit der Kirchentrennung hatte zu Coſtanz die Reformazion ſo guten Fortgang, daß ſich der Biſchof und mehrere Dohmherren entfernten. Zur Handhabung des neuen Glaubensbekenntniſſes traten die Kantone Zürich und Bern mit Coſtanz in ein Burggrecht. *) Bald wieder zerriſſen dieſes Band theils der einheimiſche Religionskrieg in der Schweiz, theils der ſchmalkaldiſche Krieg in Deutſchland. Die Stadt wurde wieder katholiſch; ſie verlor ihre Freiheiten, und ward im Jahr 1559 dem Haus Oeſterreich unterworfen. Das Biſtum Conſtanz erſtrekt ſeine geiſtliche Gerichtsbarkeit über einen großen Theil von Helvezien; auch beſizt es verſchiedene weltliche Gerichte theils im Thurgau, theils in der Grafſchaft Baden. In dem Kantone Zürich beſizt es die niedern Gerichte in dem Amt Unwieſen, hin und wieder beträchtliche Gefälle, wie auch die Kollatur der Pfarrpfründen Laufen und Glatfelden. Es unterhält eigne Amtleute in Schafhauſen und Zürich, wält ſie aber unter den Bürgern von dieſen Städten. Die Grenzen zwiſchen der biſchöflichen und der eidgenöſſiſchen Gerichtsbarkeit beſtimmen beſondere Verträge, z. B. in Betref der Thurgauiſchen, der Vertrag vom Jahr 1509 und der Lands= und Religionsfrieden von den Jahren 1712 und 1718; in Betref der Badiſchen aber, die Bubenbergiſchen und Landenbergiſchen Verträge von den Jahren 1450 und 1520.

Beſondere Gerichte hat in der Eidgenoſſenſchaft das Dohmkapitel, wie auch verſchiedene Gefälle und Collaturrechte.

Die Stadt genoß bei auswärtigen Kriegen durch die Zwiſchenkunft der Kantone von Zeit zu Zeit, ſo wie dieſe ſelbſt, der Neutralität. In den Jahren 1560, 1650 und 1684 machte ſie mit den eidgenöſſiſchen Beherrſchern des Thurgaus beſondere Verträge in Betref der Zölle und der Gerichtsbarkeit auf dem Bodenſee.

la Cote. Eine der ſchönſten, fruchtbarſten Landſchaften, ohngefähr von fünf Stunden dem Genferſee nach. Sie begreift beinahe die ganze Landvogtei Morſee; vom See her erhebt ſie ſich amphitheatraliſch mit Städten, Schlöſſern, Luſthäuſern, ſehr reich, nicht nur an Getreide und Wieſen, ſondern inſonderheit auch an herrlichem Weine.

*) S. Zündlins Chron. in Simlers kirchenhiſtoriſchen Sammlungen.

la Côte *aux Fees.* Ein zerſtreutes Bergdorf in der Neuenburgiſchen Meierei Verrieres. Auf dem Gipfel des Jura ſoll man in den längſten Sommertagen, die Sonne ganz auſſerordentlich lang ſehen. In der Gegend befindet ſich ein Eiſenbergwerk. Beſonders merkwürdig iſt eine überall mit Stalaktiten gezierte Grotte, 120 Schuhe tief, von welcher das Dorf den Zunamen hat. Vormals war ſie (wie man vermuthet) dem Merkur zum Tempel geweiht. Die Stalaktiten bilden Figuren von Säulen, Bogen, Laubwerke, von Menſchen- und Thiergeſtalten. In dem Dorfe wohnen ſehr geſchikte Uhrmacher und Spizenarbeiter.

Courrendlin. Rennendorf, ein Dorf in dem biſchöflich-baslerſchen Münſterthale. Hier befindet ſich eine Eiſenſchmelze.

Courtlari. Eine Meierei in dem Erguel. In dem Dorfe befindet ſich der Siz des biſchöflichen Landvogts über das ganze Erguel. In dieſer Gegend, nicht weit von Cortebert, iſt der berühmte Torrent, eine beträchtliche Quelle des Süsfluſſes; er treibt ein Hammerwerk, ein Korn- und Sägemühle.

Craſſier, Craſſy. Ein Pfarrdorf an der Grenze zwiſchen der bernerſchen Landſchaft Waadt und der franzöſiſchen Landſchaft Ger, in dem Amte Nyon. Ein ſehr kleiner Fluß theilt theils die reformirte Religion von der katholiſchen, theils die bernerſche Verfaſſung von der franzöſiſchen.

Creuzegg. Ein Berg in Toggenburg, zwo Stunden von Leichtenſteig, an den Grenzen des Kantons Zürich und der Grafſchaft Uznach, unweit Krynau. Den 28 und 30 Juli 1757 ſank ein Strich Landes von mehrern Jaucharten nach und nach in den Boden.

Creuzlingen. Eine Auguſtinerabtei in dem Thurgau, nahe bei Conſtanz. Bereits im Jahre 938 beſchenkte ſie Anshelm von Calw. In weltlichen Dingen ſteht ſie unter den eidgenöſſiſchen Beherrſchern des Thurgaus; in geiſtlichen unter dem Biſchoffe von Conſtanz. Hin und wieder beſizt die Abtei niedere Gerichte theils im Kanton Zürich, theils im Thurgau. In dieſer Landvogtei beſizt ſie das Kollaturrecht über die reformirten Kirchen zu Güttingen und Aawangen, nach der Vorſchrift des Landesfriedens, wie auch über die katholiſche Pfarre zu Güttingen. Sie ſizt bei dem thurgauiſchen Gerichtsherren-Tage.

St. Croix. Ein bernerſches Bergdorf gegen den Grenzen von der Freigrafſchaft Burgund, in dem Amte Yverdün; vormals einer von den 14 Orten, welche unter der ſavoiſchen Regierung das Recht beſaſſen, Abgeordnete auf die Zuſammenkünfte der Waat zu ſchiken.

Cronberg. Mons chronicus, über Gonten in dem Kanton Appenzell inner Rooden. Hier weilen ſich am ſalzigten Felſen die Gemſen. An der nördlichen Seite iſt der Jakobsbrunnen. Ohngeachtet ſein Waſſer vor Kälte kaum trinkbar iſt, ſo trinkt man es doch ſelbſt in der Hize ohne Gefahr. Man bedient ſich ſeiner gegen das kalte Fieber und andere Krankheiten. (S. Walſers Appenzell. Chron. und den helvetiſchen Almanach.)

le Crot von Cheſeray. Eine große Höle in der Geſtalt eines Trichters, hinter dem Berge Dolas, in dem bernerſchen Amte Bonmont. Aus den benachbarten Gebirgen fängt ſie alles Waſſer auf, und lie-

liefert es durch unterirrdiſche Kanäle in das Dorf Cheſeray.

Cüdrefin. Ein Städtchen, Neuenburg gegenüber, an dem See, in der bernerſchen Landvogtei Wiflisburg. Im Jahr 1536 ergab es ſich freiwillig an Bern. Unter der ſavoiſchen Oberherrſchaft beſaß es das Recht, einen Abgeordneten auf die Landtage zu ſchiken. Noch jezt genießt es ſchöne Freiheiten; es wält den Caſtlan aus der Bürgerſchaft.

Cülly, Cully. Ein Städtchen am Genferſee in der bernerſchen Landvogtei Lauſanne. Hier wächßt der beſte Ryfwein. Eine hervorgegrabene Innſchrift: Libero Patri Coclionſi beweiſet den alten Dienſt des Weingottes.

Cuven. Sappün, ein Thal in dem Hochgerichte Schalfik in dem X Gerichten Bunde. Die Bewoner bedienen ſich gegen die Gefahr der Schnee-Lauinen einer beſondern Bauart.

Culpera. Ein Dörfchen im untern Engadin. Nahe dabei befinden ſich zwo Quellen, mit Salz geſchwängert; ſehr heilſam gegen Kolik und Gicht. (S. Acta Nat. Curioſor. Cent. IX de Salibus Scolienſib.)

D.

(Was unter dem Buchſtaben D umſonſt geſucht wird, ſchlage man unter dem Buchſtaben T nach.)

Darbon. Ein Berg an der bernerſchen Grenze in dem untern Wallis. Aus demſelben entſpringt der kleine Fluß Darborence. Im Sept. 1714 wurde durch einen Bergfall von Diableret der Fluß in ſeinem Laufe gehindert, und in einen See verwandelt.

Daubenſee. Lacus Dubenſis, ein See auf dem Gemmiberg über dem Leukerbade, nicht weit von der Höhe, genannt auf der Daub oder Tube, an der Grenze zwiſchen dem Walliſerland und dem Kantone Bern. Der See iſt ungefähr eine Viertelſtunde lang, und gegen 400 Schritte breit. Beinahe durch das ganze Jahr iſt das Waſſer trübe. Gegen Oſt-Süd iſt der See mit Felſen umſchloſſen; nur gegen Norden ſtehet er offen. Er hat keinen, wenigſtens keinen bekannten Ausfluß. Als Ausfluß deſſelben betrachten Einige den trüben Bach, der unter dem Fleken Leuk hervorbricht.

Davos, Tavaus, Davoſium. In der rhätiſchen oder Chur-wälſchen Sprache bedeutet Davôs ſo viel als Hinten. Davos, eine Landſchaft hinter den Gebirgen und Waldungen in dem X Gerichten Bunde. Sie liegt ſo hoch, daß man zu Winterszeit nur an zweien Orten herein und hinaus kommen kann. Zur Sommerszeit iſt es eine reizende Wildniß, nicht ohne ergiebige Fluren und Alpen. Daſelbſt findet man zween fiſchreiche Seen, wie auch hin und wieder Silber-Kupfer- und Blei-Erz. Die deutſche Mundart der Einwoner hat viel Aehnlichkeit mit der Mundart im obern Wallis. Auch ſchreibt man die Bevölkerung der Gegend einer Kolonie zu, die im Jahr 1250 von Walter von Vaz aus Wallis hieher gepflanzt worden. Nach Abſterben der Herren von Vaz gelangte Davos an die Grafen von Toggenburg, und endlich unter öſterreichiſche Oberherrſchaft. Den 15 Juli 1649 kaufte ſich auch dieſes Hochgericht, ſo

wie andere, von Oeſterreich los. Es hat weder Städte noch Dörfer, ſondern nur zerſtreute Häuſer. In demſelben werden alle drei Jahre die Bundestage der 3 Bünde, und alle Jahre die Verſammlungen des X Gerichten Bundes gehalten. — Der große Rath beſteht aus 82 Perſonen, aus welchen 15 den kleinen Rath ausmachen. Dem großen Rathe werden 38 von der Gemeine zugeordnet. Gemeinſchaftlich erwälen ſie die Glieder des kleinen und großen Rathes, den Landſchreiber, Unterſchreiber und Landweibel. Bei der Wal eines Landammanns, Eherichters, Pannerherrn und Amtmanns hingegen ſchlagen ſie den ſämmtlichen Einwonern des Hochgerichtes zwo oder drei Perſonen zur Auswal vor. Der kleine Rath beſorgt unter dem Vorſize des Landammanns die Civilgeſchäfte. Das Ehegericht beſteht aus einem Präſidenten und ſechs Gliedern des großen Rathes. Das Hochgericht ſendet auf die Bundestage zween Boten. Das Archiv liegt zu Davos.

Defenſional. Ohngeachtet vermög der ewigen eidgenöſſiſchen Bünde die Kantone ohnehin zu gegenſeitigem Beiſtande verpflichtet ſind, ſo errichteten doch mehrere noch überdieß unter ſich ein näher beſtimmtes Defenſional. In den Jahren 1647, 1664 und 1673 verabredeten ſie auf jeden Nothfall folgende bewaffnete Vorkehr: Zu ſchnellem Aufgebote hält Zürich 1400 Mann bereit; Bern 2000; Luzern 1200; Uri 400; Schwytz 600; Unterwalden 400; Zug 400; Glarus 400; Baſel 400; Freiburg 800; Solothurn 600; Schafhauſen 400; Appenzell 600; die Abtei St. Gallen 1000; die Stadt St. Gallen 200; Biel 200; hiezu kommen aus den gemeineidgenöſſiſchen Vogteien von Baden 200; aus dem Thurgau 600; aus den freien Aemtern 300; von Sargans 300; aus dem Rheinthale 200; von Lauis 400; von Luggarus 200; von Mendris 100; von Meynthal 100, alſo in Allem 13400. Jedes Ort liefert auch ein Stük grobes Geſchüz. Beim zweiten und dritten Aufgebote verdoppelt man dieſe Zal. Die Mannſchaft vertheilt man in zwei Heere. Zum erſtern geben Zürich und Luzern, jedes Ort einen Oberiſt; Schwyz und Zug, jedes einen Oberiſt-Wachmeiſter; Baſel einen Oberiſt-Feldzeugmeiſter; Solothurn einen Oberiſt-Quartiermeiſter; Appenzell einen Oberiſt-Profoſen, und die Stadt St. Gallen einen Oberiſt-Wagenmeiſter: Zu dem andern Heere geben Bern und Uri jedes einen Oberiſt; Unterwalden und Glarus, jedes einen Oberiſt-Wachmeiſter; Freiburg einen Oberiſt-Feldzeugmeiſter; Schafhauſen einen Oberiſt-Quartiermeiſter; die Abtei von St. Gallen einen Oberiſt-Profoſen, und Biel einen Oberiſt-Wagenmeiſter. Im Nothfalle iſt jedes Ort befugt, von dem nächſtgelegenen ſogleich den erſten, zweifachen, dreifachen Zuzug zu fordern, und von jedem Orte zu erwarten, daß es immer das benachbarte ebenfalls aufmahne. — In den Jahren 1677 und 1680 erklärten die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus katholiſcher Religion, Appenzell inner Rooden, daß ſie an dieſes Defenſional nicht mehr gebunden ſeyn wollten, verſicherten aber darum nichts deſto weniger in jedem Falle den kräftigſten Beiſtand. Die hierüber gewechſelten Schriften liegen in einer vollſtändigen Sammlung bei der Familie zur Gilgen in Luzern. (Man ſehe auch Wald-

kirchs eidgenöſſ. Bundes- und Staatshiſtorie Th. I. S. 606.) Nach dem Ausbruche des Krieges zwiſchen Frankreich und Deutſchland im Jahr 1792 beſchützten die Eidgenoſſen Baſel, ohne ſich buchſtäblich nach dem alten Defenſionale zu richten. Gemeinſchaftlich verabredeten ſie die Errichtung einer Grenzwache von 1375 Mann, als den Achttheil von einem Korps von 11000 Mann, für einmal mit Ausſchlieſſung des Kontingents aus den gemeineidgenöſſiſchen Vogteien. Zum Etat-Major gaben und ernennten der Kanton Zürich einen Oberſten Kommandanten; der Kanton Bern einen Oberſt-Lieutenant; der Kanton Luzern einen Groß-Major. Der Etat-Major erwälte für ſich aus denjenigen Befehlshabern, die noch nicht zum Etat-Major beſtimmt waren, zween Aide-Majors und zween Unter-Aide-Majors. Den katholiſchen Feldprediger erwälte man von Tornach aus; den proteſtantiſchen von Baſel. Von Baſel ernennte man auch den Wundarzt und Büchſenmacher. Das grobe Geſchüz beſorgten die Kantone Bern, Baſel und Solothurn.

Delebio. Dalebium, Alebium, ein Fleken in Morbenner-Squadra, in dem untern Terzier von Veltlin, zwiſchen Morbegno und dem Komerſee. In der Mitte dieſer Gemeine iſt die Abtei Aqua Fredda, und nicht weit unter Delebio eine Kapell auf der Walſtatt, welche ein Herzog von Mailand im Jahr 1432 (oder 1434) zum Andenken ſeines hier eroberten Sieges über die Venezianer gegründet hat.

Delſperg. Delemontium, Telamontium, Delioppidum, Delemont, eine biſchöflich-baslerſche Stadt im Salzgau, bei der weiteſten Oeffnung des Gebirges, nicht weit von dem Einfluſſe der Sorn in die Birs. Im Jahr 1356 gieng ſie in dem großen Erdbeben zu Grunde. Der Biſchof Johannes II erbaute ſie wieder. Im Jahr 1530 wurde das Chorherrenſtift von Münſter in Granfelden nach Delſperg verlegt. Die Stadt hat ihren eigenen Stadtrath und zwei abwechſelnde Bürgermeiſter; der Biſchof ernennt den Meyer, Statthalter und Fiskal. In der Stadt wohnt auch der biſchöfliche Landvogt des Amtes Delſperg. In dem erhabenſten Theile deſſelben liegt die Ciſterzienſerabtei Bellelay, und an der Seite der Lüzel das Kloſter Lüzelwan und die Probſtei Leuenburg. Das Land hat viel Getreid und herrliche Wieſen. Zu Ondrevilliers an der Sorne iſt eine Eiſenſchmelze, und nahe dabei eine tiefe, von der Natur gewölbte Grotte, aus welcher Heilwaſſer ſprudelt. Die Berge und Thäler ſind reich an Verſteinerungen.

Dent de Midy. Ein hohes Gebirg in Wallis ſüdwärts von St. Moriz, mit ewigem Eis und Schnee bedekt.

Deſco. Ein Dorf bei Campovico in der Trahoner-Squadra des untern Terzier von Veltlin. Hier wächßt lieblicher Wein, und zwar von Reben, welche man auf nakte Felſen ſezt, und von denen kaum die Wurzeln mit Erde bedekt ſind.

Deüſchberg. Auf Deiſch, Dieſtalden, Mons Dei, vielleicht von einer alt-galliſchen Gottheit Dieß; ein Vorgebirg zwiſchen Gombs und Mörell, im Walliſerlande. Unten geht eine hohe ſteinerne Brüke über die Rhone.

Diableret. Ein Gebirg unweit Gundis im untern Wallis. Den 23 Sept. 1714 ſtürzte die Weſt-Seite deſſelben plözlich herab.

Un-

Unter dem Sturze wurden, die Alpen von Fricaut mit 55 Sennhütten, drei Wäldern und zween Drüteln des Berges Zeveille mit Steinen bedekt, fünfzehn Menſchen erſchlagen, und die vier Waſſer Piſſot, Liſerne, Zeveillance und Darborence in ihrem Lauffe gehemmt und zum Theil in neue Beter geleitet.

Diaſannium. Eine Stadt, deren ſchon Ptolomäus erwähnt. Nach Einigen Lauſanne, wegen Aehnlichkeit der Lettern im Griechiſchen; Dis Sanne, das iſt, Gottes Sonne, wegen des daſelbſt herrſchenden Sonnendienſtes. (Guillim. I. 3. Plantin Helv. ant. nov. S. 250.)

Dielſtorf. Unten an dem Städtchen Regenſperg. Das Dorf liegt beim Anfange des Lägerberges gegen Nord-Oſt, in der zürcherſchen Landvogtei Regenſperg. Im Jahr 1279 erhielt es Ulrich von Regenſperg als Lehen von der Abtei St. Gallen. Im Jahr 1367 beſaß das Lehenrecht über die dortige Mühle ein Graf von Habsburg. Vom Jahr 1350 bis zum Jahr 1379 war ein Hermann von Dielſtorf Zunftmeiſter in Zürich, ein Adelicher alſo Zunftbruder und Vorſteher von Handwerkern. — Theils durch Eroberung, theils durch Ankauf kamen nach, und nach verſchiedene Theile der Herrſchaft Regensberg an den Kanton Zürich. Im Jahr 1470 wurde der Kauf von Alt-Regenſperg zu Luzern beſtätigt. Im Jahr 1658 wurde Dielſtorf von Regenſperg geſondert und zu einer eigenen Pfarre gemacht. Die alte Dorfoffnung enthält unter andern folgenden ſeltſamen Artikel: „Der „Wirth ſoll nur haben einen Hengſt „am Bahren, ein Güggel und „ein Katz; dann ſoll er auf die „Dachfirſt ſtahn, und eine Sichel „in die linke Hand nemmen, und „ſo weit er ſolche werffen mag, „ſo weit ſoll ſein Güggel zur „Weyd gahn, ohngefahrlich.“

Diesbach. Eine Herrſchaft in dem bernerſchen Landgerichte Conolfingen; das Stammhaus der Edeln dieſes Namens von Bern und Freiburg. Seit dem Jahr 1644 gehört ſie der Familie von Wattenweil, welche auch den Pfarrer ſezt. Im Jahr 1555 ergoß ſich von hier durch das ganze Thal bis nach Signau eine höchſt verderbliche Waſſerflut. — Ein Dorf gleichen Namens liegt auch in der bernerſchen Herrſchaft Büren.

Dießenhofen. Darnaſia, eine Stadt in dem Thurgau zwiſchen Stein und Schafhauſen am Rheine. Im Jahr 1178 umſchloß ſie Hartmann von Kyburg mit Mauren; im Jahr 1415 entriß ſie Kaiſer Sigismund dem Hauſe Oeſterreich, ſtellte ſie aber dieſem Hauſe im Jahr 1442 wieder zurück; im Jahr 1460 bemächtigten ſich ihrer die 8 alten Kantone und der Kanton Schafhauſen. Seither wird ſie von dieſen beherrſchet, jedoch unter Vorbehalt der Stadtrechte. Ohngeachtet der thurgauiſche Landvogt, in Anweſenheit eines Abgeordneten von Schafhauſen, die Huldigung einnimmt, ſo ſtehen doch in der Stadt die hohen und niedern Gerichte beim Schultheiß und Rathe. Nur geht in Civilſachen die Appellazion an die jährliche eidgenöſſiſche Tagleiſtung im Thurgau, und von dort an die Kantone ſelbſt. Zur Gerichtsbarkeit der Stadt gehört noch das Dorf Baſedingen, jedoch mit Ausnahme der niedern Gerichte, welche von dem Biſchoffe zu Conſtanz abhängen. Die Bürger von Dießenhofen ſind vermiſchter Religion. Obgleich ſich aber die

Katholiken gegen den Reformirten nicht einmal wie 1 zu 10 verhalten, ſo beſizen ſie doch einen dritten Theil der Regierung. Jede von beiden Partheien hat ihren Schultheiß und Stadtſchreiber, welche mit einander abwechſeln. (Man ſehe den Landfrieden vom Jahr 1714.) Die Kollatur des reformirten Pfarrdienſtes ſteht bei der Stadt; die Kollatur des katholiſchen, bei den katholiſchen Rathsgliedern. — Die Stadt hat ihr eigenes Militair. Es beläuft ſich, mit Innbegriffe der Landmiliz, über 500 Mann. Der Schultheiß iſt Stadthauptmann, und die Glieder des kleinen Rathes ſind Hauptleute.

Dietikon. Ein Pfarrdorf an der linken Seite der Limmat zwiſchen Zürich und Baden in der Grafſchaft Baden. Im Jahr 1259 kaufte daſelbſt der Abt zu Wettingen die niedern Gerichte von den Grafen von Habsburg; im Jahr 1310 auch den Kirchenſaz. Vermög des Landfriedens ſezt der Abt ſowol den katholiſchen als den reformirten Pfarrer, jedoch den leztern wält er nur aus drei Kandidaten, welche der Rath in Zürich vorſchlägt.

Diſentis. Diſſertinum, Deſertina, in den Urkunden des Biſtummes Chur Spelunca ubi Cella eſt. Der Hauptort des bündtnerſchen Hochgerichtes von gleichem Namen. Den Urſprung des Kloſters ſezt man in das VII Jahrhundert. Sigisbert, ein Schüler des h. Columbans, ſoll von dieſer Wildniß aus, den Samen des Chriſtenthums ausgeſtreut haben. Der Abt Jakob Bundi, der Anfangs des XVII Jahrhunderts geſtorben, hinterließ eine Handſchrift über die älteſte Geſchichte des Kloſters, welche im Kloſter aufbewahrt liegt, und von den beiden Konventualen Geßler und Oderlin fortgeſezt worden. Im Jahr 1579 wurde der Abt Chriſtian von Kaſtelberg zum Reichsfürſten erhoben. Der Abt wohnt den Bundestagen des grauen Bundes bei, und hat ſowol bei den Walen als bei den Geſchäften die erſte Stimme; überdieß beſizt er das Recht, alle drei Jahr aus dem Hochgerichte Diſentis dem grauen Bunde drei Perſonen zu der Wal eines Hauptes vom Bunde und eines Landrichters vorzuſchlagen. Er ſelbſt wird von den Kapitularen gewält. (Bei den Zuſammenkünften gemeiner drei Bünde hat er weder Siz noch Stimme.)

Diſentis. Ein Hochgericht des obern oder grauen Bundes, über acht Stunden lang. Die Einwoner ſind alle katholiſch, und bedienen ſich der romaniſchen Sprache. Der große Rath beſteht aus 40 Perſonen; der kleine aus 15. Beim leztern hat der Abt zu Diſentis Siz und Stimme. Das Hochgericht hat ſein eigenes Panner, und ſeinen Landammann; auch ſendet es zween Stellvertretter auf den Bundestag.

Divico. Diffig, d. i. behend oder emſig. So hieß der Feldherr der Tiguriner, da ſie um das Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 640, oder um das Jahr der Welt 3875 einen Streifzug durch das Land der Allobrogen bis ans Mittelmeer thaten, und den römiſchen Conſul Caſſius ſchlugen. Vierzig Jahre hernach war er das Haupt einer an den Cäſar abgeordneten Geſandtſchaft. (Livius LXV. Cäſar de bell. gall. I. Gottl. Walthers Verſuch über die älteſte Geſchichte Helvetiens S. 93.)

Dörflingen. Ein Dorf, das mit den hohen und niedern Gerichten zu der zürcherſchen Landvogtei Andelfingen gehört, jenſeits des Rheines, rundum umſchloſſen von der öſterreichiſchen Landgrafſchaft Nellenburg. Das Collaturrecht über die Pfarre üben wechſelsweiſe Schafhauſen und Zürich aus. Im Jahr 1771 fiel zugleich mit der Herrſchaft Ramſen auch Dörflingen Kaufsweiſe ganz unbedingt an den Kanton Zürich. Damit hörten die Verdrießlichkeiten auf, welche bisher der Streit wegen der Gerichtsbarkeiten verurſachet hatte.

Dombreßon. Ein Pfarrdorf an dem Fluſſe Seyon, in der Souverainität Vallengin. Hier hat ein Bauer, David Fallet, durch Verbeſſerung ſowol der Sitten als der Landwirthſchaft auf die Bewoner den wolthätigſten Einfluß gehabt. Mit Recht verdient er den Namen des neuenburgiſchen Kleinjoggs, und einen Mann von Hirzels Geiſte zum Lebensbeſchreiber.

Domo. Domo d'Oſcella oder d'Oßla, Thumm in dem Eſchenthale, ein mailändiſches Städtchen. Im Jahr 1410 hatten es die Eidgenoſſen zwar erobert, hernach aber bald wieder an den Herzog abgetretten. Im Jahr 1426 eroberten ſie es abermal, und traten es dem Herzog abermal ab. Im Jahr 1515 nahmen ſie es wieder in Beſiz, überließen es aber den Franzoſen.

Don. Ein Dörfchen bei der Glarnerſchen Gemeine Schwanden. Unweit davon, gegen dem Berge Guppen, befindet ſich ein ſogenannter May-Brunnen. Er fließt nicht vor der Ankunft des Frühlinges. Sein Waſſer taugt nicht zur Seife und zur Reinigung der Linen Wäſche; auch können darinn Bohnen und Erbſen nicht rein gekocht werden. (Tſchudi Glarn. Chron. S. 6.)

Dona. Ein Dorf bei Prada in Grafſchaft Cleven. Von Zeit zu Zeit leidet es unter den Ueberſchwemmungen vom Schieſone. Vormals war hier eine Abtei Benediktinerordens, anfangs des XVI Jahrhunderts aber, ward ſie dem Kloſter St. Pietro Geßate in Mailand einverleibt. Verſchiedene Güter der Abtei fielen in Privathände, und der Reſt kam im Jahr 1653 durch Ankauf an das Peterskloſter in Cleven.

Dongio. Ein Dorf in der untern Faccia der Landvogtei Bollenz. Hier iſt ein Sauerwaſſer von Schwefel und Kupfer. Im Jahr 1747 bedekten die Bergwaſſer einen Theil des Dorfes mit Sand und Steinen.

Dornegg. Dornach, der Siz eines Solothurnerſchen Landvogtes, an der rechten Seite der Birs, Reinach gegenüber, zwo Stunden von der Stadt Baſel. Die Landvogtei wird von dem Gebiete des Biſchofs von Baſel ſo durchſchnitten, daß ſie zween Theile ausmacht. Der eine hat Getreide, der andere Viehzucht. Von den Grafen von Thierſtein kam Dornegg an das Haus Oeſterreich, und hernach in den Jahren 1456 und 1502 durch Ankauf an Solothurn. Im Jahr 1499 fiel hier die Dornacherſchlacht vor. Sechstauſend Eidgenoſſen ſchlugen fünfzehn tauſend Oeſterreicher aufs Haupt. Zum Andenken ſteht unweit der Brüke eine Kapelle. (S. Wurſtiſ. Chron. Baſ. VI. S. 491.)

Doux. le Doulx, Dub, ein Fluß, der in dem Gebirge des Jura unweit Pontarlier entſpringt. Er läuft durch die Grafſchaft Vallangin und einen Theil des Biſtums

Baſel kehrt dann nach der Franche-Comté zurük, und ergießt ſich bei Verdün in die Sarne. Dieſer Fluß macht in die vier Stunden lang die Grenzlinie zwiſchen der Franche-Comté (Grafſchaft Burgund) und Neuenburg aus. Jede von beiden Herrſchaften beſizt die Fiſcherei bis in die Mitte. Bei Brenets fängt der Fluß an, ſchifbar zu werden, aber etwas weiter hinab bekömmt er einen Fall 200 Schuh tief. Nahe dabei ſind zum Dienſte von zwölf Mühlen verſchiedene Kanäle und Schleuſen angebracht. Weiter hinunter ſind Eiſenhämmer und Amboſſchmidten. Hie und da umgeben das Ufer zween Reihen von Felſen, über 1000 Schuh hoch.

Drance. Dranſa, Dranſe, ein Fluß in dem untern Wallis. Er entſpringt aus zween ſavoiſchen Bergen, und ergießt ſich unter Martinach in die Rhone.

Dübelſtein. Dieboltsſtein, Tobelſtein, Tübels- oder Tüfelsſtein, ſo wie nach der Analogie Teufelsbrüke. — Nach dem Tacitus de Morib. Germ. c. 43. wurden bei verſchiedenen deutſchen Völkerſchaften zwo Gottheiten verehrt, welche Reimann für den Ariman und Oromasdes der Deutſchen anſieht. (Man ſehe auch Helmolds Chron. Slavor. I. 52, und Jak. Hottingers helvetiſch. Kirchengeſch. Th. IV. S. 10.) Der Name Teufel ſagt ſo viel als d'Uebel. Dübelſtein liegt bei dem zürcherſchen Dorfe Dübeldorf gegen dem Berg. Noch jezt entdekt man die Trümmer der Burg. Ritter von Dübelſtein findet man bereits in den Verzeichniſſen der zürcherſchen Räthe von den Jahren 1112 und 1277. Im Jahr 1372 ſtarb der lezte von dieſer Familie. Seither kam die Burg in verſchiedene Hände. Im Jahr 1444 ward ſie von den Eidgenoſſen zerſtört, und hernach nicht wieder aufgeführt. (Tſchudi ad h. a.)

Dübendorf. Dübeldorf, Tobeldorf, ein Dorf zur linken Seite der Glatt, in der zürcherſchen Obervogtei Schwamendingen. Vormals hatte es eigenen Adel. In einer Urkunde des Kloſters Fahr, unterſchreiben ſich Burkard und Gerlo von Dübendorf. In der Zeitfolge kamen die Gerichte des Dorfes an den Bürgermeiſter Waldmann in Zürich. Im Jahr 1487 verkaufte ſie dieſer der Stadt, und zwar zugleich mit den Gerichten von Rieden und Dietlikon. Im Jahr 1615 vereinigte man ſie nebſt Schwamendingen in eine Obervogtei. Die Obervogtei grenzt gegen Morgen an die Herrſchaft Greifenſee, gegen Abend an die Obervogtei Rümlang, gegen Mittag an die 4 Wachen, gegen Mitternacht an die Grafſchaft Kyburg.

Düdingen. Ein Pfarrdorf in der alten Landſchaft von Freiburg. Hier ſoll ehemals ein Theil des Rathes gewohnet, und wol auch der Rath von Freiburg ſich verſammelt haben.

E.

(Was man unter dieſem Buchſtaben umſonſt ſucht, ſchlage man unter Ae. nach.)

Eau Froide. Ein Flüßchen bei Villeneuve in dem bernerſchen Amte Vivis. Es fließt von den Bergen bei Roche, und läuft in den Genferſee. Auf ſeinem Waſſer wird vom Gebirge viel Holz herunter geflößt.

Ebenalp. Eine von den höchſten und beſten Alpen in dem Kanton Appenzell inner Rooden. Nicht weit vom Gipfel liegt das Michael- oder wilde Kirchlein. Der Gipfel iſt ziemlich flach und geräumig. In der Mitte des Weidganges iſt eine trichterartige Oeffnung, beinahe immer mit Schnee angefüllt. Den Schnee ſchmelzen die Hirten in Gefäſſen, und tränken damit die Heerden, weil ſonſt in der ganzen Gegend kein Waſſer iſt.

Eberſperg. Eine zerfallene Burg an dem Irchel bei Berg in der zürcherſchen Landvogtei Kyburg. Die Edeln dieſes Namens hatten ihre Grabmäler in der Kirche zu Berg. Im Jahr 1654 entdekte man bei Schleißung der Kirchmauren ihr Wappen, mit einem Eber bezeichnet, wie auch rieſenartiges Gebeine.

Ebikon. Ein Dorf nur eine Stunde von Luzern; vormals nebſt Rotſee ein Reichslehen, hernach ein Eigenthum von Oeſterreich. Im Jahr 1415 wurde es eine luzerniſche Vogtei. Sie iſt klein, aber reich an Getreide, Wieswachs und Holzung. Sonderbar iſt es, daß bei der Kirche der Küſter beſſer beſoldet iſt, als der Kaplan.

Ebrodunum. Eberodunum, Eberdün, Yverdon. In Antonins Itinerar und in dem Libro notitiarum kömmt dieſes Ebrodunum in Provincia maxima Sequanorum und Provincia Galliae riparenſi vor.

Ecclées, ſ. *Clées*.

Echalens, ſ. Tſcherlitz.

Ecluſe, ſ. Clus.

Ega, Eck. Ekka, Kilchenegg, ein Pfarrdorf, nicht weit vom Greifenſee in der zürcherſchen Herrſchaft Grüningen. Im Jahr 1478 wechſelte daſelbſt das Patronatrecht über die Kirche zwiſchen der Johanniter-Commende zu Kühnach und dem Kloſter St. Martin auf dem Zürcherberg. Bei der Kirchenreformazion kam dieſes Recht an den Rath in Zürich. — An der Deke der alten Kirche war folgende ſeltſame Innſchrift zu leſen: „Anno 1492 Bläſi „Werner, Tiſchmacher von Baſel. „Ich beſiehl mich Gott und Ma„ria und den heiligen XII Boten, „die trinken gern Wein. Gott „b'hüt uns vor der Höllenpein.“ (S. Werdmüllers Memorabilia Tigurin.)

Egliſau. Eine zürcherſche Herrſchaft oder Landvogtei auf beiden Seiten des Rheines. Gegen Morgen grenzt ſie an den Kanton Schafhauſen, gegen Abend an das Neu-Amt, gegen Mittag an die Obervogtei Bülach und Grafſchaft Kyburg, gegen Mitternacht an das Klettgau. Im Jahr 1455 kam ſie bei folgender Veranlaſſung an Zürich: Bei der Durchreiſe wurden einige angeſehene Bürger von Straßburg, von Graf Hanſen von Tengen, in dem Schloß Egliſau gefangen geſezt. Auf Anſuchen der Stadt Straßburg machten die Zürcher dieſe Gefangenen mit Gewalt los; ſie bemächtigten ſich des Schloſſes und Städtchens Egliſau, und überlieſſen es hernach im Jahr 1460 käuflich, dem aus Steiermark vertriebenen Freiherrn von Gradner. Im Jahr 1496 trat es einer von deſſen Nachkommen ebenfalls käuflich der Stadt Zürich ab. Im Jahr 1651 kaufte dieſe Stadt dazu noch rund umher die hohen Gerichte und verſchiedene Gefälle von den Grafen von Sulz. Das Schloß liegt zur Linken des Rheines auf der eidgenöſſiſchen Seite, das Städtchen zur Rechten auf deutſcher Seite. Das Städtchen

nebſt

nebſt ſeinem Bezirk hat zween ſogenannte Baumeiſter und zwölf Rathsherren. Dieſelben erwält dieſer Stadtrath mit zuthun des Landvogtes. Die gedekte Brüke zu Egliſau unterhält der Kanton Zürich. Zur Einziehung des dortigen ſtarken Zolles wohnt hier ein Zöllner, der ein Bürger von Zürich iſt, und von dem Rathe in Zürich ernennt wird. Der Landvogt iſt ein Glied des großen Rathes von Zürich. Von Zeit zu Zeit litt Egliſau ſtarke Erderſchütterungen, und zwar nur vom Jahr 1714 bis zum Jahr 1726 bei zwölfen. — Im Jahr 1678 wurde dieſer Herrſchaft auch Glatfelden, vormals ein kyburgiſches Dorf, einverleibt.

Ehegericht. Chorgericht, ein Tribunal, welches Ehehändel, Unzucht und hie und da auch Vergehungen gegen den ſittlichen Anſtand und gegen den eingeführten Gotesdienſt beurtheilt. Nach der Kirchentrennung im XVI Jahrhunderte, anvertrauten die reformirten Kantone dieſes Gericht nicht länger den Biſchöffen oder ihren Vikarien. Im Jahr 1525 ſezten die Zürcher ein eigenes Ehegericht nieder, und im Jahr 1528 die Berner. Bis zum Jahr 1631 wendeten ſich die reformirten Glarner an das Ehegericht in Zürich. — In Graubündten hat jedes proteſtantiſche Hoch- und andere Gericht ſein beſonderes Ehegericht. In den gemeineidgenöſſiſchen Herrſchaften, in Gegenden, wo beide Religionen geübt werden, herrſchten lange über die Matrimonialgerichtsbarkeit große Streithändel zwiſchen dem reformirten Kantone Zürich und den katholiſchen Prälaten und Biſchöffen, beſonders auch im Thurgau. Im Jahr 1632 machten die katholiſchen Kantone, die an der Beherrſchung dieſer Landvogtei Antheil haben, eine für den Abt zu St. Gallen und für den Biſchof zu Conſtanz nur allzu günſtige Einrichtung. Dagegen ſezten ſich die Zürcher und die proteſtantiſchen Glarner. Im Jahr 1637 wurden durch eidgenöſſiſche Schiedrichter beide Partheien verglichen. (Theatr. Europ. P. II. S. 600. und Rahns eidgen. Geſch. S. 942 — 964.) Im Landfrieden vom Jahr 1712 vereinigten ſie ſich, daß die Matrimonialſachen der katholiſchen Unterthanen, von dem katholiſchen Chorgerichte, die Eheſachen der Reformirten hingegen, von dem Ehegerichte in Zürich abhängen ſollten. Dieſes Ehegericht in Zürich wird alljährlich im Winter folgendermaßen beſezt: der Statthalter, der das Jahr vorher oberſter Meiſter geweſen, wird nun Präſident. Von zwei Gliedern des kleinen Rathes und drei des großen, hat jeder zwei Jahre den Beiſiz. Hiezu kommen noch ein Pfarrer und ein Diakon der Hauptſtadt, welche jedes Jahr wechſeln. Dieſes Tribunal beurtheilt alle Eheſachen nicht nur in dem Kantone Zürich, ſondern auch unter den reformirten Einwonern in denjenigen gemeineidgenöſſiſchen Vogteien, welche den Landfrieden genieſſen. Die Diſpenſazionen der Ehen in verbotenem Grade aber und die Beſtrafung des Ehebruches weiſet es geradezu an den täglichen Rath in Zürich, an welchen auch die Appellazion geht.

Ehr. Was man unter dieſer Vorſylbe umſonſt ſucht, ſuche man unter — **Er.**

Ehrlibach. Eine Pfarrkirche und Obervogtei in dem Kantone Zürich am Zürcherſe. Die Gerichte daſelbſt kamen von den Grafen von Habs-

Habsburg an die Grafen von Toggenburg, und von dieſen den 15 November 1400 Kaufsweiſe an die Stadt Zürich. Seither verwalten die Obervogtei von Zürich aus zwei Glieder des täglichen Rathes. Daſelbſt hat der Abt von Einſiedeln wegen der ehemaligen Probſtei noch einige Gefälle. Er bezieht ſie durch einen Ammann. Dieſer hält jährlich einigemale Schuldengericht, und bezieht die Grundzinſe. Im Jahr 1778 wurde von Wolkenbrüchen die Gegend ſtark überſchwemmt. Eine Viertelſtunde vom Dorfe unweit dem Meißiſchen Landguthe iſt ein Waſſerfall, der beinahe 40 Fuß ſenkrecht hinabſtürzt.

Eigen. Eine kleine Landſchaft in dem berneriſchen Hofmeiſteramte Königsfelden. Im Jahr 1323 verpfändete ſie Leopold von Oeſterreich dem Graf Eberhard von Nellenburg. Im Jahr 1415 bemächtigte ſich ihrer der Kanton Bern. Zu derſelben gehören das Pfarrdorf Windiſch, das zerſtörte Schloß Habsburg, das Bad Schinznach und das Dorf Birr.

Eiger. Ein hoher Schneeberg in dem Grindelwalde, in dem berneriſchen Amt Interlaken. Südwärts gegen dem Pfarrhauſe ſoll er von Natur durchbohrt ſeyn. Die Oeffnung heißt das Martins-Loch, durch welches die Sonne den 5 Februar zum erſtenmale ihren Stral ſchießt. (S. Räbmans Geſpräch von Bergen S. 487.) Der Eiger-Berg reicht bei vier Stunden weit an das Jungfrauhorn im Lauterbrunnen. Das Eisthal dazwiſchen erſtrekt ſich bis an die Walliſer-Berge.

Einſiſch. Annivié, ein fruchtbares Thal mit einem Pfarrdorf in dem Walliſer-Zehnden Syders, auf der Linken der Rhone Südwärts. Zu unterſt erhob ſich vormals die Burg Perrigard, als Vorhut des Thales. Die Gerichtsbarkeit gehört dem Biſchoffe von Sitten, der daſelbſt zween Caſtellans hat.

Einſiedeln. Ein Strich Landes in dem Kantone Schwytz, von einigen Stunden im Umfange. Oſtwärts grenzt er an die Glarnergebirge, Weſtwärts an den Kanton Zug, Südwärts an Schwytz, Nordwärts an die March und die ſogenannten Höfe. Die Gegend durchkreuzen die Flüſſe Sil, Biber und Alp; ſie iſt gebirgigt und reich an Viehweiden. Die ſehr alten und wiederholten Grenzſtreitigkeiten zwiſchen dem Abte von Einſiedeln und dem Kantone Schwytz, ſchlichtete im Jahr 1350 der Abt von Diſentis, Thüring von Oettinghauſen. Auf die Oberherrlichkeit in dieſer Landſchaft macht der Kanton Schwytz Anſpruch, und zwar weil ſie aus der Hand der Grafen von Rapperſchweil in die Hand der Grafen von Habsburg, und ſo nach und nach aus Habsburgiſch-öſterreichiſchen Händen an den Kanton gefallen. Der Abt zu Einſiedeln hingegen behauptet, daß die Landſchaft immer ein kaiſerliches Reichslehen geweſen, und von Otto I, Otto II, Heinrich V und Conrad II. der Abtei geſchenkt worden. Inzwiſchen beſizt der Kanton Schwytz über die Abtei die Kaſtvogtei, wie auch die Vogtei und das Blutgericht über die Waldſtadt. Seit dem Jahr 1414 hat er ein Landrecht mit den ſo geheißenen Landleuten, auch macht er Anſpruch auf das Mannſchafts- und Steuerrecht. (Man ſehe die Abhandlung de Libertate Einſiedlenſ. vom Jahr 1640.) Im Jahr 1645 erhielt der Kanton durch einen

Ver-

Vergleich die hohe Gerichtsbarkeit. Er läßt ſie durch den Landesſekelmeiſter verwalten, der auch daſelbſt einen eigenen Untervogt hat; der Abt ernennt zur Verwaltung der Kloſterrechte geiſtliche und weltliche Beamte.

Im Jahr 1764 empörten ſich einige Unterthanen gegen die Abtei. Umſonſt ſchlug der Kanton Schwyz einen Vergleich vor. Zu wiederholten Malen brach der Sturm aus. Ein gewiſſer Hauptmann von Schwyz ſuchte die Landesgemeine zu Gunſten der Inſurgenten zu ſtimmen. Den 20 Mai 1765 geſtattete die Landesgemeine zween Kapitularen von Einſiedeln öffentliches Gehör. Auf die Vorſtellungen von dieſen leztern verurteilte ſie drei von den Häuptern der Empörung zum Tode, von denen ſich aber zween durch die Flucht retteten. Das Geſchäft wurde den 26 Mai 1767 damit beendigt, daß im Namen aller Mitſchuldigen vierzehn Mann vor dem Abte kniefällig Abbitte thaten.

Einſiedlen, Kloſter. St. Mainrads Zell in dem finſtern Walde, Heremus Divae Virginis, l'Hermitage, Madonna di Waldo, ein gefürſtetes Stift, nebſt einem Fleken gleichen Namens, in der oben beſchriebenen Waldſtadt an dem Fluſſe Sil, rund um mit Gebirgen umſchloſſen. Es hat ſeinen Urſprung von einer Zelle, welche der Einſiedler St. Mainrad oder Meginradus im Jahr 838 in dieſer Wildniß aufſchlug. — Leu in dem helvetiſchen Lexikon und andere ſchweizerſche Skribenten ſchreiben es dem einſiedelſchen Annaliſten Hartmann nach, daß ihm Hildegard, die erſte Aebtiſſin des Frauenmünſters in Zürich, zur Erbauung einer Kapelle behilflich geweſen. Richtig bemerkt der gelehrte und ſcharfſinnige P. Fintan Steinegger, daß dem nicht alſo ſeyn könne. Hildegard nämlich mußte noch ſehr unter den Jahren ſeyn, als Mainrad ſtarb, deſſen Todesjahr von Wittweiler in das Jahr 863, und in das ein und dreißigſte von König Ludwig, dem vorgeblichen Stifter der Abtei in Zürich geſezt wird. Zur Auflöſung des Räthſels nimmt der eben erwähnte Gelehrte an, daß Hildegard mit Heilwig verwechſelt worden, daß jene zwar die erſte regulirte Aebtiſſin in Zürich geweſen, daß aber ſchon zwanzig Jahre vor ihr, dieſe Heilwig dem damals noch weltlichen Frauenſtift vorgeſtanden. Die Mutmaßung gründet ſich auf die Urkunde der zürcherſchen Abtei, in welcher Ludwig der deutſche nur ſagt: Supra dictum monaſterium cum omni integritate *una cum noſtra traditione* filiae noſtrae Hildegardae in proprietatem conceſſimus. Wirklich gedenkt auch eine uralte Lebensgeſchichte des h. Mainrads, welche Hartmann ſelbſt ſeinen Annalib. Eremi beifügte, ausdrüklich einer Heilwig, als der erſten Wohlthäterin Mainrads. Im Jahr 863 wurde dieſer von Räubern ermordet. Unbewohnt blieb nun ſeine Zelle bis zum Jahr 906, wo ſie St. Benno, ein anderer Einſiedler, wieder herſtellete. Dieſer legte den Grund zu dem Kloſter, indem er die Wildniß anbauen ließ. Auch wiedmete er dazu die Benuzung der Inſel Aufnau im Zürcherſee. Einer ſeiner Anverwandten, der Dohmprobſt zu Straßburg geweſen, begab ſich auf innern Antreib im Jahr 934 zu ihm, baute der h. Jungfrau und St. Moritzen die Kirche, und wiedmete ihr nicht nur die eigene Güter, ſondern erhielt auch hin wieder beträcht-

trächtliche Donazionen. Im Jahr 948 erſchienen zur Einweihung der Kapelle die Biſchöfe von Augſpurg und Konſtanz, allein in der Nacht zwiſchen dem 13 und 14 September kamen ihnen die Engel vom Himmel mit der Einweihung zuvor. Dieſes beſtätigt eine Bulle Pabſts Leo VIII. vom 10 November 964. Bereits im Jahr 946 ſoll Kaiſer Otto I den Mönchen des Kloſters, für immer und ewig die Reichsunmittelbarkeit zuerkennt haben. Im Jahr 1274 erhob Kaiſer Rudolf I den Abt in den Fürſtenſtand Nach Andern war dieſe Erhebung ſchon früher erfolgt. Im Jahr 1300 waren Kaiſer Albert I und deſſen Söhne Kaſtvögte der Abtei. Im Jahr 1415 ertheilte Kaiſer Sigismund der Abtei den Blutbann unter den Waldleuten von Einſiedlen. Im Jahr 1432 übergab eben dieſer Kaiſer die Kaſtvogtei über das Gotteshaus, und die Vogtei über die umliegende Landſchaft, dem Kantone Schwytz. Unmittelbar vor der Kirchentrennung war das Kloſter tief in Schulden gerathen. Zur Zeit der Kirchentrennung predigte im Jahr 1517 Zwingli daſelbſt gegen den Mißbrauch der Wallfahrten. Beim Abſterben des Abt Blaarers im Jahr 1544 befanden ſich im Kloſter nicht mehr als vier Konventualen. Es erholte ſich aber inſonderheit wieder unter dem gelehrten Abte Auguſtin II, Reding von Biberegg, im Jahr 1570. Unter dem Abte Nikolaus de rupe, von der Familie im Felde aus Unterwalden, der im Jahr 1694 gebohren war, und im Jahr 1773 geſtorben, wurden die Kloſtergebäude prächtig erweitert. Eben dieſer Abt ließ ſich die

Reichslehen und Regalien im Jahr 1735 von Kaiſer Karl VI, und im Jahr 1747 von Kaiſer Franz I ertheilen. Das Kloſter iſt ein vierfaches Quadrat. Das eine enthält die Abtei und das Gaſthaus für fremde Standesperſonen; die übrigen dienen zur Wohnung der Konventualen, Künſtler und Handwerker. Das im Jahr 1719 erbaute Münſter ſchließt jene heilige Kapelle ein, zu welcher ſo zalloſe Wallfahrten geſchehen. Die Gemählde ſind von dem baieriſchen Hofmahler, Coſmas Aſami; die Bildſäulen von Franz Carloni, einem Mayländer. Der Kirchenſchatz enthält, auſſer vielen Heiligthümern und alten Kirchenzieraten, eine Menge Perlen und Edelſteine. Auf mehrern Kleidern und Teppichen iſt die Stikerey der ſchönſten Mahlerei gleich. Die beiden Monſtranzen ſind von großem Werthe; die kleinere iſt in edlerm Geſchmake gearbeitet. In der gröſten bewundert man einen Cryſtall, auf welchem Chriſtus am Kreuz eingehauen iſt. Ein Crucifix von Elfenbein, zween Schuh hoch, iſt nach ſehr ſchöner Zeichnung geſchnitten. Unter verſchiedenen Mahlereien, die in Schränken verwahrt ſind, verdient eine Madonna, von zween Mönchen angebethet, vorzügliche Aufmerkſamkeit. Im Jahr 1793 wurden einige von dieſen Koſtbarkeiten geſtolen, und hernach unter verdekter Hand wieder zurükgeſtellt. Die Bibliothek iſt dreifach. Die eine enthält die von Mabillon, Calmet und Gerbert beſchriebenen Handſchriften; die merkwürdigern von dieſen ſind alte Bibeln aus dem IX und X Jahrhunderte; die Werke h. Väter; hiſtoriſche

Urkunden, einige klaſſiſche Autoren, z. B. ein Salluſt; verſchiedene Abhandlungen zur Beleuchtung des geiſtlichen und weltlichen Rechtes. Hiezu kommen die ſeltenern Drukſchriften aus dem XV Jahrhunderte. — Die beiden andern Bibliotheken enthalten nur das Brauchbarſte aus jedem der litterariſchen Fächer. Auch iſt hier eine Sammlung von Kupferſtichen, Münzen und Naturalien. Unter den Münzen ſind die alten römiſchen zatreich und wolgeordnet.

Das Kloſter liegt zwar in dem Kirchenſprengel des Biſtummes Konſtanz, iſt aber unmittelbar dem römiſchen Stul unterworfen. Es wält die katholiſchen Pfarrer zu Einſiedeln, Freienbach, Eſchenz, Feuſisberg, Sarnenſtorf, Oberkirch, Ettisweil, Blors, Schnifds und Niziders; ferner in dem Kantone Zürich die reformirten Pfarrer zu Stäfen, Männendorf, Meilen, Brütten und Schwerzenbach; im Thurgau zu Burg; in der Grafſchaft Baden zu Weiningen. Es hat die Aufſicht über die Frauenklöſter zu Seedorf in dem Kanton Uri, zu Fahr in der Grafſchaft Baden und zu Einſiedeln in der Au. Es beſizt das Kloſter St. Gerold obenher Feldkirch, ſamt den niedern Gerichten und dem Blutbann; die obere und niedere Gerichtbarkeit zu Reichenburg in die March, einige Rechte zu Stäfen und Ehrlibach, die niedere Gerichtbarkeit zu Brütten in dem Kantone Zürich, gleiche Gerichtbarkeit in dem Hofe Pfeffikon in dem Kantone Schwytz, ferner zu Wyningen in der Grafſchaft Baden, zu Sonnenberg, Gachnang und Freudenfels im Thurgau, nebſt dem Beiſi auf dem thurgauiſchen Gerichtsherren-Tage; die niedere Gerichtbarkeit zu Kaltbrunnen im Gaſter, und endlich eine Reſidenz zu Bellenz, wo ſich einige Konventualen dem Unterrichte der Jugend wiedmen. Die Abtei Einſiedlen unterhält zur Einziehung ihrer Gefälle einen Amtmann in Zürich, den ſie aus dortiger Bürgerſchaft wält. — Die Gemeine Menzingen in dem Kanton Zug empfängt von jedem neuen Abte ihre Gerichte als Lehen.

Einſiedlen in der Au. Ein Frauenkloſter Benediktinerordens, eine halbe Stunde von obiger Benediktinerabtei Einſiedlen. Anfangs des XIII Jahrhunderts irrten hin und her in den benachbarten Wäldern verſchiedene fromme Waldſchweſtern, und hernach vereinigten ſie ſich in vier Häuſern unter einer Vorſteherin. Im Jahr 1359 nahm ſie nach Auftrag des Biſchofs zu Konſtanz der Abt zu Einſiedlen unter ſeine Beſchirmung und Aufſicht. Sie legten nun das Benediktinerordenskleid an, ſeither ſtehen ſie in Kraft eines Inſtrumentes vom Jahr 1403 unter der geiſtlichen und weltlichen Leitung des Abtes. Das Kloſter, welches ſie jezt bewonen, iſt in dem XV Jahrhundert aufgebaut worden. Es hat einen reichen Kirchenſchaz, welchen die Kloſterfrauen durch ihre ſchöne Handarbeit vermehren.

Einſiedlerei bei Freiburg. Eine Stunde unterher Freiburg gegen Bern. Sie beſteht in einer Reihe Felſen, an deren Fuß die Sanen fließt. Gegen das Ende des XVII Jahrhunderts hatte ſich ein Einſiedler daſelbſt eine Wonung eingegraben. Sein Nachfolger, Johann von Prix von Greyers, arbeitete 25 Jahre lang an der Er-

wei-

weiterung dieſer Wonung. Man kömmt zuerſt in zween Keller, einen größern und einen kleinern. In dem erſtern ſprudelt eine reiche Waſſerquelle. Eine Treppe führt in die Kirche hinauf. Die Kirche beträgt 63 Schuh in der Länge, 36 in der Breite und 22 in der Höhe. Ihr Thurm, der bis zu oberſt an den Felſen reicht, iſt ſechs Schuh breit und ſiebzig hoch. Neben der Kirche iſt die Sakriſtei eingehauen, die 22 Schuh in die Länge und Breite, und 14 in die Höhe hat. Zwiſchen der Kirche und dem Refektorium iſt ein breites Vorzimmer, 44 Schuh lang, und 34 Schuhe breit. Das Refektorium ſelbſt hat nur 21 Schuh in die Länge. Das Rohr von dem Kamin in der Küche ſteigt 90 Schuh in die Höhe. Der mit großen Fenſtern gezierte Saal iſt 90 Schuhe lang, und 22 breit. Noch ſind da zwei andere Zimmer, zuſammen 54 Schuhe lang. Der ſinnreiche und unermüdete Baumeiſter ertrank im Jahr 1708 in der Sanen.

Eisberg. So heißt ausſchlieſſend ein ſteiler Theil des Meſmer-Berges im Kanton Appenzell inner Rooden. Er iſt meiſtens mit Schnee bedekt, und zugleich mit ewigem Eiſe, das hart wie Cryſtall iſt. Zwiſchen den Spälten und Schrunden hört man das Brauſen von Ströhmen. (Man ſehe Gletſcher.)

Elgg. Ellgau, Heilgau, Elgovia, Sacer Pagus. Ein Schloß und Fleken in der zürcherſchen Grafſchaft Kyburg an den Grenzen des Thurgaus. Das erſte Andenken dieſer Herrſchaft giebt der St. Galliſche Mönch Notker. Er erblikte (laut freilich nicht ganz zuverläßigen Nachrichten) das Weltlicht im Jahr 820 auf der Burg Elgg. Hernach ſtudirte er unter Handleitung des Iho und Marcellus mit ſeinen Altersgenoſſen Rapert und Tutilo in der Kloſterſchule zu St. Gallen. Durch ſeine Kirchenlieder, durch ſeine Lebensbeſchreibung des h. Gallus und durch andere Schriften erwa b er ſich die Gnade Kaiſer Karls des Fetten. Insgemein glaubt man, daß er es geweſen, der Elgg dem Kloſter St. Gallen einverleibt habe. Von Z it zu Zeit verpfändeten die Aebte dieſe Herrſchaft, und löſeten ſie ein. Im Jahr 1229 erhob ſie Kaiſer Friedrich zur Freiherrſchaft. Einige Zeit beſaß ſie das Haus Hochſtraß als Lehen der St. Galliſchen Abtei. Anfangs des XIV Jahrhunderts kam ſie an die Herzogen von Oeſterreich. Dieſe unterwarfen ſie in Abſicht auf die hohe Gerichtsbarkeit ihrer Grafſchaft Kyburg; die niedern Gerichte hingegen und die Gefälle und Güter überließen ſie theils Kaufs- theils Pfandweiſe bald dieſen bald jenen Familien, z. B. den Meiſen und Landenbergen. Nachdem die öſterreichiſchen Herrſchaften dem Kantone Zürich zugefallen waren, kamen die Gerichte und Gefälle von Elgg ebenfalls aus einer Hand in die andere. Einige Zeit beſaß ſie die Familie Sulzer in Winterthur. Im Jahr 1666 gieng ihr damaliger Beſizer, Hs. Ulrich Sulzer, zur katholiſchen Religion über. Es erfolgte über ſein Eigenthum ein Konkurs. Zum Ankauffe der Herrſchaft Elgg war der Abt von St. Gallen bereit, allein der Kanton Zürich wünſchte, ſie in andern Hän-

den zu ſehen. Unter ſeiner Begünſtigung kaufte ſie Herkules von Salis, dem bei dieſer Gelegenheit das Bürgerrecht in Zürich zugetheilt wurde. Im Jahr 1712 kam Elgg durch Ankauf an den zürcherſchen General-Major Werdmüller. In ſeinem lezten Willen wiedmete er die Herrſchaft zu einem Fidei-Kommiß für die Werdmüllerſche Familie, und ſubſtituirte nach derſelben Auslöſchung den Kanton Zürich. Unter Bewilligung von dieſem machte man im Jahr 1773 folgende Einrichtung: Jeder älteſte beſizt als Gerichtsherr lebenslang die Herrſchaft und jährlich die Hälfte von den Einkünften. Wofern er die Verwaltung nicht perſönlich zu übernemmen Luſt hat, wält die Familie einen Verwalter. Dieſer bezieht von dem geſammten Einkommen ein Jahrgehalt von 500 Gulden. Der Zweyt-älteſte von der Familie bekömmt von den jährlichen Renten fünf Theile; der dritte drei Theile, und der vierte zwei Theile. Das Schloß liegt ohngefähr in der Mitte der Herrſchaft auf einer Anhöhe. Gegen der zwoten Hälfte des XV Jahrhunderts war der Fleken noch eine Stadt. Auch jezt genießt er noch beträchtliche Freiheiten. Er hat ein eigenes Stadt- und Erbrecht, einen kleinen und großen Rath, auch ein Gericht. Der kleine Rath beſteht aus fünf Perſonen. Zwo derſelben wält der Gerichtsherr, deſſen Beamte ſie ſind; die übrigen drei wält die ganze Gemeine. Der große Rath von 11 Gliedern, und das Gericht von 12 Gliedern ſezt der kleine Rath. Beide Räthe beſorgen das Bau- und Feldrecht, wie auch die Fonds. Ohne Bewilligung des Gerichtsherrn aber, und ohne Beiſein ſeines Vogts oder Waibels verſammelt ſich der Rath nicht. Das Schuldengericht und Vergantungsrecht gehören dem Gerichtsherrn, das Konkoursrecht aber der zürcherſchen Hoheit. Die Appellazion geht, wenn das Urteil einſtimmig geweſen, geradezu an den kleinen Rath in Zürich; wenn es getheilt iſt, geht ſie vorher an den Gerichtsherrn. Wenn der Landvogt zu Kyburg einen Landtag (Blutgericht) hält, ſo beruft er dazu zween Richter von Elgg. — Bei der Einführung der Kirchenreformazion im Jahr 1524 hatte die Gemeine von Elgg die Kirchengüter zu ihren Handen gezogen. Das Recht zur Erwälung eines Pfarrers beſaßen vormals die Edeln von Bonſtetten; dieſe überließen es hernach den Spitalaufſehern zu Rapperſchweil, und die leztern verkaufen es im Jahr 1537 der Stadt Zürich.

Eliko, Heilig. So heißt der erſte Helvezier, deſſen die alten Geſchichtſchreiber erwähnen. Anfangs des zweiten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt Rom verirrete er ſich auf ſeinen Wanderungen bis nach Rom. Nach der Zurükkunft machte er ſeine Landsleute mit dem Weinſtoke, mit dem Feigen- und Oelbaume bekannt. Dieß war die Veranlaſſung zu den Streifzügen der Helveten nach Italien. (Plin. XII. 1. Livius IV. 33. Plutarch in Camillo. Simler de Alpib.)

Elikon. Das eine Dorf unter dieſem Namen liegt am Rheine und gehört zu der zürcherſchen Pfarre Marthaln, hat aber ſeine eigene Kirche zu Rheinau; das andere unter gleichem Namen liegt an

an der Thur. Der Dorfbach dient zur Grenzſcheide zwiſchen dem Thurgau und der zürcherſchen Vogtei Kyburg. Im Jahr 1363 verpfändete Oeſterreich die Gerichtsbarkeit dieſes Dorfes an Egli von Goldenberg; im Jahr 1572 kaufte ſie der Kanton Zürich von den Goldenbergſchen Erben, und übergab ſie dem Landvogte zu Kyburg. Den Pfarrer ernennt der Rath zu Zürich, und der Biſchof von Konſtanz beſtätiget ihn. — Im Jahr 1774 traf die Gemeine, auf Vorſchlag des Gerichtvogtes Egg, die Einrichtung zu beſſerm Anbau der gemeinen Güter, und zur Aufbewahrung des Getreides für künftige Notdurft. Den Erfolg belohnte die phyſikaliſche Geſellſchaft in Zürich mit einem Preiſe von 120 Gulden, zur Unterſtüzung des Dorfmagazins.

Elm. Ein reformirter Fleken in dem Kantone Glarus. Er erwält vier Glieder in den Landrath. Auf der Spize eines Felſengebirges an der Grenze zwiſchen dem grauen Bund und dem Kantone Glarus iſt das berühmte Martinsloch. Es iſt ſo groß, daß ein anſehnliches Haus darinn ſtehen könnte. Durch daſſelbe ſchießt die Sonne zweimal des Jahres, nämlich im Frühling und Herbſte, ihre Stralen auf Elm herab. Hier iſt ein Geſundheitsbad, welches aber nicht mehr gebraucht wird.

Elſgau. Comitatus Alſaugenſis, eine Landvogtei in dem Biſtumme Baſel zwiſchen dem Gebirg und der Larg. Bei dem zerſtörten Schloſſe des Cäſars gräbt man goldene, ſilberne und kupferne Münzen hervor. Pruntrut iſt der Hauptort der Landſchaft. Sie iſt reich an Getreide. Zur Wäſſerung der Thalwieſen dienen die kleinen Flüſſe Hall und Trougenot. Bei der Wäſſerung ſind folgende Umſtände merkwürdig: An der Weſtſeite gegen Pruntrut liegt ein Thal, bei zwo Stunden lang. Durch daſſelbe fließt kein Bach. Hin und wieder aber entdekt man in dem Boden große Löcher, die unten gleich einem Trichter zugeſpizt ſind. Auf einmal entſtehen und vergehen ſie. Alles Regen- und Schneewaſſer ſaugen ſie ein. Da nun Oſtwärts das Thal abſchüßig iſt, und wahrſcheinlich viele Felſengänge hat, ſo ſucht das Waſſer den Ausweg. Den findet es bei einem tiefen Loche, die Creugenat genennt, drei Viertelſtunden hinter Pruntrut. Es hält im Durchſchnitt über den Keſſel ſechs Fuß; obenher iſt es rund, unten zugeſpizt. Seine ſenkelrechte Tiefe beträgt 25 Fuß. Auf der Weſtſeite iſt es bis an den Abgrund mit Felſen umgeben. Dieſe haben in der Tiefe eine Oefnung, welche dem Waſſer zur Mündung dienet. Bei anhaltender trokener Witterung fließt das Waſſer ganz helle, ſteigt nicht, ſondern verliert ſich in dem Kiesboden; bei anhaltendem Regenwetter hingegen hört man das unterirrdiſche Getöſe vom anlaufenden Waſſer. Aus dem Felſenſchlunde dringt er gewaltſam hervor, und erhebt ſich ſchnell in dem Beken. Wenn es dieſes überſteigt, ſo ergießt es ſich in einen Strom, der das Thal überſchwemmt.

Embrach. Emerach, Emberi, ein Dorf und vormals ein Stift in der zürcherſchen Grafſchaft Kyburg. Wahrſcheinlich hat es den Namen von Emerich, einem Heiligen

ligen der Gegend. Auch heißt es in einem biſchöflich=konſtanziſchen Donazionsbriefe Emerach. (Hottingers Hiſt. eccl. T. VII. S. 72.) Nach einer alten Legende ſoll auf dem Irchel ein Waldbruder den andern gemordet haben. Der Mörder flüchtete ſich, zündete aber vorher die Waldhütte an, damit man auf die Vermutung falle, der Todte habe ſich ſelbſt verwahrloſet. Unverſehrt indeß entdekte man ſeine Leiche. Der herbei geführte Mörder verrieth ſich wunderbar durch ſein bluten. Er wurde hingerichtet. Ueber des Ermordeten Grab aber baute man eine Kapelle. Sie wurde durch Wallfahrten verehrt, und durch Geſchenke bereichert. Mit Bewilligung der Grafen von Kyburg gründete man dabei ein Kloſterſtift von regulirten Chorherren. Stumph, ein Schwiegerſohn des Probſtes Brenwald von Embrach, bemerkt, daß es von Graf Hunfried von Kyburg, einem Dohmherrn von Straßburg, zu einer Probſtei gemacht worden, auch im Jahr 1189 von dem Abt zu St. Moriz einige Reliquien erhalten habe. (Stumph V. 35. Hottingers Specul. tigurin. S. 363.) Zur Zeit des Sempacher=Krieges im Jahr 1389 wurde das Kloſter von den Zürchern geplündert und zu Aſche verbrennt. Der Probſt, Johannes Ehinger, hinterließ einen Vergabungsbrief, der folgendermaſſen anhebt: „Ich H. Hans Ehinger, „Probſt zu Embrach, künde, daß „ich lange Zyt das Allmoſen ge„nommen han von menger Pfrund, „vnd beſonder von Embrach, vnd „ouch ander Gut eingenommen han „unverdients, das mir billich nit „zugehörte, vnd darumb das mir „das Gott vergebe, ſo han ich u. „ſ. w.“ (Hottingers Specul. tigur. S. 382.) So ſchlecht hatte das Kapitel hausgehalten, daß es im Jahr 1385 von einem Juden in Zürich auch nur die kleine Summe von acht Gulden nicht anders zum Darliehen erhielt, als unter der ſchriftlichen Zuſicherung, daß der Jude beim Ausbleiben der Wiederbezalung die ſämtlichen Chorherren, ihre Leute und Güter ſollte vor geiſtlichen und weltlichen Gerichten angreiffen dürfen. Während des Zürcherkrieges gegen der Mitte des XV Jahrhunderts wurde das Kloſter von den eidgenöſſiſchen Truppen abermal zu Grunde gerichtet. Wegen ſolcher wiederholten Verwüſtungen machte der Biſchof zu Konſtanz in ſeiner Donazion vom Jahr 1491 die Verordnung, daß Jedermann, der unrechtmäßiges Gut, ohne den eigentlichen Eigenthümmer zu erfahren, an das Stift Embrach abtretten würde, dadurch gänzlichen Ablaß erhalten ſoll. Im Jahr 1525 übergab das Kloſter der lezte Probſt, Heinrich Brenwald, an den Rath zu Zürich. Dieſer ſezt ſeither über das ſäkulariſirte Kloſtergut zu allen ſechs Jahren ein Glied des großen Rathes zum Amtmann. Was für ein Leben vorher die Mönchen geführt haben, läßt ſich aus einem ſeltſamen Gemählde errathen, das mit beigeſezten deutſchen und lateiniſchen Verſen zu Embrach aufbewahrt war. Das Gemählde beſteht aus zwölf abentheuerlichen Schildertafeln. Die lezte ſtellt einen alten Mönchen dar, mit Weinflaſchen umgeben. (S. Bluntſchlins Memorabilia tigurina.) Die niedern Gerichte, welche das Kloſter zu Embrach, zu Berg, Breite und Oberweil beſaß, verwaltet nun der zürcherſche Landvogt zu Kyburg.

Den

Den Pfarrer ernennt der Rath zu Zürich. — Zwiſchen Embrach und Rorbas liegt ein großer Tannenwald, das Hard, in welchem den 18 Jänner 1739 ein Sturmwind mehr als den dritten Theil der Tannen umgeſtürzt hat.

Embs. Amades, ein Fleken unter Reichenau gegen Chur, an der der rechten Seite des Rheines in dem Rezünſergericht in dem obern grauen Bunde. Im Jahr 940 ſchenkte ihn Kaiſer Otto I. dem Kloſter Diſentis; dieſes vertauſchte ihn an den Freiherrn von Rezüns. Die Religion daſelbſt iſt katholiſch, die Sprache romaniſch. Auf der Anhöhe findet man die Trümmer von der Burg Ober-Embs. Verwechſeln darf man ſie nicht mit Hohen-Embs im Rheinthal an der rechten Seite des Rheins. Auch giebt es zwei Dörfer, Ober- und Unter-Embs, an dem linken Ufer der Rhone, in dem Walliſer-Zehnden Leug.

Emmen. Emmat, Amma, zween Flüſſe, der größere und der kleinere. Jener entſpringt in dem Entlibuch, läuft durch die bernerſchen Landvogteien Signau, Trachſelwald, Brandis, Burgdorf und Landshuth, und ergießt ſich zu Biberiſch in dem Kantone Solothurn in die Aare. An verſchiedenen Orten wäſcht man daraus Goldſand hervor. Es kömmt aus dem Golenbach oder Goldbach. Oefters verurſucht der Emmenfluß große Ueberſchwemmungen. Nach den Ueberſchwemmungen findet der Naturforſcher eine reiche Aerndte von den ſeltenſten Steinarten, als Serpentine, Verde antico, Pockenſteine oder Variolithen, ſehr viele Marmor-Arten, Dendriten u. a. Sie zeugen von alten uns unbekannten Revoluzionen. Der kleinere Emmenfluß entſpringt aus einem Bergſee, Wald-Emmen genannt, an der Grenze zwiſchen den Kantonen Luzern und Unterwalden. Nach anderthalbſtündigem Lauffe vereinigt er ſich mit den Bächen des Schrattenberges, und unter Haslen mit der Entlen, die dem Entlibuch den Namen gegeben. Unter der Stadt Luzern ergießt er ſich in die Reüß. Auch dieſer Fluß führt Goldkörner.

Emmen. Ein Dorf in dem luzerner ſchen Amte Rotenburg. Schon bei Gründung des Stiftes zu Luzern ſoll es dieſem Stifte geſchenkt worden ſeyn. Im Jahr 1291 verkaufte es der Abt zu Murbach an Kaiſer Rudolph I. (Tſchudi ad h. a.) Den Pfarrer daſelbſt erwält das Kloſter Rothauſen.

Emmenthal. Eine Landſchaft in dem Kantone Bern. Sie wird von der Emmen durchſtrömt, und begreift die Landvogteien Signau, Trachſelwald, Sumiswald und Brandis. Die Bewoner dieſer dem Anſchein nach wilden Gegend ſind vielleicht das reichſte und glüklichſte Volk von Helvezien. Sie treiben großen Handel mit Vieh, Käſen und Tüchern; Sehr frei und wollüſtig ſind auch die Sitten. So groß die Bevölkerung iſt, ſo könnte ſie ſich noch mehr vergrößern. Nur müßte man in den mittlern Anhöhen die gemeinen Güter in Privatgüter theilen.

Emmetten. Ein Dorf über Beggenried in Unterwalden nid dem Walde, an den Grenzen von Uri. Bei den Alpen daſelbſt befinden ſich Luftlöcher und Hölen. Wenn man einen Stein hineinwirft, ſo ſieht es lang an, bis man den Wiederhall hört. Dieſes Dorf macht, nebſt Beggenried, eine Uerti des Landes aus, und giebt jede derſelben drei Glieder in den Landrath.

Endingen. Ober- und Unter-Endigen, zwei Dörfer bei Degerfelden in der Grafſchaft Baden. Die niedern Gerichte beſizt der Abt zu St. Bläſi. Unter den Einwohnern giebt es Proteſtanten, Katholiken und Juden. (S. Baden.)

Engadin. Enjatina, eine Landſchaft in dem Gotteshausbunde. Sie zieht ſich von der Quelle des Innfluſſes längs demſelben in die ſechszehn Stunden, und theilt ſich in das obere und untere Engadin, von denen jedes ein eignes Hochgericht ausmacht. Den Namen hat die Landſchaft von dem Fluß Inn, Oen. En Co d'Oen, Engadin, das iſt, Haupt des Inn in romaniſcher Sprache. Sowol aus dieſer hier üblichen Sprache, als aus der Benennung mehrerer Oerter hält man die erſten Einwoner für römiſche Koloniſten, oder auch für Vennones oder Sarunetes. Im Jahr 830 findet man einen gewißen Bertold, der Herr von Enjatina heißt. Im Jahr 1139 findet man Grafen von Camertingen, welche ihr Recht an das obere Engadin dem Biſchof zu Chur verkauften. Im Jahr 1494 kauften ſich die Einwoner von der biſchöflichen Botmäßigkeit los. In dem untern Engadin ſtanden die Einwoner ſehr lang unter tyroliſch-öſterreichiſcher Botmäßigkeit. Zur Zeit des ſchwäbiſchen Krieges im Jahr 1499 wurde die ganze Landſchaft von den Etſchländern verwüſtet, und genöthigt, drei und dreißig der angeſehenſten Einwoner als Geiſeln auf das Schloß Meran zu liefern. Bald hernach eilten die Eidgenoſſen ins Engadin, und ſchlugen die Eſthländer bei der Malſerheide aufs Haupt. Kaum waren dieſe über die Grenzen gekommen, ſo ſchlugen ſie aus Rache die eben erwähnten Geiſeln zu Tode. Während des dreißigjährigen Krieges waren die Einwoner unaufhörlich in blutige Faktionen getheilt. Erſt im Jahr 1649 kaufte ſich das untere Engadin von Oeſterreich beinahe ganz los. Von dem obern wird es durch die Brüke Auta getrennt. Jedes von beiden Hochgerichten ſendet zween Abgeordnete auf die Bundestage. Das obere Engadin beſteht aus zwei Gerichten, Ober- und Unter-Fontana Merla. Jede Gemeine dieſer Gerichte hat für die Civilgeſchäfte einen Ammann und ſechs Richter. Der Landammann des ganzen Hochgerichtes, welcher allezeit aus der Familie Planta gewält wird, wohnt zu Zurz. Hier oder zu Samada entſcheidet er mit ſechszehn Richtern die Criminalgeſchäfte. Das Gericht Ober-Fontana Merla hat ſieben Gemeinen. In einer von dieſen, zu St. Moriz, iſt einer der ſtärkſten Sauerbrunnen. Die allgemeinen Zuſammenkünfte des obern Engadins werden allas Augias gehalten. Das Gericht Unter-Fontana Merla hat vier Gemeinen. — Auch das untere Engadin hat einen Landammann. Nebſt zwölf Richtern beſorgt er die Criminalgeſchäfte. Es wird ebenfalls in zwei Gerichte getheilt, in Ober- und Unter-Val Taſna. Jedes derſelben ſchlägt dem öſterreichiſchen Gerichtsherrn zu Nauders zween Männer vor, von welchen er für jedes von beiden einen Blutrichter wält. Dieſem Gerichtsherrn gehört die Hälfte der Bußen. Die ganze Landſchaft iſt reich an Viehzucht, aber das untere Engadin trägt mehr Getreide. Die Häuſer ſind großentheils gemauert

mauert und drei bis vier Stokwerk hoch. Die Straßen ſind gut. Die Einwoner ſind reformirt; ſie bedienen ſich der romaniſchen Sprache. Im untern Engadin heißt ſie wegen ihrer Aehnlichkeit mit der lateiniſchen Ladin. Eben wegen dieſer Aehnlichkeit lernen die Engadiner die lateiniſche, italiäniſche und franzöſiſche Sprache ſehr leicht, und eben darum wiedmen ſie ſich ſehr zalreich dem Studieren; ſie bedienen ſich zur Nahrung größtentheils nur der Mehlſpeiſen. In vielen Häuſern bakt man des Jahres nur drei oder viermal Brod, auf einmal aber tauſend oder zweitauſend kleine Brode, davon jedes kaum zwo Minuten im Ofen bleibt, hernach in ein luftiges Zimmer gebracht, und zum Gebrauch in einen kühlen Keller gelegt wird. Häufig ſuchen die Einwoner ihren Unterhalt auswärts, beſonders auch in Italien. Mehrere laſſen ſich z. B. in Venedig nieder, als Handwerker, Zukerbeker, Weinſchenken. Im Frühjahre kehren ſie mit dem erworbenen Gelde zurüke. Die Unter-Engadiner treiben viel Fuhrwerk nach Hall in Tyrol. Ueberhaupt ſind ſie ein munteres Volk. Das Land, beſonder das untere, iſt den Erderſchütterungen ſehr unterworfen.

Engelberg. Ein Thal von vier Stunden lang zwiſchen den Kantonen Bern, Uri und Schwytz. Man findet hier eine beſtändige Abwechslung von Gletſchern und fruchtbaren Weiden und Wieſen, ſchönen ſchwarzen Marmor, Vitriolerde, Silber- und Vitriolerz, inſonderheit jene kleine Criſtalle, die man Schweizerdiamanten heißt. Der Tittlisberg, an deſſen Fuß der fürnehmſte Theil des Thales liegt, iſt einer der höchſten in der Schweiz. An der einen Seite deſſelben geht ein ſtreitbarer Weg über Joch nach Engſtlen und dem berneriſchen Hasle-Land; an der andern Seite führt ein enges Thal dem Aafluſſe nach auf die Surenalpen und nach Altorf. Das Thal hat vier Abtheilungen oder ſogenannte Uerthinen.

Engelberg iſt eine Benediktinerabtei. Gegen das Ende des XI Jahrhunderts ſtiftete ſie Conrad von Sellenbüren, ein Freiherr aus dem Zürchergebiete. Im Jahr 1120 erhielt ſie die päbſtliche Beſtätigung, und im Jahr 1128 von Kaiſer Heinrich IV die Reichsunmittelbarkeit, nebſt dem obrigkeitlichen Schwerdte. Gegenwärtig ſteht ſie unter dem Schuze der vier Kantone Luzern, Uri, Schwytz und Unterwalden. Der Abt nennt ſich Herr der freien Herrſchaft Engelberg. Er hat die Aufſicht über das Unterwaldner-Frauenkloſter zu Sarnen, wie auch den Kirchenſaz zu Sins, Au und Abtweil in den obern freien Aemtern. In geiſtlichen Dingen ſteht der Abt unter dem Biſchoffe zu Konſtanz. Hin und wieder beſizt er ſchöne Gefälle und Güter, auch iſt er ſouverainer Herr über das Thal Engelberg, welches aus ohngefähr 1300 Seelen beſteht. Wenn er zu Regierung gelangt, ſo ernennt oder beſtätiget er den Thal-Ammann, Statthalter, Pannerherr, Fähndrich und Weibel, jedoch mit Zuzug des Kapitels. Hernach ſchlagen ihm die Thalleute noch zwölf Mann vor, von denen er vier, und das Kapitel auch vier auswält. Dieſe acht Männer machen mit den obigen fünf das Gericht aus, welches alle Rechtsſachen erſter Inſtanz beurtheilt. Von dieſem Gerichte wendet man ſich an das Ober-Appellazionsgericht.

gericht. Es beſteht aus fünf oder mehr Kapitularen, unter des Abts Vorſize. Beim Blutgerichte hat den Vorſiz einer ſeiner weltlichen Beamten, gewöhnlich ſein Amtmann zu Luzern. Der Abt hat das Recht zur Begnadigung. — Andere Beamten, z. B. Sekelmeiſter, Baumeiſter, Waldvögte, Sachwalter wälen die Thalleute ſelbſt. Wenn ein Thalammann abgeht, ſchlagen ſie dem Kapitel zwölf Mann vor, von denen es einen auswält. Der jezige Abt, aus der Salzmanniſchen Familie von Luzern, befördert den Handel und Kunſtfleiß, beſonders auch die Seiden- und Wollenverarbeitung, und damit verbindet er großen Eifer für die Verbeſſerung des Schulunterrichtes.

Engi und Matt. Ein Fleken in dem Kantone Glarus, der mit dem Fleken Eben das Sareſthal ausmacht. In dem Gebirg auf der linken Seite der Saraſt iſt das Bergwerk der Schieferplatten, und auf der Alp Kreuchthal obenher Matt ein kaltes Heilbad. Jedes dieſer Dörfer wält zwei reformirte Glieder in den Landrath. Zwiſchen Matt und Engi ſtößt man auf die Ruinen eines Frauenkloſters.

Engſtlen. Eine der fruchtbarſten Alpen im berneriſchen Hasle-Thale. Auf ihr befindet ſich gegen Gadmen ein Gletſcher, der eine Stunde lang, und eine halbe Viertelſtunde breit iſt. Nächſt an deſſen Auslaufe liegt der See, etwa eine halbe Viertelſtunde lang, und eine Viertelſtunde breit, und unweit davon ein periodiſcher Brunn, deſſen Lauf und Dauer zugleich mit dem Schmelzen des Schnees ab- oder zunimmt. Immer in Verhältniß ſteht ſein jährlicher Lauf mit der Wärme der Jahreszeit; ſein täglicher Lauf mit der Wärme des Tages; die Dauer des Lauffes mit der Dauer und mit dem Grade der Wärme.

Enneda. Ein volkreicher Fleken in dem Kantone Glarus, welchen die Lintz von dem Hauptfleken Glarus abſondert. Bis auf ein paar Familien iſt er ganz proteſtantiſch. Im Jahr 1774 wurde durch freiwillige Beiſteuer der Einwoner und Nachbarn die Kirche und Schule neu aufgebaut. Der Fleken erwält vier Glieder in den Landrath. Hier iſt in dem XVII Jahrhundert der Handel mit den Schieferplatten aus dem Blattenberg in Gang gebracht worden. Die Gegend wird öfters ſowol von abgebrochenen Felſenſtüken als von Ueberſchwemmungen beſchädigt.

Ennertbirgiſche Landvogteien. So nennt man die vier italiäniſchen Vogteien Lauis, Luggarus, Mendris und Meynthal. Im Jahr 1512 behielten ſich dieſelben die 12 erſten Schweizerkantone vor, als ſie Mailand dem Herzog Max Sforzia zurükſtelleten.

Entfelden. Ober- und Unter-Entfelden, zwei Dörfer in der berneriſchen Landvogtei Lenzburg. Den Pfarrer erwält die Herrſchaft Hallweil.

Entlibuch. Eine Landſchaft in dem Kantone Luzern, neun Stunden lang und ſechs Stunden breit. Sie wird in das obere, mittlere und untere Amt eingetheilt. Die Bewoner treiben großen Handel mit Vieh, Butter, Käſe, Unſchlitt und Häuten. Sie zeichnen ſich ſowol in der leichten Kleidung, als durch muntern Sinn und Geiſt aus. Vormals drükte die Gegend ein zalreicher Adel; über denſelben erhoben ſich im XIII Jahrhundert die Freiherrn von Wellhauſen. Im Jahr 1299 ver-

verkauften dieſe ihre Rechte an Oeſterreich. Durch Erb oder Verpfändung kam die Landſchaft bald an dieſen bald an jenen Herrn. Peter von Thorberg drükte das Volk ſo hart, daß er ſich im Jahr 1386 unter den Schuz von Luzern begab. Dieſem Kantone trat hernach Oeſterreich in den Jahren 1389, 1394 und 1405 ſeine Anſprüche ab. Seither wird Entlibuch von Luzern aus durch einen Landvogt regiert. Von Zeit zu Zeit empörte es ſich, z. B. in den Jahren 1414, 1434, 1511, 1513, 1555, 1570, 1631, 1652. (Tſchudi ad ann.) Seither aber blieb es immer beruhigt. Die Einwoner genieſſen große Befreiungen. Eine Beſchreibung von Entlibuch, nebſt der Karte, lieferte im Jahr 1781 der Pf..rrer Schnyder zu Schüpfen. Er rechnet die Bevölkerung auf 11000 Seelen, in einem Bezirke von ſieben Stunden in der Länge, und von etwan vieren in der Breite, und zwar in einem gebirgigten Alpenlande. Unter den Spielen der Einwoner bemerken wir das ſogenannte Schwingen, eine Art von Ringen. Merkwür- iſt auch die Feier des Hiersmontages. (S. Schnyders Beſchreibung des Entlibuchs. Luzern 1783.) An dieſem Tage ſchikt jede Dorfgemeine an die andere einen Geſandten. Nach geendigtem Gotteſdienſte erſcheint dieſer auf einem Pferde, das mit Blumenſträußen und Schellen geſchmükt iſt, auf dem Plaze vor dem Gaſthofe, wo vom Fenſter eine Fahne hin und her flattert. In einigen Reimen begrüßt er die daſelbſt verſammelte Gemeine. Alsdenn langt er den ſogenannten Hiersmonntagsbrief aus der Taſche hervor, und ließt ihn. Den Eingang macht ein Stük aus der vaterländiſchen Geſchichte, angepaßt auf die Umſtände der Zeit und des Ortes. Unvermerkt erheitert ſich der Vortrag durch ſcherzhafte Laune. Wirklich, fährt er fort, erſchien' ich im Namen meiner Gemeine, um die eurige auf die Probe zu ſezen, ob auch ſie noch Männer von altem Schrote aufweiſen könne? Hier ſchildert der Geſandte in mutwilligem Kontraſte den Vorzug ſeiner eigenen Gemeine, den Amtseifer des Pfarrers, die Treue der Vorſteher, den Fleiß der Männer, die Sittſamkeit und Schönheit der Weiber, die gute Unterweiſung der Kinder, den blühenden Zuſtand des Feldbaues. Den Beſchluß macht er mit ernſthafter Erinnerung, die Zuhörer ſollten ſich beſſern, damit er bei künftigem Hiersmonntage nicht zur Ergreifung einer noch ſchärfern Ruthe genöthigt ſeyn mögte. So weit der Brief oder das Manifeſt. Nach deſſen Verleſung rührt man die Trommel, und ſtellt die Mannſchaft in Ordnung. Der Zug geht nach dem beſtimmten Schlachtfelde, wo, nach getroffener Abrede, der freundſchaftliche Feind aus dem benachbarten Dorfe bereit iſt. Jeder Anweſende fühlt ſich in einen der alten Eidgenoſſen verwandelt. Mit frohem Mute verſchwören ſie ſich, jedem Unterdrükker, ſo wie jezt dem Stoß und Schwunge, unerſchüttert entgegen zu gehen. Wenn die beiden Kriegshaufen ſich gegen einander in Schlachtordnung geſtellt haben, ſo verrichten ſie auf den Knieen ein kurzes Gebeth, und raffen ſich beim Schlage der Trommel ſchnell auf. Sind beide Partheien gleich ſtark, ſo rükt jede Arm in Arm, mit vorwärts geſtemmter Bruſt, feſten Schrittes, unter klingendem

Spiele vor. Wenn die eine Partei merklich ſchwächer iſt, ſo erlaubt ſie ſich beſondere Kriegesliſte und Wendungen. Gewonnen hat diejenige Partei, die zurükſtößt. Nur allein der Mangel des Gewehres verſichert die fremden Zuſchauer, daß es bloßes Spiel ſey, ſonſt würden ſie wegen der Hize des Angriffes zittern. Noch ſo heftig indeß ſei die Kriegeswut, ſo ſind gleichwol die Krieger in einem Nu aus einander, ſo bald die Vorſteher durch einen Wink den Rükzug gebieten. Sollt' auch der eine oder der andere ſich ſträuben, oder über leichte Verwundungen klagen, ſo wird er ſogleich durch Hohngelächter bezähmt, und das nächſtemal findet er ſich nicht ein, wenn er nicht eben ſo duldſam als beherzt ſeyn will. Haben ſich in der Zwiſchenzeit von einem Hiersmonntage zum andern zwiſchen zwei Dörfern Mißhelligkeiten erhoben, ſo daß man Raufereien beſorgt, alsdenn wird von hoher Behörde für dieſes Jahr der Schwung unterſagt. Ein ſolches Verbot hält man für ſo entehrend, daß man zur Vorbiegung lieber jede Friedensbedingung eingeht. Vielmal wenn eine Partei ſchon zu beſiegen beginnt, eilen die Weiber der Beſiegten herbei, und treiben jene zurük. Bei gemeinſchaftlichem Abendtrunke erfolgt die Ausſöhnung. — Zur Sommerszeit halten ſich die Einwoner mehrentheils auf den Alpen auf, und zwar öfters mit Weib und Kinde. Im Winter geben ſich die Weiber mit der Weberei für das Haus ab. Eigentliche Fabrikarbeit treiben ſie wenig. Dem Bettel begegnet man vor. Jede Gemeine beſorgt ihre Armen. Der Landvogt ſchikt ſeine Befehle von Luzern aus; die Geſeze ſelbſt aber gehn von der luzernerſchen Kanzlei aus. Der Landvogt wechſelt alle zwei Jahre. Am Ende ſeiner Verwaltung begiebt er ſich perſönlich im Begleite des Vogtſchreibers in alle drei Aemter, und hält in Beiſeyn der Geſchwornen Gericht. Die Geſchwornen ſind in alle drei Aemter, aber ungleich vertheilt. Nebſt dem Landſchreiber und Landweibel ſind ihrer Vierzig. Unter ihnen haben den erſten Rang der Pannermeiſter, der Landshauptmann und Landsfähndrich. Jedes Amt hat ſeine beſondern Gerichte. Der Kläger wendet ſich an dasjenige, unter deſſen Stabe der Angeklagte gehört. Die Appellazion geht an den alten und neuen Landvogt, und von denſelben (wofern es über 100 Gulden betrift) an den Rath zu Luzern. Auch beſorgen die Vierziger die Einrichtung der Frohndienſte und die Einnahmen und Ausgaben der Landſchaft; ſie beſiegeln durch den Landſchreiber den Kauf und Verkauf liegender Güter, jedoch mit Ausnahme von Gülten über 200 Gulden, welche der Landvogt beſiegelt, wie auch von Conkursauktionen, deren Behandlung dem Stadtgerichte zukömmt. Die vierzig Geſchwornen geben denjenigen, die es bedürfen, Vormünder und Sachwalter; ſie nemmen auch bei den Gefangenen das Verhör auf, ſchiken es aber nach Luzern. Alle zwei Jahre tretten ſie feierlich zuſammen, und zwar zur Berathſchlagung des gemeinen Beſten, wovon ſie das Reſultat dem Rath in Luzern überreichen. Ohne Vorwiſſen des Landvogtes halten ſie keine auſſerordentlichen Verſammlungen. Vater und Sohn oder Brüder haben nicht zu gleicher Zeit Zutrit unter den Vierzigern. Verſchiedene

dene Entlibucher-Alpen ſind ſo geheißene Mannslehen; ſie werden in der Hauptſtadt von dem jedesmaligen Landvogte verliehen, und zu zehn Jahren erneuert. Ein paar derſelben beſezt der Amtsſchultheiß. Die Mannſchaft in Entlibuch begreift vier Bataillons; jedes hat 364 Mann. Die Hauptleute ſind aus der Stadt Luzern; die übrigen Offiziere werden von den Bauern gewält. — Die ganze Landſchaft hat großen Ueberfluß an Wildpret. Auch eröffnete man einige Eiſenbergwerker, jedoch (wegen der großen Unkoſten) ohne Erfolg. Die Gegend hat auch Steinkohlen, und hie und da gute Mineralwaſſer.

Entonnoirs. So heißen die Oeffnungen des Sees, der ſich in dem bernerſchen Amte Romainmotier ergießt. Durch unterirrdiſche Gänge wird das Waſſer bis nach Vallorbe fortgeführt.

Entreroches. Ein kleiner Ort in der Freiherrſchaft Laſſara in der bernerſchen Landvogtei Romainmotier. Im Jahr 1640 baute man von Yverdün bis hieher einen Kanal. Er ſollte den Neuenburgerſee mit dem Genferſee vereinigen, blieb aber von Entreroches bis in den Genferſee unausgeführt.

Epaona, Epaunum. Daſelbſt feierte man nach verſchiedenen Zeitrechnungen im Jahr 490, 494, 509 oder 517 das Concilium Eponenſe, Pomenſe, Pounenſe, Apamienſe. Den Ort ſuchen Einige in Frankreich, Andre in der Civitate equeſtri zu Epaona oder Hippona. In Solothurn entdekte man in einem Privathauſe bei der Mezg eine Innſchrift der Epona, nach Stumph Dea bona; nach Simler Hippona, quae jumentis praeeſt; nach Wagner Schuzgöttinn der burgundiſchen Stadt Epona, ſo wie Dea Aventia; nach Labbäus und de la Lande ein Dorf Epon unweit St. Moriz im Walliſerlande. Dieſes lezte Dorf wurde im Jahr 562 unter dem Einſturze des Berges begraben. In dortiger Nachbarſchaft liegt

Epenaßer. Epaunaßer, und nahe dabei Denne, Eviena, nach Einigen ſo viel als bona Epauna. Man ſehe über dieſe Oerter und über das Concilium Eponenſe den Labbäus in den Not. ad Concil. Epaon. Chifflet Diſſ. Concil. Epon. Hottingers helvet. Kirchengeſch. Th. I. S. 199, Briquet da Concilio Epaunenſi.

Eptingen. Ein Dorf in dem baslerſchen Amte Farenſpurg, das Stammhaus der Familie von Eptingen.

Equeſtris Colonia. Colonia Julia equeſtris, Equeſtrium, eine Pflanzſtadt der Römer. Ihr Andenken erhalten verſchiedene Innſchriften, beſonders zu Genf. (Plin. IV. 17. Ptolom. IV.) In dem Libro Provinciarum kömmt Nevidunum oder Noiodunum vor, als Civitas Equeſtrium in Provincia maxima ſequanorum. Nach den Einen iſts Neuenburg, nach den Andern Nyon; wieder nach Andern Poligny in der Freigrafſchaft Burgund; nach Mehrern die Stadt Genf. Nach einer alten Urkunde vom Jahr 1011 lag Verſoy in Pago equeſtrico. (Spon Hiſt. de Geneve cum Not. P. I. S. 12, und P. II. S. 300. Wild Apologie pour la Ville d'Avanche S. 115.)

Ergetz. Aergiz, Erguß, ein Fluß in dem großentheils baslerſchen Sisgau. Er heißt ſo als Erguß aus den verſchiedenen Bergquellen, die bei Siſach zuſammenfließen,

flieſſen, bei Augſt fließt er in den Rhein.

Erguel. Eine Landſchaft in dem Gebiete des Biſchofs von Baſel, die an Neuenburg grenzt. Vormals hieß ſie auch Suſingethal, Immersthal. Ganz hinten im Thale liegt die Burg Erguel, im Jahr 1238 von Biſchof Heinrich IV erbaut. Seit alten Zeiten vereinigten ſich die Einwoner unter gleicher Fahne mit den Bürgern von Biel. Im Jahr 1388 beſtätigte dieſe Verbindung der Biſchof. Im Jahr 1610 erneuerte er ihre Gültigkeit, und beſtimmte ſie näher. (Man ſehe den Artikel Biel.) In den Jahren 1529 und 1530 trat Erguel zur reformirten Religion über. Immer indeß wält auch die reformirten Pfarrer der Biſchof. Seit dem Jahr 1610 iſt die Landſchaft von der bielerſchen Meierei getrennt. Sie wird von einem eigenen biſchöflichen, aber reformirten Landvogt regiert, jedoch unter Vorbehalt der beträchtlichen Landesfreiheiten. Beim Maleſizgerichte ſizen, nebſt dem Landvogte, die verſammelten Meyer. Das Todesurtheil ſelbſt aber ergeht vom biſchöflichen Hofe. Das Ehegericht beſteht in zween Meyern und zween Pfarrern, wozu auch der Pfarrer und der Meyer der Gemeine, zu der die Parteien gehören, berufen werden. Den Vorſiz hat der Landvogt. Er hat keine Stimme, wol aber beim Gleichgewichte der Stimmen die Entſcheidung. Jede Pfarrei hat neben dem ein beſonderes Conſiſtorium zu Handhabung der Kirchenzucht. Auch im Erguel, ſo wie im Neuenburgſchen, überhaupt in Ländern, wo der Regent, obgleich er ſelbſt katholiſch geblieben, doch die Kirchentrennung zugeben mußte, nahm die Geiſtlichkeit eine etwas hierarchiſche Geſtalt an. Im Jahr 1731 wurde ſie näher beſtimmet. Die Geiſtlichkeit, die aus acht Pfarrern und dem Diakon zu St. Immer beſteht, hat zum Haupte einen Dekan. Auſſer den beſondern auſſerordentlichen Fällen, beruft ſie dieſer alljährlich einmal zuſammen, aber allezeit in Anweſenheit des Landvogtes. Die Verſammlung oder Klaſſe hat die Gewalt zur Beurteilung der Lehre ſo wol als der Aufführung eines jeden Geiſtlichen, und ſogar zur Entſezung der fehlbaren Glieder. Dieſe Kirchenverfaſſung ſoll von den vier reformirten Kantonen garantirt ſeyn. — Die ganze Landſchaft iſt ſehr fruchtbar, und das Volk kunſtreich. In einem Bezirke von etwan 10 Stunden in der Länge, und fünf Stunden in der größten Breite nähren ſich ohngefähr 7000 Menſchen.

Erlach. Cerlier, ein berneriſches Städtchen nebſt einer Burg, dem Size des Landvogtes, an dem Fuße des Berges Jolimont zu oberſt am Bielerſee. Im eilften Jahrhunderte gründete es ein Graf von Neuenburg. Im Jahr 1308 beſaß es ein Freiherr von Balm. Da dieſer an dem Kaiſermorde Antheil genommen hatten, zerſtörten ſein Städtchen die Familiengenoſſen des ermordeten Kaiſer Alberts. Nicht lange hernach im Jahr 1318 befand ſich die Herrſchaft Erlach in den Händen der Grafen von Chalon und Neuenburg. Im Jahr 1475 hatten ſich dieſe mit Herzog Karl von Burgund gegen die Eidgenoſſen vereinigt. Die Berner bemächtigten ſich desjenigen Theiles, der dem Hauſe Chalon zugehört hatte, und brachten den andern Theil, der dem Hauſe Oranien zukam, durch Ankauf an ſich. Im Jahr

1502 beſtätigten ſie die Freiheiten der Stadt. Sie ſelbſt erwält ihren Schultheiß und Rath.

Ermatingen. Erfmutingen, ein Fleken in dem untern Thurgau. Im VIII Jahrhunderte ſchenkte ihn der fränkiſche König Papin dem Kloſter Reichenau. Sowol den reformirten als den katholiſchen Pfarrer ſezt der Biſchof von Konſtanz, welchem auch ſeit dem Jahr 1536 das Kloſter Reichenau nebſt den niedern Gerichten zugehört.

Eſchen. Ein Fleken in dem Kantone Glarus. Ueber demſelben liegt der Oberpleji-See. Er hat keinen ſichtbaren Ausfluß. Ohne Zweifel aber kömmt daraus jener Waſſerfall, der in der Mitte des Berges hervordringt, und ſich über den Fels herabſtürzt. Dieſer Fleken von vier Dörfern iſt ganz reformirt, und wält vier Glieder in den Landrath.

Eſchenbach. Vormals eine Stadt, nun aber ein Dorf in dem luzerneriſchen Amte Rotenburg. Den Pfarrer erwält das Kloſter; den Capellan die ganze Gemeine. Es war das Stammhaus der Freiherren von Heſchibach, Ephibahr. Einer von dieſen erbaute oder erneuerte im XII Jahrhunderte das Schloß Schnabelberg aufm Albis. Er beſaß das ganze Land zwiſchen der Reuß und dem Zürcherſee. Im Jahr 1185 wiedmete er unter reichen Beſchenkungen das Kloſter Capell zur Familienbegräbniß. Im Jahr 1308 nahm Walter von Eſchenbach Antheil an Kaiſer Alberts I Ermordung. Er flüchtete ſich nach Würtemberg, und lebte daſelbſt über 30 Jahre unbekannt, als Viehhirte, bis zu ſeinem Tode, bei dem er ſich noch entdekte. Alberts Söhne zerſtörten ſeine Schlöſſer, und vertilgten Eſchenbach bis auf den Namen. Ein Knabe von ihm, den man zu Maſchwanden in der Wiege fand, wurde von der ungarſchen Königin Agnes verſchont, mußte aber den Namen von Eſchenbach an den Namen von Schwarzenburg vertauſchen. — Zweifelhaft bleibt es, ob Wolfram von Eſchenbach, der im Jahr 1206 an Landgraf Herrmanns von Heſſen Hofe gelebt, und ein großer Minneſinger geweſen, aus dieſem oder aus einem andern Geſchlechte abgeſtammet habe. Gewiß iſts, daß er nicht mit der ſchweizerſchen Familie gleiches Wappen geführt hat. (S. Grabeners Specimina de Bello Wartburg. Tenzels Hiſt. Goth. Suppl. II. Sect. I. Menkens Scriptor. rer. germ. T. III. S. 2036. Eccards Hiſt. geneal. Princip. Sax. Bodmers und Breitingers Maneßiſchen Codex.)

Zu Eſchenbach liegt ein Frauenkloſter Ciſterzienſerordens. Daſſelbe ſtifteten gegen Ende des XIII Jahrhunderts die Freiherren von Eſchenbach. Aus Rache zerſtörten es die Kinder des erſchlagenen Kaiſer Alberts. Einige Jahre hernach brachten es die Freiherren von Aarburg und andere wieder in Aufnahme. Bei der Erobe- rung der Grafſchaft Rotenburg fiel die Kaſtvogtei darüber an Luzern. Im Jahr 1429 verſezten die Luzerner das Kloſter weiter hinab an die Reuß. Im Jahr 1439 ſezten ſie es, nach einem verderblichen Brande, nach Ober-Eſchenbach. Es ſtehet unter der Aufſicht des Stiftes Sanct Urban, und hat Kaſtvögte aus dem Rathe zu Luzern.

Eſchenthal. Vall d'Oſcella. Im Jahr 1410 eroberten es die Kantone; im Jahr 1414 nahmen es ihnen

ihnen die Herzogen von Savoi und Mailand wieder ab; im Jahr 1416 bemächtigten ſich ſeiner (Zürich und Bern ausgenommen) die Eidgenoſſen von neuem; im Jahr 1422 entriß es dieſen der Herzog von Mailand; im Jahr 1425 verwüſteten es die Eidgenoſſen, überlieſſen es aber hernach gegen eine Geldſumme dem Herzog. Im Jahr 1744 trat es das öſterreichiſch-mailändiſche Haus an Sardinien ab.

Eſchlismatt. Eſcholzmatt, eine volkreiche Gemeine in der luzernerſchen Landvogtei in Entlibuch.

Etablières. In dem Fürſtenthumme Neuenburg. Hier befindet ſich ein See, der vormals ein Wald war, und erſt vor höchſtens zwei Jahrhunderten entſtanden. Unter demſelben entdekt man noch gar viele umgeworfene Bäume. An ſeinem Ausfluß iſt eine Mühle in einem Felſen mehr als hundert Schuh unter dem Boden.

Ettisweil. Ein Dorf in dem luzernerſchen Amte Williſau. Den Pfarrer ſezt die Abtei Einſiedeln. Die Kapelle daſelbſt dient zum Andenken von ſieben geſtolenen Hoſtien. Da die Unholdin ſie nicht fortbringen konnte, warf ſie dieſelben in ein Neſſelgeſträuch. Schweine, welche ein Mädchen vorüber trieb, fielen auf die Knie. Man entdekte die Hoſtien in Geſtalt einer vielblättigen ſchneeweiſen Roſe. So erzält es Hafner im Solothurner Schauplaze Th. I. S. 401.

Eydgenoſſenſchaft. Die Schweiz, die 13 Kantone und zugewandten Orte, der helvetiſche Freiſtaat. Dieſes Land liegt zwiſchen dem 45 und 47 Grade der Breite, und dem 27 bis 31 Grade der Länge. Oſtwärts grenzt es an Deutſchland; Weſtwärts an Frankreich; Südwärts an Italien; Nordwärts an Oeſterreich u. ſ. w. Die gröſte Länge von Oſt nach Weſt, von Konſtanz nach Genf, erſtrekt ſich auf ohngefähr 29 Meilen, die Meile zu 6000 Schritten gerechnet; die gröſte Breite von Süd nach Nord, von Schafhauſen nach Mendris 24 Meilen. Helvezien wird eingetheilt in 13 Kantone, 11 zugewandte Orte, 20 gemeine Herrſchaften oder Vogteien. Der Lage nach ſind die 13 Kantone Nordwärts Baſel, Schafhauſen und Zürich; Südwärts Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug; Oſtwärts Appenzell und Glarus; Weſtwärts Bern, Freiburg und Solothurn. — Der Zeit nach, wie ſie in den Bund traten, die 8 alten Kantone, und die 5 neue. Jene ſind Uri, Schwyz, Unterwalden vom Jahr 1315; Luzern vom Jahr 1332; Zürich und Glarus vom Jahr 1351; Zug und Bern vom Jahr 1352. Dieſe, die 5 neuen Kantone, ſind unmittelbar nach den burgundiſchen Kriegen Freiburg und Solothurn vom Jahr 1481; und unmittelbar nach dem ſchwäbiſchen Kriege Baſel und Schafhauſen vom Jahr 1501; endlich Appenzell vom Jahr 1513. Der Religion nach, 4 reformirte Kantone, Zürich, Bern, Baſel, Schafhauſen; 7 katholiſche, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn; 2 vermiſchter Religion, Glarus und Appenzell. — Nach der Regierungsform, ariſtokratiſch, Bern, Luzern, Freiburg; demokratiſch, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell; von vermiſchter Verfaſſung, Zürich, Baſel, Solothurn, Schafhauſen. — Zugewandte Orte heiſſen diejenigen, welche entweder mit

mit allen Kantonen, oder doch mit einigen unter gewißen Bedingungen im Bunde ſtehen. Siz und Stimme haben bei den eidgenoſſiſchen Tagleiſtungen folgende drei, die Abtei St. Gallen, in Verbindung mit Schwyz und Glarus ſeit dem Jahr 1452, mit Zürich und Bern ſeit dem Jahr 1718; die Stadt St. Gallen mit Zürich, Bern, Luzern, Schwyz und Glarus ſeit dem Jahr 1454; die Stadt Biel, mit Bern, Freiburg, Solothurn ſeit den Jahren 1352, 1382, 1496. — Ohne Siz und Stimme, die 3 rhätiſchen Bünde ſeit den Jahren 1497 und 98, 1590, 1600, 1602; Wallis ſeit 1475 und 1633; Mühlhauſen ſeit 1515; Neuenburg mit Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn ſeit 1406; Genf mit Zürich und Bern ſeit 1526, 1558, 1584; das Biſtum Baſel, vormals mit den katholiſchen Kantonen, und in Abſicht auf ſein ſchweizerſches und proteſtantiſches Gebiet mit dem Kantone Bern. — Gemeine Herrſchaften. Den 12 ältern Kantonen gehören die vier italiäniſche Vogteien, Lauis, Mendris, Luggarus und Mainthal ſeit dem Jahr 1512. Den 8 alten Kantonen der Thurgau ſeit 1460, und, nebſt dieſen, auch noch den Kantonen Freiburg und Solothurn der Antheil an den Kriminalrechten ſeit dem Jahr 1499. Den 8 alten Kantonen gehören ferner das Rheinthal ſeit 1490. In die Mitregierung nahmen ſie hernach auch Appenzell auf. — Sargans ſeit dem Jahr 1482; die obern freien Aemter ſeit 1415. — Den 3 Kantonen Zürich, Bern und Glarus die Grafſchaft Baden und die untern freien Aemter ſeit dem Jahr 1712. Den 3 Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden ob dem Walde die drei italiäniſchen Vogteien Bellenz, Riviera und das Palenſerthal. Den 2 Kantonen Zürich und Bern das Schirmrecht über Rapperſchweil ſeit dem Jahr 1712. Den 2 Kantonen Schwyz und Glarus die Herrſchaften Gaſtner, Uznach und Gams ſeit 1443. Den 2 Kantonen Bern und Freiburg die Landvogteien Schwarzenburg, Murten, Granſon, Eſchalenz, mit Orbe ſeit dem Jahr 1475. — Freie Schuzverwandte der 4 Waldſtädte ſind das Stift Engelberg und die kleine Republik Gerſau.

Den Detail ſchlage man unter jedem Artikel beſonders nach, und die allgemeine hiſtoriſche Ueberſicht am Ende in einer ausführlichen Abhandlung. Hier bemerken wir nur, daß zur Kenntniß der ſchweizerſchen Geſchichtſchreiber und Topographen Haller in der helvetiſchen Bibliothek und Füßli und Fäſi in ihren Erdbeſchreibungen, wie auch Ebel in ſeiner Anleitung hinreichend dienen.

F.

Fabarium, ſ. **Pfäfers.**

Fählen. Ein Berg in Appenzell inner Rooden, auf deſſen hohen Felſen der Fählerſee liegt. Der See iſt nicht über eine Viertelſtunde lang. Ohngeachtet ſein Waſſer Criſtalllauter iſt, ſo ſieht es doch wegen der grundloſen Tiefe ganz ſchwarz aus. Wegen der ſtarken Kälte nährt es keine andere Fiſche, als Groppen. Es hat einen verborgenen Ausfluß unter dem Boden nach dem Thale Sämtis.

Fällanden. Ein Pfarrdorf an dem nördlichen Fuße des Zürcherberges, nicht weit von dem Ausfluſſe des Greifenſees in die Glatt. Seit alten Zeiten hatten hier die beiden Münſter in Zürich beſondere Gefälle und Rechte. In dem Donazionsbriefe, in welchem Kaiſer Karl der Große im IX Jahrhundert dem Stifte zum großen Münſter ſeine Beſizungen beſtätigte, kömmt auch Fenichlande, Fällanden, vor. Eben dieſes Ortes erwähnt auch das Inſtrument, welches Kaiſer Otto I im Jahr 952 der Abtei zum Frauenmünſter gegeben. Lange beſaſſen es die Edeln Müllner in Zürich als ein Lehen von dieſer Abtei. — Im Jahr 1508 wuchs der Bach zu Fällanden ſo an, daß er in die Kirche zu den Fenſtern eindrang.

Fahr. Vare, Probſtei und Frauenkloſter Benediktinerordens an der rechten Seite der Limmat in der Landvogtei Baden. Im Jahr 1130 ſchenkte Lütold von Regensperg ſeine daſelbſt liegenden Güter dem Abte Werner zu Einſiedeln zur Stiftung eines Kloſters. Die Stiftung beſtätigte Kaiſer Lothar im Jahr 1135, und Pabſt Viktor im Jahr 1161. Hieher ſchikt der Abt zu Einſiedeln einen Probſt zur Verwaltung der niedern Gerichte in Wyningen und Engſtringen. Nach der Kirchentrennung im XVI Jahrhunderte blieb das Kloſter einige Zeit leer, und die Einkünfte deſſelben bezog ein Amtmann von Einſiedeln. Im Jahr 1566 baute der Abt Joachim von Eichhorn das Kloſter neu auf, und beſezte es wieder mit Nonnen. Die Edeln Meier von Knonau, Gerichtsherren, zu Weiningen, beſizen die Schuzherrlichkeit des Kloſters als ein Lehen der Abtei.

Faido. Ein Dorf dieſes Namens liegt in der Morbenner-Squadra in dem untern Terzier von Veltlin; ein anderes zur Linken des Teßins. Hier wohnt der Urnerſche Landvogt von Livenen; auch verſammelt ſich hier die alljährliche Landsgemeine des Livenerthales. Im Jahr 1607 wurde hier ein Kapuzinerkloſter erbaut. Im Jahr 1780 eröffnete man dabei eine beſſere Schulanſtalt. Zu Faido iſt auch ein Spital für arme Reiſende, welche die Witterung an der Beſteigung des Gotthards verhindert. (S. Pfr. Schinzen Beiträge zur Kenntniß der italiäniſchen Schweiz.)

Falkenſtein. Vormals eine Freiherrſchaft, nunmehr eine Landvogtei in dem Kantone Solothurn. Bis ins XIV Jahrhundert war ſie der Siz der Freiherren oder Grafen von Falkenſtein. Von dieſen kam ſie durch Heirath an die Grafen von Thierſtein, und hernach an die Freiherren von Bechburg. Im Jahr 1380 kam ein Theil davon an einen Herrn von Blauenſtein, und aus der Hand von einem ſolchen im Jahr 1402 an den Kanton Solothurn. Im Jahr 1420 kaufte dieſer Kanton den andern Theil von Johann von Falkenſtein. Seit dem Jahr 1414 wird die Herrſchaft von einem Solothurner-Landvogt beherrſcht. Sie hat viel Viehzucht. Im Jahr 1356 gieng das alte Schloß unter einem Erdbeben zu Grunde. Das neue Schloß liegt unweit Balſtal auf hohen Felſen, die den Paß theils gegen den Hauenſtein, theils gegen Mümlisweil ſchlieſſen.

Fallenbach. Ein Bach in dem Bernerſchen Landgerichte Seftigen. Er ſtürzt von der Menſchulenalp bei dem Fahrhauſe zu Blumenſtein über Felſen, die einem kunſtreichen Waſſerwerk gleichen.

Farera. Ein wildes Thal des Hochgerichtes Schams in dem obern grauen Bunde gegen dem Septmerberge und gegen Avers. Es hat daſelbſt verſchiedene Bergwerker, große Waldungen, auch ein Heilwaſſer. Ueber der ſogenannten Silberbrüke war vormals ein ergiebiges Bergwerk von Silber, Kupfer und Blei. Die Bewoner ſind reformirter Religion, und ſie ſprechen romaniſch.

Farnbühel. Ein Dorf bei der Pfarrei Entlibuch in dem Luzerneramt Entlibuch. Daſelbſt iſt ein Schwefelbad, ſehr heilſam bei Krankheiten der Haut. (Scheuchzers Naturgeſch. Th. II. S. 194.)

Farnſperg. Ein Bergſchloß auf ſehr hohen Felſen im Sisgau zwiſchen dem Hauenſtein und Rheinfelden in dem Kantone Baſel. Das Schloß nebſt der Herrſchaft gehörte den Grafen von Thierſtein. Von dieſen kam es durch Heirath an die Grafen von Falkenſtein. Im Jahr 1444 belagerten es die vereinigten Eidgenoſſen von Bern, Luzern und Solothurn. Im Jahr 1462 verkauften die Grafen von Falkenſtein die Herrſchaft an Baſel. Seither ſezt der Kanton dahin einen Obervogt. Der Sodbrunnen, über 200 Schuhe tief, iſt ein Werk der Grafen von Thierſtein, dermal unbrauchbar. Die merkwürdigſten Oerter der Herrſchaft ſind das Bergſchloß Farnsburg; das Wieſenthal unter dem Waſſerfalle Gießen; die Burg Eſchenz; das Eptingerthal; das Dorf Augſt oder Auguſta Rauracorum; die Schafmatt; die alte Bergſtraße über einen Theil des Jura.

Farvagnié. Fawernach, zwei Dörfer in dem freiburgiſchen Amte Pont. Im Jahr 1484 kamen ſie durch Ankauf von der Familie Menthon an den Kanton Freiburg. Den Pfarrer wält das St. Niklaus Stift, und den Kaplan der Biſchof von Lauſanne.

Farwangen. Ein Dorf auf der Anhöhe vom Hallweilerſee bei Seengen in dem Kantone Bern. In dem Arauerfrieden vom Jahr 1712 beſtimmte man es zur Grenzſcheide zwiſchen den obern und untern freien Aemtern. Von den Freiherren von Farwangen oder Fürwangen kam es an die Freiherren von Balm. Einer von dieſen, Ulrich von Balm, hatte im Jahr 1308 Antheil am Kaiſermorde. Voll Rache ſtürmten des ermordeten Kaiſers Kinder auf das Schloß Farwangen, zerſtörten es, und lieſſen gegen alle Zuſage 63 Mann von der Beſazung enthaupten. Die Tochter des Kaiſers, Agnes von Ungarn, wattete durch das vergoſſene Blut und ſagte: Nun bade ich im Mayenthau. Im Jahr 1338 kaufte die Herrſchaft Johann von Hallweil.

Feldbach. Veldbach, ein Frauenkloſter Ciſterzienſerordens in dem reichenauiſchen Gerichte Stekborn in dem untern Thurgau, an dem Orte, wo vormals die Burg und eine Kapelle der Edeln von Feldbach geſtanden. Im Jahr 1252 verkauften dieſe die Burg mit allen Rechten den Beguinen auf der Brugg zu Konſtanz. Die Beguinen bauten ein Kloſter, und bekennten ſich hernach zu dem Ciſterzienſerorden. Im Jahr 1282 empfiengen die Kloſterfrauen vom

Abte zu St. Gallen durch Ankauf das Dorf Hemmenhofen. Im Jahr 1289 gab ihnen Pabſt Alexander IV das Recht zur Erwälung ihrer Aebtiſſin. Vormals ſtanden ſie unter der Aufſicht des Prälaten von Salmansweiler; ſeit dem Jahr 1593 aber ſtehn ſie unter dem Prälaten von Wettingen. Wegen des Beſizes einiger niedern Gerichte hat das Kloſter Siz bei dem Gerichtsherrentag im Thurgau.

Feldſperg. Fagonium, Fagoing, ein Dorf am Fuß eines ſteilen unfruchtbaren Gebirges in dem obern grauen Bunde zwiſchen Chur und Embs an der Linken des Rheines. Die Bewoner ziehn ihre meiſte Nahrung vom Flößen der Waaren auf dem Rheine. In der Nähe ſtand ein Schloß, deſſen Hälfte der Strohm weggeſchwemmt hat.

Feurthalen. Ein Dorf in der zürcherſchen Landvogtei Kyburg, bei der Brüke, welche nach Schafhauſen über den Rhein geht. Wegen der günſtigen Lage ſind die Einwoner ſehr geſchäftig und zalreich.

Fideris. Ein reformirtes Pfarrdorf in dem Caſtelſer-Hochgerichte in der Mitte des Prettigaus im zehn Gerichten Bunde. Ohngefähr eine halbe Stunde davon befinden ſich verſchiedene Sauerquellen, nebſt einem Schwefel- und Alaun-Brunnen. Jener erſtern bedient man ſich zum Trinken; dieſes leztern zum Baden.

Filiſur. Ein reformirtes Pfarrdorf in dem Hochgerichte Greifenſtein in dem Gotteshausbunde. Von den Freiherren von Filiſur kam es an das Biſtum Chur. Im Jahr 1537 kauften ſich die Einwoner um 2300 Gulden von dem Biſtumme los. Sie haben einen eigenen Ammann, der mit ſechs Richtern die Civilſachen beurtheilt. Wenn aber die Summe höher ſteigt, als 20 Gulden, vereinigen ſich mit dieſem Gerichte der Landammann und die Richter von Bergün. Dieſe beurtheilen, nebſt zween Richtern von Filiſur, die Ehe- und Criminalſachen in dem Hochgerichte Greifenſtein. In dem Gebirg hinter dem Schloß Greifenſtein bearbeitete man vormals gute Silber- Blei- Kupfer- und Eiſenbergwerker.

***Fines*, *ad Fines*.** In Antonins Itinerar liegt es zwiſchen Vitodurum und Arbor felix. Aus dem Namen dieſes römiſchen Plazes ſchließt man, daß, nach der Niederlage der Helveten im Jahr 71, in der Gegend von Pfyn die Grenze von Rhätien geweſen. S. Pfyn. (Stumph Chron. V. 25.)

Firn. So nennt man auf den helvetiſchen Gebirgen den Schnee, der ſeit Jahrhunderten zuſammengewachſen, und ſo hell als Criſtall, aber auch ſo hart, als Stein iſt. An einigen Orten muß man Stunden lang über ſolche Firnen gehn. Großer Behutſamkeit bedarf es, daß man nicht beim Auftretten zugleich mit dem aufgeworffenen Schnee in Abgründe ſinke. S. Gletſcher. (Bourrits Reiſen.)

Fiſchenthal. Ein ſchönes Dorf in der zürcherſchen Landvogtei Grüningen, an der Grenze des Thurgaus und Toggenburgs. Nach Eccard, hatte hier der Biſchof Salomo von Konſtanz ſchon im IX Jahrhunderte eine Kapelle, zu Ehren des h. Gallus, erbaut. Es findet ſich auch ein Conrad

von Fiſchenthal im Jahr 1262 als Chorherr zum groſſen Münſter in Zürich. In den neuern Zeiten hat ſich theils durch die Beförderung der Landwirthſchaft, theils durch die Spinnerei der Seide und Baumwolle die Bevölkerung verdoppelt. Hiezu kömmt noch die fürtrefliche Viehzucht. Das Abſängen des jungen Viehes gelingt hier vorzüglich gut. In der Gegend liegen die höchſten Berge des Kantons Zürich, das Schnabelhorn, das Hörnli, die Hulftegg. Bis auf den Gipfel wächſt Gras.

Fiſchingen. Ein Mannskloſter Benediktinerordens in dem untern Thurgau. Seinen Urſprung ſezt man in die Zeit der erſten Kirchenverfolgungen unter den römiſchen Kaiſern. Vor denſelben verbargen ſich mehrere fromme Brüder in dieſer Wüſte. Daher noch jezt der Name Bruderwald eines Waldes unter Alt-Toggenburg. Das Kloſter hieß erſtlich Augia S. Mariae, und hernach Piſcina, Fiſchingen. Im Jahr 1138 führte es ein Graf von Toggenburg aus den Ruinen neu auf. Unter dem damaligen Abte, Waltram von Kaſtelwart, geſchieht zuerſt eines Frauenkloſters Meldung, welches an dem Mannskloſter angebaut war. Beide verzehrte im Jahr 1414 ein Feuerbrand. Der Abt Johann III beſchränkte ſich auf Wiederherſtellung des leztern. Im Jahr 1526 trat, nebſt den Kloſterbrüdern, der Abt Heinrich V, Stoll zugenannt Seebach, ein Zürcher, zu der reformirten Kirche über, und predigte im Kloſter die neue Religion bis zum Jahr 1532. Der Abt und ein anderer Religioſe, Andreas Egli, verheiratheten ſich. Nach der Niederlage der Reformirten bei Kapell führten die ſiegreichen katholiſchen Kantone in dem Kloſter wieder den Kloſterdienſt ein. Das Amt Fiſchingen beſizt zwei Gerichte im Thurgau. Das Alt-Fiſchingiſche genießt laut den Verträgen von 1509 und 1707 alle diejenigen Rechte, die auch das Biſtum Konſtanz in ſeinen alt-ſtiftiſchen Gerichten ausübt; das andere, oder das Tanneggergericht geſtattet bei Streitigkeiten der Gemeine oder der Privatperſonen mit dem Lehnherrn die Appellazion unmittelbar an die eidgenöſſiſche Tagleiſtung in Frauenfeld. Wegen dieſer beiden Gerichte hat der Prälat ein eigenes ſogenanntes Hofgericht, vor welches die Appellazionen gebracht werden. Ueberdieß beſizt das Kloſter die thurgauiſchen Herrſchaften Spiegelberg und Lommis, auch hat es das Patronat von fünf katholiſchen u. drei reformirten Pfarreien.

Flaach. Ein Pfarrdorf nicht weit vom Einfluſſe der Thur in den Rhein, nebſt einem zerfallenen Schloſſe. Es ſteht unter zürcherſcher Botmäßigkeit, und zwar der größere Theil unter dem Landvogte zu Andelfingen; der kleinere, nebſt der Kirche, unter dem Landvogte zu Kyburg. Schon im XI Jahrhundert ſchenkte Bertold de Flacho ſein ganzes Gut dem Stifte Rheinau. Von dieſem Stifte kam die Gerichtsherrlichkeit an die Familien von Füllach, Waldkirch, Peyern und Ringgen. Im Jahr 1694 kaufte ſie von der leztern der Kanton Zürich um 30,000 Gulden. Im Jahr 1780 verkaufte dieſer Kanton das Schloß und die Güter an Abraham Tobler von Altorf,

die Gerichte und Zehnden aber übergab er zur Verwaltung dem Landvogte zu Andelfingen.

Fläſch. Faliſca, Faliſcum, von einer Kolonie der Faliſci, ein reformirtes Dorf der Herrſchaft Meienfeld, welches, nebſt Meienfeld, die Hälfte des Hochgerichtes gleiches Namens in dem zehn Gerichten Bunde ausmacht. Die Gegend hat fürtreflichen Weinwachs und gute Heilquellen. Nicht weit vom Rheine liegt ein bequemes Badhaus.

Fläſchen. Ein hohes Gebirg in der Gemeine Urnäſchen in dem Kanton Appenzell auſſer Rooden. Daſelbſt iſt die Fläſchen-Höhle. Sie hat zwo Oeffnungen, durch die man ein paar Schritte weit hineinkriecht. Unter dem Felſen ſtößt man auf eine geräumige Höhle, 76 Schritte lang, 20 breit, und hie und da 8 bis 9 Schritte hoch. Oben iſt ſie von Tropfſteinen ganz weiß, indem daſelbſt verſteinerndes Waſſer hinabtropft. Weſtwärts hat die Höhle einen Gang, der in eine kleinere hinführt, und ſo noch weiter zur dritten und vierten.

Flims. Flüms; romaniſch Flemm; lateiniſch Flemium, ein Dorf, wo die reformirte Religion und die romaniſche Sprache geübt wird, an der Linken des Rheines unter Laax, welches mit Rhäzüns, hohen Trins und Damins ein Hochgericht des obern grauen Bundes ausmacht. Den Namen hat das Dorf von dem flieſſenden Waſſer, das verſchiedene Mühlwerker treibt. Der Ort gehörte vormals den Herren von Bellmont, hernach den Grafen von Sax zu Moſax, und ſpäter den Biſchöffen zu Chur. Im Jahr 1538 kauften ſich von dieſen die Einwoner los. Gegenwärtig haben ſie für Civil- und Eheſachen ihren eigenen Ammann und 13 Richter; zu Criminalgeſchäften berufen ſie noch drei Richter aus dem Lugnezerthale, und drei aus der Grube. Auf die gemeinen Bundestage ſchiken ſie einen Geſandten, auch ernennen ſie periodiſch das Haupt oder den Cau de Sax. Zu oberſt auf dem Flimſerberge ſieht man einen durchgebrochenen Felſen, das Martinsloch, wo die Sonne des Jahres nur zweimal, am 3 März und um Michaelis hindurchſcheint. Bei Tamins hat der geſchikte Appenzeller Grubemann eine ſehr künſtliche Brüke von Holz über den Rhein gebaut. Tamins gehört ſeit dem Jahr 1742 den Freiherren von Buol-Schauenſtein. Rezüns, oder das innerſte Rhätien, gehörte vormals den Edeln dieſes Namens; hernach kam es an Oeſterreich. Ferdinand I. verpfändete es der Familie Planta, von welcher es Oeſterreich im Jahre 1679 wieder einlöſete. An Oeſterreich bezalen die Einwoner den Zehnden; auch wält der graue Bund aus drei von dem Erzhauſe vorgeſchlagenen Männern alle drei Jahre einen Landrichter. Auf der Burg wohnt ein öſterreichiſcher Amtmann.

Flüelen. Ein Pfarrdorf bei der Schiflandung des 4 Waldſtädterſees in dem Kantone Uri. Es macht mit Siſikon eine halbe Genoßame, und beide zuſammen geben drei Glieder in den Landrath. Daſelbſt ſteht eine Burg, welche der Reihe nach aus der Hand der Freiherren von Aettighauſen an die Familien von Rudenz und Spyringen gekommen. Der Beſizer beſaß vormals einen Theil des Zolls. Im Jahr 1377 kaufte ihn der Kanton an ſich. Noch iſt es nicht lang, daß ſich der Fürſprecher Epp viele, jedoch gro-

großentheils vergebliche Mühe gab, den See durch Kanäle, Dämme und aufgeworfene Hügel auszutroknen, und in Land zu verwandeln. Zu Beziehung des ſtarken Zolles bei Flüelen wält die Urner-Landsgemeine zu ſechs Jahren um einen Zolleinnehmer.

Flüelen. Floela, ein Thal in der Landſchaft Davos im X Gerichten Bunde. Sein Eingang iſt nicht weit von dem großen See auf Davos. Es erſtrekt ſich über vier Stunden gegen dem untern Engaddin. In der Mitte des Thales iſt der Gaſthof beim Tſchuggen, woher man über den wilden Flüelerberg auf Süs ins untere Engadin geht. Auf der Höhe des Berges geht die Landſtraße zwiſchen den beiden Flüeler-Seen.

Flüeli. Der Wohnort des Bruder Niklaus von Flüe zwiſchen Saxeln und Ranſt in dem Kanton Unterwalden. Im Jahr 1618 wurde Klauſens Kaplanei von Ranſt hieher verlegt. Der Kaplan wird aus ſeiner Famile von der Gemeine Saxeln gewält, und von der Obrigkeit beſtätigt.

Flüh, hintere. Eine Kette von hohen Bergen. Sie beginnt Nordwärts über dem Brienzerſee, ſtößt an den Brüning, und ſcheidet Unterwalden ob dem Walde.

Flühli. Hier wurde im Jahr 1781 eine neue Pfarrgemeine mit einer eigenen Kirche errichtet. Vorher gehörten die Einwoner zu der Pfarre Schüpfen in der luzerner-ſchen Landvogtei Entlibuch. Sie hatten vier bis ſechs Stunden weit, zu der Kirche in Schüpfen zu gehen. Noch jezt wird die neue Pfarrei in zwo Hälften getheilt, in die Cluſner- und in die Clusſtaldner-Hälfte. Auch nur die leztre beträgt über 700 Perſonen.

Flumenthal. Eine der innern Landvogteien des Kantons Solothurn. Den einen Theil kaufte der Kanton im Jahr 1385, den andern erſt im Jahr 1478, und zwar theils von der Familie Balm, theils von der Familie Boumann. Das Amt wird in das obere und in das untere getheilt. Zu Oberdorf werden viele Wallfahrten gehalten. In dem gleichen Amt iſt auch Waldek, der prächtige Wohnſiz der Familie von Beſenwall, und nahe dabei ein ſchöner Steinbruch. Bellach ſoll ſchon zu der Römer Zeiten unter dem Namen bellae aquae bekannt geweſen ſeyn.

Flums. Fluminis, ein Dorf an der Sez in der Grafſchaft Sargans. Schon im Jahr 881 ſoll es der Biſchof zu Chur von dem Biſchof von Vercell eingetauſcht haben. Im Jahr 1529 traten die Einwoner mit Mehrheit der Stimmen zur reformirten Religion über, kehrten aber nach der Niederlage der Reformirten bei Kapell zum alten Gottesdienſte zurük. Das Kirchenpatronat ſteht bei der Burg Greplang. Zu Flums ſchmelzt man das gegenüber auf dem Guntzenberge gegrabene Eiſenerz. Im Jahr 1764 verwüſtete dieſes ſchöne Dorf der Ausbruch des Schilzbaches.

Fluntern. Fluntrein, Flobontisrain, Flobocisrain, eine weitläuftige Gemeine in der Mitte des Zürcherberges, eine halbe Stunde von der Stadt Zürich, woſelbſt ſie der Kirche zum h. Geiſte einverleibt iſt, und auch in Civilſachen von dem zürcherſchen Stadtgerichte abhängt, im Uebrigen aber zu der Obervogtei der 4 Wachen gehört. Camolt oder Camlot von Fluntern hatte im Jahr 830 ſeine Güter und Ge-

richte daſelbſt den zürcherſchen Chorherren zum großen Münſter geſchenkt. Hier war auf der ſogenannten Blatten der Richtplaz des Chorherrenſtiftes; hier ſtand vormals mitten in der Spitalwieſe die Burg der Edeln von Fluntern. Im Jahr 1148 wiedmete einer von dieſen, Rudolf, ſeine Güter am Zürcherberge den Heiligen Felix und Regula, unter der Bedingung, daß in der Gegend ein Kloſter dem St. Martin zu Ehren für regulirte Auguſtiner-Chorherren aufgebaut werde. In einer Urkunde vom Jahr 1252 erſcheint der Probſt beim Chorherrenſtifte in Zürich als Richter zu Fluntern. Alljährlich zweimal hielt er perſönlich im Kelnhofe Gericht. An dieſem Gericht erſchien jeder der ſieben Fuße breit zum Erbe hatte vom Stifte, bei einer Geldbuße von drei Sch. Denar. Den Beſiz der hohen und niedern Gerichte beſtätigten dem Chorherrenſtifte mehrere Kaiſer, z. B. im Jahr 1363 Carl IV, im Jahr 1384 Wenzel, im Jahr 1404 Rupert, im Jahr 1415 Sigismund. Im Jahr 1525 übergab das Stift jurisdictionem altam et baſſam, die hohen und niedern Gerichte dem Rathe zu Zürich, und behielt ſich nichts vor, als die Zehnden, Zinſe, Güter, Lehen, Ehrſchaz, Vogtſteuer, kurz, die Einkünfte. Den 9 April 1424 wurde ein Streit zwiſchen den Chorherren und ihren Lehnleuten von einem Kommitté des Rathes in Zürich entſchieden: „Wenn die „Pfrundreben verfrieren, heißt es, „oder durch Ungewitter und ſonſt „Schaden leiden, mag der Herr „einem ſolchen Lehenmann helfen, „und ſollen ſie ſich begnügen, und „die Holzungen ungewüſcht laſſen. „Will der Herr, wie andre ehr„bare Leute zu thun pflegen, nicht „helfen, ſo mag der Lehenmann „aus dem Pfrundholze um vier „oder fünf Pfunde Holz verkaufen, „und damit ſeine Reben beſſern. „Die Hausgenoſſen mögen auch „aus gedachtem Holze zu ihren „Häuſern Brennholz, Stagelholz, „und zum Zäunen nach Notdurft „brechen.“ — Die Gemeine Fluntern verbreitet ſich über den vordern und hintern Berg. Auf der Höhe von dieſem iſt der Suſerberg, ein großer Baurenhof mit dem kleinen Schloſſe; unten an demſelben abwärts der Geißberg mit der Hohenwache. Im vordern Berge liegt zu oberſt der Zürcherberg mit den obrigkeitlichen Holzungen und einem großen Lehenhofe des Obmannamtes, und ebenfalls mit einer Hohenwache. Zwiſchen dem Zürcher- und Adlisberge liegt wieder ein Lehenhof des Obmannamtes, Dobelhof genannt. Im Jahr 1761 wurde auf Unkoſten der Gemeine zu Fluntern, und beſonders durch Beiſteuer des Untervogts Noz ein neues Schulhaus, und ein Jahr hernach auch ein Kirchlein oder Bethhaus erbaut.

Fluo. Ab, auf, von der Fluo, ſuper Saxo, eine Felſenburg oberhalb Naters in dem Zehnden Brüg im Walliſerlande. Vormals hatte die Burg eigenen Adel; gegenwärtig gehört ſie dem Biſchoffe von Wallis. — Berüchtigt iſt in der Schweizergeſchichte Georg auf der Fluo, oder Superſax. Zu Gunſten des Herzogs von Mailand jagte er im Jahr 1496 das Volk gegen den Biſchof Jooſen von Sitten in Aufruhr, und beförderte im Jahr 1500 zum Biſtumme den nachherigen Kardinal Schinner. Im Jahr 1510 wendete er ſich auf die

die entgegengeſezte franzöſiſche Seite. Hierüber ward er von dem eben erwähnten Kardinal durch die ganze Eydgenoſſenſchaft als Verräther verſchrieen. Auf der Durchreiſe gerieth er zu Freiburg ins Gefängniß, und wurde an die Folter geſchlagen. Er entwiſchte, und begab ſich nach Neuenburg, und von da nach Bern. Die Freiburger drangen auf ſeine Auslieferung; die Berner aber ſtellten ihn auf freien Fuß. Hernach gerieth er zu Rom in Gefangenſchaft. Auf Fürbitte der franzöſiſchen Kardinäle erhielt er auch dort ſeine Befreiung. Kaum war er nach Wallis zurükgekommen, ſo vertrieb er unter Aufrichtung der Mäze den Kardinal Schinner aus dem Lande. Dadurch zog er ſich vom Kaiſer die Acht, und vom Pabſte den Bann zu. Im Jahr 1529 machte man ihn bei dem Volke verdächtig, als ob er die für daſſelbe beſtimmten franzöſiſchen Penſionen für ſich ſelbſt eingeſteckt hätte. Durch Flucht rettete er ſich nach Vivis, woſelbſt er bald hernach ſtarb. In der Kapelle der Burg auf der Fluo findet man an einer alten Tafel ſein Bildniß mit den Bildniſſen ſeiner Gemahlin und ſeiner zwölf Söhnen und eilf Töchter.

Font. Fount, ein Dorf an dem Neuenburgerſee. Daſelbſt findet man auf einem Felſen die Spuren von dem Schloſſe der Herren von Font. Ihre Herrſchaften Vüiſſens und Moeliere kamen durch Ankauf an den Kanton Freiburg, der im Jahr 1510 Font zu einer Vogtei machte. Den Pfarrer beſtellt das Franziskanerkloſter zu Freiburg. Der Weinwachs in dieſer Gegend giebt dem Neuenburgiſchen wenig nach. Von dem uralten Schloſſe Molleire, welches wegen der ſchönen Ausſicht Helvetiae oculus heißt, iſt nur ein Thurm übrig.

Forbenthal. Vail Forba, das volkreichſte Thal in der Grafſchaft Worms. Aus demſelben gehn vier Ausgänge in fremde Herrſchaften; der eine nach dem Etſchlande, der andre ins Tyrol, und noch zween in das Veneziaiſche.

Forſteck. Das Schloß hat den Namen von dem Forſt, in welchem es zwiſchen Salez und Sargans liegt. Hier wohnt der Landvogt der zürcherſchen Herrſchaft Sax. Das alte Schloß auf dem Felſen hat über ſechs Schuh dichte Mauren, iſt aber nicht mehr bewohnt, ſondern dient theils zu Getreidkammern, theils zu Gefängniſſen. Es wurde im Jahr 1206 von Heinrich von Hohen-Sax erbaut. Im Jahr 1405 wurde es von den Appenzellern und St. Gallern verbrannt, aber wieder aufgebaut. Die Freiherren von Sax verpfändeten es dem Lütfried Moeteli, und dieſer verkaufte im Jahr 1474 Forſteck und Friſchenberg der Stadt St. Gallen. Im Jahr 1481 erfolgte die Wiederlöſung von Urſula Moeteli, der Wittwe des Freiherrn von Hohen-Sax. Im Jahr 1615 kam Forſteck mit der ganzen Herrſchaft Sax durch Ankauf an die Stadt Zürich. Der zürcherſche Landvogt hat die Verwaltung neun Jahre. Er übt nebſt einem Landammann und Herrſchaftsgerichte die hohen und niedern Gerichte. Die Appellazion geht an den Rath in Zürich.

Scheuchzer macht in der ſchweizerſchen Naturgeſchichte Th. I. IV. S. 118. folgende Bemerkung:

„Bei der Herrſchaft Sax hörete
„man vormals bei heiterm Wetter
„im Augſtmonat ein Geklingel.
„Man nennte es das Bergklingeln.
„Der gemeine Mann hielt es für
„ein Conzert unterirrdiſcher Ko-
„bolde. Meines Erachtens, fährt
„Scheuchzer fort, war das Ge-
„klingel nichts anders, als der
„Schall vom Waſſer, welches
„beim Schneeſchmelzen in einer
„Berghöle von der Höhe in die
„Felſenklüfte herabfiel. Wenn ſeit-
„her dieſe Bergmuſik aufgehört
„hat, ſo kömmts vielleicht von
„der Anhäufung der Tropfſteine
„im Innern der Höle.“ Hiebei erinnern wir uns jener Zaubertöne, welche in der Höle bei Caſtelton der Fall des Waſſers verurſacht. (Man ſehe die Reiſen eines Deutſchen in England von K. Th. Moriz S. 211 — 225.)

Forum Tiberii. Ptolomäus Tab. III. Europae ſezt den Ort in Helvezien. Man ſucht ihn bei Zurzach, bei Kaiſerſtul und anderwärts. Der Verfaſſer der ſogenannten Decouverte de la ville d'Antre ſucht ihn zu Wiflisburg.

Fracmont, ſ. Pilatusberg.

Franken. Urſprünglich wohnten ſie zwiſchen dem Mayn, dem Rhein und der Weſer. Nach der Mitte des fünften Jahrhunderts drangen ſie in Gallien. Ends dieſes Jahrhunderts erhielt der fränkiſche König Chlodowig bei Tolbiach einen vollkommenen Sieg über die Alemanen. Zu gleicher Zeit gerieth nun das öſtliche Helvezien unter fränkiſche Botmäßigkeit. Das Land wurde unter dem Eroberer und ſeine Mitſtreiter vertheilt; das unterjochte Volk wurde zugleich mit dem Boden für ein Stük angeſehen. Wenn die Ueberwundenen Leibeigne hießen, ſo hießen die Ueberwinder die Edeln; je nach Verſchiedenheit der Beſizungen und Aemter waren dieſe leztern höher oder geringer, Herzogen, Grafen, Freiherren, Ritter, Vögte, Meyer u. ſ. w. Je ſchwächer die Könige und Kaiſer waren, deſto leichter eigneten ſich unvermerkt ihre Beamten die Lehengüter als Erb und Eigenthum zu; ſie belehnten mit einem Theile der Güter auch andere Edelleute. Höchſter Lehnherr blieb der Monarch, und die Lehentrager und Vaſallen verpflichtete er theils zu gewißem Abtrage, theils zu kriegeriſchem Lehendienſte. Unter ihm ſtanden die Herzoge oder Heerführer, Statthalter in den Provinzen; unter dieſen die Grafen, das iſt, die Grauen; nach Conring die Aelteſten, Seniores, Seigneurs; lateiniſch Comites, Begleiter der Herzogen und Könige. Mitten im Lande hießen ſie Landgrafen; auf Burgen Burggrafen; an den Grenzen oder Marchen Markgrafen; in den königlichen Pfalzen oder Palläſten Pfalzgrafen. Denſelben untergeordnet waren die Vögte, Vocati, Advocati, und Meyer, Maires, Majores. Der Graf und ſein Untergeordneter waren die Vorſteher in dem Landesgerichte. Wegen Seltenheit der ſchriftlichen Urkunden hieng die Entſcheidung gewöhnlich von Zeugen oder vom Eid ab, in auſſerordentlichen Fällen von den Ordralen, das iſt, Urteilen Gottes, vom Zweikampfe, von Hinſtrekung der Hand in ſiedendes Waſſer oder auf glühendes Eiſen. Den Erfolg betrachtete man als unmittelbare Zwiſchenkunft Gottes. Schon Ends des V Jahrhunderts begünſtigte Chlodowig das Chriſtenthum. Auch in der rohern Geſtalt hatte es auf Sitten, Geſinnungen und Lebensart doch immer noch wohl-

thä-

thätigern Einfluß, als das bisherige Heidenthum. Die Biſchöffe traten an die Stelle der Druyden. Je unwiſſender der weltliche Adel war, deſto mehr ſah man ſich genöthigt, der Geiſtlichkeit auch weltliche Gewalt anzuvertrauen. Großes Verdienſt hatten die Klöſter und Kloſterſchulen um den Anbau ſowol des Bodens als des Zeit- und Nationalgeiſtes.

Frankmont, ſ. *Franquemont.*

Franquemont. Eine Burg und Herrſchaft in der biſchöflich-basleriſchen Obervogtei Freienberg. Im Jahr 1481 verkaufte der Graf von Mömpelgard ſeine Anſprüche darauf dem Biſchof von Baſel. Dieſer aber giebt ſie dem jedesmaligen Beſizer von Mömpelgard zu Lehen. Die Appellazion geht an den biſchöflichen Hofrath. Gegenwärtig haben die Franzoſen ſich auch von dieſer Gegend Meiſter gemacht.

Franzöſiſche Bündtniſſe. Im Jahr 1444 ſchloſſen nach der Niederlage bei St. Jakob unweit Baſel die mehrern Eidgenoſſen den erſten Kriegs- und Handelsvertrag mit Frankreich, und erweiterten ihn in den Jahren 1452 und 1453. (Tſchudi Chron. ad h. ann.) In den Jahren 1470, 1475 und 1484 vereinigten ſich bei Anlaß der burgundiſchen Kriege beide Theile noch näher. In den Jahren 1495, 1499, 1500 und 1509 traten ſie wegen der italiäniſchen Kriege in nähere Verbindung. Zehn Jahre hernach entzweiten ſich die Eidgenoſſen mit Ludwig XII; im Jahr 1516 aber ſchloſſen ſie nebſt den Graubündtnern und Walliſern, wie auch dem Abte zu St. Gallen und Müllhauſen den ewigen Frieden mit Franz I. (S. Waldkirch.) Im Jahr 1521 ſchloſſen ſie überdieß (mit Ausnahme der Zürcher) mit eben dieſem Könige ein Schuz- und Truzbündtniß; ſie erneuerten es (mit Ausnahme nicht nur der Zürcher, ſondern auch der Berner und Bieler) im Jahr 1549 mit Heinrich II, im Jahr 1564 mit Karl IX, im Jahr 1582 (Zürich allein ausgenommen) mit Heinrich III, in den Jahren 1602 und 1614 (auch Zürich eingeſchloſſen) mit Heinrich IV, und deſſen Sohne, Ludwig XIII, im Jahr 1663 mit Ludwig XIV. Im Jahr 1715 errichteten mit eben dieſem Könige die katholiſchen Eidgenoſſen ein beſonderes Bündtniß; im Jahr 1777 vereinigten ſich die ſämmtlichen, ſowol reformirten als katholiſchen Eidgenoſſen zu einem neuen gemeinſchaftlichen Bunde mit Ludwig XV. (S. Schlözers hiſt. politiſchen Briefwechſel Th. I. Heft VI, S. 366.) Nach dem Ausbruche der franzöſiſchen Revoluzion und des Krieges zwiſchen Frankreich und Deutſchland im Jahr 1792 behaupteten die Eidgenoſſen die Neuteralität.

Franzöſiſcher Kriegesdienſt. Ohngeachtet der eidgenöſſiſche Kriegsdienſt in Frankreich beim Ausbruche der franzöſiſchen Revoluzion aufgehört hat, ſo lohnt es ſich gleichwol der Mühe, daß wir auf dieſen Dienſt einen Blik zurükwerfen. — In Gegenwart Ludwigs XIV. ſoll einmal Louvois zu dem eidgenöſſiſchen General Stuppa geſagt haben: „Von „dem Gold und Silber, das die „Schweizer aus Frankreich gezo„gen haben, könnte man die „Straße von Paris nach Baſel „mit Thalern pflaſtern.“ — „Von „Paris nach Baſel, erwiederte „Stuppa, könnte von dem für „Frank-

„reich vergoſſenen Schweizerblute „ein ſchifbarer Kanal gemacht „werden.“ — In wie weit dieſe Wizworte Grund haben, beurtheile man aus folgenden Berechnungen:

Unter Ludwig XI opferten ſich im Dienſte für Frankreich 12000 Eidgenoſſen auf; unter Karl VIII 53000; unter Ludewig XII 97400; unter Franz I 146000; unter Heinrich II 82100; unter Karl IX 48700; unter Heinrich III 62200; unter Heinrich IV 43600; unter Ludwig XIII 63700; unter Ludwig XIV 60200; unter Ludwig XV 31025, alſo zuſammen beinahe 700,000 Mann. Ein ſchweizeriſches Infanterie-Regiment von 1292 Mann koſtete den König jährlich 203480 Gulden, folglich 22000 Mann 3,464,829 Gulden. In einem Zeitraum von 303 Jahren koſteten ſie 1,049,843,414 Gulden. Hiebei vergeſſe man nicht, daß, wenn in neuern Zeiten der gemeine Söldner jährlich nur 70 Gulden erhielt, er vormals weit mehr bekam. Noch im Jahr 1663 bezog er 178 Gulden, und in dem XVI Jahrhundert beinahe 200 Gulden nach heutigem Werthe. An perſönlichen und Staatspenſionen, an Bundes- und Friedgeldern bezalte Frankreich unermeſſene Summen. Im Jahr 1474 machte damit Ludwig XI den Anfang. So lang der burgundiſche Krieg dauerte, bezalte er jedem Kantone jährlich 7000 Franken. Im Jahr 1479 bezalte er der eidgenöſſiſchen Geſandtſchaft in Paris an die Kriegeskoſten (nach jezigem Werthe des Geldes) 273,600 Gulden. In dem Bundesvertrage verſprach er den Eidgenoſſen jährlich 40,000 Franken, die eine Hälfte den Ständen, die

andere beſondern obrigkeitlichen Perſonen. Für 10 Kantone betrug es jährlich 152,000 Gulden, und in einer Zeit von zehn Jahren 1,520,000 Gulden. Auf gleichen Fuß erneuerte Karl VIII dieſen Vertrag. Ludwig XII unterſtüzte während des Schwabenkrieges die Eidgenoſſen mit einer Summe von 80,000 Franken, oder, nach jezigem Werthe, 304,000 Gulden. Auch erneuerte er den erwähnten Vertrag, und bezalte zur Führung des Krieges gegen Kaiſer Max 20,000 Kronen, nach jezigem Werthe, 234,000 Gulden. Im Jahr 1509 kündigte der König den Eidgenoſſen jede Penſion auf. Nunmehr verkauften ſich dieſe an ſeine Feinde, den Kaiſer, den Pabſt, den Herzog von Mailand. Im Jahr 1516 zog ſie der König Franz I. wieder auf ſeine Partei. Es geſchah unter folgenden Bedingungen: der König ſollte ihnen entweder die italiäniſchen Vogteien überlaſſen, oder dagegen 300,000 Kronen entrichten; 700,000 Kronen ſollte er den Eidgenoſſen an die Kriegskoſten bezalen; überdieß noch jedem der 13 Kantone an Friedgelde jährlich 2,000 Franken verſprechen; den Walliſern eben ſo viel; dem Abte zu St. Gallen 300, der Grafſchaft Toggenburg 300, der Stadt St. Gallen 400, alſo zuſammen jährlich 30,000 Franken. Jene 700,000 Kronen Kriegeskoſten thun in heutigem Gelde 7,980,000 Gulden, und die 30,000 Franken 114,000 Gulden, alſo in ſechs Jahren bis zum Jahr 1521 — 684,000 Gulden. Im Jahr 1521 erfolgte ein neuer Vertrag. In Kraft deſſelben verſprach der König über das bereits bewilligte Friedgeld der 30,000 Franken den Eidgenoſſen

genoſſen noch alljährlich 120,000 Franken. (Dieſen Bundesvertrag entzog ſich nur Zürich.) Zur Bezalung der gleichen Summen verpflichteten ſich Heinrich II, Karl IX, Heinrich III, Heinrich IV. Karl IX erhöhte jedem Kantone das Friedgeld um 1000 Franken. Im Jahr 1616 kam ein neuer Vertrag mit Ludwig XIII zu Stande, und dieſem Vertrage trat nunmehr Zürich auch bei. Die jezt bewilligten Penſionen betrugen für alle Kantone jährlich 400,000 Kronen, oder nach heutigem Gelde 1,460,000 Gulden. Zuſammen betrug es bis auf den Tod Ludwigs XIII im Jahr 1641, alſo für eine Zeit von ſechs und zwanzig Jahren, 37,960,000 Gulden. Die gleichen Summen bezalte Ludwig XIV bis zum Jahr 1663, alſo während zwei- und zwanzig Jahren 32,120,000 Gulden. Im Jahr 1663 erfolgte ein neuer Bundesvertrag. Von den Eidgenoſſen erſchienen in Paris 35 Geſandte mit einem Gefolge von 100 Begleitern, von 82 Bedienten zu Pferde und 23 Bagage-Knechten. Auf der ganzen Reiſe und auch in Paris wurde die Geſandtſchaft gaſtfrei gehalten. An die Reiſekoſten bezalte der König 45,300 Franken, nach jezigem Gelde 37,300 Gulden. Jedem Geſandten ſchenkte er eine vierfache goldene Kette mit Schaumünzen. Bürgermeiſter Waſer von Zürich bekam eine ſechsfache Kette von Golde, nebſt einer Schaumünze, am Gewichte 435 Sonnenkronen; ferner das Portrait des Königs, mit mehr als hundert Diamanten bekränzt. Vermög dieſes Bundes vom Jahr 1663 erhielt jeder Kanton jährlich 7000 Franken Friedgeld. Wie lang es ausbezalt worden ſey, beſtimmen wir nicht. Wenigſtens gehen die Quitanzen von reformirt Glarus nur bis zum Jahr 1685. Die Quitanzen über die Standespenſion hingegen bis zum Jahr 1717. (Man ſehe Trümpi's Glarner-Chronik.) Seit dem Jahr 1732 nahm der Kanton Zürich weiter keine Penſion mehr. Büſching liefert in ſeinem Magazine Band V, Abſchn. 2, Nro. 17 einen Etat, laut welchem vom Jahr 1688 bis zum Jahr 1739 für die Kantone eine Summe von 2,180,000 Liv. an Penſionen berechnet wird. In dem 2 Bande dieſes Magazins befindet ſich ebenfalls ein ſolcher Etat. Vermög deſſelben hätten die Kantone auch nur vom Jahr 1740 bis zum J. 1750 an Penſionen 7,500,000 Livr. empfangen. Leicht indeß begreift man, daß von dieſer Summe Vieles in Zwiſchenhänden zurükgeblieben, ohne daß davon weder der König noch die Kantone etwas erfuhren. —

Fraubrunnen. Fons beatae virginis, ein Amthaus an der Landſtraße zwiſchen Bern und Solothurn in der bernerſchen Pfarre Grafenried. Vormals war daſelbſt ein Frauenkloſter. Wegen der dortigen Brunnquelle bekam es den Namen unſerer l. Frauen Brunnen. Im Jahr 1246 ſtifteten es die Grafen von Kyburg. Im Jahr 1375 kam es hier zu einem heftigen Gefechte zwiſchen den Bernern und den engländiſchen Horden des Coucy, in welchem die Leztern den Kürzern gezogen. Im Jahr 1527 wurde das Kloſter ſäkulariſirt, und zu einer bernerſchen Vogtei gemacht. Im Jahr 1605 entdekte man in dieſer Gegend einen Topf voll alter römiſcher Münzen. — Die

hohe

hohen Gerichte gehören in das Landgericht Zollikofen.

Frauenfeld. Gynopedium, eine Stadt in der Landgrafſchaft Thurgau, ohngefähr eine Stunde von dem Einfluſſe der Murg in die Thur. Nach Einigen war ſie ſchon der Wohnſiz von Helenen, der Mutter Konſtantins des groſſen; nach Andern dankt ſie ihre Entſtehung einer Gräfin von Kyburg oder Alt-Winterthur. Vom Jahr 1165 findet man zween Grafen von Alt- oder Hohen-Frauenfeld. Die Stadt kam der Reihe nach in die Hände von Kyburg, Habsburg und Oeſterreich. Im Jahr 1333 trat ſie gemeinſchaftlich mit andern öſterreichiſchen Städten in einen fünfjährigen Bund mit den Städten Zürich, Bern, Baſel, Konſtanz u. a. Im Jahr 1407 waren während des Krieges von Oeſterreich mit Appenzell die Städte Frauenfeld und Rapperſchweil die einzigen, welche zwiſchen dem Wallenſtatter- Zürcher- und Bodenſee dem Hauſe Oeſterreich treu blieben. Nach der Achterklärung gegen Friedrich von Oeſterreich im Jahr 1415 machte ſich Kaiſer Siegmund Meiſter von Frauenfeld, gab aber im Jahr 1418 die Stadt wieder an Oeſterreich zurük. Im Jahr 1445 überfielen ſie die Eidgenoſſen von Wyl aus; im Jahr 1460 nahmen ſie in Verbindung mit andern Kantonen die Zürcher ein. Sie thaten es einerſeits wegen des von Oeſterreich geſperrten Marktes in Winterthur, und wegen Bedrükung der Grädler von Gräz, die in Zürich Zuflucht geſucht hatten, anderſeits aber auf Antreib des Pabſtes Pius II. Zugleich mit dem Thurgau machten ſie ſich auch Meiſter von Frauenfeld. Im Jahr 1465 ſezten ſie den erſten Landvogt. Die Regierung, zu der im Jahr 1712 auch Bern Zutrit erhielt, ſteht bei den 8 alten Kantonen. Die Kriminalgerichtbarkeit aber theilen mit dieſen auch Freiburg und Solothurn. Die Kantone entriſſen ſie der Stadt Konſtanz während des Schwabenkrieges im Jahr 1499. Zum Land- und Blutgerichte erwält der Landvogt vier Landrichter aus der Stadt Frauenfeld. Obgleich er in dieſer Stadt wohnt, ſo ſteht ſie doch nicht unter ihm, ſondern unmittelbar unter den oberherrlichen Kantonen. Sie hat einen kleinen und großen Rath, wie auch das Recht zur Abänderung ihrer Geſeze, jedoch unter Bewilligung der Kantone. Der große Rath beſteht aus dreißig Gliedern, aus welchen zwölfe den kleinen Rath ausmachen. Zween Drittheile ſind von der reformirten Religion. Die Häupter ſind zween Schultheißen, von jeder Religion einer. Sie werden von der Bürgerſchaft in Gegenwart des Landvogtes gewält. Dieſe beiden Schultheißen werden nebſt einem reformirten Bürger, den ebenfalls die Bürgerſchaft wält, die drei Räthe genennt. Der große Rath richtet nicht nur in der Stadt über Leben und Tod, ſondern ſeit dem Jahr 1712 erſtrekt ſich ſeine Kriminalgerichtbarkeit über den ganzen Thurgau, ſo bald der Landvogt und das Oberamt einen Fall für kriminell erkennt haben. Bei dieſem Gerichte, ſo wie beim Stadtgerichte, führt der Landammann den Stab. Das Stadtgericht beſteht aus zwölf Richtern, nämlich vier Gliedern des kleinen Rathes, vier des großen Rathes, und vier gemeinen Bürgern. Es urtheilt über Schuld-

ſachen. Sowol von dieſem Gerichte als von dem Rathe geht die Appellazion an die eidgenößiſche Tagleiſtung. Der reformirte Rath erwählt ſowol den Pfarrer in der Stadt, als den Pfarrer zu Kurzdorf aus drei Kandidaten, die dem Rath in Frauenfeld der Rath in Zürich vorſchlägt. Unter den Kandidaten kann auch ein Bürger von Frauenfeld ſeyn, wofern er vorher in einer der reformirten Städte der Eidgenoſſenſchaft Theologie ſtudirt hat. Der geſammte Rath beider Religionen, wählt überdies den reformirten Pfarrer zu Felwen, jedoch alternirt er in der Ausübung dieſes Walrechtes mit dem Rathe zu Zürich. — Der katholiſche Pfarrer wohnt zu Oberkirch. Ihn wählt der Biſchof von Konſtanz, als Herr von Reichenau. Neben ihm ſind noch ſieben Kapellane, von welchen der Rath ſechs erwählt, und die Familie Rüepli den ſiebenten. — Alljährlich verſammelt ſich in Frauenfeld die eidgenößiſche Tagleiſtung. Hier giebt ſie den auswärtigen Geſandten Gehör; ſie behandelt zuerſt die gemeineidgenößiſche Angelegenheiten, und hernach die beſondern Angelegenheiten; ſie empfängt den Huldigungseid von den neuen Landvögten im Thurgau, Rheinthal, Sargans und in den obern freien Aemtern, und durchgeht die landvögtlichen Rechnungen; endlich entſcheidet ſie über die Appellazionen aus den gemeinen Herrſchaften, und macht, (wofern es nothwendig iſt) neue Anordnungen.

Frauenmünſter in Zürich. Da dieſe Abtei von der Stadt Zürich gleichſam die Mutter und Amme geweſen; ſo verdient ſie hier einen eigenen Abſchnitt. In dem Zürchgau lagen ſchon im VIII Jahrhundert rund um den Zürcherſee

und den Limmatfluß eine Reihe mehrentheils königlicher Meyereien und Höfe von patriarchaliſchem Umfange und mannigfaltigem Anbau, mitten darinn die königliche Reichskammer und die Kirche der Chorherren. Zuſammen machten die Höfe ein Landgericht aus, unter dem Vorſitze des Grafen von Zürchgau. Ein früheres Klöſtergen begünſtigte im J. 853 König Ludwig der Deutſche. Er ſchenkte ihm ſeinen Hof Turegum. (S. Einſiedeln.) In Ludwigs Urkunde heißts unter andern: — Monaſterium cum omni integritate una cum noſtra traditione filiæ noſtrae Hildegardae in proprietatem conceſſimus, ut familiam in eodem monaſterio Domino militantem diſciplinis regularibus et obſervantiae monaſterialis inſtitutione corrigat et nutriat. — XII. Kal. Aug. Anno Chriſto propitio XX. Regni Domini Hludovici Sereniſſimi Regis in Orientali Francia, indictione prima. Actum in Regensburg civitate. Die erſte regulirte Aebtißin war des Königs Tochter, Hildegard. Sie ſtarb im J. 860 noch ziemlich jung. Auf ſie folgte ihre Schweſter Bertha. Als Eigenthum beſaß ſie von der Hand des Vaters den Meyerhof am linken Ufer der Limmat, den Münſterhof und Petershof; (Edlibachs Chronik und Otto I. Schirmbrief vom J. 952.) Ferner den Zoll, den Albisforſt, die Pfalz in dem königlichen Meyerhof Cham, den Meyerhof in dem Ländchen Uri, nebſt den beyden Kapellen Bürglen und Silenen. Im J. 881 erhielt die Abtei zum Geſchenke das Dorf Wippkingen bey Zürich. (Vicus, Dorf oder Flecken, heißt Turegum, Zürich, in Ludwigs Urkunden vom Jahre 864.)

Ein

Ein Advokat (Vogt) hatte ſowol über die Ausgaben, und Einnahmen als über die Bewoner, Leibeigene und Freie, die Aufſicht. Die Abtei beſaß nicht nur die niedere Gerichtbarkeit, nicht nur die klöſterliche Befreiung, ſondern auch die Befreiung von jeder andern Oberherrſchaft, als der unmittelbaren des Königes. (Urkunde Ludwigs vom J. 864.) Obgleich der Sklave mit Leib und Gut ein herrſchaftliches Eigenthum war, ſo überließ ihm gleichwol auch jezt ſchon die Herrſchaft zuweilen ein Stück Boden gegen jährliche Abgaben an Früchten oder Leiſtung von Lehn- und Frohndienſten. Den kinderloſen Sklaven und den angeſeſſenen Ausländer erbte das Kloſter. (S. Liber Mancipiorum im Urbar des Amts Frauenmünſter.) Durch immer neue und reichere Donazionen erweiterten ſich ſowol die gerichtliche als die Lehenherrſchaft der Aebtiſſinnen. Im J. 952 beſtätigte Otto I den Angehörigen von dieſen das Vorrecht, daß ſie nur von der Abtei abhängen, daß ſie von jeder Vorladung vor das Centgericht des Grafen, und von dem gräflichen Aufgebot und Schutzgelde (bannum et fredum) befreiet ſeyn ſollen. (Hottingers ſpecul. tigur. S. 250.) Schon zur Zeit der Ottonen übte die Abtei das Münzrecht aus. Die erſte Spur von Zürchermünze findet man im J. 973 in einem Freiheitsbriefe, in welchem dem Kloſter Einſiedeln die Bezalung des Zolls in ſolcher Münze entlaſſen wird. In einer Urkunde des XIII Jahrh. erſcheint das Münzrecht der zürcherſchen Abtei als ſehr alt. (S. Dav. Hottinger in dem Muſ. helvet. T. IV, Beiträge zu Lauffer Th. I. Hallers Münzkabinet Th. I.) Ohngeachtet der unabhängigen Gewalt, erlaubte nichts deſto weniger die Aebtiſſin, daß unter gewiſſen Umſtänden ihre Angehörigen vor dem Mallus (Landgerichte) des Grafen erſcheinen durften. Je nachdem bey einem Rechtshandel entweder die ihrigen oder die Angehörigen des Grafen mehr intereſſirt waren, je nachdem hatte alsdenn entweder ein gräflicher oder ein äbtlicher Vorſteher den Vorſitz. Wenn ein Geſchäfte vor das Landgerichte gebracht wurde, ſo geſchah es weniger aus Verpflichtung, als wegen größerer Publicität. — Sowol die Schuzurkunden der Ottonen als beſonders ein herzogliches Inventar, welches Hottinger T. VIII aufbewahrt hat, geben uns einen Begriff von den weitläuftigen Beſitzungen der Abtei. Dazu gehörten — der Hof der königlichen Stiftung, die Höfe Stadelhofen und Stampfenbach, Wipchingen, Leimbach, Wiedikon, Zollikon, der Albisforſt und die Meiereien von Uri; am Zürcherſee Ludretikon und Horgen; am Zürcherberge Widiken, Fellanden, Murr; ferner Rümlang, Birmenſtorf, Botzwyl, Ruvaris, Diknau, Uſter, Cham und Aſch; im Elſaße Schletſtatt, Altheim, Königsheim, Chomsheim, Amelsrode, Charolsbach; an den einen Orten ganze Höfe, an andern einzelne Huben; hier Kirchenſätze, dort Anſprüche auf Gefälle und Zehnden. Wie ſehr das Kloſter theils durch einheimiſche Fehden, theils durch die hunniſchen Völkerſchwärme an ſeinen Einkünften gekränkt worden ſey, ſieht man aus der Klagſchrift der Kloſterfrauen, an den alemaniſchen Herzog Burkard vom J. 924. Je länger je mehr fühlten die geiſtlichen und weltlichen Herrſchaften das Bedürfniß eines in der Nähe wohnenden Oberhauptes. Sie erhoben mit

mit Bewilligung des Königs Conrad, den Grafen Burkard zum Herzogen von Schwaben. Der Herzog ward nun ein neuer Mittelſtand zwiſchen dem Grafen und dem Könige; er beſchränkte die Macht des erſtern; er zog wichtigere Dinge vor ſeinen Gerichtshof, und nahm von den Klöſtern die Appellazion an. So z. B. unternahm im Jahr 929 Herzog Heriman eine Unterſuchung über die ſtreitigen Leibeigenen des Chorherrenmünſters und des Frauenmünſters, zugleich ſchärfte er den Leibeigenen beider Kirchen ein, daß ſie nicht mehr unter einander heiraten ſollten. Wenn ſie ſich ohne Einwilligung verlobten, ſo wurden ſie mit äuſſerſter Schärfe, wol auch mit dem Tode beſtraft. Nach Entdekung ſolcher Winkelehen wurden ſowol die Kinder als die Ehegenoſſen wieder getrennt und ausgetauſcht. *) Selbſt nach ertheilter Einwilligung zur Heirath behielten ſich die Herren das Recht vor, bei der Neuverlobten zu ſchlafen. „Wenn einer zu Maur heiratet, „heißts in der Dorfoffnung dieſer zürcherſchen Herrſchaft, „ſo ſoll er „dem Meyer am Tage der Hoch„zeit entweder fünf Schillinge be„zalen, oder ihm die Brautnacht „abtreten." Freilich daß vermutlich der Geſezgeber ſelbſt erwartete, noch lieber werde der Verlobte fünf Schillinge, als die Erſtlinge des Liebesgenußes verlieren. **) Indeß darf man auch nicht vergeſſen, daß für einen Leibeigenen fünf Schilling damals

*) Hottingers Specul. Tigur. ſ. 254. Hiſtor. eccl. T. VIII. Beiträge zu Lauffer Th. I. No. I. S. 49. Polgießer de ſtatu Servor. B. II. C. 1. 2. § 10 — 12.

**) S. Hamburg. Magaz. Th. XII.

keine unbeträchtliche Summe geweſen. Ueber dieſe und ähnliche Bedrükungen hatten ſich im Jahr 992 die Leibeigenen im Thurgau und Zürchgau, unter Anführung Heintz von Stein, gegen ihre Herren, jedoch fruchtlos, empört. *) — Da während dieſes Zeitraumes das alemaniſch-ſchwäbiſche Herzogthum von keiner beſtimmten Walform oder Erbfolge abhing, ſo entſtanden Verwirrung und Befehdungen. Im Jahr 1032 fiel mit dem Tode des lezten Burgundiſchen Königs das burgundiſche Reich an ſeinen Neffen, den deutſchen Kaiſer Conrad II. Unter deutſchem Zepter vereinigten ſich nun ſowol Oſt- als Weſthelvezien. — Zur Beförderung der Sicherheit wurde zur Zeit Kaiſer Heinrichs I. auch Zürich mit Mauren umgeben. Die Aufſicht über die Bewoner, mehrentheils Leibeigene oder ſonſt geringe Leute, ſtand anfänglich bei einem Rathe von Edeln oder Patriziern, jedoch unter Beſtätigung der Bürgerſchaft. Lange ſchränkte ſich der Stadtrath nur auf die innere Polizei ein. Schon im Jahr 1097 fand der Herzog von Zähringen, Reichsvogt über Zürich, daſelbſt einen Stadtrath. Ein Verzeichniß deſſelben hat man vom Jahr 1111. Ganz unabhängig vom Rathe blieb die Abtei. Dieſe beſaß, außer dem Zoll- und Münzrecht, auch noch das Schuldengericht. — Das Blutgericht hingegen und die Reichsſteuern beſorgte der Vogt des Reichs. Die Aebtißin erſchien als unmittelbare Reichsfürſtin. König Conrad, Kaiſer Friedrich II. Sohn, erklärte ſie, als Celſitudini noſtrae

*) Stumph Chron. B. V. Beiträge zu Laufer Th. I. No. I. S 9.

ſtrac dilecta princeps. *) Im Jahr 1274 gab ihr Kaiſer Rudolf den Fürſtenzepter und die Feuda regalia. Im Jahr 1308 beſtätigte ſie in dieſen Vorrechten Kaiſer Albert, und im Jahr 1358 Kaiſer Karl IV. — In wie weit entweder das Frauenkloſter oder das große Münſter oder beide an der Einführung und Abänderung der Raths- und Stadtverfaſſung Antheil gehabt haben, beſtimmen wir nicht. Bei der Errichtung der Zunftverfaſſung im Jahre 1336 verlangten die Zürcher das Gutheißen ſowol von der Aebtißinn als von dem Probſte, und ſie erhielten es auch. (Tſchudi Chron. Th. I. S. 344.) In ihrer Urkunde nennt die Aebtißin die Zürcher — unſere lieben Bürger; ſie erlaubt ihnen die neue Stadtordnung — von den Rechten ihres Fürſtenamtes. Im J. 1409 erhielt ſie vom Pabſt Innozenz VII. einen Brief, vermög deſſen die Kloſterfrauen von hohem Adel, und in Abſicht auf Kleidung nicht eingeſchränkt, auch zum Heiraten befugt ſeyn ſollten. Im Jahr 1413 belehnte die Aebtißin Anaſtaſia von Hohenklingen die Stadt mit dem Zolle. Von ihr heißt es in den Actis Collegii: „Es iſt zu wiſſen, als die Aeb„tiſſin, Frau Anaſtaſia, die der drei„en Aebtiſſinnen iſt die eine gſyn, die „dieſem Gotteshauſe faſt übel ge„than, ſolch Herrlichkeit der Leh„ren zu Stadelhofen geben den „Kloſterfrauen am Oettenbach, und „haben dieſelben Frauen der dik„gemeldten Aebtiſſinn darum ge„ſchenkt eine Summe Geldes zu „einer Badenfahrt. Gott geſegne „ihr das Bad in jener Welt.“ (Hottingers ſpecul. tigur. S. 256.)

*) Beyträge zu Laufer Th. I.

Im J. 1524 übergab die lezte Aebtiſſin, Catharina von Zimmern, mit Bewilligung der Kloſterfrauen, die Abtei ſamt allen Einkünften und Gerichtsbarkeiten dem Rathe zu Zürich. Seither verwaltet die ſekulariſirten Kloſtergüter zu ſechs Jahren nun ein Amtmann. Das Kloſtergebäude dient nun theils zu Schulen; theils zur Wohnung für den Amtmann, für den Archivar und für einen Profeſſor. Aus dem Amte des Frauenmünſters ziehen einen Theil ihrer Beſoldungen die Pfarrer bey dem Frauenmünſter, bey St. Peter und St. Jakob in der Stadt, wie auch auf der Landſchaft die Pfarrer zu Horgen, Oberrieden, Hirzel, Rümlang und Maur; ferner der Diakon beym Frauenmünſter, der Profeſſor daſelbſt, wie auch andere Schullehrer und der Inſpektor des Seminars.

Frauenthal. *Vallis b. Mariæ*, *Vallis Dominarum*, ein Frauenkloſter Bernhardinerordens an dem Fluſſe Lorez zu der Zugiſchen Obervogtei Cham gehörig. Im J. 1231 ſtifteten ſie Ulrich von Schabelburg und ſeine Gemahlin Agnes von Eſchenbach. Ihre Tochter Udalhilda war die zwote Aebtiſſin. Im J. 1352 lit das Kloſter während des öſterreichiſchen Krieges von den Eidgenoſſen große Verwüſtung; im J. 1400 brachten es die Edeln von Rüſegg und Hünnenberg wieder in Aufnahme. Im J. 1527 wurde es zur Zeit der Religionsänderung von den Kloſterfrauen verlaſſen, und bis zum J. 1555 von dem Kantone Zug durch Kaſtvögte verwaltet. Im lezten Jahre wurde es mit neuen Kloſterfrauen beſezt. Die Aufſicht darüber hatte anfänglich der Abt zu Kapell, hernach der Abt zu St. Urban, und im J. 1573 erhielt ſie von dem Or-

densgeneral der Abt zu Wettingen. Im J. 1603 trat dieſer wegen der Kaſtvogtei in einen Vergleich mit der Stadt Zug. Im J. 1712 fiel das Kloſter während des einheimiſchen Religionskrieges in die Hände der Zürcher, erhielt aber bald wieder ſeine Befreiung.

Freie Aemter, ſ. Aemter.

Freudenberg. Frowdenberg, ein etwas zerfallenes Schloß unter Ragaz in der Landvogtei Sargans. Es kam von der Familie dieſes Namens der Reihe nach an die Häuſer, Weldenberg, Werdenberg, und im Jahr 1403 an das Haus Oeſterreich. Im J. 1440 überließen die Herzogen von Oeſterreich und die Grafen von Sargans dieſe Herrſchaft Kaufweiſe den Kantonen Schwytz und Glarus. Zu wiederholten Malen wurde ſie ſeither die Ausbeute bald der Eidgenoſſen bald der Oeſterreicher. Im J. 1462 wurde ſie der gemeineidgenöſſiſchen Landvogtei Sargans einverleibt. (Stumph X. 24. Tſchudi ad h. an.)

Freyberg. Ein Gebirg in dem Kantone Glarus zwiſchen den Flüſſen Linth und Sernſt gegen Schwanden. Es nährt ſchwarzes und rothes Wild, auch Gemſe. Nur obrigkeitliche Schüzen haben das Jagdrecht.

Freyberg. Eine Landvogtei in dem Biſtumme Baſel. Bewohnt iſt ſie erſt ſeit dem XIV Jahrhunderte, nun aber ſtark bevölkert. Sie wird von einem Rath und Gericht unter dem Vorſiz eines biſchöflichen Meyers regiert. Der Landvogt verwaltet gewöhnlich das Amt und die Geſchäfte von St. Urſiz. Sehr beträchtlich iſt hier die Viehzucht wie auch der Handel mit Kohlen.

Freyburg. Fryburg, Friburgum Nuithonum, Friburg im Uechtlande zum Unterſchiede von Freyburg im Brisgau, eine Stadt an der Sauen, theils auf Felſen theils im Thale. Zu ihrem Erbauer machen Einige den Herzog Ernſt von Schwaben, der ſich im J. 1027 hier während ſeiner Empörung gegen Kaiſer Conrad II verſchanzt haben ſoll. (Wurſteiſen baſl. Chron. II. 12.) Die Mehrere machen zu ihrem Erbauer den Herzog Berchtold IV von Zähringen. Als ihn Kaiſer Friedrich I mit Klein-Burgund belehnte, verſchanzte er ſich hier gegen den unwilligen Adel. Nach Guillimann (de reb. helv. II. 15.) that er's im J. 1179; nach Andern ſchon früher. (Laut eines Vergleichs mit Peterlingen vom J. 1178.) Da nicht lange hernach Freyburg den unmittelbaren Reichsſchuz erhielt, lieſſen ſich in ihrem Bezirke nicht nur die gedrukten Landleute nieder, ſondern auch ein Theil des geringern Adels. Berchtold IV ertheilte der neuen Stadt alle Rechte, mit welchen ſein Oheim Berchtold III die Stadt Freiburg im Brisgau beſchenkt hatte. Ihrer Gerichtsbarkeit unterwarf er einen Umkrais von drei Stunden, die ſo geheiſſene alte Landſchaft. Die Bürger ſelbſt wälten den Rath zur Vollziehung der niedern Gerichtsbarkeit; die Vollziehung der höhern behielt ſich der Herzog vor. Im J. 1185 hatte Berchtold IV zum Nachfolger ſeinen Sohn, Berchtold V, den Erbauer von Bern. Nach deſſen Hinſchied im J. 1218 fielen die Zähringiſchen Länder an ſeine zwo Schweſtern Agnes und Anna. Anna brachte durch Heirath ihre Allodialgüter in Klein-Burgund, und damit auch Freiburg, an einen Grafen von Kyburg. Die einzige Tochter deſſelben, ebenfalls Anna, vermählte ſich

ſich mit Eberhard von Habsburg. Im J. 1277 verkaufte dieſer die Stadt Freyburg um 3000 Mark dem bisherigen Vormünder ſeiner Gemahlin, Kaiſer Rudolph I. Erſt im J. 1450 befreite ſie ſich von der Habsburg Oeſterreichiſchen Botmäßigkeit. Inzwiſchen hatten ſich theils in der Stadt theils in der umliegenden alten Landſchaft verſchiedene Stifter und Klöſter erhoben. In der Nähe war ſchon im J. 1136 das Kloſter Altenryf gegründet; im J. 1224 entſtanden die verſchiedenen Klöſter der Auguſtiner, Franziskaner, und die Kommenthurei der Johanniter; im J. 1259 das Frauenkloſter Fille Dieu; im J. 1260 die Karthaus Val Sainte; im J. 1295 Part Dieu; im J. 1307 das Frauenkloſter zu Stäffis. Im J. 1399 verbreitete ſich zu Freyburg und rund umher die Lehre der Albigenſer und Waldenſer. Von Zeit zu Zeit hatte auch in Helvezien hie und da freiere Denkart Wurzel geſchlagen. Nicht wenig beförderten dieſe Denkart gegen der Mitte des XII Jahrh. Arnold von Breſcia, und gegen der Mitte des XIII Kaiſer Fridrich II. Im J. 1430 vereinigte ſich der Biſchof zu Lauſanne mit dem Rathe zu Freyburg zu gewaltſamer Erſtickung der Religionsneuerungen.

Ohngeachtet Becthold V. von Zähringen die beiden Städte Bern und Freiburg in ein ſchweſterliches Band flocht, ſo wurde ihre Verbindung gleichwol nicht ſelten durch das Haus Oeſterreich zerriſſen. Dieſem Hauſe blieb Freiburg innig ergeben. In mißliche Lage fiel dieſe Stadt gegen der Mitte des XVten Jahrhunderts während des einheimiſchen Krieges zwiſchen den übrigen Eidgenoſſen und den Zürchern. Indem ſie den leztern, als Bundesgenoſſen des Herzogs von Oeſterreich, zuzog, ſezte ſie ſich einem eidgenößiſchen Ueberfall blos. Von dem Herzog erwarteten ſie wenig Unterſtüzung und Hilfe. Er war den Freiburgern ungünſtig; und ſchon ging er damit um, ihre Stadt an den Grafen von Savoi zu verkaufen. Sie kamen ſeinem Vorhaben zuvor, indem ſie ſelbſt im Jahr 1448 mit dem Grafen in einen Vertrag traten. Dadurch noch mehr erbittert, eilte im Jahr 1449 Albert von Oeſterreich nach Freiburg, entſezte einen Theil des Rathes und ſchleppte mehrere Glieder deſſelben nach Freiburg im Breisgau. Im Jahr 1450 ſendete er an die Bürgerſchaft den Thüring von Hallweil, der unter liſtigem Vorwand alles Silbergeſchirr aus der Stadt herauszog, und dann freilich hernach Freiburg im Namen des Herzogs von aller weitern Schuldpflicht gegen Oeſterreich losſprach. Nunmehr kam ſie, jedoch unter Vorbehalt ihrer Freiheiten, an den Grafen von Savoi. Unter ſavoiſcher Herrſchaft blieb ſie bis zum Jahr 1477. Nach dem burgundiſchen Kriege trat ſie im Jahr 1481 in den eidgenößiſchen Bund. Während dieſes Krieges hatte ſie mit den Eidgenoſſen ihre Waffen vereinigt. Auch bekam ſie Antheil an den eroberten Aemtern, Orbe, Granſon und Murten. Der Krieg veranlaſſete Genf zu näherer Verbindung mit den Kantonen Bern und Freiburg. Zwiſchen den beiden leztern Städten herrſchte ſchon ſeit dem Jahr 1403 ein Verburgerungsvertrag. Ein ähnlicher Vertrag erfolgte zwiſchen ihnen und Genf im Jahr 1519. Nach der Kirchentrennung aber gab Freiburg dieſen Vertrag mit der Stadt

Genf auf. Schon im Jahr 1522 wurde in dem Freiburgergebiete die Verkündigung der reformirten Glaubenslehre bey hoher Strafe verboten. Ihre Anhänger wurden der Aemter entſezt und aus dem Lande verwieſen. In denjenigen Herrſchaften, welche Bern und Freiburg gemeinſchaftlich beſizen, verbreitete (nach berneriſchem Auftrage) Farel die Reformazion. Nur unter blutigen Tumulten ſiegte die menſchenfreundliche Religion. — Als die Berner im Jahr 1536 ſich des Wattlandes bemächtigten, bedienten ſich dieſer Gelegenheit zur Erweiterung ihres Gebietes auch die Freiburger. Unter ihre Botmäßigkeit begaben ſich ſehr gerne diejenigen Aemter, welche eifriger dem katholiſchen Gottesdienſte zugethan blieben, Rue, Romont, Vaudrux, St. Denis, Eſtavayer, St. Aubin. Unangetaſtet blieben zwar die Herrſchaften des Grafen von Greyers, allein, um ſich aus dem Schuldenlaſte zu ziehen, trat er hernach im Jahr 1554 ſein ganzes Land an Freiburg und Bern ab. Jener Kanton behielt das eigentliche Greyers; dieſer bekam Sanen, Oron und Rougemont.

Die Regirung in Freiburg iſt ariſtokratiſch. An derſelben haben nur ein und ſiebzig Familien Antheil. Die höchſte Gewalt ſteht bey dem kleinen und großen Rathe, welche zuſammen CC Glieder ausmachen. Der kleine Rath beſteht aus XXIV Gliedern. Er beſorgt die Civil- und Kriminalgeſchäfte, und entſcheidet die vor ihn gebrachten Appellazionen. Der große Rath beſteht aus den zwei und zwanzig Räthen nebſt den beiden Schultheißen, aus vier Vennern, ſechzig Sechzigern und hundert und zwölf Bürgern. Aus jedem Quartiere der Stadt werden 1 Venner, 15 Sechziger und 28 Bürger erwält. *) Walfähig ſind nur ſolche, die einer der XIII Zünfte einverleibt ſind. Die Wal der beiden Schultheißen ſteht bei den kleinen und großen Räthen, bei der ganzen Bürgerſchaft und bei dem geſammten Volk in der alten Landſchaft. Die Wal der kleinen Räthe und der Sechziger geſchieht alljährlich durch die ſogenannte blinde Wal. Man eröfnet in einer Schachtel ſo viele Löcher, als fähige Kandidaten ſich für die erledigten Stellen anmelden; in jedem derſelben liegt der Name eines Kandidaten verborgen; ein jeder Wählender legt ſeine Kugel in eines dieſer Löcher ohne zu wiſſen, wem er ſeine Stimme giebt. Derjenige, der die meiſten Kugeln hat, erhält die Stelle. Die großen Räthe werden jedes Jahr durch die Heimlicher erwält. Dieſe werden alle zwei Jahre abgeändert. Die Erwälung der Venner geſchieht durch beide Räthe nach der blinden Wal. Sie bleiben drei Jahre in ihrer Würde. Ob ſie gleich nicht Glieder des kleinen Rathes ſind, wohnen ſie demſelben nichts deſto weniger als Glieder des großen Raths bey. Die Sechziger haben vor den Gliedern des großen Rathes ein Vorrecht. Die leztern ſind nur zu Vogteien und Stadtämtern walfähig; die erſtern hingegen können auch zu den Würden des kleinen Rathes und zu den Stellen der Venner und Heimlicher gelangen. Aus jedem Panner werden ſechs Sechziger erwält. Dieſelben machen mit den vier Vennern die Heim-

*) Die Stadtquartiere heißen auch die Stadtpanner.

Heimlicher-Kammer aus. *) Dieſe Kammer erwält die abgehenden Mitglieder durch Mehrheit der Stimmen; ſie beſtätigt die Glieder des großen und kleinen Rathes, und thut die Vorſchläge zum Beſten des Staates. Die fürnemſten Tribunale ſind: Das Stadtgericht, welches alle Civilgeſchäfte in der Stadt beſorgt, und das Verhör bei den Gefangenen aufnimmt; das Landgericht zur Beurtheilung der Streitigkeiten zwiſchen den Bewohnern der alten Landſchaft. (Die Appellazion geht an den kleinen Rath, und, wofern es die Venner gut heißen, von dieſem bis an den großen.) Eine beſondere Appellazionskammer empfängt die Appellazionen aus den Vogteien, und ſie entſcheidet in lezter Inſtanz. Kriminalrichter iſt der kleine Rath. Wenn aber Perſonen aus der Stadt oder aus der alten Landſchaft ſollen verurtheilt werden, ſo erfolgt der Ausſpruch in Gegenwart des großen Raths, welcher das Recht zur Begnadigung hat. — Auſſer dem Schultheißen, erwält die Bürgerſchaft auch den Staatsſchreiber, den Bürgermeiſter und den Stadtpfarrer.

Im Jahr 1781 vereinigten ſich einige Gemeinen aus der Grafſchaft Geyers, unter Anführung Niklaus Chenaux von Im-Thurm, zu gewaltſamer Durchſezung ihrer Anmaßungen. Nicht allein hatten ſie ſich des Schloſſes Greyers bemächtigt, ſondern auch den Landvogt gefangen genommen. Schon waren ſie im Anmarſche gegen der Hauptſtadt. Auf eiliges Anſuchen der Regirung in Freiburg ſchikte den 3ten Mai 1781 die Regirung in Bern den Venner Manuel nach Freiburg. Schleunig bot ſie 1200 Mann auf, und 200 Mann von der Stadtwache und 300 Dragoner ließ ſie wegziehen. Tags darauf folgten dieſen noch 300 Mann. Kaum rükten ſie an, ſo war Chenaux ſchon mit einem Ausſöhnungsentwurfe bereit. Anſtatt in Unterhandlung zu treten, fand man den 4ten Mai in Freiburg ſchiklicher, einen Ausfall zu thun. Vor der Stadt befanden ſich (ſo ſchreibt es der der Stadtmajor Karl Ryhiner an ſeine Obrigkeit in Bern) nicht mehr als zwei Bataillons der Mißvergnügten, ſechs bis acht hundert Mann ſtark, mehrere noch nicht bewaffnet. Bei Erblikung der Kanonen ſchikten ſie einen Abgeordneten nach dem andern, mit Bitte, daß man ja kein Blut vergieße, ſondern die Klagen anhöre. Dagegen verlangte der obrigkeitliche Befehlshaber die Niederlegung der Waffen und die Auslieferung des Chenaux. Sogleich unterwarfen ſich die Bauern der erſtern Bedingung, machten aber Schwierigkeit wegen der leztern. Während daß ſie der Generallieutenant von Kaſtellan vor der Stirn gefaßt hatte, überraſchte ſie Froideville hinter dem Rüken. Ohne daß ein Schuß losgebrannt wurde, zerſtreuten ſich die Einen, die Andern ergaben ſich wehrlos. Um dieſe nicht Alle nach der Stadt ſchleppen zu müßen, verpflichtete man je einen unter Fünfen, fünf Gewehr nach Freiburg zu tragen; die übrigen entließ man. Auch jene, ſo bald ſie in der Stadt das Gewehr niedergelegt, und jeder ſeinen Namen angezeigt hatte, ließ man wieder heimziehen. Nur vier der Hauptanführer wurden in gefängliche Verwahrung genommen. (S. Venner Manuels Be-

Be-

*) Unter Ausſchlieſſung des Adels haben zu dieſer Kammer nur Patrizier Zutritt.

Bericht an die Regirung in Bern vom 5ten Mai 1781.) Auf der Flucht war das Haupt der Mißvergnügten, Chenaux, von einem ſeiner eigenen Leuten, Namens Roſier, durchbohrt worden. Zween Andere, der Advokat Caſtellaz von Greyers, und Johann Peter Raccaud hatten ſich unſichtbar gemacht. Ein Theil der Bernertruppen zog wieder nach Haus, ein anderer Theil blieb noch zur Sicherheit in Freiburg, und wurde verſtärkt durch 100 Mann von Solothurn, und durch eben ſo viele von Luzern. Die vier gefangenen Rädelsführer wurden an der Ehre und am Leibe geſtraft; Chenaux Leiche wurde dem Scharfrichter übergeben; über die Flüchtlinge, Raccaud und Kaſtellaz, erging ein Contumazurtheil, mit dem Anhange: Sogleich nach ihrer Entdeckung ſollten ſie geviertheilt, und ihre Köpfe an den Galgen genagelt werden. Nach Abzuge der obrigkeitlichen Unkoſten, wurden die Güter der Verurtheilten ihren Weibern und Kindern zugekennt. Kaſtellaz rettete ſich in das Kartheuſer - Cloſter Part Dieu, und von da durch das Wattland; Raccaud entfloh durch das deutſche Bernergebiet über den Rhein. In Effigie wurden ſie an den Galgen gehängt. Den 11 Mai ließ der Rath zu Freyburg von allen Kanzeln eine Erklärung verleſen, die wir hier im Auszuge einrücken wollen: — „Wenn wir erwägen, daß das „ruchloſe Unterfangen der Uebelgeſinnten großentheils den ärgerlichen und verläumderiſchen Ausſtreuungen der Rädelsführer beyzumeſſen ſey, ſo finden wir nöthig, „unſern lieben und getreuen Unterthanen den Ungrund dieſer bos„haft erdichteten und ausgeſprengten „Gerüchte unter die Augen zu le„gen. Unter andern Falſchheiten „wurde dem Volke theils mündlich „theils ſchriftlich beygebracht, daß „wir geſinnet wären, eine beſtimmte „Auflage auf Hornvieh und Pferde zu legen, ferner unſere lieben „Angehörigen des Genuſſes der „Almenten zuberauben, wie auch „einen Theil ihres Gutes durch „ungerechte Geſeze uns zuzueignen, „eine Landmiliz auszuheben, um „ſie an fremde Fürſten zu überlaſſen, unſrer vielgeliebten Bürgerſchaft das Salz zu entziehen, welches wir bis dahin mit ihr zu „theilen gewohnt waren, und endlich den wahren Glauben zu ändern. Solchem nach, da durch „die ſchreckhafte Todesart des unglücklichen Hauptes der Verſchwörung, durch die Flucht oder durch „die Ergreifung der Hauptmitſchuldigen und durch Zerſtreuung „der übrigen Mithaften die Regierung und das ihr untergebene „Volk der Gefahr der Plünderung entgangen, und in dem Lande die Ruhe wieder hergeſtellt iſt, „ſo nemmen wir keinen Anſtand, „durch alle nur möglichen Mittel dieſe ſo ſchätzbare Ruhe zu befeſtigen. „Zu ſolchem Ende hin erklären „wir, daß nun Allen und jeden, „die entweder durch Drohungen gezwungen, oder durch falſche Vorſpieglungen hingeriſſen worden, „ſich den Rebellen beyzugeſellen, „der Pardon und die Nachlaſſung „der verdienten Strafe gnädigſt „ertheilet ſeyn ſoll, mit der Bedingung und unter der Hoffnung, „daß ſie ſich durch ſittſame Aufführung der Gnade würdig zu machen bemühet ſeyn werden; — „erklären hiemit ferner, daß, obſchon die Sicherheit des gemeinen Weſens einiger maßen Beſtrafung der Rädelsführer erfordert, wir in allweg die Stim-

„me des Mitleids der Strenge „des Geſezes vorziehen werden. „Unter den verwegenen Erdichtun„gen, mit welchen man das ge„meine Volk zu verführen getrach„tet hat, war auch dieſe: daß wir „unſern lieben und getreuen Unter„thanen ihre wolhergebrachten al„ten Rechte und Freiheiten entzo„gen, und daß allen ehrerbietigen „Vorſtellungen bey uns der Zutrit „verſagt worden ſey. Dieſe An„dichtung iſt unſern vaterländiſchen „Geſinnungen, unſerer Staats„verfaſſung, ja, unſern Pflichten „und der bisherigen Erfahrung „gar zu ſehr entgegen, als daß „wir uns bereden könnten, der „vernünftige Theil unſerer l. Ange„hörigen gebe derlei betriegeriſchen „Eingebungen Beyfall. Indeß „damit Jedermänniglich aller Ver„dacht hierüber benommen werde, „ſo erklären wir neuerdings, wie „wir ſchon lezthin durch unſere „Mandate vom 16. 18. 30. Jän„ner erklärt haben, daß wir zu „allen Zeiten und auch dermal „geneigt ſeyn, alle und jede an„gemeſſene und ehrerbietige Vor„ſtellungen — einer jeden Gemeine „oder Pfarrei mit der uns angebohr„renen Güte auf- und abzunemmen, „und daß wir uns noch ferner wer„den angelegen ſeyn laſſen, alle un„ſere l. getreuen Angehörigen in „ihren Rechten und Freiheiten „zu handhaben, und ihre Wohl„fahrt nach Vermögen zu beför„dern. Wenn nun eine Pfarrei „oder eine davon abhängende Ge„meine einen begründeten Anlaß „haben ſollte, gebührende Vorſtel„lungen bey dieſen Umſtänden ein„zulegen, iſt ihr überlaſſen, ohne „Verzug und inner einer Zeit von „drei Tagen durch einige aus ih„rem Mittel erwälte Kommittirte „oder Ausgeſchoſſene bey uns mit „allem Vertrauen damit ein„zukommen.“ Zu gleicher Zeit verlas man ebenfalls öffentlich von allen Kanzeln die Erklärung der Kantone Bern, Luzern und Solothurn, daß ſie einerſeits der Regierung in Freiburg beiſtehen, und anderſeits die Unterthanen dieſer Regierung anhalten, daß, wofern ſie etwas anzubringen haben, ſie es ohne Vermittlung und in gebührender Unterthänigkeit thun ſollen. — Zufolge dieſer Erklärung erſchienen die Ausgeſchoſſenen der Gemeinen zu Freiburg vor dem obrigkeitlichen Kommitté; ſie begehrten einen Schreiber, der ihnen bewilligt wurde, um ihre Beſchwerden in Schrift zu verfaſſen. Zu Gunſten der Mißvergnügten erſchien jezt ein gedrucktes Memorial, unter der Aufſchrift: Expoſé juſtificatif; pour le peuple du Canton de Freibourg en ſuiſſe, au ſujet des troubles arrivé en 1781. Man hielt es für das Werk des flüchtig gewordenen Kaſtellaz. Es wurde ſogleich unterdrückt. Dagegen erſchien: Relation du Complot de trahiſon qui a éclaté contu la ville de Fribourg au Commencement du Mois de Mai 1781 donnée au Public par le Conſeil ſouverain, conformement aux aveux des Criminels dans l'inſtruction de leurs procedures, et aux pieces originales qui ſont en ſon pouvoir. Laut dieſer Schrift und laut der gerichtlichen Verhöre hatten ſich die Verſchwornen, blos mit Stöcken bewafnet, nach Freiburg begeben wollen. Zur Ausführung ihres Vorhabens hatten ſie anfänglich den St. Johannes Tag beſtimmt, an welchem die Bürgerſchaft ſich in der Barfüßerkirche verſammelt; hernach wälten ſie den 3 Mai, als den Markt-

tag

tag. Um die Mittagszeit, wenn ſonſt Jedermann bey Tiſche ſizen würde, wollten ſie ſich auf dem Lindenhofe vereinigen; zum Merkzeichen ſollte jeder mit Kreuzweiſe gefaltenen Händen den erſten Knopf und das Knopfloch am Kleide mit dem Finger berühren; alsdann wollten ſie nach dem groſſen Zeughauſe hingehen, und ſich daſſelbe, unter dem Vorwande Pulver zu kauffen, öfnen laſſen. Sollte dieſer Kunſtgrif mißlingen, ſo wollten ſie die Thüre mit Gewalt durchbrechen; vermittelſt Loßfeurung einer Kanone ſollte man den übrigen Mitverſchwornen ein Zeichen geben, und ſich hierauf des Rathhauſes, der Kanzlei, der Stadtthore und des Schultheißen-Hauſes bemächtigen, um ſich dort des obrigkeitlichen Siegels zu bemeiſtern. Nachher ſollte man ſich der Magiſtratsperſonen verſichern, und Chenaux dieſelben vor ſeinen Richterſtuhl ziehen. Die entſetzten und hingerichteten Magiſtratsperſonen ſollten nach dem Gutdünken der Verſchwornen ergänzt, und der neue Rath von den zuſammenberufenen Gemeinen zur Bewilligung ihrer Forderungen genöthiget werden. — Um die Geſinnungen der Bürgerſchaft kennen zu lernen, um den geheimen Klagen und Verabredungen vorzubiegen, ließ der Stadtrath den Zunft- oder Pannergeſellſchaften ein Manifeſt vorleſen, in Kraft deſſen denſelben das Recht zu Vorträgen und Petizionen zugekennt wurde. In einer Schrift erklärten ſich nun die Bürger gegen die Venner- oder Ober-Zunft- und Quartiermeiſter, daß ſie freilich von dieſen Rechten Gebrauch machen werden, daß ſie aber zu dem Ende hin freien Zutritt zu den Archiven verlangen. — Das Hervorſuchen der alten Urkunden war der Regierung nicht recht; ſie ließ unterm 28 Juni 1781 den Zünften durch die Venner vortragen, daß ſie ihre Rechte am beſten aus den Municipalordnungen, den Zunft- und Handwerksſatzungen, und aus den bisherigen Uebungen erkennen. Den 17 Auguſtmonat wiederhohlten die Bürger ihre Forderungen; beſonders dringen ſie auf die öffentliche Bekanntmachung der Urkunden wegen ihrer politiſchen Freyheit, z. B. des Beſchluſſes vom Jahr 1404. In einer neuen Bittſchrift vom 11 Sept. behaupten ſie, daß in Betref dieſer Urkunden die ſämmtlichen Bürger, die Regierungsfähigen, die Gemeinen und die Ausbürger gleicher Weiße intereßirt ſeyn. Dagegen erwiedert unterm 13 und 15 Sept. die Regierung, daß laut der Erkanntniß vom 18 März 1627 zwiſchen den heimlichen (innern) Bürgern und den gemeinen ein geſetzlicher Unterſchied ſtatt habe: „Unſere Abſicht, ſagt die Regierung," geht auf „die Aufhebung jenes Verbotes „vom J. 1684, wodurch der Zutrit zum Regierungsfähigen Bürgerrechte war unmöglich gemacht „worden. Dazu ſollen künftig auch „neue Familien gelangen. Wir „wählen ſie theils aus der adelichen Bürgerſchaft in unſrer Hauptſtadt, theils auch aus den Unterthanen auf der Landſchaft." Zugleich wurden die Bürger wegen Fortſetzung ihrer Beſchwerden an ein obrigkeitliches Kommité gewieſen. Zwiſchen den Stadtbürgern und den Bauern beſorgte die Regierung eine Koalizion. Zur Berathſchlagung der mißlichen Lage traten den 5 Nov. 1781 insgeheim zu Bern Abgeſandte von Freyburg, Solothurn und Luzern zuſammen. Mittlerweile geſchahe

zum Beweiſe, wie wenig man den Chenaux als Miſſethäter anſehe, zu ſeiner Grabſtette feierliche Prozeſſionen mit Kreuz und Fahnen. Unter Androhung des Kirchenbannes unterſagte der Biſchof dieſe tumultuariſche Prozeſſionen. Der Rath verdoppelte die Stadtgarniſon. Unterm 18 Nov. erſchienen die Bürger mit einem neuen Vortrage, und verlangen die Mittheilung aller Schriften zur Beleuchtung ihres ſowol politiſchen als bürgerlichen Daſeyns, und zwar namentlich die Urkunden von den Jahren 1249, 1347, 1387, 1389, 1392, 1404, 1407, 1449, 1450, 1452, 1477, 1481, 1487, 1541, wie auch eine Kopei des Spruches zu Anfang des großen Buches von Pergament vom J. 1415, und aus gleichem Buche die Kopei einer andern Erkanntniß vom 18 März 1627 in Betref des Unterſchieds zwiſchen Bürgern und Bürgern. Zum Beſchluſſe ſagen ſie, daß, wenn man die gewöhnliche Stadtwache nicht hinreichend finde, ſie ſelbſt in Perſon die Stadt zu bewachen bereit ſeyn. — In der Mitte des Nov. 1781 kamen izt nach Freiburg die Vermittler von Bern, Luzern und Solothurn. Auf der Landſchaft fanden ſie Alles beruhigt. Hier blieb ihnen nichts zu thun übrig, als die Landvögte zu gewiſſenhafter Verwaltung zu ermahnen. Ihre Aufmerkſamkeit beſchränkte ſich nunmehr auf die Bewegungen in der Hauptſtadt. Die erſte Urſache des Mißvergnügens fanden ſie darin, daß dem Adel der Zutritt zur Regirung unterſagt war. Durch Bewilligung dieſes Zutritts glaubten ſie die Bürger um ſo viel leichter zu beruhigen, da eigentlich dieſe nur von dem Adel waren in Bewegung geſezt worden. Um die zalreiche patriziſchen Bürgerfamilien dem Adel deſto geneigter zu machen, willigte dieſer ein, daß ihm in den Regirungsbüchern und Staatsalmanachs nicht länger der Titel von Grafen und Baronen zukommen, hingegen außer dem Lande der Gebrauch deſſelben erlaubt ſeyn ſollte. Zu gleicher Zeit ward auch mit den Bürgern in Unterhandlung getretten. Anſtatt der Originalien von den verlangten Urkunden, bewilligte man ihnen davon einen ausführlichen Auszug, nebſt einer Erklärung, welche als Fundamentalgeſez dienen, und jedermann mitgetheilt werden ſollte. Damit begnügten ſich nicht alle Bürger. Nichts deſtoweniger ging die alljährliche Huldigung derſelben den 23 Juni 1782 noch friedlich genug fort, und zwar um ſo viel mehr, da dieſer Feierlichkeit die Vermittler von Bern, Luzern und Sothurn beiwohneten. Seither drohten die Mißvergnügten, daß ſie ſich an andere Kantone oder wol gar an auswärtige Mächte wenden werden. Unterm 19 Juli 1782 gaben die Vermittler öfentlich die Erklärung, daß Bern, Luzern und Solothurn die bisherige Verfaſſung in Freiburg behaupten, und nicht die geringſte auswärtige Einmiſchung zugeben werden. Mit dieſer Erklärung war von der Regirung in Freiburg den 25 Juli 1782 die Erkanntniß begleitet: „Auſſer den alljährlichen gewohnten „Bürgerverſammlungen ſollten künftig keine andern gehalten werden, „es wäre denn mit des Schultheißen und der Venner Wiſſen und „Willen.“ — Zu gänzlicher Wiederherſtellung der Eintracht empfahlen die eidgenößiſchen Vermittler folgende Auskunft: „I°. Von izt „an ſollen alle fremde Adelsbriefe „ohne Kraft ſeyn. II°. Die ungemeſſenen Forderungen eines Theils „der Bürgerſchaft werden als auf-

wieg-

„wieglerisch erklärt. Die regellose „Betreibung derselben kann man „nicht allen Bürgern zur Last legen, „und es alſo die Bürgerschaft „nicht entgelten laſſen. Selbſt den „Mißvergnügten und den Repräsentanten unter den Bürgern soll „man, wenn sie in sich selbſt gehen, geneigtes Gehör geben; auch „diejenigen, die sich künftig getreu „und gehorsam erzeigen, vermittelſt Geſtattung einiger Vortheile „huldreich erfreuen. III°. So bald „immer möglich, mag man die „noch übrigen Beschwerden des „Landvolkes beantworten, und dem „Volke in Zukunft allen nur möglichen Anlaß, sich zu beschweren, „benemmen. IV. Endlich soll man, „so bald es die Umſtände erlauben, allen in der Staatsverfaſſung eingeschlichenen Mißbräuchen „begegnen." Ohne Anſtand unterschrieb diesen Vorschlag die Regierung in Freyburg. Den 28 Juli 1782 ließ sie diese Auskunft der Bürgerschaft, und Sonntags darauf der alten Landschaft von den Kanzeln verkündigen. An dem Tage der Eröfnung machte gegen die Auskunft ein unruhiger Haufen Einwendungen. Die Anführer desselben, nämlich der Advokat Rey, der Notar Guisoland und der Kaufmann Girard, wurden als Friedensſtöhrer, und zwar die beiden erſtern aus gesammter Eidgenoſſenschaft, der leztere aber nur auf beſtimmte Jahre aus dem Freiburgergebiete verwiesen. Hierauf verbreitete sich den 15ten April 1783 ein namenloses Schreiben in den verschiedenen Kantonen, mit heftiger Aufforderung, daß man den bedrükten Bürgern in Freiburg Gehör gebe. Nicht lange hernach erschien eine andere Klagschrift. In Zürich wurde sie persönlich von vier Freiburgern dem Bürgermeiſter überreicht. Nach ihrer Heimkunft wurden sie als Leute, die einen unförmlichen Richterſtul und auswärtige Einmiſchung suchten, des Landes verwiesen. Nach einer ziemlichen Pause regten sich die Mißvergnügten von neuem. Im März 1785 erschien ein anonymes Klagschreiben an den Rath in Zürich. Der Rath in Zürich aber würdigte ein solches anonymes Schreiben keiner Aufmerksamkeit. Nach dem Ausbruche der französischen Revoluzion im Jahr 1789 beredeten sich die Flüchtiggewordenen Freiburger, daß sie nunmehr von Paris aus die Funken des Revoluzionsgeiſtes ohne Mühe auch über Helvezien verbreiten können. Im Sept. 1790 erschien ein Pamphlet, unter der Aufschrift: Lettre aux Communes des Villes, Bourgs et Villages de la Suiſſe; ou l'Ariſtocratie ſuiſſe devoilée. Um so viel mehr beunruhigte die politiſche Propaganda, da mitten in Paris sich ein Schweizerklubb hervorthat. Sehr nachdrüklich drangen bei Hofe die Eidgenoſſen auf die Unterdrükung dieses Klubbs; Bern erklärte die Glieder deſſelben des Hochverrathes, und Uri verlangte sogar ihre Auslieferung. Den 11 Oktober 1790 verlangte Freiburg namentlich die Auslieferung des Advokaten Kaſtellaz aus Gryers, des J. J. Jüdan von Trefels, des Franz Hügenot von Ottenbach, des Advokaten Rey von Freiburg, des Ignaz Kolli ebenfalls von Freiburg, ferner eines gewiſſen Chapperon, Conüs, Gremion, Roulier. Auf der einen Seite erfolgte die Auslieferung nicht, auf der andern Seite aber erfolgte auch in Freiburg keine Empörung.

Die Bevölkerung des ganzen Kantons begreift nebſt der zahlreichen Kloſtergeiſtlichkeit, ungefähr

72800 Seelen. Die Miliz wird in eilf Regimenter abgetheilt, die Bürgerſchaft der Hauptſtadt aber in vier Compagnien. Das Gebiet des Kantons beſteht einerſeits aus der alten Landſchaft, und anderſeits aus XIX Landvogteien, welche alle fünf Jahre nach der blinden Wal beſezt werden. Alle Kriminalgeſchäfte weiſen die Landvögte an den kleinen Rath. Zugleich mit Bern hat Freyburg Antheil an den Vogteien Schwarzenburg, Murten, Granſon, Tſcherliz, und zugleich mit den XI åltern Kantonen an Lauis, Luggarus, Mendris und Meinthal, wie auch nebſt IX Kantonen an dem Malefizgericht im Thurgau. Die Stadt und Landſchaft Freyburg ſind durchaus katholiſch. Seit der Kirchentrennung wohnt der Biſchof von Lauſanne in Freyburg. Neben ihm beſizt die erſte geiſtliche Würde der infulirte Probſt des Collegiatſtiftes St. Nikolai. — Noch bemerken wir, daß durchgängig die franzöſiſche Sprache oder davon eine ſchlechte Mundart herrſcht, mit Ausnahme einiger Gemeinen der alten Landſchaft, und der Landvogteien Jaun und Plaffeyen, woſelbſt deutſch geſprochen wird.

Frienisberg. Frenisberg, Aurora, Mons Aurorae, eine Landvogtei in dem Kantone Bern, vormals ein Kloſter, auf einer Anhöhe, zwo Stunden von der Hauptſtadt, in dem Landgerichte Zollikofen. Das Kloſter ſtiftete Walther von Seedorf, und zwar, laut einer izt verblichenen Innſchrift unten im Kirchthurme, ſchon im J. 1138. Anfangs des XIII Jahrh. erhielt es verſchiedene Güter von den Grafen von Thierſtein, und in der Folge hin und wieder von dem benachbarten Adel. Unmittelbar vor der Reformazion zeichnete ſich der Abt Peter Hirſinger durch ausſchweifende Lebensart aus. Nach der Säkulariſirung des Kloſters übergab man die Verwaltung einem Landvogte. Die Einkünfte dienen theils zur Beſoldung von Pfarrern, theils zur Verpflegung der Armen, von welchen eine gewiſſe Anzal ihren Aufenthalt daſelbſt hat.

Froburg. Vormals ein Schloß hinter Olten, am Vorgebirge des untern Hauenſteins im Kantone Solothurn, das Stammhaus der Grafen von Froburg. Beym großen Erdbeben im J. 1357 ſtürzte es ein. (Haffners Solothurner Schauplaz Th. II, C. 22, 23.)

Frutigen. Ein berneriſches Amt. Es zieht ſich von den Walliſergrenzen vom Gemmi in die acht Stunden bis an den Thunerſee. Linker Hand wird es von der Kander durchſtröhmt, und heißt bis gegen den Lötſchenberg das Kanderthal; rechter Hand fließt die Engſteln. Auf dieſer Seite liegt das Frutigthal. Beide Flüſſe, ſo wie die Thåler, ſtoßen bey dem Hauptflecken zuſammen. Unweit vom Fleken liegt das Schloß im Tellen oder Tellenburg, gegenwärtig der Siz des berneriſchen Kaſtellans. Nach dem Abgange der Freiherrn von Frutingen fiel im XIII Jahrh. die Herrſchaft an die Freiherren von Thurn aus Wallis. Im J. 1400 verkaufte ſie einer von dieſen der Stadt Bern. Mit Freuden erlegten die Einwoner ſelbſt den Kaufſchilling, und freiwillig unterwarfen ſie ſich der mildern Regierung von Bern. Bern geſtattete ihnen große Befreiungen; auch haben ſie ihren eigenen Landes-Venner. Im J. 1513 erweiterte Bern das Amt durch Ankauf der Herrſchaft Krattigen. Im Jahr 1528 widerſezte ſich das Volk der Reli-

Religionsänderung mit Gewalt, nahm ſie aber bald hernach an. Es ernährt ſich großentheils von dem Ertrage der fürtreflichen Weyden; im Winter beſchäftigen ſich viele Einwoner mit der Wolle von ihren eigenen Heerden, oder auch mit Baumwolle. Von Außen muß das Korn eingeführt werden. Das Thal beſitzt mineraliſche Waſſer, Kupfer- und Bleyerz. Wegen der ſchwierigen Lage beſucht man das Frutigenbad wenig.

Fucanus Lacus, ſ. **Lauiſerſee.**

Fürſtenau. Ein Dorf und Schloß in dem Gotteshausbunde an der Landſtraße von Chur auf Tuſis, nicht weit von dem Einfluſſe der Albulen in den Rhein. Bey der Brücke bezalt man den Zoll. Zur Beziehung der Gefälle wohnt hier ein biſchöflicher Amtmann. Die Anwohner ſind großentheils reformirter Religion. An dem einen Sonntage wird deutſch geprediget, an dem andern romaniſch. — Das Fürſtenauergericht, welches einen Theil des Hochgerichtes Domleſchg ausmacht, hat ſich von der biſchöflichen Gerichtbarkeit ganz losgekauft. Der Landamman, der auch ſeither noch Landvogt heißt, beurtheilt nebſt XII Richtern die Civil- und Eheſachen. Bey Kriminalfällen ziehen ſie noch ſechs Richter aus dem Gerichte Ortenſtein zu ſich, ſo wie in ſolchen Fällen dieſes Gericht ſechs Richter aus dem Fürſtenauergerichte. Fürſtenau ſchikt einen Boten auf die Bundestage.

Furca, **Furke**, Furcula bicornis, und nach Einiger Meynung daſſelbe Gebirg, das bey den Alten unter dem Namen Coatius, Iuberus, Viberus, Iovetus, auch Urcellus vorkömmt. Den Namen Furke hat es von der gabelförmigen Figur. Das Kreuz auf dem Gipfel ſöndert das Walliſerland von dem Urnerthal Urſern. Die Furke gehört zu dem Schoke des Gotthards. Die Straße geht neben dem Rhodan-Gletſcher vorbey, welcher am Fuße dieſes Berges und des Galenſtoks ausläuft, und daſelbſt den Fluß Rhone gebiert.

Fürglenfirſt. Die äußerſte Bergreihe ſüdwärts in Appenzell außer Roden, fruchtbar an ſeltenen Kräutern, Wurzeln und Blumen.

G

Gachnang. Gachlingen, Gauchlingen, ein Pfarrdorf beider Religionen im Thusgau. Schon im J. 888 findet man einen Cuno von Gachnang, als Lehnträger Kaiſer Arnolphs. Im J. 1436 kamen die niedern Gerichte daſelbſt von den Herren von Gachnang an die Herren von Schinnen und Stozberg; im J. 1462 an die Familie von Heidenheim; im J. 1587 durch Heirat an die Familie von Beroldingen. Im J. 1610 entſtand bey einer Hochzeitfeier wegen Verbitterung zwiſchen den Katholiken und Reformirten ein Tumult. Der Gerichtsherr wurde verwundet, und ſeine Kapelle beſchädigt. Hierauf verſammelte ſich in Frauenfeld eine Tagleiſtung. So wol auf reformirter als auf katholiſcher Seite ſchritt man zu bewaffneter Vorkehr. Die unpartheiiſchen Kantone vermittelten den Frieden. Im J. 1623 verkaufte Herr von Beroldingen die Gerichte ſowol als die Gefälle dem Abte zu Einſiedeln. Den reformirten und katholiſchen Pfarrer zu Gachnang beſtellt der Biſchof zu Coſtanz, als Herr der Reichenau.

Gadmen. Ein Thal in der bernerſchen Landſchaft Hasli, eine Stunde lang, und halb ſo breit, rund umher mit Bergen umgeben. Ueber das Gebirg geht ein Weg nach Uri. Von der Höhe fällt ungeſtüm das Gademer-Waſſer, die Rüſch. Es fällt bei Bottingen in die Aare, und iſt beym Einfluſſe nicht viel kleiner, als dieſe. Ganz hinten im Thale ſind die Alpen Wendenſtein und Triftalp, woſelbſt man auf den berühmten Triftgletſcher ſtößt.

Gais. Casa, ein volkreiches Pfarrdorf in Appenzell auſſer Rooden, unweit Appenzell inner Rooden. Vormals waren die Einwohner Leibeigene des Abts zu St. Gallen, und empfiengen ihre Güter als Lehen von der Abtei. Im J. 1345 erhielten ſie einige Befreiungen. Anfangs des XV Jahrhunderts rißen ſie ſich mit andern Gemeinen von der Dienſtbarkeit loos, darum aber entrichteten ſie dem Abte im J. 1454 nichts deſto weniger für die Befreiung vom Lehendienſte, und im J. 1518 für die Loskaufung von Zinß- und Steuer-Gebühren eine gewiſſe Geldſumme. Vormals gehörte Gäis zu Appenzell inner Rooden; nach der Kirchentrennung aber nahmen die Einwoner die reformirte Religion an, und traten zu Appenzell außer Rooden. Bey Gäis geſchah im J. 1405 die berühmte Schlacht am Stoß. Im Jahr 1780 gieng unter Feuerbrand beinahe das ganze Dorf zu Grunde. Zalreich beſucht man aus der Nähe und Ferne dieſen Ort, um die Kur von Molke zu brauchen.

Galba. Galba Sergius. Nach der Zurücktreibung der Helveten ſtellte Cäſar zur Sicherheit des Weges über die Alpen dieſen Galba mit der XII Legion in das Walliſerland. Ein Theil der römiſchen Beſazung lag in Octodurum, jezt Martinach. Aus der Beſchreibung von dem nachherigen Rückzuge der Römer ſchließt man auf dort geweſene beträchtliche Bollwerker. Unter den Ueberſchwemmungen der Dranſe aber ſind ſie bis auf die lezte Spur zu Grunde gegangen. (Cäſar L. III de Bell. Gall. Simlers Valeſia. Plantins Helvet. S. 327. — Unbegründet ſchlägt Guichenon das Lager des Galba zwiſchen Genf und Lyon auf.)

St. Gallen. Eine gefürſtete Benediktiner-Abtei, zugewandter Ort der Eidgenoſſenſchaft. Ihr Gebiet erſtreckt ſich, ohne die Grafſchaft Toggenburg, auf neun Stunden in die Länge, und vier bis fünf in die Breite. Wenn wir die Einwoner von Toggenburg mit rechnen, ſo beherrſcht dieſe Abtei eine Volksmenge von 91800 Seelen. — Aus Britanniens entlegenſten Inſeln kamen (wie Volaterran meldet) ſchon im Jahr 614 Columban und Gallus als Miſſionarien an die Ufer des Zürcherſees, der Thur und des Bodenſees. Dies verſichert Walafried. Wenn hingegen Hermannus Contractus und der Abt von Urſperg die Ankunft des Gallus erſt in das Jahr 630 ſezen, ſo zielen ſie hiebei auf den Zeitpunkt, wo er ſich ganz von der Welt loosriß, und in die Zelle verſchloß. (Stumph IV. 33. V. 4.) Hin und wieder beſtritt er vorher in der umliegenden Gegend das Heidenthum. Nach dem Urſin befanden ſich zwar ſchon im IV Jahrh. hie und da Kirchen auf alemaniſchem Boden, nicht ſelten aber wurden ſie während der Völkerwanderungen theils zerſtört, theils durch heidniſche Gebräuche entſtellt. Zu Bregenz am Boden-

ſee fand Gallus ein chriſtliches Gebethaus, allein darinn drei vergoldete Erzbilder, als alte Schuzgötter verehrt. Bey des Gallus Zelle lagerten ſich ſeine Schüler. Im J. 720 berufte der fränkiſche Graf Waldmar zu ihrem Aufſeher den Othmar, einen Benediktiner, dieſen anerkennte der fränkiſche Hof als Abt, und belehnte ihn mit der Gegend bis an den Alpſtein. Bei ganz verſchiedener Herkunſt und Sprache ſahn ſich die Mönche zum Gebrauche des Lateins, als einer gemeinſchaftlichen Sprache, genöthigt. Vermutlich rühren daher die örtlichen Benennungen in gebrochenem Latein, z. B. Rotmont vor der Stadt St. Gallen; der Himmelberg oder Montzelen, mons cœli u. a. Die Geſchenke des Adels beſtimmten die Mönche ſehr wolthätig zur Beförderung theils der Landwirthſchaft, theils der Künſte und der Gelehrſamkeit. Auſſer den Donazionen, bereicherte ſich das Kloſter auch durch den Ankauf von verarmtem Grunde und Boden, und durch die Sicherheit, die es bald dem befehdeten Adel, bald dem bedrükten Volke gab. Zur Bevölkerung der Wildniß und zur Erbauung der Stadt St. Gallen waren ſolche Umſtände ſehr vortheilhaft. Im Jahr 816 verwandelte Abt Gotzbert das bisherige Gebethhaus in eine Baſilika, und legte den Grund zu der Kloſterbibliothek. Hier war es, wo Cicerons Schriften de finibus et legibus, wo die Schriften eines Petrons, Silius Italicus, Valerius Flaccus, Ammianus Marcellinus, Quintilians u. a. gegen den Untergang Zuflucht gefunden. Der Preiß der Bücher war ſo hoch, daß für ein Exemplar der Kanons über 300 Goldgulden bezalt wurden. In Notkers Verzeichniſſe der St. Galliſchen Bibliothek kömmt ein Buch mit ſchottiſcher Schrift vor, welches Karl der Große als ein ſeiner nicht unwürdiges Geſchenk annahm. Freilich verwendete man auch auf die Einfaſſung beträchtliche Summen. Nach der Mitte des IX Jahrh. ließ Abt Hartmot, König Ludwigs geheimer Rath, ein zierlich geſchriebenes Evangelienbuch in Silber, Gold und Edelſtein faſſen, ein Epiſtelbuch in Elfenbein, mit goldenen und ſilbernen Spangen; einen Pſalter in gothiſcher Sprache ließ er mit ganz goldenen Buchſtaben ſchreiben. In das Kloſter kamen die alten klaſſiſchen Schriftſteller theils durch Angelſachſen und Schottländer, theils durch die griechiſchen Begleiter der Theophano, Gemahlin Ottons II. Die Tafel des Abts war mit morgenländiſchen Tapeten bedekt, und ſie glänzte mit ſilbernen und goldenen Pokalen. Die Kirche war reich an Gemählden, und der Gottesdienſt erhob ſich unter Poeſie und Tonkunſt. Je fürtreflicher die Kloſterſchule war, deſto lieber wurde das Kloſter von dem Adel beſucht und bereichert. In dem IX Jahrh. lehrten daſelbſt Notker, Rupert, Hartmann, Ekard, Kero, Tutilo u. a. Im J. 891 erhielt die Würde eines Abtes der berühmte Salomon von Ramſchwag. Die erſte Bildung hatte er in der St. Galliſchen Kloſterſchule bekommen. Dies ſagt er in einem encyklopädiſchen Wörterbuche, welches er ſelbſt verfertigt, und abſchriftlich den Bibliotheken zu St. Gallen und zu Konſtanz geſchenkt hat. Als Hofrath bey fünf der mächtigſten Fürſten, genoß er zu gleicher Zeit, nebſt dem Biſtumme Kon-

Konſtanz und der Abtei St. Gallen, noch zehn der einträglichſten Prälaturen. Wenn er ſich zur Einkleidung in die Kutte entſchloß, ſo geſchah es zur Vergütung ſeiner Galanterinen. In der Jugend hatte er mit Hintanſezung des Gaſtrechtes, beym Beſuch eines Anverwandten, deſſen Tochter entehrt. Die Geſchwächte begab ſich in das Kloſter der Abtei zu Zürich. Hier erzog ſie ihr Töchtergen bis zum mannbaren Alter. Salomo ſorgte für Mutter und Kind. Die Mutter beförderte er zur Würde der Aebtiſſin. Die Tochter vermählte er mit Notker von Nötgersperg nnd Walterſperg. Wie ſie den Liebesſtriken Kaiſer Arnolphs entgangen ſey liest man bei Eccard, einem St. galliſchen Mönchen. Im J. 893 beſchenkte der Kaiſer ihren Vater, den nunmehrigen Abt und Biſchof mit Gütern von der kaiſerlichen Kammer. Dies verdroß die beiden Brüder, Berchtold und Erchinger, als Herzogen von Schwaben. Sie machten einen Anſchlag auf Salomon. Dieſer flüchtete ſich in die Wildniß des Thales Turbata, nach Stumph, in das Turbenthal. Insgeheim rufte er den Kaiſer Arnolph um Hilfe an. Der Kayſer forderte die beiden Fürſten nach Maynz. Auf Salomons Fürbitte begnadigte er ſie. Im J. 914 ſchrieb ſich Kaiſer Conrad zu St. Gallen als Conventbruder ein. Bey der Tafel waren auch Berchtold und Erchinger zugegen. Durch zween ſeiner Viehhirten ließ ſie Salomon, nicht in ſeinem, ſondern in eigenem Namen, mit gefälltem Wilde beſchenken. Beym Beſuche der Hirten, die ſehr ſtattlich ausſahn, entblößten die Fürſten das Haupt, indem ſie dieſelben als vornehme Edelleute betrachteten. Die Aeffung beluſtigte den Abt, beleidigte aber die Fürſten. Noch mehr beleidigte es dieſe, als der Kayſer den Abt auch noch mit dem Ueberreſte der bereits vom Kayſer Karl dem Dicken abgetretenen Güter zu Stamheim beſchenkte. Eines Tages ſchleppten ſie ihn gefänglich auf Dieboldsburg. Unterwegs warfen ſich vor ihm einige Hirten aufs Knie. Dieß verdroß Bertholden, und ſogleich ließ er den Hirten die Füße wegſchneiden. Beym Anblicke des gebundenen Abts erſchrak Bertha, Erchingers Gemahlin. Um den Folgen der Mißhandlung zuvorzukommen, ging ſie dem Gefangenen bis an das Schloßthor mit Ehrerbietung entgegen, und gab ihm die beſte Bewirthung. Drei Tage hernach forderte ſein Vetter Sigfried das Volk auf, und überraſchte mit Feſſeln die beiden Fürſten, nebſt ihrem Neffen, Lütfried. Jedermann flüchtete ſich aus der Burg. Der Abt wurde frei, und Bertha bediente ihn. In Feſſeln erſchien vor ihm Erchinger, und bat fußfällig um Gnade. Im Jahr 915 wurden auf dem Reichstage zu Mainz die beiden Fürſten und ihr Neffe in Acht und Bann gethan. Ohngeachtet der Fürbitten Salomons wurden ſie den 21 Jänner 917 enthauptet. Aus tieſer Betrübniß hierüber that der Abt eine Wallfahrt nach Rom. Von Rom brachte er Reliquien des H. Pelagius zurük. Damit beruhigte er ſich. Nicht lange nach ſeinem Hinſcheid drangen im Jahr 925 die hunniſchen Völkerſchwärme bis in dieſe Gebirge; ſie jagten die Mönche bis nach dem Schloſſe Clanx an der Sitern, mordeten die Klausnerin Wiborada, und plünderten das Kloſter. Neue Ueberfälle veranlaſſeten

ten im Jahr 954 den Abt Anno zur Umzinglung der Häuſer rund um die Abtei mit Thürmen, Mauren und Gräben. Im Jahr 1204 wurde Abt Ulrich von Hohen-Sax auf dem Reichstage zu Baſel von Kaiſer Philipp zum Reichsfürſten erklärt. Im Jahr 1215 erhielt er vom Pabſte die Inful. Von Zeit zu Zeit erweiterte die Abtei ihr Gebiet; von Zeit zu Zeit aber verwickelte ſie ſich ſowol von Innen als von Außen in blutige Fehden. Unter ſolchen abändernden Schickſalen machten die Stadtbürger zu St. Gallen Verſuche zu größerer Befreiung. Im Jahr 1334 beſtätigte ihnen der Abt Hermann von Bonſtetten die bisherigen Rechte; im Jahr 1340 überließ er ihnen die Einziehung des Ohmgeldes vom Wein. Für ſich ſelbſt aber erkaufte er vom Kaiſer Ludwig aus Baiern die Kaſtvogtei und den Blutbann. In der leztern Hälfte des XIVten Jahrhunderts ſtritten die Aebte und ihre Unterthanen gegen einander. Dieſe, die Stadtbürger von St. Gallen und die Alpenbewoner von Appenzell, vereinigten ſich zur Erweiterung der Freiheit; jene, die Aebte, arbeiteten an Vergrößerung der eignen Gewalt. Wenn die Aebte bei Oeſterreich Hilfe fanden, ſo ſuchten die Unterthanen Rath und Hilfe beim Kaiſer. Nach mehrern abwechſelnden Niederlagen und Siegen erhielten endlich im Jahr 1421 die Appenzeller und die Bürger zu St. Gallen zum Theil die Unabhängigkeit. Im Jahr 1451 errichtete Abt Kaſpar von Breitenlandenberg ein ewiges Burg- und Landrecht mit den IV Kantonen Zürich, Luzern, Schwytz und Glarus. Dadurch wurde die Abtei zu einem der zugewandten Orte der Eidgenoſſenſchaft. Im Jahr 1457 verglich ſie ſich unter Vermittlung der Kantone Zürich, Bern, Luzern und Schwytz mit der Stadt St. Gallen. Die Stadt kaufte ſich um 8000 Gulden von allen Aebtiſchen Anſprüchen wegen des Eides, wegen der Ernennung der Räthe und Beamten, wegen des Zolls und der übrigen Einkünfte ganz los. In den Jahren 1458, 1459, 1460, 1461 vermittelten ebenfalls die eidgenößiſchen Kantone (mit Ausnahme von Bern) eine ähnliche Loskaufung zu Gunſten der Appenzeller. Im Jahr 1468 kaufte der Abt Ulrich von dem Freiherrn von Raron die Grafſchaft Toggenburg um 14500 rheiniſche Gulden. Zur Sicherſtellung der gegenſeitigen Rechte und Pflichten ſowol des Abts als der Toggenburger errichtete der Abt im Jahr 1469 ein ewiges Landrecht mit Schwytz und Glarus, und zwar mit Bewilligung der beiden andern Schirmorte Zürich und Luzern. In gleichem Jahre anerkannte er das vorher zwiſchen Toggenburg und zwiſchen den Kantonen Schwytz Glarus beſchworene Landrecht. Im J. 1479 erhielt er auf ſein Anſuchen von den vier eidgenöſſiſchen Schirmorten in ihrem Namen einen beſtändigen Landshauptmann, als Mittelsmann und Bewacher der äbtiſchen Rechte. Um dieſe Zeit entſchloß ſich der Abt, ein neues Kloſter in dem Flecken Roſchach zu bauen. Da ihn von dieſem Vorhaben die Bürger zu St. Gallen, die Appenzeller und ein Theil ſeiner eigenen Unterthanen umſonſt abmahnten, rückten ſie im J. 1489 vor den neuen Kloſterbau, und riſſen ihn nieder. Der beleidigte Abt fand Hilfe bey den vier Schirmorten, und durch dieſe bey andern Kantonen.

Im J. 1490 erſchienen ſie mit 16000 Mann vor der Stadt St. Gallen. In gleichem Jahr erfolgte der Friede. Die Bürger zu St. Gallen, die Appenzeller und des Abts Unterthanen mußten das Kloſter in eigenen Unkoſten wieder aufbauen, und dem Abte eine Geldſumme bezalen. — Bey der Kirchentrennung wurden die Bilder und das Hochamt nicht nur in der Stadt St. Gallen abgeſchaft, ſondern im J. 1529 ſelbſt in dem Münſter des Kloſters. Die Kirchenſchäze und Ornamente wurden auf vierzig Karren geladen. Da die Stadt auch Anſpräche darauf machte, ſo wurden ſie für einmal unangetaſtet verwahrt, hernach aber einſeitig nur den beiden reformirenden Schirmorten, Zürich und Glarus, zur Vertheilung unter den Armen der Stadt und unter den Armen der Abtei anvertraut. Todtkrank flüchtete ſich der Abt Franz Geisberger nach Roſchach; die mehrere Konventualen begaben ſich nach Einſiedeln. Nach des Abts Tode verſammelten ſich die Konventualen zu Rapperſchweil, und erwälten im J. 1529 Kilian German zu einem neuen Abte. Sie erhielten hiezu die Bewilligung der beiden katholiſchen Schirmorte, Luzern und Schwytz; hingegen widerſezten ſich der Wal die beiden reformirenden Schirmorte, Zürich und Glarus. Während daß zalreich die Unterthanen der Abtei und ſelbſt einige Konventualen die neue Religion annahmen, pakte der Abt die Koſtbarkeiten und Urkunden des Kloſters zuſammen, und flüchtete ſich nach Bregentz. Hier erhielt er im J. 1530 vom Pabſte die Beſtätigung, und vom Kayſer die Reichs-Regalien. Unter ſolcher Verwirrung riethen die unpartheiiſchen Eidgenoßen den vier Schirmorten zur Abſendung eines rechtſchaffenen Mannes, der bis zur endlichen Entſcheidung des Schikſals der Abtei für die Einnahmen und Ausgaben beſorgt ſeyn ſollte. Mittlerweile ſchickten ſich die beiden Kantone, Zürich und Glarus (freilich mit Vorbehalte der Rechte von den zwei andern Schirmorten) zur Abtrettung der Abtei St. Gallen an die Stadt an. Inzwiſchen ertrank den 30 Auguſt 1530 der Abt in der Luterach. An ſeine Stelle wälten die Konventualen Diethelm Blaarer von Wartenſee. Er hielt ſich bey ſeinem Bruder im Kloſter Weingarten auf. Die Bürger zu St. Gallen führten in der Abteikirche den reformirten Gottesdienſt ein; die beiden reformirten Schirmorte, Zürich und Glarus, erlaubten den Toggenburgern um 1500 Gulden die gänzliche Loskaufung von der Abtei. Eine ganz andere Wendung aber nahm die Sache nach der Niederlage der reformirten Kantone bey Kapel im J. 1532. Aller Verkauf der Kloſter-Herrſchaften wurde nunmehr aufgehoben, und die Regierung und die Religion des Abts wieder hergeſtellt, jedoch unter Ausbedingung der Gewiſſensfreiheit auch für die Reformirten. Erſt im J. 1538 gelangte der Abt auch wieder zum Beſitze von Toggenburg. Von Zeit zu Zeit erregten theils die Schranken der Gerichtsbarkeit theils die verſchiedenen Religionsgebräuche Streithändel zwiſchen dem Abt und dem Volke, und damit zugleich zwiſchen den katholiſchen und reformirten Kantonen. Im J. 1699 nahmen die Streithändel den Ausbruch, und veranlaſſeten jenen einheimiſchen Religionskrieg vom J. 1712. Während dieſes

dieſes Krieges flüchtete ſich der Abt Leodegar Bürgißer mit den Konventualen nach Roſchach, und hernach weiter auf Neu-Ravenſpurg. Die Truppen von Zürich und Bern bemächtigten ſich der äbtiſchen Stadt Wyl, des Kloſters St. Gallen und des ganzen Kloſtergebietes. In dem gleichen Jahre wurde zwiſchen den katholiſchen und reformirten Kantonen der Friede geſchloſſen. Der Abt verwarf die Bedingungen, und ſtarb im J. 1717 auf dem ſchwäbiſchen Schloſſe Neu-Ravenſpurg. Im Jahr 1718 verſöhnte ſich ſein Nachfolger, Joſeph von Rodolphi, mit den beiden reformirten Kantonen, Zürich und Bern. Er verpflichtete ſich zur Beobachtung des Landesfriedens vom Jahr 1712, und zur Anerkennung der Toggenburgiſchen Freiheiten, jedoch unter Vorbehalte ſeiner landesherrlichen Rechte. Im Jahr 1720 beſchwor er das Burg- und Landrecht der IV Schirmorte. Nach der Wiedereinſezung des Abts intereſſirten ſich für die Toggenburger die beiden erſten Kantone, Zürich und Bern, als Beſchüzer ihrer ſowol bürgerlichen als religioſen Freiheit. Im Jahr 1755 trafen dieſe Kantone wegen des Mannſchaftsrechtes zwiſchen dem Abt und den Toggenburgern einen Vergleich. Im Jahr 1759 erläuterten ſie ihn. Ohngeachtet der Abt immer noch den Titel eines Reichsfürſten trägt, und von dem Kaiſer die Reichslehen empfängt, ſo wohnt er gleichwol weder den Reichs- noch Kräistagen bei, und bezalt auch keine Reichsſteuer. Sein ſämtliches Gebiet beſteht aus zween Hauptheilen, aus der alten Landſchaft und aus dem Toggenburg. (S. Toggenburg.) Die alte Landſchaft hat keine hohe unbewohnte Berge, ſondern durchaus fruchtbare Hügel. Beinahe für das ganze Jahr pflanzen die Einwoner eignes Getreide. Sehr wol gedeihen auch Hanf und Flachs. Ihre Bearbeitung macht den fürnemmſten Handelszweig aus. Hiezu kommen im Ueberfluſſe friſches und gedörrtes Obſt, Aepfel- und Birnmoſt. Gegen dem Bodenſee wächßt etwas Wein. Sehr einträglich ſind auch die Fabriken von Leinwand und Cottuntüchern. Schon in dem XVten Jahrhundert war der St. Galliſche Leinwandhandel bekannt. Zum Behufe deſſelben baute man im Jahr 1468 in dem St. Martins Tobel bei dem Fluſſe Goldach eine kunſtreiche, in freier Luft hängende Brüke.

Die Gebäude der Abtei ſind mit der Stadt St. Gallen von der gleichen Ringmauer eingeſchloſſen. In dem Kloſter wohnen 50 bis 60 Conventualen. Auch im Aeußern verdient der Bücherſaal mit Recht den Namen eines Tempels der Muſen. Ein raiſonnirendes Verzeichniß der Handſchriften lieferte der ehmalige Bibliothekar, P. Pius Kolb. Unter andern Seltenheiten bemerkt man einen kleinen Codex auf ägyptiſchem Papyrus; er enthält Bruchſtüke vom Auguſtin und Iſidor. Noch findet man da zween Pſalter aus Hartmotts Zeit, den einen mit goldenen Buchſtaben; ferner ſehr alte liturgiſche Bücher, eine Harmonie der Evangelien, mit St. Victors Einleitung, dabei eine altdeutſche Ueberſezung. Aus ihr könnte man die Schilterſche ergänzen. Merkwürdig iſt ein griechiſcher Codex der Evangelien, mit der lateiniſchen Ueberſezung. Hier mangelt die Geſchichte der Ehebrecherin beim Johannes, jedoch iſt dazu der Raum ledig gelaſſen. In

In einem bibliſchen Codex des IXten Jahrhunderts vermißt man die Stelle I. Joh. V. 7, in einem andern iſt ſie nur am Rand angebracht. Hier findet man in altſchottiſcher Sprache theils ein ganzes Evangelienbuch, theils beſonders das Evangelium Johannes, vermuthlich aus dem VIIIten Jahrhunderte. Aus eben dieſem Jahrhunderte ſind Kerons, eines St. Galliſchen Mönchen, Gloßen oder Worterklärungen der h. Bücher in altdeutſcher Sprache; ähnliche Codices aus dem IXten und Xten Jahrhunderte; eine Verdeutſchung des Boëtius Conſolat. philoſoph. aus dem Xten oder XIten Jahrhunderte; eine ſolche, bloß wörtliche, von Ariſtoteles Organon, und von Martianus Capella Nuptiis Philologiæ et Mercurii; verſchiedene Handſchriften zur Beleuchtung der Geſchichte der Konſtanziſchen und Baslerſchen Kirchenverſammlungen; kurze hiſtoriſche Annotazionen vom Jahr 691 bis zum J. 816; ein anderer hiſtoriſcher Codex vom Jahr 909 bis zum J. 1045; ein deutſches Chronikon von ganz Helvezien und beſonders von der Abtei St. Gallen; eine deutſche Züricherchronik bis zum Jahr 1473. Mehrere Handſchriften erwähnt der Abt Martin Gerbert von St. Blaſien in dem Iter alemannicum. Ihre Anzal ſteigt beinahe auf 1200.

Das ganze Gebiet des Abts liegt zwar in dem Biſtume Konſtanz, die Abtei ſelbſt aber ſteht unmittelbar unter dem päbſtlichen Stule. Vermög der Konkordaten mit dem Biſchoffe, welche im Jahr 1748 zu Rom beſtätigt worden, übt der Abt in ſeinem Gebiete alle geiſtliche ſowol als weltliche Gerichtbarkeit aus. An denjenigen Orten aber, wo ſeine Unterthanen reformirter Religion ſind, reſpektirt e[r] zu ihren Gunſten den Landesfrieden von den Jahren 1712 und 1718. Die Bevölkerung der alten Landſchaft (mit Innbegriffe de[r] St. Galliſchen Gerichte im obern Thurgau) beträgt ohngefähr 4490[0] Seelen. Hiezu kommen noch 46900 Seelen im Toggenburg.

St. Gallen, Stadt, Sancto Gallum, Saint Gall, eine eidgenöſſiſche Stadt und Republik in dem obern Thurgau, zwiſchen zween Bergen und den Flüßen Sitteren, Goldach und Steinach. Den Urſprung dankt ſie ſehr wahrſcheinlich dem Kloſter. Vadian und Goldaſt (Alemann. I. 108. 141. III. 17.) ſezen ihn in die Zeiten der römiſchen Kaiſer. Tſchudi rechnet während der Mitte des Vten Jahrhunderts die Gegend zwiſchen Arbon und Appenzell zu Rhätien. Bei Ratberg und Walafried heißt ſie Pagus Arbonenſis. Die Streifzüge der Römer der Alemanen und Hunnen trieben die Anwoner des Bodenſees in die entferntern Gebirge. Bei dem Kloſter St. Gallen verſchanzten ſie ſich. Ohngeachtet die Stadtbürger anfänglich dem Abt unterthan waren, ſo erhielten ſie doch unvermerkt manche Befreiung. Im Jahr 1212 nahm ſie Kaiſer Friedrich II. unter den unmittelbaren Schuz des Reiches; im Jahr 1281 ertheilte Kaiſer Rudolf I. der Stadt St. Gallen das Vorrecht, daß ſie nimmermehr ſollte verpfändet oder von dem Reiche getrennt werden. Während des Zwiſchenreiches und auch nachher trat die Stadt mit andern Reichsſtädten und Ländern in Verbindungen. Im J. 1402 vereinigte ſie ſich mit Appenzell gegen den Abt; im J. 1417 erhielt ſie unter Vermittlung Kai-

ſer Ruperts die Unabhängkeit vom Kloſter; im J. 1454 wurde ſie vermög eines ewigen Bündniſſes mit den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Schwytz, Zug und Glarus ein zugewandter Ort der Eidgenoſſenſchaft; erſt aber im J. 1666 bekam ſie den Zutritt zu den Tagleiſtungen. Im J. 1457 kaufte ſie ſich von den lezten Anforderungen des Abts loos, und zwar durch einen eidgenöſſiſchen Rechtsſpruch, inſonderheit aber durch die Vermittlung von Bern. Aus Mißvergnügen gegen die Stadt wollte der Abt ſein Kloſter nach Roſchach verlegen. Die Stadtburger beſorgten, daß ſich der Kunſtfleiß von ihrer Stadt nach dem neuen Wohnſize des Abts hinwenden möchte. Im Jahr 1489 ſchleiſten ſie in Vereinigung mit den Gotteshausleuten, den Rheinthalern und Appenzellern den Kloſterbau zu Roſchach. Der Abt bekam Zuzug von den Kantonen. Sogleich ergaben ſich die Gotteshausleute, und bald darauf die Appenzeller. Dieſe überließen den Kantonen an den Kriegskoſten das Rheinthal. Endlich erkaufte auch die Stadt St. Gallen um eine Geldſumme und unter Abtrettung einiger Herrſchaften den Frieden. — In dem ſchwäbiſchen Kriege Ends des XV Jahrhunderts leiſtete die Stadt den Kantonen gegen Oeſterreich bundesmäßigen Beiſtand. Im J. 1509 trat ſie mit andern eidgenöſſiſchen Städten in Verbindung mit dem Herzog Ulrich von Würtemberg. Im J. 1511 trat auch ſie dem öſterreichiſchen Erbverein bey, und im J. 1516 dem ewigen Frieden mit Frankreich. — Um dieſe Zeit (im J. 1515) entſtand zwiſchen ihr und dem Abt ein neuer Streit, in Anſehung der Gerichtsbarkeit in dem Bezirke des Kloſters. Dieſem wurde die niedere zugekannt; der Stadt hingegen die hohe.

In der Stadt ſelbſt erhob ſich von Zeit zu Zeit Zwietracht zwiſchen den Bürgern und dem Rathe. Im J. 1491 wurden zwar einige unruhige Bürger zum Tode verurtheilt, hernach aber wurde auch der Bürgerſchaft mehr Einfluß in die Regierung gegeben. Vormals nämlich wohnten dem kleinen Rathe von jeder Zunft nur Ein Zunftmeiſter bey; jzt aber von jeder Zunft Zween. Es geſchah, (heißts in Spindlers handſchriftlicher Chronik) damit der gemeine Mann deſto eher die Mehrheit behaupten mögte. — Schon im J. 1510 unterſtüzten die Kirchenreformazion die beiden Prediger, Wetter und Burgauer, wie auch der Rathsherr und nachherige Bürgermeiſter, Joachim von Watt, (Vadianus.) Im Jahre 1524 wurden die Bilder und Kreuze ſo wol von den Straßen als aus den Kirchen weggeſchaft, und der reformirte Gottesdienſt eingeführt. Ein Jahr hernach verbreitete Wolfgang Ulman auf dem öffentlichen Marktplaze, aufm Feld und im Walde die Schwärmerei der Anabaptiſten. Wegen gewaltſamer Ausſchweifungen wurden die Schwärmer verwieſen. Oefentlich und durchgängig führte man im J. 1527 die reformirte Religionsübung ein. Die Stadt ſuchte ſich von der Abtei Meiſter zu machen. Hierinn unterſtüzten ſie die Kantone Zürich und Glarus. Die beiden andern Schirmorte der Abtei aber, Schwytz und Luzern, beſchüzten den Abt und die katholiſche Religion. Nach wiederholten Streithändeln vergliechen ſich im J. 1566 die Stadt und die

Abtei. Im J. 1648 wurde die Stadt St. Gallen, als unabhängiger eidgenößiſcher Staat in den weſtphäliſchen Frieden mit eingeſchloſſen.

Im J. 1664 entzweiten ſich die Kantone durch Religionshaß, das einemal wegen eines Apoſtaten, dem die Zürcher ſeine Kinder nicht wollten abfolgen laſſen; das andremal wegen Stöhrung des Gottesdienſtes durch einen Trupp muthwilliger Söldner. Die unparteiiſchen Orte verglichen die ſtreitigen Parteien. An dem Vergliche arbeitete beſonders auch die Stadt St. Gallen. Zur Dankbarkeit erhielt ſie von ſämmtlichen Kantonen den Zutritt zu den alljährlichen Tagleiſtungen. — Im J. 1674 verfertigte ſie das neue Stadtbuch. — In dem Frieden vom J. 1718 verpflichten ſich laut des LXXXIII Artikels ſo wol die Stadt als die Abtei St. Gallen, nebſt dem Kanton Appenzell, daß im Falle von Mißverſtändtniſſen kein Theil, unter keinerlei Vorwande, den andern thätlich angreifen, ſondern jeder Theil zween von den eidgenößiſchen Kantonen anrufen ſollte, um den Streit durch gleiche Säze beilegen zu laſſen.

Die Regierung der Stadt beſteht aus dem kleinen und groſſen Rathe. Jener beſteht aus XXIV Gliedern, nämlich drei Bürgermeiſtern, die jedes Jahr in dem Vorſiz abwechſeln, neun Rathsherrn, zwölf Zunftmeiſtern, aus jeder der VI Zünfte zween. Von dem kleinen Rath geht die Appellazion an den großen. Dieſer beſteht aus XC Gliedern, nämlich aus den XXIV Gliedern des kleinen Rathes, und LX Eilfern, daß iſt, eilf Beſizern von jeder der VI Zünfte. Jedes Jahr hält der große Rath fünf ordentliche Verſammlungen: 1 Nach dem neuen Jahre zur Ernennung oder Beſtätigung der Beamten; 2. im Frühling zur Ernennung oder Beſtätigung des Spitalmeiſters, des Obervogts zu Bürgeln, des Verweſers der Einkünfte im Thurgau und Rheinthale; 3. den 24 Auguſt zur Beſtimmung der bürgerlichen Gutſteuer; 4. und 5. zur Anordnung der Marktpolizei. Außerordentlich verſammelt ſich der große Rath im Falle von Appellazionen, von Kriminal- oder andern wichtigen Geſchäften. Bey Gleichheit der Stimmen giebt ſowol im kleinen als im großen Rathe der Verwalter des Rathhauſes den Ausſchlag. Dieſer Verwalter oder Aufſeher iſt ein Rathsglied. Wöchentlich ändert er um. Während ſeines Wochendienſtes hat er außer der Entſcheidung der Gleichheit, keine Stimme. Nach dem Abgange eines von den drei Bürgermeiſtern geſchieht zuerſt von dem Rathe die Vorwal, hernach aber die Wahl ſelbſt von der geſammten Bürgerſchaft, und zwar bey heimlicher Sammlung der Stimmen. Ohngeachtet der Vorwal des Rathes, behält jeder Bürger die Freiheit, wen er will, vorzuſchlagen. Alsdann nemmen die ſechs Zunftmeiſter, die im Amte ſind, die Stimmen auf. Leiſe werden ſie ihnen ins Ohr geraunt, und aufgeſchrieben. Einer ſolchen Wahl wohnen die beiden Bürgermeiſter nicht bey; auch entfernen ſich die Rathsglieder ſogleich nach Ertheilung ihrer Stimmen. — Alljährlich verſammelt ſich mit dem großen Rathe die geſammte Bürgerſchaft zur Erwälung des regierenden oder Amtsbürgermeiſters. Eine Woche vorher geſchieht die vorläufige Wahl vor Rathe. Die Bürgerverſammlung eröfnet mit einer

ner Anrede das Haupt der Zunftmeiſter. Man heißt es den Unterbürgermeiſter im Amte. Wenn einer von den Zunftvorſtehern mit einem bei der vorläufigen Wal Vorgeſchlagenen zu nahe verwandt iſt, ſo hat ein ſolcher keine Stimme, und an ſeine ſtatt wird ihm ein Alt-Zunftmeiſter ſubſtituirt. Unter-Bürgermeiſter ſind drei Glieder aus dem Collegium der Zunftmeiſter. Der eine iſt im Amte, der andre iſt Alt-Unterbürgermeiſter, der dritte ruht. Jedes dritte Jahr nämlich iſt dieſer leztre vom Rath ausgeſchloſſen, aber ſo wie die andern abgehenden Zunftmeiſter. Der erſte von den Unter-Bürgermeiſtern iſt Aufſeher über Wittwen- und Waiſengut, wie auch über die Oberpolizei und über die Stadtwache. — Die XII Räthe (nämlich die drei Bürgermeiſter und neun Rathsherren) machen vier Abtheilungen aus. Jede beſteht aus drei Gliedern. Drei von dieſen Abtheilungen wohnen dem Rathe bey. Der Reihe nach hat allemal die vierte ein Jahr lang Ruhe, und wohnt dem Rathe nicht bey. — Die neun Räthe, die ins Amt kommen, wält der kleine Rath, und zwar ohne Rükſicht auf Zünfte und Geſellſchaften, nach Belieben, aus dem Mittel der Zunftmeiſter, der Eilfer, der Stadtrichter, oder auch der Bürger überhaupt. Den 26 Dezember geſchieht in dem Rathe über jedes Glied die perſönliche Cenſur. — Jede Zunft hat drei Zunftmeiſter, die alljährlich im Amt abwechſeln. Nach Ablegung des Amts heißt der Zunftmeiſter alsdann Alt-Zunftmeiſter, und im dritten Jahre ſtillſtehender Zunftmeiſter. (Dieſer lezte, wie ſchon bemerkt worden, wohnt während des Jahrs ſeiner Ruhe dem Rathe nicht bey). Jeder der VI ſtillſtehenden Zunftmeiſter iſt alsdann Haupt der Eilfer, das iſt, der großen Räthe ſeiner Zunft. Die Zunftmeiſter werden von jeder Zunft durch die Zunftgenoſſen aus dem Mittel der Eilfern oder der groſſen Räthe der Zunft erwält, und zwar durch heimliche Wal. Die Leztern erwält ebenfalls die Zunft aus ihrem eigenen Mittel. Jeder Gewählte ſchwört vor Rathe, daß er ſich keiner Ränke bedient habe, und damit iſt er beſtätigt. Jährlich werden die Amtszunftmeiſter neu erwält. — Außer den VI Zünften iſt noch eine andere Geſellſchaft zum Nothfeſtſtein. Zu dieſer gehören der Adel und die erſten Handelshäußer. Die Geſellſchaft hat keinen Theil weder an dem kleinen noch an dem großen Rathe. Aus ihrem Schooß aber wält der kleine Rath die beiden Statthalter des Gerichtes. Durch freie Wal können hernach dieſe in den kleinen Rath gewält werden. — Alle größern und kleinern geiſtlichen und weltlichen Walen geſchehen in geheim und durch das Loos. Das Loos geſchieht folgendermaaßen: Mit lauter Stimme ſchlägt man nach der Mehrheit vier Perſonen zur Wal vor. Bey Stellen, um die man ſich anmelden darf, ſchlägt man gar alle Prätendenten zur Wal vor, nur müſſen ſie die Anzal von Zehn nicht überſteigen. Im leztern Falle zieht man öffentlich mit Mehrheit der Stimmen Sechſe heraus. Alsdann bezeichnet man die Balot-Schachteln mit dem Namen der Wahlfähigen. Jedes Rathsglied legt ſeine Kugel in eine beliebige Schachtel, nur für keinen Anverwandten. Im Falle der Verwandtſchaft legt der Rathsmann ſeine Kugel beyſeite. Die meiſten Ku-

Kugeln geben den Ausſchlag. — Die gewöhnlichen Zunftverſammlungen geſchehen Sonntags nach St. Johann im Sommer. Der Unterbürgermeiſter im Amte beruft drei Sonntage nach einander, erſtlich die ſechs Amtszunftmeiſter, hernach die zwölf Alt-Zunftmeiſter und ſtillſtehenden Zunftmeiſter, und endlich alle achtzehen Zunftmeiſter zuſammen. Sie tretten in Unterſuchung über öffentliche Beſchwerden. Ihr Beſchluß wird dem kleinen Rath überreicht. Nach vorläuftigem Gutachten überläßt der kleine Rath die weitere Berathſchlagung und Entſcheidung dem groſſen. — Unter den beſondern Collegien und Gerichtshöfen ſind folgende die wichtigſten; Die geheimen Herren zu geheimer Vorberathſchlagung und zur Aufſicht über die Staatskaſſa ſind, außer dem Amtsbürgermeiſter, noch die III Bürgermeiſter, der erſte Rathsherr und der Stadtſchreiber. Zur Aufſicht über die Staatskaſſa gehören, außer dieſen, noch die beiden Sekelmeiſter. — Der Kriegsrath beſteht aus den III Bürgermeiſtern, den beiden Sekelmeiſtern, zween andern Räthen und dem Stadtſchreiber, nebſt dem Stadthauptmann und Stadtlieutenant. — Der Schulrath aus den III Bürgermeiſtern, einem Gliede des kleinen Rathes, aus vier Perſonen der Nachkommenſchaft der Stifter des Gymnaſiums, zween Predigern, dem Rektor und Schreiber. — Das Stadtgericht aus dem Stadtammann, als beſtändigem Vorſteher, aus den beiden Statthaltern und XXII Richtern. Eilfe ſind aus dem großen Rathe gezogen; die andern Eilfe aus gemeiner Bürgerſchaft, und zwar aus den fünf erſten Zünften von jeder vier Mann, nämlich zween Eilfer und zween gemeine Zunftgenoßen; von der Fleiſcherzunft nur Ein Eilfer und nur Ein gemeiner Zunftgenoß. Das Stadtgericht urtheilt über Schuldſachen. — Das Fünfergericht beſteht aus dem Amtsbürgermeiſter, dem Amts-Unterbürgermeiſter, dem Rathsbüßner, dem Bußenrichter, und Wechſelweiſe aus einem der ſechs Amtszunftmeiſter. Dieſes Gericht urteilt über Schulden wegen Lebensunterhalt, über anvertrautes Gut, Lidlohn, Hausmiete, baar gelehntes Geld, dazu kein Zahlungsziel geſezt iſt u. ſ. w. Von dieſem Gerichte hat keine Appellazion ſtatt, wol aber Hinweiſung an den Rath. — Das Ehegericht beſteht aus dem Amtsbürgermeiſter, fünf kleinen Räthen und drei Predigern. — Das Siebnergericht aus dem Altbürgermeiſter und den ſechs Amts-Zunftmeiſtern. Es verhört heimliche Angebungen beim Eide über alles, was den Staat betrift, fällt aber kein Urtheil, ſondern bringt das Angehörte dem kleinen Rath vor. — Verordnete zu den Aemterrechnungen ſind die III Bürgermeiſter, der Amts-Unterbürgermeiſter, drei Rathsherren, die Amtszunftmeiſter und der Stadtſchreiber. Nach Verleſung der Rechnungen übergeben ſie dieſelben zu näherer Prüfung den ſechs Reviſoren. Hernach verlieſt man ſie theils vor dem großen theils vor dem kleinen Rathe. — Die geiſtliche Synode verſammelt ſich jährlich in Anweſenheit des Amtsbürgermeiſters, Amts-Unterbürgermeiſters und des Stadtſchreibers. In derſelben wird über die Angelegenheiten des Predigamtes berathſchlaget, und das Berathſchlagte an die hohe Regirung gebracht. — In dem benachbarten Thurgau beſizt die Stadt St. Gallen die Herrſchaft Bürgeln,

geln, zu deren Verwaltung je zu ſechs Jahren um ein Obervogt ernennt wird. Da das Gebiet der Stadt ſehr enge beſchränkt iſt, ſo zieht ſie die meiſten Lebensmittel von Außen durch Kunſtfleiß herein. Schon in dem XIIten Jahrhundert blühten ihre Fabriken. Nach dem Verfalle der ſonſt beſſer gelegenen Stadt Konſtanz kamen ſie zu St. Gallen noch mehr in Aufnahme. Zu der Erleichterung des Handels iſt eine obrigkeitliche Leinwandskaſſa geſtiftet. Die Handelsleute ſind in eine beſondere Geſellſchaft vereinigt. Aus dieſer Geſellſchaft werden die Handelsdirektoren oder Commercienräthe, wie auch die Aufſeher über das Poſtweſen ernennt. Schon im Jahr 1664 richtete das Poſtamt zu St. Gallen mit den Poſtämtern zu Zürich und Lyon genauere Verkommniße auf. Im Jahr 1675 fieng Bern an, dieſe Einrichtungen als Territorialſache zu betrachten, worauf endlich im Jahr 1708 der Poſtvertrag zwiſchen Zürich, Bern und St. Gallen erfolgte. Die Anzahl der Einwoner der Stadt St. Gallen und ihres kleinen Gebietes beläuft ſich auf 8350 Seelen. — Auf der Stadtbibliothek bemerkt man, außer verſchiedenen Schriften von Curione, Gregorio Turonenſi, u. ſ. w. beſonders die Handſchriften von Vadian.

Gambs. Campſum, Camſo, eine kleine Landvogtei, welche die beiden Kantone Schwytz und Glarus gemeinſchaftlich beſizen, zwiſchen Werdenberg, Toggenburg und Sax. Im Jahr 972 ſoll ſie von Herzog Hermann von Schwaben dem Kloſter Einſiedeln geſchenkt worden ſeyn. Hernach kam ſie an die Freiherren von Hohenſax und Bonſtetten. Im Jahr 1497 wollten ſie die leztern an den Freiherrn von Caſtelwart verkaufen, die Einwoner von Gambs aber zogen den Kauf an ſich, und übergaben ſich mit Vorbehalt ihrer Rechte an die Kantone Schwytz und Glarus. Dieſe bezalten den Kaufſchilling, und ließen ſeither die Herrſchaft durch den Landvogt von Gaſter verwalten. Daſelbſt hat dieſer Landvogt einen Ammann und Weibel. Auch iſt zu Gambs ein Gericht. Es beſteht aus zwölf Gliedern. Sechſe erwält alle zwei Jahre der Landvogt, und eben ſo viel die Gemeine. Das Gericht entſcheidet ohne Appellazion über Schulden und geringere Civilſachen. Bei Kriminalgeſchäften leitet es unter dem Vorſize des Ammanns das Verhör, und von da gelangt es durch den Landvogt an die beiden regirenden Kantone. Die Stelle von dieſen vertretten bey dem Blutgerichte ihre Geſandten nebſt dem Landvogte. Sie beſchränken ihre Gewalt auf Milderung des von dem Ammann und den Richtern gefällten Urtheiles. Den Kantonen gehören die hohe Gerichtbarkeit, die Fälle und Geläſſe; dem Amt aber die Zehnten, die Fiſchereien, die ehemaligen Schloßgüter, die Erwälung des katholiſchen Pfarrers und Kaplans. Jährlich bezalt das Amt an jeden der beiden Kantonen 125 Gulden, als Zins des Kaufſchillings, jede Haushaltung aber zween Kreuzer, anſtatt der Faßnachthenne. Im J. 1652 berichtigte man die Grenze zwiſchen Gambs und der zürcherſchen Herrſchaft Sax; im J. 1669 zwiſchen Gambs und Toggenburg. Die geiſtliche Gerichtbarkeit gehört dem Biſchoff zu Chur. Der Gambſerberg iſt ſtark bevölkert, und hat einen koſtbaren Tannenwald. Gegen dem Rhein wird der Boden unterm

Austretten dieſes Fluſſes ſaurlecht, und dadurch nicht undienlich zur Pferdezucht. Rund umher ſind Obſt- und Wieswachs ſehr ſchön. Auch giebt es etwas Korn und andere Feldfrüchte. In dem Walde bei Gämpelen iſt ein für äußerliche Schäden heilſames Schwefelbad.

Gambſen. Ein Dorf an der Rhone in der Pfarre Glys in dem Walliſer-Zehnden Brüg. Die dortige uralte Mauer iſt nach Einigen das Werk der Römer, nach Andern das Werk der Einwoner ſelbſt zur Grenzſcheidung zwiſchen den Viberis und Sedunis.

Gamor. Camor, Gimmor, Kammer; ehmals Gauror, von Gaux, d. i. Felſen; ein hoher Grenzberg zwiſchen dem Kantone Appenzell, dem Rheinthal und der Herrſchaft Sax. In ſeinem Schooß iſt eine ſehr beträchtliche Criſtallhöle, voll gelber, grauer, weißer, auch heller und harter Criſtalle. (Man ſehe Camor.)

Gand. Gant, Gaunt, in celtiſcher Sprache felſigte Gegend; daher nach Einigen die Benennungen Agaunum, Gaunodurum u. a.

Ganderſchweil. Ganterſchweil, ein Pfarrdorf beider Religionen in dem Nekarthal-Gerichte im Toggenburg, zwiſchen der Thur und dem Nekar. Den reformirten Pfarrer beſtellen die reformirten Dorfgenoſſen, den katholiſchen aber der Abt von St. Gallen.

Ganey. Ein Bad bei dem Gerichte Sewis in dem X Gerichten Bunde. Die eine von den Badquellen hat einen Schwefelgeruch; die andere führt, nebſt Schwefel, auch Vitriol. Ohngefähr einen Büchſenſchuß weit über der Quelle ſoll man eine Goldmine entdekt, aber wieder vernachläßigt haben. Auch ſoll man auf Salz- und Sauerwaſſer ſtoſſen. Gegenwärtig beſizt das Bad der Landamman Salgeber. Nachrichten davon lieferten, auſſer Scheuchzer, auch G. Soluz, Ganſer und Bavier. — Auf der Anhöhe des Bades erblikt man vom Tſchingel den Bodenſee.

Gangoldſchweil. Auch Ryſch genannt, eine Obervogtei der Stadt Zug an der Weſtſeite des Zugerſees. Die Herrſchaft kam von Hartmann von Hünenberg an Conrad Meyer, und von dieſem im J. 1410 an die Stadt Zug, welche im J. 1484 auch noch die dortigen Rechte der Abtei Muri durch Ankauf erhielt. Der Obervogt wird alle zwei Jahre erwält. Den Pfarrer zu Ryſch erwält die Familie von Hertenſtein.

Gaſter. Gaſtal, Gaſtrach, Caſtra, Caſtra rhætica, eine Landvogtei der Kantone Schwytz und Glarus; oſtwärts gränzt ſie an Sargans, weſtwärts an Uznach, ſüdwärts an den Wallenſtädterſee und die Kantone Schwytz und Glarus, nordwärts an Toggenburg. Der Nämen Gaſter kömmt von Caſtra, Feldlager, ſo wie die Namen der Dörfer Terz, Quart und Quint von den ausgeſtellten Feldwachen. Nach der Auswanderung der Helveten in Gallien waren es wahrſcheinlich die Rhätier, die ſich dieſer verlaſſenen Landſchaft bemächtigten. Nach den von Strabo, Plinius, Ptolomäus und Andern beſchriebenen Grenzorten war ſie zwar wieder an die Helveten gekommen, hernach aber wurde ſie der rhätiſchen Provinz einverleibt. Nach einer Urkunde Kaiſer Heinrichs III aus dem XI Jahrhunderte, die zu Schänis verwahrt liegt, gehörte das Gaſter in den Pagum Churuvalahe.

Ueber daſſelbe regierten Grafen unter der verſchiedenen Benennung der Grafen zu Gaſtern, zu Schänis, zu Windegg, zu Wandelburg. Jn dem Beſize folgten auf dieſe die Grafen von Lenzburg und Kyburg, und J. 1264 der Kaiſer Rudolf von Habsburg. Die Enkel des Kaiſers vereinigten dieſes Land mit dem Lande Glarus unter dem gleichen Verweſer, und nennten Gaſter das niedere Amt Glarus. Als Glarus ſelbſt im J. 1351 in den eidgenöſſiſchen Bund trat, blieb Gaſter hingegen immer noch unter öſterreichiſcher Botmäßigkeit. Jn den Jahren 1369 und 1372 verglichen ſich der eben erwähnte Kanton und das Haus Oeſterreich, daß im Fall ihrer Entzweiung gleichwol die Neuteralität von Gaſter geſchont bleiben ſollte. Jm J. 1383 aber wurden die Glarner der Kränkungen müde, die ihnen von Gaſter her aus Ober-Windegg zugefügt wurden, und ſie ſchleiften die Feſtung. Jm J. 1386 drangen die Gaſterbewohner, um die Niederlage ihres Herrn bey Sempach zu rächen, bewaffnet auf den Glarnerſchen Fleken Kirenzen, wurden aber mit Verluſt zurükgejagt. Zugleich mit den Glarnern vereinigten ſich jezt die Zürcher, Urner, Schwyzer und Unterwaldner zur Eroberung des Städtgens Weſen. Jm J. 1388 wurde die dortige eidgenöſſiſche Beſazung durch Verrätherei der Bürger und durch einen Entſaz aus dem Gaſter beinahe durchaus zu Schanden gehauen. Die Oeſterreicher drangen tiefer in das Land Glarus, litten aber bei Näfels eine gänzliche Niederlage. Siegreich wendeten ſich jezt die Eidgenoſſen nach Weſen; ſie fanden das Städtgen leer, und ließen es in Feuer und Flammen aufgehen. Jn dem Frieden zwiſchen den Eidgenoßen und Oeſterreich vom J. 1389 wurde Gaſter wieder an Oeſterreich überlaſſen. Jm Jahr 1405 verpfändete es Oeſterreich an den Grafen von Toggenburg. Jn gleichem Jahre traten die Einwoner von Gaſter in eine zehnjährige Verbindung mit den Einwohnern von Appenzell und St. Gallen. Nach dem Hinſchied des letzten Grafen von Toggenburg im J. 1436 und des darüber entſtandenen Streites wegen der Erbfolge ſetzte zwar auf der einen Seite die verwittwete Gräfin den Kanton Zürch in den Beſiz dieſes Landes, und zwar unter dem Vorgeben, daß es den vorher geäußerten Abſichten des verſtorbenen Grafen gemäß ſey, auf der andern Seite aber wendeten die Einwoner von Gaſter und Sargans ein, daß ihnen von dem Verſtorbenen Hofnung zu gänzlicher Befreiung und damit zugleich zum Landrechte mit Schwyz und Glarus gemacht worden ſey. Der Streithandel endigte ſich damit, daß Friedrich von Oeſterreich die verpfändete Landſchaft wieder zurüknahm. Zugleich erlaubte er den Einwonern die Errichtung des oben erwähnten Landrechtes. Jm J. 1438 verkaufte er Gaſter nebſt Windegg, Weſen, Amden, und der Vogtei über das Stift Schänis Pfandweiſe den beiden Kantonen Schwyz und Glarus, jedoch unter Vorbehalte der Freiheiten des Unterthans. Jm J. 1447 verglichen ſich Schwyz u. Glarus über die Verwaltung von Gaſter und Uznach. Die Schwyzer beſtellten den Vogt über jene Landſchaft, die Glarner über dieſe. Nur von Zeit zu Zeit aber erſcheinen die Vögte perſönlich im Lande. Jm J. 1519 verlangten

langten die Einwoner, daß künftig die Vögte auch ihnen ſchwören, richteten aber nichts aus. Bei der Kirchentrennung Anfangs des XVI Jahrh. verbreitete Balthaſar Trachſel die neue Glaubenslehre auch in dem Gaſter. Bey dem Ausbruche des Religionskrieges in den Jahren 1529 und 1531 unterſtüzten die Einwoner dieſe neue Lehre mit Gewalt, und ſie nahmen im Glarnerlande einen Schwyzer-Geſandten gefangen. Nach Beendignng der erſtern Streitigkeiten im J. 1529 erhielten ſie hierüber Verzeihung, allein bey wiederholter, nicht nur religioſer, ſondern auch politiſcher Abtrünnigkeit wurden die Anführer der Revoluzion, ohngeachtet ihres Fußfalles, ohngeachtet der Fürbitte der Glarner, an Ehr' und Gut geſtraft; jeder Landsmann wurde um einen Gulden gebüßt, und das Land ſelbſt für etnige Zeit des Landpanners, des Malefizrechtes und anderer Vorrechte verluſtig erklärt, und am Ende der reformirte Gottesdienſt ganz abgeſchaft. In dem einheimiſchen Religionskriege vom J. 1712 hatten ſich dieſer Landſchaft die reformirten Kantone, Zürich und Bern bemächtigt. Nach dem Frieden gaben ſie dieſelben wieder zurük. Gegenwärtig wird die Landſchaft Gaſter von einem Landvogt regirt, der wechſelweiſe das einemal von dem Kantone Schwyz, das andremal von dem Kantone Glarus geſezt wird. Jedes zweite Jahr verſammeln ſich die Einwoner von Gaſter in einer Landsgemeine auf dem offenen Plaze zu Schänis. Hier erwälen ſie für beſtimmte kurze Jahre die Landrichter, Landräthe und ſelbſt des Landvogts Beamte, nur mit Ausnahme des Untervogts. Die Walen geſchehen in Anweſenheit entweder von dieſem oder von dem Landvogte ſelbſt. Das Landgericht beſteht aus neun Landrichtern. Unter dem Vorſize des Landvogts beurtheilt es alle Civilgeſchäfte ohne Appellazion. Die Hälfte der Bußen bezieht die Landſchaft; die andere Hälfte theilt der Landvogt mit den Kantonen. Der Landrath beſteht in den landvögtlichen Beamten, dem Pannerherrn, Landsfähndrich, Lands-Vorfähndrich, neun Landräthen und den neun Landrichtern. Unter dem Vorſitze des Landvogts beſorgt der Landrath die Angelegenheiten des Landes, z. B. Steuren, Sazungen u. ſ. w. Auch nimmt er bey Malefizfällen das gütliche und heimliche Verhör auf, ſchikt es hernach aber den beiden Kantonen zur Entſcheidung. Bey Gleichheit der Stimmen giebt der Landvogt den Ausſchlag. — Noch bemerken wir, daß vermög eines Vertrags vom J. 1638 zwar immer der geſammte Kanton Glarus die landesherrlichen Rechte ausübt, jedoch unter Bewilligung, daß der Landvogt allein aus und von den katholiſchen Glarnern beſtellt werden möge. Zu gleicher Zeit, wenn der Landvogt die Huldigung aufnimmt, beſchwört auch er die Handhabung von den Freyheiten der Landſchaft. In der Landſchaft erſcheinen alle zwei Jahre Geſandte von den beiden regierenden Kantonen zur Abnahme der Rechnung. Die vornemmſte Benutzung des Bodens beſteht in Obſt- und Wieswachs und in der Viehzucht. Mehrere Einwoner beſchäftigen ſich theils mit Verarbeitung der Baumwolle, theils mit der Fahrt auf der Linth zwiſchen dem Zürcherſee und Wallenſtatterſee. Das Land hat ſein eigenes Panner. Jeder der regierenden Kantone erwält aus ſeinen Landsleuten einen Lands-

Hauptmann. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit gehört dem Biſchoffe zu Chur, mit Ausnahme der Pfarrer von Oberkirch und Kaltbrunnen, die unter dem Konſtanzer-Biſtumme ſtehen. Der Landvogt über Gaſter iſt auch Landvogt zu Gambs, welche lezſtre Gemeine aber weiter mit Gaſter keine Verbindung hat.

Gau, Gaw, Gow, vom Griechiſchen Gea, d. i. Land, Boden, z. B. Thurgau, Aargau, Land an der Thur, an der Aare.

Gaunodurum. Gannodurum, nach dem Ptolomäus de Geograph. II, 9, eine der älteſten Städte Helveziens, und zwar nach Guillimann de reb. helv. I, 3, eine von den Zwölfen, welche die Helveten vor der Auswanderung nach Gallien abgebrannt hatten. Die Einen ſuchen ſie bey Zurzach und Laufenburg, die Andern bey Stein und Conſtanz. In celtiſcher Sprache bedeutet Gan, Gaun einen Felſen, und Dur, Thüre, Pforte Oefnung. (S. Genauni.)

Gebiſtorf. Ein Dorf und Amt in der Grafſchaft Baden, gegenüber Windiſch, vormals Gabinii Villa. Die Ernennung ſo wol des reformirten Pfarrers zu Gebiſtorf als des katholiſchen zu Birmenſtorf kam von Herzog Otto von Oeſterreich an das Kloſter Königsfelden, und hernach zugleich mit dieſem Kloſter an Bern.

Geirenbad, Gyrenbad, zwei Heilbäder in dem Kantone Zürich; das eine entſpringt bey Hinweil auf dem Berg Allmann, und führt Alaun, Kupfer und Schwefel; das andre entſpringt zwiſchen Elgg und Turbenthal. Von jenem erſchienen Beſchreibungen im Druke, die eine von Leodegar Huber in Schafhauſen, die andre von Jacob Ziegler in Zürich.

Geisberg. Ein Berg Oſtwärts von Zürch in der Obervogtei der IV Wachen. Auf demſelben befand ſich ehmals die Feſtung Kratten, und nunmehr befindet ſich daſelbſt eine Hochwache. Den 1 Jänner 1770 glitſchte ganz unvermutet ein beträchtlicher Theil dieſes Berges hinab bis zu den Weinhügeln der obern Straße. Unter dem Einſturze wurden mehrere Bäume in ihrer Lage verrükt, und ein Stük Reben unter dem Schutte bedekt. Das unterirrdiſche Waſſer, welches den Sturz veruſachte, wurde durch Gräben ſeitwärts geleitet.

Gelones. Geloni, Genauni, Gerani. Horaz nennt dieſe Völkerſchaft (L. IV. Od. XIV. v. 10.) Genaunos, implacidum Genus. Nach Einigen wohnten ſie in Valle Gelontina, oder durch Verſezung der Buchſtaben Leguntina, d. i. in dem Lugentzer-Thale im obern grauen Bunde; nach Andern an dem Fluß Glanum, Glenner.

Gemeine. Gemeinde, Verſammlung eines Dorfes, Bezirkes, Landes.

Gemeine drei Bündten, ſ. **Graubündten.**

Gemeine Herrſchaften, ſ. **Herrſchaften.**

Gemmi. Ein Durchgang über die hohe Alpenkette zwiſchen dem Kantone Bern, und dem Walliſerlande. Er führt aus Frutigen nach den Bädern von Leuk. Die eigentliche Grenze zwiſchen Berneriſcher und Walliſer-Botmäßigkeit beſtimmten im J. 1688 eidgenöſiſche Schiedrichter. Von Bern bis nach Kandelſteig ſind die Straßen ſo breit und bequem, daß man ſelbſt mit Wagen nicht mehr als einen Tag braucht. Hinter Kandelſteig kömmt man mit Wagen nicht länger fort; man muß den Weg zu Pferd oder zu

Fuße machen, oder ſich tragen laſſen. Inzwiſchen genießt man der erhabenſten Auſſicht des wilden Gaſterthales und des hohen Altlis mit ſeinen Eisgerüſten. Von Kandelſteig bis in die Bäder rechnet man gewöhnlich fünf Stunden. Nicht weit von den Bädern liegt der Daubenſee, der ohngefähr eine halbe Stunde lang, und halb ſo breit ſeyn mag. Oefters bleibt er über neun Monate gefroren, und mit Schnee bedekt. Obſchon ſein Ausfluß nicht ſichtbar iſt, ſo kann er ſich nichts deſto weniger wie andere Alpenſeen, durch unterirrdiſche Kanäle ausleeren. Rund umher zeigt die Gegend nichts als Zerſtöhrung. Unter wiederholten ſchreklichen Erdbeben wurden die fruchtbaren Weiden mit Felsſtücken bedeckt. Der höchſte Theil dieſer Alpenſtraße heißt die Daube. Zur Rechten iſt der große Lammerngletſcher. Seine Gerippe dehnen ſich gegen das Weiſſenhorn aus. Gegen Weſt iſt die Kette dieſer Gebirge und Gletſcher nicht ſo beträchtlich, wie der andere Theil derſelben gegen Lauteraar, die Grimſel und den Gotthard. Zur Linken erheben ſich zween hohe Gipfel, mit ewigem Eiſe bekränzt, gleich Zwillingen. Vor Augen hat man in die weiteſte Ferne jene Koloſſen, die Vormauren von Wallis gegen die Lombardie. Zu den Füßen erblikt der Reiſende in einer erſtaunlichen Tiefe das Dorf Baden, wo die Bäder ſind. Unter ihm ſcheinen die Felswände beinahe ſenkrecht abgeſchnitten, und kaum darf er glauben, daß er über denſelben eine Stunde lang hinabſteigen müſſe. Hin und wieder aber ſtößt er auf einen kleinen hervortretenden Theil der Felſenſtraße, die in Zikzag hinabgeht. Im Jahr 1736 wurde ſie von Bern und Wallis gemeinſchaftlich verbeſſert, ſo daß man jezt ſelbſt zu Pferde fortkommen kann. Im J. 1755, als ſchon alles mit Schnee bedekt war, drangen dennoch über dieſe gefährlichen Pfade die bernerſchen Truppen. Die ganze Straße der Gemmi, ſo wie überhaupt die umher liegenden Gebirge beſtehen ohngeachtet ihrer Höhe beinahe nur aus Kalkſtein. Für diejenigen, die aus der Wallis nach den Bädern reiſen wollen, ſind zween Wege gemacht. Der eine geht von Leuk gerade hinauf meiſtens der Dala nach. Der andere führt über die Höhe hin, und zwar an einigen Orten über Leitern, die an die Felſen hingeſtellt ſind. Häufig findet man hin und wieder Schwefel, und Vitriolkieſe. Im Jahre 1730 errichtete man zu ihrer Bearbeitung bey Urſchenenberge eine Hütte, jedoch aus Mangel an Kenntniß und Eintracht ohne Erfolg. Im J. 1782 ſtürzte auf bernerſcher Seite die Wand eines großen Gletſchers, und erfüllte das Thal mit Verwüſtung und Jammer. (Wyttenbach.)

Gems. Unter Helveziens Bergthieren verdienen beſonders auch die Gemſe nähere Beſchreibung. Sie leben, inſonderheit die Gemsziegen, wie die Hirſchen und Rehe beiſammen. Gewöhnlich hingegen leben die alten langbärtigen Gemsböke, wie Eremiten. Mit dem Ende des Oktobers ſuchen die Böcke die Ziegen auf, treiben ſie in einen Trupp, und bewachen ſie mit Eiferſucht. Befinden ſich bei dem Trupp mehrere Männchen, ſo entſteht zwiſchen ihnen fürchterlicher Wettſtreit. Bis auf zwanzig und mehr Schritte hält der Sieger die Beſiegten von dem eroberten Serail ab. Sobald eine trächtige Ziege die Zeit der

der Niederkunft fühlt, wält ſie dazu einen entlegenen Ort aus, wo ihr niemand nahe kömmt. Das Junge wirft ſie auf den Schnee, belekt es, ſtellt es mit ihren Hörnern auf die Beine, geht ihm vor, und in Kurzem ſpringt das Junge mit der Alten über Abgründe und Felſen. Sogleich nach der Begattung bekümmert ſich der Bock weder um Mutter noch Kind nicht im Geringſten. Alle Sorge nimmt die Mutter über ſich. Wenn ſie über einen Felſen geſezt hat, ruft ſie ihm mütterlich. Geſezt, daß es umſonſt den Sprung verſucht oder zurükbleibt, ſo kehrt alsdenn die Mutter zurük, und thut den gleichen Sprung ſo oft, bis ihn das Junge auch thut. Wenn ihm die Mutter weggeſchoſſen wird, ſo zeigt ſich ſogleich eine andre Ziege, die es an Kindesſtatt annimmt. Iſt keine da, ſo verläßt es die todte Mutter nicht, und wird auf ſolche Weiſe lebendig gefangen. Die Gemſe vermehren ſich nicht ſtark. Erſt im zweiten Jahre begatten ſie ſich. Bei jeder Gemſemutter findet man nicht mehr als zwei Junge, ein Jahrthier und ein dießjähriges. Vor ihrer Mannbarkeit verläßt dieſe Jungen die Mutter ſelten oder niemals. Die Muttertreue erwiedern ſie dankbar. So z. B. tragen ſie den abgelebten Alten abgeäztes Gras und Quellwaſſer zu; ſie lecken ihnen das Fell glatt, und lieber geben ſie ſich dem Jäger Preis, als daß ſie die unbehilfliche Mutter verlaſſen. Sie nähren ſich von den Kräutern auf den höchſten Alpen; im Notfalle begnügen ſie ſich mit Wurzeln und Tannäſten, auch Steinſchiefern verſchmähen ſie nicht. Von mancherlei Feinden und Gefahren umringet, ſind ſie ſchüchtern und furchtſam. Nur dringende Noth oder aufgeſchrekte mütterliche Zärtlichkeit verwandelt die angebohrene Feigheit in Troz der Verzweiflung. — Die Gemsjäger verſorgen ſich, außer der Flinte, dem mit Eiſen beſchlagenen Stoke und den Fußeiſen, mit Ferngläßern, Weidſack und drüber hinaus mit einem Pelze, um auf den beſchneiten Gebirgen übernachten zu können. Sorgfältig bemerken ſie, ob ihnen der Wind in den Naken bläſt oder ins Geſicht. Im erſtern Falle wittern die Thiere des Jägers Annäherung zu frühe. Um ſo viel ſchwieriger iſt ihre Ueberraſchung, je ſorgfältiger ſie ſich vor dem Ueberfalle verbergen. Bei jedem Gemſe-Rudel von dreiſig und mehr Thieren ſoll eines von ihnen, während daß die übrigen ruhig ihr Futter äzen, auf der entfernten Anhöhe wachen. Beim kleinſten Geräuſche giebt dieſe Schildwache durch einen Pfiff aus der Naſe ein Zeichen, und ſogleich flüchtet ſich die erſchrokene Heerde. Wenn ſie nach Verluſt des Anführers zerſtreut wird, ſo ſezt irgend einem von den ſcheuen Gemſen der Jäger über Felſen und Eisfelder nach. Ohne Lebensgefahr wagt er keinen Schritt weder vorwärts noch rükwärts. Wen es ihm gelingt, daß er die Thiere in einen ſchmalen Bergſtrich hinein treibt, wo ſie von drei Seiten eingeſchloſſen ſind, ſo ſchießt er am Zugange unter ſie. Auf wiederholtes Schießen ſehn ſich die geängſtigten Gemſe gezwungen, entweder über das Haupt des Jägers wegzuſezen, oder durch einen Wagſprung ihn in den Abgrund zu ſtürzen.

Genf, Geneve, ein Freiſtaat und zugewandter Ort der Eidgenoßenſchaft an der Grenze von dieſer gegen Sa-

Savoien und Frankreich. Die Stadt an dem Ufer des Genferſees hieß unter der Herrſchaft der Römer Geneva, in dem Mittelalter hieß ſie Gebenna. Sie war der Hauptort der Allobrogen. Hier hatte bei der Auswanderung der Helveten Cäſar ſeinen Waffenplaz. Er befeſtigte Genf, und verpflanzte an das nördliche Ufer des Sees eine römiſche Kolonie. Dieſes erhellet aus einer Menge römiſcher Aufſchriften, welche Spon, Abauzit, Vernet und Andere erklärt haben. Nach allgemeiner Sage verbreitete ſich in dieſer Gegend das Chriſtenthum ſchon in dem dritten Jahrhunderte. Die Biſchöfe von Genf ſtanden zuerſt unter dem Erzbiſchoffe von Arles, und in den folgenden Zeiten unter dem Biſchoffe von Vienne. Wo ehmals ein Tempel der Sonne ſtand, ſteht izt die Cathedralkirche des Petrus. Genf und das umliegende Gebiet ſanken der Reihe nach unter burgundiſche und fränkiſche Botmäſſigkeit. Vielmehr durch die Nachläßigkeit als durch die Freigebigkeit der Monarchen erhielt auch Genf, ſo wie andere Städte, die Aufſicht über ihre innere Verfaſſung. Ganz unabhängig machten ſich die größern Vaſallen. Gern oder ungern überließen Kaiſer Konrad II und deſſen Nachkommen den Genferbezirk den Biſchöfen zu Lehen. In dem Beſize ſtöhrten ſie von Zeit zu Zeit die Grafen von Genevois. Dieſer Uneinigkeit bediente ſich das Volk zur Befeſtigung und Ausdehnung ſeiner Freiheit. Für die Genfer-Bürgerſchaft erhob ſich aber in der Nähe eine gefährliche Macht, nämlich die ſavoiſche. In dem Anfange des XIten Jahrhunderts hatte der Biſchof von Genf, als weltlicher Fürſt, das Recht für ſich in Bündniße zu treten; die Bürger der Stadt erkannten ihn als ihren Herrn. Indeß waren die Bürgerverſammlungen um ſo viel gewöhnlicher geworden, je mehr ſich hie und da das Anſehen der Fürſten verminderte. Schon frühe beſtand die Bürgergemeine oder der Conſeil general zu Genf aus den geſammten Hausvätern. Sie wurden entweder von dem Biſchof, oder von den Syndiks, d. i. den Häuptern der Gemeine, zuſammenberufen. In der Kindheit der chriſtlichen Kirche wälten das Volk und die Geiſtlichkeit den Biſchof; hernach wälten ihn die Chorherren des Petersſtiftes oder der Pabſt. Die Bürgergemeine wälte alle Jahre vier Syndiks und einen Schazmeiſter, und dieſe wälten Mitrathe. Ueber Auflagen und Bündtniße zogen ſie die Bürger zu Rathe. Die Oberherrſchaft von Genf, als einer Reichsſtadt, gehörte dem Kaiſer. Während der Zwiſchenreiche zog die Stadt immer größere Freiheiten an ſich. Nachdem ſie Jahrhunderte lang der Macht von Savoien widerſtanden hatte; erhielt ſie ihre politiſche ſowol als religioſe Unabhängigkeit. Anfangs des XVIten Jahrhunderts war die Bürgerſchaft in zwo Parteien getheilt. Die eine neigte ſich auf Seite des Herzogs von Savoien; die andre verthäidigte die Freiheit. Jene nennte man die Mameluken, dieſe die Hugenoten oder Eidgenoßen. Die leztre Partei ſezte ein Bündniß mit dem Kantone Freiburg durch, der Herzog von Savoien aber bewog die eidgenöſſiſchen Kantone zur Zernichtung des Bündnißes. Wiederholte Grauſamkeiten von Seite der Herzoge und Biſchöffe nöthigten die Genfer zu neuer Zuflucht bei den Kantonen Bern und Freiburg.

Die beiden Kantone behielten ſich vor über die Fälle zu ſprechen, in welchen jene von ihnen Hilfe ſuchen würden. Dieſer Bund vom Jahr 1526 iſt der eigentliche Grund von der Genferſchen Freiheit. Gegen die Freiheit ſchloſſen die verjagten Mameluken mit dem ſavoiſchen Adel eine Verbindnng, Löffelbund genennt. Für Genf war es ein Glük, daß ſich der Herzog und der Biſchoff entzweiten. Um ſich gegen jenen zu ſtärken, nahm dieſer das Bürgerrecht der Stadt Genf an, und beſtätigte ihren Bund mit den beiden Kantonen. Er überließ den Syndiks und dem Rathe die bürgerliche Verwaltung, und beſchränkte ſich ſelbſt auf die geiſtliche Gerichtbarkeit. Der Conſeil general (die Bürgerverſammlung) hob das Vidomat auf, und wälte, an deſſen ſtatt, alljährlich einen Statthalter, nebſt den vier Audikeurs, als Beiſizern. In der gleichen Zeit ward auch der große Rath der CC errichtet. Nach fruchtlos wiederholten Angriffen ſchloß der Herzog unter eidgenöſſiſcher Vermittlung im Jahr 1530 den Waffenſtillſtand von St. Julian. Unter Verpfändung ſeiner Herrſchaften am Genferſee verpflichtete er ſich in Abſicht aller Anforderungen den Ausſpruch der zehn neutralen Kantone anzuerkennen. Durch Wankelmut machte ſich der Biſchoff ſowol dem Herzog als den Genfern verächtlich. Die leztern befeſtigten die politiſche Freiheit durch Abſchüttlung auch der geiſtlichen Gerichtbarkeit. Im Jahr 1534 nahmen ſie zuerſt vor dem großen Rath, und hernach vor der Bürgergemeine die Kirchenreformazion an. Ueber dieſen Schritt aufgebracht, forderte von ihnen Freiburg den Bund wieder heraus. In dem folgenden Jahre ließ ſich Calvin in Genf nieder, und vollendete Farels Kirchenreformazion. Nicht lange hernach aber vertrieb ihn eine entgegengeſezte Faktion aus der Stadt. Eine andre Faktion berufte ihn wieder zurük. Jezt ward er Reformator nicht nur der Kirche, ſondern ſelbſt der Regierung. Die Stadt Genf erhob er gleichſam zum Mittelpunkte des reformirten Gottesdienſtes, zur Zuflucht ſo vieler reformirter Ausgewanderter, und durch dieſe zur Schule ſo wol der Gelehrſamkeit als des Kunſtfleißes und Handels. Der König von Frankreich, Franz I, der in ſeinem Reiche die Neugläubigen verfolgte, liebkoſete ſie in Genf und in der Schweiz. Er ſchmeichelte ſich, ſie gegen Savoien und gegen den Kaiſer in ſein Intereſſe zu ziehen. Im Frühjahr 1535 ſah Genf ſich von innern Faktionen und von ſavoiſchen Ueberfällen bedroht, ohne geringſten Beiſtand von Bern: Franz I aber kam der Stadt mit Truppen zu Hilfe, und Hilfe erhielt ſie auch von Neuenburg. Endlich zauderten auch die Berner nicht länger, und zogen im J. 1536 ebenfalls gegen Savoien zu Felde; ſelbſt die Freiburger vereinigten ſich gegen den Herzog. Umſonſt daß die übrigen Eidgenoßen ihre Vermittlung empfahlen. Inner vierzehen Tagen wurden die ganze Watt, die ſavoiſchen Ufer des Genferſees, das Land Gex u. ſ. w. erobert, und in die eroberten Provinzen von Bern und Freiburg Landvögte geſchikt. Durch den glüklichen Ausgang des Krieges wurde in Genf ſowol die politiſche als die religioſe Freiheit befeſtigt. (Spon Hiſt. de Geneve B. III. Sinners weſthelvetiſche Reiſen Th. II. K. 4.) Von dem erober-

eroberten Lande erhielten die Genfer nur wenige Herrſchaften rund um ihre Stadt her. Im Jahr 1559 verſöhnte ſich der Herzog mit dem Könige von Frankreich; im J. 1565 erhielt er von Bern die Zurükſtellung der Länder Chablais und Gex. Dadurch ſah ſich Genf wieder von dem ſavoiſchen Gebiete umringet. Zu größerer Sicherſtellung erneuerten im Jahr 1558 die Genfer ihr Burgrecht mit Bern; im J. 1579 trat dieſem Burgrecht auch Solothurn bey. Zur Beſchüzung von Genf vereinigten ſich beide Kantone mit Frankreich.

In Kraft dieſes Vertrages bewilligt Genf den bewaffneten Durchzug ſo wol den franzöſiſchen als den eidgenößiſchen Truppen. (Spons Hiſt. de Geneve in 4to T. II. S. 205 — 209 N. LXV.) Im J. 1584 ſezten die Städte Zürch, Bern und Genf unter ſich einen ewigen Bund feſt. Von Zeit zu Zeit erneuerten ſich die Befehdungen. König Heinrich IV ſchloß mit dem Herzog von Savoien den Frieden von Vervins. Dieſer Frieden beförderte die Ruhe. Der Frieden zu Lion vom J. 1600 brachte Breſſe, Bugey und Gex unter franzöſiſche Botmäßigkeit. Dadurch gewann Genf wenigſtens den Vorteil, daß Frankreich nunmehr gegen Nord ihr Nachbar wurde, ſo wie es Savoien gegen Süd blieb, und unter ſolcher Lage in der gegenſeitigen Eiferſucht beider Mächte deſto mehr Sicherheit fand. Nichts deſto weniger wagte der Herzog zur Eroberung von Genf immer neue Verſuche. In der Nacht zwiſchen dem 11/21 auf den 12/22 Dezember 1602 unternahm er verrätheriſcher Weiſe die Escalade oder Beſteigung der Stadtmauren. Dieſer Friedensbruch blies das Kriegesfeuer neu an: allein die Kantone vermittelten den 21 Jul. 1603 den Frieden von St. Julian. Es blieb bey der ſchon beſtimmten Grenzſcheide vom J. 1570, und nunmehr wurde in den Frieden von Vervins (vom J. 1598) auch Genf eingeſchloſſen. Auſſer den auswärtigen Ueberfällen, beunruhigten dieſe Stadt von Zeit zu Zeit innere Unruhen. Je beſchränkter auf der einen Seite der Bezirk dieſer kleinen Republik iſt, und je reicher und geiſtreicher auf der andern Seite die Staatsbürger ſind, deſto mehr wiedmen dieſe die Aufmerkſamkeit politiſchen Unterſuchungen. Wechſelweiſe ſchreien die Einen über Mißbrauch der Freiheit, die Andern über Mißbrauch des obrigkeitlichen Anſehens. Die begüterten und regierenden Familien fiengen an, ſich ſogar in Abſicht auf ihren Wohnplaz von den gemeinen Bürgern zu ſöndern. Jene ließen ſich gern á la Cité in dem Bezirke des Rathhauſes nieder. Seit den wiederholten Unruhen und ihrer Beſiegung wuchs beim gemeinen Manne das Selbſtgefühl. Verdächtig ſchien ihm die Errichtung einiger neuen Tribunale beſonders auch Getreidkommitté; als partheiiſch verſchrie er die Rechtspflege, als unförmlich den Gang der Geſchäfte. Im J. 1707 verlangte de la Chena die Beſchränkung des Familiengewaltes bei der Regierung, die Bekanntmachung eines vollſtändigen Geſezbuchs, die Einführung des heimlichen Mehrs bey den Staatswalen. Von mehreren Bürgern unterzeichnet war die Bittſchrift, die er dem erſten Syndik de la Normandie überreichte. Die Unterzeichnungen aber wurden verboten. De la Chena wendete

ein, daß ohne dieſelben die Bittſchrift des einzelnen Bürgers kein Gewicht habe, daß ſolche Unterzeichnungen keineswegs neu, und auch in den Geſezen nicht unterſagt ſeyn. Der große Rath will den de la Chena zur Zurücknahme ſeiner Schrift anhalten. Dieſer weigert ſich. Hierauf wird ſie in ſeiner Gegenwart von dem Syndik ins Feuer geworffen. Erbittert wenden ſich nun die Bürger an den General-Prokurator, jedoch fruchtlos. Tags drauf verſammeln ſie ſich zalreich vor dem Rathhauſe. Unter ſie tritt ein Ausſchuß des Rathes. An der Spitze deſſelben giebt der zweite Syndik Chouët folgende Erklärung: — Der Gebrauch der Unterſchriften ſey immer gefährlich. Bey der Verbrennung derſelben habe man nicht die Abſicht die Unterzeichneten zu ſchänden, ſondern vielmehr Manchen aus ihnen zu ſchonen. Auch vermeide man aus gleichem Grunde weitere Unterſuchungen. — Auf Begehren der Bürger, nimmt Thomas Delolme für Alle das Wort: Was für Schonung, frägt er, und für wen? Genugthuung fordern wir wegen der Verbrennung der Bittſchrift. — Hierauf Chouët: Ihr irret Euch, ſo wenig verachtet man eure Bittſchrift, daß ſich damit bereits ein eigenes Komitté beſchäftigt. Ordnet hiezu aus Euch ſelbſt einen Ausſchuß! — Zum Ausſchuſſe wälen die Bürger de la Chena, de Lolme, le Maitre, Fatio, Marcet, Revillod, Piaget u. ſ. w. Die Unterhandlung begann mit gegenſeitigen Vorwürfen. Endlich wollen die Bürger auf das Mittel der Unterzeichnungen Verzicht thun, wofern man ihnen ein anderes nicht weniger wirkſames anweiſet. Die Syndiks verſprachen, auf ein ſolches Mittel bedacht zu ſeyn. Unter zalreichem Bürgerbegleite kehrten die bürgerlichen Repräſentanten vom Rathhauſe zurück. Auf dem Plaze la Treille ſtieg Fatio auf eine Bank, ſuchte das Volk zu beruhigen, und machte ihm Hoffnung zu günſtiger Antwort vom Rathe. Wenn der Rath, ſprach er, unſere Bitten verwirft, ſo haben wir ja immer noch Zuflucht beym Conſeil general, d. i. bey der Bürgergemeine. Ruhig gieng das Volk auseinander. Fatio that hierauf den Vorſchlag: Wofern drei Glieder des kleinen Raths, oder zehn des großen, oder fünfzig Bürger mit ihren Unterſchriften einen Vortrag, (worüber es ſeyn mag) eingeben, alsdenn ſollen darüber die Räthe ungeſäumt eintretten, und inner 14 Tagen ihren Entſchluß der Bürgerverſammlung zur Annahme oder Verwerfung vorlegen. Um Zeit zu gewinnen, gieng der Rath langſam zu Werke. Endlich beſchloß er unterm 9 und 11 Februar: Die Unterzeichnungen ſeyn gefährlich, hingegen ſollen die Vorträge der Bürger, mehrerer oder wenigerer, in Zeit eines Monats beherziget werden. Ueberdies verſprach er die Bekanntmachung des Geſezbuches, nebſt den Erläuterungen des großen Rathes; noch verſchob er aber die Frage vom heimlichen Mehr und von der Anzal der Rathsglieder aus gleicher Anverwandtſchaft. Inzwiſchen bekam Fatio anſehnliche Anhänger, z. B. den Auditor Gallatin, und den preußiſchen Agenten de Normandie. Unter ihnen wurde die Walform, die durch Billets geſchieht, verabredet. Die Bürger begehrten ein Komité zur Einrichtung des Geſetzbuches, um es hernach vor der Bürgergemeine ent-

entweder zu verwerfen, oder zu beſtätigen. Auch beſtimmten ſie näher die Anzal der Rathsglieder aus gleicher Familie, und verlangten eine jährliche Zuſammenberufung der Bürgergemeine zur Entſcheidung über aufgeworfene Rechtsfragen. Noch ſchlug Gallatin vor, daß dem großen Rathe beſtändig 40 Ehrenglieder, jedoch ohne Stimme, beiwohnen ſollten, um hernach aus dieſer Pflanzſchule die Räthe durch das Loos zu erſetzen. Auf alle dieſe Vorſchläge achtete der Rath nicht viel. Und nun drangen die Bürger auf Zuſammenberufung der Bürgergemeine. Das Zuſammenlaufen verbot der Syndik. Umſonſt verbot er's. Um wenigſtens einen Theil zu gewinnen, gab der Rath Hand zur Einſchränkung der Anzal verwandter Rathsglieder. Der 28 April ward zur Zuſammenberufung der Bürgergemeine beſtimmt. Alle Stadtthore ſollten beſchloſſen, die Garniſon unter den Waffen, auch bei der Kirche nur zwo Thüren offen und ebenfalls ſie bewacht ſeyn. Um gleiche Zeit erſchienen auf Begehren des Rathes Geſandte von Zürich und Bern. Der große Rath erkannte, daß bey Eröfnung der Bürgergemeine ſogleich der gewöhnliche Bürgereid vorgehen ſollte: Unſchicklich fanden es die Bürger, auf die Verfaſſung in derſelben Stunde zu ſchwören, in der man ſie abändern konnte. Ueber eine Menge Rechtsfragen ſtritt man ſchriftlich, wie mundlich, auf der Kanzel, wie beym Schenktiſche. Den 5 Mai ward endlich die Bürgergemeine zuſammen berufen. Vorher verſammelten ſich die Sachwalter der Bürger die Repräſentanten, in der Magdalenenkirche. Piaget redete das Volk an: — Erinnert Euch,

ſprach er, aller eurer bisherigen Bemühungen. Dieſer Tag zernichtet oder krönt ſie. Laßt Euch beym Anblike der Obrigkeit nicht irre machen. Sie ſind nur die Erſten unter den Gleichen. Ihr Vorrang verſchwindet in Gegenwart derjenigen, von denen ſie ihn entlehnt haben. Zugleich aber bedenkt, daß Ordnung, Anſtand und Mäßigung allein die Freiheit ehrwürdig machen, und daß nur ſie den Sieg geben. — Die Anweſenden umarmen ſich und ziehen feierlich ſtill nach der Peterskirche. Der erſte Syndik zeigt an, daß die Geſandten von Zürich und Bern die Beiwohnung verlangen. Die Geſandten erhielten den Zutritt. Ihr Haupt, der Statthalter Ulrich von Zürich, trat mit einem Vortrage auf, der für die Bürger-Repräſentanten nicht ſchmeichelhaft war. Der Syndik Chouët ſprach hierauf, dem Anſcheine nach populair, anerkannte die höchſte Gewalt des Volkes, äußerte aber, daß ſich das Volk ganz dem Rath anvertrauen müßte. Der erſte Syndik ſchlug die Beſchwörung des Bürgereids vor. Fatio begehrte, daß man vorher entſcheide, ob die Geſandten von Zürich und Bern noch länger der Verſammlung beiwohnen ſollen. Piaget hielt es für unſchiklich, das ſouveraine Volk ſchwören zu laſſen. Für und Wider ſtritt man mit Feuer. Wenn Fatio Meiſter ſeyn will, ſchrie der erſte Syndik, ſo mag er an meinen Plaz ſizen! damit hob er die Verſammlung auf, und verſchob ſie auf nächſten Donnerſtag. Die erſte Frage, die dieſen Tag auf die Bahn kam, betraf den Zutritt der eidgenößiſchen Geſandten. Mit Ausnahme des Fatio, bewilligte ihn die geſammte Bürgermeine. Hierauf eröfnete der

große

groſse Rath: 1) daſs er von der Eidforderung abſtehe; 2) daſs er zur Berathſchlagung wegen des heimlichen Mehrs bereits ein Komitté niedergeſezt habe. Schon heute wollte Fatio von dem heimlichen Mehr Gebrauch machen. D. Chenaut ſchlug zur Wiederherſtellung der Eintracht einige nicht weit langende Abänderungen vor. Sein Vorſchlag fand Beifall. Nillet wollte die ſtreitigen Punkten den eidgenöſsiſchen Geſandten zur Prüfung vorlegen laſſen. Fatio ſchrie: da ſey Gott vor, daſs wir uns ſelbſt zur Wiederherſtellung der Ruhe unfähig erklären! Der Vorſchläge und der Einwenwendungen war kein Ende. Nicht ohne Mühe wurden die Bürger zur Aufhebung der Verſammlung beredet. Auf den 26 Mai wurde eine neue zuſammenberufen. Unerſchütterlich blieb Fatio. Er drang auf die Einführung einer periodiſchen Bürgerverſammlung, (Conſeil general) auf das heimliche Mehr, auf Beſchränkung der Familien bey den Beförderungen, auf Reviſion der Geſetze u. ſ. w. Die Magiſtratsperſonen ſchmeichelten und drohten. Aller Kunſtgriffe ohngeachtet brachten es Fatio und die andern Stellvertretter der Bürger (Repreſentans) dahin, daſs der groſse Rath, nebſt andern Punkten, auch folgende zur Annahme oder Verwerfung vorlegen lieſs: 1) Ein Komitté zur Durchſehung der Civilgeſeze 2) eine periodiſche Bürgerverſammlung, 3) anſtatt des heimlichen Mehrs vier Schreiber ad Actum, 4) Den Beiſiz im groſsen Rathe haben neben einander nicht mehr als höchſtens drei Brüder, oder Vater und zween Söhne. — In ziemlicher Unordnung ſammelte man in der Bürgergemeine die Stimmen. Mit einer Majorität von 50 Stimmen verwarf man das heimliche Mehr. Mehrere Bürger ſchlichen ſich weg. Nunmehr kam die Frage: Ob man die andern Punkte alle auf einmal, oder jeden beſonders ins Mehr ſezen wollte? Der Rath war für die erſtere Meynung, und auf ſeine Seite trat Gallatin: Fatio, Marcat, und de la Chena eiferten für die leztere Meinung. Zugleich drangen ſie auf einen Aufſchub bis Morgens, indem ſich bereits mehrere Bürger entfernten. Ungefähr 300 andere rottirten ſich hinten im Tempel zuſammen, und weigerten ſich, die Stimmen zu geben. Man betriegt uns, ſchrie Dentan. Der Syndik de Normandie gab Fatio mit den Worten die Hand: Sie können Frieden machen. Bereden Sie dieſe Bürger, dem Beiſpiel der Andern zu folgen. Ich habe ihnen nichts zu befehlen, antwortete er. Man zälte die Stimmen; 800 gegen 38 entſchieden, daſs man über alle Artikel zugleich entſcheiden ſollte. Die eidgenöſsiſchen Geſandte und die Räthe beglükwünſchen ſich. Die erſtern bitten die leztern, eine durchgängige Amneſtie ausſchreiben zu laſſen, u. dieſe verſprechen es jenen. Beym Weggehen tritt Fatio unter ſie, und ſtellt im Namen der 300, welche nicht hatten zum Mehr ſchreiten wollen, den Räthen vor, daſs die Gemeine getäuſcht worden ſey. Anſtatt aller Antwort fordert man ihn aufs Rathhaus. Daſelbſt erklären ihm die eidgenöſsiſchen Geſandten, daſs er es verantworten müſse, wenn das Volk beim Tempel nicht auseinander gehe. Fatio bat das Volk, nach Hauſe zu gehen. Während daſs es ſich zu entfernen beginnt, erſcheinen auf Veranſtaltung des Raths drei Garniſonskompagnien mit auf-

gepflanztem Bajonet vor dem Tempel. Ohngeachtet der erſten Beſtürzung faßten ſich einige Bürger. Hauptmann Lect zog gegen ſie den Degen. Ein Bürger zog gegen ihn den ſeinigen. Diejenigen Bürger, welche ſich noch vor dieſem Auftritte entfernt hatten, lauffen nun durch die Straßen, und ſchreien über Gewalt. Man eilt auf die Sammelpläze, und verabredet Bewaffnung. Entweder aus Auftrag oder aus Beſtürzung machen die Garniſonskompagnien weiter keine Bewegung. Fatio ſtimmt einen Dankpſalm an, bittet den Haufen nochmals, nach Hauſe zu gehen, und iſt der erſte, welcher es ſelbſt thut. Für den Augenblik beruhigten ſich die Gemüther durch die Ankündigung der Amneſtie. Indeß kamen den Bürgern die Garniſonskompagnien nicht aus dem Sinne. Ueber hundert verſammelten ſie ſich des folgenden Tages. In St. Gervais entſteht ein Tumult. Fatio bringt das Volk aus einander. Die eidgenöſiſchen Geſandten verreiſen. Nach Genf kommen Truppen von Zürich und Bern, jedoch nur unter dem Vorwande zur Abhaltung der fremden Truppen an der Grenze. Beim Anzuge des bewaffneten Beiſtandes bekömmt die Regierung in Genf neuen Mut; ſie beſtraft jedes unbeſonnene Wort, als aufrühriſch, und verſtößt, ohngeachtet der Amneſtie, den Fatio aus den Rathsverſammlungen. Es erfolgte eine unerhörte Sentenz über die andere. Mit der Strenge gegen den gemeinen Mann ſtanden die Luſtbarkeiten der Rathsfreunde in beleidigendem Kontraſte. Da von dieſen Luſtbarkeiten die ehemaligen Volksredner ausgeſchloſſen wurden, ſo wollten ſie mit ihren Anhängern ein eignes Gaſtgebot halten, und es ward ihnen verboten. Man wollte den Fatio zu neuen Mozionen bereden. Es iſt izt nicht Zeit, ſprach er, lieber über fünf Jahre bei der periodiſchen Bürgerverſamlung. — Mit einmal erſcheint vor Rathe Brochet, ein Gaſtwirth, mit der Anzeige, daß man ſich des Zeughauſes bemächtigen, die eidgenöſiſche Beſazung verjagen, und verſchiedene Rathsglieder aus dem Wege räumen wolle. Als Häupter der Verſchwörung nennte er Piaget und Le Maitre. Dieſer kömmt ſogleich in Verhaft; jener verſtekt ſich. Fatio vernimmt, daß auch er in Gefahr ſey: allein er will ſich nicht flüchten. Ohne daß auf ihn juridiſch geklagt wird, ſezt man ihn feſt. Unter ſeinen Papieren findet man vier Artikel, welche de la Chena der nächſt künftigen Bürgerverſammlung vortragen wollte: 1o. daß in Zukunft der Rath, ohne Vorwiſſen der Bürgergemeine, keine fremden Truppen aufnemme; 2o. daß ſolche Truppen niemals gegen die Bürger gebraucht werden; 3o daß der große Rath, als Stellvertretter des Volkes, einer alljährlichen Cenſur vor der Bürgergemeine unterworfen ſeyn ſoll; 4o daß Fatio wieder Zutritt in den großen Rath erhalte. — Auch de la Chena wird eingezogen. Auf Piagets Kopf wurden 300 Thaler geboten. Man fand ſeine Leiche in dem Fluſſe, über den er ſich hatte retten wollen. Le Maitre wird zum Tode verurtheilt; de la Chena ewig verbannt; Priaget im Bildniſſe gehangen; Fatio arkebuſirt. Im Jahr 1708 wurden die eidgenöſiſchen Truppen entlaſſen, hingegen vermehrte man die Stadtgarniſon. Im Jahr 1712 ſollte ſich der vor fünf Jahren ſo theuer er-

fochtene periodiſche Generalrath (die Bürgergemeine) zum erſtenmale verſammeln. Es geſchah aber nur, um ſolche Verſammlungen mit Mehrheit der Stimmen aufzuheben. Da die Regierung zur Beförderung der Ruhe großentheils entweder nur Sophiſmen oder Schrekmittel brauchte, ſo ſtürzte ſie von einem Jahrzehent zum andern den Staat in Verwirrung; ſie opferte ihrem herrſchſüchtigen Geiſte das Glük der ſpätern Nachkommen auf. Im Jahr 1730 erſchien eine Schrift gegen die jährliche Steuer, welche jeder Bürger zur Unterhaltung der Feſtungswerker bezalte. Im Jahr 1734 überließ die Regirung hierüber den Ausſpruch der Bürgergemeine, und dieſe beſtätigte die Beſteurung auf zehn Jahre. Gleichwol nahm auf beiden Seiten das Mißtrauen zu. Man entdekte, daß ſich unter der Hand die Obrigkeit mit Waffen verſehe, und hingegen die Kanonen in dem Quartiere der gemeinen Burger vernagle. Dieſe bemächtigten ſich der Stadtthore, und verlangten Unterſuchung. Da die Unterſuchung nicht fortrükte, drangen ſie vor das Rathhaus, und erzwangen die Entſezung der vornemmſten Räthe. Nur ſcheinbar war die Wiederherſtellung der Ruhe. Auf der einen Seite kochte die Regirung Rache wegen der Entſezung der Miträthe; auf der andern Seite vergaß das Volk auch nicht das vergoßne Bürgerblut vom Jahr 1707 Die Stadt war in Partheien getheilt, in die gemäßigte und in zwo ganz entgegengeſezte. Diejenige, die im Jahr 1734 über den Rath geſiegt hatte, dachte nur auf immer größere Erweiterung der Volksrechte. Nur durch die Vereinigung der beiden andern Partheien konnte die democratiſche eingeſchränkt werden. Im Jahr 1737 geriethen einige Anhänger dieſer leztern in Verhaft. Sogleich begab ſich die ganze Parthei unter die Waffen. Die entgenengeſezte Parthei machte ſich Meiſter vom Zeughauſe. Der Rath befahl beiden die Niederlegung der Waffen. Man that einige Schüſſe. Ein Sündik wurde verwundet, einige andere Perſonen wurden getödtet. Die ganze Nacht durch blieb der erſte Syndik Geiſel der Volkspartheï. Tags darauf verließen mehrere Räthe die Stadt, und kehrten erſt nach dem Frieden wieder zurük. Es langten Geſandte von Zürich u. Bern an. Dieſe, nebſt Frankreich, trafen eine Vermittlung. Im J. 1738 ward ſie von beiden Räthen angenommen, und von der Bürgerverſammlung beſtätigt. Zum Fundamentalgeſeze ward die Vermittlung. Um ſo viel mehr hielt ſich izt der ſonſt ſo unruhige Volksgeiſt in Schranken, da Genf an den ſavoiſchen Grenzen von ſpaniſchen Truppen bedroht, und da eben darum in Genf ſelbſt eine eidgenößiſche Beſazung einquartirt war. Unbedeutendere Zwiſte übergehn wir. Wichtigere veranlaſſete J. J. Roußeau. Im Jahr 1762 wurde dieſer berühmte Genfer-Bürger gleichſam Schöpfer eines neuen ſowol politiſchen als religioſen Syſtems. Sein Emile führte den Menſchen zurük zum reinern Lebensgenuß und zum religioſen Theïſmus; ſein Contract Social zurük zu dem Urſprung und Zwek der bürgerlichen Geſellſchaft. Wegen dieſer Schriften ergieng zu Genf gegen den Verfaſſer ein Befehl zu ſeiner Verhaftnemmung. Er rettete ſich in die Gebirge von Neuenburg. Seine Freunde in Genf beſchwerten ſich, und zwar nicht

nicht ſo ſehr über das gegen ihn gefällte Urtheil, als über die Hintanſezung der Rechtsform. Im J. 1763 gaben ſie hierüber der Obrigkeit Klagſchriften ein; ſie drangen auf Erklärung des Geſezes, und zwar vor dem Conſeil general, als dem Geſezgeber. Jede Rechtsfrage zog eine andere nach ſich. Nach der geſezlichen Form trug man dem Conſeil general nichts vor, was nicht vorher von den Räthen unterſucht und gebilliget worden. Bey ſolcher Form aber beſaßen die Räthe das Verweigerungsrecht, die negative Gewalt, kurz, die Gewalt zur Abweiſung jeder Beſchwerde; bei der entgegengeſezten Form aber konnten, mit Vorbeigehung der Räthe, die Bürger durch überraſchende Vorſchläge ſehr leicht in der Bürgerverſammlung Unruhen erregen. Die Anhänger von jener Parthei hießen die Negativen, die Anhänger von dieſer die Repräſentanten. Durch Reden und Schriften glaubte jede Partei die andere zu ermüden, und nur deſto mehr erhizte jede die andere. Zu Gunſten der Negativen ſchrieb Türretin die Briefe vom Lande, zu Gunſten der Repräſentanten Roußeau die Briefe von dem Gebirge. In noch größerer Verlegenheit ſah ſich der Rath, als im Jahr 1765 die Mehrheit der Bürger alle zu den Syndiksſtellen vorgeſchlagene Glieder durchaus verwarf, und keine Wal vornahm. Hieraus entſtand ein neuer Streit. So wie der Rath ſich hinter ſeinem negativen Rechte verſchanzte, ſo verſchanzte ſich jezt die Bürgerſchaft hinter dem ihrigen. Da ſie unter den vom Rathe vorgeſchlagenen Kandidaten nicht Einen zum Syndikat auswälen wollte, erklärten dieſes die Räthe als Umwerfung eines weſentlichen Theils der Verfaſſung. Auf ihr Anſuchen erſchienen eidgenößiſch-franzöſiſche Bevollmächtigte. Dieſe gaben eine Erklärung zu Gunſten der Obrigkeit. Den 15 Dezember 1766 verwarfen die Repräſentanten ihren Vereinigungsplan. Hierüber erbittert, beruften die vermittelnden Mächte, Zürich, Bern und Frankreich, ihre Geſandten zurük. Dagegen ließ der franzöſiſche Hof Truppen an die Grenzen ziehen. Er hob allen Handelsverkehr zwiſchen den Genferſchen Repräſentanten und Frankreich auf; er nahm in Verbindung mit Zürich und Bern die Obrigkeit zu Genf unmittelbar in Schuz. Zu Solothurn ſprachen die eidgenößiſch-franzöſiſchen Bevollmächtigten über Genf ein ſchiedrichterliches Urtheil, welches zwar von den drei garantirenden Mächten gutgeheißen, aber niemals ganz in Erfüllung gebracht wurde. Je drohender die Zurüſtungen gegen die Bürger waren, deſto enger vereinigten ſich dieſe. Sie begriffen leicht, daß man ihre Häuſer nicht in Grund ſchießen könnte, ohne zugleich die Häuſer der Negativen der Gefahr auszuſezen. Beide Parteien ſöhnten ſich aus. Um ſo viel angenehmer waren den Bürgern die Bedingungen, da auf der einen Seite ihr Walrecht größere Ausdehnung bekam, und auf der andern Seite die Ausſöhnung ohne auswärtige Einmiſchung erfolgte. Geſchloſſen wurde der Vergleich den 11 März 1768. — Bei den bisherigen Streitigkeiten zwiſchen der Obrigkeit und der Bürgerſchaft ſuchte jede Partei die Natifs und Habitans, die blos Eingebohrnen und Anſiedler auf die Seite zu ziehen. Beym Frieden glaubten ſich dieſe Einwohner von beiden Parteien vernachläßigt.

Man vermehrte gleichwol ihre Freiheiten, und öfnete ihnen Stufenweiſe den Zutritt zum Bürgerrechte. Da ſie ſich gefährlicher Anſchläge verdächtig machten, ergrif die Bürgerſchaft den 15 Febr. 1770 die Waffen. In dem Tumulte verloren einige Einwoner das Leben, andere wurden des Landes verwieſen. Gegen die gewöhnliche Form erfolgte das Urtheil mit Gutheißen der Räthe vor der geſammten Bürgerverſammlung. Zugleich wurden den Eingebohrnen neue Freiheiten ertheilt. Mehrere Flüchtlinge, die theils jzt theils ſchon vorher Genf verließen, ſezten ſich zu Verſoix einem kleinen Dorf in dem Ländchen Gex an dem Ufer des Genferſees. Hier wollte der franzöſiſche Hof einen Seehafen erbauen, und gleichſam einen Mittelpunkt für die franzöſiſch-eidgenößiſche Induſtrie gründen. Dieſes Vorhaben war dem Kantone Bern nicht weniger unangenehm, als der Stadt Genf. Glüklicher Weiſe für beide blieb er aus Mangel des nothwendigen Vorſchußes unausgeführt. — Im J. 1777 entſtanden in Genf neue Unruhen wegen Verfertigung eines Geſezbuchs. Auf einmal hob der Rath das hiezu niedergeſezte Komitté auf. Hierüber aufgebracht, drangen die Bürger, um die Eingebohrnen auf ihre Seite zu ziehen, auf Erleichterung des Zutrites zum Bürgerrechte. Der Rath aber wollte durch Vermehrung der Bürgerzal die Stärke ſeiner Gegner nicht vermehren, und wiederſezte ſich ſolcher Erleichterung. Den 5 Febr. 1781 rottirten ſich die Eingebohrnen zuſammen. Nun ergriffen auch die Bürger die Waffen, und machten ſich Meiſter von den Stadtthoren. Am Ende erhielten die Eingebohrnen und Einwoner größere Vorrechte. Kaum aber hatten die Bürger die Waffen niedergelegt, ſo machte der Rath gegen dieſe Vorrechte, als erzwungen eifrige Einwendungen. Inzwiſchen ſahen die verbündeten Mächte die Unmöglichkeit, einen wahren Frieden zu Stande zu bringen, und länger wollten ſie von der Mediazion vom Jahr 1738 nicht Gewährleiſter bleiben. Die Aufhebung der Gewährleiſtung brachte die Parteien nicht näher zuſammen, ſondern gab ihrer Wut nur deſto freiern Spielraum. Den 7. April 1782 ſtieg das Mißvergnügen aufs höchſte. Am Abend hernach war der Plaz auf entſtandenen falſchen Feuerlärm augenbliklich mit Bewaffneten erfüllt. Von beyden Seiten kamen Einige um, Einige wurden verwundet. Verſchiedene Häupter der Negativen geriethen in Verhaft, und kurz darauf wurden die kleinen und großen Räthe von der Bürgerſchaft entſezt. Bey der neuen Beſezung der beiden Räthe wurden gleichwol 204 wieder erwält. Zur Wiederherſtellung der Ruhe ſchikten ungerufen die drei benachbarten Mächte, Bern, Savoien und Frankreich, Truppen nebſt Abgeordneten nach Genf. Die Bürger wurden entwaffnet, die Neuerungen abgeſchaft, die Häupter der Repräſentanten verwieſen. Die Abgeſandten der drei Mächte ſchlugen ein Friedens-Edikt vor, wodurch an der alten Staatsverfaſſung nur wenig geändert wurde. Die Obrigkeit nahm den 13 Dezember 1782 das Edikt an, und gern oder ungern beſtättigte es die Bürgergemeine. Sieben Jahre lang erhielt ſich dieſe neue Verfaſſung, ſo wie ſie durch die vereinigte franzöſiſche, ſar-

ſardiniſche u. berneriſche Uebermacht war eingeführt worden. *) Auch ſtand der Regierung die Beſazung zu Dienſte. Nicht ſo bald aber bemerkte die Bürgerſchaft die aufkeimende Freiheit in Frankreich, und die ganz veränderte Lage der Herrſcher, als ſich der unruhige Geiſt in Genf ſchon wieder emporhob. Eine Erhöhung des Brodpreiſes im Jänner 1789 war das Zeichen zum Ausbruche. Das Volk lief zuſammen, nahm den untern Theil der Stadt ein, und ſezte in Ermanglung der Waffen dem Eindringen der Beſazung alle nur erſinnliche Mittel, ſogar heißes Waſſer aus Feuerſprizen, entgegen. Die Beſazung zog ſich auf ein par einzelne Poſten zurük. Kaum fiel der Grundpfeiler der neuen Verfaſſung, nämlich das Schrekbild der Garniſon, ſo ſezte nach dem Willen der Bürgerſchaft die Regierung nicht nur den Preis des Brodes herab, ſondern verſprach auch die Abänderung der Regierungsverfaſſung, die Abſchaffung der Garniſon, die Wiedereinführung der Bürgerbewaffnung u. ſ. w. Beim jezigen Mangel aller Unterſtüzung von Seite der benachbarten Mächte bequemte ſich der Rath zur Bekanntmachung eines Edikts, welches ihn mit der Bürgerſchaft auszuſöhnen ſchien. Achtzehn Monate lang erhielt ſich die Ruhe. Im Juli 1790 aber eröfnete der Rath zu Genf den beiden erſten Kantonen, daß laut des Gerüchtes in Genf eine Partei auf die Einverleibung mit Frankreich bedacht ſey. Zur Hintertreibung dieſes vorgeblichen Anſchlages wendete ſich der Genfer-Rath nicht nur an die Bundesgenoſſen von Zürich und Bern, ſondern auch an den brittiſchen Hof. Im Jänner 1791 wollte der Rath eine Verſchwörung entdekt haben, welche auf durchgängige Gleichheit erzielte. Nicht ohne Beſorgniß ſah der Kanton Bern an der Grenze die Verbreitung des Revoluzionsgeiſtes. In der Mitte des Februars 1791 erregten in Genf die Eingebohrnen und Einwoner einen Tumult, und daran nahmen auch die Landleute und ſelbſt fremdes Geſindel Antheil. Die Bürgerſchaft griff zu den Waffen, und ſtellte für einmal die Ruhe wieder her. Gegen künftige Ueberraſchung, beſonders von Auſſen, glaubte ſich die Regierung in Genf nicht beſſer ſicher zu ſtellen, als unter dem Schilde jenes alten Bundes mit Zürich und Bern vom J. 1584. Sie erhielt hierüber günſtige Zuſicherung, jedoch von Zürich ausdrüklich nur in Rükſicht auf äußern Angriff, ohne geringſte Einmiſchung ins Innere. Sogleich nach dem Ausbruche des franzöſiſchen Revoluzionskrieges hatten ſich die Franzoſen von Savoien Meiſter gemacht. Offen war ihnen der Weg nach Genf und nach dem Wattlande. Zu ihrer Aufnahme glaubte man eine einheimiſche Partei nicht ungeneigt. Zu ihrer Abhaltung ſchikten die Weſtkantone beträchtliche Truppenkorps hin. Nicht nur die Berner, ſondern auch die Zürcher zogen nach Genf. Gegen die eidgenößiſche Beſazung daſelbſt ſchrieen auf der einen Seite ſelbſt Bürger in Genf, auf der andern Seite die benachbarten Franzoſen. Jene beſorgten Mißbrauch der Truppen gegen die Bürger; dieſe erwiderten Mißtrauen mit Mißtrauen. Sie beruften ſich auf alte

*) Man ſehe den hiſtoriſchen Bericht, ſo wie er unterm 9 März 1791 vor dem großen Rathe in Zürich abgelegt worden.

Verträge, vermög welcher Genf den franzöſiſchen Truppen eben ſo wol offen ſeyn ſollte, als den eidgenößiſchen. Schon ſchmeichelten ſich die Feinde der Neuteralität mit dem Ausbruche des Krieges. *) Glüklicher Weiſe verglichen ſich die Franzoſen und die Eidgenoſſen noch vor Ende des Jahres 1792; ſowol die Einen als die Andern zogen ihre Kriegsvölker von Genf zurück. Kaum war Genf ſich ſelbſt überlaſſen, ſo führte dieſe kleine Republik eine ähnliche Verfaſſung mit der franzöſiſchen ein. Den 28 Dezember hob die Bürgerverſammlung den bisherigen kleinen und großen Rath auf, und anvertraute die ganze Verwaltung zwei Komittés. Haufenweiſe wanderten die Anhänger der aufgelöſten Verfaſſung aus. Anfangs des Jahrs 1793 ſezte das Volk eine Nazionalverſammlung nieder, mit dem Auftrage zur Verfertigung einer neuen Geſezgebung. **) Unter der Hand hinderten die Misvergnügten das Werk. Im Frühjahr 1794 kam es zu Thätlichkeiten. Ohngeachtet aller Ränke von Seite der alten Ariſtokraten, deren Geiſt durch den Geiſt franzöſiſcher Emigranten erhizt war, kam endlich die neue Verfaſſung zu Stande. Immer indeß hielt ſie die Kabbale in ihrem Gang auf. Den 17 Juli ſchlug man in allen Straßen von Genf ein Blatt an, mit der Aufforderung, daß ſich zur Unterdrükung der ariſtokratiſchen Kabbale die ächten Patrioten in dem großen Klubb einfinden ſollten. In der Nacht vom 18 auf den 19 bemächtigte ſich ein bewaffneter Haufen der verdächtigen Menſchen, und warf ſie ins Gefängniß. Mit Anbruche des Tages erſchien im Namen revoluzionairer Bürger eine Ankündigung, in Kraft welcher ein Komitté von ſieben Perſonen zur Ausübung der höchſten Juſtiz bevollmächtiget wurde. Auf den Befehl dieſes Komitté erſchienen alle revoluzionairen Bürger bewaffnet auf dem beſtimmten Sammelplaze, und die Zurükgebliebenen legten ihr Gewehr vor ihrer Hausthüre ab. Haufenweiſe ſchleppten die Bewaffneten die Unbewaffneten ins Gefängniß. Das Komitté der ſieben Diktatoren ſezte zwei andere nieder; das eine als Strafgericht für die Gefangenen, das andere als Kriegsrath. Den 23 Juli begann das Strafgericht damit, daß es den Syndik Cayla, den Staatsrath Prevot Cabanis, den Obriſt-Lieutenant Deſcombes, den Advokat Rochemont und die drei Uhrmacher Chenaud, Meunier und Vivien zum Tode verdammte. Sogleich hernach wurde ein anderes Blutgericht niedergeſezt. Es urteilte über mehr als 500 Gefangene. Unter dieſen verdammte es viere zum Tode, den ehemaligen Syndik Faſcio, den Rath Naville, den Handelsmann Odeau, den Uhrmacher Delolme, ferner 26 Abweſende. Vier und neunzig Andere verurteilte es zu ewiger Landesverweiſung. (S. I. Deſonnaz Hiſt. de la Conjuration de Grenus, Soulavie &c. contre la Republ. de Geneve. Genf 1794) Von jezt an löſete ſich zwiſchen

*) Man ſehe die Memories von Doumourriez, die Correſpondence entre Clavière et Montesquieu, die Londoner Zeitſchrift Correſpondence politique 1794.

**) S. F. L. Brunns Magaz. zur Kenntniß des phyſiſchen und politiſchen Zuſtandes von Europa, IIten Bandes I. Stück, S. 193. Berlin 1793.

Genf und den Schweizerkantonen (zum Nachtheile beſonders der leztern) beinahe das lezte Band auf. Entweder unterblieben wären alle dieſe Revoluzionen, oder ſie hätten doch eine ſanftere Wendung genommen, wofern im J. 1707 die Regierung anſtatt der Furcht und des Schrekens, lieber Zutrauen und Achtung hätte einflößen wollen.

Wenn zur Zeit der Kirchentrennung die moraliſche und religioſe Denkart der Genfer finſter und ſtreng war, ſo wurde ſie hernach unter dem Einfluße des Handelsverkehrs zur Zeit eines Voltaire und Roußeau ungemein frei. (S. D' Alemberts Artikel über Genf in dem Dictionn. encyclop. und Roußeaus Schreiben an d'Alembert ſur le Théatre.) In den engſten Grenzen eingeſchloſſen, mußten die Genfer den Mangel an den Bedürfniſſen des Lebens nothwendig durch Handel und Kunſtfleiß erſezen. Schon unter den Biſchöfen machte die Verarbeitung der Wolle einen beträchtlichen Erwerb aus. Eine andere Erwerbsquelle war nach der Glaubensreformazion die Buchdrukerei. Eine neue Quelle öfneten die Goldſchmiede und Juwelirer, beſonders auch die ſehr zahlreichen Uhrmacher. Außer dem zieht die Stadt großen Gewinnſt aus den Handelskommißionen, und aus dem Schleichhandel. J. A. Naville gab im Jahr 1790 den Etat civil de Genéve heraus. Nach dieſem ſehr genauen Etat ſtieg damals die Bevölkerung von Genf auf ungefähr 26300 Seelen; die Bevölkerung ihres äußern Bezirkes auf 4100, die Bevölkerung der Landſchaft auf 4600, kurz, die geſammte Bevölkerung auf 35000. Auf eine Quadratmeile kommen ohngefähr 11400 Menſchen. Die Stadt Genf mit ihrem Gebiete begreift 3 und $\frac{7}{100}$ Quadratmeilen. Die jährlichen Staatseinkünfte reichen nicht über eine halbe Million, und mancher Privatbürger beſizt eben ſo viel oder noch mehr. Uebergehen dürfen wir die öffentliche Kornkammer nicht. Sie hat das Verdienſt, ſchon mehr als einmal den Staat und die umliegende Gegend vor Hungersnot verwahret zu haben. Sie hat mehrere ſchöne Vorrathshäuſer, mit einem Vorrathe von ungefähr 80,000 Scheffeln. Der Gewinn, der in guten Jahren an dem Getreide gemacht wird, erſezt den Verluſt, den die Theurung verurſacht. Der Gewinn ergiebt ſich daher, daß die Becker zu ihrem Gewerbe das Korn von dieſer Kammer um einen beſtimmten Preiß kaufen müſſen. Von dem großen Rathe wird der Brodpreiß beſtimmt. — Sehr nüzlich iſt auch die Wechſelbanke. Sie wurde den 1. Jul. 1786 errichtet. Sie hat 1200 Aktien, jede von 500 Livres, zuſammen alſo ein Kapital von 600,000 Livres. Sie bezalt den Aktionairs jährlich 4 von 100. Der bürgerlichen und Religionsfreiheit dankt Genf den Wolſtand; auch dankt ihn die Stadt ihrer günſtigen Lage. Bisher beſchäftigte blos die Uhrmacherei 5000 bis 6000 Menſchen. Vormals bezogen die Genfer aus den öffentlichen Fonds in Frankreich für die Anleihung ihrer Kapitalien ſechs bis acht Millionen Intereßen, und dreizehn andre Millionen aus England, Holland u. ſ. w. Ohne Zweifel, daß ſeit dem franzöſiſchen Revolutionskriege dieſes Einkommen beträchtlich abnahm. Nach dem Uhrhandel, der ſich in alle Gegenden von Europa, in Oſt- und Weſtindien erſtrekt, iſt der Han-

Handel mit bunten Tüchern, Mouſeline, u. ſ. w. der ergiebigſte. In Genf ſchließt der Handel und Kunſtfleiß keineswegs, wie anderswo, von Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit aus. Die Weiber ſo wol als die Männer zeichnen ſich durch Talente und Kenntniſſe aus. Beide Geſchlechter werden beinahe miteinander auferzogen; ſie leben ſchon frühe in gemeinſchaftlicher Geſellſchaft, und ihr freier Umgang ſichert die Sitten mehr, als daß er dieſelben verderbt. Wir beſchließen mit Roußeaus Beſchreibung von Genf: „Die Stadt iſt „reizend, ſagt er; ihre Bewoner „ſind gaſtfrei; ſie haben Edelmut „und durchdringenden Geiſt, nur „zu ſehr lieben ſie Geld. Ein Feh„ler, den ich ihrer Lage zuſchreibe, „die ihnen dieſes nothwendig macht. „Dann für die Bevölkerung reicht „der Boden nicht hin. Der Ge„ſchmak für die Lektüre, der ſich „in allen Ständen verbreitet, giebt „ſich auch an allen mit Vorteil „zu erkennen. So wie die Män„ner weniger galant als zärtlich „ſind, ſo ſind die Weiber weniger „kokett als empfindſam. So ge„winnſüchtig der Genfer ſeyn mag, „ſo ſucht er doch das Glük nicht „auf niedrigen Wegen. Perſön„liche Sklaverei haßt er eben ſo „ſehr wie bürgerliche; er wält da„her zu ſeiner Bereicherung den „Handel, der ſich mit der Freiheit „am liebſten verträgt.“

Genferſee, Lacus Lemannus, Lausonnius. Limnen oder den großen See nennt ihn Strabo; Antonin in dem Itinerar Lausonium. Mela (B. II. C. 5.) bemerkt, daß dieſer See Gallien in zween Theile ſöndere. Gegenwärtig iſt er von fünf verſchiedenen Ländern umgeben. Nach Oſt, Weſt und Nord berührt er das berneriſche Waatland; nach Süd das Walliſerland; nach Oſt-Süd die ſavoiſche Landſchaft Chablais; nach Weſt die franzöſiſche Landſchaft Gex; nach Süd, Oſt und Weſt das Genfergebiet. Die verſchiedenen Karten von dieſem See beſchreibt Haller in ſeiner helvetiſchen Bibliothek. Eine der beſten lieferte D. A. Chopy. Die Ufer des Wattlandes erheben ſich in ſanften Obſt- und Weinhügeln, unter angenehmem Gemiſche von Fleken, Städten, Luſtſchlößern. Von Vevai bis über Chillon ſind ſie von hohen Gebirgen und Marmorwänden umſchloſſen. Von dem Einfluſſe der Rhone bis über Evian thürmen ſich Savoiens Berge hoch in die Wolken, und ſenken die kahlen Felſen, wie z. B. bey Meillerie, hinab in die grundloſe Flut. Der See liegt ohngefähr in der Mitte eines weiten Thales. Das Thal ſöndert die Alpen von dem Juraſſus, und in ſeinen Tiefen ſammelt es die verſchiedenen Waldwaſſer, z. B. von der Wallißerſeite die Fluten der Rhone, und von Savoiſcher Seite der Dranſe und Morge. Nach Mallets und Pictets Ausmeſſungen beträgt die Länge des Sees von Genf in gerader Linie über Chablais bis nach Villeneuve 33670 franzöſ. Klafter, die größte Breite, von Rolle nach Thonon, 7500, oder nach Fatio 7200 Klafter. Gegen die beiden Ende hin nimmt der See allmählig ab, und bekömmt beinahe die Geſtalt eines kleinen Mondenviertels. Von Nyon bis nach Genf iſt er nur 1 1/4 Stunde breit, und daſelbſt nicht tiefer, als 2 biß 300 Fuß. Bey Meillerie fand ihn Saußure 950 Fuß tief. In dem Genferſee bemerkte dieſer Naturforſcher, außer den Strömungen der Rhone noch andere,

nicht in geringſter Verbindung mit dieſem Fluſſe. Zu der einen Zeit gehn ſie abwärts, zu der andern aufwärts. Weder die Urſachen noch die Perioden dieſer Abwechslung giebt man beſtimmt an. Nicht nur überhaupt wächßt im Sommer der See ſtark an, ſondern auch vorzüglich in ſtürmiſchen Tagen. Mit gleicher Geſchwindigkeit ſteigt und fällt er alsdenn vier bis fünf Fuß, ſonderheitlich in den ſchmälern Gegenden. Dieſe Erſcheinung (Seiches genannt) erklärt Bertrand aus der Elektrizität. Er glaubt, elektriſche Wolken ziehen das Waſſer aufwärts; Saußüre erklärt ſie aus dem abändernden Drucke der Luft. Eine ſeltenere Erſcheinung iſt das Anſchwellen der Arve, welches für einige Zeit die Rhone zurüktreibt. Der See iſt reich an Fiſchen; da er keinen Moraſt hat, ſo nährt er nur Strand- und Waſſervögel, nicht Sumpfvögel.

Gerauni, ſ. *Gelones*.

Gericht, ſ. **Lehn-Gerichten Bund.**

Germanier. So wie Helvezien auf der einen Seite an Gallien und auf der andern Seite an Germanien grenzte, ſo mochte wol auch in Helvezien die Bevölkerung und die Lebensart auf der einen Seite galliſch und auf der andern germaniſch geweſen ſeyn. Plinius, Ptolomäus, Cicero und Tacitus zälen einen Theil der Helveten zu den Germaniern.

Gerſau. *) Die kleinſte Republik vielleicht in der Welt, an dem IV Waldſtädterſee. Sie erſtrekt ſich auf zwo Stunden in der Länge, und auf eine Stunde in der Breite. Ihre Landsgemeine belauft ſich nicht über 300 Mann, und ihre Bevölkerung nicht über 1000 Seelen. Gerſau machte vormals die Grenze zwiſchen dem Thurgau und Aargau. Es ſtand unter Oeſterreich und den öſterreichiſchen Lehnträgern, den Edeln von Moos aus Luzern. Von dieſen kauften ſich die Einwoner im Jahr 1390 los. Im Jahr 1433 beſtättigte Kaiſer Siegmund die Loskaufung. Schon im Jahr 1315 ſchloß Gerſau einen Bund mit Uri, Schwyz und Unterwalden, und im Jahr 1359 erneuerte es ihn. Im Jahr 1431 beſtimmte es die Anzal ſeiner Hilfstruppen auf 100 Mann. Ganz unabhängig iſt Gerſau. Sein Haupt iſt der Landammann. An der Regirung ſteht er zwei Jahre. Die übrigen Häupter alle wält die Landesgemeine. Der Rath beſteht nur aus neun Gliedern. Bey wichtigern Sachen ernennt jedes einen oder zween Männer, welche zuſammen den zweifachen oder dreifachen Landrath ausmachen. Das Kriminalgericht beſteht aus 27 Beiſizern. Es entſcheidet ohne Appellazion. Die Einwoner ernähren ſich vorzüglich von der Viehzucht, und ſeit einiger Zeit auch von Fabriken.

*) Vielleicht eine Pflanzſtette der Flüchtlinge; Gergau, Gergovia. (Cäſar I. 28. VII. 9. VIII. 34. 52.)

Gerzenſee. Ein Pfarrdorf u. Schloß an einem kleinen See am Fuße des Belpberges, unweit der Aare, in dem berneriſchen Landgerichte Sefftigen. Der See iſt reich an Hechten, Karpfen, Schleyen.

Geſchenen. Göſchenen, Geſtinen, gehört zu dem Pfarrdorfe Waſen in dem Kanton Uri. Hier beginnt die ſo genannte Schöllenen gegen der Teufelsbrücke. Guler leitet den Namen Geſtinen von der Gaſtfreiheit gegen Durchreiſende. Vielleicht bedeutet er vielmehr Geſtein, ſo wie auch Schöllenen Stein- und Erdhaufen bedeu-

deutet. Unweit dem Dorfe liegt der Teufelſtein, der in der Fabellehre der Aelpler berühmt iſt. Er iſt nichts anders als ein von allen Seiten freiliegender koloßaliſcher Felſen, der ſich ehmals von einem Gebirge loßriß. Außen am Dorfe iſt ein ſtarker Bach. Er entſpringt aus den Geſchenen-Gletſchern, und lauft in die Reuß. Ueber den Bach geht eine hohe ſteinerne Brücke, mit einem alten ſteinernen Bogen, gleich einem Triumphbogen. An den umliegenden Gebirgen gräbt man, beſonders auf der Südſeite, ſchöne Criſtallen. Im Jahr 1762 liet die Gegend theils von ausgetretenen Ströhmen theils von Erd-Rüfinen beträchtlichen Schaden.

Geßaten. Gäſaten. So überſezten die Römer und Griechen den Namen der Geſellen, Kriegsgeſellen, Söldner. (Polyb. II. 22. Plutarch in vita Marcelli.) Den Namen leiten Andere von Gäs, Gæſum, einer Art Wurfſpieß her. (Heſych hac voce, Pollux VII. 33. Suidas.) Dieſes Gewehr heißt beym Virgil B. VI. Alpina gæſa. Der Hauptſiz der Geßaten war nach Einigen Geſſenay, Geſenau, das Land Sanen. Ueberhaupt aber erſtrekte ſich ihr Wohnplaz über die hohen Alpen an der obern Rhone. (Polyb. II. 15.) Noch äußerſt wild war ihre Lebensart. Krieg war ihre liebſte Beſchäftigung. Beym Mangel an Polizei und Sicherheit ſtärkten ſie ſich durch Verbindungen. Der Schwächere warf ſich in den Schuz des Stärkern, verpflichtete ſich ihm zum Dienſte, und ſchwur ihm ewige Treue.

Geſtelen. Geſtenen, Caſtellio, Chatillon, zwei Pfarrdörfer im Walliſerlande. Das obere liegt nicht weit von dem Fuße der Furka zur Rechten der Rhone in dem Zehnden Gombs. Im Sommer öfnet es zween Wege, den einen über den Grimſelberg in das bernerſche Hasle-Land, den andern über Grües in das Thal Bomatt, wie auch über die Lüffenen in das Livinerthal. Das untere Geſtleen liegt in dem Zehnden Raron an dem Fuße des Geſtelenbergs. Vormals gehörte es den Freiherren von Thurn oder de la Tour. Ihre Familie ſteigt in das eilfte Jahrhundert hinauf. Ein Zweig derſelben hieß de la Tour Chatillon, lateiniſch de Caſtellione, deutſch von Geſtelenburg. Nach der Revoluzion in den Jahren 1375 und 1377 trug man im Walliſerlande bittern Haß gegen den Adel überhaupt, und beſonders gegen das Haus de la Tour. Auch verlor damals dieſes Haus ſeine vornehmſten Herrſchaften, unter andern das Schloß Chatillon oder Geſtelenburg bei Raron. Um dem Haſſe des Volkes zu entgehen, änderte Ends des XIVten Jahrhunderts Balthaſar von Geſtelenburg ſeinen Namen in den Namen von Zurlauben. Dies erhellet aus dem Jahrsfeſte, welches ſeine Söhne in der Kommenthurei der St. Lazarus Ritter zu Seedorf (heut zu Tage einer Abtei für Benediktinerinnen) ſtifteten. Im Jahr 1477 erhielten ſeine Nachkommen das Bürgerrecht in Zürich, und zwar zur Belohnung ihres bei Granſon bewieſenen Heldenmutes; im Jahr 1488 ſezten ſie ſich zu Zug, woſelbſt der lezte dieſer Familie, der berühmte General von Zurlauben, noch lebt. (Man ſehe die Urkunden des Hauſes de la Tour, die im J. 1770 zu Paris edirt worden, wie auch den XIIten Band des Gallia chriſtiana in dem Abſchnitte

vom

vom Biſtume Sitten S. 490 — 563.) Gegenwärtig beſitzen die Oberherrlichkeit über Geſtelen die V. obern Walliſer-Zehnden. Wechſelweiſe ſetzen ſie alle zwei Jahre einen Kaſtellan. Im J. 1720 verurſachte zu Ober-Geſtelen eine Schneelaue große Verwüſtung.

Gex. Im Jahr 1536 entrißen die Berner dieſe Landſchaft dem Herzog von Savoien, und ließen ſie bis zum J. 1566 durch Landvögte verwalten. Im Jahr 1567 traten ſie Gex wieder an Savoien ab. Im Jahr 1590 bemächtigten ſich dieſer Landſchaft die Genfer, und behielten ſie bis zum Jahr 1601. In dieſem Jahre überließ ſie der Herzog von Savoien dem Könige von Frankreich. Allen vorhergegangenen eidgenößiſchen Verträgen zuwider hob der König in dieſer Landſchaft den reformirten Gottesdienſt auf. (Spon Hiſt. de Geneve cum Not. P. I. S. 338 — 420, P. II. S. 271. Thuan Hiſt. L. XCVI.)

Gfenn, Gevennes, ein kleines Dorf in dem Kirchſpiele Dübendorf an der Grenze der zürcherſchen Landvogtei Greifenſee. Nach Pater Langius freilich unzuverläßigem Berichte war es Balduin IV, König zu Jeruſalem, der ſowol hier als zu Seedorf im Kanton Uri für den Lazariten-Orden Klöſter erbaut haben ſollte: Ausdrüklich hingegen giebt das Anniverſar Johann Schwarbers, Kommenthurs in Gfenn und zu Seedorf, vom Jahr 1442 als Stifter des Kloſters im Gfenn einen Grafen von Rapprowiler (Rapperſchweil) und den Ordensbruder Bertold Fantilli an. Beide Frauenklöſter, ſowol Gfenn als Seedorf, hatten nur einen Kommenthur, der im Gfenn wohnete. Im Jahr 1418 verglichen ſich die Klöſter, daß, wofern ſie ſich in der Erwälung eines Kommenthurs nicht ſollten vereinigen können, ſie die Wal alsdenn dem Kapitel beym großen Münſter in Zürich überlaſſen wollen. Im Jahr 1443 befahl Peter de Ruaux den Priorinnen, daß ſie zur ökonomiſchen Verwaltung einen Proviſor ernennen, der ihm als Ordensgeneral jährlich Rechnung ablegen ſollte. (Hottingers Specul. tigur. S. 352.) Im Jahr 1496 ſtellete der Rath in Zürich folgende Erkanntniß: „Herr Rudolf Heß iſt zum Kom„menthur im Gfenn angenommen, „alſo daß ihm ſein Pfrund, wie „von Altem her, geſchöpft wurde." Im Jahr 1185 war Chriſtina von Brandenberg Kloſterfrau im Gfenn. Zur Zeit der Kirchentrennung wurde das Kloſter in einen — Gaſthof verwandelt. Eine Kloſterfrau Adelheid Schätti verheiratete ſich im Jahr 1540 mit Hans Egli, Pfarrer zu Uſter. Im Jahr 1740 grub man in der Gegend verſchiedene kleine Blechmünzen hervor.

St Giacomo. Ein großes Thal, welches den dritten Theil der bündtnerſchen Grafſchaft Cleven ausmacht. In dieſem Thale gedeihen weder Wein noch Obſt. Die Einwoner erhalten ſich von der Viehzucht. Schon unter den Herzogen von Mailand genoßen ſie als Grenzbewohner großer Befreiungen. Unter der graubündtnerſchen Oberherrſchaft erhielten ſie nicht nur die Beſtätigung derſelben, ſondern in den Jahren 1620 und 1639 wegen der im Kriege bewieſenen Tapferkeit und Treue noch größere. Die Kriminalgerichtbarkeit ſteht zwar bei dem graubündtnerſchen Kommiſſar von Kleven, er übt ſie aber nicht ohne Beiſitzer aus dem Thale zu Campodolcino aus. Die

Civilgerichtbarkeit gehört nicht ihm, ſondern ſie ſteht erſtlich bei dem Ammann oder Meneſtrale und deſſen Statthalter. Von dieſen geht die Appellazion erſtlich an die XII Dorfvögte oder Conſoli des Thales, und hernach an die graubündtnerſchen Syndikatsgeſandten. Zu zwei Jahren nun erwält das Landvolk den Amman, den Statthalter, die Räthe. Das Thal hat ſeine eingnen Civilgeſeze. In geiſtlicher Dingen ſteht es unter dem Erzprieſter zu Kleven. (Sprecher Pallas rhætic. S. 269.) In dieſem Thal entdekte man im Jahr 1729 einen Geſundbrunnen, von welchem ſanto Bononzo im J. 1730 zu Chur eine Beſchreibung herausgab.

Gibellinen. So hieß man in dem XII u. XIII. Jahrh. die Faktion der Kaiſer, welche der Faktion der Welfen oder der Päbſte die Wage hielt. Auch in Graubündten und in Helvezien verurſachten dieſe Parteien große Verwirrung. Bey Beſchwörung der Landſazungen in den eidgenößiſchen italiäniſchen Vogteien betheurt man, daß die Partheiligkeiten der Welfen und Gibellinen nicht mehr ſtatt haben ſollen.

Gilgenberg. Eine der äußern Landvogteien in dem Kantone Solothurn. Die Mauren des Schloſſes ſind zwölf und mehr Schuhe dicht. Im J. 1356 zerfiel das Schloß unter Erderſchütterungen. Vormals beſaßen es die Herren von Ramſtein als Lehen vom Biſtumme Baſel. Einer ihrer Nachkommen von linker Seite, der ſich Bernard von Gilgenberg ſchrieb, verkaufte es im J. 1461 an Peter von Reichenſtein. Im J. 1499 unterhielt deſſen Sohn einen verrätheriſchen Briefwechſel mit Kaiſer Max I, und lokte die kaiſerlichen Kriegsvölker ins Land. Bei Dornach aber wurden dieſe geſchlagen, und der Verräther ſeiner Bürgermeiſterſtelle zu Baſel entſezt. Er rettete ſich in den Elſaß, und verkaufte im J. 1527 die Herrſchaft Gilgenberg dem Kantone Solothurn um 5900 Gulden. Die Gegend hat guten Gips, wie auch ein heilſames Bad.

Gingins. Ein Pfarrdorf eine Stunde von Nyon, in dem berner ſchen Amte Bonmont, der Stammort der Edeln von Gingins. In der Gegend glauben Einige noch den Reſt von jener Mauer zu finden, welche Cäſar gegen die Helveten aufführen ließ. (S. Guichenon Hiſt. de la maiſon de Savoye.)

Giornico, Irnis, ein großer Flekken an dem Teßin in der Urner-Landſchaft Livinen. Hier erfochten im J. 1478 ſechshundert Eidgenoſſen einen vollkommenen Sieg über 1500 Mailänder. (Stumph Chron. helv. IX. 4.) Bey der Brüke ſieht man auf der Weſtſeite Spuren von der zerfallenen Burg, und auf der Oſtſeite die Ruinen des Thurms, den im J. 940 Biſchof Atto ſoll erbaut haben. (S. Schinzen Beiträge zur Kenntniß der italiäniſchen Schweiz.)

Glanzenberg. Vormals ein Städtgen an der Rechten der Limmat, unter dem Kloſter Fahr, in der Grafſchaft Baden. Es gehörte den Freiherren von Regenſperg. Im Jahr 1268 eroberten es die Zürcher, unter Anführung Rudolfs von Habsburg. Um ſich davon Meiſter zu machen, vollführte dieſer folgenden Anſchlag. Unweit Glanzenberg verſtekte er ſich mit ſeinen Reiſigen im Eichwalde. Mit Anbruche des Tages ließ er Schiffe von Zürich hinabfahren. Die Glanzenberger glaubten ſie mit Kauf-

Kaufmannsgute beladen, und zogen die Schiffe ans Ufer. Als jedermann aus der Stadt lief, um Theil an der Beute zu haben, eilte Rudolf mit den Reiſigen dem Thor zu, und plünderte die Feſtung. Aus den Schiftonnen kroch ein Haufen bewaffneter Zürcher. Zwiſchen dieſen und zwiſchen Rudolfs Reiſigen waren die Glanzenberger gefangen. Die Stadt wurde zerſtört. Sie lag in der Gegend von Landsrein.

Glarus. Glaris, Glarona, einer der VIII alten Kantone der Eidgenoſſenſchaft. Oſtwärts grenzt er an Sargans und an den grauen Bund, Südwärts ebenfalls an den grauen Bund und an den Kanton Uri, Weſtwärts an die Kantone Schwyz und Uri, Nordwärts an die March und an Gaſter. Seine Länge von Nord nach Süd erſtrekt ſich auf acht Stunden. Den Namen hat der Kanton entweder von dem Hauptfleken Glarus, oder von dem bey Glarus gelegenen Gebirge Glärniſch, (Klar Eis.) Er beſteht aus einem langen Thale. Hinter Schwanden theilt ſich dieſes in das größere und in das kleinere. Von 3 Seiten iſt es mit hohen Bergen umzäunt. Keineswegs unbequem wären die Thäler zum Feldbau, allein beſſer finden die Einwoner ihren Vorteil bey der Viehzucht. Getreid ziehen ſie theils aus Schwaben, theils aus Italien; Wein theils aus der Nachbarſchaft, theils aus der Markgrafſchaft Baden, und aus dem Elſaße. Die fürnemſten Gebirge des Kantons ſind: der Kiſtenberg, der mit ewigem Schnee bedekt iſt; der alpenreiche Freiberg, deſſen Gipfel häufig von Gemſen bewohnt wird; der Tödiberg, der ſein Haupt über die andern alle emporhebt; der Schilt, Weggis, Müetſch u. a. Außer den beiden Hauptthälern befinden ſich hier noch eine Menge kleinerer. Beträchtlich iſt unter dieſen das Klönthal. Es zieht ſich zwiſchen dem Glarniſch und Weggis bey vier Stunden weit gegen das Muttenthal in dem Kantone Schwyz. Es hat ſehr fruchtbare Alpen und einen See, der etwan eine Stunde lang iſt. Aus dem See ergießt ſich der Löntſchfluß in die Linth. In dem Klönthale finden 4000 Schaafe und 10,000 Stüke großes Vieh reichliche Nahrung. Ueberdies hat jeder Tagwen (Dorfbezirk) eigene Weiden, auf welchen den Sommer hindurch über 1000 Kühe Nahrung bekommen. Auch ſammeln die Wildheuer auf den ſteilen Bergen mit Lebensgefahr das Gras. Sie werfen es gedörrt und in Bürden gebunden, tief in die Thäler hinab. Dieſer Kanton erzeugt beſonders heilſame Kräuter, und unter andern den bekannten Schweizerthee. Berühmt iſt auch der Schabziger. (S. Käſe.) Eine Art Käſe. Zur Verfertigung deſſelben braucht man vorzüglich das in den Gärten gepflanzte trifolium odoratum, oder maliotum odoratum violaceae. Vormals bearbeitete man hin und wieder Eiſen- Kupfer- Silbererz, man ließ aberwegen der Unkoſten die Bergwerker eingehen. Unter den mineraliſchen Producten bemerken wir die Kriſtalle und inſonderheit die Schieferplatten. Auf den Gebirgen findet man, auſſer den Gemſen und Murmelthieren, auch mancherlei Geflügel, zum B. Ur- Schild- Laub- Hahnen, weiße und Haſelhühner, Perniſen u. ſ. w. Die Bewoner nähren ſich theils von der Viehzucht, theils von Baumwollen-Spinnerei und Weberei; auch machen ſie viele

kauf-

kaufmänniſche Reiſen. Die gröſten Flüſſe des Landes ſind die Linth und die Sernft. Zuweilen verurſachten ſie traurige Verwüſtungen, zum B. auch nur in unſerm Jahrhundert in den Jahren 1762, 1764, 1776 und 1779. Die Bevölkerung erſtrekt ſich auf ohngefähr 16000 Seelen, von welchen 4 bis 5000 immer zum Kriegsdienſte bereit ſind. Die Katholiſchen machen etwan den achten Theil aus. Nach einem Verzeichniſſe vom J. 1785 wurden in dem reformirten Bezirke des Kantons gebohren 349 Knäblein, 343 Töchterlein, alſo zuſamſammen 692; hingegen ſtarben 191 männlichen Geſchlechts, 235 weiblichen, alſo zuſammen 445; verlobt wurden 146 Ehepaare. — Als die erſten Einwoner des Landes Glarus betrachtet Guillimann, (de reb. helv. III. 6.) diejenigen Aelpler, welche Plinius (III. 20.) Suaneten nennt, von Suanda, Schwanden. Des Namens von Glarus erwähnen zuerſt theils die Legende von Felix und Regula aus dem III theils die Legende von Fridolin aus dem VI Jahrhundert. Die leztern nennt als Herren des Landes die beiden Urſus und Landolph. Einer von dieſen ſoll ſeine Rechte über Glarus dem h. Fridolin, und Fridolin ſoll ſie, (jedoch unter Befreiung der Einwoner von der Leibeigenſchaft) der Aebtiſſin zu Sekingen abgetretten haben. Die Aebtiſſin bezog aus dem Lande die Gefälle, überließ aber dem Volke die Erwälung des Landammanns und beinahe die ganze Verwaltung. Lange Zeit waren es XII alte freie Familien, aus welchen man die Beamten ernennte. So oft eine dieſer Familien abgieng, wälte die Aebtiſſin an ihrer ſtatt aus dem Schooße der Gotteshäusleute eine andre. Ein wichtiger Theil der öfentlichen Gewalt ſtand bei dem Kaſtvogt u. bei dem Meyer der Aebtiſſinn. Der Kaſtvogt über die Abtei Sekingen, über alle ihre Landſchaften, folglich auch über Glarus war urſprünglich der Kaiſer ſelbſt: Im J. 1173 aber erhielt Kaiſer Friedrich I, daß die Abtei zum Kaſtvogt ſeinen Sohn Otto, Pfalzgrafen von Burgund, ernennte. Nach Auslöſchung dieſer Pfalzgrafen drangen ſich zu Kaſtvögten die Grafen von Habsburg auf. Im J. 1299 belehnte die Aebtiſſin mit der Oberherrſchaft über Glarus den Kayſer Albert. Im J. 1308 überließ ſie deſſen Söhnen das Meyeramt, welches vorher Jahrhunderte lang bey der Familie Tſchudi, und im J. 1308 bey Hartmann von Windegg geſtanden. Unerträglich war für die Glarner das öſterreichiſche Joch; mehrere wanderten aus — nach Zürich, Bern und nach den Waldſtädten. Als dieſe leztern ſich von Oeſterreich frei gemacht hatten, zogen von den Ausgewanderten viele nach Glarus zurük, und verbreiteten dort den eidgenöſſiſchen Revoluzionsgeiſt. Im J. 1315 trafen die Glarner mit den III Kantonen Uri, Schwytz und Unterwalden die Abrede, daß ſie ſich gegen dieſe von Oeſterreich niemals wollten in einen Krieg einflechten laſſen. Im J. 1318 wurden auch die Glarner in den Waffenſtillſtand zwiſchen den Kantonen und den Herzogen von Oeſterreich eingeſchloſſen. Bey neuem Ausbruche des Krieges im J. 1323 ſchloſſen für drei Jahre Schwytz und Glarus ein Schuzbündnis. Nach Verfluß dieſer Zeit ſezten die Herzoge von Oeſterreich einen Vogt auf die erkaufte Burg Näfels. Unter wechſelnden Liebkoſungen und

Machtſprüchen änderte allmählig der Vogt die ganze Verfaſſung; er verhinderte die Erwählung eines neuen Landammanns; er beförderte zum Richteramte lauter Anhänger von Oeſterreich. Im J. 1337 brannte der Fleken Glarus ſamt der Pfarrkirche ab. Alle Freiheitsbriefe der Kaiſer und der Abtei Sekingen wurden ein Raub der Flammen. Umſonſt ſuchten ſie bey Oeſterreich die Erneuerung dieſer Urkunden. Voll Unwillen ſchlugen ſie nun im J. 1350 dem öſterreichiſchen Vogte, Walter von Stadion, den verlangten bewaffneten Zuzug gegen die Eidgenoßen ab. Ueber dieſen Abſchlag erbittert, faßte der Herzog den Entſchluß, das Glarnerland mit Truppen zu beſezen. Verdächtig ſchien den Kantonen in der Nähe ein öſterreichiſcher Waffenplaz. Im J. 1351 rükten die Truppen von Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden in das Land Glarus. Mit Freuden nahmen ſie die Einwoner auf; ſie traten in den eidgenößiſchen Bund, jedoch mit Vorbehalt aller Rechte des Reiches, der Herzoge von Oeſterreich und der Abtei Sekingen. Erſt im J. 1352 kam der Bundesbrief zu Stande. Die Glarner ſtellten die alte Verfaſſung wieder her. Im J. 1372 willigten ſie ein, daß die Aebtiſſin jedes vierte Jahr ins Land komme, und zwölf der ehrlichſten Männer unter den Eingebohrnen zu Richtern erwäle. Im J. 1390 trafen ſie hierüber einen noch beſtimmtern Verglich; im J. 1395 kauften ſie ſich von der Abtei ganz los; im J. 1394 hatten ſie ſich bey der Verlängerung des Friedens zwiſchen den Eidgenoſſen und Oeſterreich einverſtanden, dem Hauſe Oeſterreich zwar jährlich 200 Pfunde zu ſteuern, jedoch unter der Bedingung, ihre Gerichte in dem Lande nach eigenem Belieben zu beſezen. Im J. 1415 befreite ſie auf der Kirchenverſammlung zu Konſtanz Kayſer Sigmund durchaus von aller öſterreichiſchen Gerichtsbarkeit. Im J. 1433 beſtätigte er zu Baſel ihre Unabhängigkeit. Zum Andenken ihrer ehemaligen Verpflichtungen gegen die Abtei Sekingen bezalen die Glarner heut zu Tage noch dieſer Abtei alljährlich 16 Gulden.

Frühe verbreitete ſich in dem Kantone Glarus die Kirchenreformation. Vom J. 1506 bis zum J. 1516 war Ulrich Zwingli Pfarrer zu Glarus. Sowol dieſer Reformator als Glareanus beförderten die ſchöne Litteratur. Erſt aber in den Jahren 1527 und 1528 trat der weit größere Theil der Landleute öffentlich der Reformazion bey. Nur der für die Proteſtanten unglükliche Ausgang des Religionskrieges vom J. 1531 war Urſache, daß in dieſem Lande die Reformazion ſich nicht allgemein ausbreitete. Weder an dieſem Religionskriege noch an den ſpätern im J. 1656 und 1712 nahm der Kanton Glarus Antheil. Vielmehr ſchloſſen die reformirten und katholiſchen Einwoner in den Jahren 1564, 1623, 1635 und 1683 unter ſich ſolche Verträge, wodurch gegenſeitige Toleranz befördert wurde. Die Regirungsform des Kantons iſt ganz demokratiſch. Die höchſte Gewalt ſteht bei der Landesgemeine. Sie verſammelt ſich alljährlich im Maimonat, und zuweilen auch außerordentlich. Sie entſcheidet über Krieg, Frieden, Bündniſſe, Geſeze, Polizeianſtalten und alle Rechte und Freiheiten ſowol in als auſſer dem Kantone; auch erwält ſie die Landvögte und Staatshäupter. Die

Geſchäfte des Staates beſorgt der gemeine Landrath. Zu dieſem erwält jeder der fünfzehn Tagwen oder Bezirke des Kantons vier Glieder. Unter den LX Landräthen ſind 48 reformirt und 12 katholiſch. Zu den leztern kommen noch drey katholiſche Vertragsräthe, ſo daß der geſammte Landrath, ohne die Häupter, aus LXIII Gliedern beſteht. Nach den Geſezen entſcheidet er über alle Civil- und Kriminalſachen, ohne fernere Appellazion; er wacht über die Handhabung der Geſeze, und führt alles aus, was die Landesgemeine beſchließt. Seine Häupter ſind der Landammann und der Landesſtatthalter. Außer dieſem gemeinen Landrathe hat (nach einem Verglich vom J. 1683) jede Religionspartei noch ihren beſondern Landrath, wie auch ihre beſondere Landesgemeine. Die fürnehmſten Aemter ſind entweder zwiſchen beiden Religionsparteien vertheilt, oder zwiſchen beiden wechſeln ſie um. Iſt der Landammann reformirter Religion, ſo bekleidet er ſein Amt drei Jahre lang, da hingegen der reformirte Statthalter das ſeinige nur zwei Jahre bekleidet. Der katholiſche Landammann bekleidet es nur zwei Jahre, der katholiſche Statthalter drei Jahre. Auſſer dem Landrathe, hat jede Religionspartei ihre beſondern Gerichte, z. B. das Fünfergericht, Neunergericht und Augenſcheingericht. Wenn bei einem Handel verſchiedene Religionsgenoſſen intereſſirt ſind, ſo ſizen von beiden Religionsparteien eine gleiche Anzal von Richtern, und zwar in lezter Inſtanz. Im J. 1631 führten die Reformirten für ſich ein eigenes Ehegericht ein. Alljährlich verſammelte ſich im April die ordentliche reformirte Landesgemeine zu Schwanden, und an dem gleichen Tage die katholiſche bei Näfels. Jede Religionspartei hat ihre eigene Schazkammer, ihr eigenes Zeughaus. Die Schazkammer ernährt ſich von den Zinſen der Kapitalien, von den Aemterbeſchwerden, von Geſchenken der Beamten u. ſ. w. Jeder von den XV Tagwen der Reformirten wält einen Schazmeiſter, deren jeder einen Schlüſſel zu dem Schaz hat. Ihr Haupt iſt der Landammann. Sie ſchwören vor der Landesgemeine den Eid der Treue. Fruchtmagazine giebt es noch keine. Nur ein Salzmagazin haben die Katholiken. Zum Nachtheile des Staates und der Staatskaſſa werden die Auflagen der Beamten und Landvögte nicht in die Schazkammer gebracht, ſondern ſogleich auf der Landesgemeine unter die Köpfe vertheilt. Ziemlich gut ſind gleichwol die Armenanſtalten. Jede Gemeine hat ihre Steuer- und Spendgüter; Glarus hat für beide Religionsgenoſſen einen Spital. Zur Unterhaltung unmündiger Waiſen ſind bis in den dritten Grad die Blutsfreunde verpflichtet. Im J. 1765 erkennte ein dreifacher Landrath durchgängige Verbeſſerung der Straſſen. Hiezu wurde ein Fond ausgemacht und ein gewiſſes Weggeld beſtimmt. Im J. 1767 gründete der Landammann J. P. Zwicki einen Land-Armenfond. Von mehrern Patrioten wurde er beträchtlich bereichert.

In Anſehung der Kirchenverfaſſung bemerken wir, daß die katholiſche Religionspartei nur ohngefähr den ſechsten Theil der Bevölkerung ausmacht. Die Reformirten haben dreizehen Pfarrgemeinen; die Katholiken haben nur Eine ganz katholiſche Pfarre, nemlich zu Näfels; ſie haben aber

 auch

auch in Glarus und im Linththal eben ſowol, als die Reformirten, ihre Pfarrer. Die katholiſchen Kirchen ſtehen unter dem Biſtumme Konſtanz. Seit dem J. 1621 haben die Reformirten ihre eigne Synode. Seit dem J. 1758 haben die Geiſtlichen und die Gelehrten von dieſer Religionspartei eine öfentliche Bibliothek errichtet.

Das Kriegeswesen beſteht aus dreißig Kompagnien. Beym Aufgebote bedient man ſich entweder Freiwilliger oder des Looſes. Jeder Landsmann verſorgt ſich ſelbſt mit Gewehr und Munizion. Die Häupter des Kriegsrathes ſind die Landeshäupter, Pannerherren, Landeshauptleute, Landes-Fähndriche, Zeugherren u. ſ. w.

Der Kanton Glarus beherrſcht gemeinſchaftlich mit dem Kantone Schwyz die Landvogtei Uznach, Gaſter und Gambs. Ausſchließend und allein beherrſcht Glarus die Landvogtei Werdenberg. Im J. 1638 verglichen ſich beide Religionsparteien über ihre Verwaltung. Wenn die Reihe zur Erwälung eines Landvogts über Uznach und Gaſter die Glarner trift, ſo wälen ſie einen katholiſchen Landvogt; über Werdenberg hingegen einen reformirten, jedoch ſo, daß übrigens alle und jede Gerichtbarkeit dem ganzen Kantone ungetheilt zukömmt. Bey denjenigen Landvogteien, welche die Glarner gemeinſchaftlich mit andern Kantonen beſizen, ernennt die reformirte Religionspartei die Landvögte zweimal, die katholiſche hingegen nur das drittemal. Der Kanton Glarus beſizt gemeinſchaftlich mit den Kantonen Zürich und Bern die Landvogtei Baden und die untern freien Aemter; gemeinſchaftlich mit den VII alten Kantonen die Landvogtei Thurgau, die obern freien Aemter und Sargans; gemeinſchaftlich mit dieſen Kantonen und mit dem Kanton Appenzell das Rheinthal; gemeinſchaftlich mit allen Kantonen (Appenzell ausgenommen) die italiäniſchen Landvogteien Lauis, Mendris, Luggarus und Meinthal; gemeinſchaftlich mit Zürch, Luzern und Schwyz die Hauptmannſchaft zu Wyl; endlich mit Zürich und Bern die Schirmherrlichkeit über Rapperſchweil. Auf die eidgenößiſchen Tagleiſtungen ſchikt der Kanton die beiden Staatshäupter; auf den Syndikat in den italiäniſchen Vogteien und in den Vogteien Uznach und Gaſter diejenigen, welche, nach geſchehenem Vorſchlage, durch das Loos beſtimmt werden.

Glarus. Glarona, Clarona, Chlarus, der Hauptflecken des Kantons, nahe an der Linth und dem Glärniſchberge, ſeit dem J. 1419 der beſtändige Siz des Raths und Gerichtes. Nahe dabei iſt der Verſammlungsplaz der Landesgemeine. Die Einwoner ſind vermiſchter Religion, jedoch die Reformirten weit aus die zalreichſten. Der Flecken Glarus (ohne Enneda) macht einen der XV Tagwen oder Landesbezirke aus. Er giebt ſechs Räthe in den Landrath; jeder andre hingegen nur viere. Vermög einer Verordnung vom Jahr 1419 werden hier, und ſonſt nirgends im Lande, jeden Montag ein Wochenmarkt und jährlich ſechs Jahrmärkte gehalten. Am Fuße des Berges Glärniſch entſpringt das beſte Brunnwaſſer. Es verſorgt nicht nur alle Brunnen des Flekens, ſondern wäſſert alle herumliegenden Wieſen, und treibt mehrere Mühlen. (S. Trümpi's Glarner Chronik.) Die Bevölkerung des Fleckens beſteht aus ohngefähr 3000 Perſonen.

Glatt. Glatta, Glattum. Der Fluß ergießt ſich aus dem Greifenſee in der zürcherſchen Vogtei dieſes Namens. Den Namen hat er von dem ſanften glatten Fluſſe. Links und Rechts nähren ihn andere Bäche. Unter dem Dorfe Glattfelden ergießt er ſich in den Rhein. Im Jahr 1344 beſtätigte Friedrich von Oeſterreich den Chorherren beym großen Münſter in Zürich das Recht über die Fiſchereien der Glatt. Die Fiſchereien bey Schwamendingen traten dieſe Chorherren den Chorherren auf dem Zürcherberg ab; die leztern verkauften ſie, nebſt Dübendorf, dem Bürgermeiſter Waldmann in Zürich. Beſonders groß und ſchmakhaft ſind in dem Glattfluſſe die Aele. Man führt ſie nach Ulm, wo ſie lebendig in Fiſchgehaltern auf der Donau bis nach Wien gebracht werden. Aus dem Mittel des kleinen Rathes in Zürich handhaben zween Glattvögte die Fiſcherordnung. Beym Einfluſſe der Glatt in den Rhein geſchicht auch jedes Frühjahr ein ergiebiger Naſenfang.

Ein andrer Fluß gleiches Namens macht an verſchiedenen Orten die Grenzſcheide zwiſchen Appenzell außer Rooden, der alten Landſchaft des Abts von St. Gallen und dem Toggenburg. Er entſpringt theils bei Tägerſchen theils bei Heriſau, und fließt in die Thur.

Glatt. Nieder- und Oberglatt, zürcherſche Dörfer an der Grenze zwiſchen der Grafſchaft Kyburg und dem neuen Amte. So heißt auch ein Dörfchen in dem Gerichte Watt im Toggenburg.

Glattfelden. Ein zürcherſches Dorf in der Landvogtei Egliſau, an dem Fluſſe Glatt unweit von deſſen Einfluß in den Rhein. Vormals gehörte es den Freiherren von Tengen. Dieſe nahmen im J. 1337 auf der Durchreiſe den Biſchof von Konſtanz gefangen. Im Jahr 1400 trat Jungfer Eylis von Wyl den Auguſtinern zu Winterthur die Mühle von Glattfelden ab. Die Hauptgefälle kamen von dem Stifte St. Leodegar in Luzern an das Biſtumm Konſtanz. Das Biſtumm beſizt ſie heut zu Tage noch, auch erwält es unter drei von Zürich aus vorgeſchlagenen Candidaten den proteſtantiſchen Pfarrer.

Gletſcher. Gletſcher oder Firnen heißt man das aufgethürmte Eis in den Bergthälern und an der Neige der Alpen. Sie ſtellen ſich dem Auge in mannigfachen Geſtalten von Rotunden und Pyramiden, von verſteinerten Fluten und Meeren als ein gigantiſches Zauberwerk dar. Aus der dünnen und kalten Luſt ergießt ſich über ihren hohen Scheitel der Regen nie anders, als gefroren. Von Jahrhundert zu Jahrhundert erhebt ſich eine Schichte von Schnee über die andere. Wenn auch in den ſchwülern Sommertagen davon etwas hinſchmelzt, ſo wird es in den kühlern Nächten ſogleich wieder verhärtet. Durch ſeine eigene Laſt gedrükt, ſenkt ſich zuweilen der Schnee, und ſtürzt, wie Cryſtallfelſen, herab; durch innere Wärme in Bewegung geſezt, brüllt in ſeinem Eingeweide ein allerſchütternder Sturm, ſo fürchterlich, daß ihn der Thalbewohner den Geſpenſtern des Abgrundes zuſchreibt. Indem der Schnee von den Gipfeln in wogenden Lauinen herabſtröhmt, ſchwellt er ſich unterwegs an den Trümmern der Felſen; indem während der Sommerhitze ein Theil davon ſchmelzt, tränkt er den tiefer liegenden Schnee, und verwandelt ihn

ihn zum Eisfelde. Stufenweiſe nimmt ſowol die Feſtigkeit als die Gleichförmigkeit des Eisfeldes zu, je weiter es von der Höhe entfernt liegt, und je reichlicher es eben darum vom aufgelöſeten Eiſe gleichſam gedüngt wird. Je nach der verſchiedenen Lage und Richtung des Eisfeldes, iſt auch die Menge und die Beſchaffenheit des Eiſes verſchieden. Nicht ſelten ſind die Eislagen von 80, 100, 200 bis 300 Schuhen. Je flächer oder horizontaler der Boden iſt, deſto gleichförmiger iſt auch das Pflaſter von Eiſe. Auf den Gefilden des Lauteraargletſchers, die ſich Stunden weit erſtrecken, könnten bei hundert und mehr Kutſchen neben einander fahren. Wirklich hat man auch über den Gletſcher des Griesberges im obern Wallis eine Straße gezogen. Beim Gletſcher zwiſchen Lauterbrunn und Gaſterthal könnten ſich auf den Eisfeldern ganze Heere entfalten. Meiſtens aber koſtet es ſehr viel Mühe, bis man dieſe Ebenen erreicht. Die Ausflüſſe der Gletſcher nämlich verbergen ſich entweder unter wildem Geſträuche, oder ſie hölen Schründe aus und wälzen rund umher Felstrümmer.

Bei ſteilem oder abgebrochenem Boden formirt der Druk der obern Schnee- und Eislaſten Riße und Spälte. Von der Höhe ſtürzen ungeheure Stücke in die Tiefe. Je nachdem die tiefere Gegend theils vom Regen theils von der Sonnenhize dieſe oder jene Veränderung leidet, zeigt ſie ſich bald unter dieſen bald unter jenen Eisgeſtalten. Zuweilen füllen die obern Gletſcher die untern Thäler mit ihrem Erguß aus, wie z. B. im Grindelwald und im Chamonnithale.

Die Oberfläche dieſes Eiſes iſt nicht ſchlüpfrig, ſondern rauh und körnigt, löcherigt und ohne ſtarken Zuſammenhang. Hieraus ergiebt ſich, daß es weder durch das Gefrieren großer Waſſerbecken, noch durch allmähligen Zuwachs von Eiszapfen entſtehe. Solches Eis nämlich iſt durchſichtiger, und hat weniger Löcher und Blaſen. Das Gletſchereis hingegen gleicht durchaus dem Waſſergetränkten gefrorenen Schnee.

So wie nun wir die Erzeugung des Gletſchereiſes beſchreiben, erwartet man vielleicht, daß es ſowol in Abſicht auf ſeine Dicke, als in Abſicht auf ſeine Ausdehnung unaufhörlich anwachſen werde. Wirklich tragen ſich die Aelpler gern mit Geſchichten von fruchtbaren Wieſen und Alpen, die unter dem Gletſchereiſe verſunken. In dieſe Geſchichten aber miſchen ſich abergläubiſche Mährchen. In der That giebt es Gletſcher, die vormals weit kleiner geweſen, und ſich in neuern Zeiten vergrößert haben; es giebt aber auch andere, die zurükweichen und abnemmen; endlich auch ſolche, die wechſelweiſe ſteigen und fallen. Nach Saußüre Vermuthung, ſind im Ganzen die Veränderungen nicht groß. Indeß beweißt die Erfahrung das allmählige Fortrücken der Gletſcher. Sie liegen gewöhnlich auf abhängendem Grunde, und meiſtens vermiſcht ſich an ihrer Seite Waſſer mit Eiſe. Nothwendig alſo glitſchen die gefrornen Laſten nach und nach abwärts, und bedecken die Thäler. Beim Hervorſtoßen kommen zuweilen die Eishaufen auf Wälder, die unter ihrem Druke umgeſtürzt werden. Wenn nun ein Gletſcher ins Thal hinabtritt, ſo begegnet es, daß man mit dem einen Fuße auf

der Blumenflur ſteht, und mit dem andern ſich an Eiswände lehnt. Wenn der Gletſcher weiter vorwärts dringt, ſo zerſchmettert er von allen Seiten die Steine und Felſen, und treibt ſie mit ſich fort. Gewöhnlich liegen daher an ſeinen Ufern Sandhauſen und Felſentrümmer. Sie werden im Frühjahre, zur Zeit des Thauwetters, von der Höhe heruntergeſpühlt, und häufen ſich im Schooſe des Thals an. Der leere Raum, den ihre Losreißung zurükläßt, füllt ſich im folgenden Winter mit neuem Schnee aus, der, von Waſſer getränkt, in Eis übergeht. Der Rand von neuem Eiſe wird mit neuen Trümmern bedekt. Wenn das Eis durch das unter demſelben durchfließende Waſſer aufgelöst wird, ſo entſtehen ungeheure Spalten. Die Entſtehung dieſer Spalten verurſacht ein Donnergetöſe, deſſen Wiederhall weit und breit die umliegende Gegend erſchüttert. Oefters häuft ſich der Schnee ſo ſchnell und ſo ſtark an, daß er auch die Spalten bedekt, und drüber eine Art von Brücken formirt. Zuweilen ſinken die Brücken mit dem Reiſenden in den Abgrund hinab.

Wenn ſich ein Gletſcher am Rande eines abgeſchnittenen Felſen endigt, ſo ſtoſſen, gleich Wellen auf Wellen, die Eisſchollen einander vorwärts, und über den Abgrund hinaus. Indem ſie auf den Felſen zerplazen, zertrümmern ſie mit Donnergebrülle. Ihr Pulver erhebt ſich in Wirbeln von Staube; ihre übrige Maſſe ſtröhmt gleich Waldwaſſer oder Schneelauinen hinab. Sehr oft zeigt ſich dieſe ſchöne und erhabene Erſcheinung auf dem Wege, von Lauterbrunnen über Wengenalp nach dem Grindelwalde, wie auch auf der Scheideck zwiſchen dem Grindelwalde und Hasle an dem Ende des Gletſchers vom Schwarzwalde.

Die Verminderung der Gletſcher kömmt alſo von ihrem Hervorſtoſſen in die tiefern Thäler, woſelbſt ihre Endungen nach und nach theils von dem Regen theils von der eingeſchloſſenen Hize aufgelöst werden. Eine andere Urſache ihrer Verminderung iſt die innere Wärme der Erde.

Das Eis, das bei ſchwüler Sommerzeit von der Oberfläche der Gletſcher wegſchmelzt, ergießt ſich in Bächen vom reineſten Waſſer, von deſſen fürtreflichem Geſchmake ſich der Thalbewoner keinen Begrif machen kann. Erſt, wenn das Waſſer nicht länger über die Fläche des Eiſes hinfließt, in niederer Gegend, vermiſcht es ſich mit Erdtheilen und trübt ſich.

Die höchſten Eis- und Schneeberge von der Schweiz und von Savoien erſtreken ſich in ungeheuren Ketten gegen Mittag. Die nördlichen Berge ſind niedriger, und verlieren meiſtens im Sommer den Schnee. Diejenigen Schweizergebirge, die mit ewigem Schnee bedekt ſind, ſollen ſich 1500 Klafter über das Meer erheben. Bei einer ſolchen Höhe fängt die Linie eines ewigen Schnees nur an. Von dieſer Linie aber ſteigen Gipfel und Bergrücken empor, die über 500 Klafter hoch ſind. Hiebei kömmt freilich viel auf die Lage des Orts an. Auf den Cordilleras z. B. ſoll die Schneelinie in einer Höhe von 2434 Klaftern beginnen; am Pic von Teneriffa in einer Höhe von 2100. Gegen den Polen vertieft ſich die Linie. Zulezt ſteigt ſie dort in die Ebenen hinab. In Island

und Spizbergen erhalten ſich Schnee und Eis den ganzen Sommer hindurch.

Und nun werfen wir einen allgemeinen Blik über Helvetiens Gletſcher: die zwo großen Alpketten, welche das ſüdliche und nördliche Walliſerland einſchlieſſen, enthalten allſeitig ungeheure Laſten von Gletſchern. Südwärts zeichnet ſich das majeſtätiſche Gletſcherthal von Chermontan aus; nordwärts gegen den Canton Bern giebt es auch große Gletſcher in dem Simmenthale und in den Gegenden des Gemmiberges. Aus dem Gaſterthale ſteigen ſchwere Gletſchermaſſen empor, und ſie ziehen ſich gegen das erhabene Eisamphitheater hinter Lauterbrunn. Die Gegenden der himmelthürmenden Jungfrau ſind ganz mit Gletſchern umgeben. Ein Theil derſelben zieht ſich gegen den Gletſcher von Grindelwald. Auf der ſüdlichen Seite dieſer Alpenkette liegt gegen Wallis hin der herrliche Aletſchgletſcher; näher dem Gotthard der ſchöne Rhodangletſcher, vielleicht in einiger Verbindung mit dem Triftgletſcher. Gletſcher erblikt man auch in den Wildniſſen zwiſchen Engelberg, dem Hasleland und dem Canton Uri. Auf dem Gotthard ſelbſt ſind, auſſer dem Gletſcher bey dem Luzendroſee, eben keine ſonderbar merkwürdige. Unermeßlich aber ſind diejenigen in der Gegend der Rheinquellen, z. B. hinter Rheinwald. Kaum halb kennen wir diejenigen beym Julierberg und Bernina. Im Glarnerlande giebt es auch ſchöne; im Canton Appenzell der hohe Saütis u. ſ. w. Ausführlichere Nachrichten liefern Gruner, Bourrit, Saußüre, Wyttenbach.

Obſchon es in allen Weltgegenden erhabene Alpen und Bergrüken giebt, auf denen ſich dem Anſcheine nach Gletſcher bilden ſollten, ſo findet man gleichwol ſelten ſolche, wie die helvetiſchen. Der Hauptſiz von dieſen leztern beſchränkt ſich auf die Gebirge von Oeſterreich, von der Schweiz, von Savoien und von Venedig. Nach Gadds Verſicherung erhält ſich der Schnee auf den ſchwediſchen Alpen nicht ſo ununterbrochen, wie auf den ſchweizerſchen, indeß iſt auch dort ihr Eisharniſch hohl und gewölbt, wie hier. Nach Pallas Verſicherung giebt es keine Gletſcher auf den ſiberiſchen Gebirgen, wol aber wachſendes Eis. Ob die americaniſchen Anden oder Cordilleras Gletſcher haben, weiß man ſo genau nicht. Wyttenbach ſtellt ſie ſich als flache Theile von Halbkugeln vor, ohne Abſturz, wodurch aber allein die gewöhnlichen Gletſcher entſtehen. In Peru ſoll das Eis niemals von den Spizen herunterfallen; niemals ein Thal anfüllen; niemals aus dem Thale nordwärts ſchreiten. Ganz Grönland ſoll nichts als Ein Gletſcher ſeyn.

Glüs. Glys, ein wolgebautes Dorf in dem Zehnden Brüg in dem Walliſerlande zur Linken der Rhone. Eine halbe Stunde von da ſieht man noch Anzeigen von einer alten Verſchanzung, welche bey der Auswanderung der Helveten von Cäſar zerſtört worden. In den Jahren 1755 und 1756 litt das Dorf große Verwüſtungen von Erdbeben.

Gnadenthal. Vallis Gratiarum, ein Frauenkloſter zwiſchen Bremgarten und Mellingen an der Reuß in den untern freien Aemtern, unter der Aufſicht des Prälaten von Wettingen. Wegen großen Verfalls wurde nach dem Abſterben der Aebtißin im J. 1761 keine

keine neue erwält, ſondern die Verwaltung der Priorin anvertraut.

Gnoſca. Ein Pfarrdorf unweit Corduna in der Landvogtei Bellenz. Zwiſchen demſelben und dem Dorfe Prionzo (Prevonzo) entdekt man Spuren von einem Dorfe, welches unter einem Bergfalle bedekt worden. Auch fand man in dem Gebirge Rubinſteine, jedoch ohne völlige Zeitigung.

Göesgen. Eine der äuſſern Landvogteien in dem Kantone Solothurn, ſehr fruchtbar an Obſt, Wein und Getreide. Sie hatte vormals ihre eigenen Freiherren, kam aber im J. 1370 durch Heirat an die Grafen von Falkenſtein. Im J. 1440 überfiel Thomas von Falkenſtein die bernerſche Stadt Brugg. Um ſich an ihm zu rächen, zerſtörten im J. 1444 die Berner und Solothurner ſein Schloß Göesgen. Die Herrſchaft ließen ſie gemeinſchaftlich verwalten. Im J. 1458 trat der Graf den Solothurnern die Herrſchaft ganz ab. In dieſer Landvogtei iſt das Loſtorfbad. Es führt Erde, Kupfer, Alaun und Schwefel, und iſt ſchon ſeit dem J. 1411 bekannt. Im J. 1608 gab davon Epiponus eine Beſchreibung heraus. In dieſem Gerichte findet man auch die Ruinen des Schloſſes Froburg.

Goldenberg. Das Schloß Goldenberg liegt in der zürcherſchen Landvogtei Andelfingen. Der Reihe nach kam es von den Herren von Goldenberg zuerſt an die Herren von Wellenberg zu Pfungen, und von dieſen an die Herren von Sachnang zu Liebenberg, hernach an die Gamprachten, welche es Ends des XVI Jahrh. an die Holzhalben in Zürich verkauften. Dieſe verkauften es im J. 1637 an die zürcherſche Familie Schmied, welche es im J. 1765 kaufweiſe an Abraham Brunner in Winterthur abtrat. Im J. 1773 kam es käuflich an Ulrich Bidermann in Winterthur. Die Gegend hat fürtreflichen Obſt- und Weinwachs.

Gombs. Der oberſte Zehnden im obern Wallis. Er beſteht in einem hohen Thale, welches ſich von dem Berge Furker und den Quellen der Rhone zehn Stunden weit ausdehnt. Das Gericht beſteht aus XII Richtern unter dem Vorſiz eines Meyers, der wechſelweiſe von beiden Pfarrgemeinen gewält wird.

Gonten-Bad. Es liegt eine Stunde weit von dem Fleken Appenzell. Von dem Bade aus erblikt man Südwärts die Voralp Kronberg, den St. Jakobs Brunnen und etwas von der Kapell. Den St. Jakobs Brunnen hält man für die Quelle des Badwaſſers. Dieſes Waſſer füllt 125 Badzuber. Es muß gewärmt werden. Nur im Winter nämlich fließt es warm, im Sommer hingegen kalt. Jede Quelle hat ihre beſondere Beſtandtheile. Die eine führt Schwefel, die andere Vitriol, die dritte Alaun. Da die eine dieſer Quellen eine ſtarke Okererde und einen herben Dintengeſchmak hat, ſo ſchließt hieraus der St. Galliſche Stadtphyſikus, Dr. Wartmann, auf Eiſengehalt. Die meiſte Wirkung des Badwaſſers ſieht man bey Lähmungen der Glieder und andern Contracturen; bey phagadeniſchen Geſchwüren; beym Gliederreißen, bei Rückenſchmerzen vom Sand in den Nieren; bey kalten Fiebern; bey Schwäche des Magens, bey den Zufällen der Bleichſucht; bey allen Arten von Hautkrankheiten; bey der Unfruchtbarkeit, wie auch bey

Kindern, die der Bewegung der Glieder beraubt ſind. — Die Quellen ſoll ein gewißer Anton Goldener zuſammengeleitet haben. Hinter dem Badhauße iſt nordwärts noch eine Quelle, Goldquelle genennt. — Von der Pfarrgemeine Gonten hat einer der IX innern Rooden den Namen.

Gorgier. Eine Herrſchaft in dem Fürſtenthumme Neuenburg an dem Juraſſus gegen dem See. Im J. 1259 trat ſie Graf Rudolf von Neuenburg dem Grafen von Savoi ab, deſſen Gefangener er war. Dieſer belehnte damit den Freiherrn von Stäfis. Noch heut zu Tage bedienen ſich daher Gorgier und Stäfis dergleichen Gerichtsordnungen. Im J. 1433 kam die Herrſchaft kaufweiſe an einen natürlichen Sohn des Grafen Ludwigs von Neuenburg. Wegen des Beſizes entſtanden hernach zwiſchen dieſem, dem Marggrafen von Hochberg und der Stadt Freiburg Streitigkeiten. Im J. 1490 legte ſie die Regierung in Bern gütlich bey. Die Zehnten der Herrſchaft ſoll hernach ein Graf von Neuenburg dem Stifte St. Mauriz in Wallis geſchenkt haben. Im J. 1530 ſollen ſich die Gemeinen von der Zehntenpflicht losgekauft haben. Im J. 1718 erloſch das Neuenburgiſche Haus. Es entſtand über die Erbfolge ein Rechtshandel. Die III Stände von Neuenburg entſchieden zu Gunſten des Grafen von Grammont. Nach Auslöſchung des Hauſes Grammont fiel im J. 1749 Gorgier an den König von Preußen. Dieſer belehnte damit die Familie Andrin. Die Herrſchaft beſizt die hohe ſo wol als die niedre Gerichtsbarkeit. Sie beſteht in fünf Dörfern. Ihre Einwoner genießen große Freiheiten.

Goſſau. Ein Pfarrdorf eine Stunde von Grüningen in der Zürcheriſchen Landvogtei Grüningen. Von dem Kloſter Rüti kam das Kirchenpatronat an den Rath in Zürich. In alten Urkunden heißt das Dorf Coresnouva. Vom Jahr 1295 findet man eine Transaktion mit Gerung von Kempten — pro incommodo quod Goſſaunenſes à Tigurinis acceperunt in bello, quod Tigurini cum Duce auſtriaco & Epiſcopo Rodolpho gererant. (S. Hottingers Specul. tigur. p. 100.

Goſſau heißt auch ein großer Flecken in dem Oberbergamte der Abtei St. Gallen an der Grenze gegen den Kanton Appenzell außer Rooden. Anfangs des XV Jahrh. flößten die Appenzeller ihren Revoluzions- und Freiheitsgeiſt auch den Goſſauern ein, allein im J. 1429 wurden dieſe leztern mit Gewalt wieder zum Gehorſam gebracht. Immer indeß pflanzt ſich bey ihnen der Freyheitsgeiſt fort, und nur durch eben ſo gerechte als weiſe Regierung wird er gemäßigt.

Gothen. Bey der großen Völkerwanderung drangen gegen Ende des V Jahrh. aus dem entlegenſten Oſt-Nord barbariſche Horden ſelbſt bis in Helveziens Gebirge. Nachdem Narſes, der Feldherr Kaiſer Juſtinians, um das Jahr 560 die Gothen aus Italien verjagt hatte, ließen ſie ſich hie und da in dem Alpenſchooß nieder. (Stumph VI. 26. IX. 1.)

Gotteshaus-Bund. Fœdus cathedrale, La ligue de la maiſon de Dieu, La Lega Gadé, hat den Namen von dem Biſtumme Chur. Er iſt der zweite unter den III Bündten. Gegen Nordoſt grenzt er an Tyrol; gegen

gen Weſt an den obern und an den X Gerichten Bund, wie auch an Sargans und Kleven; gegen Süd an Worms und an das Veltlin. Von dem äußerſten Ende des Pregells bis ans Ende des untern Engaddins iſt er 28 Stunden lang; ſeine Breite iſt ungleich. Die größte Breite vom Rheine bis an das Münſterthal gegen Tirol beträgt 20 Stunden. Der ganze Bezirk iſt gebirgigt, reich an Viehzucht, Waldung, Obſt, Mineralien. Der Bund beſteht aus XI großen Hochgerichten, welche in XXI kleine oder halbe abgetheilt werden. Von jedem liefern wir unter ſeinem Namen einen eignen Abſchnitt, ſo wie auch einen eignen Abſchnitt von den erſten Bewonern, den Rhätiern. Mehr oder weniger hingen dieſe von dem Biſchof zu Chur ab. Pregell war unmittelbares freies Reichsland. Andere Herrſchaften gehörten den adelichen Familien von Vaz, Werdenberg, Aſpremont, Tirol, Mailand u. ſ. w. Nach und nach machte ſich das Volk entweder durch Loskaufung oder mit Gewalt frei. In den Jahren 1400 und 1419 traten einige Gemeinen in gegenſeitige Verbindung; im J. 1471 traten ſie als ein vereinigter Bund mit den beiden andern Bünden für ewig zuſammen. (S. Graubündten.) Auch in dem Gotteshausbunde fand hin und wieder, beſonders zu Chur, Avers, Pregell, im Münſterthale und Engaddin, die Kirchenreformazion Beifall. — Dieſer Bund ſchloß im Jahre 1498 ein ewiges Bündtnis mit den Kantonen Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. Im J. 1550 gerieth er in Streit mit dem obern grauen Bunde wegen des Vorſizes, welchen hierauf der X Gerichte Bund, als Schiedrichter, dem leztern zukennte. Im J. 1700 gerieth die Stadt Chur mit den übrigen Hochgerichten des Gotteshausbundes in Streit. Bisher nämlich bekleideten ausſchlieſſend der Bürgermeiſter, der Schreiber und Weibel der Stadt Chur zugleich die Stelle des Bundes-Präſidenten, des Bundesſchreibers und Weibels: nun aber forderten an dieſen Stellen auch die andern Hochgerichte gemeinſchaftlichen Antheil. Im J. 1728 gerieth der Gotteshausbund mit den beiden andern in noch gefährlichern Streit. Die beiden andern drangen auf Umwechslung des Vorſizes bei den Kongreſſen, welchen ſich bisher der Gotteshausbund ausſchlieſſend angemaßt hatte. Die Kantone Zürich und Bern trafen einen Vergleich. (S. Graubündten.) Die höchſte Gewalt in dieſem Bunde ſteht, wie in den beiden andern Bünden, bey der Mehrheit von den Stimmen der einverleibten Hochgerichten und Gemeinen. Seit dem J. 1701 werden von ſämmtlichen Abgeordneten (Boten) des Bundes zu einem Präſidenten zwei Glieder aus dem kleinen Rathe zu Chur durch öfentliche Mehrheit vorgeſchlagen, und hernach unter dieſen zween der eine durch das Loos erwält. Ebenfalls die ſämtlichen Boten des Bundes erwälen den Bundesſchreiber und Weibel, wie auch die drei Syndikatoren für die Herrſchaften, jedoch ausſchlieſſend aus dem Mittel der Bürgerſchaft zu Chur. Hiebei muß man bemerken, daß übrigens ein jedes Hochgericht in ſeinem Bezirke unabhängig die hohe ſowol als die niedere Gerichtbarkeit ausübt, und ſeinen eigenen Landmann, Pannerherrn,

Sekelmeiſter, Bauneiſter, Richter und Weibel, ſo wie auch die Boten auf die Bundestage wält. Selten erfolgt außer ein Hochgericht eine Appellazion. Wenn ſie geſchieht, ſo geht ſie nicht weiter als an das benachbarte. — Wenn die Reihe zur Ernennung der Beamten für die unterwürfigen Herrſchaften an den Gotteshausbund kömmt, ſo geſchieht die Ernennung nicht nach der Reihe der Hochgerichte, ſondern nach verſchiedenen willkürlich verabredeten Abtheilungen, ſo daß jedes Hochgericht ſeine beſondern Aemtern beſtellt. Das eine verleiht ſie durch Mehrheit der Stimmen, das andre dem Meiſtbietenden, wieder ein anderes durchs Loos. Unter Einwilligung des Hochgerichtes tritt der Gewälte ſein Amt allenfalls einem Andern ab. Man ſieht, wie ſich die Extreme berühren; wie auch in eine noch ſo demokratiſche Verfaſſung Feudalformen eingewürkt ſind.

Der Gotteshaußbund iſt vermiſchter Religion, jedoch ſind die Reformirten weit zahlreicher. Verſchieden iſt auch die Sprache, deutſch, romaniſch, italiäniſch, jedoch herrſcht bei öfentlichen Geſchäften die deutſche. — Gewicht und Maaß beſtimmt die Stadt Chur; den Werth des Geldes beſtimmt der allgemeine Bundestag. — In Betref des Kriegsweſens hat jedes Hochgericht ſeine Befehlshaber, der Bund aber einen gemeinſchaftlichen Lands-Oberſten.

Gotthard. Mons St. Gothardi, im Kanton Uri, eines der höchſten helvetiſchen Gebirge. Einige halten es für die Lepontiſchen Alpen oder auch für die ſummas Alpes beym Cäſar. (de reb. gall. III.) Der Gotthard befindet ſich in dem Mittelpunkt eines Schoks von aufgethürmten Bergen. Ueber ſeine Höhe machte Wyttenbach folgende Beobachtungen: „Ich war auf einem ſehr hohen Nachbar des „Gotthards, dem ſogenannten Blauberge. Daſelbſt ſtand beym heiterſten Himmel mein Barometer „auf 20 Zoll und 10 Linien. In „dem Hoſpitz der Kapuziner ſtand „er zu gleicher Zeit auf 22 Zoll „und 2 Linien. Dennoch ſah ich „rund um mich her noch höhere „Gipfel. Unter dieſen zeichnet ſich „das Lauteraarhorn hinter der „Grimſel und dem Zinkenberg aus. „Nach Saußüre erhebt ſich der „Genferſee über das Mittelmeer „187 Toiſen, 4 Schuh; das Hoſpitz der Kapuziner über den „Genferſee 873 Toiſen, 3 Schuh; „der Gipfel des Fieut oder Fieude 1190 Toiſen, 2 Schuh. Einer von den Gipfeln des Gotthards, der Fieude, erhebt ſich „alſo 1378 Toiſen über das Mittelmeer. Er iſt 316 Toiſen 1 „Schuh höher, als die Ebene „beym Kapuzinerkloſter.“ Sehr erhaben iſt der Anblik des Gotthards. Rund umher lagern ſich zalloſe Gebirge in jeder Geſtalt und Schattirung; hier zerriſſen, dort zuſammengekettet; die Felſenbruſt trägt Sturm und Gewitter, der Scheitel ewigen Winterfroſt. Von Südweſt trozt der Pettina. An ſeinen unerſchütterten Thron lehnt ſich der Orcino; fernher ſtralen die Eisgabeln der Surenen und Furka; nordwärts erheben ſich hier die Klariden, dort der Felſenſchooß der aufbrauſenden Reuß; oſtwärts Rhätiens nie betrettene Gletſcher. Jene Graniten, jene urſprünglichen glasartigen Felſen des Gotthards erheben ſich als Zeugen von ehmaligem allgemeinem Feuerbrande; jene Kalkberge, jene zei-

verſteinerten Seeprodukte als Zeugen ehmaliger Ueberſchwemmung und Sündflut. Auch ſind davon Zeugen die Gebirge vom dritten Range, die von Kies, Kieſel und Sandſtein aufgethürmt ſind. Nein, müßig und zweklos iſt ſelbſt der Gebirge ſchauervolle Einöde nicht. Dieſelbe weiſe und wolthätige Hand, die das Aerntefeld, den Traubenhügel, den Obſthain, die Blumenflur ſchuf, ſchuf auch die himmelthürmende Steinlaſt. Nicht vom blinden Ohngefähr iſt dieſe Steinlaſt über die Oberfläche des Erdballs geworfen. Sie hat ihren Stamm, ihre Zweige, ihre regelmäßige Verkettung. Für den Erdball iſt ſie, was für den thieriſchen Körper das Knochengebäude; ſie formirt den Wellengang ununterbrochener Waſſerleitungen; wechſelweiſe hält ſie die Flüſſe und Meere zurük, und nährt ſie. Von dem Hauptberge ſenken ſich die Kettengebirge nach und nach abwärts. Ohne die nakten Felſen und beſchneiten Gebirge, wie bald welkten nicht das Aerntefeld und die Blumenflur? Ohne ſie, wie viel weniger Mannigfatligkeit, nicht nur in der Malerei der Natur, ſondern auch in dem Pflanzen- und Thierreiche? Ohne ſie, welche die Menſchen und Völker zu trennen ſcheinen, wie viel weniger Verkehr unter den Menſchen. Sie ſinds, welche ſelbſt unter des Schnees und Eiſes demantenem Schilde die koſtbaren Metalle — welche tauſend und tauſend Quellen und Flüſſe erzeugen. Woltähtige Bande ſind dieſe Flüſſe, welche bis zum entlegenſten Ocean Völker mit Völkern, Kunſtfleiß mit Kunſtfleiß verbinden. Nach Süden ſchicken der Lukmanier und Gotthard den Teßinfluß; nach Süd-Weſt die Furka den Rhodan in den Schooß des Mittelmeeres; nach Oſt die rhätiſchen Alpen den Inn, der der Donau nacheilt, und mit ihr in das ſchwarze Meer ſtürzt; nach Norden ſchiken eben dieſe Gebirge den Rhein, der Gotthard und die Furka die Reüß, das Wetterhorn und die Grimſel die Aare. Noch ſo freigebig mögen ſie von Jahrtauſend zu Jahrtauſend den Ueberfluß an Waſſer verſchwenden, nimmer verſieget das Waſſer. Dankbar ſchikt es in Dünſten und Nebel das Thal hinauf zum Gebirge, der Fluß und das Meer hinauf zu der Felsquelle. — Selbſt in die gebirgigte Wildniß erheben ſich Menſchlichkeit und Religioſität. Da der Gotthard ſeiner Straße wegen, welche Sommer und Winter beinahe ſtets offen iſt, beſondere Aufmerkſamkeit verdient, ſo wollen wir ihr bis zum gaſtfreien Kloſter nachgehen. Von Altorf iſt eine liebliche Ebene drei Stunden lang bis nach Stäg. Hier, am Fuße des Briſtenbergs, beginnt die Anhöhe. Die Straße führt durch enge Thäler, auf beiden Seiten mit Felſen umzäunt. Gerade gegen dem Briſtenberg über findet man Denkmale von einem Alaunwerke. Weiterhin geht man beinahe immer der Reüß nach, die unter der Brücke beym Pfaffenſprung ungeheure Abgründe aushölt. Eilf male geht man über die Reüß. Bis nach Silenen ſieht man meiſtens noch Kalkfelſen. Obenher thonartiges, ſchieferiges, quarzartiges Geſtein. Nicht weit vom Pfaffenſprung ſteht das große Dorf Waſen auf einer Anhöhe. Ehe man dieſe beſteigt, kömmt man zu einem wilden Waſſer, das aus dem Meyenthale durch Felsſchründe hervorrauſcht. Ueber Waſen hinauf zeigen ſich nun ſchon

große

große Granitfelſen; ſeltener werden die Wälder, grauenvoller wird das Bergthal, inſonderheit durch die Schöllenen bis über Geſtinen. Hier kömmt man zu der berühmten Teufelsbrücke, und einige hundert Schritte von da zu einer Stelle, wo die Straße plözlich ganz abgeſchnitten und von großen Granitfelſen geſperrt ſcheint, ſo daß die Reuß zum Durchbruche kaum noch einigen Raum hat. Kömmt man aber dem Felſen näher, ſo öfnet ſich gegen alle Erwartung ein ziemlich großes finſteres Loch. Es formirt eine unterirrdiſche Galerie in harten Granitfelſen, 200 Schuh lang, und heißt das Urnerloch. Beym Ausgange zeigt ſich, wie durch eine Feenverwandlung, ein bezauberndes Thal, ſanft von dem Reußfluſſe durchſchlängelt. Es heißt das Urſernthal. Von da gelangt man durch das Dorf an der Matt nach Hoſpital. Hier iſt der eigentliche Fuß des Gotthards. Nach zwo und einer halben Stunde erreicht man die Höhe bei dem Hoſpital der Kapuziner. Hier entziehen ſich die menſchenfreundlichen Mönche der Welt und den Menſchen, um auch in der Einöde zum Dienſte der Welt und der Menſchen zu leben. So bald ſie nur von Ferne die Not eines Durchreiſenden wittern, eilen ſie hin, und führen ihn unter ihr Obdach. (S. Schinzen Beiträge, Heft I, S. 80.) Es geſchah auf Verordnung des Kardinals Borromäus, daß hier ein Prieſter ſich niederließ. Den Gottesdienſt verrichtete dieſer in einer Kapelle, welche ſchon Anfangs des XIVten Jahrhunderts Azzo, der damalige Beherrſcher von Mailand, hatte einweihen laſſen. Von den Urnern erhielt der Kardinal die Erlaubniß zur Erbauung einer eigenen Prieſterwohnung. Vom J. 1648 bis zum Jahr 1682 blieb die Wohnung leer. Je länger je lebhafter indeß empfanden auf der einſamen Bergwüſte die Reiſenden das Bedürfniß eines nicht bloß wirthſchaftlichen, ſondern auch religioſen Gaſtrechtes. Im J. 1683 veranſtaltete der Kardinal Viskonti, Erzbiſchof von Mailand, auf dem Gotthard ein Hoſpitz. Immer ſind darin zum Dienſte der Wanderer ein paar Kapuziner bereit. Im J. 1775 wurde ihre Wohnung unter einer Schneelaue bedekt, hernach aber eine neue errichtet. Auſſer den Reiſeliebhabern, ziehen der Geſchäfte wegen alljährlich gegen 20000 Menſchen über den Gotthard. In dem Bezirke von einer Stunde findet man ſieben kleine Seen. An der Straße zwiſchen dem Hoſpital und dem Kapuzinerkloſter findet man die ſchönſten Tafeln von Granit. Auf der italieniſchen Seite zeigen ſich prächtige Maſſen von Schörl und Granaten in einem oft glimmerigten Geſteine, und zuweilen ſchöne Kriſtallen von Feldſpath. — Wenn und von wem die Straße über den Gotthard gebaut worden ſey, beſtimmen wir nicht. Nach den Einen iſt ſie das Werk der helvetiſchen und galliſchen Horden, die in Italien eindrangen; nach Andern der aus Italien vertriebenen Gothen; wieder nach Andern das Werk Karls des Großen. (Stumph IX. 1.) Noch heut zu Tage ſind dieſſeit und jenſeit des Gotthards Lebensart und Sprache verſchieden. Hier ſcheinen die Bewoner von italieniſcher, und dort von deutſcher Herkunft zu ſeyn. Diejenigen Schriftſteller, welche die Lepontiner für eine altdeutſche Kolonie anſehen, theilen ſie in zwo Völkerſchaften, die Aetuater und die

die Viberer. Den leztern räumen ſie das Urſernthal und das obere Walliſerland ein; den erſtern einen Theil von Graubündten.

Gottlieben. Eine biſchöflich-konſtanziſche Obervogtei im Thurgau, eine Stunde von Koſtanz. Die Einwoner des Flekens ſind reformirter Religion.

Gottſtadt. Eine Landvogtei in dem Kantone Bern, eine Stunde unter Nidau, vormals ein Mannskloſter Benediktinerordens, im J. 1247 von Graf Rudolf zu Nidau geſtiftet. In der Folge entſtand dabey ein Frauenkloſter. Wegen ärgerlicher Aufführung wurde im J. 1482 die Aebtißin von dem Rathe zu Bern des Landes verwießen. Nach der Kirchenreformazion wurde der Abt obrigkeitlicher Verwalter der Kloſtergüter.

Graf. Die Grafen traten unter der fränkiſchen Verfaſſung an die Stelle der römiſchen Comites, Begleiter und Statthalter theils der Prätoren und Proconſules, theils der Kaiſer ſelbſt. Schon im VI Jahrh. findet man Graves und Graviones, Anführer theils beym Krieges-theils beim Juſtizweſen. Nach Conring hießen ſie die Grauen, d. i. die Alten, Aelteſten, Seniores, Seigneurs. In der celtiſchen Sprache heißt Gwas, Vaſſus, Vaſſallus, einen Gefehrten oder Begleiter des Herrn. Lange war die Würde der Grafen nur ein Amt, ein Lehen. Je nachdem bey dem Heere des Eroberers ein Befehlshaber eine höhere oder geringere Stelle bekleidete, fiel ihm in dem eroberten Lande ein größerer oder geringerer Bezirk zu. Mit dem Bezirke erhielt er zugleich die Herrſchaft über die Bewoner deſſelben bald unter dieſen bald unter jenen Bedingungen, gewöhnlich unter der Verpflichtung theils eines Abtrags an den König, theils eines kriegeriſchen Zuzugs, theils einer Rechtspflege. Mehrere kleinere Bezirke oder Curtes machten ein Ting oder ein Centgericht aus. (Freinshem. Quaeſt. ex Taciti Germania Q. LXXI.) Daſſelbe beſtand aus den Edelingen des Kraiſes, unter dem Vorſize des Tinginers, Twingherrn, Centenars. So wie verſchiedene Centen eine Grafſchaft formirten, ſo formirten verſchiedene Grafſchaften ein Herzogtum. Je nachdem in der Folge ein König oder Kayßer ſchwächer, oder mächtiger war, wußten ſich ihm ſeine Vaſallen, Lehnträger, Beamten mehr oder weniger furchtbar zu machen. Beſonders während des Wettkampfes zwiſchen der päbſtlichen und kaiſerlichen Obergewalt verwandelten ſie je länger je mehr ihre Aemter und Lehen in Erb und Eigengenthum. Vorher trugen wechſelweiſe die Beamten (Grafen) den Namen von ihrem Amt der Bezirk, und das Amt und der Bezirk den Namen von den Beamten. So z. B. erwähnt eine St. Galliſche Urkunde des Abts Hartmot aus dem IX Jahrhundert einen Gerold Comes, Grafen des Zürchgaus, und Adelbert, Grafen des Thurgaus; ſo befinden ſich beym Tſchudi ad ann. 1032 und 1045 Urkunden, nach welchen Pfäfers in pago curienſi in comitatu Marquarti, und Münſter in pago Argovve in comitatu Arnolfi liegt. Nach und nach ſollen ſich in Helvezien bey fünfzig Grafen erblich gemacht haben. (Stumph IV. 50. Guillimann Habsburg. II. 2. IV. 2. Jo. Ge. Cramers Commentar. de Iurib. et Praerogat. Nobilitatis.)

Grajae Alpes. Griechiſch ſollen dieſe Alpen heißen wegen des vermeynten Durchzuges griechiſcher Herren. Die Einen ſezen ſie in die Gegend des kleinen Bernards, die Andern nach Grieſ im Walliſerlande. (Simlers Valeſia und de Alpib.)

Grandcour. Eine kleine Stadt und Herrſchaft in der bernerſchen Landvogtei Wiflisburg, in einer fruchtbaren Gegend. Unter der ſavoiſchen Verfaßung pflegte dieſes Städtgen Abgeordnete zu der Verſammlung der Landſtände zu ſchiken.

Grandcour. So heißt auch ein Priorat von dem Stifte Bellelai, eine Stunde von Pruntrut; vormals hieß es Grandigurges, Grandgout.

Grandſon. Grandiſonum, Granzia, Granſee, eine den Kantonen Bern und Freiburg gehörige Stadt auf der Anhöhe an der Linken des Neuenburgerſees. Noch jzt trägt nach Einigen der Kirchenbau die Spur eines heidniſchen Tempels. Nach Abgang der Herren von Grandſon kamen die Stadt und Herrſchaft an das Haus Chalon-Chateaugoyon. Im Jahr 1475 während des burgundiſchen Krieges machten ſich davon die Kantone Meiſter. Zur Wiedereroberung rükte im Jänner 1476 Karl von Burgund an. Brandolf von Stein, der eidgenößiſche Plazhauptmann in Granſon fiel durch Verräterei in burgundiſche Hand. Vor den Augen ſeiner Beſazung warfen ihm die Burgunder einen Strik um den Naken, und, indem er kniend da lag, forderten ſie das Schloß zur Uebergabe auf. Brandolf ſelbſt beſchwor ſeine Leute, ſie ſollten ſein Leben mit keiner Schandthat erkauffen. Er wurde weggeführt. Sein Geiſt ruhte nicht auf ſeinem Nachfolger. Ziemlich zweideutig wurde kapitulirt, und hernach die ganze Garniſon aufgeknüpft. Endlich rüken eidgenößiſche Hilfsvölker an: Und nun ergreift die Burgunder paniſcher Schreken. Ueber der Beute vergeſſen die Eidgenoſſen die Verfolgung des Sieges. Ihre Beute ſchäzt man auf eine Million Rh. Gulden. Unter derſelben befanden ſich auch die Siegel, Geſchmeide, und des Herzogs Schaubhut von unſchäzbarem Werthe. (Man ſehe den Auszug aus J. J. Fuggers Ehrenſpiegel des Hauſes Oeſterreich, nach der Abſchriſt der Churbaierſchen Biblioth. in Regalfolio. T. II. B. VII.) Die eroberten Städte, Schlöſſer und Aemter, Granſon, Murten und Tſcherliz, wurden hernach im J. 1484 von den übrigen Eidgenoſſen den Kantonen Bern und Freiburg gegen Bezalung von 20,000 Rh. Gulden ganz überlaſſen. Seither ſezen die beiden genannten Kantone Wechſelweiſe für fünf Jahre einen Landvogt nach Granſon. So lange der Landvogt eines Kantons an der Regierung ſteht, huldigt er dem andern Kantone, und empfängt die Befehle von dieſem. — Zur Zeit der Kirchentrennung führten in dieſer Herrſchaft Wilhelm Farell und Klaudius de Glautinis die Reformazion ein, jedoch nicht ohne gewaltſamen Widerſtand. Sie drang durch Mehrheit der Stimmen durch, und zwar in den Dörfern nach und nach vom J. 1531 bis zum J. 1566, und in der Stadt im J. 1554. (S. Rüchat Hiſt. de la Reformation T. IV. S. 42 — 70. 231. T. VI. S. 425.) Die Appellazionen gehen an denjenigen Kanton, in welchem der Landvogt nicht zu

Haus

Haus iſt. Die Landvogtei hat vier Stunden in der Länge, und drei in der Breite. Sie iſt fruchtbar an Wein und Getreide. Ein Aſt des Juraſſus, der in dieſe Vogtei von Giez bis zu dem Dorfe Provence gehört, erhebt ſich wie ein Amphitheater, und iſt großentheils bewohnt. Eine ſeiner höchſten Spitzen auf dem Berge Thevenon iſt 438 Klafter über den See von Neuenburg erhoben.

Graniola. Grengiols, eine freie Grafſchaft in dem zehenden Gombs im obern Wallis. Vormals hatte ſie eigenen Adel, von welchem ſich aber die Einwoner loskauften. In Civilſachen haben dieſe ihr beſonderes Gericht; in Kriminalſachen gehören ſie zu dem Gerichte von Arnen. Zwiſchen Lax und Grengiols iſt eine Brüke von kühner Bauart. (Simlers Valeſ.) Nahe dabei iſt das Dorf Mühlibach, der Geburtsort des Kardinals Matthäus von Schinner. Hin und wieder findet man da herum Pyriten und Granaten.

Grasburg. Ein zerfallenes Schloß an der Senſen bey dem Dorfe Wahleren in dem berneriſch-freiburgiſchen Amte Schwarzenburg.

Grat. So heißen die höchſten Berghöhen, welche in einer Linie fortgehen. In dem graubündtnerſchen Bundesbriefe heißt es: — Er ſoll währen, ſo lange Grund und Grat ſtehen, d. i. bis zum Ende der Dinge.

Graubündten. Die drei Bünde — von Churwalden, — in Hohen-Rhätien, Rhætia, tres Ligæ Griſanorum, les Ligues Griſes. Urſprünglich ſollen die Bewoner eine Kolonie aus Inſubrien, und beſonders aus Thuſcien (Toſcana) ſeyn. Ohngefähr 588 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, zur Zeit des alten Tarquins, ſollen ſie ſich vor einem galliſchen Ueberfall in die rhätiſchen Gebirge geflüchtet haben. Zuerſt ließen ſie ſich in dem Veltline nieder; hernach drangen ſie über die Alpen, und vereinigten ſich mit den Alpenbewohnern; von Zeit zu Zeit überfielen ſie auch das Land der Helveten. Bei der Wiederkehr von den Helveten ſchikte Cäſar auch gegen ſie römiſche Legionen, und bezwang ſie. Wegen der Räubereien ſchikte hernach zu ihrer Bezähmung Kaiſer Auguſt den Druſus und Tiberius ins Land. (Sueton in Vita Auguſti c. 21.)

Videre Rhæti bella ſub Alpibus
Druſum gerentem, & Vindelici; quibus
Mos unde deductus per omne
Tempus Amazonia ſecuri
Dextras obarmet, quærere diſtuli.
Horat. Od. II. 4.

Dreizehn Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung wurde das Land der Rhätier und ihrer Nachbarn, der Vindelizier, zur römiſchen Provinz. Von dieſer Zeit dienten die Rhätier unter Roms Feldherren gegen die Sueven, Cherusken u. a. Im Jahr C. 71. dienten ſie unter Cäcinna, dem Feldherrn des Kaiſers Vitellius, gegen die Helveten. Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts theilte Kaiſer Hadrian die rhätiſche Provinz in Rhætiam primam et ſecundam. Ueber jeden Theil ſezte er einen Legat oder Prolegat und Prokurator zur Verwaltung ſowol der Einkünfte als der Regierung. Das Kriegsweſen anvertraute er einem Dux oder Comes. Anfangs des IIIten Jahrhunderts baute in dieſer Gegend Kaiſer Sever verſchiedene Straßen und Brücken. In dieſem und in den beiden folgenden Jahrhunderten litt beſonders der offnere Theil

Theil von Rhætia Secunda ſehr viel von den Ueberfällen der Alemanen. In der Mitte des IVten Jahrhunderts trieb Kaiſer Konſtanzius die Lentienſer (Linzgäuer) zurük, und erbaute als Bruſtwehr die Stadt Chur, oder befeſtigte ſie. Den Urſprung des Biſtumes Chur ſezt man in das Vte Jahrhundert. Unvermerkt verſank das Land unter den Ueberſchwemmungen alemaniſcher und ſchwäbiſcher Horden. Nach der Mitte des V Jahrh. entriß Odoaker, ein König der Heruler und Rugen, dem ſchwachen Kaiſer Auguſtulus, nebſt andern Provinzen, auch Rhätien. Bald hernach kam dieſe Gegend an Theodorich, den oſtrogothiſchen König; im VI Jahrh. an den fränkiſchen König, Theodobart, einen Enkel Chlodowigs des Großen. Sie blieb unter fränkiſcher Botmaßigkeit, litt aber von Zeit zu Zeit Verwüſtungen theils von den Hunnen theils von den Longobarden. Von dem VII bis Ends des IX Jahrh. erbte ſich das königliche oder kaiſerliche Amt der Præſides Rhætiæ von Vater auf Sohn fort. Zuweilen verwalteten das Amt die Biſchöffe von Chur. Für Rhätien war zu Rankweil unweit Feldkirch ein Landgericht von XVI Richtern oder Grafen geordnet. Nach dem Verfalle des fränkiſchen Reiches während der allgemeinen Verwirrung, fiel Rhätien zum Theil unter die Herzogen von Alemanien und Schwaben; der Biſchof zu Chur aber behauptete große Vorrechte. In der übrigen Landſchaft ſuchten ſich nach und nach die Grafen erblich zu machen. Auch ſuchten hie und da einzelne Gemeinen die Unabhängigkeit unter dem unmittelbaren Reichsſchirme. In dem XIV und XV. Jahrh. fielen viele Herrſchaften an Oeſterreich: Andere ſtärkten ſich durch Verbindung theils mit den Biſchöffen zu Chur, theils mit dem Stifte Dißentis, theils mit andern Herren oder Gemeinen. Hierauf veränderten ſie den Namen der Rhätier in den Namen der Bündtner oder Graubündtner. Der obere oder graue Bund vereinigte ſich im J. 1424; der Gotteshausbund im J. 1425, der X Gerichte Bund im J. 1436. Alle drei traten im J. 1471 in eine gemeinſchaftliche ewige Verbindung. Von dieſer Zeit an machen ſie den Freiſtaat der Graubündter aus. Dieſen Freiſtaat anerkennte im J. 1559 Kaiſer Ferdinand I als ganz unabhängig. (S. Schweizerſches Muſeum Jahrgang II. St. 8, Nro. 5.) Theils abſönderlich, theils gemeinſchaftlich traten von Zeit zu Zeit die Bündtner in die eidgenöſſiſche Bündtniſſe; gemeinſchaftlich im J. 1600 mit Wallis, im J. 1602 mit Bern, im J. 1707 mit Zurich; abſönderlich der obere graue Bund im J. 1497, und der Gotteshausbund im J. 1498 mit den Kantonen Zürich, Luzern, Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug und Glarus, und zwar auf ewig. — Ebenfalls bald für ſich allein, bald in Verbindung mit den Kantonen traten die Graubündtner von Zeit zu Zeit auch in auswärtige Verträge, z. B. in den Jahren 1475, 1478, 1510, 1514 mit dem Pabſte, im J. 1509 mit Frankreich, im J. 1516 in den ewigen Frieden mit Frankreich. Von Zeit zu Zeit vermehrten ſie mit dieſem Reich ihre Verhältniſſe. Auch mit Oeſterreich traten ſie in den Jahren 1500 und 1518 in ein Erbverein, und ſie beſtätigten es im J. 1642. Wegen Mailand errich-

errichteten ſie im J. 1639 mit Spanien ein Kapitulat, und im J. 1726 erneuerten ſie es mit Kaiſer Karl dem VI. In den Jahren 1579, 1582, 1603, 1706 ſchloſſen ſie mit Venedig Zoll- und andere Verträge; im J. 1707 wegen des kriegeriſchen Durchzuges Verträge mit England und Holland. — Unter ſich ſelbſt machten die III Bünde von Zeit zu Zeit gemeinſchaftliche Landesordnungen, ſo z. B. im J. 1500 den ſogenannten Penſionerbrief gegen Beſtechungen auswärtiger Fürſten, im J. 1524 und 1525 den Artikelbrief gegen politiſche Einmiſchungen der Geiſtlichkeit, im J. 1551 den Keßlerbrief gegen die Ränkeſucht, gegen Miet und Gaben, welche Verordnung im J. 1570 verſchärft wurde; ferner eine Verordnung gegen Aufwiegelungen vom J. 1574, unter der Benennung des drei Siglerbriefes. Anſtatt deſſelben aber errichtete man hernach im J. 1603 die Reformazionsartikel; im J. 1684 die Landes-Reforma, welche man im J. 1694 erläuterte, und im Jahr 1794 in dem Geiſte der franzöſiſchen Revoluzion ausbildete.

Der Freiſtatt der III Bündten beſteht aus den ſchon oben erwähnten drei Bünden; jeder derſelben aus mehrern Gerichten und Gemeinen. Jede von dieſen ſind für ſich beſtehende unabhängige Glieder; ſämmtlich vereinigt machen ſie die höchſte Gewalt aus, und zwar ſo wol in dem beſondern Bunde, als in allen drei zuſammengenommen. Die öffentliche Zuſammenkünfte ſind von dreierlei Art: 1 Allgemeine aller drei Bünde, 2. jedes beſondern Bundes, 3. jedes Hochgerichtes oder jeder einzelnen Gemeine. Ein allgemeiner Bundestag wird alljährlich durch die III Bundeshäupter ausgeſchrieben, und zwar wechſelweiſe das eine Jahr nach Ilanz in dem obern grauen Bunde, das andere Jahr nach Chur in dem Gotteshausbunde, das dritte Jahr nach Davos in dem X. Gerichten Bunde. In dem Ausſchreiben werden den Gemeinen die Gegenſtände der Verhandlungen eröfnet, damit ſie ihre Boten oder Abgeordneten mit gehörigen Vorſchriften verſehen. Auf dieſem allgemeinen Bundestage erſcheinen aus allen III Bünden von den ganzen und halben Hochgerichten LXIII Boten, nebſt den drei Bundeshäuptern, und jedes Bundes Schreiber und Weibel. Allemal ſteht der Vorſiz und die Verfertigung der ſchriftlichen Abſcheide bei dem Präſidenten und Schreiber, in deſſen Bundesbezirke der Bundestag gefeiert wird. Jeder Bote legt die von ſeiner Gemeine erhaltene beſiegelte Inſtruktion vor. Hierauf leiſtet (nach Ableſung der Landesgeſeze) jeder das Hauptgelübde, und zwar jeder dem Haupte ſeines beſondern Bundes. Alsdann legt der Bundesſchreiber die Inſtruktionen in einem Auszuge vor. Jeder Punkt wird erörtert, und die Mehrheit der Stimmen dem Hauptprotokoll einverleibt. — In den meiſten Gerichten und Hochgerichten iſt der Landammann oder Ammann gewöhnlich ohne neue Wahl zugleich Bote oder Deputirter auf dem Bundestage; in einigen Gerichten aber wird der Bote oder doch deſſen Beibote (Mitgeſandter) von der Gemeine erwält. Auf den Bundestagen behandelt man die gemeinſchaftlichen ſowol innern als auswärtigen Geſchäfte, man zieht die Staatseinkünfte ein, beeidigt die Beamten oder Podeſta, beurtheilt die Appella-

pellazionen. Ueber wichtigere Staatsſachen entſcheidet der Bundestag nicht, ſondern zieht das Gutheiſſen der Gemeinen, als der höchſten Gewalt ein. Bei Beendigung des Bundestages prüft und ordnet ein Ausſchuß, der aus den drei Bundeshäuptern und aus zween Boten von jedem Bunde beſteht, die Verrichtungen und das Protokoll des Bundestages, und ſendet an jede Gemeine den ſchriftlichen Abſchied. Auf den nächſten Congreß ſchikt hernach jede Gemeine ihren Entſchluß ein. Zu ſolchen Bundestagen zält man auch die ſogenannten Beitage. Dieſe hält man in der Stadt Chur, woſelbſt auch das gemeine Archiv aufbewahrt ligt. Solche Beitage (auſſerordentliche Verſammlungen) hält man bey außerordentlichen Vorfällen. Wenn es um innere Angelegenheiten zu thun iſt, ſo erſcheinen dabei meiſtens nur die Bundeshäupter; auf Verlangen aber und auf Unkoſten auswärtiger Geſandten erſcheinen wol auch mehrere Boten, bis auf die Anzal der Hälfte eines Bundestages. Bei den Beitagen führt den Vorſiz der Präſident des Gotteshausbundes oder der von ihm ernannte Statthalter, ſo wie der Schreiber dieſes Bundes das Protokoll führt. Uebrigens herrſcht auch hier die gleiche Form der Geſchäfte, wie bey den Bundestagen. — Eine gemeine Zuſammenkunft aller drei Bünde iſt auch der alljährliche Kongreß in der Stadt Chur. Dabei erſcheinen, nebſt den III Bundeshäuptern, aus jedem Bunde drei Boten. In dem obern Bunde wält ſie der Landrichter; in den beiden andern Bünden wechſeln ſie den Gemeinen nach um. Dieſer Kongreß unterſucht die Antworten der Gemeinen, und faßt nach eingezogener Mehrheit der Stimmen den Beſchluß, der alsden allen Gerichten und Gemeinen mitgetheilt wird. — Jedes Bundeshaupt kann ſeinen Bund beſonders zuſammenberufen. Abſönderliche Zuſammenkünfte haben theils die einzelnen Bünde, theils auch einzelne Gerichte und Gemeinen. Bei denſelben wält man die Häupter und Richter, und zwar bei einigen nur den Ladamman oder das Haupt, bei andern auch den Landſchreiber und Weibel, an dem einen Ort auf beſtimmte Jahre, an dem andern auf Lebenslang; zugleich wält man hier die Boten auf die Bundestage, und verfertigt für ſie die Inſtruktion.

Wenn ein Hochgericht unter ſich ſelbſt uneinig iſt, ſo wird aus dem Bunde, zu dem es gehört, ein unparteiiſches Gericht niedergeſezt. Mißlingt dieſem die Beilegung des Handels, ſo ſezt man ein Gericht aus allen III Bünden. Zerfallen Gemeinen oder Gerichte von verſchiedenen Bünden, ſo wird aus den übrigen unparteiiſchen Gemeinen von der Verſammlung der ſämmtlichen III Bünde ein Gericht niedergeſezt. — In den meiſten Gerichten und Gemeinen entſcheiden über Civilſachen der Ammann nebſt etwan XIV Richtern. Dieſe, ſo wie die andern Beamten, erwält jede Gemeine. Unter den Reformirten werden die Eheſachen von noch weniger Richtern beurtheilt, jedoch vorher die Geiſtlichen zu Rathe gezogen. Unter den Katholiken gehören die Eheſachen vor den Biſchof zu Chur. — Malefizfälle unterſucht zuerſt das Kollegium der Verhörrichter, hernach entſcheiden nach angehörter Klag und Verantwortung, die beſtellten Richter, und zwar unter offenem Himmel. — Von allen Hoch-

und

und andern Gerichten geht die Appellazion vor den Bundestag.

Wenn in einem Tumulte des Volkes, oder ſonſt zur Abſtrafung der Staatsverbrecher ſogenannte Strafgerichte angeordnet werden, ſo werden aus jedem Bunde die Beiſizer in gleicher Anzal ernennt. Den Präſident ernennt man aus dem Orte, wo das Strafgericht vorgeht. — Woſern die Bünde ſelbſt ſich untereinander entzweien, ſo ernennt jeder derſelben, drey oder vier ehrbare Männer. Dieſe werden des Eides gegen ihre Bünde entledigt, und alsdenn ſchreiten ſie zu einem gütlichen oder rechtlichen Spruche. Können ſie nicht zum Ziele gelangen, ſo erwälen ſämmtliche III Bünde einen Obmann (oberſten Schiedrichter) zur Entſcheidung. — Sind nur zween Bünde im Streite, ſo wenden ſie ſich an den dritten, der auf ihre Unkoſten unparteiiſches Recht giebt. — Sind zween Bünde gegen den dritten im Streite, ſo ſezen jene beiden zuſammen ſechs Männer, und dieſer drei Männer. Dieſe ſprechen (nach ihrer Losſagung von dem Bundeseide) ohne Appellazion ab, oder ſie wälen einen Obmann zu endlicher Entſcheidnng.

Die Republik der Graubündtner hat auch eigenthümliche Provinzen. Im J. 1509 eroberte ſie Meienfeld, im J. 1512 das Veltlin, Worms und Kleven, im J. 1537 brachte ſie durch Ankauf die niedern Gerichte zu Malans und Jenins an ſich. An dieſen Herrſchaften hatte jeder der III Bünde gleichen Antheil, ſo daß unter ihnen die Ernennung der Beamten alle zwei Jahre umwechſelt. In dem obern und in dem zehn Gerichten Bunde geht die Ernennung unter den Hochgerichten um, und zwar in den erſtern durchs Loos; in dem Gotteshausbunde werden die Aemter nach willkürlich verabredeten Abtheilungen verliehen. In allen Bünden erwälen die Gerichte und Hochgerichte die Beamten entweder durch öffentliches Mehr an den Landesgemeinen, oder um eine Summe Geldes. Der Kauf des Amtes wird dem Bundestage angezeigt. Neben dem Käufer werden noch zween andere Gerichts- oder Gemeinegenoſſen vorgeſchlagen. Die erwälten Beamten werden von dem Bundestage oder von dem Kongreße beeidigt. Zugleich leiſten ſie wegen ihres Verhaltens Bürgſchaft. Zur Unterſuchung der Amtsverwaltung erwält man neun Syndikatoren, aus jedem Bunde drei. Ihr Präſident wechſelt unter allen drei Bünden um, eben ſo wie ihre Kanzlei. Von dem Spruche der Syndikatoren appellirt man an den Bundestag der III Bünde.

In den III Bünden ſind zween Theile des Volkes reformirt, und ein Theil katholiſch. Beinahe durchgängig katholiſch iſt der obere graue Bund, wie auch das eine und andere Gericht des Gotteshausbundes, nebſt dem Alvonuer- und Churwaldesgericht in dem X Gerichten-Bunde. Die reformirte Geiſtlichkeit iſt in ſechs Kolloquien eingetheilt. Alljährlich tretten ſie in eine Synode zuſammen. Jeder Bund ordnet dazu einen weltlichen Beiſizer. Jede reformirte Gemeine hat das Recht ſowol zur Einſezung als zur Entſezung des Pfarrers, ſo wie auch ſie die Beſoldung beſtimmt. — Im J. 1774 wurde gegen die herrenhuthiſche Kirche in Eccleſia zu Chur eine Verordnung gemacht. — Unter den Erziehungsanſtalten zeichnet ſich diejenige aus, welche im J. 1794

der Bürgermeiſter J. B. Tſcharner zu Reichenau privatim eingeführt hat. Eine gemeinſchaftliche Kriegesverfaſſung giebt es in den III Bünden nicht. In Nothfällen ſind ſie zu gegenſeitiger Beihilfe verpflichtet. Sie haben die gleiche Kriegsordonanz. Jeder Bund hat ſeinen eigenen Landes-Obriſt; jedes Gericht und jede Gemeine haben ihre eigenen Befehlshaber; jeder Gemein-Genoße muß mit erforderlichen Waffen verſehen ſeyn. — Die Staas-Einkünfte flieſſen: 1) aus den Zöllen die gewönlich verpachtet ſind: 2) aus dem Verkauffe der Veltliner-Aemter; 3) aus Grundſtükken in dem Veltline; 4) aus fremden fürſtlichen Penſionen, welche jedoch ſogleich unter das Volk vertheilt werden; 5) aus der Getreidtratta oder den Privilegien der Kornhändler, 6) aus den Stipendien. — Einen Theil des Getreides holen die Bündtner aus Mailand und Schwaben, das Salz aus Tirol. Der Handel blüht nicht ſehr, außer etwas Seidenhandel in Kloen und im Veltlin; in Kleven verfertigt man Kochgeſchirr von Lavezſteinen; im Meyenfeld und im Veltlin gewinnt man viel mit dem Weinhandel. Hin und wieder verarbeitet man Baumwolle. — Die Miliz in allen III Bünden beträgt zum wenigſten 30,000 Mann, und in den drei Herrſchaften, Worms, Kleve, Veltlin 20,000. Noch bemerken wir, daß, ohngeachtet die Graubündtner Herren über das Veltlin ſind, für ſie gleichwol (in Kraft des mailändiſchen Kapitulats) der Ankauf der Güter und der Aufenthalt in Veltline ſehr beſchränkt iſt. (S. Veltlin.)

Greifenberg. Ein zerſtörtes Schloß zwiſchen Bäretſchweil und Bauma, in dem Kantone Zürich. Die dazu gehörige niedern Gerichte liegen theils in dem Grüninger, theils in dem Kiburgeramte. Sehr anſehnlich noch war das Schloß während des Zürcherkrieges im Jahr 1444. Durantibus induciis Gryffenberg arx munitiſſima ab Helvetiis occupata. (Hottingers Specul. tigurin. S. 534.) Es heißt auch Hinterburg. Nachdem die niedern Gerichte aus einer Hand in die andere gegangen, kamen ſie im J. 1650 an die zürcherſche Familie von Meis.

Greifenſee. Gryphæus Lacus, zwo ſtarke Stunden von Zürich bey dem Zürcherſchen Schloße Greifenſee, 5000 Schritte lang, und über 2000 breit. Gegen Süd ſchließt dieſen See der fruchtbare Maurer-Berg ein; gegen Nord bewäßert er die ſchönſten Obſtgärten und Fluren; gegen Oſt erheben ſich die Weinhügel der Burg zu Uſter. Der See entſpringt aus den öſtlichen Gebirgen, und ergießt ſich in die Glatt. Das ganze Jahr durch iſt er reich an Fiſchen beſonders Karpfen und Hechten.

Die Landvogtei Greifenſee grenzt Oſt- und Nordwärts an die Landvogtei Kiburg, Süd und Weſtwärts an die Landvogtei Grüningen, und die Obervogteien Küſnach und Dübendorf. In der Länge ſo wol als in der Breite hat ſie beinahe 3 Stunden. Einige Oerter dieſer Herrſchaft liegen hin und wieder in den benachbarten Vogteien zerſtreut. Ihre älteſten Beſitzer waren die Grafen von Rapperſchweil. Anfangs des XIII Jahrh. kam die Herrſchaft an die Herren von Hohen-Landenberg, und im J. 1370 an die Grafen von Toggenburg, im J. 1402 durch Ankauf an die Stadt Zürich. Seither wird zu ſechs

ſechs Jahren um von Zürch aus ein Landvogt nach Greiſenſee geſchikt. In dem einheimiſchen Kriege zwiſchen Zürch und den andern Kantonen wurde das Schloß im J. 1444 von leztern belagert. Weiber und Kinder ſchikte der Zürcherſche Befehlshaber, Hans von Landenberg, nach der Hauptſtadt, und mit der Beſazung vertheidigte er ſich über vier Wochen. Schon dachten die Belagerer auf den Rükzug, als ihnen ein treuloſer Landmann einen bequemen Ort zur Untergrabung der Burg wies. Auf die Minirer wälzte Landenberg einen Altarſtein, und zerſchmetterte ihr Schirmdach. Da aber die eine Seite der Mauer zu ſtürzen begann, ſo ergab ſich die Beſazung. Tags darauf wurde ſie (beinahe ohne Ausnahme) von den Siegern zum Tode verurteilt. Nicht nur heroiſch ſtarb Landenberg, auch bat er für ſeine Geſellen: „Sie thaten nichts, ſprach „er zum feindlichen Kriegsrathe, „als was ihr Eid gegen das Vater„land forderte. Bey weniger Wi„derſtand wären ſie eher ſtrafwür„dig geweſen.“ Malleolus, ein Zeitgenoße, ſchreibt in Legendenſprache, auf dem Richtplaze, einer Wieſe unter Nänikon, habe man ſeither immer blutige Spuren, und überall in der Gegend außerordentliche Erſcheinungen geſehen. Bey der Kirche zu Uſter liegt das Beinhaus, in welchem die Gebeine der hingerichteten Beſazung aufbewahrt worden. Aus dem Kirchenurbar ſieht man, daß im J. 1459 der Rath zu Zürich für dieſe Märtirer des Vaterlandes eine beträchtliche Summe zu Seelmeſſen und Vigilien beſtimmt hat. Mit den Gebeinen trieb man hernach ſo viel Aberglauben, daß man ſich genöthigt ſah, ſie aus ihrem Behältniſſe wegtragen zu laſſen. Im J. 1638 ſtreute man ſie über den ganzen Kirchhof, und mit Feierlichkeit führte jeder Hausvater eine Karre mit Sand herbei, um darunter die heilige Aſche zu deken.

Greinau, Grynau. Eine Burg und Kapell, nicht weit von dem Einfluſſe der Linth in den Zürcherſee, in der ſchwytzerſchen Landſchaft March bey Tuggen. Die Burg kam im XIII Jahrh. von den Grafen von Rapperſchweil an die Grafen von Toggenburg. Im J. 1311 eroberte ſie Rudolf von Habsburg. Bey deſſen Erben blieb ſie bis zum J. 1337. Als der damalige Beſizer, Graf Hans von Habsburg, den aus Zürich verjagten Ariſtokraten Unterſtüzung bewilligte, zogen die Zürcher unter Anführung Diethelms von Toggenburg vor Greinau, ſie wurden aber aus Buchberg von dem Grafen von Habsburg überraſcht, und zurükgetrieben. Ihr Anführer der Graf von Toggenburg fiel in die Hände des Feindes. Sogleich wagten die Zürcher, unter Verſtärkung von Schwytz, einen wiederholten Angriff; ſie ſiegten, und im Gefechte fiel ihr Feind Graf Hans Habsburg. Seither blieb Greinau in dem Beſitze der Grafen von Toggenburg bis zur Auslöſchung ihrer Familie im J. 1436. Damals bemächtigte ſich der Burg Greinau der Kanton Schwytz. Zur Einziehung des Zolls ſezt er einen Schloßvogt. (Vitoduran, wie auch Tſchudi ad dict. ann.)

Grengiols, ſ. Graniola.

Grepplang. Ein Schloß nebſt einer Kapelle auf einem Vorgebirg unweit Flumbs in der Landvogtei Sargans. In der alten rhätiſchen Sprache hieß es Crappalonga, d. i. Langenſtein. Von den Her-

ren von Grepplang kam es an die Schudi (Tſchudi) von Glarus. Im J. 1249 übergaben es dieſe dem Biſtumme zu Chur; im J. 1419 übergab es der Biſchof, unter Bedingung des Löſungsrechtes, der Stadt Zürich; im J. 1440 eroberten es die Kantone Schwytz und Glarus, traten es aber nach dem Frieden wieder ab. Im J. 1528 verkaufte es der Biſchof von Chur an die Familie Tſchudi. In einem Thurme zu Grepplang liegen noch viele Handſchriften des berühmten Aegidius Tſchudi.

Griers. Eine Grafſchaft und Landvogtei in dem Kantone Freiburg. Das uralte Haus Griers beſaß nicht nur die Grafſchaft dieſes Namens, ſondern auch einen Theil des Simmenthales, Sanen und mehrere Herrſchaften im Waatlande. Nach einer alten Chronik des Waatlandes iſt der Stammvater des Hauſes ein gewißer Gyerio, Haupt einer vandaliſchen Legion. Im J. 436 ſoll er die Stadt und Burg Griers erbaut haben; im J. 510 belehnte der burgundiſche König Guntram einen ſeiner Familien- und Namensgenoſſen mit der umliegenden Landſchaft; im J. 1080 ſtiftete Wilhelm von Greiers das Priorat Rougemont; (Rötſchmund) in den Jahren 1134 und 1138 trugen deſſen Söhne zur Gründung der Klöſter Hautcret und Altenryf viel bey; im J. 1210 beſchenkte Rudolf von Greiers das Biſtumm Lauſanne mit der Herrſchaft Bülle; im Jahr 1227 kaufte ſich durch Abtrettung mehrerer Herrſchaften an dieſes Biſtumm ein andrer Graf Rudolf von dem Banne los; auch erbaute er die Kirche zu Greiers, und erhielt im J. 1254 die Abſönderung derſelben von Bülle. Sein Sohn Peter I unterlag ebenfalls dem Kirchenbann. Im J. 1268 wurde er wegen Anhänglichkeit an den Kayſer Richard von dem Grafen von Savoi gefangen genommen, aber von ſeinen Unterthanen in Sanen losgekauft. Beinahe in alle nachherigen Befehdungen und Kriege zwiſchen dem helvetiſchen Adel, zwiſchen Oeſterreich und Savoi, zwiſchen dieſen und den Schweizerkantonen miſchten ſich die Grafen von Greiers, und zwar nicht ohne großen Verluſt ein. Theils dadurch, theils durch verſchwenderiſche Lebensart beförderten ſie ihren Untergang. Graf Michael verſank Anfangs des XVI Jahrhunderts ſo tief in Schulden, daß er nicht nur den Landleuten von Sanen die Freiheit verkaufte, welche ſie jezt genieſſen, ſondern im J. 1554 den beiden Kantonen Bern und Freiburg alle ſeine Herrſchaften abtretten mußte. Bern erhielt Sanen, Oeſch, Rötſchmund und Oron; Freiburg aber die Grafſchaft Greiers, nebſt den Herrſchaften Montſalvens, Corbes und andern. Der Graf ſtarb im J. 1570 in dem Schloſſe Thallonez in Burgund, und mit ihm erloſch ſein altes und mächtiges Haus. — Die Stadt Griers liegt ſieben Stunden von Greiers auf einem Hügel. Erſt im J. 1779 verſah man ſie mit Waſſer aus einer Quelle, die eine Stunde weit entfernt iſt. Höher als die Stadt liegt das Schloß, der Siz des Landvogts. Die Käſe von Greiers ſind auch in andern Ländern berühmt. Das Land hat vortreflichen Wieswachs. Merklich nimmt die Volksmenge ab.

Grieſenberg. Eine Herrſchaft und Burg in dem Thurgau auf einer Anhöhe der Thur nebſt verſchiedenen

nen niedern Gerichten und Lehen. Sie kam von den Herren von Grieſenberg an die Herren von Bußlingen oder Bußnang. Während einer Fehde zwiſchen dem Grafen von Werdenberg und dem Abte von St. Gallen zerſtörte Anfangs des XIV Jahrh. Kayſer Rudolf I das Schloß Grieſenberg. Im J. 1318 wurde es neu aufgeführt, hingegen von den Appenzellern im J. 1405, und von den Eidgenoſſen im J. 1444 wiederum abgebrannt. Im J. 1508 kam die Herrſchaft an die Familie von Ulm; im J. 1759 an den Kanton Luzern, der ſie im J. 1795 wieder feil bot. Die Herrſchaft iſt dem Vertrage der Gerichtsherren einverleibt. Die Appellazion geht an den eidgenöſſiſchen Landvogt im Thurgau. Die Beſizer von Grieſenberg ſind Kollatoren der Reformirter Pfarre Lütmerken. (Stumph Chron. V. 122. Tſchudi ad ann. dict.)

Grimenſtein. Ein Frauenkloſter Franziskanerordens in dem Kanton Appenzell außer Rooden in der Gemeine Walzenhauſen, eine halbe Stunde von Bernegg. Hier baute im J. 1400 Abt Cuno von St. Gallen für einige religioſe Schweſtern ein ſogenanntes Waldhäuslein. Im J. 1424 erhielten die Schweſtern zur Erbauung des Kloſters den umliegenden Boden. Bey der Landesvertheilung des Kantons im J. 1597 belief ſich die Anzal der Kloſterfrauen auf nicht mehr als ſechs: durch Wallfahrten und Kreuzgänge aber kam das Kloſter wieder in beßern Zuſtand. Im J. 1654 wollte man es beträchtlich erweitern. Dagegen ſezten ſich die Reformirten von Appenzell außer Rooden. Hierüber wendeten ſich die Katholiken von inner Rooden an die eidgenößiſchen Kantone. Im J. 1668 geſchah ein Vergleich. Vermög deſſelben beſizt Appenzell außer Rooden die Landeshoheit, Appenzell inner Rooden aber die Kaſtvogtei über das Kloſter. Die Kloſterfrauen ſind befugt, das Kloſter zu erneuern oder auch zu erweitern, dagegen verpflichten ſie ſich, in ſeinem Umfange weder eine Pfarre, noch Wirthshaus, Mezg u. ſ. w. zu bauen.

Grimſel. Eine Alpſtraße im bernerſchen Hasleland an der Grenze des obern Wallis. Eigentlich macht ſie ein wildes, langes und oft ſehr enges Thal aus, mit zween an einander hängenden Seen. Ueber demſelben geht die Grimſelſtraße. Sie formirt eine immer beſchneite Fläche, auf der einen Seite mit höhern Gipfeln umgeben. Kömmt man von Meyringen, dem Hauptdorfe des Haslelandes, nach dem Dorf im Grunde, ſo theilt ſich die Straße. Zur Linken führt ſie nach dem Mühlethale, den dortigen Eiſenwerkern, nach Engſtlen, Engelberg, nach Gadmen, dem Mejenthal u. ſ. w. Die eigentliche Grimſelſtraße erhebt ſich zur Rechten. Das wilde Thal zieht ſich der Aare nach. Ueber dem Dorfe Guttannen nehmen die Wälder ab. Auf der Höhe ſieht man nichts mehr als Kräuter, hin und wieder die verwaiſete Alproſe. Zuweilen führt der Weg über ganz nakte abgerundete Granitfelſen, zuweilen über große Lagen von Schnee. Ueber eingeſtürzte Felſen und unfruchtbaren Boden gelangt man zu dem Hoſpitale. Er ſteht beinahe in der wildeſten Gegend. Daſelbſt iſt das untere Thal am höchſten. Gegen dem Lauteraargletſcher und Zinkenberg dehnt es ſich aus. In dem Hoſpitale wohnt ein Spitalmeiſter, den die Landſchaft Hasle dahin ſezt. Er verſchaft den Reiſen-

ſenden Nahrung und Herberg. Bey ſeiner Abreiſe vor dem Winter läßt er noch einige Nahrungsmittel zum Troſte der ſpätern Ankömmlingen zurück. Unentgeltlich bewirthet er die Aermern. Den Sommer durch unterhält er auf den Alpen 18 Kühe, wie auch 400 bis 500 Schaafe und Ziegen. Uiberdies ſchikt er in alle Kantone Boten zur Einziehung von Liebesſteuern. Im J. 1211 ſoll Herzog Berchtold von Zähringen auf dieſer Straße mit einem bewaffneten Heere gegen die unruhigen Walliſer vorgerükt ſeyn. Beym Hoſpitale fängt der eigentliche Fuß der Grimſel an, die ins obere Wallis führt. Auf der hohen Ebene ſtehen die Grenzſteine zwiſchen Bern und Wallis. Linker Hand liegt ein kleiner See, der beinahe durch das ganze Jahr mit Eis und Schnee bedekt iſt, der Todtenſee. Seitswärts erblickt man am Fuße der gegenüber ſtehenden Furka den majeſtätiſchen Rhodangletſcher und einige Gipfel des Gothards. Von dort geht der Weg gegen die Tiefe hinab. Er führt durch Lerchenwälder nach Obergeſteln in Wallis. Ein anderer, aber ſehr beſchwerlicher Pfad führt von dieſen Höhen gegen den Rhodangletſcher und die Furkaſtraße hinab. Auf der Höhe der Grimſel ſind hin und wieder hohe Stangen errichtet. Sie dienen den Reiſenden zu Wegweiſern. Rund umher beſtehen die Berge aus hartem Granit. Häufig entdekt man große Kriſtallen. (Guillimann de reb. helv. L. I. Stumph XI. 4. Scheuchz. Schweiz. Naturhiſt. Th. I. S. 181. Th. II. S. 12. Meiners Reiſe durch die Schweiz.)

Grindelwald. Ein Dorf und Thal an den Alpen und Gletſchern in dem bernerſchen Amt Interlaken an der Grenze von Wallis. Schon im J. 1146 ſoll es von Kayſer Conrad III dem Stift Interlaken geſchenkt worden ſeyn. Im J. 1298 überließ es nothgezwungen das Stift dem Kayſer Albert, brachte es aber wieder an ſich. Im J. 1528 widerſezten ſich die Einwoner der Kirchenreformazion mit Gewalt, nahmen ſie indeß am Ende doch an. Das Thal von Grindelwald formirt eine Art von fruchtbarem Amphitheater, das aus den Gletſchern allmählig emporſteigt. Eine herrliche Auſſicht hat es nach den ſüdlichen Eisthälern. Südwärts ſöndern es von dem Walliſerlande himmelhohe Koloſſen von ewigem Eis und Schnee. Der große Eiger, und hinter ihm das erhabene Vieſcherhorn, das Schrekhorn u. a. ſenken jährlich unermeſſene Laſten von Eis und Schnee in das tiefere Thal hinab, und formiren auf ſolche Weiſe den untern Gletſcher. An dem Ende von dieſem fließt die Lütſchinen unter dem Eiſe hervor. Sie hölt die prächtigſten Gewölber aus. Auf der andern Seite des Mettenberges kömmt der obere Gletſcher hervor, der ſich von den Höhen des Schrekhorns und Wetterhorns herabneigt. Die öſtliche Seite des Thales bedekt der ſanfte fruchtbare Scheideckberg. Der ganze Grund dieſes Berges beſteht aus ſchwarzem Schiſer, welcher bis auf die Seite von Hasle durchbricht, und daſelbſt verſteinerte Ammonshörner enthält. Merkwürdig iſt es, daß die vordere Seite des Eigers, Mettenbergs und Wetterhorns, ohngeachtet ihrer erſtaunlichen Höhe, gleichwol nur aus Kalkſtein beſteht, während daß hinter denſelben die andern Berge zu den urſprünglichen oder Granit- und Gneißgebirgen

gen gehören. Aus dieſem fruchtbaren Thale verſendet man jährlich über 100,000 Pfund Käſe, wovon der Zentner im Durchſchnitte auf 8 bis 10 Reichsthlr. zuſtehen kömmt. Nach einer Tabelle von Wyttenbach wurden in dieſem Thale in Zeit von 18 Jahren 1156 Menſchen gebohren, und nur 921 ſtarben. Im Jahr 1776 zälte man 1712 Kühe, 545 Rinder, 109 Pferde, 300 Kälber 1108 Ziegen, 1237 Schafe, 412 Schweine. Das Weidrecht iſt unter die Bauernhöfe ſo vertheilt, daß es von dieſen nicht kann veräußert werden. Auſſer dem Wieswachs giebt es auch etwas Roggen, Gerſte, Hanf. Obſt aber gedeiht nicht gut; Kirſchen und Erdbeeren aber ſind vortreflich.

Noch liefern wir eine genauere Beſchreibung von dem Grindelwald-Gletſcher. Er füllt die ganze Oefnung zwiſchen dem Wetterhorn und Mettenberg aus und bedekt den Rüken der Berge wie mit einem Mantel. Seine Oefnung zwiſchen den Bergen hat einige tauſend Schuh in der Breite. Zu beiden Seiten ſind Vertiefungen, mit ſehr hohen zugeſpizten Eisſchollen. Jede dieſer Vertiefungen gleicht einem kleinen Eisthale. Oben an den Gebirgen laufen ſie wieder zuſammen. Aus dem Zwiſchenraume, der mit ungeheuren Schneelagen angefüllt iſt, ragen hin und wieder groſze und kleine Eisthürme hervor. Oberhalb der Schneelage theilen ſich die beiden Gletſcher-Arme bald wieder. Der eine geht Oſtwärts gegen das Schrekhorn, der andere drängt ſich Weſtwärts zwiſchen dem Gletſcherberg und dem Zeſenberg durch. Seinen Auslauf nimmt er durch den untern Grindelwald-Gletſcher. Der obere Gletſcher liegt beim Anlauf etwas flach, ſteigt aber bis an den Rüken der Walliſerberge ſehr ſteil. Die gröſzten Eisſchollen ſind von 40 bis 50 Schuhen. In den Vertiefungen zwiſchen denſelbelben rinnt unaufhörlich Waſſer hinab. Unter der groſzen Eisbrüke flieſzt ein beſtändiger Bach, Schwarz-Lütſchinen. Der untere Grindelwald-Gletſcher liegt zwiſchen dem Mettenberg und dem Eiger. Sein Auslauf iſt weniger breit, als des obern, aber wegen des engern Raumes ſind ſeine Eisthürme etwas höher und mehr zugeſpizt. An dem Fuſze des Vieſcherhorns ſtoſſen zwei Eisthäler zuſammen. Das öſtliche ſenkt ſich von dem obern Grindelwald-Gletſcher; das weſtliche drängt ſich beim Eigerberg und Kahliberge durch, und kömmt vom Jungfrauenhorn. Wo ſie zuſammenſtoſſen, iſt eine weite Ebene, auf die von den höhern Eisbergen immer Schnee und Eis fällt. Untenher iſt ein Plaz, der immer von allem Schnee frei bleibt. Man nennt ihn die heiſze Blatten oder das ſchwarze Brett. Auf dieſer Ebene und gegen Wallis ragen Stämme von Lerchenbäumen hervor. Man hält ſie für eine Anzeige, daſz ehemals durch dieſes Bergthal ein offener Paſz gegangen.

Griſiacum. Vormals ein Dorf bei St. Moriz im untern Wallis, welches von einem Bergfalle bedekt worden. (S. Briguet Concil Epaunenſ. S. 8.)

Griſori, ſ. **Graubündtner.**

Groſz Münſter in Zürich. Bis gegen Ende des VII Jahrhunderts waren an dem Ausfluſſe des Zürcherſees weder Kirchen noch Gottesdienſt. Nun aber ſtifteten zween alemaniſche Herren, Rupert und Wighart Brüder, jener am Zürcherſee, dieſer am Luzernerſee die

erſten Kapellen und Klöſter. In einer Urkunde vom J. 690 heißt Ruperts Kirchenbau parvum Tigurum. Ruperts Stiftungsbrief iſt zwar nicht mehr vorhanden, indeß beruft ſich auf ihn der Lucernerſche Stiftungsbrief. In dieſem heißt es: „Aus Liebe zu Gott „und zum Heile der Seele über„gab mein Bruder Rupert ſein „ganzes Erbtheil dem Könige, un„ter der Bedingung, daß er bey „Zürch an der Limmat eine Kir„che ſtifte." Genau iſt der Bezirk von Ruperts Donazion nicht beſtimmt. Anfangs des IX Jahrhunderts beſtätigte ſie Karl der Große. Die Urkunde findet man bey Bullinger B. IV. C. 4. Vermög derſelben gehörten den Stiftsgeiſtlichen ſchon damals Albisrieden und ein Theil von Hönngg, ferner verſchiedene Meierhöfe hin und wieder in der umliegenden Gegend. Einige tragen heut zu Tage noch den Namen Kähl-Höfe, d. i. praedia ad gulam, ad mensam. In der Urkunde wiedmet Karl dem Stifte den vierten Theil des Zehntens von einem Theil ſeiner Domainen im Zürchgau. Den Privatleuten befiehlt er zwar die Entrichtung des Zehntens nicht, wol aber empfiehlt er ſie als fromme Beiſteuer. So wie vorher Karl Martel die Volksheerden durch den kriegeriſchen Adel bezähmte, ſo leitete ſie nun Karl der Große durch die Prieſter-Autorität; ſo wie jener die Krieger begünſtigte, ſo begünſtigte dieſer die Geiſtlichen. Unvermerkt ſuchte er die Zehnten in die Hand der leztern zu ſpielen. In Karls Urkunde heißen die Geiſtlichen von Ruperts Stifte Canonici, vielleicht anfänglich weniger a regula quam a praebenda. Canon war ein gewiſſes Maaß für den Unterhalt. Freilich rich-

teten ſich wol auch die Stiftsgeiſtlichen nach Auguſtins und Chrodogans Regeln. Eine alte Schildertafel in der Probſtei, welche Müller in Kupfer gebracht hat, ſtellt die Münſtergebäude ſo vor, wie ſie gegen Ende des IX Jahrhund. ausſahen. Sie haben eine unregelmäßige ſchmale Form. Nur an dem einen Ende iſt ein Thurm angehängt, und über dem Chorgewölbe erhebt ſich ein kleines Thürmgen. Ohne Zweifel gehören die jezigen Thürme in ſpätern Zeiten. In Stein gehauen, aber ganz ohne richtige Zeichnung, ſieht man an dem einen den Stifter Rupert zu Pferde, an dem andern die ſizende Figur Karls des Großen. Beim weſtlichen Eingange der Kirche ſieht man ebenfalls in Stein gehauen, einige Krieger, und dabei den Namen Guido *). Gegenüber auf einer andern Säule ſieht man das Bild Kayſer Karls zu Pferde, und vor ihm St. Felix und Regula, denen die Kirche geweiht iſt. Erſt in dem XIII Jahrh. erhielt die Münſterkirche ihre jzige Geſtalt. Im J. 1251 verſprach ein päbſtlicher Legat für jede Beiſteuer zur Erweiterung des Kirchenbaus ſechszigtägigen Ablaß. Im J. 1377 verurtheilte der Probſt einige Angehörige von Höngg wegen ungezogener Reden gegen das Stift zum Frohndienſte beym Bau des Kirchthums. Im J. 1487 und in den folgenden Jahren wurden die Thürme mit Helmen geziert, und zwar großentheils durch freiwilligen Beitrag. Der lezte Probſt bey dem Stifte zum großen Münſter

*) Hierüber ſehe man eine ſehr ſcharfſinnige und gelehrte Erläuterung von Hrn. Rath Schinz in dem ſchweizerſch. Muſ.

ſter in Zürich war Felix Frey. Er ſtarb im J. 1555. Der Rath zu Zürich traf folgende Einrichtung: Die Probſtei ſoll ferner ein Chorherr verwalten. Zur Einziehung der Gefälle bedient er ſich eines Großkellners und eines Kämmerers, die ihm zu acht Jahren um aus dem Mittel der großen Rathsglieder zugeordnet werden. Die Wal eines Probſtes oder Stiftsverwalters ſteht bey dem großen Rathe. Die Gefälle des Stiftes wiedmet man dem Unterhalte der Kirchen und Schulen.

Groſotto. Die vierte Gemeine in dem obern Terzier von Veltlin in der Vogtei Tiran. Hier giengen im J. 1599 verſchiedene Menſchen und Thiere durch einen Bergfall zu Grunde.

Grub, Gruob. Eine Pfarrgemeine in Appenzell auſſer Rooden, wie auch eine Gemeine in dem Roſchacher Amte des Abts von St. Gallen. Als bei der Kirchentrennung die Appenzellerſchen Kirchengenoſſen zur Reformation übertraten, überließ ihnen im Jahr 1524 der katholiſche Pfarrer die Kirche, im J. 1589 aber bekamen daran auch die Katholiken wieder Antheil. Nach wiederholten Streitigkeiten gaben im J. 1751 dieſe leztern um 4500 Gulden ihren Anſpruch auf den dortigen Gottesdienſt auf.

Grub, nebſt Schlöwis und Tenna, iſt auch ein Hochgericht in dem grauen Bunde. Es beſteht aus drei Gemeinen: I° Grub. Im J. 1538 kauften ſich die Einwoner von dem Biſchoffe zu Chur los. Seither anvertrauen ſie die Civil- und Kriminal-Juſtiz ſelbſt gewälten Richtern. Der Hauptort der Landſchaft Grub, wie auch des ganzen grauen Bundes, iſt Jlanz. Großentheils iſt das Volk reformirter Religion; es bedient ſich der romaniſchen Sprache. II° Schlöwis. Seit dem J. 1594 beſizt in dieſer Gemeine die Familie von Mont das Schloß Löwenberg, und erwält den Ammann aus drei von der Gemeine vorgeſchlagenen Männern. Unter dem Vorſize dieſes Ammans beſorgen vierzehn Richter die Civilgeſchäfte. Zu den Kriminalgeſchäften berufen ſie noch drei oder mehrere aus dem Gerichte Laax. III° Tenna gehört zu der Herrſchaft Räzüns, und hat einen Ammann und zwölf Richter. Das Hochgericht Grub ſchikt zween Abgeordnete an den Bundestag.

Grünenſtein. Ein altes Schloß mit einem hohen Thurme, deſſen Mauren neun Schuhe dicht ſind, im Rheinthale bei Balgach. Der lezte von dem Hauſe Grünenſtein ſtarb im XVI Jahrh. als Abt zu Kempten. Das Schloß und die Güter kamen aus einer Hand in die andere, und zwar im J. 1663 an die Familie Jenatſch aus Graubündten, und hernach von dieſer an die Familie von Salis.

Grüningen. Eine Landvogtei in dem Kantone Zürich. Gegen Oſt grenzt ſie an den Thurgau, gegen Weſt an die Obervogtei Stäfa, gegen Süd an die Höfe von Rapperſchweil, gegen Nord an die zürcherſchen Landvogteien Kiburg und Greifenſee. Ihre Länge erſtrekt ſich auf fünf Stunden, ihre Breite auf drei Stunden. Sie begreift dreizehn meiſtens weitläuftige Pfarrdörfer. In dem Mittelalter faßte dieſe Herrſchaft 38 Edelſize in ſich. Gegenwärtig bleiben nur drey übrig. Schon in dem X Jahrh. war Grüningen ein Eigenthum der Grafen von Rapperſchweil; hernach kam es an den Abt

Abt von St. Gallen, von dieſem Anfangs des XIII Jahrh. Lehensweiſe an die Freiherren von Regenſperg, und im Jahr 1268 als Afterlehen an die Freiherren von Güttingen. Bald wieder löſete es der Abt von St. Gallen ein, verpfändete es aber an Walther von Elgg. Die Pfandſchaft brachte hierauf Kayſer Rudolf I. an ſich. Im J. 1273 erhielt er die Herrſchaft von dem Abt als Erblehen. Während des Krieges zwiſchen ſeinem Sohne Albert I und dem Biſchoffe von Konſtanz im Jahr 1296 verwüſteten die Zürcher, als Bundesgenoſſen des leztern, die Herrſchaft. In dem XIV Jahrh. kam ſie von dem öſterreichiſchen Haus an die Familie von Landenberg. Im J. 1337 ertheilte ihr Albrecht von Oeſterreich das Recht über Leib und Leben zu richten. Noch heut zu Tage verſammelt ſich beym Bluturtheile das Landgericht, das aus allen Hausvätern der Herrſchaft beſteht. Nachdem die Herrſchaft aus einer Hand in die andre gekommen, verpfändeten ſie im J. 1408 die Gebrüder Ritter Geßler der Stadt Zürich, — „nämlich ihre „Burg, Veſte und Stadt Grüningen, die man nennt Landenburg, und das Amt Grüningen, „die Dinghöfe zu Stäfa, zu Hombrächtikon, zu Mönch-Altorf, „mit Leut und Gut, mit kleinen „und großen Gerichten, mit Fällen, mit Gläßen, mit Steuern, „mit Gülten, mit Nuzen, mit Zehenden, mit Zinſen, mit eilf Juchart Reben zu Grüningen, an „dem Zürcherſee gelegen, mit Aekern, Wieſen, Baumgärten, mit „Zwingen, Bäumen, mit Dienſten, „Weyern, Waſſern, Fiſchenzen, „Holz, Feld, mit Wunn und Weid, „Stäg und Weg und aller Freiheit, Recht und was dazu gehört, „Ehren und Würde, nützig ausgenommen noch vorbehalten, in „keinerlei Weiſe, um 8000 Rh. „Gulden, gut an Gold und Gewicht. Dazu gehört auch die „Veſte Liebenberg, mit den Höfen im Brand und im Liebenberg, mit acht Malter weiſſes „Korn Gelt zu Altorf, mit aller „Rechtung die dazu dienet, darum „die von Zürch geben 600 Gulden. Oder der Geßler will es „den Zürchern ſchuldig geſezt haben. Datum den 11. Juli 1408." Laut einer andern Urkunde Kayſer Sigmunds, datirt von Konſtanz 1417, erhielten die Zürcher das Recht zur Einlöſung alles deſſen, was von den Herrſchaften Grüningen und Regenſperg veräußert war, und zwar um den Pfandſchilling. Laut einer dritten Urkunde vom Jahr 1431 ſteht das Recht zur Belehnung mit dem Blutgerichte bey dem Bürgermeiſter in Zürich. Während des einheimiſchen Krieges zwiſchen Zürich und den andern Kantonen gegen der Mitte des XV Jahrh. litt Grüningen wechſelweiſe von Freunden und Feinden. Nach dem Kriege kam es durch Vermittlung der Berner wieder in die Hand der Zürcher. Die Verwaltung der Herrſchaft ſteht bey einem zürcherſchen Landvogt, den der große Rath aus ſeinem Mittel alle ſechs Jahre abändert. Zu der Landvogtei gehören auch das Städtgen und Schloß, ferner das Pfarrdorf und Maltheſer-Haus Bubikon, das Pfarrdorf und die Herrſchaft Wezikon, die Herrſchaften Kempten und Greifenberg, das Amt Rüti. Immer noch bezalen die Einwoner das Todten- oder Fallgeld, jedoch iſt es theils ſehr herabgeſezt, theils wird die Los-

Loskaufung erleichtert. Zur Zeit der Glaubenstrennung in dem XVI Jahrh. ſchüttelten in dieſer Gegend die Wiedertäufer zugleich mit dem Joche der Hierarchie jedes noch ſo wohlthätige Band der bürgerlichen Ordnung von ſich. Je mehr ſie theils den Namen der Reformirten entehrten, theils mit den Verirrungen des Geiſtes zugleich Ausſchweifungen des Lebens verbanden, deſto mehr erlaubte ſich die Regierung gegen ſie gewaltſame Maaßregeln. Solche Maaßregeln aber pflanzten Märtirer. Von Zeit zu Zeit erhoben ſich neue Unruhen, ſo z. B. im J. 1599 wegen einer Kriegesſteuer, im J. 1639 wegen Religionsſchwärmerei. Zur Unterhaltung fanatiſcher Grillen trägt die ſizende Lebensart nicht wenig bei. Iſt das Heu eingeſammelt und das Vieh beſorgt, ſo ſizen die Hausgenoſſen beim Spinnroken und Webſtul. Aus Mangel anderer Richtung des Geiſtes überlaſſen ſie ſich entweder religioſen oder politiſchen Grillen. Jene nähren ſo mancher Frömmling, der aus dem holländiſchen Kriegesdienſte zurükkehrt, dieſe hingegen der eine oder der andre Freiheitsprediger aus der neufränkiſchen Schule. Uebrigens iſt im Ganzen der Charakter des Volks bieder nnd gut. Die vornehmſten Produkte in dieſer Landvogtei ſind Holz, Getreide, Obſt, Vieh, Flachs. Für die Manufakturen der Hauptſtadt Zürich wird ſtark gearbeitet, inſonderheit in den bergigten Gegenden. Im J. 1773 zälte auch nur das Dorf Münch-Altorf unter 515 Einwonern 203 Fabrikarbeiter und 107 Weberſtüle. Das Dorf Grüningen zälte 153 Weber, ohne die Spinner, 2 Wolle- und 2 Leinweber, 149 Baumwolle-Weber; das Dorf Egg zälte unter 327 Haushaltungen 100 Güterloſe. In manchem Dorfe nährt ſich ein Drittel der Bevölkerung nur von den Fabriken. Durch das ganze Grüningeramt zälte man im J. 1787 an Nußelinwebern 965, an Tücherwebern 403, an Spinnern 9032.

Grüningen. Franzöſiſch, Evertes, ein Dörfgen in dem Freiburgiſchen Amte Wippingen, vormals Grüningen.

Grütlin. Rütlin, eine für die eidgenößiſche Geſchichte merkwürdige Wieſe, an der linken Seite des Waldſtädterſees in dem Kanton Uri in der Gemeine Bauwen, gegenüber dem ſchwyzerſchen Dorfe Brunnen. Daſelbſt verbanden ſich im J. 1307 die drei erſten Eidgenoſſen für die Freiheit des Vaterlandes. Den 23 Juni 1713 erneuerten an gleicher Stelle die III erſten Kantone Uri, Schwytz und Unterwalden den Bund durch 120 Mann, nämlich durch 30 Räthe und durch 90 Landsleute aus jedem Kantone.

Grunwald. Eine Waldung und freie Alp-Nuzung. Sie gehören den drei Dorfſchaften Altorf, Fluelen und Bürglen im Kanton Uri. Sie ſind ſo weitläuftig, daß man ſie kaum in einem Tage umgehen kann.

Grynau, ſ. **Greinau.**

Gſteig. Ein Pfarrdorf in der bernerſchen Landſchaft Saneu, drei Stunden hinter Sanen, am Fuße des Berges Sanetſch an der Walliſergrenze. Die Kirche daſelbſt wurde im J. 1286 erbaut. Die Erwälung des Pfarrers kam von dem Stift Interlaken an den Rath zu Bern. Der Berg Sanetſch iſt ſo nahe, daß er zu Winterzeit die Sonne ſechs Wochen lang verbirgt, ſo daß ſie auch in der Mittagsſtunde nicht über ſeinen

Schei-

Scheitel emporſteigt. Im Jahr 1778 litt das Dorf große Ueberſchwemmung.

Güggisberg. Ein Pfarrdorf auf einer Anhöhe in der bernerisch-freiburgischen Landvogtei Schwarzenburg. Im J. 1330 traten die Einwoner in Verbindung mit Bern, jedoch unter Vorbehalte der Verpflichtungen ſowol gegen das Reich als gegen die Herrſchaft Grasburg. Nicht lange hernach lenkten ſie ſich von der bernerſchen Seite auf Seite der Freiburger. In den Jahren 1341 und 1361 brannten hierauf die Berner das Dorf ab. Im J. 1424 kam es, nebſt Grasburg, kaufweiſe an Savoi, und hatte endlich mit Grasburg gleiches Schikſal. Im J. 1530 traten die Einwoner zur reformirten Religion über. Wechſelweiſe wälen den Pfarrer Bern oder Freiburg.

Gümmenen. Ein Dorf an der Sanen in dem Landgerichte Sternenberg in der bernerſchen Landvogtei Lauppen. Daſelbſt bezieht Bern den Brükenzoll.

Gündelhard. Ein Pfarrdorf und Schloß nebſt der dazu gehörigen Herrſchaft im Thurgau zwiſchen der Thur und dem Unterſee. Im J. 1622 kam die Herrſchaft an die Familie von Beroldingen, im J. 1766 an den Pfarrer Sprüngli von Zürich, der ſie aber nicht lange hernach jener Familie wieder abtrat.

Güttingen. Eine Obervogtei, Schloß und Dorf am Bodenſee zwiſchen Romishorn und Münſterlingen im Thurgau. Es hatte eigenen Adel, hernach kam es an die Ehinger. Im J. 1451 oder 1452 verkauften dieſe die Herrſchaft an den Biſchof zu Konſtanz. Zur Verwaltung des Gerichtes unterhält der Biſchof in dem Schloß einen Obervogt. Die gleiche Kirche dient ſowol für den reformirten als für den katholiſchen Pfarrer. So wol jenen als dieſen ſezt das Stift Kreuzlingen.

Guldener Bund. Borromäiſcher Bund, im J. 1586 auf Antrib Karl Borromäus zwiſchen den katholiſchen Kantonen, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn zur Beſchüzung des katholiichen Glaubens geſtiftet. Dem Bunde traten im J. 1600 Appenzell inner Rooden, und im J. 1655 katholiſch Glarus auch bey. Im J. 1714 ward er von jedem dieſer Kantone beſonders wieder beſchworen.

Gumoens. Ein reformirtes Pfarrdorf in dem berneriſch-Freiburgiſchen Amte Tſcherliz oder Eſchalenz. Der Pfarrer daſelbſt beſorgt auch den Gottesdienſt zu Pantheriaz. Im J. 1554 trat nämlich ein Theil der dortigen Einwoner zu der reformirten Religion über, und im J. 1575 folgten ihnen die übrigen. In der Gegend liegen noch einige Bürger, unter andern das Stammhaus der Edeln von Gümoens.

Gundis. Contegium, Contey. Vormals ein Städtgen und Schloß, nunmehr ein Pfarrdorf, eine Stunde unter Sitten in dem untern Wallis, woſelbſt ein guter Wein wächßt. Vormals gehörte es den Freiherren von Thurn, im Jahr 1375 aber wurde das Schloß von den Landleuten zerſtört. Hernach kam es unter ſavoiſche Bottmäßigkeit. Im J. 1475 wurde es dieſer Bottmäßigkeit von den Walliſern entriſſen. Im J. 1536 wurde es nach getroffenem Austauſche mit der bernerſchen Herrſchaft Aelen vereinigt.

Gundiſchweil. Ein Pfarrdorf in dem Kulmerthale zwiſchen Kulm und Rheinach in der bernerſchen Land-

Landvogtei Lenzburg. Im Jahr 1640 entdekte man daſelbſt eine Heilquelle, die ſich aber bald wieder verlor.

Gunkels, Kungels. Gongelius Mons, ein hoher Berg in dem Gerichte Damins in dem obern grauen Bunde. Ueber den Berg geht der Paß durch das Thal Vettis in dem Sarganſer = Lande. Oberhalb Damins iſt er ſehr eng, und befinden ſich auf beiden Seiten hohe perpendikulaire Felſen, gleich Pforten oder Thorſäulen.

Gurnigel. Ein Bad = und Wirthshaus an einem Berge gleiches Namens in dem bernerſchen Landgerichte Sefftingen, etwan ſechs Stunden von Bern. Das Waſſer von Vitriolgeſchmak entſpringt auf einer Alp, und wird durch Teucheln den Berg hinunter geleitet. Eine Beſchreibung des Bades findet man in dem Journal helvetique Avril 1744.

Gurtnellen. Ein Pfarrdorf an dem Berge gleiches Namens zur Linken der Reuß. Es formirt mit Erſtfeld eine Genoſſame des Kantons Uri.

Guſcha. Ein Dörfgen auf einem ſehr ſteilen Berge, nicht weit von St. Lucienſteig. Wegen der hohen Lage kömmt kein beladenes Pferd hinauf, und ohne Mühe das Vieh nicht herab. Die Bewoner genieſſen das Kirchenrecht zu Meyenfeld in dem X Gerichten Bunde, haben aber ſonſt nicht den geringſten Antheil an den graubündtnerſchen Rechten.

Gutenburg. Ein zerfallenes Schloß in der Pfarre Lozweil in dem Bernerſchen Amte Aarwangen. Unten iſt ein Badhaus von mineraliſchem Waſſer.

Guttannen. Ein Pfarrdorf in dem bernerſchen Hasleland an der Aare. Von dem Grimſelberge bis hieher iſt bey vier Stunden kein Haus, als das Sennhaus Sandegg. Vormals war das Dorf eine Filial von Meiringen, im J. 1713 aber wurde dem Pfarrer, der drei Stunden weiter hinab in dem Grunde wohnt, der Auftrag gegeben, alle vierzehn Tage dort zu predigen. Daſelbſt bezieht die Landſchaft zur Unterhaltung der Straßen und Brüken den Zoll. Der Ort leidet viel von Schneelauen.

Gyrenfluo. Ein hoher Berg bey Seelisberg im Kanton Uri am IV Waldſtätterſee. Den 8 Dezember 1769 ſtürzte von demſelben ein großes Stück Felſen, nebſt einer Wieſe, hinab in den See. Der See ſchwoll ſo an, daß gegenüber die Schiffſtette zu Siſikon nebſt zwei Schiffen zerſchmettert wurde. Die Erſchütterung verbreitete ſich durch das ganze Thal bis nach Riemerſtalden.

Gyrſperg. Ein Schloß unter dem Dorfe Guntalingen bei Stammheim in der Zürcherſchen Landvogtei Andelfingen. Die edeln Gyren von Gyrſperg ſollen Anfangs des XV Jahrh. während des Appenzellerkrieges ausgewandert ſein. Seither gieng Gyrſperg aus einer Hand in die andere. Im Jahr 1705 kam es an die Schafhaußer Familie im Thurn, im J. 1784 an die Zürcherſche Familie Schultheß.

H.

Haar = See. Ein kleiner See oder Teich bei Henkhard in der zürcherſchen Landvogtei Andelfingen, mitten im Felde. Bekannt ſind weder ſein Einfluß noch Ausfluß. Wenn er in dem Frühlinge austroknet, ſo hal=

halten es die Landleute für Anzeige künftiger guten Aernte. Sein Bett wird ſodann mit Haſer beſäet. Zuweilen bricht das Waſſer plözlich wieder hervor, und eben ſo plözlich verſiegt es.

Habkeren. Habcheren, ein Dorf und enges Thal hinter dem Battenberg in dem bernerſchen Amte Interlaken. Nicht ohne Mühe bringt man die Lebensmittel hinein.

Habſpurg. Von Brugg, einer bernerſchen Landſtadt an der Aare, ſteigt man in einer kleinen Stunde aufwärts nach Habſpurg. Der Weg geht anfangs über Wieſen und Felder, und alsdenn durch Gebüſche und Haine. Zalreich ſind rund umher die Spuren vom römiſchen Alterthume. Beinahe befremdend iſt es, daß der Name Habſpurg nicht über das Mittelalter hinaufſteigt. Ein allgemeiner Name war bei den Gothen Aſpurg, Asgard, Aſciburg für jede höhere Gegend, ja ſelbſt für den Wohnſiz der Götter. Gab vielleicht hier dem Vorgebirge der Aare ſchon lange, ehe ſich dahin der Fußtritt eines Römers verirrte, irgend eine galliſche oder celtiſche Gottheit den Namen? Ein Heiligthum des Aſus, Eſus oder des isländiſchen As war vielleicht Asburg. *) Mehr oder weniger verſtümmelt erhielt ſich der Name. Mit demſelben beehrte ſich herach eine elſaßiſche Familie, deren Geſchichte aber erſt in dem X Jahrhunderte anfängt merkwürdig zu werden. Damals lebte ein mächtiger Herr in dem Elſaße, dem ſeine Gemahlinn Gebelinda viele Güter aus dem Bezirke von Windiſch zugebracht hatte. Sein Sohn war Landoldt von Altenburg. Nach deſſen Hinſchied im J. 991 theilten ſich die Söhne in das Erbgut. Sämmtlich verwikelten ſie ſich gegen Kaiſer Heinrich I in eine Verſchwörung. Einer von ihnen, Werner, Biſchof in Straßburg, dachte auf Mittel zu ſeiner Verſchanzung. Im J. 1019 ließ er durch Radbodt, ſeinen Bruder, im Aargau Habsburg (Habesburc, Habichtsburg) bauen. Beim erſten Beſuche bewunderte der Biſchof die Thürme und Mauren, ärgerte ſich aber über die ſchlechte Verzierung der Zimmer, und fragte nach der Anwendung des Geldes? Auf Morgen verſprach ihm Radbodt die Rechnung. Beim Anbruche des Tages zeigte er dem Biſchofe von der Zinne des Schloſſes rund umher eine zalreiche bewaffnete Mannſchaft: Sei unbeſorgt, ſprach er, zu unſerer Beſchirmung hab ich aus dem übrigen Gelde, was mehr als alle Verzierung werth iſt, dieſe Mannſchaft gekauft. — Da die andern Brüder ohne Nachkommen ſtarben, ſo wurde Radbot Beherrſcher eines weitläuftigen Gebietes. Sein Sohn erſcheint in den Urkunden als Graf von Habsburg. Unter ſeinen Enkeln erhob ſich Rudolf von Habsburg, der im J. 1218 das Weltlicht erblikte, auf den Kaiſerthron. Im Innern der Burg wohnte er wol lang nicht weder ſo ſchön noch ſo bequem, als heut zu Tage der Schulze. Selbſt in den Trümmern noch iſt die Burg ehrwürdig durch die Feſtigkeit und Höhe der Mauren. In dem ehemaligen Ritterſaale zeichnet ſich nur ſchlecht

*) S. die isländiſche Edda; Pelloutier T. II. L. III. c. 7. Tacit. de Morib. German. III. Muſ. helv. P. IV. Bibl. Brem. VII. 2. Jo. Uphagen Parerg. hiſt. 368 — 400. Gatterers ſynchron. Hiſt. Th. II. 839.

ſchlecht das hölzerne Tafelwerk aus. Bezaubernd iſt vom obern Boden die Auſſicht. Von der Nordſeite erblikt man theils einzeln, theils in dem Vereinigungspunkte verſchiedene Flüſſe, die Aare bei Brugg, die Reuß bei Windiſch, die Limmat bei Vogelſang, den Rhein bei Klingnau. Voll Ernſt und Hoheit erheben ſich die Häupter mehrerer Gebirge. An ihrem Gerippe hängt alter Ueberſchwemmungen Denkmal. Habsburg, das Stammhaus ſo vieler Kaiſer und Könige, iſt nunmehr die Wohnung eines bernerſchen Hochwächters, der bei Entdekung einer Feuersbrunſt die Bewoner rund umher durch Abfeurung eines kleinen Stükes aufmerkſam macht. Bei der Eroberung des Aargaus im J. 1415 kam Habsburg an den Kanton Bern. Stumph V. 18 19. Tſchudi ad dict. ann. Guillimann Habsburg. VI. VII. Herrgott Genealog. diplom. Gent. Habsb. I. 4. 5. 6. 18. II. 1 - 9. IV. 1 - 8.)

Habspurg. Eine zerfallene Burg in der Pfarre Meggen in dem Kantone Luzern, an der rechten Seite des Waldſtädterſees. Im J. 1352 zerſtörten ſie die Luzerner, mit Beihilfe ihrer Bundesgenoſſen von Uri, Schwytz und Unterwalden. Die Gerichte daſelbſt kaufte im J. 1406 die Familie von Hunweil. Gegenwärtig verwaltet ſie ein Landvogt von Luzern.

Hagenweil. Ein Dorf und Schloß zwiſchen dem Bodenſee und Biſchofzell. Im J. 1264 ſchenkte es der Ritter Rudolf von Hagenweile dem Abt zu St. Gallen. Anfangs des XIV Jahrh. belehnte dieſer damit die Freiherren von Güttingen. Nach vielen abändernden Schikſalen fiel Hagenweil an den Abt von St. Gallen zurük. Daſelbſt beſizt er die niedern Gerichte, wie auch das Mannſchaftsrecht.

Haldenſtein. Eine Freiherrſchaft, eine halbe Stund' unter Chur an der Linken des Rheines, an dem Fuße des Berges Calanda. Seit dem J. 1568 ſteht ſie unter dem Schuze der III Bünde. Dagegen verpflichtet ſich ihr Beſizer zu militairiſchem Lehndienſte, ſonſt übt er alle hohe und niedere Gerichtbarkeit aus; er beſizt nicht nur die Zehnten und das Kirchenpatronat, ſondern auch das Münzrecht und Begnadigungsrecht. Seit dem J. 1616 bekennen ſich die Einwoner zur reformirten Religion. Schon lang ausgeſtorben ſind die alten Freiherren von Haldenſtein und Lichtenſtein. Nachher kam die Herrſchaft aus einer Hand in die andere, und zwar im J. 1698 ein Theil derſelben durch Heirat, und im J. 1729 der andere Theil durch Ankauf an die Familie von Salis. Zur Herrſchaft gehören das Dorf Haldenſtein, nebſt dem Schloſſe, das Schloß Lichtenſtein und Grottenſtein, das benachbarte Pattänia, wie auch andere Häuſer und Güter. Im J. 1761 errichtete der Beſizer, Herr U. von Salis ein Philanthropin oder Seminar, welches aber nicht fortdaurte.

Hallau. Ober- und Unter-Hallau, zwei große Dörfer in der Schafhauſer-Vogtei Neukirch. Sie gehörten dem Biſchoffe zu Konſtanz, kamen aber im J. 1501 durch Ankauf an den Kanton Schafhauſen. (Stumph V. 37.) Erſt vor wenigen Jahren entſtanden in dieſer Vogtei gefährliche Unruhen, welche aber ohne Blutvergieſſen beigelegt wurden.

Hallweil. Ein Schloß an dem Hallwei-

weilerſee bei der Pfarre Seengen in der berneriſchen Landvogtei Lenzburg. In dem Schloſſe liegen theils das Stammbuch der Edeln dieſes Namens theils das Schwerdt mit welchem zu Faarwangen 63 Theilnemmer an dem Kaiſermorde hingerichtet worden. Im J. 1415 wurde das Schloß von den Bernern verbrennt, hernach aber wieder gebaut. — Ein großer Theil der zu dieſer Herrſchaft gehörigen Güter bleiben bei dem Hauſe unzertrennt: dazu gehört das Dorf Dänweil und Faarwangen. Auch beſizen die Freiherren von Hallweil noch überdies die niedern Gerichte in den benachbarten Dörfern. Der Hallweilerſee iſt zwo Stunden lang, und eine halbe Stunde breit; er iſt ſehr reich an Krebſen und Fiſchen, vorzüglich an Häglingen.

Hard. Dieſer Strich Landes, ohngefähr eine halbe Stunde unter Zürch an der Limmat, war ſeit den älteſten Zeiten ein Gemeindgut der Bürger zu Zürch. Er beträgt 150 Jaucharten, die von 120 Stücken Vieh belebt ſind. In der Mitte ſteht das Haus des Hirten. In dem Hauſe befinden ſich auch einige Zimmer für den Hardherrn, der aus dem täglichen Rathe zu Zürch gewält iſt, und über die Rechte der Bürger und die Geſeze des Weidganges wacht. Seitdem die Stadtbürger ſelbſt ſich nicht mehr mit der Viehzucht beſchäftigen, genießen den Weidgang auch die benachbarten Landleute. Jeder Stadtbürger darf von Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange zwo Kühe und ein Kalb weiden laſſen. — Ein feſter Thurm trennt die obere und untere Hälfte des Zürcherhards. Vormals diente er zur Schuzwehr einer Brüke, die hier über die Limmat geſchlagen war. Beſizer des Thurms, der Brüke, des Zolls, der ganzen Straße von Bülach nach Bremgarten waren die Freiherren von Regensperg. Am Ende ihrer Viehweide ſahen bis ins XIV Jahrhundert die Zürcher den Grenzſtein ihres Gebietes. Im J. 1343 riß zum Glük für ſie der Limmatfluß die Brükke beim Hardthurme weg, und ſeither wurde ſie nie wieder gebaut. (Tſchudi I. 369) Unter Begünſtigung des Kaiſers trafen die Zürcher mit den Herzogen von Oeſterreich einen Vergleich, vermög deſſen zwiſchen den Städten Zürch und Baden keine Brükke mehr ſeyn ſollte. Der Thurm ſelbſt wanderte als Landſiz aus einer Hand in die andere. Neun Jahre nach der erwähnten Wegreißung der Brükke hatte bey der Belagerung von Zürich Herzog Albert von Oeſterreich eine neue geſchlagen. Vermittelſt derſelben vereinigte er an beiden Ufern die Lager. (Im J. 1351.) Die Zürcher zertrümmerten die Brükke durch einen Floß, den ſie nächtlicher Weiſe hinabſchikten. — Rund um den Thurm her befindet ſich gegenwärtig gleichſam ein Gemüßgarten der Zürcher, von 40 Jaucharten Land. Er trägt den Namen Zürcher-Pommern, und zwar von einer Auswanderung nach Pommern bey Anlaß der Theurung in den Jahren 1770 — 72. Der ganze Bezirk iſt in 160 gleich große Viereke getheilt, und durch dieſe Vertheilung hat ſich die Benuzung der Gemeinweide ganz außerordentlich vermehrt. Unter den Stadtbürgern, die für beſtimmte Zeit um einen kleinen Zins ein ſolches Vierek zu Lehen empfangen, beſteken die Einen ihr Gartenfeld mit Erdäpfeln, Erbſen oder einer Getreid-

art; die Andern pflanzen allerlei Kohl und Gemüſe. Der vormals öde ungenuzte Boden trägt an ſolchem Gemüſe nunmehr jährlich weit über 2000 Gulden. So gewiß dieſes iſt, ſo ſcheint doch für die ſtädtiſchen Pflanzer ſelbſt der Vorteil nicht groß. Sie wohnen zu weit weg; ſie haben den Dünger weder wolfeil noch in der Nähe; ſie treiben andere Berufsgeſchäfte, als Feldbau; ſie bedürfen Taglöhner; ſie ſelbſt machen ſich in der Gegend einen guten Abend; Indeß erhält das Hardamt einen jährlichen Zuwachs von 120 Gulden Einkünfte, durch die Abgabe von 45 Krzr. die auf jeden Bezirk gelegt iſt. Seit dem J. 1776 wird der große Pflanzgarten alle ſechs Jahre unter 130 Hausväter durchs Loos vertheilt. So giebt die Regirung in Zürich den Vorſtehern der Dorfgemeinen das Beiſpiel, wie auf der einen Seite ein Gemeingut für die Gemeine ſicher geſtellt, zugleich aber ſo wol für das Publikum als für Privatperſonen einträglicher gemacht wird.

Hasle, Hasle-Land. Eine Landſchaft zu oberſt im Kantone Bern. Südwärts grenzt ſie an Wallis, Nordwärts an Unterwalden, Oſtwärts an Uri, Weſtwärts an das bernerſche Amt Interlaken. Von der Höhe des Grimſelberges bis zu der Weiler-Brüke erſtrekt ſie ſich eilf Stunden in die Länge. Das Hauptort iſt Meiringen. Daſelbſt war vormals die einzige Pfarrkirche in dem ganzen Umfange des Haslelandes. Im J. 1713 aber ſezte Bern auch einen Pfarrer in den ſogenannten Grund. Die Einwoner heiſſen bey den lateiniſchen Skribenten Haſelii, auch Avellani. Wegen ihrer eigenthümlichen Mundart hielt man ſie für eine Kolonie aus Norden, oder für einen cimbriſchen Völkerſchwarm. Ihre Nachkommen lebten nach eigenen Geſetzen, und anerkannten keinen Herren als den Kaiſer. Zu Reichsvögten hatten ſie die Herzogen von Zähringen. Nach Ausloſchung des Zähringiſchen Hauſes bekamen ſie zu Regenten zuerſt die Grafen von Kiburg, hernach die Herzogen von Oeſterreich. Anfangs des XIV Jahrh. verpfändete Kayſer Albert I das Hasle-Land dem Grafen von Straßberg. Im J. 1315 bey der Schlacht zu Morgarten that dieſer Graf aus dem Hasleland einen Streifzug über den Brünig in Unterwalden, ward aber von den Eidgenoßen zurükgejagt. Hierauf bewogen die Eidgenoßen Kaiſer Ludwig IV, daß er die Reichsvogtei über das Hasleland dem Grafen entriß, und ſie dem Freiherrn von Weiſſenburg übergab. Im J. 1327 belaſtete dieſer die Einwoner mit neuen Auflagen. Hierauf griffen ſie ihn auf ſeiner Burg Uſpunnen an, wurden aber geſchlagen, und einige gefangen genommen. Zur Befreiung der gefangenen Landesbrüder erhielten ſie im J. 1334 Beiſtand von Bern. Nunmehr rißen ſie ſich von der bisherigen drükenden Herrſchaft los, und verpflichteten ſich, unter Vorbehalt ihrer Rechte und Freiheiten, der Stadt Bern die jährliche Steuer von 50 Pfunden zu zalen, und in Kriegesnot zuzuziehen. Gegenwärtig wält den Landammann im Lande der Rath zu Bern für ſechs Jahre, und aus dem Mittel der Landleute. Der Landammann hat die ganze Gewalt eines Landvogts. Nur iſt er der Oberaufſicht des Landvogts von Interlaken unterworfen. Dieſer unterſucht jährlich zweimal ſeine Verwaltung und Rechnungen. Als im

im J. 1528 Bern die Glaubensreformazion über den ganzen Kanton ausbreiten wollte, widerſezten ſich der Reformazion die Bewoner des Haslelandes; ſie erhizten zum Widerſtande die Nachbarn, und wendeten ſich um Beihilfe an Unterwalden. Da ſie alles ſchriftlichen und mündlichen Zuredens ohngeachtet nicht Gehör gaben, wurden ſie von Bern aus mit Gewalt der Waffen bezwungen, und ihnen das Landpanner, die Fahnen und Siegel entriſſen, auch über ſie von Bern ein Amtmann geſezt. Da hierauf der größere Theil ſich nach dem Willen des Raths zu Bern fügte, ſo erhielten ſie noch im gleichen Jahre wieder ihre alten Vorrechte, nebſt einem Landammann aus ihrem Mittel. Zur einen Zeit wälte diesen der Rath in Bern unter den Landleuten aus, zur andern Zeit ſezte er dazu einen Bürger aus Bern. Im J. 1557 beſtättigte er von neuem die Vorrechte des Haslelandes; im Jahr 1614 ſtellte er dem Lande das Landſiegel zurük. Zu Meiringen haben die Landleute ein Zeughaus, und bey Guttannen beziehen ſie den Zoll, unterhalten aber auf ihre Koſten den Paß. Ob ſchon dieſes Thal mit Eis und Schneebergen durchkreuzt oder umzäunt iſt, ſo iſt es gleichwol fruchtbar und reich an Viehzucht. Das Hauptthal, das bey dem Brienzerſee anfängt, iſt ziemlich breit, eben, iſt aber den Verwüſtungen der Aar ausgeſezt. Der Weg vom Brienzerſee nach Meiringen führt zuweilen bey ſenkrecht abgeſchnittenen Felſen vorüber, von deren Höhen ſich die ſchönſten Waſſerfälle ergießen. Zu beiden Seiten des Thales ſtehen Kalkfelſen nicht ohne wunderbare Lage der Schichten. Ihr Grund iſt meiſtens ſchwarzer Schiefer mit verſteinerten Ammonshörnern von ovaler Geſtalt. Weiter gegen Meiringen hinauf erblikt man reizende Fluren und zerſtreute Häuſer. Meiringen iſt groß und ſtark bevölkert, leidet aber zuweilen von der Wut anſchwellender Waſſerfälle ſehr viel. Von Meiringen führt eine intereßante Alpenſtraße über den Scheidek nach Grindelwald. Unterwegs ſieht man den Roſenlaugletſcher, und beinahe zu oberſt den Schwarzwaldgletſcher. Auf der Straße nach der Grimſel kömt man an den Fuß einer nicht gar beträchtlichen Erhöhung von Kalkfelſen Kirchet genannt. Merkwürdig ſind ein alter und neuer Durchgang, die ſich die Aare durch dieſe Felſen gemacht hat. Steigt man von der andern Seite des Kirchets hinab, ſo iſt man im Grunde, das iſt, in einem kleinen beinahe ganz eingeſchloſſenen Thale, welches von der Aare durchſchlängelt und mit Häuſern bedekt iſt. Zur Linken öfnet ſich ein anderes Thal. Es führt nach Mühlethal und Gadmen, wie auch auf einer andern Seite nach Engſtlen, und Engelberg. Im Mühlethal iſt ein Eiſenbergwerk. Gadmen iſt zu hinterſt im Thale, wo kaum noch etwas Obſt hervorkömmt. Von hier geht ein Alpenweg nach dem Steinengletſcher hinauf und nach Waſen an der Gotthardsſtraße. Die Bewoner des Haslelandes ſind meiſtens wolgewachſen und ſtark. So vortheilhaft die hier im Lande ſelbſt aus Wolle verfertigte Kleidung der Mannsleute iſt, ſo nachtheilig iſt im Gegentheil die weibliche dem hier gewiß meiſtens ſehr ſchönen weiblichen Geſchlechte. Die gewöhnliche Nahrung iſt Milchſpeiſe, und nur die Reichen genießen Brod und Fleiſch. Ihr Handel beſteht in Käſen, in Pferden,

Schafen und Schweinen. Weniger Luxus und mehr Induſtrie würden dieſes Volk zu einem der glüklichſten machen. Sein Umgang iſt unterhaltend, ſeine Sprache angenehm, ſeine Lebensart polirt. Das obere Thal begreift über 20 Dörfer, mehr als 800 Haushaltungen, über 4000 Perſonen, nur gegen 1000, die fähig ſind, die Waffen zu tragen. Das untere Thal hat ein Drittel weniger Einwoner. Auf den Bergen ſind über 150 Senten, jede wirft jährlich 20 Zentner Käſe zum Verkauf ab. Das Land hat ein ſchönes gemeines Gut zur Unterſtüzung der Armen.

Haſle, Nieder-Haſle. Ein Zürcherſches Dorf zwiſchen Bülach und Regenſperg. Schon im J. 931 beſchenkten damit Radpert und ſeine Gemahlinn Trülinge in Haſila die Abtei in Zürich. Das Dorf kam aus einer Hand in die andre. Es gehört in das Regenſperger-Kapitel. Im J. 1525 kam es an die Stadt Zürich.

Hasli. Ein Pfarrdorf an der Linken der Emma, eine Stunde von Burgdorf, in dem bernerſchen Amte Burgdorf.

Hasli. Ein Pfarrdorf im Entlibuch. Die Pfarre ſtifteten Johann von Rüdweil und die Gemeine; auch ſezt dieſe den Pfarrer.

Hattlingen. Hettlingen, eine Burg unweit dem Blumenſteinerbade an dem Dittlingerſee, in dem bernerſchen Amte Thun. Ends des XII Jahrhunderts erbaute ſie Heinrich von Sar, Graf zu Hoya. Seine Nachkommen, die Hettlinger, jezt d' Ittlinger, beſaſſen die Herrſchaft bis Anfangs des XV Jahrh.

Hattnau, Haitnau. Eine zerfallene Burg bei Tobel im Thurgau. Im J. 1264 kam ſie an die Abtei zu St. Gallen. (Stumph V. 9.

Hauenſtein. Ein Dorf bei Iſenthal in der Solothurner-Vogtei Gösgen. Daſelbſt geht eine Felſenſtraße über den Jura oder Jürten. In den Jahren 1751 und 1752 wurde die Straße erweitert.

Hauptweil. Eine Herrſchaft in der Pfarre Biſchofzell im Thurrgau. Im J. 1664 wurde de Ort von den regierenden Kantonen zum Marktfleken erklärt. Die Edeln von Hallweil zu Blydek verkauften die niedern Gerichte der Familie Gonzenbach von St. Gallen. Die Gonzenbacher bauten, nebſt den eigenen ſchönen Häuſern und der Wohnung für den Schloßprediger, verſchiedene Wohnungen und Werkſtette für Arbeiter, Walken, Säge- und Mählmühlen, Mangen, Farbhäuſer u. ſ. w. In dem Bezirke des Schloſſes lieſſen ſich über 50 Haushaltungen nieder. Sie beſizen aber nichts eigenthümlich, ſondern alles gehört den Gerichtsherren. Die Appellazion geht an das biſchöflich-Konſtanziſche Hofgericht, und bei fremden Parteien an die eidgenöſſiſche Tagleiſtung. Die Huldigung und Mannſchaft gehört dem Abte zu St. Gallen.

Hauſen. Ein Pfarrdorf in der zürcherſchen Landvogtei Knonau.

Hautcreſt. Alta Criſta, Ocre, Aucres, vormahls ein Kloſter in der bernerſchen Vogtei Oron, zwo Stunden von Vivis. Es wurde im J. 1134 geſtiftet. Den erſten Ordensleuten dankt man auch die erſten Reben in Desaley im Ryfthale. Im J. 1157 erhob ſich zum Schirmherren des Kloſters Berchtold von Zähringen, als Verweſer der Waat und Herzog in klein Burgund. Durch ſein ganzes Gebiet machte er es zollfrei. Bei Eroberung der Waat im J. 1536 fiel das Kloſter unter bernerſche Bot-

Botmäßigkeit. Es wurde ſäkulariſirt, und hernach im J. 1556 der Landvogtei Oron einverleibt.

Hauterive, ſ. Altenryf.

Hedingen. Ein Pfarrdorf in der zürcherſchen Landvogtei Knonau. Vormals gehörten das Patronatsrecht, der Zehenten und die Vogtei dem Stifte Pfeffers, die niedern Gerichte aber den Herren von Jeſtetten, und hernach den Herren von Heggezer. Im J. 1495 kamen durch Ankauf die Zehenten an das Stift St. Leodegar zu Luzern, die übrigen Rechte hingegen an die Stadt Zürich. Im J. 1508 wurde Hedingen der Landvogtei Knonau einverleibt.

Hegendorf. Ein Pfarrdorf in der Solothurner-Landvogtei Bechburg. Nicht weit davon iſt eine Eremitage zwiſchen Felſen, von einem klaren Bache durchſchlängelt. Im J. 1098 ſchenkte Hippolt Vitzthum dieſes Dorf dem Kloſter St. Alban in der Stadt Baſel. Im J. 1546 kam es von dem Stifte St. Urban an die Stadt Solothurn.

Hegi. Das Schloß und Dorf Hegi liegt an dem kleinen Fluſſe Eulach, nicht weit von dem Pfarrdorf Ober-Winterthur, dahin er auch zur Kirche gehört. Unter dem Jahre 1225 kömmt ein Wezelo de Hegi vor, der ſein Gut zu Seheim dem Kloſter Rüti geſchenkt hat. Die Herrſchaft gieng aus einer Hand in die andre. Im J. 1587 verkaufte ſie die Familie von Hallweil an die Stadt Winterthur. Den Kauf zog die Stadt Zürich an ſich. Die Gerichte zu Hegi verwaltet nun ein Obervogt, der auf neun Jahre von dem großen Rathe aus dem Mittel deſſelben geſezt iſt.

Hegnau. Ein Dorf bei der Pfarre Volkentſchweil in der zürcherſchen Landvogtei Greifenſee. Die Herren von Hegnau waren Dienſtleute der Grafen von Kiburg und Habſpurg. Auf der Reiſe ſah in dortiger Gegend ein Herzog von Oeſterreich einen ſchönen alten Mann beim Pfluge mit ſtattlichen Pferden, nebſt dem hübſchen Jungen. Voll Verwunderung betrachtete den vermeinten Bauer der Herzog. Sein Hofmeiſter ſagte: Dies iſt der Freiherr von Hegnau und ſein Sohn. Morgen ſehen ihn Euer Gnaden zu Hofe reiten. Wirklich erſchien er im Begleite von ſieben Knappen zu Winterthur. (Bullinger III. 4.) Ungewiß iſt die Zeit der Auslöſchung dieſer Familie. Schon in dem XIV Jahrh. gehörte der Zehenten zu Hegnau den Schultheßen zu Zürich. Im J. 1451 verkaufte ihn der Chorherr Jakob Schultheß dem Chorherrenſtifte.

Heidegg. Ein Schloß in dem Amte Hizkirch in den obern freien Aemtern an der Grenze von dem Kantone Luzern, am Heideggerſee. Im J. 1700 kam es durch Ankauf an die Stadt Luzern. Zu zehn Jahren um ſchikt dahin der große Rath aus ſeinem Mittel einen Verwalter. Nur der kleinere Theil von dem Heideggerſee liegt in dem Luzernergebiete; der größere Theil liegt in den obern freien Aemtern. — Ein Zweig der Freiherren von Heidegg verpflanzte ſich in die Grafſchaft Kiburg, unweit Embrach. In den zürcherſchen Hofgerichtsrödeln vom J. 1385 kömmt Heinz von Heidegg zu Wagenburg vor. Aus dieſer Familie ſtammen mehrere verdienſtvolle Zürcher, unter andern der berühmte Gottesgelehrte, Heinrich Heidegger, und der große Bürgermeiſter, Conrad Heidegger.

Heidenloch. So heißt eine tiefe Höle

Hôle auf Feßis bei Matt in dem Kantone Glarus. Heidenloch heißt auch ein langes Gewölb von Mannshöhe, das ſich unterm Boden von Augſt dem Gebirge nach bei Lichtſtall gegen Berken hinaufzieht, in dem Kantone Baſel. Wurſteiſen macht es in der Basler-Chronik I, 9. zu einer römiſchen Waſſerleitung.

Heidentempel. So nennt man die Trümmer von einem alten Bau auf dem Jſisberge. (Nach Einigen einem Berge, welcher dem Dienſte der Jſis oder vielleicht dem galliſchen Kriegesgotte Heſus, oder dem nordiſchen Es oder As geweiht war.) — Der Berg liegt zwiſchen Hedingen und Ottenbach in der zürcherſchen Landvogtei Knonau.

Heiligberg. Mons ſacer, von Wolfg. Lazius Collegium Winterthurenſe genennt, vormals ein Chorherrenſtift auf der ſüdlichen Anhöhe von Winterthur, oder dem dortigen längſt ganz zerfallenen Schloſſe Windthurm, in dem Kantone Zürich. Im J. 1234 machte Biſchof Ulrich von Chur mit Erbauung des Stifts den Anfang; im J. 1244 endigte den Bau ſein Bruder, Graf Hartmann von Kiburg. (Tſchudi ad ann. 1237.) Unter den Verwüſtungen des Krieges gieng das Kloſter beinahe zu Grunde. Um es wieder in Aufnahme zu bringen, bewieſen ſich die Väter der Konſtanzer-Kirchenverſammlung ſehr freigebig mit Reliquien und Indulgenzen. Im J. 1444 beſchenkte es Albert von Oeſterreich, unter Beſtätigung des Biſchofs zu Konſtanz, mit den Zehnten und andern Gefällen zu Buch. Bei der Kirchenreformazion verkaufte im J. 1528 der Rath zu Zürich einen großen Theil der ſäkulariſirten Stiftsgüter dem Spitalamte zu Winterthur. Das Uebrige kam unter die Verwaltung des zürcherſchen Amtmannes.

Heimisweil. Ein Pfarrdorf in der bernerſchen Vogtei Burgdorf. Die hohen Gerichte verwaltet Bern durch den Landvogt, die niedern aber Burgdorf durch einen Vogt aus ihrem Stadtrathe. Auch ſteht bei Burgdorf die Ernennung des Pfarrers.

Heinzenberg. Mons Heinſilianus. Muntagnia, der ſchönſte und fruchtbarſte Berg in Graubündten, in dem obern grauen Bunde. Er beginnt auf der linken Seite des Rheins oberhalb Thuſis und Käzis in dem Thale Domleſchg. In ſeiner Mitte liegen fünf Dorfgemeinen, jede kaum eine Viertelſtunde von der andern. Durchgängig herrſchen die reformirte Religion und die romaniſche Sprache. Nirgends iſt das Gebirg ſteil; nirgends hat es Felſen oder Tobel, überall bis auf den Gipfel iſt es grasreich. Heinzenberg, Tuſis, Saffien und Tſchapina machen zuſammen ein Hochgericht in dem grauen Bund aus. Es beſteht aus zwei Gerichten: 1) Heinzenberg. Im Jahr 1709 kauften ſich die Einwoner von den lezten Anſprüchen des Biſtummes Chur los. Zur Beſorgung der Civil- und Eheſachen wälen ſie aus ſich ſelbſt den Ammann und zwölf Richter; zu den Kriminalgeſchäften berufen dieſe noch einige Beiſizer von Tuſis und Tſchapina, ſo wie umgekehrt die Leztern auch Einige von den Erſtern herbeirufen. 2) Das Gericht Tuſis begreift den wolgebauten Marktfleken. Hier iſt eine ſtarke Durchfuhr von deutſchen und italiäniſchen Handelswaaren. Die Einwoner ſind reformirt, und ſprechen deutſch. Die Gemeine Caz oder

oder Cazis iſt katholiſch, und bedient ſich der romaniſchen Sprache. In dem VIII Jahrh. ſtiftete daſelbſt der Biſchof Paſchal ein Frauenkloſter; im J. 1550 zog der graue Bund die Kloſtergüter ein; im J. 1666 aber wurde das Kloſter wieder hergeſtellt. Die beiden Gerichte Saffien und Tſchapina ſind reformirt, und bedienen ſich der deutſchen Sprache. Das Hochgericht ſchikt nur Einen Abgeſandten an die Bundestage.

Heitersperg. Ein Berg bey der Landſtraße zwiſchen Zürich und Mellingen. Die reformirten Anwoner gehören zu der Kirche Dietikon, die katholiſchen nach Rordorf. In Abſicht auf die niedern Gerichte ſtehen ſie unter dem Kloſter Gnadenthal, in Abſicht auf die hohen unter der Landvogtei Baden.

Helfenſchweil. Ein Pfarrdorf vermiſchter Religion in dem Toggenburgiſchen Nekerthale. Dazu gehörte vormals auch Gantersweil; jzt noch gehören dazu verſchiedene Höfe, unter andern Fyberg. Hier wiedmete gegen der Mitte des XVIII Jahrh. Joſeph Kunz 9000 Gulden zu Errichtung einer Freiſchule.

Helvezien. Der Name Helvezien, ſagt Gottlieb Walther in ſeiner älteſten Geſchichte Helvetiens S. 28, iſt nicht ſo alt, als die Bevölkerung des Landes und ſeine Geſchichte. Vor den Zeiten des cimbriſchen Krieges kömmt er nicht vor. Gleichwol waren lange vorher aus dieſem Lande bewaffnete Auswanderungen geſchehen. Von den älteſten Zeiten her wurde es nach und nach von verſchiedenen Völkerſtämmen beſezt. Es war eine Ebbe und Flut einwandernder und Auswandernder Horden. (Tacit. de Morib. Germ. c. 28. Plin. XII. 1. Liv. V. 35. Juſtin. XXIV. 4. Pauſanias X. 19. Cäſar de Bell. gall. VI. 24. Strabo IV.) Nach Wachters Gloſſar bedeutet der Name Helveten ſo viel als Alpenbewohner, von Alp und Beeten oder Beiten, d. i. warten, wohnen. Sprache, Sitten, Regierungs- und Religionsform verrathen galliſchen Urſprung. Das Volk theilte ſich in Stämme und Gaue; es vereinigte ſich unter den Großen, dem Adel. Je öfter dieſe zerfielen, deſto mehr ſahen ſie ſich zur Schonung der Anhänger genöthigt. (Cäſar de B. G. VI. 13.) Nicht nur die Aufſicht über den Gottesdienſt, ſondern auch die wichtigſten Theile der Geſezgebung ſtanden bey den Prieſtern oder Druiden. Dieſe betrachtete man theils als Dollmetſchen des Himmels, theils als lebendige Archive. (Jak. Hottingers helvet. Kirchengeſch. B. I.) In wiefern Helvezien auf der einen Seite mit Gallien, auf der andern Seite mit Germanien verwandt war, mochte wol auch, ſo wie auf der einen Seite galliſche, hingegen auf der andern Seite germaniſche Lebensart herrſchen. Unter einem Volke von Jägern und Freibeutern, beim Mangel an feſtem Wohnſize, ohne geſelligen Umgang, war wol die Liebe ſelten mehr als Bedürfniß der Sinne. Riß hie oder da ein Weib ſich aus der Erniedrigung hervor, ſo geſchah es, weil ſie zum Manne ward. An des Gatten Seite focht ſie im Krieg als Heldinn, im Frieden gab ſie ſich die Würde der Naturforſcherinn oder Prophetin. (Tacit. de M. G. VII. 3. VIII. Hiſtor. IV. Florus III, 3. Valer. Max. I. 1. Polyen. Stratag. VII.) Oefters trieben Mangel und Ungeduldt das Volk theils zum Kriege theils zur Auswande-

rung

rung an. Bey den alten Geſchichtſchreibern erſcheinen Helveziens Grenzen bald verengert, bald erweitert. Zu Grenzen macht Cäſar (de B. G. I. 1.) auf der einen Seite den Rheinſtrohm, auf der andern den Berg Jura, wie auch den Genferſee und den Rhodan. Bey dieſem Schriftſteller begreift die ganze Civitas Helvetiae vier Pagos oder Gaue. Nur zwenn nennt er, nämlich den Pagus tigurinus und den Pagus Urbigenus. Nach Tſchudi ſind es folgende vier: 1) der Tiguriniſche Pagus zwiſchen der Limmat und dem Rheine, von den Alpen bis nach Koblenz, beym Einfluſſe der Aar in den Rhein. 2) Der Urbigeniſche, d. i. Lenzburg, Baden, Habsburg, nebſt dem übrigen Aargau. 3) der Aventiſche, von der Rhone langs der linken Seite des Jura bis an die burgundiſchen Gebirge. 4) Der Antuatiſche, d. i. Wallis bis an den Genferſee. Mit Tſchudi ſtimmt Guillimann überein. (de reb. helv. l. 11.) Von beiden weicht Glarean ab. (Deſcript. Helvet. v. 93. wie auch in Not. ad Caeſar. I. 27. Die Gegend um die Reuß her macht er zum Tuginiſchen Pagus; die Gegend um die Aare zum Aventiniſchen oder auch zum Antuatiſchen; die Gegend um Orbe zum Urbigeniſchen. — Kluver (in Germ. Antiq. II. 4.) ſezt zu den beiden von Cäſar erwähnten Pagus noch den Tuginiſchen und Ambroniſchen. Um jenen zu finden, theilt er Tſchudi's Tigriniſchen; dieſen, nämlich den Ambroniſchen, ſucht er in Aargau; den Urbigeniſchen gerade da, wo Tſchudi den Aventiſchen und Antuatiſchen ſuchte. Ohne Zweifel änderten ſich von Zeit zu Zeit ſo wol die Anzal der Pagus, als ihr Umfang. (S. Loys Mem. T. I. Mem. 3. q. 2.) In jenem Zeitraume, wo die Helveten mit den Cimbern den römiſchen Conſul Papirius Carbo aufs Haupt ſchlugen, im J. 640 nach Erbauung von Rom, findet Walther in Helvetien nicht mehr, als drei Hauptſtämme. *) Nach ſeiner Meinung verbreiteten ſich die Tiguriner vom Rhein und Bodenſee bis an die Aare; Tigu-riner, das iſt, die „Gau„ Rheiner; die Tugener, das iſt, D'Ugener verbreiteten ſich von den Quellen des Rheines bis an die Emme; die Amroner in der Gegend der Rhone. Nachdem Cäſar Helvezien bezwungen hatte, ſchlugen es die Römer bald zu dieſer bald zu jener Provinz, ſo z. B. vereinigte es Cäſar mit dem Celtiſchen Gallien; Auguſt mit dem Lugduniſchen oder Lioniſchen; die nachherigen Kaiſer theils mit der ſequaniſchen, theils mit der rhätiſchen Provinz, und folglich mit dem belgiſchen Gallien. In die innere Verwaltung miſchte ſich die römiſche Oberregierung nicht viel. Jeder Ort (vicus, caſtrum) hat ſeinen beſondern Rath, aus dem Mittel der Einwoner und von den Einwonern gewält. Für die Römer ſelbſt wären ſolche Stellen theils zu geringfügig, theils zu beſchwerlich geweſen. Von dem Stadtrathe unabhängig waren die Schazmeiſter und Baumeiſter. Die Oberverwaltung ſtand bey einem römiſchen Präfektus. Er hatte Beiſizer aus der Provinz. Die celtiſche Gewohnheit, allgemeine An-

*) Tacit. de Morib. German. C. 37. Livius Epit. L. LXIII. Vellejus Hiſt. rom. II, 12. Quintilian in Declam. pro milite Marii.

Angelegenheiten in gemeinſchaftlichen Verſammlungen zu behandeln, ſchonten die Kaiſer. Die Glieder ſolcher Verſammlungen, Krais oder Landtage waren Ausgeſchoſſene aus dem Rathe jeder Gemeine. Auf dem Rathhauſe zu Lauſanne ſieht man eine römiſche Innſchrift aus dem zweiten Jahrhundert, in welcher eines helvetiſchen Konvents gedacht wird. (S. Biörnſtåhls Briefe, Band II. S. 127.) Die Berathſchlagungen betrafen das öfentliche Intereſſe, z. B. Vorſchläge gegen Theurung, gegen kriegeriſchen Angriff, gegen Vergrößerung der Auflagen u. ſ. w. Nicht nur an Sitten und Kenntniſſen gewannen die Helveten unter römiſcher Oberherrſchaft, ſondern auch an Kunſtfleiß und Feldbau. (S. Schinzen Geſch. der zürcherſchen Handelſchaft S. 17.) Aeußerſt kläglich hingegen wurde ihr Schickſal nach der Mitte des erſten chriſtlichen Jahrhunderts. Wegen ihrer Anhänglichkeit an den Kaiſer Galba zogen ſie ſich den Zorn des Gegenkaiſers Vitellius zu. Mit Heeresmacht verwüſtet der Feldherr von dieſem, Cäcinna, die ganze ſchöne Gegend zwiſchen Baden und Windiſch, und zwiſchen Windiſch und Wiflisburg. Ueber Helvezien leuchtete aber bald wieder ein milderer Lichtſtral, als im Jahre 69 Veſpaſian auf den Thron ſtieg. Um ſo viel größer war ſeine Vorliebe für dieſes Land, da ſein Vater bis zum Tode hier gelebt, und hier in Finanzgeſchäften ſein Glük gemacht hatte. (Sueton in Veſp. I.) Zur ehrenvollen und glüklichen Ruheſtätte der geliebten Flavierkolonie beſtimmte er Helveziens blühende Hügel und Thäler. Zwiſchen Aventikum (Wiflisburg) und Vindoniſſa (Windiſch) verbreitete dieſe Kolonie wol auch hin und wieder ein Saamenkorn von Aſiens Früchten und Roms Kunſtfleiß. Sehr günſtig waren ohnehin dem Handelsverkehre ſowol der Lauf als die Verbindung der Flüſſe. Lang indeß dauerte die goldene Zeit nicht. Biß über die Grenzprovinzen erſtrekte ſich Roms Verfall. Bei der Weichlichkeit des Hofes und bei der Zwietracht unter den Legionen behauptete ſich das Kaiſerthum nicht mehr gegen die Ueberſchwemmung barbariſcher Horden. Dieſe Horden ſchlug zwar in der lezten Hälfte des III Jahrh. Kaiſer Probus, und Anfangs des IV Jahrh. Kaiſer Chlorus aus Gallien zurük: allein bei dieſen Schlachten verſank die Gegend von Aventikum und Vindoniſſa unter Ströhmen von Blute. Beinahe die ganze Nation der Helveten fiel unter dem Schlachtbeile. Rund umher hieß nun das Land die helvetiſche Wüſte, ödes Land, Uechtland. Gleichwie am untern Rheine die Germanen in Gallien eindrangen, ſo drangen am obern Rheine die Sueven und Allemanen in Helvezien ein. Im V Jahrhunderte lieſſen ſich dieſe in dem nordöſtlichen Helvezien nieder, die Burgunder in dem ſüdweſtlichen. Ends des V Jahrh. giengen die Franken über den Rhein, eroberten Gallien, und verbreiteten die fränkiſche Oberherrſchaft auch über Helvezien. Ohngeachtet aller Revoluzionen blieben die alten Landesordnungen im Innern auch unter den neuen Beherrſchern mehr oder weniger beinahe eben dieſelben. Wie ſollte man auch während des barbariſchen kriegeriſchen Zeitalters auf allgemeine gleichförmige Geſezgebung denken? Jede der überwundenen Völkerſchaften behielt alſo die einheimiſchen Geſeze. Unter

ter der karolingiſch = fränkiſchen Oberherrſchaft aber kamen an die Stelle der allemaniſchen und burgundiſchen Herzoge die Miſſi regii. Als Aufſeher über die Centrichter und Grafen reiſeten dieſe von Zeit zu Zeit durch die Provinzen, um ſich von den Beamten Rechenſchaft geben zu laſſen. Ends des V Jahrh. bekannte ſich Clovis, der Beherrſcher der Franken, zum Chriſtenthume. (Bünau Hiſt. des deutſchen Reiches Th. I.) Selbſt in der rohern Geſtalt empfahl es ſich durch Beförderung des Völkerverkehrs. An die Stelle der Druyden, traten die Biſchöfe. Auch dieſe herrſchten, aber auch ſie beförderten die Entfaltung der Menſchheit. Die perſönliche Knechtſchaft war zwar ſchon lange vor dieſem Zeitpunkt eingeführt, ſie wurde aber durch das Eroberungs- und Lehnrecht ausgedehnt. Alle Beſizungen wurden zu Lehen. So viele untergeordnete Tirannen unterdrükten ungeſtraft die unbewaffneten Völker. Die Aemter waren verpachtet. Da ſich Niemand auf den Schuz einer gemeinſchaftlichen Hauptmacht verließ, ſezte ſich jeder entweder allein oder in Verbindung mit andern in Sicherheit. Mehr als 5000 Thürme und Schlöſſer ſah man in Helvezien. Oeffentlich übten ihre Kaſtlanen den Straßenraub aus. Sie herrſchten als Adel; die alten Bewoner blieben an dem Boden gefeſſelte Sklaven, Villani, Villains, Roturiers, Karrenſchieber. Der Adel veredelte ſich durch die Ritterſchaft, durch die ritterſchaftliche Galanterie und durch den gegenſeitigen Verkehr während der Kreuzzüge. Während aber dieſer Kreuzzüge veredelten ſich die Gemeinen durch Kunſtfleiß und Handel. Unter den Nachfolgern Karls des Großen verurſachte die Abſönderung des deutſchen und des fränkiſchen Reiches auch wieder eine Vertheilung von Helvezien. Alles was Nordwärts der Reüß liegt, wurde ein Theil des alemaniſchen Herzogthums; alles jenſeit der Reuß ein Theil von Klein-Burgund. Im J. 1032 vereinigte beide Theile Kaiſer Conrad. Unvermerkt wand ſich die helvetiſche Freiheit unter den Banden der Dienſtbarkeit los. Im J. 1307 knüpften Uri, Schwytz und Unterwalden den ewigen Bund.

Beim Anblike des eidgenößiſchen Staatskörpers, bei näherer Unterſuchung ſeiner Beſtandtheile überzeugen wir uns mit Montagne: (Eſſais L. III. Ch. 9.) Que la Societé des hommes ſe tient et ſe coud à quelque prix que ce ſoit. En quelque aſſiette qu'on les couche, ils ſ'appilent & ſe rangent, en ſe remuant et ſ'entaſſant, comme des corps mal unis, qu'on empoche ſans ordre, trouvent d'eux - mémes la façon de ſe joindre et ſ'emplacer les uns parmi les autres, ſouvent mieux que l'Art ne les eut ſçu diſpoſer. Von der Phyſiognomie ſo wol des Volks als des Landes werfen wir nur die Hauptzüge hin. Wegen der wechſelnden Gebirge und Thäler vereinigen ſich in dem Schooße Helveziens zu gleicher Zeit die verſchiedenſten Jahreszeiten und Klimas. So ungleich der Boden an Fruchtbarkeit iſt, ſo ungleich ſind die Bewoner, in Abſicht auf Sitten, Lebensart Kunſtfleiß, Kleidung und Sprache. Auf dem höchſten Wohnplaze von Europa athmen ſie an mehrern Orten die reinſte ſubtilſte Luft, und leichter dehnt ſich in ihrem Blute die Luft aus. Auf dem hökerigten Boden bekommen die Gefäſſe und

Glieder des Leibes mehr abändernde Bewegung. Wie ſehr befördern nicht dieſe Umſtände ſowol die Munterkeit des Geiſtes als die Kraft und Biegſamkeit des Körpers? So wahr indeß im Allgemeinen dieſe Charakteriſtik ſeyn mag, ſo viel Schattierungen leidet ſie freilich hie und da bald von der Beſchaffenheit und Lage des Ortes, bald von der Erwerbs- und Lebensart, bald von der Regierungs- und Religionsform. Ueberhaupt aber übt beſonders der Landmann ſeine Kraft in gleichem Grade, in welchem ſein Boden mehr oder weniger Kraft fordert. Auch in dem Kriegsdienſte unterſcheidet er ſich. Ex agricolis et viri fortiſſimi et milites ſtrenuiſſimi gignuntur. (Cato de re ruſt. I. 1.) Aptior armis ruſtica plebs, quae ſub diu et in laboribus enutritur. (Vegetius I. 3.) In Gegenden, wo die Arbeit weniger beſchwerlich iſt, äuſſert ſich der Einfluß theils der Luft und Bewegung, theils der Sicherheit und Freiheit vielmehr durch Erfindungskraft als durch Stärke des Leibes.

Wir beſchlieſſen dieſen Abſchnitt mit einer Beſchreibung, welche Rouſſeau von der Schweiz giebt: (Oeuvres de I. I. Rouſſeau T. XXV. Lettre à M. le Marechal de Luxembourg P. 196 &c. Edit. de Bale chez Thourneiſen 1793.) „Die Schweiz, ſagt er, „liefert allenthalben beinahe denſelben Anblik, Seen, Wieſen, Wälder, Berge; die Schweizer haben „beinahe ſämmtlich dieſelben Sitten, eine Miſchung der alten Einfalt mit fremder Nachahmung. „Um ſo viel weniger ändert ſie ihre „Lebensweiſe, je mehr ſie gleichſam „zu dem Boden gehört. So z. B. „liegt es am Boden, wenn ſie ſich „weniger in großen Städten vereinigen, als in zerſtreuten Fleken, „Weilern und Wohnungen verbreiten. Die ganze Schweiz iſt gleichſam nur eine einzige große Stadt, „in XIII Bezirke getheilt, von welchen die einen im Thale liegen, „die andern an den Hügeln, wieder andre auf den Gebirgen. „Genf, St. Gallen, Neuenburg, „ſind gleichſam die Vorſtädte. Die „einen Bezirke ſind ſtärker bevölkert, die andern weniger, alle „aber ſind es ſo weit, daß man „immer in einem bewohnten Stadtbezirke zu ſeyn glaubt: Nur ſind „die Häuſer nicht nach dem Richtſcheid gezogen, ſondern ohne Symmetrie aller Orten verbreitet, wie „man ſagt, daß ſie's in dem alten „Rom waren. Nicht länger glaubt „man in Wüſten zu irren, wenn „man unter Fichten und Tannen „Glokenthürme hervorragen, über „den Felſen Viehheerden weiden, an „den Abgründen und Waldſtröhmen „das Räderwerk der Kunſt gehen „ſieht. Aus dieſem ſonderbaren „Gemiſche athmen Leben, Freiheit „Glükſeligkeit. Die Urſache von „der gleichförmigen Vertheilung „liegt in der Menge der kleinen „Staaten; in der Rauheit des Bodens, wodurch die Hin- und „Herfahrt erſchwert wird; in der „Beſchaffenheit der Erzeugniſſe, „deren Verbrauch ſich in einem „Viehlande großentheils auf das „Innere einſchränkt. Großentheils „abgeſöndert leben unter ſolchen „Umſtänden die Bewoner, wie ihre „Heerden; ſie leben einfach, wie „dieſe; ſie bleiben rein von der „Seuche des auswärtigen Luxus. „Diejenigen Schweizer hingegen, „die mit andern Nazionen in Verkehr leben, ahmen die fremde Lebensart nach. Um ſie nachahmen „zu können, ſuchen ſie Geld; um

„Geld zu gewinnen, verkaufen ſie „ſich ſelbſt an auswärtige Mächte. „Dadurch gewinnen ſie aber gerade „nur ſo viel Geld, um zu empfin„den, daß ſie arm ſeyn. Dieſes „Geld vermehrt ihre Bedürfniſſe, „und vermehrt ihre Hilfsquellen „nicht. Hierinn liegt der Grund, „warum hie und da die Bevölke„rung abnimmt; hierinn der Grund „von dem ſelzamen Kontraſte zwi„ſchen Ziererei und Einfalt. Alle „fremden Gebräuche und Sitten „ahmen die Schweizer verkehrt „nach, keineswegs aus Mangel am „Geiſte, ſondern nothgedrungen we„gen der Umſtände und Lage. In „der Schweiz waren vormals kei„ne andere Handelswaaren als Käſe „Vieh und Menſchen. Seit der „Einführung des Luxus aber reicht „dieſer Verkehr länger nicht hin. „Die franzöſiſchen Flüchtlinge ver„breiteten nun Fabriken und Ma„nufakturen. Der Erwerb von „dieſen aber iſt weniger ſolid als „ſcheinbar. Zugleich mit dem Gel„de nämlich vermehrt ſich der „Preiß der Lebensmittel; je mehr „Hände ſich mit dem Kunſtfleiße „beſchäftigen, deſto weniger Hände „beſchäftigen ſich mit dem Feld„bau. — Im Ganzen genom„men ſind die Schweizer recht„ſchaffen, dienſtfertig, theilnehmend, „treue Freunde, tapfere Krieger, „gute Bürger, dabei aber ſind ſie „nicht ohne Ränke, nicht ohne Ei„ferſucht und Argwohn, nicht ohne „Fürwiz und Habſucht. Gewöhn„lich ſind ſie ernſthaft und pfleg„matiſch, im Zorn aber ſind ſie „wütend, und berauſcht vor Freu„de. — Bey Geſchäften und Un„terhandlungen ſind ſie ſchlau und „gewandt. Die Franzoſen, welche „die Schweizer für plump halten, „ſind weniger gewandt als ſie. „Sie urteilen von dem Geiſte der „Schweizer nach ihrem Accente. „Wofern ſie nicht von ihrem eige„nen Magiſtrate verkauft ſind, „treiben die Schweizer ihre Unter„handlungen immer mit Erfolge, „denn von dem fremden Getreide „hängen ſie nur ſo lang ab, als „ſie ſelbſt wollen."

Hemberg. Ein Dorf und Gericht in dem obern Amte von Toggenburg an der Grenze von Appenzell außer Rooden, vermiſchter Religion.

Henkart. Hängzart, Heinkort, ein Dorf in dem Kantone Zürich, theils in der Landvogtei Kiburg theils in der Landvogtei Andelfingen. Schon lange verſchwunden ſind die Burg und Familie der Freiherren von Henkart. In einer Urkunde vom J. 1049 heißt Henkart Helchenchova (Heiligenhof) in pago Turgouvenſi.

Herblingen. Ein Dorf und Schloß der Schafhauſer-Obervogtei gleiches Namens. Die hohen Gerichte daſelbſt erhielt Schafhauſen im J. 1723 von Nellenburg.

Herderen. Ein Dorf und Schloß, katholiſcher Religion, auf der rechten Seite der Thur im Thurgau. Im J. 1683 kamen die niedern Gerichte durch Ankauf an das Stift St. Urban.

Hergisweil. Ein Dorf an dem Waldſtädterſee am Fuße des Pilatus in Unterwalden nid dem Walde. Im J. 1378 kauften ſich die Bewoner bei den Herren des Orts, den Edeln von Littau, ganz los. Seither formirt Hergisweil eine von den XI Uerthenen, in welche das Land eingetheilt iſt.

Heriſau. Ein ſchöner ſtark bevölkerter Fleken in dem Kanton Appenzell außer Rooden, vormals Herren-Au, Augia Domini genennt. Im J. 884 beſchenkte Witto, Kaiſer Karls des diken Kaſt-

Kaſtvogt, mit dieſem Fleken die Abtei St. Gallen. Theils mit Gewalt der Waffen, theils vermög eines eidgenößiſchen Spruches vom J. 1421 machten ſich auch die Heriſauer von der Abtei frei. In den Jahren 1461 und 1463 kauften ſie ſich von den lezten Anſprüchen der Abtei los. Zur Zeit der Kirchentrennung entſtand zwiſchen den Einwonern ſelbſt große Mißhelligkeit. Im J. 1529 drang durch Mehrheit der Stimmen die Reformazion durch. Bereits vor der im J. 1597 verabredeten Landestheilung formirte Heriſau einen der damaligen XII Rooden. Es hat zween Hauptleute und 22 Räthe, wie auch zween Pfarrer. Im Notfalle iſt es der Sammelplaz aller Gemeinen hinter der Sitter. Auch befinden ſich hier das Zeughaus und die Staatskaſſa. Mit Leinwand, Mußeline, Baumwolle wird ſtarker Handel getrieben.

Herliberg, ſ. **Herrliberg.**

Hermesbühel. Dieſen Namen tragen mehrere Oerter, z. B. bei Altſtetten und Eſchlikon in dem Kantone Zürich, und zwar (wie Einige wollen) dem Merkur oder Hermes zu Ehren. S. Tempe Helv. P. II. Sect. V. S. 134. Cäſar de Bell. Gall. VI hält die Menge Fetiſchen, Grenzſteine oder ſonſt geweiheten Steine für Saulen des Hermes. Hujus ſunt plurima ſimulacra; hunc viarum et itinerum ducem arbitantur. Einen ſolchen Stein, heut zu Tage Kindliſtein genennt, findet man zwiſchen Altſtetten und Schlieren. Nil, niſi Ceeropides, truncoque Simillimus Hermæ. Juvenal Sat, VIII.

Hermetſchweil. Herman = Hermatſchweil, ein Dorf an der linken Seite der Reuß, unweit Bremgarten, in den untern freien Aemtern. Schon im XI Jahrh. wurde es dem Stifte Muri einverleibt. Die niedern Gerichte gehören dem dabei gelegenen Kloſter gleiches Namens. Im J. 1530 nahmen einige Kloſterfrauen die Reformazion an, allein nach der Niederlage der Reformirten bei Kapell wurde das Kloſter wieder hergeſtellt.

Herrgottswald. Eine prächtige Kapell in der Luzerner = Landvogtei Kriens. Ein ungeheurer Wald war vormals die Gegend, Herigerwald genennt. Im J. 883 beſchenkte Heriger, der Herr dieſer Gegend, das Stift auf dem Hofe mit der Landſchaft Malters. Rund umher wohnten Einſiedler, und zwar Brüder und Schweſtern. Im J. 1489 verließ Jakob Wagner, mit Bewilligung der Obern, die Karthaus Ittingen, und verbarg ſich hier in einer Felſenhöle, wo er im J. 1500 im Rufe der Heiligkeit ſtarb. Bey ſeinem Grabe ſtiftete Schultheiß von Weil zu Luzern eine Kapelle; im Jahr 1620 ſezte der Rath dazu die Lorettenkapelle; im J. 1650 legte er den Grund zu dem prächtigen Gebäude. Der Unterhalt des Kaplans und die Einkünfte der Kirche beſorgt ein Pfleger des innern Raths.

Herrliberg. Vormals auch Herdliberg, ein Pfarrdorf am Zürcherſee in der Obervogtei Küßnach. Schon im J. 1170 kömmt unter den Räthen von Zürich ein Ritter Berchtold von Herdliberg vor. Im J. 1350 wurden unter den Mitverſchworenen Ariſtokraten auch Hans und Rüeger von Herdliberg ergriffen und zum Tode verurteilt. In dem Anniv. Carol. Tigur. ad V. Id. Aug. befindet ſich ein Henricus de Herdlibergoccisus. Im

Im J. 1375 nahm ein Heinrich, und im J. 1393 ein Johannes das Zürcherſche Bürgerrecht an. In Zürch erhielt ſich die Familie bis ins XVI Jahrh. Den 15 Nov. 1400 verkaufte Graf Donat von Toggenburg Herliberg um 350 Rh. Gulden der Stadt Zürich. Das Dorf wurde der Obervogtei Küßnach einverleibt. In Betref der Schuldſachen aber gehört es unter das Zürcherſche Stadt- und Schuldengericht. Vormals beſuchten die Einwoner die Kirche zu Küßnach, ſeit dem J. 1631 aber haben ſie ihren eignen Pfarrer. Dieſer beſorgt auch die Filial zu Wezweil. Nahe bey der Kirche iſt ein Steinbruch, der aber wenig benuzt wird.

Herzogenbuchſee. Ein Dorf in der bernerſchen Landvogtei Wangen. Die Edeln von Buchſee waren Mitſtifter des Kloſters St. Urban. Im J. 1331 verſchanzte ſich hinter dem wol befeſtigten Kirchhofe zu Herzogenbuchſee der Graf von Kiburg, wurde aber von den Bernern geſchlagen. Im J. 1374 verloren hier die Landleute ein Gefecht gegen den engländiſchen Kriegshauſen des Coucy. Im J. 1653 vertheidigten ſich hier 8000 aufrühriſche Bauern, bis ſie endlich der Uebermacht nachgeben mußten. Vor Zeiten war zu Herzogenbuchſee eine Probſtei und halbes Chorherrenſtift. Die Stifter deſſelben, die Herzogen von Zähringen, übergaben es aber dem Abte zu St. Peter in dem Schwarzwalde. Im J. 1557 trat der Abt mit Vorwiſſen ſeines Kaſtvogts, des kaiſerlichen Statthalters im Elſaße, die Probſtei Herzogenbuchſee, nebſt den Kirchenrechten daſelbſt, wie auch zu Hutweil und Seeberg, um eine Summe von 5000 Gulden dem Kantone Bern ab.

Hettisweil. Ein Dorf bei Krauchthal in dem bernerſchen Landgerichte Zollikofen. Hier wohnt lebenslang ein obrigkeitlicher Schaffner, der die niedern Gerichte ſowol als die Einkünfte verwaltet. An dem Orte war vormals eine Probſtei, ſchon im J. 1107 von einem Prieſter Heinrich geſtiftet, und im J. 1144 von Pabſt Lucius II. beſtättigt. Im J. 1529 zog ſie der Rath ein, überließ aber verſchiedene Güter der Familie von Erlach.

Hettlingen. Ein Pfarrdorf zwiſchen Winterthur und Andelfingen. Die niedere Gerichtsbarkeit ſteht bei der Stadt Winterthur, die Erwälung des Pfarrers bei dem Rathe zu Zürich, die hohe Gerichtsbarkeit bei dem zürcherſchen Landvogte in Kiburg. Vormals beſaßen die Edeln von Hettelingen, Hailelingen, auch Fridberg, Roßbach, Meilen und Wyßnang. Im J. 1337 verkauften ſie von ihren Gütern an das Stift Rüti; im J. 1353 nahmen die Zürcher einen von ihnen, als eifrigen Vaſallen von Oeſterreich, gefangen; im J. 1410 erhielten ſie von Verena von Eberſperg, Heinrichs von Hettlingen Gemahlin, Pfandsweiſe die Vogtei Meilen um 1000 Reichsthaler.

Herenkraiſe im Graſe. Scheuchzer erwähnt (in der Naturgeſchichte des Schweizerlandes Th. I. S. 462 nach Jo. Ge. Sulzers Ausgabe) gewiſſer verſengter Kraiſe, welche auf den Schweizeralpen Tanzpläze der Heren, Elfen, Bergmänngen, und in den ſchottiſchen Gebirgen Fairy Circles genennt werden. Im J. 1706 beobachtete man einen ſolchen Krais auf Mörtſchen, einem Gebirg im Kantone Glarus. Im Durchmeſſer enthielt er 15 bis 16 Schuhe. Gleichſam gewürfelt, erſchien der

Boden einen Schuh breit verſengt, und einen Schuh breit graſereich. Die ſonderbare Erſcheinung betrachtet der engliſche Naturforſcher Liſter als das Werk der Maulwürfe, die auf der einen Seite die Wurzeln wegäzen, und auf der andern Seite den Boden mit ihrem Unrathe düngen. Da dieſe Arbeit für die Maulwürfe zu groß und ausgedehnt ſcheint, ſo ſchreibt man ſie wol auch den Kühen zu, die ſich, beſonders bei Gefahren, in einen Krais alſo vereinigen, daß ſie die Köpfe zuſammenhalten. Indem ſie nun vor Angſt in ſolcher Stellung den Harn und Koth fallen laſſen, zeichnet ſich hernach der alſo gedüngte Boden durch höheres Gras, ſo wie der zertrettene durch Unfruchtbarkeit, aus. Wahr iſts, daß eine ſolche Erklärung nicht jede Schwierigkeit auflöst, beſonders bei größerm Umkraiſe. Robert Plot (in der Natural Hiſtory of ſtaffhordshire C. I.) ſucht die Erklärung nicht in dem Boden, ſondern in der höhern Luft, und zwar in ſchwefligten Entzündungen. Jo. Ge. Sulzer leitet die verſengten Kraiſe von unterirrdiſchem runden Mauerwerk her, und vermutet, daß es wegen zurükprellender Hitze das Wachsthum hier befördere, dort hindere. Als man im J. 1745 zu Lunnern den römiſchen Alterthümmern nachgraben ließ, bemerkte man in den Wieſen und Feldern verſchiedene ſolcher Kraiſe, wo man alsdann beim Nachgraben Fundamente von alten Gebäuden entdekte.

Hilſiken. Ein Schloß und Dörfgen bei Villmergen in den untern freien Aemtern. Das Schloß liegt an einem angenehmen Hügel, am Fuße des fruchtbaren Lindenberges. Beim Schloſſe ſteht eine Kapelle, nach dem Muſter des h. Grabes aufgeführt, und häufig von Pilgern beſucht. Den Kaplan wält der Beſizer der Herrſchaft. Die Herrſchaftsrechte ſind anſehnlich. In erſter Inſtanz ſind zu Hilſiken drei Gerichtsmänner, Fürſprecher genennt, unter dem Vorſiz eines Statthalters aus dem Mittel der Bauern. Sie üben die Civilrechte aus. Von ihnen wendet man ſich an den Gerichtsverwalter auf dem Schloſſe; von dem Verwalter an den Gerichtsherrn ſelbſt, und von dieſem an den Landvogt. Zu Sarmenſtorf, wovon auch ein Theil unter dieſer Herrſchaft liegt, iſt der Ausſpruch des Gerichtsherrn inappellabel, jedoch geht der Rekurs an die regierenden Kantone. Bei den Gerichten ſizt auch der Untervogt von dieſen. Die Bauernhöfe ſind alle der Herrſchaft fällig. Im J. 1750 kam ſie durch Ankauf an die Familie von Roll in Solothurn.

Hindelbank. Ein Dorf nebſt zwey Schlößern, unweit der Landſtraße zwiſchen Bern und Solothurn in dem bernerſchen Landgerichte Zollikofen. Die Herrſchaft nebſt dem Zehnten und Kirchenſatze, kam im J. 1720 an den Schultheißen von Erlach in Bern. Die Kirche iſt zweyer Grabmäler wegen ſehenswürdig. Beide verfertigte der berühmte Bildhauer Nahl. Das eine iſt dem verſtorbenen Schultheiß, Hieronymus von Erlach gewiedmet; das andere der liebenswürdigen in den Wochen geſtorbenen Gattin des dortigen Predigers Langhans. Jenes zeichnet ſich durch Gepränge, dieſes durch Sinn und Geſchmack aus.

Hinter Rhein. Ein reformirtes Pfarrdorf in dem Hochgerichte Rheinwald in dem obern grauen Bunde, an dem Fuße des St. Bernardsberges. Die Einwoner beſchäf-

beſchäftigen ſich mit den Transporten der Waaren. Die Luft iſt feucht und ungeſund, wegen des nahen Gletſchers, aus welchem der hintere Rhein hervorgeht. Von der Quelle iſt das Dorf drey Stunden entfernt. Die Alpen ſind ſo ſteil und wild, daß ſie nur von den Schafen beſucht werden. Die Bergamaſkerhirten, die ihrer warten, leben ſehr ärmlich. Ihre Speiſe iſt Hirsmähl, in Waſſer gekocht, ohne Salz, ohne Butter. Zum Leckerbiſſen bekommen ſie etwan ein Schaf, das über die Felſen hinabgeſtürzt, oder ſonſt verreckt iſt. Waſſer iſt ihr Getränke. Ihre Wohnung eine Felshöle; ihr Unterbette Heu; ihr Oberbette eine Pferddecke. — Die Höhe des Rheines von dem Urſprunge bis zu dem Ausfluſſe beträgt nach Mariotte 4715, und nach Caßini 6298 Pariſerſchuhe. Ueber dieſe Höhe aber erheben ſich noch die Gletſcher und nakten Gebirge bey 1000 Schuh.

Hinweil. Hüntwyl, Hunichwillare, ein Pfarrdorf am Fuße des Allmann in der Zürcherſchen Landvogtey Grüningen. Die Kirche daſelbſt ſtiftete im J. 1226 der Freyherr Berchtold von Busnang; Graf Hartmann von Kiburg übergab ſie der Kommenda Bubikon. Im J. 1451 kaufte dieſe Kommenda die Zinſe, Renten, Gerichte zu Hinweil. Im J. 1583 kaufte die Stadt Winterthur von Ulrich von Hinweil, als ihrem Bürger, deſſen Wohnung, Güter und Grundzinſe zu Winterthur, nebſt ſeinen Zehnden und Gütern zu Guntetſchweil und Wieſendangen, um 17000 Gulden. Erſt ein par Jahre iſt es, daß die Güter der Kommenda Bubikon durch Ankauf an Junker Major Eſcher in Zürch, die Gerichte aber an den Kanton gefallen.

Hizkirch. Eines von den Aemtern, in welche die Landvogtei der obern freien Aemter eingetheilt iſt. Den Pfarrer zu Hizkirch erwält der Kommenthur des dortigen Ritterhauſes. Im J. 1529 trat der Kommenthur zur Kirchenreformazion über. Vom J. 1531 bis zum J. 1542 wurden hierauf die Einkünfte und Rechte der Kommenda von dem über die freyen Aemter herrſchenden Kantonen verwaltet. Im lezteren Jahr aber ſtellten ſie dieſelbe an deutſchen Ritterorden zurück.

Hochdorf. Ein Pfarrdorf in der Luzernerſchen Landvogtei Rotenburg. Daſelbſt beſizt das Stift Münſter ſo wol die niedern Gerichte als theils das Patronatrecht, theils das Beſtätigungsrecht bei der Kaplanei, welche die Gemeine beſtellt. Die Einwoner treiben ſtarken Verkehr mit der feinern Gattung Strohhüte von dem Wohlener-Strohgeflechte. Im Jahr 1507 entdeckte man in der Nähe bey der zerfallenen Burg Liele alte römiſche Münzen, großentheils von feinem Silber, in einem kupfernen Gefäße.

Hochenrein. Honry, ein Dorf in der Luzernerſchen Landvogtei Rotenburg. Daſelbſt befindet ſich auch eine Kommenthurei des Johanniter- oder Maltheſerordens. Im J. 1415 erhielt ſie das Bürgerrecht in der Stadt Luzern. Sie hat rund umher die niedern Gerichte, auch ernennt ſie ſo wol zu Hochenrein, als zu Reyden den Ammann, und die benachbarten Pfarrer. Das Schloß liegt auf einem angenehmen Traubenhügel. Das alte Schloß lag am Fuße deſſelben. Sein Erbauer war Johann von Wangen aus dem XI. oder XII. Jahrh. Ob es vormals den Tempelherren gehört habe, entſcheiden wir nicht. Wenn

der Kommenthur nicht ſelbſt an dem Orte ſizt, muß er einen Schafner aus der Bürgerſchaft von Luzern ſetzen. Nach der Kirchentrennung bezog der obrigkeitliche Fiſkus das Einkommen. Im J. 1542 aber gab der Rath in Luzern die Kommenda unter gewiſſen Bedingungen zurück. Nur in Anweſenheit des Luzernerſchen Landvogts ſizt der Kommenthur zu Gerichte.

Hochwachen. So nennt man die Merk- oder Loszeichen, welche durch die ganze Eidgenoßenſchaft auf den Höhen der Gebirge zu dem Ende hin aufgepflanzt ſind, damit im Nothfalle ſich die Hilfsvölker ſogleich auf den beſtimmten Sammelpläzen einfinden. Jedes dieſer Zeichen weiſet auf andere. Sonderbar iſt es, daß auf eben die Weiſe, wie die Eidgenoßen durch Feuer und Rauch die Anzeige thun, daß Unruhen im Lande ſeyn, man auch in Cathäi (China) dem Hofe bekannt macht, daß handelnde Karavanen an der Grenze anlangen. Durch eben dieſe Zeichen, nämlich Feuer bey Nacht, und Rauch am Tage, bekommen die Karavanen Antwort, ob ſie zurükbleiben, oder vorrüken ſollen. (S. Biörnſtäels Briefe B. III. Brief V. wie auch Busbeks Briefe, nach Elzevirs Ausgabe vom J. 1660 S. 328.) Als ſolche Hochwachen von Feuer und Rauche betrachtet Toland in ſeinem Tetradymus die iſraelitiſchen Wolken und Feuerſäulen. Von Alexander dem Großen ſchreibt Q. Curtius B. V. C. 2. Perticam, quae undique conſpici poſſet, ſupra Praetorium ſtatuit, ex qua ſignum eminebat pariter omnibus conſpicuum. Obſervabatur ignis noctu, fumus interdiu.

Höfe. Dinkhöfe zu Pfäfikon, Wollrau u. ſ. w. Ein Bezirk Landes an der Südſeite des Zürcherſees zwiſchen dem Gebiete der Stadt Zürich und der ſogenannten Mark. Vormals gehörten ſie den Grafen von Rapperſchweil, und hernach den Grafen von Habſpurg. Im J. 1358 kamen ſie von den leztern an Oeſterreich; im J. 1391 an die Stadt Zürich; im J. 1440 durch das Recht der Eroberung ſo wol als durch einen eidgenößiſchen Rechtsſpruch an den Kanton Schwyz. Immer noch beſizt ſie dieſer Kanton, nur trat er im J. 1712 das Dörfgen Hurden an die Kantone Zürich und Bern ab. Die niedern Gerichte in dem vordern Hofe und auf der Inſel Uffnau beſizt in Kraft einer Urkunde Kaiſer Otto I. die Abtei Einſiedeln; die Gerichte in dem hintern Hof aber die Gemeine Wollrau. (Tſchudi ad dict. ann. Stumph VI. 10.) Von Zeit zu Zeit erheben ſich an der Grenze Streitigkeiten zwiſchen Zürich und Schwyz. In den Jahren 1776 und 1780 erfolgten von den unparteiiſchen Kantonen zwo Vermittlungen.

Höngg. Ein Dorf, eine Stunde unter Zürich, und eine innere Vogtei dieſer Stadt. In einer Urkunde, welche dieſes Dorfes wegen Kaiſer Karl der Große im J. 810 den Chorherren in Zürich ertheilte, heißt dieſer Ort Hoinga, und in einer andern vom J. 981 Honka. Im J. 1338 lieſſen die Chorherren in Zürich die Rechte des Meieramtes, oder die niedern Gerichte, die ihnen gehörten, von neuem in Schrift verfaſſen. Jede Perſon, die von dem Chorherreaſtifte ſieben Fuß breit zu Erb hatte, war an dieſe Gerichte gebunden. Aus Höngg bezog der Probſt unter andern jähr-

lich 30 Eier, 3 Hahnen, und von den Fiſchenzen dreimal ſo viel Fiſche, als 2 Schillinge werth ſind. Die Bußen von den niedern Gerichten aber bezog der Vogt. Im J. 1365 kaufte der Abt zu Wettingen die Vogtei Höngg als ein öſterreichiſches Lehen von Johann von Seon, jedoch unter Vorbehalte der Rechte des Chorherrenſtiftes in Zürich. Im J. 1384 verpfändete der Abt die Vogtei Höngg der Stadt Zürich um 1000 Gulden. Im J. 1344 ließen die Eidgenoßen das Dorf Höngg im Rauch aufgehen. Im J. 1524 zur Zeit der Kirchenreformazion konnten ſich die Chorherren in Zürich nicht darüber vergleichen, ob ſie ihre Gerichte dem Rathe abtretten ſollten, oder nicht. Die Bauern gaben den Ausſchlag; ſie verſprachen ſich von der neuen Regierung mildere Behandlung, als von der alten. Zum Beweis ihres Mißvergnügens gegen die alte geiſtliche Regierung warfen ſie in der Nacht das Hochgericht des Chorherrenſtifts um. In Höngg iſt ſtarker und guter Weinwachs. Je länger der Wein in der Tonne liegt, deſto lieblicher wird er.

Hörnli. Ein Berg an der Grenze der zürcherſchen Landvogteien Kiburg und Grüningen gegen Thurgau und Toggenburg.

Hohen. Was unter dieſem Vorworte nicht vorkömmt, kann unter dem Namen ſelbſt nachgeſucht werden, z. B. Sax anſtatt Hohen-Sax.

Holee. Ein Dörfgen nahe bei Binningen, eine Viertelſtunde von der Stadt Baſel, in der baslerſchen Vogtei Münchenſtein. Man hält es für das Olino, welches in Libro Notitiarum vorkömmt. Hier hatten die Römer eine Beſazung zur Beſchüzung des Rheines. Von Zeit zu Zeit gräbt man römiſche Münzen hervor. Im J. 1742 entdekte man hier eine Heilquelle. Man ſehe Dr. B. Stähelins Beſchreibung, wie auch die Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel Th. IV. S. 357 — 363.

Homburg. Eine Landvogtei in dem Kantone Baſel, vormals ein Theil der alten Landgrafſchaft Sißgau, den Grafen von Homburg zugehörig. Nach Erlöſchung ihres Hauſes kam Homburg im Jahr 1304 durch Heirat an die Grafen von Toggenburg. Im Jahr 1305 verkauften dieſe die Herrſchaft dem Biſchof von Baſel. Im J. 1400 kam ſie von dem Biſchof Humbert von Neuenburg an den Marggraf von Hochberg, und im J. 1401 von dieſem an die Stadt Baſel. Im J. 1585 that das Biſtumm auf die lezten Anſprüche Verzicht. Die Stadt Baſel ſezt zu acht Jahren um einen Obervogt.

Horgen. Eine Zürcherſche innere Vogtei. Sie erſtrekt ſich am weſtlichen See-Ufer von Wollishofen nach Wädenſchweil. In der Breite geht ſie vom See bis über den Silfluß. Der Hauptfleken Horgen hatte im XIII Jahrh. eigenen Adel. Daſelbſt beſaß ſeit uralten Zeiten die Abtei zu Zürich verſchiedene Rechte, den kleinen und großen Zehnden, die Mülle, den Kirchenſaz. Von Zeit zu Zeit verkaufte die Abtei mehrere dieſer Rechte, ſo z. B. im J. 1343 den Kirſaz, die Zehnden und den Widum an den Johanniterorden. Die mehrern dieſer Rechte brachte ſie hernach wieder an ſich. Die Aebtiſſin ſowol als die Edeln von Horgen hatten ihre beſondern Meier. Im J. 1309 litten die Einwoner von der Familie des ermordeten Kaiſer Alberts die heftigſte Rache.

Im J. 1406 verkauften die Herren von Hallweil und Grünenberg ihre Vogteien und Aemter zu Horgen, Rüſchlikon, Maſchwanden u. ſ. w. um 2000 Rh. Gulden an die Stadt Zürich. Die Stadt vereinigte im J. 1437 mit Horgen andere Dörfer, Thalweil, Rüſchlikon, und machte ſie zur innern Obervogtei. In dem Zürcherkriege gegen der Mitte des XV Jahrh. lieſſen die Eidgenoſſen dieſe Dörfer im Rauche aufgehen. In dem einheimiſchen Religionskriege vom J. 1531 ſtreiften die katholiſchen Eidgenoſſen von dem Dorfe Hirzel hinab bis nach Horgen, trafen aber Niemand an, als jammernde Weiber und Kinder. Im J. 1639 wurde Horgen zum Marktfleken gemacht. Im J. 1760 ſönderte ſich von dieſem Fleken die ganze Gemeine Oberrieden, und wurde zu einem eigenen Pfarrdorfe. In Horgen iſt eine bequeme Schiffſtellung. Die Spedizion geht von Zürich über Horgen nach Zug, Altorf, über den Gotthard. — Zugleich mit der Abtei in Zürich gelangten auch ihre Rechte zu Horgen an die Stadt. Der Fleken hat ein eigenes Gericht. Im J. 1663 erhielt es die Beſtätigung des Vorrechtes, „daß Niemand „ohne durch eine ordentliche Ap„pellazion von dem Gerichte vor „den Stand zu Rechten kehren „möge.“ In den Jahren 1794 1795 verbreiteten ſich auch hier, wie in einigen andern Gemeinen, Funken des zeitigen Revoluzionsgeiſtes, jedoch ohne daß ſie in Flammen ausbrachen. Gegenwärtig ſteigt die Bevölkerung auch nur von dem Fleken Horgen allein auf 3430 Seelen. Die Einwoner ſind thätig und kunſtreich.

Hoſpital. Ein Dorf bei der Pfarr an der Matt am Fuße des Gotthards, an der Linken der Reuß, in dem Urnerſchen Thal Urſeren, das Stammhaus der Edeln von Oſpenthal.

Hottingen. Eine zerſtreute Gemeine in der Zürcherſchen innern Obervogtei der IV Wachen. Daſelbſt war das Stammhaus der Edeln von Hottingen. Schon in dem erſten Verzeichniſſe der Räthe von Zürich vom J. 1111 befindet ſich ein Ritter Jakob von Hottingen. Vom J. 1218 bis 1243 war Rudolf von Hottingen Probſt bei dem Chorherrenſtifte in Zürich. Im J. 1233 ſchenkte er dem Stifte ſeine Güter zu Oberhauſen.

Hünenberg. Eine Gemeine bei der Pfarre Cham zwiſchen dem Zugerſee und der Reuß in dem Kantone Zug. Im J. 1414 verkauften die Edeln von Hünenberg ihre Burg und Gerichtsbarkeit den Gebrüdern Büttler um 204 Gulden. Dieſe, nebſt allen andern Perſonen in den Dörfern und Höfen von Hünenberg, die ſämmtlich auch an den Auskauf bezalten, wurden hierauf im J. 1416 von der Stadt Zug zu Burgern aufgenommen, jedoch ſo, daß ſie mit Vorbehalt ihrer Freiheiten die Stadt zum Herrn anerkannten. Alle zwei Jahre erwält die Gemeine ſelbſt den Landvogt, immer aus der Stadt Zug. Der Landvogt bezieht den dritten Theil von den Bußen.

Hüningen. Zum Unterſchied der franzöſiſchen Feſtung Hüningen — Klein-Hüningen genennt. Eine Obervogtei des Kantons Baſel. Der Namen ſoll von den Hunnen entlehnt ſeyn. Im J. 1640 überließ der Marggraf von Baden und Hochberg das Dorf kaufweiſe den Baslern. Bei Kleinhüningen, beim Einfluſſe des Wie-

ſen

ſenfluſſes in den Rhein fangen die Fiſcher von dem Tag Allerheiligen vier Wochen lang eine große Menge Lachsfiſche. Im J. 1736 verurſachte der Fang weitläuftige Streithändel. (S. Brukners Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel Th. VI.)

Hummelwald. Eine Gegend von Wattweil in Toggenburg, merkwürdig wegen der dortigen Straße von Weil an den Zürcherſee, auch über Wildenhaus nach Gambs, Werdenberg u. ſ. w. und von dieſen Orten nach St. Gallen. Im J. 1701 veranlaßte der Straßenbau großes Mißvergnügen.

Hundweil. Eine der volkreichſten Gemeinen des außern Roodens in dem Kanton Appenzell hinter der Sittern, vormals eine der vier Reichsvogteien dieſes Landes. Das Reich verpfändete ſie den Grafen von Werdenberg, und hernach erlaubte es im J. 1345 ihre Einlöſung dem Abte zu St. Gallen. Die Gemeine behielt gleichwol ihr Gericht, Panner und Siegel. Anfangs des XV Jahrh. eroberte ſie mit den andern Gemeinen die Freiheit. Vor der Landestheilung machte ſie zween der XII Rooden des Landes aus. Gegenwärtig theilt ſie ſich in die obere und untere Roode. Jede hat ihre eigene Hauptleute und Räthe. Zuſammen aber machen ſie nur Eine Gemeine. Die Urſache, warum ſie allein eine gedoppelte Zal von Räthen und Hauptleuten hat, liegt darinn, daß vormals die obere Roode allein Appenzell einverleibt war, die untere hingegen der Stadt St. Gallen. Jedes zweite Jahr verſammelt ſich die Landesgemeine von Appenzell außer Rooden zu Hundweil.

Hungerbach. Hungerbrunn zu Wangen in der Zürcherſchen Landvogtei Kiburg. In der Gegend hält man ſeine Austroknung für eine Anzeige guter Aernte, ſein Anſchwellen hingegen für die Anzeige naher Theurung. (S. Scheuchzers Naturgeſch. des Schweizerlandes, nach J. Ge. Sulzers Ausgabe vom J. 1764 Th. I. S. 336.) Nach genauen Verzeichniſſen vom J. 1686 bis 1705 traf wirklich immer die Abnahme und Zunahme dieſes Waſſers mit dem Steigen und Fallen des Getreidpreiſes zuſammen. Großentheils indeß nur zufällig. An dem Orte ſelbſt aber mag freilich die Ergieſſung des Waſſers einen naſſen und eben darum für das Getreid ungünſtigen Jahrgang ankündigen.

Hunnen. Aſiatiſche Völkerſchwärme. Schon im J. 450 drangen ſie bis in Helveziens Gebirge. Unter ihrem Anführer Attila verwüſteten ſie Zürich, Augſt, Windiſch, Solothurn u. ſ. w. Im J. 670 drangen ſie auf neuen Streifzügen in Rhätien. Ends des IX und Anfangs des X Jahrh. ſollen ſie in dem Zeitraume von einem halben Jahrhunderte dreizehn verſchiedene Ueberfälle in Helvezien gethan, und unter andern die Klöſter St. Gallen und Diſentis geplündert haben.

Hunnenfluh. Ein ſehenswürdiger Felſen beim Eingange des Lauterbrunnenthales in dem Kantone Bern. Er beſteht aus regelmäßigen Felſenlagen. Jede derſelben iſt ohngefähr von zween zu zween Schuh ſenkrecht geſpalten, ſo daß in der Länge von einigen 100 Schritten die Felſen einer hohen und langen Stadtmauer gleichen. An denſelben ragt einige 100 Schuh hoch ein auffallendes Lager empor, an den meiſten Orten kaum einen Fuß breit.

Huttweil. Ein Städtgen zwiſchen

Burgdorf und Williſau in der berniſchen Landvogtei Trachſelwald. Daſelbſt fließt auf der Alment ein kleiner Bach, die Grenzſcheide zwiſchen den Kantonen Bern und Luzern. Vormals war das Städtgen wol gebaut und befeſtigt. Im J. 1313 verpfändete es Leopold von Oeſterreich an die Grafen von Kiburg. Im J. 1340 lieſſen es die Berner in Flammen aufgehen. Im J. 1384 brachten ſie es zugleich mit Burgdorf an ſich. Im J. 1537 gieng das ganze Städtgen in Flammen zu Grunde, und erholte ſich ſeither nicht mehr. Durch daſſelbe geht ein ſtarker Paß von Bern und Solothurn nach Luzern.

Huufifürren. Ein Gletſcher in der Urnerſchen Genoßamme Silenen. Er wächßt über ſchönen Alpen und erſtrekt ſich ſieben bis acht Stunden lang.

J.

(Was man hier nicht findet, ſchlage man unter Y nach.)

St. Jacob. Ein Pfrundhaus zum Beſten abgelebter alter Bürger und Bürgerinnen, nebſt einer Kirche, ganz nahe bei Zürich, in der Zürcherſchen Obervogtei Wiedikon. Unter den Donazionen an dieſe Stiftung ſind die älteſten vom J. 1273. In dem XV Jahrh. war das Haus den Siechen gewiedmet, jedoch nur ſolchen, die ihre Verpflegung bezalten. Hernach verſorgte man die Siechen anderwärts, vornemlich in der Spanweid. In dem XVI Jahrh. kommen die Pfrundgenoſſen unter der Benennung der Armenkinder an der Sil vor. Laut einer Rathserkenntniß vom J. 1715 fallen alle Güter und auch künftige Erbtheile der Pfrundgenoſſen (woferu nicht bei ihrer Aufnahme ausdrüklich ein Vorbehalt geſchieht) dem Pfrundhauſe zu. Bis in die Mitte des XVIII Jahrh. war die Anzal ſolcher Pfründer auf vierzig beſtimmt. Für die Aufnahme aber leiſteten ſie eine Bezalung. Im J. 1778 erkennte der große Rath, daß die Aufnahme ohne Entgeld geſchehen, dagegen aber die Anzal der Pfründer nur auf 26 Perſonen, und zwar ausſchlieſſend auf Bürger und Bürgerinnen der Hauptſtadt beſchränkt werden ſoll. Das Pfrundhaus hat zum Pfleger ein Glied des kleinen Raths, wie auch einen eigenen Pfarrer. Die Kirche war vormals eine Filial der Peterskirche in der Stadt, wurde aber von dieſer leztern ſchon im J. 1221 geſöndert.

Bei St. Jacob an der Silbrüke geſchah den 22 Juli 1443 ein blutiges Treffen zwiſchen den Zürchern und den Eidgenoſſen. Dieſe leztern hielt der Bürgermeiſter Stüßi vom Eindringen in die Stadt ſo lange zurük, bis ſie (wie Einige ſagen) unter der Brüke die Latten aufhoben, ſo daß er todt ins Waſſer herabfiel. Nach Andern ward er, ſo wie auch der Stadtſchreiber, im Gedränge von mißvergnügten Zürchern meuchelmörderiſch durchbohrt. Die Eidgenoſſen ſollen ſeine Leiche aufgeſchnitten, und überhaupt mit dem Blut und Fette der Erſchlagenen ihre Stiefel und Schuhe beſchmiert haben. So groß war die Wut, daß ſie (nach dem Zeugniſſe des Aeneas Sylvius) aus den Leichen der Ueberwundenen Stüle und Tiſche aufthürmten, und ſo beim Siegesmale ihnen das Herz aus dem Leibe riſſen, und

es mit den Zähnen zerfleiſchten. (S. Heinr. Hottingers Method. legendi hiſtor. helv. P. 360.) Eine Nachricht von dieſem Kriege liefert, als Augenzeuge, Felix Malleolus. Sie hat die Aufſchrift: Proceſſus judiciarius coram omnipotente Deo inter Nobiles & Thuricenſes ex una, & Suitenſes cum Complicibus ex altera parte. Unter andern erzält er im Legenden-oder, wenn man will, im Epopäen-Tone den Erfolg der Schlacht bei St. Jakob: Die erſchlagenen Zürcher wurden von dem Erzengel Michael ins Paradies geführt. Daſelbſt erwarteten ſie ihre zu Greifenſee enthaupteten Brüder. Vereinigt, begleitete ſie alsdenn der Engel zur Pforte des Himmels. Sogleich ließ ſie Petrus hineingehen. Sein Nachfolger, Pabſt Clemens, ſtellte ſie den Schuzheiligen der Stadt Zürich vor, wie auch Karl dem Großen, dem Stifter der Zürcherſchen Kirche. Den neuen Gäſten bereitete man ein herrliches Mal zu. Tags drauf berufte man alle angeſehenen Rechtsgelehrten des Himmels zuſammen. Sie ſollten die Unſchuld der neuen Ankömmlinge beweiſen. Es erſchien aber keiner, als Magiſter Yvo. Vergeblich ſuchte dieſer ſeine Kollegen im Himmel. Gegen die Eigenoſſen erhob Yvo vor dem Throne des Höchſten ſchwere Klagen. Hierauf vernahm der oberſte Richter (bedächtlich genug) das Gutachten der Päbſte. Für die Beklagten baten dieſe um Aufſchub. Azahel lud die Eidgenoſſen vor. Beim Ausbleiben wurden ſie in Contumaciam verurteilt. Jacob, dem Erzvater, ward die Vollziehung des Spruchs aufgetragen. Er verſprach den Zürchern Entſaz. Nun bereitete Jacob, der Apoſtel, den Feinden ein Golgatha. Unweit Baſel bei ſeiner Kapelle weihte er den Ort zum blutigen Treffen. Dreiſſig Nächte lang trieb er dort Geſpenſter zuſammen. Dann forderte der Erzvater Karl den Großen auf, daß er ſeinen Enkel, den Dauphin, zum Entſaze der Zürcher begeiſtere. Wirklich rükte der Dauphin, nachheriger König Ludwig XI, mit 40,000 Mann zum Entſaz an. (S. helvetiſche Bibliothek, wie auch Hottingers handſchriftl. Theſaurus auf der zürcherſchen Stiftsbibliothek.)

St. Jakob. Eine Viertelſtunde von der Stadt Baſel, an der Grenze der Landvogtei Mönchenſtein. Bey der Kapelle liegen ein Siechenhaus, ein Zollhaus, eine Ziegelhütte nebſt einigen andern Häuſern. Hier geſchah im Jahr 1444 jenes berühmte Treffen zwiſchen dem Dauphin, der 40000 Mann anführte, und den 1600 eidgenöſſiſchen Helden. Sämmtlich blieben dieſe bis auf ſechszehn, die man bey der Heimkehr mit Schmach und Schande begrüßte. Unter dem franzöſiſchen Heere waren 8000 Todte. Nach dem theuer erfochtenen Siege zog ſich der Dauphin zurück. Den Eidgenoſſen giebt Aeneas Sylvius Epiſt. LXXXVII. folgendes Zeugniß: Suitenſes quaſi Leones per omnem exercitum in victores vagantur, cædunt ſternuntque omnia, ut qui iam non in Spem victoriae, ſed in mortis ultione ſe pugnare ſciunt. Ad extremum non victi ſuitenſes, ſed vincendo fatigati inter ingentes hoſtium catervas ceciderunt. Während daß ein franzöſiſcher Befehlshaber, Burkard Münch, triumphirend auf der Walſtatt hin und her ritt, und in die Worte ausbrach: Wir baden in Roſen, rafte ſich ein halb-

todter Eidgenoß auf, langte nach Steinen, und ſchleuderte ſie ſo gut nach dem Praler, daß dieſer todt vom Pferde zu dem ſterbenden Eidgenoß hinabſank.

St. Jacob. Eine Kapelle, eine Stunde von dem Dorfe Gonten an der Südſeite des Kronberges in dem Kanton Appenzell inner Rooden. (S. Gonten.) Daſelbſt iſt der ſogenannte St. Jacobs Brunn, deſſen Waſſer gegen kalte Fieber ſehr heilſam ſeyn ſoll.

St. Jakobsthal ſ. *Giacomo*

Jaun. Jon, zwei Dörfer in dem Freiburgiſchen Amte gleiches Namens, welches auch unter der Benennung Bellegarde vorkömmt.

Jberg. Yberg, ein Pfarrdorf in dem Bergthale drei Stunden von dem Hauptfleken des Kantons Schwytz, gegen Glarus. Jn dieſem Dorf entſpringt der Silfluß.

Jberg. Ein Schloß bei Wattweil in dem Thurthale in Toggenburg. Hier wohnt ein Obervogt des Abts von St. Gallen.

Jegiſtorf. Ein großes Dorf, nebſt einem ſchönen Schloße, zwo Stunden von Bern in dem Berneriſchen Landgerichte Zollikofen. Jm Jahr 1337 kam die Herrſchaft von der Familie Jegiſtorf an die Familie von Erlach; im J. 1593 durch Ankauf an die von Bonſtetten; im J. 1675 durch Heirat an die von Wattenweil; im J. 1720 durch Ankauf wiederum an die von Erlach. Die Ernennung des Pfarrers hängt von Bern ab.

Jenaz. Ein reformirtes Pfarrdorf zur Linken der Lanquart in dem Kaſtelſergericht in dem X Gerichten Bunde. Hier iſt ein Heilbad. S. Sulzers Beſchreibung.

Jgis. Ein reformirtes Pfarrdorf in dem Hochgerichte der IV. Dörfer in dem X Gerichten Bunde. Die Gegend iſt fruchtbar, obgleich ſie wegen des hohen Falzeinerbergs von der Sonne nicht eher, als Morgens um zehn Uhr beleuchtet wird. Dem Mangel an reinem friſchen Waſſer ſchreibt man es zu, daß die mehrern Einwoner durch Kröpfe entſtellt ſind.

Jlanz. Jnlanz, Jant, Ilantium, Antium, die oberſte Stadt an dem Rheine, die einzigen in dem obern grauen Bunde. Sie liegt an dem Fuße des Berges Mundann, nicht weit vom Einfluße des Glenners in den Rhein. Rechts geht der Weg in das Lugnezerthal, links in das Diſentiſerthal. Die Stadt hat ihr eigenes Civilgericht, von dem aber die Appellazion an das Landgericht des Hochgerichtes Grub geht. (S. Grub.) Nicht nur verſammelt ſich dieſes zu Jlanz, ſondern auch jedes dritte Jahr der Bundestag aller III Bünde. Jm J. 1424 traten die Bürger der Stadt, nebſt ihrem damaligen Herrn, dem Grafen von Sax zu Moſax, in den obern grauen Bund ein. Jm J. 1483 verkaufte Peter von Sax ſeine noch übrigen Rechte an Jlanz dem Biſchof zu Chur, im J. 1538 kauften ſich die Bürger von dem Biſchoffe ganz los.

Jllens. Eine Landvogtei in dem Kantone Freiburg, Der Kanton eroberte ſie im J. 1475 während der burgundiſchen Kriege.

Jllnau. Yllnau, Illinga. So heißen in der älteſten Donazions-Charte des Chorrenſtiftes in Zürich die beiden Dörfer Ober- und Unter-Jllnau an der Kempt unter Fehr-Altorf in der Zürcherſchen Landvogtei Kiburg. Jm J. 1387 wurde die Feſtung Jllnau von den Zürchern zerſtöhrt. (Hottingers ſpecul. tigur. S. 474). Hier beſizt das ſäkulariſirte Kloſteramt Allerheiligen zu Schafhauſen, nebſt beträchtlichen Gefällen und Zehnden, zugleich auch das

Recht

Recht zur Ernennung des Pfarrers. (Jacob Hottingers Helvetiſche Kirchengeſch. Th. I. S. 605.) Im J. 1556 ſtifteten die Bauern zu Illnau, den ſo genannten Kraut-Fond. Seine Entſtehung beſchreibt Herr Pfarrer Seiler in folgenden Worten: „drei Quart „von dem Zehnden zu Illnau gehö„ren dem Kloſteramte zu Schaf„hauſen, ein Quart dem Chorher„renſtifte zu Zürich. Bei der jähr„lichen Feilbietung der Zehnden ga„ben die Zehnden-Herren den „ſämmtlichen Dorfgenoßen ein gro„ßes Gaſtmal, Krautmal genennt. „In erwähntem Jahr 1556 tha„ten ſie der Gemeine den Vor„ſchlag zur Loskaufung von die„ſer koſtbaren Bewirthung. Die „Gemeine bewilligte die Loskau„fung. Seither bekömmt ſie, an„ſtatt des Gaſtmales, jährlich von „dem Schafhauſerſchen Kloſteramte „vierzig Gulden, und von dem „zürcherſchen Chorherrenſtifte vier„zehn Gulden, alſo 54 Gulden. „Unter der Dorflinde wird dieſe „Summe jährlich bey Verleſung „der Zehnden-Öffnung an den „Krautvogt, als Verwalter dieſes „Fonds, ausbezalt. Zur Verſtär„kung des Fonds entſchloßen ſich „die Dorfleute, jährlich einen drei„fachen Brauch, (Beitrag) zuſam„men zu ſchieſſen, wovon der eine „der Landvogtei Kiburg, die beiden „andern aber dem Krautfond zu„flieſſen. Unter der Oberaufſicht „der Landvögte zu Kiburg wuchs „dieſer Fond ſo an, daß er im „J. 1774 bereits 43627 Pfunde „betrug. Er hat wenig andere „Ausgaben, als den jährlichen „Brauch für die zehndbaren Pfar„reien Illnau, Lindau und Kiburg." Auch kaufte ſich dieſe Gemeine ſchon vor mehr als hundert Jahren von dem Abtrage des kleinen Zehndens los. Sie macht, nebſt den Gemeinen Brütten, Kiburg, Lindau und Volketſchweil, einen der ſechs Bezirke aus, in welche die Landvogtei Kiburg eingetheilt iſt. Dazu iſt ein eigenes Gericht von XII Männern niedergeſezt, nebſt einem Untervogte, welcher von dem Landvogte ernennt wird.

Ilzach. Ein Pfarrdorf unweit Mühlhauſen, in dem Gebiete dieſer Stadt. Sie bekam es mit den hohen und niedern Gerichten, wie auch mit dem Kirchenſaz, im J. 1435 durch Ankauf von dem Grafen Ulrich von Wirtemberg.

Immenſee. Ober- und Nieder-Immenſee, zwei Dörfgen am Zugerſee bei der Pfarre Küßnach. Im J. 1424 begaben ſie ſich nebſt lezterer Pfarre, unter den Schirm des Kanton Schwytz. Hier iſt eine Landung für den Zugerſee und Waldſtätterſee.

St. Immerthal. Man ſehe hierüber den Abſchnitt von dem Biſtumme Baſel. In dem Thale liegt das Dorf St. Immer, reformirter Religion. Unweit davon befindet ſich eine Heilquelle, von welcher J. R. Neuhaus im J. 1699 eine Beſchreibung herausgab.

Inn. Inus, Inum, Ine, Oenus, Oen. Die oberſte Quelle dieſes Flußes entſpringt auf dem Berge Sette oberhalb Maloja, einem Theile des Julier-Berges, in dem Hochgerichte Beve oder Stalla, in dem Gotteshausbunde. Das Waſſer, das von dem Berge Lugni herabfließt, heißt zuerſt Aqua di Pila, und formirt hernach den See von Lugni. Beim Ausfluß aus dieſem See erhält das Waſſer den Namen Inn, formirt bei Sils den See von Siglio, und hernach vier andre auf einander folgende Seen. Von neuem durchſtrömt alsdann der Inn als ein

mächtiger Fluß das Engadin, Tirol und Baiern. Mit der Donau vereinigt, ergießt er ſich in das ſchwarze Meer.

Ins. Eines der größten Dörfer in dem Kantone Bern, in dem Amte von Erlach. Auf der Höhe überſchaut man die Seen von Murten, Biel und Neuburg. Hieher flüchtete ſich im J. 850 der Biſchof David von Lauſanne.

Interlaken. Interlappen; wegen der Lage zwiſchen dem Thuner- und Brienzerſee Interlacus, und wegen der Lage zwiſchen den Felſen Interlapides genennt. Vormals ein Kloſter regulirter Auguſtiner Chorherren, im J. 1130 von Seilger von Oberhofen geſtiftet, und ſogleich dem unmittelbarem Schutze des Reichs anvertraut. Kaiſer Conrad III ertheilte dem Kloſter die Freiheit zur Erwälung theils des Probſtes theils des Kaſtvogtes, jedoch daß die Stelle des leztern nicht erblich ſeyn ſollte, zugleich beſchenkte er es mit den Grundſtücken Grindelwald. Im J. 1248 beſchenkte es Kaiſer Heinrich mit der Kirche Meiringen; im J. 1414 Kaiſer Wenzel mit den hohen und niedern Gerichten im Grindelwalde, zu Ringgenberg u. ſ. w. Eben ſo beſchenkten es rund umher reichlich die benachbarten Grafen und Herren. Bey dem Mannskloſter befand ſich auch ein Frauenkloſter, von jenem nur durch eine Mauer getrennt. Die Kaſtvogtei erhielt im J. 1323 der Rath zu Bern. In dem Beſitze davon beſtättigte ihn im J. 1473 Pabſt Sixt IV. In den Jahren 1449 und 1473 beſchwerte ſich der Rath zu Bern bei dem Pabſte über das ärgerliche Leben in beiden Klöſtern. Im J. 1484 wurde das Frauenkloſter aufgehoben, und bei dem Mannskloſter eine Reformazion eingeführt. Bey der Kirchentrennung im J. 1528 wurde das vorgebliche Haupt der heiligen Beata aus der ſogenannten Battenhöle herausgeholet, und im Kloſter begraben. Mit Ausnahme von nicht mehr als 100 Perſonen, widerſezten ſich dieſer Abänderung alle Gotteshausleute, und ſie verweigerten dem Kloſter die Gefälle und Zehenden. Zur Behauptung des katholiſchen Gottesdienſtes traten ſie in bewaffnete Verbindung mit den Bewonern von Hasli, Frutigen, Simmenthal u. m. a. Mit Gewalt wurden ſie von Bern aus bezwungen. Die Güter des Kloſters zog die Regierung von Bern ein, und wiedmete ſie theils zur Beſoldung der Pfarrer, theils zur Verpflegung der Armen und Kranken. Der Berner'ſche Landvogt wohnt nebſt einem Helfer und einem Landſchreiber, in dem Kloſter oder Amthauſe. Die ganze Landſchaft iſt reich an Viehzucht. Durch den Verkauf der Häute und Käſe, des Butters und Viehes gewinnen die Einwoner ſehr viel, obgleich die Ausartung der Sitten die Quellen des Wohlſtandes zu vermindern beginnt. Noch befindet ſich auch in der Stadt Bern das Interlakenhaus, in welches zu ſechs Jahren um ein obrigkeitlicher Schafner (Einnemmer der Gefälle) geſetzt wird.

St. Johann. Vormals ein Kloſter, nunmehr eine Landvogtei in dem Kantone Bern, beim Einfluſſe der Zihl in den Bielerſee.

St. Johann. Alt- und Neu- St. Johan im Toggenburg. Jenes liegt in dem obern Amt, in dem ſogenannten Thurthale. Gegenwärtig iſt es eine Probſtei der Abtei St. Gallen. Das Dorf iſt vermiſchter Religion. Im J. 1474 nahm

St. Johann die Aebte zu St. Gallen als ewige Schirmherren an. Im J. 1526, da ſich der Abt zur Beſchirmung zu ſchwach zeigte, ſuchte es ſie bei den Kantonen Glarus und Schwytz. Da der flüchtige Abt die koſtbaren Bilder und Monſtranzen nach Feldkirch wegſchleppte, wollten die Gotteshausleute die hölzernen auch nicht behalten. Im J. 1528 zerſchmetterten muthwillige Jungens die Altartafeln. Bis zum Jahr 1533 blieben die Einwoner des Dorfes in dem Beſize des Kloſters. In dieſem Jahr aber trafen die Kantone Schwytz und Glarus einen Verglich. Vermög deſſelben gelangte zwar der Abbt wieder in den Beſiz ſeines Kloſters und der Probſtei Peterzell, zugleich aber geſtattete er den Gotteshausleuten freie Auswal und Uebung der Religion; er beſchränkte ſich auf die Ernennung der einen Hälfte der Richter, und überließ die Ertheilung der andern Hälfte den Gotteshausleuten. Eben ſo willigte er auch in die Theilung der Bußen, und in die Erbauung von Pfarrhäußern für die reformirten Prediger. Unter ſolchen Bedingungen erhielt wieder der Abt das Schirmrecht. Wegen großen Verfalles wurde hernach im Jahre 1555 das Kloſter St. Johann der Abtei St. Gallen einverleibt. — Neu-St. Johann wurde vom Jahr 1626 bis zum Jahr 1630 in der Au bei Sydwald erbaut. Daſelbſt wohnen zwölf oder mehrere Konventualen aus der Abtei St. Gallen.

Johanniter-Orden. Er wurde Ends des XI Jahrh. geſtiftet, theils zur Verpflegung armer kranker Pilger, die nach Jeruſalem wallen, theils zur Beſchirmung des h. Grabes. Der Hauptſiz der Ritter war erſtlich zu Jeruſalem, und hernach zu Ptolomais. Im J. 1309 bemächtigten ſie ſich der Inſel Rhodus, im J. 1522 wurden ſie von den Türken aus dieſer Inſel vertrieben, im J. 1530 erhielten ſie von Kaiſer Karl V die Inſel Maltha. Daher ihre verſchiedene Benennung, z. B. von ihrem erſten Schuzheiligen Johanniter, von ihrem erſten Berufe Jeruſalemiter, und hernach von den ſo eben erwähnten Inſeln Rhodiſer- oder Maltheſer-Ritter. Sie theilen ſich in verſchiedene Zungen oder Nazionen. Die deutſche Abtheilung hat zum Haupte den Groß-Balley. Das deutſche Groß-Priorat machte gegen die Aufnahme des eidgenößiſchen Adels, als nicht rein genug, Einwendungen. Im J. 1591 beſchwerten ſich hierüber die katholiſchen Kantone, und zwar ſowol in Rom als in Maltha; ſie beruften ſich nicht nur auf die Ritterbürtigkeit ihres Adels, ſondern auf ſo viele beträchtliche Kommenthureien in ihrem Gebiete. In gleichem Jahre noch nahm unter Autoriſirung des allgemeinen Kapitels der Großmeiſter zu einem Ritter Joh. Ludw. von Roll aus Solothurn an. Im J. 1599 erfolgte von dem Orden ein Beſchluß, und im J. 1626 von Pabſt Urban VIII die Beſtätigung des Beſchluſſes, vermög deſſen zu dem deutſchen Groß-Priorate auch alt-adeliche Schweizer den Zutritt erhalten, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich auf ihr Cambimentum oder die Kommenthureien beſchränken, ohne nach höhern Würden zu ſtreben. Im J. 1755 erneuerte ſich dieſer Streit. Dem Alter oder der Anciennität nach ſollte der Ritter Pfyfer von Altishofen Groß-Balley von Brandenburg werden. Zu ſeinen Gunſten

ſten wendete der Großmeiſter den oben erwähnten Beſchluß vom J. 1599 an, und zwar ſelbſt ohne Rükſicht der Beſchräkung Pabſt Urbans VIII vom J. 1626. Ueber dieſe Begünſtigung beſchwerte ſich der Ordensmeiſter zu Heitersheim bei dem päbſtlichen Stule: Im J. 1761 aber beſtätigte Klemens VIII den von dem Großmeiſter ergangenen Ausſpruch. Damit beruhigte ſich der Ordensmeiſter zu Heitersheim noch nicht, ſondrrn wendete ſich mit ſeinen Beſchwerden an die Reichsverſammlung in Regensburg. Im J. 1764 billigte auch ſie die Ernennung.

Joux. **Mont-Joux, Mons Jovis, Jovius**, ein Theil des Juraſſus zwiſchen Hochburgund und der Schweiz. Der Mont-Joux liegt in der bernerſchen Landvogtei Romainmotier. Daſelbſt giebt er ſeinen Namen dem See und dem Thale. Den einförmigen grünen Teppich von dieſem belebt der Spiegel von jenem. Der See iſt ohngefähr zwo Meilen lang und eine halbe Meile breit. Sein himmelblaues Waſſer bekränzen Gehölze, Felſen, Wieſen und Dörfgen. Seine Höhe über den Genferſee beträgt — 1902 Fuß, folglich 3054 über die Fläche des Mittelmeeres. Der Fluß Orbe, welcher aus dem See Roußes entſpringt, ſtürzt ſich nach einem Laufe von vier Meilen in den Jourſee. Der kleine Lac de Joux, oder eigentlich Lac de Brenel formirt mit dem größern beinahe einen rechten Winkel. Beide Seen ſind nur durch eine Erdzunge getrennt. Ein Kanal aber vereinigt ſie. An dem größern See erhebt ſich der Dent de Vaulion. Dieſe Spitze des Juraſſus erhebt ſich 240 Klafter über den Jourſee 557 Klafter über den Genferſee folglich beinahe 5000 Fuß über das Mittelmeer. Alles Waſſer vom Gebirge zieht ſich in dem kleinen Jourſee zuſammen. Ohngeachtet der Ablauf durch Felſenwände geſperrt iſt, behält der See gleichwol die gleiche Höhe. Er ergießt ſich durch unterirrdiſche Gänge. Dieß ſind aber nicht breite Kanäle oder große offene Schlünde, ſondern vierekigte Vertiefungen zwiſchen den ſenkrechten Kalkſchichten. Dieſe Trichter ſind ein Werk der Natur, von welchem die nachahmende Kunſt Vorteil zu ziehen weiß. Da ſich in dieſe Trichter das Waſſer mit Gewalt hineinzieht, ſo benuzt man es unter ſeiner Oberfläche zur Anlegung von Mühlen. Sorgfältig unterhält man die Trichter, reinigt ſie, ſchlägt neue ein. Mit Recht betrachtet man ſie als die Quellen der Orbe, die 3/4 Meilen unter dem nördlichen Ende des kleinen Sees aus der Erde hervorkömmt. Es findet ſich hier noch ein dritter See, Lakter genennt, Lacus Tertius, an der Straße zwiſchen Lieu und Charbonnieres. Er iſt ſo klein, daß man ihn für einen unbedeutenden Teich anſieht, doch ſehr tief, und nach der Meinung der Thalbewoner mit den beiden andern durch unterirrdiſche Gänge verbunden. Alle dieſe Seen ſind fiſchreich. Das Joux-Thal iſt drei Meilen lang, und enthält ohngefähr 3000 Einwoner. Unter dieſen befinden ſich viele ſehr kunſtreiche Holzarbeiter, Schloſſer, Uhrmacher, Steinſchleifer und andere mechaniſche Künſtler. Beträchtlichen Zuwachs erhielt die Bevölkerung durch die franzöſiſchen Flüchtlinge, die der Religion wegen ſowol in der leztern Hälfte des XVI Jahunderts, als Ends des XVII

XVII Jahrh. Frankreich verlieſſen. In den Gebirgen findet man verſchiedene Erze, inſonderheit Kieskugeln und Markaßiten, wie auch Verſteinerungen.

L'abbaye du Lac de Joux. Vormals ein Kloſter. Der Ort gehört in das bernerſche Amt Romainmotier, der Pfarrer aber iſt der Klaſſe von Yverdün einverleibt. Den Namen Joux führen auch vier große Weiden in dem Fürſtenthumme Neuenburg.

Iſenberg. Iſisberg, zwiſchen dem Berge Albis und dem Reüßfluß bey Ottenbach in der Zürcherſchen Landvogtei Knonau. Daſelbſt glaubt man Trümmer von einem Tempel der Iſis zu finden. (S. Heinr. Hottingers Method. legendi hiſt. helv. P. 529.) Archidiakon Ott ſchreibt in der Nachricht von den Alterthümmern zu Kloten S. 31: „Die Iſis iſt von „den Helvetiern, ſonderheitlich von „den Tigurinern, an allen Winkeln „verehrt worden. Unſer Herr Hot„tinger hat dieſes in dem erſten „Theile ſeiner helvetiſchen Kirchen„geſchichten genugſam dargethan, „und iſt ferner zu wiſſen, daß „auch dergleichen Zeichen noch „übrig bei Goldbach, deßgleichen „zwiſchen Marteln und Bänken „bei an einem Ort Iſenburg ge„nennt.“ (Tacit. de Morib. Germ. c. 9.) Auch anderwärts hatten wir Gelegenheit, jene Innſchrift anzuführen, welche noch jzt am Thurme der Kirche Wettingen zu ſehen iſt:

Deae Iſidi Templum a Solo.
T. Anuſis Magianus
De ſuo poſuit vir aquenſis
Ad cujus templi ornamenta
Alpinia Alpinula Conjunx
Et peregrina fil. dede-
Runt L. D. D. - Vicanorum.

Iſerkilchlein heißt jzt noch ein Plaz in einem Walde oben an den Weidgängen von Goldbach in der Zürcherſchen Obervogtei Küßnach. Das alte Gemäuer daſelbſt hält Jak. Hottinger für Trümmer eines Tempels der Iſis. (Helvetiſche Kirchengeſch. Th. IV. Zugabe S. 6.)

Ittingen. Ein Kloſter Karthäuſerordens an der Rechten der Thur, eine Stunde unter Frauenfeld, im Thusgau. Vormals lag daſelbſt das Stammhaus der Trukſeßen von Ittingen. Im J. 1079 zerſtörte es der Abt zu St. Gallen, hernach aber führten es die Herren von Ittingen neu auf. Im J. 1128 beſtimmten ſie es, ſammt allen Gütern, zu einer Probſtei regulirter Auguſtiner-Chorherrn, und, nach Einigen, einen Theil davon auch noch zu einem Frauenkloſter. Die Beſtätigung des Probſtes behielt ſich der Abt von St. Gallen vor. Sehr bald erhielt das Stift große Donazionen. Im J. 1273 zog es Kaiſer Rudolf zu ſeiner Hand. Nach und nach gerieth es ganz in Verfall. Im J. 1461 übergab es der lezte Probſt, ſamt aller Gerichtsbarkeit, dreien von dem Generalkapitel des Karthäuſerordens abgeordneten Prioren, und zwar mit Bewilligung theils des Pabſt Pius II. theils des Biſchofs von Konſtanz, theils der eidgenöſſiſchen Kantone, als Oberherren im Thurgau. Zu Gunſten der Karthaus that nun im J. 1462 der Abt von St. Gallen Verzicht auf die Beſtätigung des Kloſtervorſtehers, jedoch unter Ausbedingung eines jährlichen Geſchenkes von drei Pfund Pfäffer. Im J. 1468 trat Sigmund von Oeſterreich die niedere Gerichtbarkeit zu Hüttweiler ab. Im J. 1524 veranlaseten die gewalt-

gewaltſamen Verfügungen des thurgauiſchen Landvogtes gegen die Reformation auch auf Seite der Reformirten gewaltſamen Widerſtand. Unter tumultuariſchen Bewegungen plünderten ſie die Karthaus Ittingen. Umſonſt, daß Hans Wirth, der Untervogt zu Stammheim, und deſſen Söhne Hans und Adrian, zween reformirte Prediger, zum Frieden redeten; ſie wurden als Mitſtifter des Auflaufes gefänglich nach Zürich geholet. Ohngeachtet man ſie in Zürich ſchuldlos erklärte, mußten ſie gleichwol auf Verlangen der katholiſchen Kantone nach Baden geliefert werden. Daſelbſt wurden ſie zum Schwerdte verurteilt, und nur der eine, Adrian, der troſtloſen Mutter geſchenkt. Dieſer Adrian erzeugte hernach den berühmten Rudolf Wirth oder Hoſpinian. Das Kloſter wurde wieder gebaut, und bequemer, als es vorher geweſen. Beträchtliche Geſchenke erhielt es unter andern auch von der Familie Pfyfer von Altishofen in Luzern. Es ernennt die beiden Pfarrer zu Hüttweilen und Iſlingen; auch beſizt es in einigen benachbarten Dörfern die niedere Gerichtbarkeit. Der Prior hat das Recht bis auf zehen Pfunde Pfenning zu ſtrafen, ohne ſchuldig zu ſeyn, die Bußen mit dem eidgenöſſiſchen Landvogt im Thurgau zu theilen. Sein Gericht bindet ſich an den Gerichtsherren-Vertrag. Die Appellazion geht an den Landvogt.

Juberi. Viberi. So nennt Plinius III. 20. eine Völkerſchaft an den Quellen der Rhone, vermutlich in dem Walliſer-Zehnden Gombs und Brug, oder auch in dem Urſernthale. Wirklich kömmt unter dem Namen Juberus auch der Furkaberg vor. (Münſter Cosmograph. III. 33. Simlers Valeſ. I.

Juden. Im J. 1288 wurden ſie wegen eines Judengenoſſen, der in Bern einen Knaben ermordet hatte, ſämmtlich aus Bern verwieſen. Kaiſer Rudolph drang umſonſt auf ihre Wiederaufnahme. Im J. 1348 warf man ihnen die Vergiftung der Brunnen vor. Hierüber entſtanden in Baſel, St. Gallen und anderswo gegen ſie ſchwere Verfolgungen. Zu Baſel wurden mehrere verbrannt. Herzog Albert von Oeſterreich nahm ihrer 330 zu Kiburg auf, ward aber genöthigt, ſie den Flammen Preis zu geben. Um gleiche Zeit wurden ſie auch, wegen eines in Wolfbach todt gefundenen Kindes, aus Zürich vertrieben. *) Nicht nur aus Aberglauben verfolgte man ſie, ſondern auch aus Intereſſe, als Gläubiger von zalreichen und vornemmen Schuldnern. Aus Intereſſe aber wurden ſie hinwieder begünſtigt. Von ihnen bezogen der Kaiſer und die Ortsobrigkeit beträchtliches Schirmgeld. Während des Mittelalters, ſo lang man das Geldausleihen um Zinſe für ein ſchändliches und ſtrafbares Gewerb hielt, konnte man im Notfalle von Niemand ſo leicht, als von den Juden, Geld ziehen. Vermög einer großen Rathserkenntniß vom J. 1354 geſtattete man ihnen in Zürich wieder das Wohnungsrecht. Ausdrüklich bewilligte man ihnen, auf jedes Pfand zu borgen, das nicht blutig noch naß, auch kein geweihtes Kirchengut wäre. In einem Verbürgungsſcheine einiger Juden für einen Dritten, den man zum Bürger annahm, nannten ſie ſich Bürger von Zürch, den Rath aber fromme und weiſe, unſere lieben Her-

*) Hottingers Specul. tigurin. S. 127.

Herren. Im Jahr 1383 ertheilte die Regierung in Zürich der Jüdin Syfia einen Bürgerrechtsbrief. (d. i. freies Wohnrecht.) Darin heißt es: „Wir empfangen Syfia, „die Jüdin, zu Burgern, und nem„men ſie gegen jährliche Steuer von „acht Gulden in unſern Schirm, „ſie als andre unſrer Bürger zu ſchüzen." Kayſer Wenzel nöthigte die Stadt, die Juden ohne Entgeld zu Bürgern anzunemmen, und unter ihrem Schuze ſizen zu laſſen, und zwar für eine jährliche Kopfſteuer von nicht mehr als einem Gulden, der an den Kayſer bezalt wurde. In obigem Jahre 1383 bewilligte der Biſchof Heinrich von Konſtanz den Juden in Zürich eine Synagoge und Schule, wie auch einen Begräbnißplatz. Einige Jahre hernach wurden ſie begründet oder unbegründet an mehrern Orten, z. B. zu Schafhauſen und Dießenhofen, ſchwerer Verbrechen beſchuldigt. Auch in Zürch ſchrie der Pöbel über ſie Mord und Tod. Im J. 1401 drang er mit Ungeſtüm auf ihre Verjagung. Der Zürcherſche Rath nahm ſie in Schuz, doch mußte er die Geleitsbriefe der Juden auf die Zünfte ſchicken, mit Bitte, daß man doch nicht öffentlich das Stadtſiegel ſchände. Nicht ohne Mühe wurden die Juden am Leben verſchonet, indeß mußten ſie 1500 Gulden bezalen. Wie theuer in den damaligen Zeiten die Galanterie mit einer Getauften dem Beſchnittenen zuſtehen kann, hiervon belehrt uns folgender Urteilsſpruch vom J. 1394. „Dieweil „nun Mößli, der Jude, mit der „Ringgerin, als einem Chriſten„weibe, öffentlich zu ſchaffen ge„habt hat, ſo ſoll er gethürmt „werden, 600 Gulden Buße ge„ben, und einen Eid über die Reuß „und Aare ſchwören. Wofern er „dem nicht Genüge thut, ſoll man „ihn blenden. Die Ringgerin ſoll „man ſezen auf einen Karren, und „ſie durch die Stadt führen, mit „einem Judenhütlein von Papier „auf dem Haupte; vor ihr ſoll „man mit zwei Scharwachhör„nern blaſen. Alsdenn ſoll ſie auf „ewig zwo Meilen von der Stadt „ſchwören. Ergreift man ſie, ſo „ſoll man ſie blenden." Im J. 1423 wurden aus Zürch die Juden alle verwieſen, mit Ausnahm eines einzigen des Arztes Joſeph. Im J. 1424 nahm man ihrer ſchon wieder vier um 2000 Gulden zu Bürgern auf. Im Jahr 1436 verbannte man ſie auf ewig aus dem Kantone. Im J. 1450 geſtattete man ihnen ſchon wieder Zutritt. Im J. 1490 beſchloß die eidgenößiſche Tagleiſtung in Baden, daß kein Jude von einem Chriſten liegendes Gut zum Unterpfand annemmen, auch von einem Gulden wochentlich nicht mehr als einen Pfenning Intereſſe beziehen ſoll. Eben dieſe Tagleiſtung verbot im J. 1622 allen Juden den Eingang über die eidgenößiſchen Grenzen. In den Jahren 1653 und 1662 erneuerte ſie dieſes Verbot. Ueber die ehmaligen Schikſale der Juden in der Schweiz ſehe man Joh. Kaſp. Ulrichs Sammlung jüdiſcher Geſchichten. 4. Baſel 1768. Ueber ihren gegenwärtigen Zuſtand in der Grafſchaft Baden ſehe man die Abhandlung von Rudolph Murer in dem helvetiſchen Almanach vom J. 1786. Noch bemerken wir, daß ihnen heut zu Tage wieder auf beſtimmte Tage der Aufenthalt in den Städten erlaubt iſt, und daß ſie vermög eines eidgenößiſchen Schirmbriefes vom J. 1776 an einigen Orten in der

Grafſchaft Baden Wohnſize haben. (S. Baden.)

Julierberg. In einem Burgrechtsvertrage zwiſchen der Stadt Zürich und dem Biſchoffe zu Chur vom J. 1419 heißt dieſes Gebirg der Julerberg, Julius Mons, Alpes Iuliae. Keineswegs aber gelten hier jene Alpes Iuliae beim Livius V. 34, auch nicht die Krainſchen und Trientiſchen Gebirge. Diejenigen, von welchen hier die Rede iſt, liegen in Bündten zu oberſt im Engaddin und Bergell. Der Berg Maloien iſt nach Tſchudi und Guler ein Theil von dem Julierberg. *) Nach Scheuchzers Berechnung beträgt die Höhe dieſes leztern von Sylva plana bis zu den Säulen des Julius Cäſar 960 Schuhe. Ueber das Mittelmeer iſt er ohngefähr eben ſo weit erhöht, als der Gotthard. Ungewiß iſt es, was für ein Julius ihm den Namen gegeben. Beim Sextus Rufus heißt es: Sub Julio et Octaviano Caeſaribus per Alpes Julias iter factum Alpinis omnibus victis Noricorum provinciae acceſſerunt. Simler de Alpib. S. 108. leitet den Namen von Julius Cäſar her. Er beruft ſich hiebey auf die Verſicherung des Sabellicus, daß unweit dem Kärntiſchen Julierberge, auf dem ſo genannten Kreuzberge, eine Innſchrift mit Julius Cäſars Namen vorkomme. Tſchudi hingegen erblikt hier ein Denkmal des Oktavians, der als adoptirter Sohn des Kaiſers auch Julius hieß, und als Beſieger von Rhätien bekannt iſt. Die Säulen des Julius auf der Höhe ſind rund, ohne Fußgeſtell und Kopf, aus rohem Felſen, kunſtlos. Sie ſind in den Boden gegraben. Ueber dem Boden ſteigen ſie 4 Schuhe, 5 Zoll hoch; ihr Umfang beträgt 5 Schuhe, 2 Zoll; ihr Zwiſchenraum iſt 4 Ruthen, 4 Schuh. Auf der obern Fläche jeder Säule bemerkt man eine Hölung, in welche vermuthlich die Kapitale oder Bildniße eingelegt waren. (Burnet Voyage de Suiſſe S. 28. Scheuchzers ſchweizerſch. Naturh. Th. I. S. 437.) Nicht weit von den Säulen liegt ein Bergſee der Julierſee genannt.

*) Der Julierberg liegt in dem Hochgerichte Bivio oder Stalla im Gotteshausbunde.

Iverdon. Yverdon, Iſerten, eine Landvogtei in dem Kantone Bern. Sie erſtrekt ſich in der Länge auf fünf bis ſechs Stunden, und enthält 25 Pfarren, und 20 Herrſchaften. Iverdon, der Hauptort, war unter dem Namen Caſtrum Ebrodunenſe ſchon den Römern bekannt. (S. Ebrodunum.) Dies beweiſen ſo viele Ueberreſte des Alterthums, die ſchönen Heer- und Landſtraßen, mehrere Innſchriften, hervorgegrabene Münzen von dem Kaißer Auguſt bis zu dem Kaiſer Julian II. Nur ein Moſaik führen wir an, welches man eine Viertelſtunde von der Straße von Iverdon nach Cheyres, am Abhang eines Hügels beim See entdekt hat. (Cox Briefe über die Schweiz, Brief XXX mit Ramonds Zuſäzen.) Das Moſaik (ein Fußboden) hat ohngefähr 15 Fuß ins Gevierte. Der Gegenſtand ſcheint Orpheus mitten unter den aufhorchenden Thieren zu ſeyn. Er trägt in der Hand die Leier, und ſteht in einem Zirkel von vielen einzelnen Einfaſſungen. Neben ihm ein Vogel und ein Leopard. In den äuſſerſten Einfaſſungen verſchiedene Thiere. Das Ganze umſchließt eine bunte Rahme. Dieſer Fußboden iſt mit

Mauren umgeben. Nahe dabei bemerkt man ein Stük von einer ſteinernen Säule. Das Moſaik ſcheint mit einem Gewölbe bedekt geweſen zu ſeyn, bei deſſen Einſturz ein Theil einſank. Unter den Steinen der Seitenmauer litten einige unfehlbar die Wirkung von heftigem Feuer. Von Auſſen entdekte man eine Waſſerleitung, die ſenkrecht auf eine Seitenmauer des Gewölbes ſtößt. — Einige Meilen von Cheyres, nahe bey Iverdon, entdekte der Venner Bourgeois auf ſeinen Gütern ein anderes Moſaik. Es ſtellte ebenfalls den von verſchiedenen Thieren umgebenen Orpheus vor. Merkwürdig iſt die wiederholte Darſtellung deſſelben. Iſt ſie nicht eine Anſpielung auf die Ankunft der Künſte in Helveziens finſtern Waldungen? — In dem Xten Jahrh. machte Iverdon einen Theil von Kleinburgund aus. Nach deſſen Auslöſchung vereinigte es ſich im J. 1032 unter Kaiſer Conrad II. mit dem deutſchen Reiche. Im J. 1120 gerieth es, nebſt Burgund unter die deutſche Lehenherrſchaft Herzog Conrads von Zähringen. Dieſer baute das Schloß und umgab das Städtgen mit Mauern. Nach der Auslöſchung des Zähringiſchen Hauſes im J. 1218 kam die Gegend an das Haus von Mümpelgard. Im J. 1259 bemächtigte ſich ihrer Graf Peter von Savoi. Unter der ſavoiſchen Oberherrſchaft wurde Iverdon die zwote von den ſogenannten guten Städten der Waadt. Während der burgundiſchen Kriege bemächtigten ſich ihrer im J. 1475 die eidgenößiſchen Kantone. Während der ſavoiſchen Kriege gerieth ſie im J. 1536 unter berneriſche Bottmäßigkeit. Alle ſechs Jahre ſchikt Bern nach Iverdon einen Landvogt. Die Stadt liegt zu oberſt an dem Neuenburgerſee. Die zween kleinen Flüße Talent und Orbe machen ſie zu einer Inſel. Der größere Arm des Sees formirt einen ſichern Hafen. Alle Jahre fährt von hier aus ein Schif nach Holland. Hier iſt auch die Niederlage theils von dem Weine der benachbarten Gegend, theils von dem für die Schweiz beſtimmten franzöſiſchen Salze. Die Bevölkerung der Stadt beläuft ſich auf 2300 Perſonen. Die Mühlen welchen das Waſſer von weitem her durch einen künſtlichen Kanal geleitet wird, ſind die bequemſten, im Lande. Nahe bei der Stadt befindet ſich ein Heilbad mit einer Schwefelquelle. Iverdon hat große Freiheiten. Sie hat einen großen und kleinen Rath. Der kleine beſteht unter dem Vorſize des Venners aus XII Gliedern. Er beſorgt die täglichen Geſchäfte, mit Zuzuge von 8 Gliedern des großen Raths, welche jährlich umwechſeln. Beide Räthe zuſammen beſtehen aus XXXVI Gliedern. Schon in der Mitte des XVII Jahrh. beſchäftigte man ſich mit dem Entwurffe, durch einen Kanal von ſechs oder ſieben Stunden den Neuenburger- und Genferſee zu vereinigen. Die Ausführung aber geht bisher nicht weiter als bis nach Entreroches, oder, wenn man will, Coſſonay. Der Plaz zwiſchen der Stadt und dem See, der ſich jährlich vergröſſert, verleitet zu der Vermutung, daß ſich in ältern Zeiten der See drei Meilen weiter hinauf bis nach Entreroches erſtrekt habe, und das Land dazwiſchen aus Schlamm und Moraſt entſtanden ſey. — Im J. 1769 fand man bey Ausgrabung eines Kellers nahe bei den Stadtmühlen verſchiedene

wol erhaltene Todtenkörper, deren Angeſicht ohne Ausnahme gegen Morgen gekehrt war; ſie befanden ſich in einer Sandſchichte, und man entdekte nicht die geringſte Spur von Sarg oder irgend einem Grabmale. Zwiſchen den Beinen hatten ſie kleine irrdene oder gläſerne Urnen, ſammt kleinen irrdenen Schüßeln, worinn ſich Gebeine von Geflügel befanden. Die Schüßeln ſind von Sigelerde. Neben den Todtenkörpern lagen kupferne und ſilberne Münzen aus Conſtantius Zeiten, und noch älter. Dieſe Denkmale ſind in der Stadtbibliothek aufbewahrt.

Jungfrau. Dieſes Gebirg iſt durch ſeine Lage, Geſtalt und Eisdecken eines der ſchönſten unter den Schneegebirgen des berneriſchen Oberlandes. Seine höchſte Spitze, das Jungfrauhorn, iſt nach den neueſten Meßungen 12872 Fuß höher, als das Mittelmeer. Von Lauterbrunn tiefer ins Thal öfnet ſich am Fuße der Jungfrau ein Schlund, durch dieſen ſenkt ſich der Blümlisalpgletſcher.

Jura. Jurat, Jorat, Hort, Juraſſus. Vielleicht ein Kollektivnamen hoher Gebirge, der auch in Schottland bekannt iſt, in der griechiſchen und celtiſchen Sprache Horos, Horea. *) Des Jura erwähnen ſchon Strabo IV, Plinius III, 4. Ptolomeus u. a. Cäſar de Bell. Gall. I. beſchreibt ihn als das höchſte Gebirg zwiſchen Helvezien, und der ſequaniſchen Provinz. Er begreift eine Bergkette, die ſich von Waldshut bis über Genf erſtrekt. Nach Andern liegt das erſte Glied dieſer Kette in dem Kantone Zürich bei Regenſpurg; wo ſich der Lägerberg zeigt. In verſchiedenen Gegenden trägt das Gebirg verſchiedene Namen; ein großer Theil heißt Leberberg. Bey Brugg heißt es der Bözberg, Vocetius; zwiſchen Wallenburg und Ballſtall Oberhauenſtein; zwiſchen Olten und Homburg Niederhauenſtein; bey Farnſpurg Schafmatt; bey Selzach Haaſematt; obenher Solothurn Weiſenſtein; über den Bielerſee hinauf Geſtler, oder Chaſſeralle; in der Vogtei Iverdon Suchet; zwiſchen Biel und den Quellen der Birs Pierre - pertuis, im Münſterthale Beinweilerberg; in Val - Travers Verrière; über dem Thale von Lac de Joux — Dent de Vaulion, Mont - Joux. Vorzüglich trägt den Namen des Juraſſus derjenige Theil, welcher über dem Genferſee hinſteht. In dem Mittelalter theilte dieſes Gebirg dies - und jenſeits das Königreich Burgund. Heut zu Tage ſöndert ſeine öſtliche Seite die Schweiz von Franche - Comté und Bügey. In dem weitläufigſten Umfange beträgt ſeine Länge 60 bis 80 Stunden; ſeine Breite 15 bis 16. In dieſem Schoke von Bergen liegen viele merkwürdige Thäler, z. B. das Frikthal, Münſterthal, Delſpergerthal, Erguel, Vallengin, Val - Travers, Locle und Chaux de Fonds, Val de Ruz, u. ſ. w. Zwiſchen dem Juraſſus und den Alpen liegt izt ein großes breites Thal, welches aber, wie Herr Wyttenbach bemerkt, nicht immer geweſen zu ſeyn ſcheint. Da nämlich der größte Theil dieſer Kette mit den Alpen parallel läuft, ſo ſcheint er ehmals einen Theil der Alpen oder der Vorberge derſelben geweſen zu ſeyn. Große Strömungen rißen ihn los, und hölten das Thal aus. Nach Wyttenbachs und Saußüre's Beobachtungen haben ſehr wahrſcheinlich

*) Man ſehe Plin. III. 4. Knox Voiage en Ecoſſe T. I. P. 299.

lich die Schichten der öſtlichen oder höchſten Kette des Juraſſus überhaupt die Richtung eines Daches, deſſen eine Seite hinanſſteigt, und deſſen andre Seite von dem Giebel wieder hinabſteigt. — So wie ſich von der hohen öſtlichen Kette die übrigen entfernen, ſo verlieren ſie nach und nach ſo wol ihre Höhe als ihren Zuſammenhang. Mehr bogenförmig ſind ihre Schichten; gegen der Ebene verlieren ſie ſich in horizontalen Kalkbänken. Der ganze Juraſſus beſteht aus Kalkſtein. An ſeinem nördlichen Ende iſt er hin und wieder, wie z. B. beim Bözberge mit Sandſtein bedekt. Zuweilen ſtößt man auf Marmor, z. B. in Franche-Comté. Häufig ſind in den niedern Bergen die Verſteinerungen. Beinahe aller Orten findet man Eiſen. So reich Helveziens ſüdliche Gebirge an Quellen und Ströhmen ſind, ſo troken und dürr hingegen iſt der Juraſſus.

Juſſy. Ein ſo genanntes Mandement in dem Gebiete der Republik Genf, an der Grenze von Chablais, etwan zwo Stunden im Umfange, wol bevölkert, arm aber am Wäſſerung. Im J. 1536 wurde es von den Genfern erobert.

Juthungi. Eine alemaniſche Völkerſchaft. Schon in dem III Jahrh. ließ ſie ſich in Vindelizien und Rhäzien nieder. (Ammian Marcellin XVII. 6.)

Juvalta. Zerfallene Burgen in einem beinahe unzugänglichen Winkel von Felſen in dem Gericht Ortenſtein und dem Hochgerichte Domleſchg in dem Gotteshausbunde, vormals der Wohnſiz der Familie Juvalta, die ſeit dem Jahr 1194 bekannt iſt.

K.

Kämpten. Chemton, Kembetum, Kenbiton, eine Herrſchaft von vier Gerichten, in den Zürcherſchen Landvogteien Kiburg u. Grüningen. In der Gegend beſizen die Gerichtsherren, den kleinen ſowol als den großen Zehnten, wie auch den Kirchenſaz zu Grüningen. Von ihnen geht die Appellazion nicht an die Landvögte, ſondern unmittelbar an den Rath in Zürich. — Schon im Jahr 962 kömmt ein Heinrich von Kämpten vor, als Hofmeiſter eines jungen Herzogen von Schwaben. (Man ſehe Bernmeiſters Kaiſer-Chronik S. 506.) Heut zu Tage theilen ſich in die Gerichtbarkeit die beiden zürcherſchen Familien Hirzel und Schmied.

Käpfnach. Ein Dörfgen bei der Zürcherſchen Pfarre und Obervogtei Horgen. Daſelbſt liegt eine Schifhütte zur Verfertigung von Schiffen, wie auch eine Ziegelhütte. In der Gegend gräbt man Vitriol oder Kupferwaſſererde, überdieß ſehr viele Steinkohlen.

Käs, Käſe, Caſeus. Den fetten verfertigt man von unabgerahmter Milch. Der ſchwerere von 50, 80 oder noch mehr Pfunden gilt im Zentner 4, 5 bis 6 Procent mehr, als der kleinere. Da meiſtens nur jener ausgeführt wird, ſo wird auch er am fetteſten gemacht, der kleinere hingegen gewöhnlich nur mager. Zu groß indeß dürfen die Käſe nicht ſein, weil ſonſt der Transport ebenfalls ſeine eigne Unbequemlichkeit hat, ſo wie bei denjenigen, welche zu klein ſind. Die Schweizer ſcheiden die nemliche Milch zweimal, und machen zweierlei Arten Käſe daraus. Die erſte Scheidung nennt man die laue; die nachfolgende die ſie-

ſiedende. Milch, die einen Tag oder mehrere geſtanden hat, wird in dem Käſekeſſel bei ſchwachem Feuer nur wenig gewärmt, oder gleichſam kühwarm gemacht. Alsdenn zieht man den Milchkeſſel vom Feuer, und bringt das Scheidungsmittel, das ſogenannte Lupp oder Käſelupp in die Milch. In Kurzem gerinnt ſie. Die Sennen pflegen einen hölzernen Löffel in der Milch herumſchwimmen zu laſſen. Wenn er ſtill ſtehen bleibt, ſo erkennt man daran, daß ſie dick geworden. In einen Keſſel von 80 bis 90 Maas Milch thut man nur einen oder zween gewöhnliche Löffel voll Lupp. Sogleich nach Verdikerung der Milch zertheilt der Senn den Klumpen mit einem großen hölzernen Löffel; hierauf nimmt er einen ſtachelichen Stok, der theils von Eiſen, meiſtens aber von einer jungen Tanne gemacht iſt, deren Seitenäſtgen bis auf eines Fingers Länge abgeſchnitten und die Rinde abgeſchälet worden. Mit dieſem ſogenannten Brecher wird die Milch ſo lang herumgerührt und gebrochen, bis alle große Klumpen in kleine Theile, ohngefähr von der Größe einer Erbſe verwandelt ſind. Mehrere Sennen verrichten dieſes Geſchäft des Brechens mit ihren Händen. Wenn es bis zur Hälfte beendigt iſt, rükt man den Keſſel wieder zum Feuer, und giebt dieſem eine etwas ſtärkere Wärme als von Anfange. Wärmer darf die nun zerlegte Milch nie werden, als daß man die Hand ganz bequem darinn leiden kann. Die folgenden Arbeiten können nicht anders als mit den Händen geſchehen. Dieſes zweite Feuer bewirkt bei der diken gebrochenen Milch, die im Keſſel mit der Käſemilch vermiſcht wird, daß die Käßtheile ſich allmählig an den Boden ſezen und in einen Klumpen vereinigen. Bis zu ihrer Vereinigung begnügt ſich der Senn, von Zeit zu Zeit die ganze Maſſe mit der Hand gelinde durch einander zu rühren. Durch ſtärkeres Feuer könnte er zwar die Vereinigung der Theile beſchleunigen, allein damit würde er zugleich die gute Beſchaffenheit des Käſes vermindern. Er hält beſſer zuſammen und wird weniger hart, wenn das Feuer ſchwach iſt. So bald der Klumpe niederſinkt, erblikt man die gelbliche Käſemilch oben auf. Wenn der Keſſel zu voll iſt, ſo ſchöpft der Senne davon eine Portion ab, damit nichts heraus läuft, wenn er den Käs herausnimmt. Nun geht ſein Hauptgeſchäft erſt an: Er drükt die ſinkenden Theile mit den Händen gegen einander und macht ſie nach und nach zu einem kugelförmigen Klumpen. In der Art des Drukes, in ſeiner Stärke und Schwäche liegt ein Hauptgrund von dem Unterſchiede der Käſe. Unter dieſen Umſtänden haben die Theile ſo viel gegenſeitige Anziehbarkeit, und die Sennen wiſſen ſie ſo geſchikt zuſammen zu bringen, daß nicht das kleinſte Käßtheilgen in der Käſemilch zurükbleibt. Nunmehr fährt man mit einem flachen niedern Kübel in den Keſſel hinein, und bringt in dem Kübel behutſam den Käßklumpen heraus. Die damit zugleich ausgeſchöpfte Käſemilch läßt man ablaufen. Den ganz weichen und zähen Käſeteig wirft man über ein Bret auf dem Tiſch. Dann legt man ihn auf ein reinliches leinen Tuch in die ſogenannte Järbe, wikelt ihn in das Tuch, zieht die Järbe zuſammen, und beſchwert oder preßt den Käß unter Steinen.

Durch dieſe Operation treibt man die noch in demſelben befindliche Sirten (Käſemilch) heraus, und giebt damit dem Käſe mehr Feſtigkeit. So beſchwert, bleibt er bis zum andern Tage. An dieſem wird wieder ein Käß gemacht. Vom erſtern nimmt man die Steinlaſt hinweg; man ſalzt ihn und bringt ihn in den Käſeſpeicher. — Die Järben ſind dünne, ſehr elaſtiſche Ringe, von Ahorne gemacht; ſie haben die Höhe, die man den Käſen geben will; ſie können vermittelſt einer Schnur entweder zuſammen gezogen oder erweitert werden, ſo daß der nemliche Ring bei größern und kleinern Käſen gebraucht werden kann. Auf ſehr verſchiedene Art treibt man dieſes Geſchäft. In einigen Gegenden iſt der runde niedere Kübel, womit man den Käß aus dem Keſſel heraushebt, mit Löchern verſehen. Einigemale nimmt man den Käsballen heraus, wendet ihn um, drükt ihn wieder zuſammen. Erſt nachdem er einen Tag in dem Kübel geſtanden, wikelt man ihn in ein dünne gewebtes reinliches Beuteltuch, umgiebt ihn mit der Järbe, legt ihn zwiſchen zwei Bretter unter einen ſchweren Stein, und läßt ihn ſo Tage lang liegen. Während dieſer Zeit erneuert man zuweilen das Beuteltuch, und auf ſolche Weiſe verhindert man das Sauerwerden der abfließenden Sirten. In der italieniſchen Schweiz faßt man die zuſammengeballte Käßemaſſe ſogleich in ein Stük Beuteltuch; man hebt ſie in dem Tuch aus dem Keſſel auf die Käßlade, worauf ſie mit der Järbe umlegt und mit Steinen beſchwert wird. Bald darauf nimmt man das Tuch vom Käſe weg, wendet ihn, und preſſt ihn neuerdings.

In Anſehung des Salzens herrſcht große Verſchiedenheit. Meiſtens ſalzt man die Käſe in den erſten drei Wochen alle Tage; nachher alle drei Tage; am Ende alle Wochen nur einmal. Das ſich auflöſende Salz dringt nach und nach ein. Jeder Käß, wenn er auch nicht mehr alle Tage geſalzen wird, muß doch in ſeinem Gefache umgewendet und auf die andere Seite gelegt werden. Auf der Breitboden-Alp im Haslithale bedient man ſich hiebei eines Tiſches, der abhängig und mit rinnenförmigen Vertiefungen verſehen iſt. Jedesmal werden die Käße zuerſt auf der ganzen Oberfläche abgeſchabt, dann mit Salzwaſſer beſprengt und mit Salz beſtreut. Zum Einreiben bedient man ſich hier nicht (wie anderwärts) der Hände, ſondern eines kleinen, runden, unten flachen Brettgens, das oben einen Knopf hat, woran man es faſſen kann. Das abtröpfelnde Salzwaſſer ſammelt ſich in den Rinnen und fließt in eine Bütte, in der auch einige Käſe liegen, und aus der man das Salzwaſſer zum Beſprengen nimmt. Am längſten ſalzt man die Käße im Sanenlande, nemlich 13 Wochen. Dort pflegt man das Salz zu röſten, auf eigenen kleinen Mühlen fein zu mahlen, mit einem Sieb über den friſchen Käß zu ſieben, und es entweder mit den Händen, oder, wenn die Rinde des Käſes ſchon zu hart ſeyn ſollte, mit Tüchern einzureiben. Die Einſalzung geſchieht theils des beſſern Geſchmakes wegen, theils auch damit der Käß ſich länger halte. Lezteres aber hängt weniger von der Menge des Salzes ab, als von der Bereitungsart des Käſes. — Ueberall, wo Käße im Großen gemacht werden, be-

dient man ſich des Lupp oder Laab zur Scheidung der Milch. Bekanntlich bereitet man es von den Mägen junger Kälber, und zwar auf mancherlei Art. Für beſſer noch hält man die Mägen junger Ziegen. Dieſe Mägen hängt man mit ſamt ihrem natürlichen Ziger in das Kamin, um ſie zu dörren; hernach hakt man ſie klein und vermiſcht ſie ſtark mit Salz und andern Gewürzen, Pfeffer, Ingwer, Safran, um dem Käß Geſchmak und Farbe zu geben. Von dieſem Laab macht man einen Vorrath für mehrere Jahre. Beim Gebrauche thut man eine Porzion davon in ein leinen Tüchelgen, und hängt es am Tage vor dem Käßen in warme Molken. Beim Käſen ſelbſt ſchüttet man dieſe Molken in die laue Milch, und das Beutelchen mit dem Laab hängt man in den Keſſel hinein, bis die Milch geſchieden iſt. Alsdenn gießt man abermals etwas heiße Molke darüber, und hebt es auf das nächſtemal auf. Wenn das nemliche Laab einige male gebraucht worden, ſo wirft man es weg, wäſchet das Tüchelgen aus, und thut friſches hinein. Die beſten Mägen ſind die, in denen ſich noch Milch befindet. Wol auch füllt man ſie mit Milch an, hängt ſie in Rauch, und behandelt ſie eben ſo, wie geſagt worden. Im bernerſchen Oberlande treibt man es koſtbarer; man ſchneidet die große Mägen in Stüke, ſo daß ſie in einen Krug gehen; dann ſchüttet man darüber warme Molken, thut eine Porzion Salz hinein, und läßt es einige Tage ſtehen. So oft man davon gebraucht hat, füllt man das Gefäß wieder mit warmer Molke an. Bei dieſer Zubereitung des Laab bedarf es alle 8 oder höchſtens 14 Tage einen friſchen Magen. Häufig kommen ſie in Fäſſern aus dem Elſaß, aus Schwaben und Baiern. Der Lupp aus Kälbermägen hat vor andern den Vorzug, daß er die Milch laue ſcheidet, daß er ſie ohne großes Zuthun der Wärme zum Gerinnen bringt; und alſo Käß macht. Die Kraft des Lupps iſt ſo ſtark, daß man dem Genuſſe deſſelben, wo nicht tödtliche Vergiftung, wenigſtens wüthende Kolik zuſchreibt. Bevor man den Lupp zugießt, giebt man der Milch wieder denjenigen Grad der Wärme, den ſie hat, wenn ſie von der Kuh kömmt. Neu wärmen darf man ſie nicht, wenn man ſie ſogleich nach der Melkung zu Käſe macht. Die Milch, die nicht ſogleich nach der Melkung verkäſet werden ſoll, wird in niedere, flache, aber breite hölzerne Kübel oder Mutten gethan. Bei ihrem Erkälten geht die erſte Scheidung vor; der Rahm ſezt ſich oben auf. Von dieſem heben die Sennen immer etwas ab, und ſammeln es zur Verfertigung von Butter. Die etwas abgerahmte Milch wird nachher mit friſch gemolkener ganz fetter vermiſcht, und immer noch giebt ſie ſehr fette Käſe. Ein fetter Käß hat in ſeinem Teige mehr Löcher oder Augen, als ein magerer; er iſt in der Mitte höher, als am Rande; auch erkennt man ihn an ſeiner Zähigkeit. Wenn man wenig Mühe hat hinein zu ſtechen, ſo iſt er fett; brökelt er ſich aber beim Stechen, ſo iſt er mager. Zur Prüfung bedienen ſich die Käſehändler eines Hohlbohrers.

Nachdem der Käs aus der Milch ausgeſchieden iſt, ſo erfolgt die zwote Scheidung, oder die ſiedende. Die nun entkäſete Milch,

(Sir-

(Sirten, auch Suſi, halbe Milch oder Käsmilch genennt) wird beim Feuer zum Sieden gebracht. Nun gießt man das Scheidungsmittel zu. Hier aber iſt es nicht Lupp, ſondern ſogenanntes Sauer aus dem Sauerfaſſe. Unterm Kochen erfolgt die Scheidung des Ziegers, Caſeus ſecundarii. Dieſer ſezt ſich nicht in einen Klumpen zuſammen, wie der Käß, ſondern er ſchwimmt in flokigten Theilen in der nunmehr ganz reinen Molke herum. Der Senn ſchöpft ihn mit durchlöcherten hölzernen Löffeln, den ſogenannten Ziegerkellen, aus dem Keſſel in ein aufgeſpanntes Tuch, damit die noch darinn befindliche Molke (oder Schotten) abfließen kann. Tages darauf wirft er den Zieger in mannigfaltig geformte Gefäße, und vermiſcht ihn mit Salze. Der Zieger hat eine weiſſe Farbe; er unterſcheidet ſich im Geſchmake merklich vom Käß; er bekömmt nie die Härte oder Feſtigkeit von dieſem. Wenn er auch durch ſchwache Fäulniß etwas von der Zartheit und Zähigkeit des eigentlichen Käſes bekömmt, ſo wird er doch nie hart, ſondern etwas ſchmierig. Er wird daher nicht zur Ausfuhr geſucht, ſondern dient einzig zur Nahrung der Sennen. Das Scheidungsmittel des Ziegers, das Sauer, iſt nichts anders, als Schotten oder Molken, in ſaure Gährung übergegangen. Man bewahrt ſie in dem Sauerfaß auf; man gießt mehr davon unter die Sirten, als von dem Lupp unter die Milch, ohngefähr zween bis drei Schoppen in einen Keſſel von 80 bis 90 Maaſe Milch; man füllt es, ſo oft man Käſe macht, mit friſchem Schotten auf, die bis zum nächſten Käſen ſauer werden. Um recht guten Zieger zu machen, thut man (nach der Scheidung des Käſes von der Milch) etwas friſche ganz fette Milch unter die Sirten, und ſcheidet dann alles, nachdem es ſiedend geworden, mit dem Sauer.

Die abgerahmte Milch wird ganz auf die oben beſchriebene Art in Käſe verwandelt. Dieſes giebt den ſogenannten magern Käß; der nicht ſo gut ſchmekt wie der fette. Die einen ſind ganz mager; die andern weniger mager. Hebt man den Rahm ſchon ab, nachdem die Milch erſt einen Tag geſtanden hat, ſo haben ſich noch nicht alle fettigen Theile oben auf geſezt, und dies giebt den beſten magern Käß; hat aber die Milch mehrere Tage geſtanden, ſo erhält man den ganz magern Käß. Nach der Vermutung des L. W. Medicus in ſeinen Bemerkungen über die Alpenwirthſchaft S. 100, iſt das Feuer die Haupturſache der zwei verſchiedenen Arten von Käß, in welche der käßige Theil der Milch geſchieden wird. Die erſte Scheidung oder die Bereitung deſſen, was in der Schweiz allein Käß genennt wird, iſt eine unvollkommene Präcipitation eines Theils der käßigen Materie der Milch, durch ein ſehr ſtarkes Niederſchlagungsmittel, aus der nur lauen Milch. Wollte man auf einmal alle käßigten Theile aus der ganz fetten Milch ausſcheiden, ſo dürfte man nur die Milch, ſtatt ſie zuerſt nur gelinde zu wärmen, ſogleich heiß aufſieden laſſen, und ſie in dieſem Zuſtande ſcheiden, ſo würde man zwar auch Käß im chymiſchen Verſtande, aber nicht das, was die Schweizer Käs nennen, erhalten, ſondern Zieger, und zwar fetten. Unter der ſtärkern Hize nämlich werden die bindenden Theile zerſtöhrt.

In der Schweiz ſind die Urſern Grüyeres, Saanen, Emmenthaler und Brienzer-Käße als die beſten bekannt. In Abſicht der Güte unterſcheidet man ſie in harte und weiche. Von den harten ſind die Emmenthaler, Unterwaldner und Brienzer-Käſe die vorzüglichſten. Schon in ihrer Jugend ſind ſie ſehr zähe, und, ob ſie ſich gleich gut ſchneiden laſſen, doch hart genug, um überallhin ohne Gefahr verſchikt werden zu können. Der Brienzerkäß erhält ſich hundert und mehr Jahre. — Unter den weichen Käßen giebt es ſolche, die ſich beinahe aufs Brod ſtreichen laſſen. In Betref der Dauerhaftigkeit ſtehen ſie hinter den harten; hingegen haben ſie in Abſicht auf Geſchmak den Vorzug. Die berühmteſten unter den weichen ſind die Greierzer und Urſern-Käße. Sie halten ſich nicht länger als 3, 5, höchſtens 8 Jahre. Hernach gehen ſie in Fäulung über. Man macht ſie beinahe nur von fetter Milch, und ſie bekommen ihre Weiche daher, daß ſie ganz leicht, und beinahe ohne Feuer bereitet werden. Die Küher nemmen die Milch, ſo wie ſie gemolken worden, und ſcheiden ſie kühwarm, welches ohne Feuer geſchehen kann. Bei dem Brechen zertheilen ſie den zuſammen geronnenen Milchklumpen in weniger kleine Theile: ſie geben ihm gerade nur ſo viel Wärme, als zur Verbindung nothwendig iſt. Je kälter und langſamer der Käß gemacht wird, deſto weicher wird er. Der Vacherin, eine Art Käß, der um Bern herum, auch im Kantone Freiburg und in dem Juragebirge verfertigt wird, iſt ſo weich, daß man ihn mit einem Kranze von Rinde umgehen muß, damit er nicht aus einander falle. Er hält ſich nicht länger, als 4, 5, oder 6 Monate. Sehr viel Aehnlichkeit hat er mit dem Käße di Paglia di Lavizzara, der in der italiäniſchen Schweiz, und zwar großentheils nur auf den höchſten Alpen des Maynthales gemacht wird. Dieſer leztere iſt von dem erſtern nur darinn unterſchieden, daß er zwar ſchon in ein par Monaten genießbar iſt, jedoch zur Vollkommenheit nicht eher gelangt bis er ein Jahr gelegen hat. Wenn er ſo alt iſt, wird er in Stroh verpakt, und durch ganz Italien, vornemlich auf die Schiffe verführt.

In der Schweiz wird großentheils blos die Kühmilch verarbeitet, doch macht man hin und wieder, z. B. im Glarnerlande kleine, Käße von Ziegenmilch. In der italiäniſchen Schweiz vermiſcht man mit dieſer Milch-Kühmilch.

Zum Beſchluſſe bemerken wir noch den Ertrag einer Alpenkuh an Käß. Nach Herrn Höpfners Berechnung ſteigt er im berneriſchen Oberlande während der jährlichen Alpfahrt auf 130 Pfund an fettem Käße; nach der Berechnung des Herrn von Bonſtetten liefert während der Alpfahrt (das iſt, in 18 bis 20 Wochen) eine Kuhe zween Zentner Käße. Im Durchſchnitte giebt ſie auf den Alpen täglich wenigſtens 5 Maas oder 20 Pfunde Milch. Bei der gewöhnlichen Alpfahrt von nicht mehr als 16 Wochen beträgt dies 2240 Pfund Milch, oder 224 Pfunde Käß. Immer indeß bleibt der wirkliche Ertrag hinter dem möglichen ziemlich zurük. — Herr L. W. Medicus berechnet gegenwärtig (in Rükſicht auf den hohen Preis der Dinge) den Geldertrag folgender maßen:

Preis der Sommerweide einer Kuh

Kuh auf den Alpen 80
Kronen, oder 2000 Bazen.
Preiß der Kuh ſelbſt 1600 —

Käßertrag zween Zentner, das Pfund von 4 Bazen. 800 Bazen.
20 Pf. Zieger à 1 1/2 Bazen. 30 —

Obiges Kapital alſo von 3600 Bazen trägt in Zeit von 16 bis 20 Wochen 23 vom Hundert. — Aus dem Gewinne von der Schweine-Maſtung bezalt man die Unkoſten für die Perſonen, welche das Vieh pflegen und den Käß machen.

Kaiſerſtul. Ein Städtgen an der Linken des Rheines zwiſchen Egliſau und Zurzach in der Grafſchaft Baden. Nach Einigen iſt es das Forum Tiberii. Ptolomäus II, 9, ſezt es an den Rhein in die Nachbarſchaft von Gaunodurum. Dieſem beſtimmt jenes die Lage. Indem Rhenan (de reb. germ. III. S. 129) Forum Tiberii zu Kaiſerſtul findet, findet er Gaunodurum zu Laufenburg; Hagenbuch findet es bei dem andern Rheinfalle zu Lauffen. Hierinn vereinigen ſich beide fürtrefliche Alterthumsforſcher, daß Gann, Gaun, Gannt eine Felſenmaſſe, und Dur nicht immer eine Thür' oder Pforte, ſondern auch einen Strohm oder Fall des Waſſers bedeute. Wir fügen bei, daß die altgriechiſche Sprache, eine Tochter der celtiſchen, Turr, Dorr zum Wurzelworte von Torreïn macht, daher Torrens, ein Waldſtrohm; daher Gannodur ein Felſenſtrohm. So viel zur Berichtigung deſſen, was wir unter dem Abſchnitte Gannodurum angebracht haben. So viel zugleich auch zur Beſtimmung des eigentlichen Zwiſchenraumes zwiſchen Gannodurum und Kaiſerſtul. Nach dem Ptolomäus und nach der Altingiſchen Scala beträgt dieſer Zwiſchenraum ſechs Schweizerſtunden. Noch fügen wir bei, daß nach Meyers, eines Schafhauſerſchen Gelehrten, Verſicherung, Schafhauſen in alten Urkunden Schafhauſen ad Steinum genennt wird, und daß in der Gegend vom obern Lauffen bei dem Steinerhölzlein eine Kapelle, Frauenſtein, (Celtiſch Gaunum) geſtanden. Von da kehren wir nun zurük zu Kaiſerſtul. Gegen der Mitte des V Jahrh. ſoll es von den Alemanen zerſtört worden ſeyn. Von den Herren von Kaiſerſtul kam es an die Freiherren von Regenſperg, und von dieſen im J. 1290 an die Biſchöfe von Konſtanz. In den Jahren 1354 und 1384 ertheilten leztere dem Orte große Befreiung. Die hohen Gerichte daſelbſt gelangten im J. 1415 zugleich mit der Grafſchaft Baden an die Kantone. In den Jahren 1450 und 1520 errichteten dieſe mit den Biſchöfen zu Konſtanz wegen der Schranken der Gerichtbarkeit beſondere Verträge. Von Zeit zu Zeit erhielten die Verträge genauere Erläuterung. Im J. 1530 wurde zu Kaiſerſtul durch Mehrheit der Stimmen der katholiſche Gottesdienſt abgeſchaft, ein Jahr hernach aber durch die ſiegreichen Waffen der katholiſchen Kantone wieder hergeſtellt. Der Biſchof von Konſtanz hat in der Nähe auf dem Schloſſe Röteten einen Obervogt. Die Stadt ſelbſt hat ihren Schultheiß, Statthalter und Rath. Den erſtern wält die geſammte Bürgerſchaft; die Glieder des Rathes und den Stadtſchreiber wält der Rath. Dieſer beſorgt die Stadtangelegenheiten; der Schultheiß nebſt acht

Rich-

Richtern beſorgt die Civilſachen. Bei Beſorgung des Witwen- und Waiſengutes, ſo wie überhaupt bei wichtigern Dingen, wohnt den Berathſchlagungen auch der biſchöfliche Obervogt bei. Noch iſt ein beſonderes Gericht von ſechszehn Perſonen. Nur bei auſſerordentlichen Vorfällen aber beruft ſie der Rath als Repräſentanten der Bürgerſchaft zu ſich. Im Jahr 1769 baute man zu Kaiſerſtul eine neue Brüke über den Rhein. Den Brükenzoll bezieht das Amt, welches daraus die Landſtraße von Viſibach bis nach Sigliſtorf unterhält.

Kaltbad. Ein Born, der auf dem Rigiberg aus Felſen hervorſprudelt, in der Luzernerſchen Vogtei Weggis. Mit Erfolge bedient man ſich des kalten Bades gegen Rükenſchmerzen, Mutterbeſchwerden und Fieber. Es heißt auch der Schweſtern-Born von drei Schweſtern, die zur Zeit der öſterreichiſchen Twinherren in dieſer Einſamkeit Zuflucht gefunden. Daſelbſt iſt eine Kapelle, zu der noch izt häufige Wallfahrten geſchehen. (Cyſat Beſchreibung des Waldſtädterſees. (S. 228.)

Gleichen Namen trägt ein Mineralwaſſer von Stahl, Eiſen und Salpeter bei Sarnen in Unterwalden ob dem Walde, an der Grenze von Entlibuch.

Kander. Ein Fluß in dem Kantone Bern. Er entſpringt aus dem Schooße des Gaſterthales am Fuße des Gletſchers, an der Grenze vom Lauterbrunnenthale. Am Ausgange des Gaſterthales ſtürzt er in dem prächtigſten Waſſerfall über hohe Felſen herab. Beim Einfluß in das Kanderſteigthal nähren ihn hie und da mehrere Bäche. Einen neuen Fall bekömmt er beim Pfaffenſteig. Von dort fließt er ſanft durch das ganze Thal neben Mittenholz in den Kandergrund und in das Frutigenthal. Unter der Kaſtellanei Tellenburg fließt er nach dem Dorfe Kanderbrugg. Unweit davon empfängt er die Engſteln, ein Waldwaſſer aus dem Adelboden. Erſt von hier an wird die Kander recht ungeſtümm. Eine Stunde weiter ſchwellt ſie ſich unter dem Kienbach, und bei dem Dorfe Reichenbach unter einem Bache gleiches Namens. Unter Wimmis verſtärkt ſie ſich mit der Sinnen. Bei Thierachern fiel ſie vormals in die Aare. Allein im J. 1714 wurde daſelbſt zur Verhinderung größerer Ueberſchwemmungen das Gebirg bei Strättlingen abgeſchnitten, und dadurch der Kanderfluß in ein anderes Beth eingeleitet. Durch ſeinen Einfluß in den Thunerſee wurde von Zeit zu Zeit, inſonderheit im Jahr 1720 die Stadt Thun unter Waſſer geſezt. Zur Vorkehr gegen die Wut des Waſſers baute man zween Kanäle, durch welche ein Theil davon ſich wieder in die Aare ergießt. Beim Einfluß in den Thunerſee legte die Kander häufig Grien an. Seit mehrern Jahren aber nimmt das Grien nicht länger zu. Unter Wimmis nämlich gräbt ſich die Simmen bis zu ihrem Zuſammenfluß mit der Kander ein tiefes Beth, das ſich nun bald mit dem See in gleicher Höhe befindet.

Kaſtvögte. Advocati, franzöſiſch Vidomne. So heiſſen die Schirmherren und Verwalter, welche von den Kaiſern und Königen über die Klöſter und ihre Einkünfte geſezt worden, und zwar bald auf beſtimmte Zeit, bald mit erblicher und ewiger Belehnung. Zuweilen behielten ſich die Kaiſer und Könige die unmittelbare Verwaltung

ſelbſt vor; zuweilen geſtatteten ſie auch den Stiftern und Klöſtern die Erwälung der Kaſtvögte. (Stumph V. 3. Goldaſt de reb. alem. L. I. S. 108. Bullingers Hiſt. tigur. mſc. L. III. c. 1. Mager de Advocatia.)

Kazenſee. Lacus Felinus, auch Cati Lacus, ein kleiner See, deſſen einer Theil auch Egelſee heißt, in der zürcherſchen Obervogtei Regenſtorf. Einen ſichtbaren Einlauf hat er nicht, hingegen den Auslauf in den Seebach. Er hat viel Fiſche, beſonders große Karpfen. Der Abt zu Wettingen kaufte den See um 100 Pfunde von den Edeln von Schönenberg. Thurneiſer de aquis VI, 26. ſchreibt dem Waſſer eine Kampfer-art zu, und empfiehlt ſeinen Gebrauch bei fließenden Schäden. Das Ufer iſt moraſtig, trägt ſeltene Waſſerkräuter, und beſteht weithin aus Torferde. In der Nähe liegt das zerfallene Schloß Alt-Regensperg.

Kazis. Kaz, Kazes, Cacium, eine Gemeine in dem Tomleſchg in dem Hochgerichte Tuſis gegen Rhäzins in dem obern grauen Bunde, katholiſcher Religion, romaniſcher Sprache. Im Jahr 1395 fiel die Vogtei, Kazis, nebſt den hohen Gerichten, von den Freiherren von Rhäzins an die Biſchöfe von Chur. In dieſer Vogtei liegt ein Frauenkloſter, Monaſterium Caciæ oder Carienſe. Daſſelbe ſtifteten in der Mitte des VIIIten Jahrhunderts Biſchof Paſchalis zu Chur, und ſeine Gemahlin, und ihr Sohn, der nachherige Biſchof Victor zu Chur. Im Jahr 1550 zog der obere graue Bund die Kloſtereinkünfte ein, und vertheilte ſie unter die Kirchen und Schulen, im Jahr 1666 aber gelang dem Biſchofe zu Chur die Widerherſtellung des Kloſters.

Keſſikon. Ein Dörfgen und Schloß bei Gachlingen, theils in der zürcherſchen Landvogtei Kiburg, theils im Thurgau. Der Gerichtsherr hat ſeinen Siz bei dem jährlichen Tage des Gerichtsherren im Thurgau. Seit dem Jahr 1742 gehört die Gerichtsbarkeit der zürcherſchen Familie Eſcher im Seidenhofe. Im Jahr 1765 verkaufte das Chorherrenſtift in Zürich dieſer Familie — 900 Leibeigene, mit Vorbehalte — der Wiederlöſung um den Kaufſchilling. Der Gerichtsherr hat auch das Recht des Eheſchazes, offenes Lehet, Jagdrecht, Tafernenrecht, Frohndienſt u. ſ. w.

Kelleramt. In dieſem Bezirke beſizt die Stadt Bremgarten die niedere Gerichtbarkeit, und zwar ſchon ſeit dem XIVten Jahrhunderte. Die Zürcher beſtätigten ſie in dem Beſize, als ſie im Jahr 1415 das Kelleramt unter ihre Oberherrſchaft bekamen. Die Appellazion geht zuerſt nach Bremgarten, und alsdenn von da nach Zürich. Zürch anvertraut die Ausübung der höhern Rechte theils dem Landvogte zu Knonau, theils den Obervögten des Kelleramtes. Kriminal-Verbrechen beſtraft der Rath in Zürich unmittelbar. Das Kelleramt grenzt gegen Oſt an die zürcherſche Landvogtei Knonau, gegen Weſt an die Landvogtei Baden, gegen Süd an die Reuß und die freien Aemter, gegen Nord an die zürcherſche innern Obervogtei Birmenſtorf. Es hat zwo von einander unabhängige Abtheilungen, das obere und das untere Amt. Jenes begreift vier Dörfer. Das Gericht beſteht aus einem Untervogt und vier Fürſprechern, von denen jedes Dorf Einen hergiebt. Untervögte ſind eigentlich zween, und eben ſo acht Für-

Fürſprecher. Jährlich aber wechſeln ſie um. Bei der Wal eines Untervogtes ſchlägt der Rath zu Bremgarten dem Amte zween Männer vor, unter welchen es auswält. Vor das Amtsgericht gehören alle Civilſachen erſter Inſtanz. Die zwote Inſtanz iſt der große Rath zu Bremgarten; die dritte der Rath in Zürich. Bei dem Gerichte ſchreibt der Stadtſchreiber zu Bremgarten. — Das untere Amt beſteht aus drei Dörfern. Jedes derſelben hat ſeinen eigenen Untervogt, der zu Bremgarten erwält wird, und ein eignes Gericht von vier Fürſprechern, welche jährlich mit vier andern abwechſeln. Vor dieſes Gericht gehören alle Civilſachen erſter Inſtanz, die Frevel aber vor den Obervogt, welcher aus den Rathsgliedern zu Bremgarten auf ſechs Jahre erwält wird. — Das ganze Kelleramt iſt fruchtbar. Die Anhöhe hat Weidland, die mittlere Gegend Waldung und Reben, die untere der Reuß nach Wieswachs und Feldbau. Mit der Landwirthſchaft verbinden die Einwoner Spinnerei und Weberei. Mit Ausnahme von Ramſen, iſt das Kelleramt die einzige katholiſche Gegend in dem Zürchergebiete.

Kentbraten. Ein Dörfgen in dem Hofe von Rapperſchweil. Bereits im Jahr 883 ſchenkte es, nebſt Jonen, Kaiſer Karl dem Kloſter Reichenau. Von dem Kloſter erhielt es Lehensweiſe der Graf von Rapperſchweil. In dem Winkel den hier der Zürcherſee macht, befindet ſich eine bequeme Schiffſtette. In einer alten Legende heißt der Ort Kentibruto an dem ſchifreichen Waſſer Turiſeo, das iſt, am Zürichſee, und nicht (wie Mabillon überſezt,) an der Thur. S. Hottingers Helvet. Kirchengeſch. Th. I. S. 747.

Kerenzen. Kirenzen, Kirchenzen, ein Pfarrdorf auf der Höhe an der Lenken des Wallenſees; an der Grenze des Sarganſerlandes, in dem Kantone Glarus. Die Einwoner waren ehmals der Pfarre Schännis einverleibt, wie auch dem Stifte daſelbſt, und hernach dem Haus Oeſterreich unterthan. Im Jahr 1386 zogen die Glarner auf Kerenzen, und nahmen die Gegend von Villenſpach in ihr ewiges Landrecht auf. Die Gegend wurde der XVte Tagwen oder Bezirk des Kantons, und zwar unter der Bedingung, daß die Einverleibung auch andern Dörfgen rund umher offen ſeyn ſoll. Ihre Einverleibung erfolgte im J. 1415. Seither hat der Tagwen den Namen vou Kerenzen. Im Jahr 1528 führte er die Kirchenreformazion ein; erſt im Jahr 1592 kaufte er ſich von Schännis ganz los. Von Kerenzen trennte ſich im Jahr 1760 die Gemeine Müllihorn, und baute für ſich eine eigene Kirche. Auf der Alp Blatten liegen zween kleine Seen, ohne ſichtbaren Ausfluß.

Kerns. Einer der ſechs Kirchgängen oder Fleken, in welche der Kanton Unterwalden ob dem Walde eingetheilt iſt. Wegen ſeines Umfangs giebt er, ſo wie der Kirchgang Sarnen, fünfzehn Räthe in den Landrath, während daß von den vier kleinern jeder nur ſieben erneunt. Aus gleichem Grunde liefert er auch eine ſtärkere Beiſteuer zu den öffentlichen Bedürfniſſen. Von Kerns hat der Kernwald, welcher den Kanton in zween Theile theilt, ſeine Benennung. Ohngeachtet in der Gegend kein Getreid wächßt, befinden ſich doch in dem Wappen des Flekens die Kornähren. Bei Kerns ſind ſehr fruchtbare Alpen. In

den ſo geheißenen drei Wildenen nähren ſich über 2000 Kühe, ohne das Schmalvieh; beim Melchſee 500 bis 600; eben ſo viele beim Aa, und 1000 bei Tannen. So viel Vieh man bei Hauſe zu überwintern im Stande iſt, ſo viel darf man den Sommer durch frei auf den Alpen herumirren laſſen. Eben darum pflanzt man kein Getreid, um Futter auf den Winter zu ſparen. Auch iſt die Viehzucht ergiebiger, und ſie erfordert weniger Unkoſten und Mühe, als Getreidbau. — In der Kirche zu Kerns iſt der Taufſtein, bei welchem Niklaus von der Flühe, gleich würdig der Bürgerkrone ſo wie des Heiligen Scheines, den 21. März 1417 getauft worden.

Kernwald. Eine große Waldung, welche Unterwalden in die zwo Hälften ob dem Kernwald und nid dem Kernwalde ſöndert.

Kerrenried. Kernenried, ein Dorf bei Kilchberg in dem bernerſchen Amte Burgdorf. Daſelbſt grub man im Jahr 1603 ein Gefäß von 1500 römiſchen Münzen in Silber hervor. Sie hatten das Gepräge verſchiedener Kaiſer von Galba bis auf Gordian III. (Wagners Mercur. helv. S. 94.)

Kerzers. Lateiniſch ad Carceres, franzöſiſch Chietres, ein reformirtes Pfarrdorf in der berniſch-freiburgiſchen Landvogtei Murten. Im Jahr 962 übergab die Königin Bertha die Kirche daſelbſt dem Stifte Peterlingen. Im J. 1530 erhielten die reformirten Einwoner einen Prediger von Bern, den der Abt zu Peterlingen beſtätigte. Hierüber beſchwerten ſich die katholiſchen Einwoner. Durch gütlichen Vergleich wurde das Pfarreinkommen zwiſchen einem reformirten und katholiſchen Pfarrer getheilt. Mit der Zeit wurde der reformirte Gottesdienſt durchgängig eingeführt. Seither ſezt der Rath in Bern den Prediger, und ausſchließend beſorgt auch er allein die Kirchenſachen; Civil- und Malefizſachen hingegen beſorgt in Murten der berneriſch-freiburgiſche Schultheiß. Einige Rechte beſizt auch die Stadt Murten; einige das Amt Laupen. Von Kerzers lieferte der Pfarrer des Orts, Albrecht Bolz, eine ökonomiſche Beſchreibung in dem IVten Th. der Abhandlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern.

Kiburg. ſ. Kyburg.

Kien. Vormals eine Burg bei Brienz in dem bernerſchen Amt Interlaken. Sie ſoll unter Lauinen bedekt worden ſeyn. Zu oberſt an dem Brienzerſee lag das Dorf Kienholz. Im Jahr 1352 ſchloß hier Bern den ewigen Bund mit Luzern, Uri, Schwytz, Unterwalden. Das Dorf verlor ſich unter den Waldwaſſern des Brünig.

Kieße. So wol an Werth als an Farb' und Geſtalt ſind ſie verſchieden. — In dem Kantone Zürich findet man metalliſche Kieße, Pyriten, Markaßiten, von runder oder ovaler Geſtalt, in der Freiherrſchaft Sax; (Wagners Hiſtor. nat. helv. S. 319) eiſenſchüßige Kieſe auf dem Lägerberge; vitriolhaltende Kieße zu Käpfnach am Zürcherſee. (Eſchers Beſchreibung des Zürcherſees S. 246.) — In dem Kantone Bern findet man bei Aele in einem Schieferſteine zwölfſeitige kleine Kieße, gleich den Granaten; bei Brugg im Aargau Schwefelkieße, die ſich zerreiben laſſen. (Wagner S. 319.) — In dem Kantone Luzern ebenfalls Schwefelkieße, welche durch das Waſſer Fontana von den Ber-

ge-

gen des Entlibuchs weggeſpült werden. — In dem Kantone Schwytz kugeligte Schwefelkieſe bei der hohen Fläſch im Weggithal; vieleckigte Gold-Schwefelkieſe in den Felſen am untern Rampen, wie auch auf dem Aubrig. — In Graubündten hin und wieder ſeltſam gebildete Kieße, z. B. bei der Quelle des hintern Rheines, bei dem Waldwaſſer Nolla unweit Tuſis, wie auch unweit Soglio im Bregell. Schwefel- und Vitriolkieße findet man inſonderheit auch zu Oberhalbſtein über Schweiningen. Großentheils aus ſolchen Kießen beſtehen die Felſen von Plan dals Boos. Unten fließt ein Waſſer das ſtark nach Vitriol riecht. Auch riecht das ganze Gebirg ſäuerlecht. Eißenſchüſſige Kieſe findet man bei Filiſur und bei Tiefenkaſten. Auf den höchſten Walliſer-Bergen gräbt man mit den Kriſtallen zwölfekigten Schwefelkies hervor, der dem ſchönſten Meſſing oder Golde gleicht. — In dem Fürſtenthume Neuenburg findet man ebenfalls viele Schwefel- und Kupferkieße; eben ſo in der Herrſchaft Engelberg und an mehreren Orten.

Kilchberg. Ein Pfarrdorf zwiſchen dem Zürcherſee und Silfluß in der Zürcherſchen Obervogtei Horgen. Von dieſem Dorfe wurden im J. 1703 Wolliſhofen, und im J. 1720 Rüeſchlikon abgeſöndert. Zwiſchen Kilchberg und Rüſchlikon befindet ſich das Nidelbad, deſſen Schwefelquelle gegen Raud und andere Krankheiten ſehr heilſam ſeyn ſoll. Das Patronatrecht kam von der Familie von Hottingen an die Familie von Seon, von dieſer an die Abtei Kapell und nach Sekulariſirung der Abtei an den Rath zu Zürich.

Kilchberg. Ein Pfarrdorf an der rechten Seite der Emme in dem bernerſchen Amte Burgdorf. Im J. 1429 ſchenkte es der Biſchof von Baſel, als Verweſer des Stiftes Seltz dem Rathe zu Bern, der dagegen dem Biſchof alle ſeine Rechte und Gefälle in dem Bernergebiete zuſicherte. Im J. 1482 kaufte der Rath zu Bern die noch übrigen Gerichtsbarkeiten des Stiftes an ſich.

Kilchberg. Ein Gebirg, gleich einem Kirchendach, beim Muotathal in dem Kantone Schwytz.

Kilchberg. Ein Dorf in der baslerſchen Obervogtei Farnſpurg. *) Hier ſtößt man auf runde unbewegliche Steine, gleich den Muſcheln.

Kilchberg. Ein Dorf und Freigericht, vermiſchter Religion, im Toggenburg an der Grenze des Thurgaus.

Kirchlein, wildes. Eine Kapelle zu St. Michael auf der Ebenalp in dem Kanton Appenzell inner Rooden an einer Felſenwand, über die eine Brüke führt. Die Kapell iſt an der ſenkrechten Felſenwand befeſtigt. Der Länge nach geht darüber ein Seil, an dem ſich die Reiſenden halten. Von Gommen, auf welchem dieſe Felſenmaſſe zu ruhen ſcheint, hält ſie 18 Klafter in gerader Linie bis an die Brüke, und von der Brüke bis an die Ebenalp 19 Klafter. Von der Brüke geht man über einen kleinen Vorhof auf dem hervorragenden Felſen zum Kirchlein, ohngefähr 30 Schritte. Auf einmal fällt es mit dem Glokenthürmgen ins Auge. Hinter dem-

*) Den Zehnten bezieht das Chorherrenſtift St. Martin zu Rheinfelden.

demſelben iſt ein Gewölbe mit einem Altare von Stein. Die Wände ſind von der Mondmilch, wie mit Gyps überzogen. Am Ende des Gewölbes kömmt man durch eine Oefnung in eine andere geräumige Höle, von mehr als 100 Schritten im Umfange. Der Weg iſt mit herabgefallenen Steinen beſäet. Am Ausgange ſteht das Bruderhaus mit einem Ofen, mit Fenſtern und Polſtern. Das Amt des Eremiten erfordert, daß er die Gloke im Kirchlein täglich fünfmal anziehe und läute. Im Winter aber geht er in die Nähe von Appenzell. So beſchwerlich der Zugang zu der Einſiedelei iſt, ſo reichlich wird man durch das prächtige Schauſpiel belohnt, wenn man unter dem Felſen durch das Fenſter hinausſieht. Von dreien Seiten erblikt man hohe, und hinter denſelben immer noch höhere amphitheatraliſche Alpen. Die majeſtätiſche Höhe der Felſen, die ſchauervollen Abgründe, ihre ſpizigen hervorragenden Zaken, das Gepräg ihres ewigen Alters, alles dieſes ſenkt die Seele in tiefes Erſtaunen. Nirgends kein Baum, kein Gebüſch, aber fernhin ein reizender Teppich von Graſe, mit ſeltenen Blumen geſtikt. Einen noch außerordentlichern Anblik gewährt die offene Seite gegen Nord-Oſt. Schrekenvolle Tiefen wechſeln mit blühenden bevölkerten Hügeln. Der Sitterfluß, der aus dem Seealperſee entſpringt, braust über die Klippen, ſchlängelt ſich durch die Fluren, und bildet manchen bezaubernden Waſſerfall. Vor dem Auge entfalten ſich zugleich und auf einmal beinahe der ganze Appenzellerkanton, die Landſchaft der St. Galliſchen Abtei, der Thurgau, das Rheinthal, nebſt dem ganzen Bodenſee, die Tiroler- und Würtemberger-Gebirge. Dichte hinter dem Bruderhaus iſt wieder ein Gewölbe, 60 Schritte in der Breite, und über 200 in der Länge. Verſchieden iſt ſeine Höhe, an einigen Orten ſteigt ſie über 80 Schuhe; an andern kriecht man nur gebükt durch. Sonderbare Zaubergeſtalten bilden die Stalaktiten. Am Ende des Gewölbes gelangt man durch eine kleine Thüre wieder ans Tageslicht. Man geht einige 50 oder mehrere Schritte vorwärts, u. befindet ſich alsdann zu oberſt auf Ebenalp. Von wem urſprünglich das Wildkirchlein geſtiftet worden, bleibt unbekannt. Schon im J. 1610 war es mit einem Altare geziert. Im Jahr 1621 beſuchten es der Landammann Johannes Neff; Dr. Paul Ulmann; P. Phil. Tanner, Guardian zu Appenzell; P. Theſaurus u. m. a. Der Plaz machte den R. P. Phil. Tanner ſo lüſtern, daß er ihn für lebenslang zu ſeinem Aufenthalt aufſchlug. Von dem Biſchoffe zu Konſtanz erhielt er die Erlaubniß, ſuper Altare portatile Meſſe zu leſen, tam pro ſecularibus quam pro regularibus Sacerdotibus. Nachher verließ gleichwol P. Tanner den Plaz, und über dreißig Jahre blieb er unbeſucht. Im J. 1656 erneuerte auf eigne Unkoſten Dr. Paul Ulmann, damaliger Pfarrer zu Appenzell, den Bau des Kirchleins; er ſelbſt hielt in der Einſiedelei vor dem Hirtenvolke verſchiedene Meſſen und Predigten. Nicht lange hernach geſellte ſich zu ihm ein Jüngling Johannes Willig von Staufen. Im J. 1660 begab ſich auf höhern Befehl Ulmann als Pfarrer nach Lindau. Reichlich beſchenkte er das Wildkirchlein, auch verordnete er dahin einen Eremiten. (S. Dr. Bernard Wartmanns Beſchreibung in dem helvet. Kalender vom Jahr 1786.)

Kleggau. Ein Strich Landes unter Schafhauſen zwiſchen dem Rhein und dem Schwarzwalde. Nach Stumph S. 393, 394. war hier der Pagus Latobricus; nach Cäſar de Bell. gall. B. I. hatten ſich die Latobrigen bei 14000 mit den Helveten zur Auswanderung nach Gallien vereinigt. An der Grenze von Deutſchland alſo darf man ſie nicht ſuchen. Schwerlich hätten ſich die Rheinländer auf dieſer Seite mit den Helveten, ihren Erzfeinden, verbunden. Ausdrüklich ſagt von dieſen leztern Cäſar: Eben darum übertreffen ſie alle andern galliſch-Celtiſchen Völkerſtämme, quod fere quotidianis præliis cum Germanis contenderent, quam aut ſuis finibus eos prohiberent, aut ipſi in eorum finibus bellum gererent. Mit beſſerm Erfolge ſucht Cluver die Latobrigen in Wallis, und zwar in der Gegend von dem Fleken Brig und dem Thale Lätſch. Den Kleggau hingegen bewohnten die Clautinatii, eine Streifhorde. Strabo erwähnt ihrer unter den Vindeliziern. Cluver und Caſaubon nennen ſie zwar Catenates, aber Harduin (in Plin. T. I. not. 9. S. 177.) Clatenates, Klattgauer. *) In dem Mittelalter kam der Kleggau an das Haus Habsburg, und Anfangs des XV Jahrh. durch Heirath an die Grafen von Sulz. Von dieſen kam ſie im Jahr 1687 durch Heirat an die Fürſten von Schwarzenberg. Ein Theil davon kam theils an Zürich, theils an Schafhauſen; an jenen Kanton das Rafzerfeld, an dieſen Neunkirch, Wilchingen, Hallau u. ſ. w.

*) Dieſe Abtheilung danken wir dem gelehrten Alterthumsforſcher Hagenbuch. Gottl. Walther hingegen macht in ſeiner älteſten Geſchichte Helvetiens S. 135, 136. den Kleggau zum pagus latrobigus, und die Bewoner deſſelben zu Bundesgenoſſen oder Klienten der Helveten.

Klingnau. Clinginowe, ein Städtgen an der rechten Seiten der Aare, eine Stunde oberhalb Waldshut, in der Landvogtei Baden. Im Jahr 1251 ſtifteten hier Ulrich und Walther von Klingen eine Johanniter-Kommende. Hernach wurde ſie nach Lütgern verlegt. Im Jahr 1269 verkaufte Walther von Klingen die Feſtung Klingnau an den Biſchof zu Konſtanz. Die Gerichtbarkeit daſelbſt, nebſt dem Amte Zurzach, verwaltet ein biſchöflicher Obervogt. Von Zeit zu Zeit ſchenkten die Biſchöfe dem Städtgen einige Befreiungen, z. B. in den Jahren 1374, 1408, 1434. Es hat Rath und Gericht, jedoch unter dem Vorſiz eines Statthalters, den der Obervogt wält. Auch iſt hier eine Probſtei, welche der gefürſteten Abtei St. Blaſien gehört.

Klönthal. Ein Thal zwiſchen dem Glärniſch- und Weiggisberg in dem Kantone Glarus. Der Klönthalerſee begreift in ſeinem Umfang eine Stunde.

Kloſter. Das innerſte Hochgericht in dem Prettigau im X Gerichtenbunde. Hier entſpringt der Fluß Lanquart. Im Jahr 1649 kaufte ſich auch dieſes Gericht von Oeſterreich ganz los. Es theilt ſich in den innern und äußern Schniz. Im Jahr 1749 ſönderten ſich beide Schnize ſo völlig, daß nun Jeder derſelben ſeinen eigenen Landammann und Richterſtul hat, und auch jeder für ſich einen Boten auf den Bundestag ſchikt.

Kloten. Ein groſſes Dorf in dem untern

untern Amte der zürcherſchen Landvogtei Kiburg, auf der Straße von Zürich nach Eglisau. Hier gieng vormals die altrömiſche Straße durch. Sie führte von Baden auf Winterthur, Vitodurum, eine Pflanzſtadt oder Zuflucht des Cimbriſchen Völkerſtammens der Viten oder Juten. *) (S. Walthers älteſte Geſchichte Helvetiens S. 129.) Im Jahr 1601 grub man zu Kloten eine Marmorſäule hervor; im Jahr 1724 ein ziemliches Stük von einem muſiviſchen oder gewürfelten Pflaſter. Die eingelegten buntfarbigten Steine formiren Rauten, Blumen, Schlangen und andre Figuren. Auch entdekte man verroſtete Opfermeſſer, Ringe von Erz, Urnen, verſchiedene Münzen von Trajan und Caracalla, einen Altarplaz, mit noch übrig gebliebenen Kohlen und Thierknochen. Ohngefähr 100 Schritte von dem zerfallenen Tempel kam man zu Mauren von einem großen Umfange, und zu Stükwerken von Waſſerleitungen, wie auch zu einigen Innſchriften. (Man ſehe des zürcherſchen Archidiakon Ott muthmaßliche Gedanken über die im Jahr 1724 zu Kloten entdekte Antiquitäten, wie auch Chorherr Breitingers Commentat. in antiqua monumenta in agro tigurino eruta in Schellhorns Amoenit. litterar. T. VII.) Auf der oben erwähnten Marmorſäule las man (wenigſtens gab man es vor) folgende Innſchrift: Genio Pag. Tigor, P. Grag. — — — Scribonia Lucana uxor fec. Eine ähnliche fand man zu Villar, Mönchweiler, nahe bei Wiflisburg. (Stumph VIII. 18.) Man ſehe die im Druk erſchienene Beſchreibung: Conjectura de columna marmorea antiqua Clotae A. 1601. eruta. Ex Archivis eccleſ. tigurin. 1732. In dem Mittelalter lag zu Kloten das Stammhaus der Edeln von Kloten. Bereits im Jahr 1119 erſcheint unter den Räthen zu Zürich ein Ritter Rudolf von Kloten. Der Kirchenſaz gehört der Abtei Wettingen, welcher aber der Rath zu Zürich drei Kandidaten vorſchlägt. Die Gemeine beſorgt ihre Armen ſelbſt aus dem Gemeine- und Kirchengute. — Unterhalb Kloten liegt in der Lachewieſe ein kleiner Weyer. Er heißt das goldene Thor oder der goldene Born. Nach einer abergläubiſchen Sage ſoll hier ein Schaz verſenkt ſeyn. In dieſem Weyer quellen eine Menge Brunnadern auf, mit ſilberfarbigtem Schaume. In den Merkwürdigkeiten des zürcherſchen Kantons bemerkt H. H. Bluntſchli, daß man beim Eingange zu den unterirrdiſchen Alterthümern einen ausgehölten Eichbaum gefunden, deſſen Umkrais 33 1/2 Werkſchuhe betragen habe.

*) Vito- oder Juto-Durum, wo heut zu Tage Ober-Winterthur liegt, zälen Einige unter Cäſars XII. helvetiſchen Städte. Nach einer römiſchen Innſchrift, die ſich zu Konſtanz befindet, — Diocletianus et Maximianus murum vitudurenſem à Solo inſtaurarunt. (S. Tſchudi de Helvet. S. 67.)

Klus, ſ. Clus.

Knonau. In alten Urkunden Chnoncuva, Eſchenbach, Freiamt, eine zürcherſche Landvogtei jenſeit des Albis. Vormals war die Herrſchaft zwiſchen die Häuſer von Eſchenbach (Exhibahe) und Schwarzenburg getheilt, im Jahr 1153 aber wurde ſie durch Heirath ganz dem Eſchenbachiſchen Hauſe einverleibt. (Stumph VI. 32. 33.) Im J. 1050 erſchienen

nen als Mitſtifter des Kloſters Muri Albrecht und Mangold von Eſchenbach. Im J. 1308 flüchtete ſich als Theilnemmer an dem Kaiſermorde Walther von Eſchenbach, und lebte bis an ſeinen Tod als armer Hirte unerkannt in Schwaben. Des ermorderten Kaiſers Söhne zerſtörten ſeine Schlöſſer Eſchenbach, Rüßegg, Meriſchwanden, Maſchwanden, und brachten ſeine Herrſchaften unter öſterreichiſche Bottmäßigkeit. *) Im Jahr 1415 überließ Kaiſer Siegmund das ganze Freiamt den Zürchern zu ewigem Beſize. Die beſondere niedere Gerichtbarkeit in dieſem Amte beſaßen die Meyer von Knonau. Im J. 1512 verkaufte ſie Gerold Meyer von Knonau, wie auch die Vogteien zu Mettmenſtetten, Aeugſt, Bürſiken, Breitmatt der Stadt Zürich. Im Jahr 1525 verabredeten die Einwoner des Freiamtes einen Anſchlag gegen das Kloſter Kappell, wurden aber davon in Güte abgehalten. Von Zeit zu Zeit erhoben ſich, ſo wie in mehrern Gegenden, alſo beſonders auch in dieſer, wiedertäuferiſche Unruhen. Zur Ausbreitung der Schwärmerei trugen im XVIten Jahrh. die Ausartung der Kirchenreformazion, und im XVIIten Jahrh. die Prophetenſprüche im Begleite des dreißigjährigen Krieges nicht wenig bei. In einem Mandate (gleichſam einem Hirtenbriefe) vom J. 1639 giebt der Rath in Zürich ausführlichen Bericht über ſeine damaligen Verhandlungen mit den Wiedertäufern. Zur Probe nur folgende hieher gehörige Stellen: „40. Die Wiedertäufer verſahen „wir mit offenem freiem Geleite, „kraft weßen mengklichen ein ganz „ſicherer vnd ohngefährlicher Von- „und Zugang verſprochen und ge„leiſtet worden. Damit ſie auch „der Unkommlichkeit und Mühe „weiten Reiſens überhept, zugleich „Alten und Weibsperſonen deſto „mehr verſchont werden, haben wir „der Mahlſtatten drei an den ge„legenſten Orten, als in unſern „Schlößern zu Knonau, Wedden„ſchweil und Grünnigen beſtimmt. „50. Als nun ſolchem nach auf „den 15. Martii die erſte Hand„lung in dem Schloſſe Knonau „fürgenommen ward, haben unſe„re Verordnete den verſammelten „Wiedertäufern von Manns- und „Weibsperſonen, auch andern An„weſenden, in freiem Zuhören und „bei unverſchloſſenen Thüren mengk„lichs eröffnet, und nach Vortrag „des ſubſtanzlichen Innhaltes un„ſers Glaubens darüber der Wie„dertäufer Bekänntniß begehrt. „Worüber ſie alle gemeinlich ge„antwortet: Sie glauben in die„ſen Artikeln allen und jeden, wie „wir. 60. Als man aber an den „Artikeln kommen, betrefend chriſt„liche Regenten, da erzeigten ſich „allererſt dieſer Leute Gemüther, „denn einer das, der andre ein „anders geantwortet. 70. Gleich„wol ward ihnen, einer runden „Antwort ſich zu unterreden, ein „Abtritt bewilligt, worauf aber doch „auch kein andre erfolgt. Sie ba„ten, daß man ihnen Zeit und „Weile gebe, ſich auch in andern „Gegenden mit andern Wieder„täufern einer Antwort wegen zu „unterreden. Welches ihnen, weil „wir in ſo wichtigen Sachen nie„mand zu übereilen noch zu gefah„ren begehren, nit allein gutwillig „zugelaſſen, und bis in vierzehn „Tagen Bedenkzeit gegeben, ſon„dern auch die Hauptartikel in

„Schrift

*) S. Senkenbergs Select. juris T. IV.

„Schrift zugeſtellt worden. 9°. 10°. „Die Wiedertäufer übergingen die „Bedenkheit. 11°. Hierauf ſchloſ„ſen wir wieder auf eine Zuſam„menkunft, in Form und Weiſe, „wie im verwichenen Monate, un„ter ſicherm Geleite. Geſchah den „17 Auguſt 1636. 12°. Nachdem „aber (in Betref des Artikels von „der Autorität der Obrigkeit) kei„ne andere Erklärung mögen her„ausgebracht werden, als ward „ihnen von unſern Abgeſandten „angezeigt, daß gleich wie wir, die „Obrigkeit, die ganze Zeit her un„ſer obrigkeitliches Anſehen (der„gleichen wol nit viel geſchehen „wird) gleichſam neben ſich ge„legt, und aber alle Güte und „Mildigkeit das Wenigſte nit ver„fangen mögen, ſo ſey nun unſere „lezte Meinung, daß nunmehr zum „Anfang eines Ernſtes alle Unko„ſten der Verhandlung aus der „Wiedertäufer Haab und Gut „ſollen erſtattet werden. 15°. Be„richt über die Ausſchreibung ih„rer Güter und über ihre Lan„desverweiſung. 17°. 18°. 19°. „Verhaftnemmung der Wiedertäu„fer; ihre Flucht aus dem Kerker. „Sowol wegen der Verſtokung als „wegen abſcheulicher Ausſchweifun„gen wurden hierauf die einen und „andern von dieſen Schwärmern „zum Tode verurtheilt.“ Aller dieſer Vorkehr ohngeachtet, brach wenige Jahre hernach die Flamme der Empörung ſchon wieder aus. Wegen der unaufhörlichen Kriegsgefahr wurden hie und da in den Kantonen Gutſteuren erhoben. Im Jahr 1641 erregte im Kantone Bern die Einziehung derſelben Empörung. Durch eidgenößiſche Zwiſchenkunft wurden die Empörer zum Fußfalle genöthigt. Nichts deſto weniger entſtand nicht lange hernach, im Jahr 1645, auch in dem Kantone Zürich ähnliche Empörung, und zwar in der Landvogtei Kiburg. Auch hier wurden die Rädelsführer zum Fußfalle verurteilt, und mit ſchweren Geldbußen belegt. Kaum geſtillt war dieſe Unruhe, als ſchon wieder an einem andern Ende des Kantons Zürich neue Unruhen entſtanden. Zur Abſchüttlung der Gutſteuer (1. Gulden vom 1000) traten im Jahr 1646 die Angehörigen der Landvogtei Knonau (jedoch mit Ausnahme des Dorfes) mit den Weddenſchweiler, und Horgenern in bewaffnete Verbindung. Man bezwang ſie mit Waffengewalt. Die Rädelsführer wurden zum Tode verurteilt; die Gutſteuer aber trieb man nicht ein.

In der Landvogtei Knonau entdekte man im Jahr 1741 bei Lünnern zwiſchen Maſchwanden und Ottenbach wichtige Alterthümer, Grabmäler, Bildſäulen, Inſtrumente, Urnen, Töpfer-Werkſtätte, ein Schweißbad, nebſt verſchiedenen römiſchen Münzen. Die Beſchreibung davon lieferten Breitinger und Sulzer. — Der Leztere macht in dem Anhange zu Scheuchzers Naturgeſchichte des Schweizerlandes über den Boden von Knonau folgende Bemerkungen: „Von zwo Seiten, ſchreibt „er,“ ſenkt ſich der Boden, ſowol „der Länge als der Breite nach. „Je nördlicher, deſto tiefer liegt „er; je ſüdlicher, deſto höher. „Auch von Oſt nach Weſt ſenkt „ſich der Boden. Je tiefer er „liegt, deſto früher bringt er ſei„ne Früchte zur Zeitigung. Auch „nach der Verpflanzung aus einer „Gegend in die andere richten „ſich in Abſicht auf frühere oder „ſpätere Zeitigung die Früchte nach „der Blüten- und Aernte-Zeit des „Geburtsortes, wenigſtens einige

„Jahre lang. (Die Urſachen erklärt „Linné im I Th. der Abhandlun„gen der ſchwediſchen Academie.)“ Der Boden von Knonau iſt einer der fruchtbarſten. Wein trägt er zwar nicht viel, und nicht von der edlern Art. Deſto mehr Obſt und inſonderheit Birnen, aus welchen nur in allzu großer Menge Moſt gepreßt wird. Auch nur das Dorf Knonau, welches kaum aus 400 Köpfen beſteht, liefert jährlich im Durchſchnitt über 60,000 Viertel an Aepfeln und Birnen. An Getreid iſt dieſe Gegend nicht weniger fruchtbar. Jedes Jahr trägt ſie 12,000 bis 13000 Müte. Seit einiger Zeit gedeiht überdies der Bau der Kartoffeln. Sehr vortheilhaft ſind für die Viehzucht die abwechſelnden Thäler und Hügel. Beträchtlichen Handel treiben die Einwoner mit Butter, mit jungem Vieh u. Maſtvieh. Ohngeachtet ſo vieler landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen, beſtehet noch dieſe und jene nachtheilige Einrichtung, ſo z. B. die Beſchränkung der Hausfreiheiten und die Ertheilung von Viertelöſen. Solche Anordnungen haben ihren Grund in den alten Weidrechten. Unter andern Merkwürdigkeiten der Natur erwähnen wir nur folgender: An dem Schnabelberge grub man im J. 1559 Silbererz. (Wagners Hiſt. Nat. helv. S. 350.) Bei Affholtern und Stallikon fand man Toſſteine; bei Maſchwanden und Knonau Lapides frumentarios und Lentes lapideas ſtriatas, d. i. Getreide- und Linſen-Steine. (S. Scheuchzers Lithograph. helv. S. 31.) Aus den Felſen ſchimmern dieſe Verſteinerungen in der Geſtalt von Linſen, Körnern oder auch kleinen Münzen hervor. Wegen ihrer Schneken-Form zält ſie Scheuchzer zu den Ammonshörnern. Zwiſchen denſelben erblikt man zuweilen Etwas von verſteinerten Schnekenſchalen. Beſonders merkwürdig iſt eine Art Bleikerleim, den Sulzer bei Lunnern nicht weit von der Reuß entdekt hat. Er hält ihn für des Linné argilla vitreſcens ſaponacea fiſſilis. Je näher dieſer Leim der Reuß liegt, deſto weniger tief liegt er. Je weiter er von dem Fluß entfernt liegt, deſto tiefer muß man graben. Unter dem guten fruchtbaren Boden ſtößt man auf ein Lager von grobem etwas rothem Sand, ohngefähr zween Schuhe tief. Endlich gelangt man zu dem Leime ſelbſt. Er iſt in waagrechte Lager getheilt, durch zarten Sand abgeſöndert. Aehnlichen Leim fand Holloway in England. (Philoſoph. Transact. N. 379. vom J. 1723.) Beim Ausgraben iſt er aſchfarbigt; getroknet, iſt er beinahe weiß, zart und zähe; friſch abgeſtochen, hat er ſchönen Glanz; halbtroken polirt, wird er hell wie ein Spiegel. Bei leichtem Feuer bekömmt er eine rothe Farbe; bei ſtarkem Feuer wird er zu grüngelbem halb durchſichtigen Glaſe, welches man in Faden herausziehen kann. Aus ſolchem Leime könnte man ſehr feine Gefäße bilden. Hart gebrannt, giebt er einen Silberklang von ſich. Unter den bei Lunnern hervorgegrabenen Alterthümern fand man auch Töpferſchalen von großer Schönheit. Wahrſcheinlich wurden ſie auf der Stelle und von dieſem Leime verfertigt. Sulzer bemerkte bei Auswaſchung des Sandes vom Leime, daß der Sand großentheils von weiß- und rothgefärbten Kriſtallen entſtehe. Unter dem Sande fiel ihm ein Stükgen auf, das wie ein Smaragd glänzte.

Kobelwieß. Ein Bad hinter Altſtetten im Rheinthal am Fuße des Berges Camor. Eine Viertelſtunde davon iſt die Kriſtallhöle, wo man isländiſchen Kriſtall bricht. In die Höle kriecht man 20 bis 30 Schritte rüklings oder auf dem Bauche nicht ohne Laterne. Mit ſtarkem Schwefelgeruche fließt hier das Badwaſſer vorbei. Aus der erſten Höle, die nicht größer als eine Kapelle iſt, ſteigt man aufwärts zu der zweiten, bei welcher auf der Linken das Waſſer hervorſprudelt. Dann gelangt man zu der dritten Höle. Hier befinden ſich die Kriſtallfelſen, die mit einer Rinde von Leim bedekt ſind. Weiter hinauf iſt noch eine kleine Höle mit den ſchönſten glaslautern Kriſtallen. Seitwärts ſind noch zwo Wölbungen, reich an Montmilch und Tropfſteinen.

Königsfelden. Ein Hofmeiſteramt oder eine Landvogtei in dem Kantone Bern, zu unterſt in dem Aargau, zwiſchen der Reuß und der Aare. Vormals lag hier ein Kloſter zum Andenken des Kaiſermordes. Es war im Frühjahr 1308, daß hier, im Angeſichte von ſeiner Burg Habsburg, Kaiſer Albert als Opfer der Blutrache fiel. In den Armen einer Landſtörzerin gab er den Geiſt auf. Die Mörder zerſtoben. Diejenigen, die man einholete, verdammte die Gemahlin des Erſchlagenen, Eliſabeth, und ſeine Tochter, Agnes, verwittwete Königin von Ungarn, zum Tod' und Verderben. Vor den Augen der leztern und ihres Bruders, des jungen Herzogs Leopold, enthauptete man im Walde bei Farwangen drei und ſechzig mitverſchworene Ritter. Das gleiche Trauerſpiel wiederholte man bei Alt-Büren und Maſchwanden. Indem Agnes im Blute watete, rufte ſie mit grauſamer Luſt aus: Ich bade im Maithaue. Ihre Wut gegen die Mörder erſtrekte ſich auch über die ſchuldloſen Freunde von dieſen. Mehr als tauſend Menſchen wurden als Blutopfer geſchlachtet. Nun ſtiftete Agnes mit ihrer Mutter Eliſabeth in dem Felde, wo der Kaiſermord geſchehen war, ein Kloſter. Ueber den Trümmern von Vindoniſſa legte die verwittwete Kaiſerin den Grundſtein. Auf der blutigen Stelle erhob ſie den Frohnaltar. Die Güter der Mitſchuldigen am Kaiſermorde wiedmete ſie dem Kloſter. Agnes, ihre Tochter, wälte für ſich ſelbſt eine Zelle. Von Jugend auf hatte ſie Abneigung gegen Weltluſt; ſie hatte wider Willen heiraten müßen. Nach dem Hinſchiede des erſten Gemahls verlobte man ſie mit einem Prinzen aus dem Hauſe Colonna; ſie brach das Brautgelübde, und that Kloſtergelübde. Auch im Kloſter aber ſorgte ſie nicht weniger für die weltlichen Angelegenheiten ihrer Familie, als für das Heil ihrer Seele. Unter dem Schleier einer Heiligen verbarg ſie die Ränke der Herrſchſucht. An ihrer Seite wollte auch Eliſabeth (Mutter von 21 Kindern, von denen 10 noch lebten) in Königsfelden die gramvollen Tage beſchlieſſen: allein im J. 1313 ſtarb ſie zu Wien. Ihre Leiche wurde zu Königsfelden beigeſezt. Nachdem Agnes über fünfzig Jahre im Kloſter gelebt hatte, verſenkte man auch ihre Leiche neben der Mutter. Auſſer dieſen beiden Fürſtinnen fanden hier ihre Gruft mehrere öſterreichiſche Fürſten, unter andern Herzog Leopold, der im J. 1386 mit zalreichem Rittergefolge bei Sempach das Leben

verlor. Bei ſechzig an der Zal wurden ihre Leichen nach Königsfelden gebracht. Erſt im Jahr 1770 wurden ſie ſämmtlich von da nach der Abtei St. Blaſien geführt. In dem Chore der Kirche erblikt man die Bildniſſe der ehmals hier begrabenen Fürſten und Ritter und rund umher in den Fenſtern die Hauptſcenen der bibliſchen Geſchichte. In dem Nebenzimmer von Agneſens Zelle befindet ſich in der Mauer eine römiſche Innſchrift, nach des großen zürcherſchen Alterthumsforſchers Hagenbuch von folgendem Innhalte: l. titinnius l. f. Lemonia Victorinus Bono mil. leg. XI. c. p. f. 7 Valeriana annorum XXV. ſtipendiorum v. h. t. f. c. Zur Auslegung derſelben dient eine andere bei dem benachbarten Pfarrhauſe zu Gebisdorf: Claudio Phmno (Philoſopho magno oder Philumeno) Medico Leg. XX. Claudiae quietae ejus Atticus Patronus &c. Indeß kehren wir zur Kloſterſtiftung zurük. Im J. 1313 nahmen ſie die Herzogen von Oeſterreich ganz beſonders in Schuz, erklärten ſie ſteuer = und zollfrei, und ſchenkten ihr das Schloß und die Güter von Altenburg, im J. 1364 das Amt Eigen. Im J. 1523 erſuchten verſchiedene Kloſterfrauen den Rath zu Bern, als Schirm und Landesherrn, um die Aufhebung der Kloſtergelübde. So wol die beiden Schultheißen in Bern als der Ordensprovinzial und der Biſchof zu Konſtanz beredeten ſie, im Kloſter zu bleiben, erleichterten ihnen aber den Kloſterzwang. Auf wiederholte Bitten erfolgte von Bern der obrigkeitliche Beſchluß: Die Nonnen ſollten freie Wal haben, jedoch unter der Bedingung, daß die Ausgetrettenen weder der Regierung noch ihren Anverwandten zur Laſt fallen. Hierauf verließ das Kloſter ſelbſt die Aebtißin, Katharina Truchſeßin von Waldburg. Sie begnügte ſich mit einem Kapitale von 1500 Gulden, nebſt einem Jahrgehalte von 100 Gulden. Hernach heiratete ſie Georg Göldli in Zürich. Im J. 1528 wurde das Kloſter ſäkulariſirt. Seither unterhält es nicht nur eine große Anzal armer, kranker und unglüklicher Perſonen, ſondern aus ſeinen Einkünften werden auch zwanzig Pfarrer beſoldet. Die Verwaltung und Gerichtbarkeit anvertraut zu ſechs Jahren um der große Rath in Bern einem Hofmeiſter aus ſeinem Mittel. So wol der Hofmeiſter als der Hofſchreiber haben hier ihre Wohnung. Das Waſſer zu den Brunnen in dem Bezirke, wie auch in dem Teiche des Hofes, kömmt über das Birrfeld durch eine Waſſerleitung, welche ein römiſches Werk der alten Stadt Windiſch zu ſeyn ſcheint. (Wagners Mercur. Helv. S. 116. Tſchudi ad dict. ann. Stettlers Nüchtländ. Geſch. Th. I. S. 625. Hottingers Helvet. Kirchengeſch. Th. II. S. 125. Th. III. S. 143.)

Köniz. Ein Dorf und Amt eine Stunde außer Bern in dem bernerſchen Landgerichte Sternenberg, vormals eine Probſtei regulirter Auguſtiner. Im J. 1130 übergab ſie Kaiſer Fridrich II. dem Stifte Interlaken; im J. 1235 riß ſie Pabſt Innocenz IV von dem Stifte los, und wiedmete ſie dem deutſchen Ritterorden. Im J. 1232 kauften ſich die Bürger in Bern von der Kirche zu Köniz frei, und gründeten mit Bewilligung des Biſchofs von Lauſanne in der Stadt eine eigene Kirche. Erſt im J. 1485 that die Kommenda des deutſchen Ordens

dens auf die lezten Anſprüche an die Kirche zu Bern völlig Verzicht. Im J. 1729 fiel die Kommenda ſelbſt durch Ankauf an den Kanton. Seither verwaltet ſie zu ſechs Jahren um ein Landvogt.

Kretins. Cretins, ſo heißen in den Gebirgen gewiße Schwächlinge, die ſich unter andern durch ungeheure Kröpfe auszeichnen, und die ſo wol an Körper als am Geiſte ganz verwahrloſet ſind. (S. Storr's Alpenreiſe Th. I. S. 49.) Seitdem man auch in den Gebirgen den Kindern eine ſorgfältigere Erziehung und Pflege zukommen läßt, vermindert ſich die Anzal ſolcher Schwächlinge. Die Urſache ihrer Mißgeſtalt und ihres Stumpfſinnes liegt alſo nicht bloß in der ungeſunden Luft einiger Bergthäler, oder in dem unlautern Waſſer, ſondern wol auch in der Ueberladung mit unverdaulichen Speiſen, in der Unreinlichkeit, in den Vernachläßigungen jeder Art, in der Ausſezung auf erhizten Steinen gegen die ſengende Sonne, oder auf feuchten Boden unter Nebel und Sumpfluft. Es giebt Kretins, denen ſelbſt die Fähigkeiten des Viehes mangeln; ſie ſind nicht nur taub, ſtumm und ſchwach, ſondern auch eben ſo unvermögend, ein Zeichen zu verſtehen, als eines zu geben, und ſelbſt gegen die dringendeſten Forderungen der Natur gefühllos. Ohngeachtet ſolche Geſchöpfe Ekel und Entſezen erregen, ſo erhalten ſie doch ſehr gute Verpflegung, und zwar um ſo viel mehr, da, nach dem Volkswahn, ein erklärter Kretin für den Sündentrager ſeines Hauſes angeſehen wird.

Kriegsſtätten. Eine der innern Landvogteien in dem Kantone Solothurn. Von Zeit zu Zeit kaufte der Kanton bald dieſen bald jenen Theil an ſich; im J. 1466 erhielt er ſie ganz, jedoch mit Ausnahme von dem Maleſizrechte. Im J. 1517 ſprach er die Bewoner um eine Geldſumme von der Leibeigenſchaft los. Im J. 1541 traf er wegen der Grenzen einen Verglich mit dem Kantone Bern. Im J. 1665 erhielt er von dieſem durch Austauſch das Maleſizrecht, jedoch mit Vorbehalte der Mehrheit in Betref der Religionsangelegenheiten.

Kriens. Kriens und Horb, eine Landvogtei in dem Kantone Luzern. Das Dorf liegt Südwärts nicht weit vom See. Im IX Jahrh. ſoll es eine gewiße Atha dem Stifte zu Luzern geſchenkt haben. Ends des XIII Jahrh. überließ es das Stift Murbach Kaufweiſe an Kaiſer Rudolf. Ends des XIV Jahrh. kam es mit der Grafſchaft Rotenburg an die Stadt Luzern. Im J. 1416 brachte die Stadt auch die niedere Gerichtsbarkeit an ſich. Zu der Landvogtei gehört auch das Eigenthal bei dem Pilatusberge. Der Kriensbach, der auf dieſem Berge entſpringt, verurſacht zuweilen Ueberſchwemmungen, treibt aber auch einige Mühlen, Sägen und Hämmerwerker.

Kriſtallen. Hin und wieder findet man ſie, inſonderheit aber in der Gegend vom Gotthard. Ihre Beſchreibung und Geſchichte liefern unter andern Dr. Lange in Luzern und Dr. Scheuchzer in Zürich. Die einen von dieſen Kriſtallen ſind ganz rein und hell = lauter; die andern ſind dunkel und von Zuſaze beflekt. Sie ſpiegeln verſchiedene Farben. In ihr inneres miſcht ſich, wenn ſie noch weich oder flüſſig ſind, ſo wie in das innere des Bernſteines, wol auch ein fremdartiger Saft, ein Inſekt, ein

ein Grashalm, ein Metallkörngen. Die gewöhnlichſte Figur der Kriſtallen iſt die ſechsekigte, die an beiden Enden zugeſpizt iſt. Je nachdem ſie ſich bey der Entſtehung entweder in dieſer oder in einer andern Lage, entweder in einer freien oder in einer gedrükten befinden, bekommen ſie auch entweder dieſe oder andere Seiten und Winkel. Wenn es auch in allen Weltgegenden, wo man Felſenhölen und Erzgruben antrift, Kriſtallgeburten giebt, ſo findet man ſie doch nirgends in größerer Menge, von größerer Schönheit und Verſchiedenheit, als auf Helveziens höchſten Gebirgen. Oriens, ſchreibt Plinius Hiſt. Nat. XXXVII. 2, et Criſtallum mittit, — ſed laudatiſſima in Europae Alpium Jugis. Als Anzeigen von verborgen liegenden Kriſtallen betrachtet man die weiſſen Quarzadern, Kriſtall-Bande genennt; die Felſendächer der Berghölen, und den weißen harten Geißbergerſtein — In dem erſten Hefte der Beiträge zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes ſchildert S. 63. Rud. Schinz einen Kriſtallſucher, der ihm auf dem Gotthard begegnete! „Er trug einen Queerſak über die „Schulter mit Kriſtallſtüken die „zuſammen wol einen halben Cent„ner wogen. In der Hand hatte „er einen Hammer, in der Taſche „ein Schröteiſen und einen kleinen „eiſernen Keil. Da er den Queer„ſak ausleerete, ſah ich Kriſtallen „von verſchiedener Farbe, Durch„ſichtigkeit, Größe. Darunter fiel „mir ein Zinken auf, der kaum „anderthalb Zoll im Durchmeſſer „hatte, hingegen vierzehn Zolle lang „war. Er verlangte dafür drei „Kronenthaler, kam aber zulezt „auf zween herunter. Die Kriſtal„len hatte er alle an der Grenze „von Graubündten gebrochen, und „izt trug er ſie nach Urſeren, wo „er ſie zum Verkauf in Kommi„ßion gab.“

Kůßnach. Kuſsenanch, Chuſſenach, eine innere Obervogtei des Kantons Zürch, am Zürcherſee. Das Dorf dieſes Namens hatte vormals eigene Freiherren, zugleich Bürger in Zürich. Im J. 1343 beſaß die dortigen und die umliegenden Gerichte Gottfried Müller, Ritter und Bürger in Zürich, als kaiſerliches Lehen. Von ihm kaufte im J. 1358 die Stadt Zürich Zollikon, Trichtenhauſen, Stadelhofen, unter Beſtättigung Kaiſer Karls IV, und im J. 1383 Küßnach und Goldbach, unter Beſtätigung Kaiſer Wenzels. Hierauf wurden dieſe Dörfer eine Zürcherſche Obervogtei. Dazu kamen noch im J. 1424 Herliberg und Wezweil, Rieſpach und Hirslanden. Das Kloſter in Küßnach war ein Johanniterhaus, erbaut im J. 1396. Zur Zeit der Kirchentrennung lebte daſelbſt als Kommenthur Conrad Schmid. Zur Kirchentrennung trugen ſo wol ſeine Gelehrſamkeit als ſeine Klugheit nicht wenig bei. Nebſt ſeinem Herzensfreunde Zwingli verlor er bei der Niederlage zu Kappell das Leben. Im J. 1525 übergab er die Kloſtereinkünfte dem Rathe zu Zürch. Dieſer ſezt zur Einziehung derſelben auf ſechs Jahr einen Amtmann aus dem Mittel der CC. Im J. 1778 litt Küßnach von einem Wolkenbruche fürchterliche Ueberſchwemmung. An der Wegräumung des Schuttes arbeiteten Wochenlang täglich über 100 Mann, die theils freiwillig und ohne Entgeld theils auf obrigkeitliche Unkoſten Dienſt leiſteten. In einem Rebenhügel zu Küßnach, der nunmehr der Bleulerſchen Familie zugehört, entdekte man verſchiedne

einge-

eingemauerte Gräber mit Moder und Aſche, altem verroſteten Gewehre, und einer Menge römiſcher Münzen meiſtens von Erze. In dieſem Pfarrdorfe befinden ſich 1700 Einwoner und 400 Weberſtüle. Auch hier, wie in den mehreren Gegenden am Zürcherſee herrſcht eine glükliche Verbindung von Feldbau und Fabriken.

Küßnach. Ein Pfarrdorf an dem Fuße des Rigiberges zur Linken des IV Waldſtädterſees in dem Kantone Schwytz. Im J. 1292 ſoll es von dem Stifte Murbach an Kaiſer Rudolf verkauft worden ſeyn. Im J. 1307 war es der Siz des öſterreichiſchen Vogtes Geßler. Im Jahr 1415 belehnte Kaiſer Sigmund den Kanton Schwytz mit dem Blutbanne zu Küßnach. Im J. 1424 trat das Dorf mit dieſem Kanton in ein Landrecht. Die Einwoner haben ihren eigenen Rath und Gericht, von denen aber die Appellazion an den Landrath zu Schwytz geht. Der Rath und die Gemeine ſelbſt wälen die Pfarrer. Bey Küßnach formirt der IV Waldſtätterſee einen großen Buſen. Von da bis nach Immenſee geht nur ein kleiner Landſtrich von etwan einer halben Stunde nach dem Zugerſee. In dieſem Striche liegt die ſo genannte hole Gaße und obenher Tellens Kapelle. Zum Andenken des hier von Tellen durchbohrten öſterreichiſchen Vogts Geßler.

Kulm. Ein angenehmes fruchtbares Thal in der berneriſchen Landvogtei Lenzburg. Von den hier entdekten Alterthümern lieferte Herr Schmidt v. Roßans eine intereſſante Beſchreibung. Die Münzen, die man zu Kulm hervorgrub, gehören in die Zeiten von Auguſt bis auf den Maximus, den der Feldherr Gratian im J. 383 hinrichtete. In der Gegend findet man auch Ueberreſte von einer römiſchen Waſſerleitung und von andern Gebäuden. Die Mauern gehen fünf Fuß unter den Boden. Eines dieſer Gebäude hatte in der Länge 380 Schuh, und in der Breite 85. Die Mauren waren als Felſen gemahlt, mit Marmor und moſaiſcher Arbeit unterlegt, und die Figuren von ſonderbarem Geſchmake. Rund umher lagen verſchiedene Gefäße von ſehr ſchöner rother Farbe und feiner Erde, mit grotesken Basreliefs.

Kyburg. Eine ehmalige Grafſchaft, und jezt die wichtigſte Landvogtei in dem Kantone Zürich, zwölf Stunden lang, und vierzehn Stunden breit, von beinahe 50 Pfarrkirchen. Sie hat den Namen von dem Schloſſe Kiburg, das gleichſam in ihrem Mittelpunkte liegt. Vormals hatte ſie einen noch weit größern Umfang. Schon ſeit dem VII Jahrh. hatte ſie eigene Grafen. Die Erbauung des Schloſſes Kiburg datirt Bucelin von Ruthard, Herzogen von Allemanien und Pfalzgrafen im Thurgau, einem Sohne Eberhards, Herzogen von Allemanien und von dem Elſaße, der im J. 724 gelebt hat. (Man ſehe die Rheinauiſchen Kloſternachrichten.) Nach Goldaſt (rer. alem. T. I. P. II. S. 255) ſtand Kiburg bereits zu den Zeiten Kaiſer Karls des Großen. Nach Gebweiler (in Epitome regii ortus Archiduc. Auſtriæ B. V.) wurde es erſt unter Kaiſer Heinrich II Anfangs des XI Jahrh. erbaut. Stumph (V. 30.) macht es älter. Auf Kiburg nämlich ſoll St. Ulrich gebohren ſeyn, der im J. 925 Biſchof zu Augſpurg geworden. Im J. 1018 ſoll das Schloß Kaiſer Conrad II erobert, und im

Jahr

Jahr 1079 ſoll es Abt Ulrich von St. Gallen zerſtört haben. Im J. 1264 erloſch die männliche Familie von Kiburg. Hierauf kam Kiburg durch die weibliche Nebenlinie an Graf Rudolf von Habsburg, nachherigen Kaiſer. Seine Nachkommen, die Herzogen von Oeſterreich, ſezten dahin Landvögte. In den Jahren 1384 und 1386 verpfändete Herzog Leopold Kiburg den Grafen von Toggenburg. In den Jahren 1386 und 1389 thaten die Eidgenoſſen durch die Grafſchaft verſchiedene Streifzüge. Im J. 1402 fiel ſie durch einen Vergleich und durch Heirat an den Grafen von Montfort und Bregenz. Im J. 1405 wurde ſie von den Appenzellern mit Feuer und Schwerdt verheert. Im J. 1415 entriß ſie Kaiſer Siegmund dem geächteten Friedrich von Oeſterreich; im Jahr 1424 übergab ſie dieſer Kaiſer der Stadt Zürich, die auch ſogleich die Pfandſchaft des Hauſes Montfort auslöſete. Auch entrichtete ſie dafür dem Kaiſer eine beträchtliche Summe. In dem einheimiſchen Kriege der Eidgenoſſen gegen Zürich trat dieſe Stadt im Jahr 1442 die Grafſchaft wieder an Kaiſer Friedrich III ab, jedoch behielt ſie ſich von derſelben das ſogenannte Neuamt vor. Während des Krieges hatte die öſterreichiſche Beſazung in Zürich von dieſer Stadt beträchtliche Lieferungen erhalten. Nach vielen Streitigkeiten entſchloß ſich endlich im J. 1452 Herzog Sigmund theils zur Tilgung der Schuld theils für Darſchießung einer beträchtlichen Summe zur Zurükſtellung der Grafſchaft an Zürich. In dem Beſize beſtättigte hernach die Zürcher das öſterreichiſche Erbverein. Seither verwaltet dieſe Grafſchaft zu ſechs Jahren um ein zürcherſcher Landvogt. Sie beſteht aus ſechs Aemtern, und hat ein eigenes Grafſchaftgericht. Es beſteht aus dem Landvogte, als Präſidenten, zween Landſchreibern, vier Grafſchafts-Untervögten, zween Grafſchafts-Fürſprechern, und zween Weibel-Vögten. Es richtet nach den eigenen Geſezen der Grafſchaft. Bei Civilprozeſſen geht die Appellazion an den Rath in Zürich; bei Kriminalprozeſſen hat der Landvogt das Recht zu vorläufiger Unterſuchung, hernach beruft er zur Fortſezung derſelben das Grafſchaftgericht, und zum Endurtheile noch überdies 24 Landrichter. Alsdann wird die Klage vor allem Volk unter freiem Himmel formirt. Wenn dieſes geſchehen iſt, tretten die Landrichter ſeitwärts, und fällen das Urteil. Der Landvogt hat das Recht zur Begnadigung. Die Einwoner der Grafſchaft genieſſen wichtige Freiheiten. Das Land iſt ſtark bevölkert und fruchtbar. Die vornehmſten Erzeugniſſe ſind Getreid aller Art, Hirſe, Wein, Flachs, Hanf, Oelſaamen, ſehr viel Obſt, inſonderheit eine Menge Kirſchen, die zum Theil zu Kirſchengeiſt gepreßt, und als ſolcher ſtark ausgeführt werden; hin und wieder Holz, woraus viel hölzernes Haus- und Akergeräthe gemacht, wie auch Balken und Bretter für Sägemühlen zugeſchnitten werden. In den bergigten Gegenden iſt die Viehzucht ſehr ſtark. An den Hügeln gedeiht der Wein ungemein gut, inſonderheit zwiſchen der Thur und der Töß, vorzüglich aber im äußern Amte zwiſchen der Thur und dem Rheine. Dieſes leztere Amt hat 986 Mannwerk Wieſen, 5018 Juchart Akerland, und noch überdieß — 1809 1/4 Juchart

chart an Weinbergen. Man ſieht beinahe lauter rothe Kläſener-Trauben, und drükt den Wein meiſtens roth ab. Seit einigen Jahren treibt man auch Baumwolleſpinnerei. Die mehrern Einwohner ſind arm, und werden von den reichen Weinhändlern ziemlich bedrükt. Seit dem Jahre 1583 haben die Güterbeſizer volle Freiheit, ihren Grund und Boden, ſo wie den Ertrag davon, bei Geldentlehnungen als Unterpfand bei der öfentlichen Kanzlei einſchreiben zu laſſen. Auch nur in den zwei Jahren 1651 und 1652 wurden in dem Kiburgeramte für 125,888 Gulden ſolcher Verſchreibungen gemacht, und vom J. 1735 bis 1741 für 600,000. Freilich darf man auch nicht vergeſſen, daß, wenn auf der einen Seite neue errichtet, hingegen auf der andern Seite alte getilgt werden. Ueberhaupt nimmt die Wucherei mit Darlehen ab, und mancher Landwirth verkauft ſeinen Wein unmittelbar theils nach Schafhauſen, theils ins Toggenburg, (S. Hirzels auserleſene Schriften Th. II, S. 381. ff.)

L.

Laax. Nach Tſchudi ad ann. 1299 war Laax vormals eine groſſe Grafſchaft in Graubündten. Kaiſer Rudolf I ſoll ſie dem Reiche entzogen und ſeinem Hauſe zugeeignet haben. Gegenwärtig beſchränkt ſich dieſer Name auf ein nicht gar großes Gericht, welches einen Theil des Hofgerichtes Waltenſpurg in dem obern grauen Bunde ausmacht. Schon unter der Regierung der Grafen von Werdenberg müſſen die Bewoner große Freiheiten gehabt haben. Man hieß ſie il Cumün dals Libers; im J. 1424 kauften ſie ſich von den Grafen ganz los. Die Religion des Orts iſt katholiſch, und die Sprache romaniſch.

Lachen. Ad Lacum, ein Flecken an der Südſeite des Zürcherſees in der ſchwytzerſchen Landſchaft March. Hier verſammelt ſich jährlich die Landsgemeine dieſer Landſchaft. Auch iſt hier ein ſtarker Paß nach Graubündten und Italien. Dieſer Fleken giebt in den Landrath der March neun Mann. Zur Beziehung des Zolls wohnt hier ein Zöllner, der von Schwytz geſetzt iſt.

Am Läberen. Eine der innern Landvogteien des Kantons Solothurn. Sie hat den Namen von dem Läberberg, einem Aſte des Juraßus. Hier liegt das Dorf Selzach, Salis aqua.

Lägerberg. Ein rauhes Gebirg. Es nimmt ſeinen Anfang in der Zürcherſchen Landvogtei Regensberg, und erſtrekt ſich neben dem Wehnthal (Ven - Thale) nach Baden. Einige halten es für den Anfang des Juraſſus und Läberberges. Es iſt reich an Verſteinerungen. Auf der Höhe liegen das Schloß und Städtgen Regensberg. Dieſe Gegend ſtehet 2310 Fuß über dem Zürcherſee, oder 3985 Fuße über das Meer. Die nördliche Seite trägt Fichten, Tannen und Buchen; der übrige Theil wird mit Hilfe des vielen Mergels in Wieſen verwandelt.

Lämmergeier. Eine Beſchreibung der verſchiedenen Arten von Geiern liefert Geßner in dem Thierbuche. Sein Buch erſchien auch verdeutſcht von Conrad Forer, und gedrukt bei Chriſtoph Froſchauer in Zürich 1583. fol. „Es wird, heißt es S. 75, „in den Schwei-

„zeralpen ein Geier gefunden, wel„cher wegen der rothen Bruſt „Goldgeier genennt wird. Viel„leicht iſt er Oppians Harpe. — „Albertus mahlet die größere Gat„tung aſchfarbigt; die kleinere et„was weiß. Häufig niſten ſie in „den Felſen des Rheins und der „Donau. Die Landleute nennen „ſie Weißgeier; Eber und Peucer „aber Viſch = Fiſchgeier. Weiße „Geier findet man auch in den „Gebirgen von Glarus. Eine „Gattung derſelben heißt Torgus, „von ihrem Wohnſize, dem Ge„birge Torgo in Sizilien. Nur „von Blute nähret ſie ſich. Der „Adler, der Oßifraga oder Bein„brecher genennt wird, gebiehrt „Geier = jungen, die ſich aber, nach „Plinius Verſicherung nicht fort„pflanzen. Es giebt einen Vogel „im Schweizerlande, Steinbrüchel „genennt, den man zum Geier„Geſchlecht zält. Das größere „Geiergeſchlecht, das aſchfarbigt „iſt, hat einen ſehr ſcharfen Ge„ruch. Zween oder drei Tage fliegt „es vorher an einen Ort, wo ein „Kadaver hinkömmt. Man heißt „es Aas = Geier, Keib = Geier, „Haſen = Roſſe = Geier, weil es le„bend wie todt ſolche Thiere an„greift. Von den Felſen herab „ſchießt es auf Lämmer und Zie„gen. Ob dieſer Raubvogel zu „dem Geier = oder zu dem Adler„Geſchlechte gehöre, oder von bei„den ein Gemiſche ſey, entſchei„den wir nicht. Der Haſengeier, „ſchreibt Georg Fabricius, hat ei„nen krummen ſchwarzen Schna„bel, ſcheußliche Augen, einen gro„ßen ſtarken Leib, breite Fittige, „einen langen geraden Schwanz, „braun von Farbe, mit gelben Fü„ßen. Wenn er ſizt oder ſteht, „erhebt ſich ein Strauß auf ſei„nem Kopfe, gleich einem Horne, „den man bei ihm im Fluge nicht „gewahr wird. Ausgeſpannt, deh„nen ſich ſeine Flügel in der Län„ge über ein Klafter. Er greift „nach allerlei Geflügel, und unter „den vierfüßigen Thieren nach Ha„ßen, Kaninichen, Füchſen, Hin„den; auch Fiſche verſchlingt er. „Das Neſt hat er in dunkeln „Waldungen auf dem Wipfel der „Bäume. Vierzehen Tage er„erträgt er den Hunger. Nach „Conrad Geßner unterſcheidet ſich „dieſer Geier von dem Adler, „Falken und Habichte durch einen „Schnabel, der ſich nicht ſogleich „krümmt, ſondern etwan zween „Finger lang gerad iſt, und erſt „alsdann ſich niederwärts krümmt. „Die Beine am Goldgeier ſind „bis auf die Füße behaart. Ohne „Zweifel weil er immer in den „kalten Schneebergen wohnt, be„kleidet ihn Gott gegen alles Wet„ter mit dieſen Federn, als mit „Beinkleidern. Mir, ſchreibt Dr. „Geßner, iſt aus den Schwyzgerebir„gen die Haut von einem Goldgeier, „ſammt dem Schnabel und den Bei„nen zugeſchikt worden. Vieles hat „er mit dem Adler in den Schwei„zergebirgen gemein, nur iſt er „weit größer. Seine Länge be„trägt etwas mehr als ſechs Span„nen. Der obere Theil des Schna„bels, wenn man ihn öffnet, be„trägt beinahe ſieben Zwerchfinger; „der Schwanz beinahe drei Span„gen. Der untere Theil von der „Kähle, der Bruſt und dem Bau„che, wie auch die Füße ſind roth; „noch röther und heiterer ſind „Kopf und Schwanz. Die Zehen „ſind grau oder von Hornfarbe. „Die längſte Schwingfeder beträgt „beinahe vier Spannen; die Fe„dern ſind grau oder ſchwärzlicht, „hin und wieder roth und weiß ge„flekt. Auf dem Rüken ſind ſie „von

„von glänzender Schwärze. Der „übrige Theil des Halſes iſt hell „roth. Unter allen Thieren, ſagt „Orus, ſieht der Geier am ſchärf„ſten, auch holt er ſeine Speiſe „ſehr weit, über Gebirge und „Meere, auf die er von ſeiner „Höhe ohne Mühe herabſchaut. „Nach dem Ambroſius und Va„rinus empfangen und gebähren „dieſe Geier ohne Vermiſchung. „Zur Zeit der Brunſt, ſagt Orus, „entfaltet das Weiblein den Lieb„reiz dem Oſtwinde, der es be„fruchtet. Daß die Geier ohne „Vermiſchung gebähren, iſt falſch. „Aelian und Ariſtoteles verſichern, „daß für dieſe Vögel der Wolge„ruch höchſt widrig, ja zuweilen „tödlich ſei. Nach dem Bellonius „ſind ſie die einzigen geflügelten „Raubthiere von krummen Klauen, „die Schaarweiſe fliegen." So weit Forer nach Conrad Geßner. Büffon zält den Lämmergeier der Alpen zur gleichen Familie mit dem Condor in Peru und Chili, und dem Ntann in der Gegend gegen dem Südpole. Glaubwürdigen Männern, dem Conrad Geßner und Georg Fabricius ſchreibt er folgende Erzälung nach: „Hirten in den Gefilden von „Meiſen verloren täglich einige „Stücke der Heerde; ſie giengen „ihnen in den Wald nach. Auf „einmal entdekten ſie ein großes „Neſt, über drei Eichbäume ver„breitet, aus Aeſten und Zweigen „gebaut, von ſo weiter Wölbung, „daß unter ihm ein ganzer Wagen „hätte gegen Wetter Schuz finden „können. In dem Neſte fanden „ſie drei junge Vögel, bereits ſo „groß, daß ſich ihre Flügel bis auf „ſieben Ellen ausdehnen lieſſen. „Ihre Beine waren dichter als die „eines Löwen; ihre Nägel eben ſo „gros als die eines Menſchen. In „dieſem Neſte lagen mehrere Häute „von Kälbern und Lämmern. (S. „Diction. d'Hiſt. nat. par Mr. „Valmont de Bomare, article „de l'aigle wie auch Ornithol. „de Salerne p. 101)" Den kleinen Lämmergeier oder Goldadler beſizt in ſeinem Kabinette Herr Pfarrer Sprüngli zu Bern. Deſſelben erwähnen Cox und Ramond.

Lago maggiore. Lange See, *Lacus verbannus*, theils in der Landvogtei Luggarus, theils in dem Herzogthume Mailand. Er hat ſein Waſſer hauptſächlich von dem Teßin, der beim Gotthard entſpringt. Er erſtrekt ſich von Quartino oder Tennero bis nach Seſto Calende 44 italiäniſche Meilen. Seine Höhe ſteigt 36 Ellen über den Komerſee, der 178 3/4 Ellen höher liegt als Mailand, und 380 7/12 höher als das Meer. Auf der einen Seite liegen Luggarus, Ascona, Briſago u. ſ. w. auf der andern Seite Riviera di Gambarogno. Von dieſem See lieferte im J. 1590 Malanco eine Chorographie, die im J. 1699 in Mailand neu edirt worden.

Landenberg. So hieſſen drei Schlöſſer in der Zürcherſchen Grafſchaft Kiburg; Alt-Landenberg, Hohen-Landenberg, Breitenlandenberg, ſämmtlich in der Gegend von dem Tößfluße. Nur das leztre Schloß, unweit Turbenthal, hat ſich erhalten. Weit und breit dehnten ſich die Herrſchaften der Familie von Landenberg aus. Ihre Genealogie ſteigt in das VIII Jahrh. hinauf. Schon im J. 744 beſchenkte ein Landenberg (Lantpert) die Abtei zu St. Gallen mit Gütern von ſeinen Herrſchaften zu Berolfesuvillare, (Bäretſchweil) Hunnichuvillare, (Hünweil) Uzinacha, (Uznach)

Illinavia. (Illnau.) Im Jahr 829 kömmt in Altirichi Donazionsbrief an die Abtei St. Gallen ebenfalls ein Landenberg (Lantpert) vor, und zwar mit dem Vorbehalte ſeiner Güter zu Schein und Turbaton. (Seon und Turbenthal.) Im Lauffe der Zeiten, inſonderheit theils bei der Gründung der eidgenößiſchen Freiheit theils bei der Kirchentrennung, verpflanzten ſich verſchiedene Landenbergen auſſer die Schweiz. Gegenwärtig bewohnt das Schloß Breiten-Landenberg ein Bürger von Zürich, Herr Heinr. Wertmüller. Gemeinſchaftlich beſizt der die Gerichte daſelbſt (im Turbenthale) mit zween andern Bürgern von Zürich, Herrn Erhard Wolf und Herrn Hartmann von Breitenlandenberg. Dieſer war der erſte von der Landenbergſchen Familie in Zürich, der daſelbſt den Zutritt in den groſſen Rath erhielt. Im J. 1795 ſtarb er ohne männliche Erben. Die Gerichtsherren ſind Collatoren von vier Pfarreien, nämlich im Turbenthale, zu Wyl und zu Wyßlingen. Wechſelweiſe beſtellen ſie auch mit den Gerichtsherren zu Wezikon die Pfarrei Bäretſchweil. Ihr Gericht beſteht aus zwölf Richtern, es darf aber nur bis auf neun Pfunde büßen. Wichtigere Geſchäfte gehören vor den zürcherſchen Landvogt zu Kiburg.

Landern, *Landes rondes*. Landeron, eine Kaſtlanei in dem Fürſtenthumme Neuenburg, zwiſchen dem Bieler- und Neuenburgerſee, von drei bis vier Stunden im Umfange. Das Städtgen halten Einige für das alte Nugerol. Es wurde im XIII Jahrh. von Graf Rollin (Rudolph V) von Neuenburg erbaut, und zwar um gleiche Zeit, da der Biſchof von Baſel Neuenſtadt aufbauen ließ. Der Biſchof vereinigte ſich im J. 1324 mit den Bernern und den Grafen von Kiburg zur Belagerung von Landeron. Die Bürger trieben dieſe zurük, und erhielten hernach zur Vergeltung von dem Grafen von Neuenburg verſchiedene Freiheiten, unter andern ein eigenes Panner. Im J. 1501 errichteten ſie ein ewiges Burgrecht mit Solothurn. Im J. 1530 theilten ſie ſich wegen Einführung der Kirchenreformation in Parteien. Die reformirende wurde von Bern unterſtüzt, die altgläubige von Solothurn. Im Jahr 1542 ſiegte durch Mehrheit der Stimmen die leztere. Im J. 1546 wurden 2 reformirte Prediger, die der Gubernator von Neuenburg hieher ſchikte, gewaltſam ums Leben gebracht. Der Eifer der Katholiken war ſo groß, daß ſie im J. 1560 ſelbſt ihren eigenen Beherrſcher, den Herzog von Longueville, keine unkatholiſche Predigt anhören lieſſen. Aus gleichem Religionseifer widerſezten ſie ſich im J. 1707, als die III Stände von Neuenburg den König von Preußen zu ihrem Herrn erklärten, der Huldigung. Nur theils durch Gewalt, theils durch Zuſicherung ihrer Freiheiten wurden ſie geſchmeidig gemacht. Die Stadt hat ihren eigenen Bürgermeiſter, und einen kleinen und großen Rath. Zween Drittel des Raths liefert Landeron, und einen Drittel die Gemeine Creßier. Unter dem Vorſize des Kaſtellans oder ſeines Statthalters übt der kleine Rath von XII Mann die Juſtiz aus. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit verwaltet der Biſchof von Lauſanne. Der König von Preußen, als Souverain, beſtellt den Pfarrer. Im J. 1696 wurde ein Kapuziner

zinerkloſter errichtet. Es beſteht aber nur aus zween Patres, davon der eine Subprior heißt, und einem Laienbruder. Zu Landeron hat das bernerſche Kloſteramt Frienisberg ein Haus, nebſt Reben am See.

Landgericht. Iſt die älteſte erſte Beſizung des Kantons Bern, in vier Theile getheilt, deren jeder noch heut zu Tage durch einen Venner der Hauptſtadt regirt wird. Unter dieſen ſtehen die Freiweibel.

Landgericht. Ein eigenes Gericht im Thurgau, welches über die Appellazionen von den niedern Gerichten urteilt. Vormals urteilte es auch über Malefizſachen. Es ſteht zugleich unter den VIII alten Kantonen und unter den Kantonen Freiburg und Solothurn.

Landſchaft, ſ. Alte **Landſchaft.**

Landsfrieden. So heiſſen drei verſchiedene Friedensverträge unter den Eidgenoßen, der eine vom Jahr 1529, der andre vom Jahr 1531, der dritte vom J. 1712. Sämmtlich beziehen ſie ſich auf die Religionsfreiheit in ſolchen Herrſchaften, deren Verwaltung unter katholiſche ſowol als proteſtantiſche Kantone getheilt iſt.

Landshauptmann. So heißt der eidgenößiſche Stellvertretter, der Wechſelweiſe von den IV Schirmkantonen der Abtei St. Gallen nach Wyl geſchikt wird. — So heißt auch das Haupt der Republik Wallis. — So auch der Vorſteher unter den Gerichtsherren im Thurgau. So endlich in verſchiedenen Kantonen der erſte Kriegsbefehlshaber.

Landshofmeiſteramt. Eine von den vier Vogteien der alten Landſchaft bei der Abtei St. Gallen. Dieſes Amt enthält die Abtei ſelbſt, die Nonnenklöſter zu Nötersegg und St. Wiborad, nebſt einigen Schlöſſern und Dörfern. Der Landshofmeiſter iſt einer der vornemmſten weltlichen Beamten der Abtei.

Landshut. Eine Landvogtei in dem Kantone Bern, an der Emma, zwiſchen Burgdorf und Solothurn.

Langenthal. In alten Urkunden Langentonn, Langentannen, von den langen oder hohen Tannen. Ein Fleken in der bernerſchen Landvogtei Wangen, an der Landſtraße von Aarau nach Bern. Die Gerichte daſelbſt gehörten den Edeln von Langenſtein. Der eine Theil kam an das Stift St. Urban, der andere kam durch Heirath an die Familie von Luternau. Dieſe verkaufte im J. 1480 ihren Antheil der Stadt Bern. Bern beſtätigt den Pfarrer, das Stift wält ihn, und zwar aus dem Mittel der bernerſchen Geiſtlichkeit; auch beſizt es daſelbſt den Zehnten und andre Gefälle. Da die Gemeine reformirt iſt, ſo überläßt das Stift die Kirchen- und Eheſachen einem Chorgerichte von ſechs Richtern, unter dem Vorſize des bernerſchen Landvogtes Wangen. Vermög eines Vertrages vom Jahr 1669 alternirt die Twing- und Lehensgerichtbarkeit zwiſchen Bern und dem Stifte. Bern bezieht die Einkünfte des Zolls und Ohmgeldes. Die Gemeine ſelbſt beſizt, nebſt ſchönen Befreiungen, den Hof zu Ried mit Zinſen und Zehnten, den vierten Theil des Zehntens zu Wynau, die Zapfen- und Pintenſchenke, wie auch einen Theil von dem Waagegeld, Lohn beim Kornhauſe u. ſ. w. Der wichtigſte Verkehr auf den hieſigen Jahr- und Wochenmärkten iſt der Leinwandhandel. Weit umher werden Tücher in Menge verfertigt, und

zu weiterm Verkauffe nach Langenthal gebracht. Im Jahr 1765 wurden von da über 11000 Stüke ſolcher Tücher, theils roh, theils gebleicht, verſendet. Zur Vermeidung des Betruges befinden ſich hier obrigkeitliche Tuchmeſſer und Viſitatoren. Sehr groß iſt auch der Verkehr mit Baumwolle, Flanelle, Kölſch, Barchet, Streiftuch, Zwillich, Katun, Indienne, Paktuch, ferner mit Garn, Flachs, Hanf und allerlei Geſpinnſt. Jedes Jahr werden 8000 Stüke Leinwand gebleicht, wie auch aus dem untern Aargau einige tauſend Stüke Katun und Indienne zu bleichen hergeſchikt. Die Gegend iſt ſehr waſſerreich. Auch nur in dem Fleken befinden ſich über fünfzig Brunnen mit dem geſundeſten Quellwaſſer. Wieswachs, Obſt, Getreide, Gartenfrüchte gedeihen ſehr gut. Auſſer andern Werkſtätten und Arbeitshäuſern ſind hier auch eine Scheidwaſſerbrennerei und eine Fabrik von gemahltem Papiere. Wegen der beträchtlichen Induſtrie liegt zu Langenthal ein Zoll- Waag- und Stapelhaus, mit großem Vorrathe von Emmenthalerkäſe, wie auch ein Korn- und Kaufhaus, eine Krämergallerie für den Tuchhandel im Kleinen, und für andere Waaren, drei anſehnliche Gaſthöfe, ein obrigkeitliches Fruchtmagazin, ein ſchönes Schüzenhaus mit ehrenvollen Privilegien, verſchiedene Waſſerwerke, Mühlen, Mangen, Sägen u. ſ. w. Eine Viertelſtunde von dem Fleken liegt in der reizendeſten Gegend ein Heilbad von ſtarkem Schwefelgeruche. Rund umher entdekte man römiſche Münzen und andere Alterthümmer.

Langnau. Ein Do neben dem Silfluſſe am Fuße des Albis in dem Kantone Zürich. Der größere Bezirk ſteht unter der Landvogtei Knonau, der kleinere nebſt der Mühle unter der Obervogtei Horgen. Im Jahr 1642 lieferte der Rath zu Zürich das Holz zur Erbauung einer Brüke über die Sil; im Jahr 1710 eine beträchtliche Summe, zur Gründung der Kirche und des Pfarrhauſes. Im Jahr 1711 ſönderte ſich Langnau von Thallweil, und wurde ein eigenes Pfarrdorf.

Langnau. Der Hauptfleken in dem Emmenthal an der Ilfis in dem bernerſchen Amte Trachſelwald. Im Jahr 1764 litt er beim Austretten der Ilfis große Ueberſchwemmung. Im Jahr 1780 erwarb ſich ein hieſiger Landmann, Michel Schuppach, durch die weite Welt den Ruf des helvetiſchen Aeſkulaps. Aus allen Gegenden von Europa geſchahn zu ihm zalreiche Wallfahrten. Er wollte die Gebrechen des Leibes aus des Patienten Urine entdeken. Von Gelehrten und aus Büchern hatte er wenig gelernt, ſondern das Meiſte aus eigenen Beobachtungen, ohne Zuſammenhang. Seine ganze Bibliothek waren Aureoli Theophraſti Paracelſi Opera ex edit. Io. Huſeri, Straßburg 1603. Darunter befindet ſich ein Werkgen: de Urinarum ac Pulſuum Judiciis, item de Phyſiognomia, quantum medico opus eſt. Doch auch dieſes konnte er in lateiniſcher Sprache nicht leſen. Dabei befindet ſich eine deutſche Ueberſezung. Wegen des außerordentlichen Zulaufes gewannen dieſer ſonderbare Mann und mit ihm das Dorf über 100,000 Gulden.

Lanquart. Ein Fluß in Graubündten. Er entſpringt an der

Gren-

Grenze des X Gerichten Bundes aus den Wilden Alpen Farcina und Sardaska, fließt (zuweilen mit Ungeſtüm)durch das Prettigau, ſöndert zu unterſt bei der engen Klus die Herrſchaft Meyenfeld von dem Hochgerichte der IV Dörfer, und ergießt ſich endlich nach einem Laufe von zwölf Stunden unweit der untern Zollbrüke in den Rhein.

Latobrigi. Ihren Siz ſuchen Einige im Kleggau. (S. Kleggau.) Andere ſuchen ihn bald im Brisgau, bald in der Gegend von Brig im Walliſerlande, bald bei Bregenz oder dem Lacus Brigantinus. (Cäſar de B. G. L. I. 5. Ptolom. II. 4.) Latobrigi, das iſt, Antwoner einer Brüke, Lattenbrüke. Brig heißt in Celtiſcher Sprache eine Brüke. (Cluver. Germ. antiq. I. 7.) So z. B. Allobryges, Allebroges, Meiſter aller Brüken über die Rhone. (Pellontier Hiſt. des Celtes L. I. Ch. 15.)

Lavanche. Eine Gegend etwan eine Viertelſtunde von der Kirche auf der Südſeite des Thales in dem obern Theile von Ormont in dem bernerſchen Amt Aelen. Den 7 Febr. 1749 trieb ein anhaltender Sturmwind ſo viel Schnee von dem Gebirge herab, daß darunter 53 Gebäude, und 17 Menſchen und 20 Stüke groſes und kleines Vieh zu Grunde giengen.

Lavezſteine. Ollaris lapis, Labetum lapis, das iſt, Töpferſteine: nach Scaliger (Exercit. ad Cardan. 128. P. 2.) Comenſis lapis, das iſt, Comerſtein. Unter leztrer Benennung erwähnt ſeiner ſchon Plinius: (Hiſt. Nat. XXXIII. 22.) In Siphno lapis eſt, qui cavatur tornaturque in vaſa coquendis cibis utilia, vel ad eſculentorum uſus, quod in Comenſi Italiæ lapide viridi accidere ſcimus: Sed in Siphnio ſingulare, quod excalfactus oleo nigreſcit dureſcitque, natura molliſſimus. (S. Cleven.) Ohngeachtet der Stein eigentlich in Cleven gegraben wird, erhielt er gleichwol den Namen von Como, als dem Hauptorte, wohin man die daraus verfertigten Gefäße zu Markte trug. Der Stein iſt entweder eſchfarbigt oder grünlicht; beim Hervorgraben iſt er viel weicher, als nachher, wenn er die Feuchtigkeit verliert. Man holt ihn aus den Gruben, wie Erz aus den Minen. Nachdem man ihn in eine halbrunde oder Form gehauen hat, hält der Drechsler den zugeſpizten Theil an das Feuer, beſtreicht ihn mit Pech, drükt ihn geſchwind an ein dichtes glattes Stük Holz. Auf ſolche Weiſe wird der Stein an den Drehſtul geſezt, der gleich einer Mühle vom Waſſer bewegt wird. Mit eiſernen ſpizigen Werkzeugen arbeitet der Künſtler in den Stein hinein, und drechſelt aus einem einzigen Stüke fünf, ſechs oder mehr Gefäße, die in einander liegen. Endlich befeſtigt er dieſe mit Banden von Eiſen, damit ſie in der Küche bequem können über das Feuer aufgehängt werden. Nach Scaligers Verſicherung gewannen vormals die Bewoner von Plurs von dieſer Arbeit jährlich mehrere tauſend Dukaten. Außer der Gegend von Plurs und Cleven giebt es ſolche Lavezſteine in dem Veltliniſchen Malenkerthale und bei dem Maſinerbade am Fuße des Goldberges, wie auch in dem Verzaſcherthale in der Landvogtei Luggarus.

Laven. Lauwinen, Labina Lava.*) Sie

*) Nach Scheucher von dem lateiniſchen

Sie ſind von zweierlei Art, von Schnee oder von Staube; ſie haben zweierlei Urſprung, Wärme und Kälte; ſie beſtehen aus Schnee, der durch irgend eine manchmal unmerkliche Lufterſchütterung von den hohen Gebirgen hinabrollet, ſich unterwegs in ungeheuern Laſten zuſammenballt, mit Ungeſtümm Bäume, Felſen, Hütten, Menſchen, Thiere fortreißt, und gleich Waldwaſſern ſich über die Thäler hinabſtürzt. Man unterſcheidet die Lauen in Lavine Fredde und Lavine Calde, in kalte und warme. Jene entſtehen im Winter, wenn ſich friſch gefallener tiefer Schnee an den Abhang der Felſen ſo anſezt, daß er in die freie Luft hinausreicht. Bei der geringſten Bewegung der Luft reißt ſich der lokere Schneehaufen los, vergrößert ſich im Umwälzen, zerpfazt mit ſolcher Schnelligkeit, daß die erſchütterte Luft, weithin Menſchen und Thiere, athem- und leblos hinwirft. Wenn der Schneehaufen unzerpfazt herabfällt, begräbt er Häuſer und Heerden. Dem Wanderer, auf ſolche Weiſe lebendig begraben, gelingt es zuweilen, daß er durch den Hauch und durch die Ausdünſtung den Schnee zunächſt um ſich her wegſchmelzt, und ſolcher Geſtalt ſich zum Herausarbeiten Raum ſchaft. Auf das Donnergeprülle von dem Sturze der Schneelaue eilen fernher mitleidige Aelpler mit Hauen und Schaufeln herbei. Raſch beſtürmen ſie mit ſtarken Hieben den fürchterlichen Schneeball. Endlich entblößt ſich ſein Eingeweid, und aus der Nacht des Grabes ſteigt der Gefangene hervor. — Die warmen Lauen, die man zur Unterſcheidung von den Wind- oder Staublauen, auch Schloßen- oder Schlaglauen nennt, entſtehen bei der Frühlingsſonne, die den Schnee von den Felſen ablöſet. Von weitem verkündigen ſie ſich in donnerndem Wiederhalle. Wofern der Wanderer nicht ſogleich irgend eine Zuflucht entdekt, iſt er beim Ueberfalle ganz ohne Rettung verloren. Denn der Schnee, aus dem eine ſolche Laue zuſammengeballt iſt, zerdrükt und zerſchmettert ihn. Beim wärmern Südwinde folgen die Lauen ununterbrochen auf einander: Sie ſtürzen unter der Geſtalt einer in Schaum zerſtiebenden Waſſermaſſa von Felſen zu Felſen. Mehr nicht als einen oder ein paar Tage bedarf es, und unter dem wärmern Winde gehen die ſonderbarſten Metamorphoſen hervor, die Schneelaſten werden zu Flüſſen und Bächen, die Nordluft wird zur Südluft, ſchnell gewinnen ſelbſt das Pflanzen- und Thierreich eine andre Natur. — Von der Gefahr ſowol als von der Rettung bei den Schneelauen liefert Rud. Schinz in den Beiträgen zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes Heft I. S. 96 folgendes Beiſpiel: „Es war den „6. Febr. 1774, ſo erzält ihm ein Weib aus dem Bredetterthale ihre Geſchichte, „gegen „Mitternacht, als ſich von dem „Gebirge unſerm Dörfgen Oſaſco „(am Fuße des Gotthards) gegenüber eine ungeheure Schneelaue ohne vieles Geräuſch plözlich losriß; ſie wollte mit Ungeſtümm den Berg herab, warf „ſich über den Fluß auf unſere „Hütten, wikelte dieſe ein, und „begrub uns unter einem Gebirge „von

niſchen Labere; nach Ramond von dem Romaniſchen Avaler, oder von à — val, ad vallem.

„von Schnee. Ich lag mit meiner „Schweſter im erſten Schlummer „im Bette, und neben uns war „in einem andern Bette eine Frau, „die eben ihr Kind ſäugte. Un„ſere Hütte zerſchmetterte. Allein „die über der Schlafkammer zu„ſammengeworfenen Trümmer ſperr„ten ſo gegen einander, daß uns „kein Leid geſchah. Drei Tage „lang lagen wir unter dem Schnee „begraben, bis uns die benachbar„ten Dorfleute wieder hervorzogen.“ Dieſes Weib betheurte, daß ſie, etwas hartes Brod ausgenommen, weder Speiſe noch Trank genoſſen haben, daß ſie in ungewohnter Schläfrigkeit verſunken geweſen. Unter dem Schnee und den Trümmern der Wohnung krochen die Einen von den Bewonern lebendig hervor, die andern waren erſtikt. — Wegen Gefahr vor den Lauen bauen ſich die Aelpler nicht leicht an den Fuß eines ſteilen Berges an, es wäre denn, daß in der Nähe ein Hügel oder Wald die Laue entweder zertheilen oder zurükhalten könnte. „Oberhalb „dem Urnerſchen Dorf Urſern, ſchreibt Scheuchzer in der ſchweizerſchen Naturgeſch. Th. I, S. 299, „erblikt man in einer Ge„gend, wo ſonſt wegen der Höhe „keine Bäume gedeihen, einen Tan„nenwald in Form eines Dreyeks, „als Bruſtwehr gegen die Lauen. „Bei hoher Strafe darf hier, „ohngeachtet des Holzmangels, „das Holz nicht gefällt werden. „Hin und wieder ſtehen in den „gebirgigten Gegenden untenher „dreiekigte Mauern, mit dem ſpi„zigſten Winkel gegen die gefährlich„ſte Seite, zur Verſchanzung ge„gen die Lauen. Da die Alpen„ſtraße öfters unten an den Ber„gen durchgehen, ſo empfiehlt man „den Reiſenden, daß ſie ſich Mor„gens früh auf den Weg bege„ben, und in großer Stille fort„wandern. In den Bergengen „verſtopft man den Saumpferden „die Glöklein oder Schellen, und „verbietet den Karavanen jeden „Laut oder Ton, damit nicht un„ter einer noch ſo geringen Lufter„ſchütterung der Schnee ſich von „der Höhe losreiße. In dem „graubündtnerſchen Averſer-Thale „erhöht man die Kirchengloke nicht „hoch über den Boden, und zwar „einzig aus dieſem Grunde, da„mit nicht etwan ihr Schall den „Sturz von Lauen verurſachen mö„ge. Zwiſchen Lavin und Guardia „im untern Engadin liegen hin und „wieder, als Zufluchtsörter gegen „die Lauen, unterirrdiſche Gewöl„ber. Bei der Gefahr nimmt „ſich der Wanderer in Acht, daß „er ſein Geſicht ja nicht der los„ſtürmenden Laue bloßſtellt, ſondern „ihr den Rüken zukehrt. In je„nem Fall nämlich bezalt er den „Fürwiz mit Erſtikung oder Er„ſtarrung.“ Den bisherigen Bemerkungen fügen wir ebenfalls aus Scheuchzers Naturgeſchichte S. 303 das Verzeichniß von einigen Verheerungen der Schneelauen bei.

Im J. 1478 verloren die Zürcher in einem Feldzug über den Gotthard 60 Soldaten unter einer Schneelaue. (Bullingers Hiſt. helv. mſc. IX. 7. 8. Stettler IV. S. 274.) Im J. 1499 wurden im Engadin 400 öſterreichiſche Soldaten von einer ſolchen Laue eingewikelt, krochen aber ſämmtlich unbeſchädigt wieder hervor. (Pirkhaimer de bell. helv. L. II.) Im J. 1500 giengen über 100 Eidgenoſſen, die der Baillif von Dijon über den St. Bernard führte, unter einer Laue zu Grunde. (Füeßlins Chron. helv. Mſcr. S. 452 Rhan eid-

eidgen. Chron. ad h. ann.) Im J. 1595 ſtürzten ſich in dem Walliſer-Fleken Martinach einige Lauen in die Rhone, ſo daß das anſchwellende Waſſer bei 500 Häuſern, ſamt vielen Menſchen und Thieren verſchlang. (Stumph IX. 19.) Im J. 1601 erdrukte bei Davos in Bündten eine Laue 13 Menſchen. Nur ein Mädchen, das vier Tage unter dem Schutte lag, kam lebendig wieder hervor. (Sprecher Chronol. rhæt. L. VI. S. 316.) Im J. 1609 erdrükte eine ſolche Laue in dem Bündtnerſchen Dorfe St. Theodor 26 Menſchen. (Wagner Helvet. Curioſ. S. 35.) Im J. 1624 tödtete eine ſolche bei dem Berge Caßedra an der italieniſchen Grenze über 300 Menſchen. (Hafners Solothurn. Chron.) Im J. 1651. riß zu Matt im Kantone Glarus eine Laue den Stall mit dem Vieh von dem Gipfel des Berges bis zum Fuße hinab. (Wagner l. c. S. 38.) Im J. 1659. riß in dem gleichen Kantone im großen Thale bei Dießbach eine Laue 28 Stüke Vieh weg. (Wagner S. 383.) Im J. 1687 begegnete bei Schwanden in dem Kantone Glarus folgendes Unglük: Ein Hirte, der wegen des großen Schnees mit der Heerde nicht fortkam, ſchrie um Hilfe. Die Nachbarn aber, die zu Hilf' eileten, wurden mit ihm unter einer Laue bedekt. (Joh. Heinr. Tſchudi Glarner-Chron.) Im J. 1689 riß ein Schneebruch auf dem Calmüren-Berge bei Saas im Pretigau einen Theil der Waldung fort, ſtürzte hinüber über den Fluß Lanquart, und bedekte Menſchen und Häuſer. An gleichem Tage riß ſich vom Nollenwald her eine andre Schnee-Laue los, und tödtete gegen 60 Perſonen. (Rhan Chron.) Im J. 1719 bedekte eine Laue die Hälfte des Dorfes Leük oder des warmen Bades in Wallis. (Breßlauer Samml. vom J. 1719 im Jänner Claſſ. IV. Art. 4. S. 54.) Unter den 61 Perſonen, die ſie bedekte, zog man 19 lebendig hervor. Im J. 1720 ſtürzte von dem Appenzellerſchen Berge Camor eine Laue herab, die vier Kinder erſtikte, und der Mutter Arm und Bein brach. Sie riß Bäume aus der Wurzel und ſchleuderte Menſchen hoch in die Luft. (Breßlauer Samml. Febr. 1720. Claſſ. IV. Art. 6. S. 191.)

Laufen. Cataractæ Rheni. So wie in altdeutſcher Sprache — Gießen, Hanggießen einen Waſſerfaden, Waſſerfall (Chûte d'eau, Caſcade. Fil d'eau) bedeutet, ſo bedeutet — Laufen den ganzen Waſſerſturz. So wie die öſterreichiſche Waldſtadt Laufenburg den Namen von dem untern Sturze des Rheines hat, ſo hat ihn das zürcherſche Schloß und Dorf an der Grenze von Schafhauſen von dem obern Rheinſturze. Dieſes leztre liegt in der Landvogtei Kiburg. Vormals hatte es eigene Edle, Dienſtmänner der Grafen von Kiburg-Habſpurg. Nachdem es aus einer Hand in die andre gegangen, verkaufte es im Jahr 1544 Wilhelm von Fulach mit den benachbarten Gerichten und Gütern der Stadt Zürich. Die Gerichte und Güter verwaltet zu neun Jahren um ein Obervogt aus dem Mittel des großen Rathes in Zürich. Zugleich iſt er Gerichts-Vogtherr im Amt Uwieſen, zu dem die Dörfer Flurlingen, Langwieſen und im Nohl gehören. Zu Uwieſen werden die Gerichte mit und neben biſchöflich-konſtanziſchen

ziſchen Amtmann in Schafhauſen, in Anweſenheit des Amtſchreibers, des Untervogtes, des äußern Amtes von Kiburg, des herrſchaftlichen Untervogtes und des konſtanziſchen Gerichtsvogtes zu Uwieſen gehalten. Das Gericht entſcheidet über Erb und Eigenthum, über Conkurs und Frevel, auch hat es in Malefiz- und Hoheitsſachen das Recht zu vorläuftiger Unterſuchung. Ueber leztere wendet man ſich ſogleich nach dem Verhöre an den Landvogt in Kiburg; über erſtere Geſchäfte geht die Appellazion unmittelbar an den Rath in Zürich. In den Geſchäften, welche nur die niedere Gerichtbarkeit betreffen ſizt der biſchöfliche Amtmann, nebſt dem Schreiber, Gerichtsvogte, Statthalter und zwölf Richtern allein, und von ihnen geht die Appellazion an das Hofgericht zu Konſtanz, und erſt hernach von dieſem an den Rath in Zürich. Der Obervogt zu Laufen iſt überdies Gerichtsherr zu Benken. Unmittelbar geht von hier aus die Appellazion auf Zürich mit Ausnahme der Frevel, deren Appellazion nach Kiburg geht. Den Pfarrer zu Laufen erwält unter drei von Zürich vorgeſchlagenen Kandidaten der Biſchof in Konſtanz. — Zu Laufen iſt der berühmte Rheinfall. In dem helvetiſchen Kalender vom J. 1788 bemerkt H. H. Füßli, daß dieſes Rheinfalles weder die klaſſiſchen noch die Schriftſteller des Mittelalters erwähnen. Hierüber verweiſen wir auf Hopper in Dedic. ad Tſchudium, in Strab. Almeloven T. I. Unbegründet findet Füßli die Mutmaßung, daß beim Ammianus Marcellin (XV. 4.) der Rheinfall zu Laufen gemeint ſey: Inter montium celſorum anfractus pulſu immani Rhenus exoriens per præruptos ſcopulos extenditur penus Lepontios, perque deciduas cataractas inclinatione pernici funditur, ut Nilus. Den Rheinfall zu Laufen beſchreibt Poggius in dem ſchönen Briefe über ſeine Reiſe nach Baden. Glarean ſchildert ihn in dem Panegyric. V. 155 — 60 in folgenden Verſen:

> — — — hic rapidus refluente in gurgite vortex
> Cernitur, Euripum referens, Scyllæque voracis
> Latratus; hic unda alti de vertice montis
> Lapſa ruit præceps, ſterilemque eructat arenam
> In circum, ſurſumque volans portendere numen,
> Aut nebulæ ſpeciem, & cœlum pulſaſſe videtur.

Wenn die ältern Scribenten des Rheinfalles ſo wenig erwähnen, ſo kömmts unter andern daher, weil er bis zum XVI Jahrh. hoch mit Waldungen bedekt war. In den Rizen der Felſen grub man, den Schafhauſer-Zeitbüchern zufolge, verſchiedene Hufeiſen hervor. Nach Johannes Müller ſind es Reliquien von den geopferten Pferden der Alemanen. Noch im J. 1729 ſah Keyßler die Felſen im Rheinfalle mit Bäumen beſchattet. Im J. 1763 ſah Andreä die Bäume nicht mehr. Meyer, ein Gelehrter von Schafhauſen, ſchreibt, — wo nicht die Entſtehung doch die Wolfahrt ſeiner Vaterſtadt dem Rheinfalle zu: „Der Fall des Rheines, ſagt er, hat „unſrer Stadt den Anfang ſammt „gewaltigem Einkommen gegeben. „Denn weil gerade untenher das „Waſſer mit Ungeſtümm an die „Felſen ſtößt, ſo daß man nicht „durchfahren darf, darum mußten „die Leute notwendig oberhalb lan-

„den. Ob aber die Römer ſchon „vor Chriſti Geburt dieſe Stra„ßen auch gebraucht haben, mag „der Leſer entſcheiden. Gewiß iſt „es, daß man in der Gegend rö„miſche Münzen und andere Denk„male findet, und daß jenſeit des „Rheines die Römer ihr Lager „gehabt haben.“ Von Schafhau liegt Laufen ohngefähr eine Stunde entfernt. Aus der Gartenlaube des Schloſſes überſchaut man die ganze reizende Gegend; den Rheinfall erblikt man aus dem bezauberndſten Standpunkte, wenn man von dem Felſen des Schloſſes zu dem hölzernen Gerüſt oder den ſogenannten Fiſchenzen herabſteigt. Nachdem der Rhein eine ziemliche Streke in ſtiller Größe heruntergefloſſen, reißt er ſich unweit Schafhauſen ſeitwärts. Lieblich wechſeln auf ſeinem wogigten Rüken Silberſchaum und Waſſergrün. Zwiſchen den Klippen formirt er gewaltige Strudel. Aus dem verengten Bethe ſtürzt er zwiſchen und neben zwo hohen Klippen über einer Felſenwand von 80 Schuhen mit einem Donnergetöſe herab, das den Boden erſchüttert, und deſſen Schall ſich weithin verbreitet. Wagner ſagt:

Frangitur & frangit ſcopulos ſeſeque reforbet.
Dum cadit unda, furit; dum furit unda, cadit.

Anſchaulich beweiſen die Aushölungen an dem Schloßberge, daß vormals das Beth des Fluſſes ungleich höher geweſen. So wie ſich ſeit Jahrtauſenden die Felſen und Fluten im Wettkampfe meſſen, ſo ſcheinen auch von oben und unten die Fluten ſelbſt gegen einander im Wettkampfe zu ſeyn. Unaufhörlich wälzen ſich mit ſchäumender Wut die Waſſerhügel ſowol aus dem Abgrund empor, als von der Felſenburg abwärts. Für einen Augenblik ſcheinen ſie in ſich ſelbſt gerollet, plözlich aber ſind ſie zu Staube zermalmt, und von der unabſehbaren Tiefe verſchlungen. Den ſtäubenden Nebel ſchmükt bei hellem Wetter die Sonne mit Regenbogen von vielfach durchſchlungenen Kraiſen. Ohngefähr zwanzig Schritte unter dem Waſſerſturze verbreitet ſich wieder das Felſenbeth. Allmählig verliert ſich der Ungeſtümm des Rheines; die Waſſerberge werden zu leichtgekräuſelten Wellen, die hin und her gaukelnd ſich nach dem entgegengeſezten Ufer hinwenden. Gerade unter Laufen iſt zur Herbſtzeit ein ſtarker Lachsfang. Die Lächſe, die ihres Laiches wegen aus dem Meere ins ſüße Waſſer hinauf ſteigen, machen hier Halte.

Oberhalb dem zürcherſchen Laufen iſt bei Schafhauſen ein anderer, ſonſt auch der Lächen genannt. Meyer, ein Schafhauſerſcher Geſchichtforſcher, den wir bereits angeführt haben, ſchreibt davon: „Der Ort heißt auch unſrer Frau„en Stein, (in Celtiſcher Sprache „Gaunum) an dem Steiner„Wäldchen gelegen, und von Car„meliten bewohnt, auch mit gro„ßer Andacht beſucht. Es war „dieſer Ort am Stein eine uralte „Kapelle. In alten Urkunden „heißt daher unſre Stadt Schaf„hauſen ad Steinum.“ Da herum ſucht Hagenbuch das alte Gaunodurum.

Laufen. Ein Städtgen an der Linken der Birs in dem biſchöflichbaslerſchen Amte Zwingen. Den Namen hat es von einem Waſſerfalle, welcher zwar nicht groß, aber gefährlich für die Holzflözung iſt. Im J. 1530 ſchworen die Bürger den katholiſchen Gottesdienſt ab, und damit verweigerten

ten ſie dem Biſchoffe die Huldigung. Unter dem Beiſtande der katholiſchen Kantone zwang ſie der Biſchof zur Huldigung, von dem reformirten Gottesdienſt aber brachte er ſie nicht zurük. Erſt im J. 1588 gelang dem Biſchof Blaarer die Wiedereinführung des katholiſchen Dienſtes. Sehr einträglich iſt hier für die Bürger die ſtarke Durchfuhr. Die Stadt wird von ihrem eignen Rathe unter einem biſchöflichen Meyer regiert.

Lauis, ſ. **Lugano**.

Lavizzara. Ein Thal in der eidgenößiſchen Landvogtei Meynthal oder Vall Maggia, von dem Fluſſe Maggir durchſtrömt. Zu Sornico, dem Hauptorte des Thales, hält der Landvogt alle vierzehn Tage Gericht. Haufenweiſe begeben ſich die Einwoner den Sommer durch (um Profeſſion und Handel zu treiben) ins Ausland. Das Oberland von Lavizzara hat gerade eben ſo viel Beamte, wie das Amt Meynthal. In jenem aber iſt die Beſoldung geringer. Der Kammerkanzler oder Landſchreiber wird durch Mehrheit der Stimmen von und aus den Gemeinen des Thales gewält, jedoch nur auf zwei Jahre, und für die Erwälung bezalt er der Landſchaft 25 Kronen. Bei Malefizſachen ordnet jede der Gemeinen dem Landvogte einen Blutrichter zu. Jede ernennt in den Landrath drei Glieder. Lavezgeſchirr, etwas Vieh, Butter und Strohkäſe machen die Haupt-Ausfuhr aus.

Laupen. Die älteſte Landvogtei in dem Kantone Bern. Das Städtgen Laupen beim Zuſammenfluſſe der Sanen und Senſen wurde im J. 1250 dem Reiche von dem Grafen von Savoi entzogen, hernach aber von Kaiſer Rudolf I dem Reiche zurükgeſtellt. Zu wiederholten Malen, z. B. in den Jahren 1275, 1295, 1309 erhielt es die Beſtätigung der Reichsfreiheit. Im J. 1308 verpfändete Otto von Straßberg im Namen des Reiches unter gewiſſen Bedingungen das Städtgen den Bernern; im J. 1324 trat ihnen Otto von Granſon auch ſeine Anſprüche ab. Im J. 1339 geſchah hier jene berühmte Schlacht. (S. Bern.) Das Städtgen hat ſeinen Rath. Der Landvogt wohnt auf dem Schloſſe. Zu dem Amte gehören verſchiedene Pfarrdörfer und ein paar Herrſchaften. Die Bevölkerung beträgt ohngefähr 6000 Seelen. Der Boden beſteht aus Stein, Leim und Letten, wie auch hin und wieder aus Mergel. Auch giebt es Steinkolen, Feuerſteine, Schiefer- und Sandgruben, inſonderheit beträchtliche Waldungen, Getraid und Baumfrüchte. Wenn an einigen Orten die Bevölkerung gering iſt, ſo kömmts daher, daß die Lehengüter und Zug-Gerechtigkeiten nicht dürfen vertheilt werden. Maas und Gewicht berechnet man bald nach bernerſchem, bald nach Murtener- bald nach Freiburger Gehalte, welches für die Einwoner unbequem iſt.

Lauſanne. Die größte Stadt in dem bernerſchen Wattlande, eine halbe Stunde von dem Genferſee, auf drei Hügeln gebaut, und folglich ſehr uneben. Ihr Name kömmt auch in Peutingers Tabulis, in Antonins Itinerar und beim Ptolomäus vor. Einige verſtehen darunter des Leztern Diaſanium. Den Namen ſchreibt man auch Lauſanium, Lauſunum, Lauſodunum; Louſonna findet man auf einer alten Steinſchrift; man zält die Stadt wol auch unter

Cäſars XII helvetiſche Städte. Trägt ſie den Namen Lauſonne wegen des Sonnendienſtes, oder Loſſodunum, wegen der Sandhügel? Man glaubt, daß ſie nach der Mitte des II Jahrh. entweder von Marcus Aurelius Antoninus oder von Valerius Aurelianus aus den Trümmern von Arpentras (Karpentras) oder auch von Noidenolex wieder aufgeführt worden ſey. Das Biſtumm daſelbſt wuchs entweder zugleich mit dem Chriſtenthum auf, oder es wurde theils nach den Ueberfällen der Hunnen im V Jahrhunderte, theils während der Kriege zwiſchen den Burgundern und Franken im V Jahrh. von Avanches (Aventicum) nach Lauſanna verſezt. In der Mitte des VII Jahrh. erſcheint Arricus als der erſte Biſchof daſelbſt. Die biſchöfliche Gerichtbarkeit erſtrekte ſich über den größten Theil der Kantone Bern und Solothurn, den Kanton Freiburg, die Waat, die Fürſtenthümer Neuenburg und Valangin, die Stadt Biel ſammt der umliegenden Gegend, die Landſchaft Erguel und einen Theil der Franche-Comté. Nach der Kirchentrennung verlor der Biſchof den größern Theils dieſer geiſtlichen Gerichtsbarkeit. Ohngeachtet durch Freigebigkeit der Kaiſer die Stadt große Vorrechte erhalten hatte, war ſie nichts deſto weniger zum Theile der weltlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs unterworfen. Die hohe Landesherrlichkeit aber gehörte dem Herzoge von Savoi. Schon frühe hatte die Stadt ihre eigenen Geſeze. Im J. 1368 wurden ſie unter der Benennung Placitum generale geſammelt. Im Jahr 1536 ergab ſich Lauſanne an den Kanton Bern, der ihr die alte Freiheiten beſtätigte. Er behielt ſich nichts vor, als die hohe Landesherrlichkeit, das Mannſchaftsrecht, das Begnadigungsrecht und einen Theil der Einkünfte des Biſchofs. In der Stadt führten Viret, Farel und le Comte die Kirchenreformazion ein. In ihrem Umkraiſe beſizt ſie die hohe, mittlere und niedere Gerichtbarkeit, und dieſelbe wird durch drei Räthe verwaltet. Der fürnehmſte iſt der Rath der Zweihundert, der alljährlich die Stadtämter beſezt. Der mittlere oder der Rath der Sechziger empfängt die Appellazion, welche die Summe von 2000 Pfunden für Bürger, und 1200 Florins für Ausländer nicht überſteigt. Der kleine Rath beſteht aus 28 Gliedern, unter dem Vorſitze des Bürgermeiſters. Er erwält den Sechziger und großen Rath, ſammt dem Stadtgerichte. Kriminalfälle überläßt nach vorhergegangener Unterſuchung ein beſonderes Gericht den Bewonern der Gaße du Bourg. Zur Errichtung der Akademie beſtimmte man im J. 1537 einen Theil der Einkünfte des Biſtumes. Der berneriſche Landvogt iſt der Präſident der Akademie. Zur Unterſtüzung der Studierenden ſind von Bern aus beträchtliche Jahrgelder verordnet. Im J. 1726 wurde eine Ecole de charité gegründet. Die Landvogtei Lauſanne iſt eine der weitläuftigſten und einträglichſten. Ohngeachtet die Lage der Stadt für Handel und Kunſtfleiß bequem iſt, beſchränken ſich die Bürger gleichwol großentheils auf den Erwerb theils von den Aemtern theils von den Koſtgängern. Wenn ſich daſelbſt ſo viele Ausländer aufhalten, ſo geſchiehts theils wegen der angenehmen Lage, theils wegen der zwangloſen Lebensart, theils wegen der Sprache und Akademie. — Der Biſchof von Lau-

Lauſanne wohnt ſeit der Kirchen-trennung in Freiburg.

Lauterbrunn. Ein bekanntes Thal, am Fuße der Jungfrau in der berneriſchen Landvogtei Interlaken, vornemlich wegen des Staubbaches berühmt. (Storr. I. S. 114. u. Wyttenbach S. 6. 17.) Um dieſen Waſſerfall in vollem Glanze zu ſehen, muß man ihn beim Aufgange der Sonne beſuchen. Ganz nah am Dorfe kömt er aus dem waldigten Rücken des Pletſchberges hervor. Ueber den Rand einer ſteilen Felsmauer ſchießt er mit ſolcher Heftigkeit, daß er ſich ſogleich ſpaltet. Er mußte theils in lokigten Streifen zerflattern, theils in ſeinem Thaue zerfliegen, wenn nicht die Hervorragung der Felſenmauer den Lüften ihre Beute entreiſſen, und den ſchon ausbrechenden Staubregen zum Waſſerfall auffammeln würde. So eilt nun der Bach, von Duftwolken umgeben, gleichwol in eigner Geſtalt hochbrauſend herab. Die Höhe des Sturzes beträgt an die neunhundert Fuße. *) Von der Sonne beſtralt, hängt der wallende Stral, wie eine lebende Kriſtallader, am Gebirge, und von ihm aus gehen hellfarbigte Regenbogen, die den Zuſchauer in Kraiſen umfangen. Bezaubernder noch iſt beim Mondlichte der Fall. Noch einmal ſo breit und voll ſcheinet er alsdenn. Gleich einem ſilbernen Mantel ſchwebt er über die dunkle Felswand. — Das Dorf Lauterbrunn iſt an ſich ſelbſt nicht groß; durch das ganze Thal aber ſind die Häußer zerſtreut. Hier befindet man ſich am Fuße der majeſtätiſchen Jungfrau, welche ihr weißes Haupt emporhebt, und aus der weiteſten Ferne geſehen wird. Hinter dem Dorfe dehnt ſich das Thal noch einige Stunden weit wird alsdenn immer enger, und zulezt mit unermeßlichen Gletſchern umſchloſſen. In dem Thale kommen keine andre Obſtarten hervor, als Kirſchen. Hingegen wachſen hier ſchöne Eſchenbäume, prächtige Ahornbäume und der Acer pſeudoplatanus. Häufig ſind an der Neige der Berge die Tannenwälder.

*) Nach Tralles 925 Fuß.

Lauwerz. Ein Pfarrdorf zwiſchen Art und Schwytz in dem Kantone Schwytz. In dem See liegen zwei romantiſche Inſelchen. Auf jedem ſtand vormals eine Burg. Im J. 1308 wurde die eine von den Landleuten aus folgender Veranlaſſung geſchleift. (Tſchudi ad dict. ann. und Faber in Hiſt. ſuev.) Zween Brüder hatten wegen Schändung ihrer Schweſter den Burgvogt mit tödtlicher Rache verfolgt. Als ſie der Graf von Habsburg hierüber zu Rede ſtellen wollte, ſtürmten ſie im Begleite der Nachbarn auf die Burg los, und rißen ſie nieder. Nunmehr wohnt hier ein Eremite. Die Burg hieß Schwanau.

Lauwinen. ſ. **Lauen.**

Lenk. Leng, eines der volkreichſten Pfarrdörfern im obern Simmenthal in dem Gebiete von Bern.

Lentienſes, Lenticenſes, eine alemaniſche Völkerſchaft, die Linzgauer, unweit vom Bodenſee, in der Gegend von Lindau. Sie ſollen in dem IV und V Jahrh. in Helvezien eingedrungen ſeyn. (Ammian. Marcellin. XV. 4. XXX. 10. Stumph. VII 37.) Vielleicht ſind es die Clantinatii, Clautinatii, Clatenaten, deren Strabo unter den Vindeliziern erwähnt. (Harduin in Plin. T. I. S. 1777. not. 9.) Ein Theil derſelben gab dem

dem Klefgau den Namen. Von dieſem Streifvolke ſchreibt Strabo: In jeder Gegend, deren ſich dieſe Wilden bemächtigten, würgten ſie alles, was männlich war; ſie ſchonten ſelbſt des Kindes in Mutterleibe nicht, ſo bald ihnen die Weiſſager verſicherten, daß die Leibesfrucht männlicher Art wäre. Druſus, des Tiberius Bruder, bezwang ſie.

Lenzburg. Eine der weitläuftigſten Landvogteien in dem Kantone Bern. Sie hat den Namen von einer der vier Municipalſtädten des Aargaus. Die Stadt ſelbſt aber muß man von der Landvogtei unterſcheiden, da ſie mit derſelben nichts gemein hat. Die Stadt hat ihren eigenen kleinen und großen Rath; ſie hat auch in ihrem Bezirke die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, und das Kirchenpatronat. Doch müßen die Todesurteile von dem Rath in Bern beſtätiget werden. Auch geht bei wichtigern Streithändeln die Appellazion nach der Hauptſtadt. — Unter den Voráltern der Grafen von Lenzburg nennt man Bero, einen Enkel des alemaniſchen Herzogs Ethicon, den Stifter des Münſters im Aargau. (Vom J. 720.) Die Familie war rhätiſchen Urſprunges. Im XI Jahrh. erbten die Grafen von Lenzburg von dem ausgeſtorbenen Grafen von Wandelburg die Landſchaften Windegg und Gaſter. Anfangs des XII Jahrh. war einer dieſer Grafen Schirmherr von Uri, Schwyz und Unterwalden. Nach Auslöſchung der Familie im J. 1173 kamen alle ihre Beſizungen, Lenzburg, Baden, Windegg, Zug, Sempach, Surſee u. ſ. w. durch Heirat an Graf Hartmann von Kiburg. (Herrgott Hiſt. geneal. Gent. Habsburg. T. I. L. I. c. 8.) Nach Auslöſchung der Kiburgiſchen Familie kamen ſie im J. 1263 an das Haus Habsburg und Oeſterreich. Im Jahr 1415 ergab ſich (nach der Aechtung Friedrichs von Oeſterreich) die Stadt und Grafſchaft Lenzburg an Bern. Im J. 1416 und 1418 beſtättigte Kaiſer Sigmund Bern in dem Beſize. Im J. 1433 trat dieſem Kanton auch Hans Schultheß ſeine Anſprüche ab. Die Landvogtei hat vierzehn Gerichtſtäbe; jeder hat einen Untervogt. Sie ſtehen unter dem Grafſchaftsvogte; dieſer ſteht unmittelbar unter dem Landvogte, zu deſſen Amte noch überdies ſechs niedere Gerichtsherrlichkeiten gehören. Die Landvogtei enthält 20 Pfarreien; ſie iſt nicht nur fruchtbar an Getreid und Obſt, und hin und wieder an Wein, ſondern auch bequem zur Viehzucht. In der Gegend werden viel Hanf, Flachs und Baumwolle verarbeitet.

Lepontier. Cäſar ſetzt ſie an den Urſprung des Rheines. Andere ſetzen ſie an den Urſprung der Rhone; Ptolomäus giebt ihnen zum Hauptfleken Oscella; Plinius (Hiſt. Nat. III. 20.) hält ſie entweder für eine Kolonie der Tauriſker, oder für die zurükgebliebenen Begleiter auf dem Zuge des Herkules. (Leipontoi). Sie verbreiteten ſich hin und wieder in den Bergthälern vom Gotthard, Kriſpalt, Lukmanier, Furka. Tauriſker ſind die Urner und Urſerer; Lepontiner die Bewoner von Levontina oder Livinen. Die Viberiſchen Lepontier ſind Walliſer; die Alpes Lepontiae majores ſind (nach dem Jovius) die rhätiſchen Gebirge. Die Sprache der Lepontier ſoll die alte deutſche geweſen ſeyn. Alt-deutſch klingen wirklich mehrere Namen der Burgen

und andrer Wohnpläze, deren ehemaligen Beſiz man ihnen zuſchreibt; andere hingegen klingen romaniſch. (Stumph IX. 1. — 4. 10 11.)

Letſchen. Lötſchen, ein ſechs Stunden langes fruchtbares Thal in dem Walliſer-Zehnden Raron. Ueber dem Letſchenberg geht ein Paß in die bernerſche Kaſtellanei Frutigen.

Leventina ſ. **Livenen.**

Leuggeren. Lütgeren, eines der VIII. Aemter in der Grafſchaft Baden.

Leuggeren. Eine Maltheſer-Komменthurey an der Linken der Aare gegenüber Klingnau.

Leük. Dem Range nach der Dritte von den VII Zehnden des Walliſerlandes. Er liegt auf beiden Seiten der Rhone, und hat theils Vieh, theils etwas Weinwachs. Dieſer Zehnden hat ſo wie die andern, ein Zehndengericht. Es beſteht aus dem Zehnden-Richter und zwölf Beiſizern. Sie entſcheiden unter dem Vorſize des Hauptes oder Meiers ſowol über bürgerliche als Malefizſachen. Leük iſt der Hauptfleken. Drei Stunden davon liegt bei Baden zwiſchen fürchterlichen Gebirgen das Leuker- oder Walliſerbad. Beſchreibungen davon lieferten unter andern Georg Agricola, Wagner in der Hiſt. Nat. Helv. S. 100. Simler, de Valeſ. S. 20. Collin de Sedunor. Thermis, Conrad Geßner, Conſtantin Caſtell, Jakob Scheuchzer in der Naturgeſch. des Schweizerlandes, Joh. Geßner und Haller. *) Mitten in der ehmaligen Wüſte ſoll das Bad von Aelplern oder Gemsjägern entdekt worden ſeyn. Die zwölf warmen Quellen befinden ſich theils an den Straßen, theils in den Wieſen. Unter denſelben befinden ſich ſechs größere. Eine einzige iſt kalt. In der Hauptquelle ſteigt der Fahrenheitiſche Thermometer auf 115 Grade, und in dem Heilbade auf 120. Wenn in der Gegend des Bades das Queckſilber auf 23 Zolle, 9 Lin. ſteigt, ſo ſteigts in der Gegend von Zürch, auf 26 Zolle, 8 1/2 Linien. Der größte Unterſchied zwiſchen beiden Gegenden iſt nach Mariotte 22 Ruten, nach Caßini 25. — Nach Haller und Joh. Geßner (in der Beſchreibung einer Bergreiſe vom J. 1734.) theilen wir über die Beſchaffenheit des Badwaßers folgende Bemerkungen mit: Eine Maß von dem Heilbade, ohngefähr vier Apothekerpfunde Waſſer, gab beim Einſieden 41 Gran Salz, theils aſchfarbigt, theils röthlicht, zart, zuſammenziehend, etwas bitter. Unter dem Vergrößerungsglaße erſcheinen die Salztheilchen cylindriſch. — Der obere Brunn, der Gülle, welchen die Gallapfeltinktur beinahe ganz ſchwärzt, gab beim Einſieden von eben ſo viel Waſſer 53 Gran Salz. Dieſes Salz iſt zwar ebenfalls aſchfarbigt, aber mit weißen Stäubgen untermengt, von ſtärkerem Geruch und größerer Schärfe. Es befördert den Speichel mehr als das vorige. — Der untere Brunn, der Gülle, der Kupferbrunn genannt, giebt 70 Gran von gleichem Salze, das aber noch ſchärfer iſt, und nicht ſo viel Weißes hat. Bey alkaliſchem Aufguſſe ſenkt dieſe Quelle am meiſten Waſſer zu Boden. — Der Gemeinbrunn, der am meiſten gebraucht wird, giebt 51 Gran eines ſcharfen, aber wäßerigten Salzes. Er hat weiße cylindriſche Theilchen. Innerlich bedient man ſich des Waſſers zur Stärkung des Ma-

*) Temps helvet. T. I. Pag. 571.

Magens und der kleinſten Gefäße, äußerlich zur Verkehr gegen den Schlagfluß, und zur Heilung der Geſchwüre, wie auch verſchiedener chroniſcher Krankheiten. Das Waſſer hat einen Schwefelgeruch, der ſich aber ſehr leicht verliert. Das Eiſen darin ſchlägt ſich gern nieder, und formirt bald einen Crocus, bald dichte Lagen und Schichten, welche die Kanäle bekleiden. — Den 17 Jänner 1719 bedekte eine Schneelaue die Hälfte des Bades. (S. Breßlauer Sammlung vom J. 1719. Januar Claſs. IV, Art. 4.) Im Jahr 1767 verurſachte eine ſolche Laue neue Verwüſtungen.

Lichtenſteig. ein Städtgen u. Schloß vermiſchter Religion, auf einer felſigten Anhöhe zur rechten Seite der Thur, in dem obern Amte von Toggenburg. Hier wohnt der Landvogt des Abts von St. Gallen. Der Stadtrath beſteht aus dem Schultheißen, dem Statthalter, zwölf Räthen und zween Schreibern, von beiden Religionen in gleicher Anzal, ſämmtlich erwält von der Bürgerſchaft. Beträchtlich iſt hier der Handel mit Leinwand.

Lieſtal. Eine Landvogtei in dem Kantone Baſel, ein Theil der alten Grafſchaft Sißgau. Das Städtgen liegt an der Ergez. (Erguß.) Vormals wurde es durch einen von der Bürgerſchaft erwälten Schultheiß regiert. Nach der Empörung im J. 1653 beſtrafte der Rath zu Baſel die Bürger zu Lieſtal mit Verminderung der Freiheiten, und ſezte dahin einen Basler zum Schultheißen. Im J. 1673 milderte er dieſe Verfügung in ſo weit, daß er dem Schultheißen aus Baſel noch einen andern aus Lieſtal zu ordnete. Alljährlich wechſeln beide im Amte. In der Gegend, beſonders zu Füllisdorf, grub man römiſche Münzen und Aſchenkrüge hervor. Im J. 1724 entdekte man beim Eingang in das Knöffenthal ein römiſches Gemäuer ſammt einem Schweißbade und Teſſellirten Pavimente.

Limmat. Limmagus; beim Otto von Freiſingen Lemannus. Der Fluß entſpringt aus der Limmern-Alp im Kantone Glarus. Nach dem Einfluſſe des Sandbachs heißt er die Linth, und giebt dem Linththale den Namen. Obenher Schmeerikon empfängt er aus dem Wallenſtatterſee die Maag oder Seez, und ergießt ſich alsdenn in den Zürcherſee. Beim Ausfluß aus dieſem heißt er Limmat. (Linth Mag.) Er theilt Zürich in zween Theile, durchſtrömt einen Bezirk der Grafſchaft Baden, und vereinigt ſich bei Vogelſang mit der Aare.

Limmeren-Alp. Ein Gebirg zu äußerſt in dem großen Thal in dem Kantone Glarus an der Grenze von Graubündten. An der Nordſeite des Gebirges iſt eine Kriſtallmine, und nicht weit davon ein Plaz, der Oelbank genennt, weil daſelbſt zur Sommerzeit unter dem Boden ein Geruch von Steinöl heraufſteigt. Scheuchzer erzält im II Th. der ſchweizerſch. Naturgeſch. S. 82 folgendes: Ein Gemsjäger, Kaſpar Störi, ſtellte in Begleite von zween Kameraden einer Gemsheerde nach. Bei den Gletſchern der Limmeren-Alp fiel er, als er ſicher auf dem Schnee zu gehen glaubte, plözlich in die tiefſten Eisſchründe herab. Seine Gefährten eilten zu der nächſten Sennhütte, die eine Meile entfernt lag, um Hilfe. Hier fanden ſie nichts als eine Bettdeke. Dieſe ſchnitten ſie in Riemen, und ließen

ſie

ſie bei der Zurükkunſt bei den Eisſchründen herab. Inzwiſchen war Störi vor Kälte halb erſtarrt, ſchwamm im Eiswaſſer, klammerte ſich an den Eiswänden an, rafte aber nunmehr die lezten Kräfte zuſammen, und ſchlang um den Leib die heruntergelaßenen Riemen. Man zog ihn ſo weit herauf, daß man ihn beinahe erreichen konnte. Auf einmal brechen die Riemen, und der Unglükliche ſtürz wieder in das Eisgrab herab. Glüklicher Weiſe blieb ein Theil der Riemen in den Händen der Helfer, allein bald zeigte es ſich, daß er zu kurz war. Ueberdieß brach der Gemsjäger im Fallen den Arm. Seine Kameraden verlieren den Mut nicht; noch einmal ſchneiden ſie die Riemen der Länge nach entzwey, und laſſen ſie wieder herab. Ohngeachtet des leidenden Armes, ſchlingt ſie der Jäger um ſich, und ſo wird er in die Höhe gezogen.

Linthal. Die hinterſte Gemeine des großen Thales in dem Kantone Glarus, vermiſchter Religion. Die Katholiken, als weit weniger zalreich, wälen in den Landrath Ein Glied; die Reformirten drei Glieder.

Littau und Malters. Eine Landvogtei in dem Kantone Luzern. Sie kam von dem Kloſter Murbach an das Haus Oeſterreich, und von dieſem theils durch Ankauf theils durch Eroberung an Luzern. Der Landvogt wohnt in der Hauptſtadt. Sein Amt daurt nur zwei Jahre. In der Nähe von Littau grub man im J. 1574 bey 1200 Stüke alter Münzen hervor. Zu Littau iſt eine Brüke über die Emme. Sie hat in der Länge 485, und in der Breite 20 Werkſchuhe, und ruht auf fünf Jochen.

Livinen. Livinerthal, Vallis Lepontina, Leventina, eine italiäniſche Landvogtei des Kantons Uri. Sie beſteht aus einem Thal an dem ſüdlichen Fuße des Gotthards, welches acht Stunden lang iſt. Der Teßin durchſtrömt das ganze Thal. Wegen des wichtigen Paßes zwiſchen Germanien und Italien waren hin und wieder die Anhöhen mit Burgen verſchanzt. Einige derſelben, die von den lombardiſchen Königen erbaut ſind, geben die Vermutung, daß die Gegend zu ihrem Reiche gehört habe. Im J. 1150 oder nach Andern im J. 1221 ſoll dieſes Thal von Atto (Reto) einem Biſchoffe von Vercelli, dem Dohmſtifte zu Mailand, geſchenkt worden ſeyn. Im J. 1331 erhob ſich wegen der Fuhr der Handelswaaren ein Streit zwiſchen Livinen und Urſeren. Den Bewonern von Livinen zogen mehrere mailändiſche Herren zu Hilfe; den Bewonern von Urſeren der Kanton Uri, und auf deſſen Aufforderung auch die Kantone Schwyz und Glarus, nebſt der Stadt Zürich. Hierauf erfolgte ein Vergleich. Im J. 1353 verpfändete Kaiſer Karl IV die Reichsvogtei über das Livinerthal dem Johannes von Moos. Im J. 1403 ſollen ſich die Thalleute freiwillig an die Kantone Uri und Unterwalden ergeben haben. Im J. 1410 entriß man ihnen von Eſchenthal aus ihre Viehheerden. Hierauf eilten die Kantone den Livinen zu Hilfe, und machten ſich Meiſter vom Eſchenthale. Alle dieſe Fehden und die damit verbundenen Unkoſten bewogen im J. 1440 das Dohmſtift in Mailand zur Abtrettung dieſer Landſchaft an den Herzogen von Mailand. Ein Jahr hernach überließ ſie der Herzog um eine Geldſumme dem Kanton Uri. In den Jahren

1466 und 1467 beſtätigten die herzogliche Wittwe und ihr Sohn den Kanton Uri in dem Beſitze. Im J. 1477 ſuchte ſich der Herzog wieder von Livinen Meiſter zu machen, wurde aber bei Giornico von den Eidgenoſſen geſchlagen. Im J. 1479 traten ſowol er, als das Dohmſtift förmlich Verzicht auf das Livinerthal. Im J. 1487 beſtätigte Pabſt Innozenz VIII die Abtrettung davon an den Kanton Uri. Seither läßt der Kanton die Landſchaft durch einen Landvogt verwalten, der auf vier Jahre geſezt iſt. Im J. 1712 hatten die Einwoner den katholiſchen Kantonen gegen Zürich und Bern den kräftigſten Beiſtand geleiſtet. Nach dem Krieg aber verlangten ſie von Uri die Bezalung der Kriegsunkoſten. Da ihnen dieſe verweigert wurden, ſo verweigerten hinwieder auch ſie die Auslieferung des ihnen von Uri anvertrauten Gewehres; ſie bemächtigten ſich ſo gar des obrigkeitlichen Zollhauſes und Zolles, auch ſchlugen ſie die Huldigung aus. Die Regierung von Uri geſtattete ihnen hierauf im J. 1713 unter Zwiſchenkunft des Kantons Schwytz fünfzehn von ihnen verlangte Artikel, und brachte ſie dadurch wieder zum Gehorſam.

Im Jahr 1755 empörten ſich die Einwoner unter dem Vorwande, daß die Regierung von Uri Neuerungen einführe, z. B. daß ſie die Waiſengüter beſchreibe, Vicinanzrechnung fordere, ausſchließend Maleſizfälle behandle u. ſ. w. Gegen das Verbot der Regierung hielten ſie Volksverſammlungen, nahmen den Landvogt und Zolleinnemmer gefangen, und verpflichteten ſich eidlich zu bewaffneter Beſezung des Gotthards. Gegen ſie rüſten 1000 Mann Urner, verjagten die Liviner, und nahmen Beſiz von dem Paſſe. Zur Unterſtüzung der Landesregierung eilten die Unterwaldner, 700 Mann ſtark, über den Gotthard nach Airolo, Faido, Giornico, nöthigten die Mißvergnügten zur Auslieferung theils der Rädelsführer, theils des Gewehres. Auch von Luzern langten Hilfsvölker an. Nunmehr wurden den 2 Juni 1755 die ſämmtlichen Unterthanen aus dem Livinerthale zu Faido auf dem Plaze der Landesgemeine verſammelt, und daſelbſt von den Luzerneriſchen, von den Urner- und Unterwaldner-Truppen umſchloſſen. Unbedingt leiſteten ſie der Landesregierung von Uri den Huldigungseid, und waren mit gebogenen Knieen Zeugen bei der Enthauptung der drei Rädelsführer. Während dieſer tragiſchen Scenen lagerten an den Gränzen 800 Berner, und 500 Walliſer, auch waren in den entlegenern Kantonen die Hilfsvölker marſchfertig. Den 28 Oktober beſchloß die Landsgemeine von Uri, daß die Freiheiten, welche dem Livinerthal im J. 1713 waren zugetheilt worden, nunmehr aufgehoben ſeyn ſollten; zugleich entriß ſie den Thalleuten das Vorrecht, ſich in Gemeinen zu verſammeln, Rath und Gericht, öffentliche Aemter, Jagdrecht, Gewehr u. ſ. w. *) Im Mai 1756 wurde ein neues Statuta-Buch eingeführt. — Die geiſtliche Gerichtbarkeit ſteht unter dem Erzbiſchoffe von Mailand; indeß erhielt der Kanton Uri ſchon im J. 1487 von dem Pabſt Innozenz VIII das Recht zur Erwälung der Pfarrer. — Das ganze Thal wird in drei Haupttheile und acht Vici-

nan-

*) Im Jahr 1781 wurde der Gebrauch der Flinten wieder erlaubt.

nanzen (Nachbarſchaften) eingetheilt. Der oberſte Theil, in welchem die Vicinanzen Airo, Quinto, Prato liegen, genießt der reinſten Luft, und iſt vorzüglich zur Viehzucht bequem; der mittlere Theil mit den Vicinanzen Faido, Chigogna und Chironico hat, auſſer der Viehzucht, große Tannen- Lerchen- Kaſtanienwälder und allerlei Arten Getreides; der unterſte Theil mit den Vicinanzen Giornico und del Baßo iſt weit aus der fruchtbarſte, und trägt auch fürtreflichen Wein. Hie und da findet man große Granaten, Kriſtallen, Mineralwaſſer u. ſ. w. Die Bevölkerung beträgt 12000 Seelen. — Beim Zollhaus am Platiſer iſt das ganze Thal von Felſen ſo eng eingeſchloſſen, daß das Thor am Ende der Teßinbrüke den Paß in das ganze untere Thal ſperrt. Bei dem Zollhauſe zahlt jeder Durchreiſende, ſelbſt der Fußgänger, den Zoll; der eingebohrne Schweizer 2 Kreuzer, der Ausländer 2 Bazen. Bis hieher geht das obere Livinerthal. Ganz ſo hoch liegt es nicht, wie das Urſerenthal, aber gleichwol (nach Rud. Schinzen Berechnung, I Heft S. 106.) ungemein höher, als die ebene Fläche der an die Schweiz ſtoſſenden Lombardei. Indem Scheuchzer nach barometriſcher Berechnung die Höhe von Airol auf 24 Zolle, 4 1/2 Linien Pariſ. ſezt, findet er ſie über das Meer — nach Mariotte 2995, nach Caßini 2578 Pariſer Schuhe erhoben. — In der ganzen Landſchaft ſind die Alpen das Eigenthum nicht von Partikularen, ſondern von ganzen Gemeinen. Dieſe aber mögen ſie (jedoch mit Ausnahme des Maynthales) an jene verpachten. Die Ausfuhr beſteht aus Käſen, aus Gewilde, Gemſen, Auerhahnen, Faſanen, Perniſen, Schneebirk und Haſelhünern, inſonderheit aber aus Holz. Dieſes wird auf den höchſten Bergen gefällt, und über kunſtreiche hölzerne Gerüſte im härteſten Winter, nicht ohne Lebensgefahr, bis in den Teſſin geleitet. (S. Schinzen Beiträge, Heft II.) Aus dem Teſſin kömmt es in den langen See, aus dieſem wieder in den Teſſin, und endlich nach Mayland. Aus Meyland kommen Lebensmittel ins Land.

Locarno. Luggarus, eine der vier italiäniſchen Landvogteien, welche die Eidgenoßen (mit Ausnahme von Appenzell) gemeinſchaftlich beſizen. Sie beträgt ſechs Stunden von Nord nach Süd, und fünf Stunden von Oſt nach Weſt. Vormals war ſie, nebſt den drei andern, ein Theil von dem Herzogthumme Mayland. Im Jahr 1512 trat ſie ſämmtlich Maximilian Sforzia an die Eidgenoſſen ab, und zwar zur Vergeltung, daß ſie ihm, zur Wiedereroberung von ſeinem Herzogthume behilflich geweſen. Im Jahr 1516 anerkennte in dem ewigen Frieden Franz I. die ewige Gültigkeit von dem eidgenößiſchen Beſize. Seither ſenden die Kantone Wechſelweiſe für zwei Jahre Landvögte ins Land. Der Landvogt von Locarno, der zugleich Kriegskommiſſar iſt, leiſtet beim Antritte der Verwaltung den Eid zur Beſchüzung der Landesfreiheiten, und hierauf huldigen ihm an den einen Orten die Gemeinen ſelbſt, an den andern in ihrem Namen die Beamten. Die Bevölkerung der ganzen Landvogtei beträgt über 30,000 Seelen. In geiſtlichen Dingen ſteht ſie unter dem Biſtumme Como; der Flecken Briſago allein ſteht unmittelbar unter

dem Erzbiſtumme Mailand. Nach der Kirchentrennung wanderten im Jahr 1555 wegen Anhänglichkeit an die Reformazion bei 200 Perſonen von Locarno aus, die mehrern nach Zürich und Bern. Ueber ſie fällten im Dezember 1555 die Schiedrichter von Glarus und Appenzell, woſelbſt vermiſchte Religion herrſcht, folgendes Urteil: „Aus Locarno ſollen die Reformirten nebſt Haab und Gut innert drei Monaten wegziehen, „mit der Freiheit zur Niederlaſſung, nicht in den gemeinen „Herrſchaften, wol aber in den „reformirten Kantonen.“

Der Hauptort Locarno liegt an dem langen See. (Lago Maggiore.) Das Schloß, ein Werk der Longobarden, beſaß im Jahr 700 der Biſchof von Komo. Im Jahr 1189 erhielten es die Muralten zu Lehen. Es diente zum Schutze für die Handels- und Kriegesſchiffe. Im Jahr 1531 rißen es die Eidgenoßen großentheils nieder. Die Bewoner des Flekens beſtehen aus drei Klaſſen, den Edeln, den Terrieri oder alten Bürgern, und den Einſaßen. — Die Hauptkirche liegt in dem Vorfleken Muralto. Bei derſelben iſt ein Chorherrenſtift. In dem Fleken ſelbſt ſind vier Klöſter.

In der ganzen Landvogtei übt der Landvogt für ſich allein ſowol die Kriminal- als die Civilgerichtsbarkeit aus. Bei jedem Geſchäft aber hört er den Rath und das Gutachten des Oberamtes. Dieſes beſteht aus dem Statthalter, Landſchreiber, Fiskale. Der Statthalter wird von jedem neuen Landvogte entweder erwält, oder beſtätigt; der Landſchreiber und der Fiskal werden von den Kantonen durch Mehrheit der Stimmen geſezt. Bereits über ein Jahrhundert ſteht die Stelle des erſtern bei der Luzernerfamilie von Keller, die Stelle des leztern bei der freiherrlichen Familie von Marcacci. Der Landſchreiber iſt nur zur Zeit der Syndikatsverſammlung zugegen, und in der Zwiſchenzeit überläßt er ſein Amt einem Subſtitut oder Kanzler. Der Fiskal iſt theils Aufſeher des Kammergutes, theils Kriminal-Verhörrichter. Bei Schuldſachen führen das Protokoll beeidigte Notarien. Bei Maleſizſachen beruft der Landvogt noch ſieben Blutrichter, die ihm die Landſchaft zuſchikt. Wofern ſie wegen des Bluturtheiles nicht einſtimmig ſind, ſo holen ſie die Entſcheidung bei denjenigen Kantonen ein, bei welchen die proviſoriſche Gewalt ſteht. Wofern es aber nur um Milderung der Todesſtrafe zu thun iſt, ſo ſteht das Begnadigungsrecht bei dem Landvogte. Die meiſten Strafen beſtehen aus Geldbußen zum Vortheile der Kammer. Ein Drittel davon bleibt in dem Schloſſe; zween Drittel werden unter die eidgenößiſchen Syndikatoren verteilt. Wofern eine Perſon aus der Landvogtei wegzieht, bezalt ſie den Abzug, und war nach der Schweiz 5, und außer die Grenzen der Schweiz 10 vom Hundert. Seit etwas Zeit beziehen die Syndikatoren auch Einzuggeld, und zwar 5 vom Hundert. — Die Bewoner der Landſchaft Locarno theilen ſich in IV Stände, nämlich die Adelichen, die Bürger, die alten Einſaßen, die Ausbürger. Die drei erſten machen den Hauptfleken aus. Jeder der IV Stände hat Stellvertretter in dem Landrathe. Eine Stelle darin behalten ſich auch die regirenden

Kantone ſelbſt vor, und dieſe Stelle haben ſie ſeit dem J. 1771 als Mannslehen den Gebrüdern Neßi anvertraut. Von den übrigen Rathsſtellen iſt keine lebenslänglich. Aus drei vorgeſchlagenen Kandidaten wälen jährlich die Stände und Gemeinen ihre Stellvertretter aus. Wer eine ſolche Stelle ausſchlägt, bezalt 100 Thaler Buße. Auf zwei Jahre wält der Adel den Kanzler, den Sekelmeiſter und die Landesfürſprecher; die Bürger wälen oder beſtätigen ſie hernach auch wieder auf zwei Jahre; die alten Einſaßen hernach auf ein Jahr; die Ausbürger (äußern Gemeinen) endlich auch auf ein Jahr. Zu Fürſprechern erwälen jährlich der Adel zween, die Bürgerſchaft zween, die alten Einſaßen einen, die Gemeine Menuſio einen, und Wechſelweiſe die Gemeinen Aſcona und Ronco auch einen. Der Kanzler führt das Protokoll; der Sekelmeiſter beſorgt die Einkünfte und Ausgaben; der Landes-Fürſprecher trägt die Geſchäfte vor; ſieben andere Fürſprecher ſammeln die Stimmen, und geben dem Kanzler den Beſchluß in die Feder. Ohne des Landvogts Bewilligung verſammelt ſich dieſer Rath nicht; der Landvogt darf dem Rathe beiwonen, aber perſönlich, nicht durch den Statthalter. Es geſchieht durch die Landes-Fürſprecher, wenn der Landrath dem Landvogte oder den Syndikatoren über Verlezung der Statuten und Beſchlüſſe, Beſchwerden vorlegen wollen. In Civilhändel aber miſcht ſich der Landrath nicht ein. Aus ſeiner Mitte ernennt er fünf Syndiks; auch ernennt er die ſieben Blutrichter, einen Adelichen, einen Bürger, einen alten Einſaßen, einen von Aſcona, einen aus den äußern Gemeinen, und zween aus den Gegenden von Gamborogno und Briſago; die XII Proviſionsrichter, die gemeinſchaftlich mit dem Landvogte den Preiß und Kreislauf der Lebensmittel regieren, von jeder Klaſſe drei; die ſechs Sanitätsräthe, welche ſelbſt ohne Abhängigkeit von dem Landvogte zur Beförderung des freien Handels Verfügungen treffen. Allen Kommiſſionen wohnt derjenige Rathsherr bei, der von den Kantonen zum Stellvertretter beſtimmt iſt. Die Verordnungen, welche der Landrath macht, dürfen die Summe von 25 Thalern nicht überſteigen. Wenn die Summe höher ſteigt, muß er vorher bei den Gemeinen die Vollmacht einholen. Selten halten alle dieſe einen Generalkongreß, und nie ohne Bewilligung des Landvogtes. Bei jedem Vorfalle ſteht dieſem das Volk mit Mannſchaft bei, für welche die Munizion auf dem Rathhauſe bereit liegt. Im Fall eines Krieges liefert die Landſchaft den regierenden Kantonen 375 Mann. Ueber dieſe ſezt der Landrath einen Landshauptmann; die Bürger ſezen den Lieutenant, die Adelichen den Fähndrich; die alten Einſaßen den Serganten, die äußern Gemeinen den Korporal. Die Landſchaft bezalt die Offiziers, jede Zunft oder Gemeine bezalt die Soldaten.

Locle. Eine Meyerey oder Mairie von Vallangin, die an den Fluß Doux grenzt. Das Thal erſtrekt ſich auf zwo und eine halbe Stunde in der Länge, und eine Stunde in der Breite. Anfangs des XIV Jahrh. ließen ſich hier die erſten Einwohner nieder; gegenwärtig vermehrt ſie der Kunſtfleiß auf 4000 Seelen. Im J. 176

1764 befanden ſich darunter nur allein 231 Uhrmacher, 726 Spitzenmacherinnen, 56 Handelsleute, 38 Goldſchmiede und Vergolder, 15 Strümpfſtriker u. ſ. w. Beträchtlich ſind auch Viehhandel und Viehzucht. Durch freiwillige Beiträge ſind Armenkaſſen errichtet.

Löhningen. Nebſt Guntmadingen, eine Obervogtei in dem Kantone Schafhauſen. Der Landvogt wohnt in der Hauptſtadt.

Löwenſchweil. Eine Gemeine in dem Land-Hofmeiſteramte der Abtei St. Gallen.

Löwerwald. Eine Waldung unten an dem Alpſteine in Appenzell außer Rooden.

Lommis. Ein Dorf und Schloß im Thurgau. Im Jahr 1599 kamen die niedern Gerichte an das Stift Fiſchingen.

Longobarden. Eine Völkerſchaft, die ſich in dem VIten Jahrh. von Italien Meiſter gemacht hat, und auch bis in das burgundiſche Helvezien eindrang, aber zurükgedrängt wurde. (Guillimann II. 12. Lavizzari Istoria della Valtelina.)

Lucern, ſ. **Luzern.**

St. Lucii-Kloſter. In der Nähe des biſchöflichen Hofes zu Chur. Vormals ſoll hier der h. Lucius, der Apoſtel der Rhätier, gelebt haben. Im Jahr 548 erweiterte das Bethhaus der Biſchof Valentian. Im J. 1140 oder 1150 verjagte der Biſchof Conrad, wegen ausſchweifender Aufführung, die Kloſterleute Benediktinerordens, und berufte an ihrer ſtatt Prämonſtratenſer. Im J. 1453 bekam der Vorſteher derſelben von dem General-Kapitel Infel und Stab. Im J. 1529 wurde der Abt Theodor Schlegel hingerichtet. Im J. 1538 traf der Gotteshausbund mit den wenigen noch übrig gebliebenen Mönchen einen Vergleich, vermög deſſen die Mönche um eine Geldſumme die Kloſtereinkünfte theils dem Spitale, theils der Nikolaus-Schule zu Chur überließen. Im J. 1550 kehrte aufs neue ein Abt in das Kloſter zurük. Eine Viertelſtunde von da befindet ſich in einer Felſenhöle eine Kapelle, St. Lucii Löchlein.

St. Lucii Steig. Clivus S. Lucii, eine Kirche, nebſt einem Wach- und Zollhaus in der Herrſchaft Meyenfeld in dem X Gerichtenbunde. Gegen der öſterreichiſchen Seite iſt ein Schanzenwerk aufgeführt. Während des Schwabenkrieges im Jahr 1499 wurden hier die Oeſterreicher geſchlagen.

Lugano. Lauis, die erſte und wichtigſte der vier Landvogteien, welche (mit Ausnahme von Appenzell) die ſämmtlichen Kantone in Italien beſizen. In der Länge erſtrekt ſie ſich auf acht Stunden, in der Breite auf fünf. Die Bevölkerung beträgt 50000 bis 60 tauſend Seelen. Die erſten Einwoner waren Tuſcier und zum Theil auch Gallier. Das Land hatte lange mit Mayland gleiches Schikſal. Es fiel der Reihe nach unter römiſche, gothiſche, longobardiſche, fränkiſche, deutſche Botmäßigkeit. Während der Fehden zwiſchen Mayland und Komo verließen im Jahr 1118 die Lauiſer die Parteÿ von Komo, und litten deswegen von dieſer Seite große Verfolgung. Während der vieljährigen Kriegen zwiſchen Kaiſer und Pabſt oder zwiſchen den Welfen und Gibellinen wurde Lugano wechſelweiſe der Raub von jeder Partei. Im J. 1500 bemächtigte ſich dieſer Landſchaft zugleich mit Mayland der König von

von Frankreich, Ludwig XII. Da dieſer König die eidgenöſſiſchen Kriegsvölker unbezalt ließ, plünderten ſie im J. 1501 die Landſchaft Lugano. Im J. 1512 eroberten ſie das ganze Herzogthum Mayland, ſtellten es aber an den Herzog Maximilian Sfortia zurük. Zur Dankbarkeit überließ ihnen der Herzog, nebſt den drei andern Landvogteien, auch Lauis. In dem ewigen Frieden vom J. 1516 anerkennte der König von Frankreich, Franz I, die Abtretung als gültig. Der Landvogt, welchen Wechſelweiſe die XII Kantone alle zwei Jahre nach Lugano ernennen, heißt auch Capitaneo, weil er in Kriegeszeiten die Truppen der IV italiäniſchen Landvogteien kommandirt. Er regirt nach den Geſezen und Gebräuchen des Landes, deren Handhabung er beim Antritte der Verwaltung beſchwört. Die Juſtizkammer (Camera magnifica) beſteht aus dem Statthalter, Fiskal, Landſchreiber, Kanzler. Sie haben dabei den Siz, aber keine Stimme. Ihr Eid geht dahin, daß ſie dem Landvogte, der für ſich allein entſcheidet, in jedem Falle treulich rathen, und die Statuten vorlegen. Der Landſchreiber beſonders macht vermög ſeines Eides ſowol dem Landvogte als dem eidgenöſſiſchen Syndikate Vorſtellungen, ſo bald er die Statuten gekränkt glaubt. Sowol in Civil- als Kriminalſachen protokollirt er in Gegenwart des Landvogts die Verhöre. Seine Stelle iſt ein Erblehen der Familie von Beroldingen. Er ſchlägt den Kantonen einen Subſtitut oder Unterkanzler vor, der von ihnen für lebenslang ernennt wird. Der Statthalter wird von dem Landvogte für die zwei Jahre ſeiner Verwaltung beſtellt; er iſt Richter über Schuldſachen. Bei ſolchen ſchreiben zween Notarien, bei Kriminalſachen der Kammerkanzler. Bei Malefizfällen zieht gewöhnlich der Landvogt die Proviſional-Kantone zu Rathe, Zürich, Luzern, Uri, nebſt demjenigen Kantone, von welchem der Landvogt geſezt iſt. Die Fiskale werden durch Mehrheit der Stimmen von den Kantonen gewält. Der Landvogt hat das Recht, dem Generalkongreſſe der Landſchaft, den Pieve-Verſammlungen, d. i. den Verſammlungen von jedem der IV Landesbezirke, dem Land und Stadtrathe beizuwonen, jedoch nur ſo lang, als die Geſchäfte vorgetragen werden. Beim Abſchließen begiebt er ſich weg. Ohne ſeine Erlaubniß aber wird keine von ſolchen Verſammlungen zuſammenberufen. — Ueber Kezerei, über Mord und Verrath entſcheiden nicht Er, ſondern unmittelbar die Kantone. Bei Kriminalfällen mag er auf Verbürgung hin die Angeklagten freiſtellen, aber bei Malefizfällen nicht. Ohne Vorwiſſen der Kammerofficialen darf er Niemanden weder in Verhaft noch in Verhör nehmen; ohne Anweſenheit des Landſchreibers und Kammer-Kanzlers fällt er kein Urteil. Appellazionen an den Syndikat und an die Kantone hindert er nicht. Bei Civilproceſſen iſt er Richter erſter Inſtanz. Bußengelder u. Kriminal-Accomodementer ſoll er nach der Crida beſtimmen. Er hat das Recht, Vormünder zu ſezen, und von ihnen Rechnung zu fodern. Er beſtätigt die von den Gemeinen erwälten Geiſtlichen u. ſ. w. Die Landſchaft genießt beträchtliche Freiheiten. Sie iſt in vier Pieve oder Vennertheile getheilt. Ein Kanzler und ein Fiskal haben zuſam-

men die Aufſicht über zwei Pieve. Die Viertheile Lugano, Riva und Capriaſca haben noch jeder einen beſondern Regenten und Kanzler; der Viertheil Agno hat zween Regenten; jede Gemeine hat ihren Conſole oder Dorfvogt. Ueberdies hat die geſammte Landſchaft zween beſondere Regenten, welche von dem Rathe des Flekens Lugano für zwei Jahre erwält werden, und einen Kanzler, welchen der Generalkongreß für lebenslang wält. Alle Jahre verſammelt ſich der Generalkongreß zu Lugano oder Loretto oder Sorengo. Er beſteht aus zween Abgeordneten von Lugano und den Dorfvögten der Gemeinen. Die Gemeinen aber unterſcheiden ſich in Terre ſeparaté und Terre privilegiaté. Jene haben ihre eigene Gerichtsbarkeit, ſchiken keine Abgeordneten auf den Generalkongreß, und bezalen nur eine beſtimmte Steuer; dieſe, nämlich die privilegirten, Veſcia und Montechio, ſind von allen Abgaben, ausgenommen von den Kriegs- und Contagionsſteuren, frei. Die vier Pieve ſind Lugano, Agno, Riva und Capriaſca. Sämtlich begreifen ſie 70 Gemeinen. — Der Fleken Lugano begreift ohngefähr 500 Haushaltungen. Der Rath daſelbſt wird von den Bürgern beſezt. Er beſteht aus 36 Rathsherren und dem Präſidenten und Kanzler. Jedes von den vier Stadtquartieren giebt alljährlich drei neue Glieder. Es ſind hier überall ſechszehn Kirchen, mit Innbegriff von ſechs Klöſtern.

Der See, Lacus Gauni, d. i. Felſenſee, oder Lucanus, d. i. Waldſee, hat acht Stunden in der Länge, und eine Stunde in der Breite. Ein Arm deſſelben, von Lugano nach Riva, beträgt drei Stunden. Südwärts ergießt er ſich in die Treſa, welche das Waſſer in den Lago maggiore abführt. Da des Luganer-Sees bei den Alten wenig erwähnt wird, ſo geräth Caſtillionæus de Gall. Inſubr. Antiq. Sedun. auf die Vermuthung, daß er entweder ganz mit dem Lacus Verbanus (Lago Maggiore) vereinigt, oder nur eine Lache, Lacuna, geweſen. Daher der Name Lacunum, oder durch Verſezung der Lettern Lucanum. Von dieſem See hat man verſchiedene Karten, z. B. von Verda, von Foßali und Rudolph Schinz. Die höchſten Gebirge in dem Lauiſergebiete ſind diejenigen, welche an das Thal gegen den Komerſee ſtoßen, Garzirola, Preda roſa, Piazza vachera. Im Jahr 1784 fand P. Pini dieſen leztern Berg 3290 Ellen über den Lauiſerſee erhöht. Von da nimmt die Höhe der Berge gegen das mayländiſche Gebiet ab. So ſteil und prallicht mehrere Berge ſind, enthalten ſie gleichwol verſchiedene Arten der koſtbarſten Metalle. Im Jahr 1554 wollte man Bergwerker eröfnen, allein aus politiſcher ſowol als aus ökonomiſcher Rükſicht verhinderten es die regierenden Kantone. Marmor findet man an mehrern Orten, und von mancherlei ſowol ſchöner als ſeltener Gattung, aber nur zu Arzo in der Landvogtei Lauis iſt die Bearbeitung deſſelben ein Nahrungszweig der Einwoner. — Hin und wieder findet man Kalkſtein, wie auch an den Ufern des Sees Thonerde. An den ſteilen Anhöhen des Langen- und Lauiſerſees wächst ein fürtreflicher Wein. Der Boden und das Klima ſind dem Weinbau noch günſtiger, als am Genferſee: aber es mangelt an gehöriger Wartung. Nach

Rud.

Rud. Schinzen Verſicherung (in ſeinen Beiträgen Heft IV S. 408.) zog man im Jahr 1779 aus einem einzigen Weinſtoke, der aber allein eine ganze Laube bekleidet, fünfzehn Brenten Wein, jede zu dreißig Maaß. Eine einzige Rebe wächst bis auf dreißig Ellen lang. Die ſogenannten Trauben aus Paläſtina, welche eine Elle lang werden, kommen hie und da in der italiäniſchen Schweiz zur Zeitigung. Im Jahr 1785 war die Weinleſe ſo reich, daß von dem ſchlechtern Weine die Brente nur 30 Soldi oder 1 1/2 Lr. galt. (Auf den Louisd'or gehen ihrer 37 1/2.) Von dem beſten rothen galt die Brente 9 bis 10 Lr. Er wird großentheils im erſten Jahre getrunken. In den Gegenden am See daurt er nicht länger als ein paar Jahre; in den Bergthälern erhält ſich lang, und wird mit jedem Jahre milder. — Ein anderes Landesprodukt ſind die Kaſtanien. Der Kaſtanienbaum wächst in einer Höhe, wo der Nußbaum nicht mehr gedeiht. Dieſe Frucht erſezt den Mangel an Getreide. Friſch und gedört, genießt ſie der Landmann. Das Laub ſtreut er dem Vieh unter; das Holz verkauft er dem Bötticher und Zimmermeiſter, oder daraus brennt er die beſten Kohlen. In den höhern Bergthälern ſind, nebſt den Alpen, die Kaſtanienwälder das köſtlichſte Vermögen des Landmannes; in wärmern Gegenden ſind es die Maulbeerbäume. In Lauis wachſen die Pfirſich ungemein groß, ſchmakhaft und ſaftig. Dieſe und die Feigen ſind die einzigen Obſtarten, die man dörrt, und zwar blos an der Sonne. Es ſind nur wenige Gegenden, in welchen man nicht auch etwas Sommergetreid baue; in den meiſten pflanzt man jede Art Wintergetreid. Beinahe überall beſäet man in gleichen Jahren den Akker zweimal, jedoch nicht mit gleicher Frucht. — Das Hornvieh iſt wegen der magern, ſteinigten Weidgänge von kleiner magerer Art. Die Schweizerkühe, welche die deutſchen Schweizer auf der Lauiſer-Meße nach Mayland verkaufen, ſind noch einmal ſo ſchön und groß als die italiäniſchen, und gelten auch noch einmal ſo viel. Nur in den nördlichen höhern Bergthälern gedeiht größeres Vieh. Anſehnlich ſind die Ziegen- und Schafheerden. Bei dem gelinden und kurzen Winter füttert man ſie kaum drei Monat im Stalle. Zuweilen noch ſchrekt ſie in den höhern Gebirgen ein Wolf oder Bär. In den nördlichern giebts Füchſe, Gemſe, Dachſen, Berghaſen. Unter dem wilden Geflügel bemerken wir außer andern Raubvögeln, den Lämmergeier und Goldadler; unter dem genießbaren Geflügel Urhahnen, Birk- Schnee- und Haßel-Hühner, Schnepfen. Die Haupt-Ausfuhr aus der italieniſchen Schweiz beſteht aus Wildprät, Fiſchen, Hornvieh, Käſe, Fellen, Holz, Kohlen, Lerchenharz, Marmor, Kriſtallen, Gefäßen von Lavezſteinen, und vornemlich aus Seide. Auch nur die Spinnhäuſer zu Lauis allein ſollen jährlich achtzig Balote feiner Seide ziehen. Ein Drittel davon kömmt freilich aus Mailand nach Lauis. Von Lauis ſchikt man zu weiterer Verarbeitung die Seide nach Zürich und Baſel. Je höher der Ort liegt, in welchem die Seidenwürmer gepflegt werden, deſto feiner ſoll ihr Geſpinnſt ſein. — Auch die Ausfuhr der Fiſche, beſonders nach Mayland, iſt ſehr groß. Wöchentlich liefert der ganze Luganer-See 3000 Pf. Fiſche —

Die beträchtlichſte Ausfuhr aber ſind Bau- und Brennholz. Eingeführt werden vornemlich Salz und Getreide. Vermög alter Verträge iſt der Salzhandel aus Piemont nach der Schweiz frei; Mayland aber verpflichtet ſich zur Salzlieferung um billigen Preiß. Zu Locarno und Lugano koſtet das Pfund mailändiſches Salz ſechs, höchſtens ſieben Solidi; in Mayland ſelbſt bezahlt es der Unterthan mit 14 Sol. Im Durchſchnitte bedarf jährlich auch nur die Landſchaft Lauis 3000 Säke. In denjenigen Jahrgängen, welche an Kaſtanien fruchtbar ſind, bedarf ſie weniger, weil dieſe Frucht das Brod, und alſo auch etwas Salz erſpart. Der Sak koſtet am langen See 28 Lr. Vor dem Jahr 1762 koſtete er bloß 21 Lr. 5 S. An der Erhöhung des Preiſes ſind die ſchweizerſchen Salzhändler ſelbſt Schuld. — Ein weit größeres Bedürfniß iſt das Getreid. Vermög der Verträge ſollte Mayland den Landſchaften Lauis, Mendris, Luggarus, Meynthal und Bellenz 33600 Saum oder Säke, (jeder etwan 330 Pfunde zu 36 Lth.) an Waizen, Roggen, Reis ungehindert abfolgen laſſen. Davon gehören auch nur für Lauis und Mendris 12000 Saum oder Ladungen. Nun aber bedürfen ſie über das, was im Lande ſelbſt gebaut wird, 30000 Ladungen auf Saumpferden. Zur Erſchwerung des ſchweizerſchen Schleichhandels führte Mayland in den Jahren 1770 und 1771, jedoch ohne Erfolg, die ſogenannte Fedine ein. Während des Krieges zwiſchen Oeſterreich und Frankreich in dem J. 1793 und den folgenden machte Mayland die Ausfuhr noch ſchwieriger. Bei den Fedine und Boletone, oder Beglaubigungsſcheinen, die man beim Ankaufe vorweiſen ſoll, gewinnt wol Niemand mehr als die Unterbeamten und die Getreidjuden. — Der ſtarke Handelsverkehr zu Lauis, die Spedizion daſelbſt, wie auch an andern Pläzen des Sees, ſind für eine Menge Menſchen eine ergiebige Hilfsquelle. In den Jahren 1779 und 1780 giengen (die Feiertage ausgenommen) jeden Tag 25 bis 30 Saumpferde und beladene Maulthiere von Lauis nach dem Montkennel, und nach der deutſchen Schweiz. In dem Luganer-Gebiete befinden ſich überdies verſchiedene Kupfer- und Eiſenhämmer, Papier- und Pulvermühlen. Von dem J. 1576 bis 1690 war in Lauis die Verarbeitung der Wolle ein ſtarker Erwerb. Sie gerieth in Verfall. Erſt im J. 1782 kam wieder eine Wollenmanufaktur in Aufnahme. Dieſe und andre Erwerbsarten reichen für die zalreiche Bevölkerung nicht hin. Daher die öftern Auswanderungen. Weit gewöhnlicher ſind ſie unter den Bergleuten, als unter den Bewonern des flachen Landes. Jene nämlich ſind thätiger, unternehmender, unruhiger, gewandter, erfindſamer. In ſehr großen Dörfern ſieht man zur Sommerzeit, außer dem Pfarrer, den Vorgeſezten, den Greiſen und den minderjährigen Jungen, beinahe kein Mannsbein. Mit dem Anbruche des Frühlings ziehen die Mannsleute in mancherlei Geſchäften nach allerlei Gegenden der Welt. Die Einen als Kaminfeger, Laſtträger, Kutſcher, Köche; die Andern als Krämer und Künſtler; mehrere gründen Auswärts beträchtliche Häuſer.

Lugdunenſis provincia. Eine von den römiſchen Provinzen, in welche unter dem Kaiſer Auguſt Gallien

lien eingetheilt war. Zu derſelben gehörten auch der Aargau, das Uechtland und Wattland. (Sieh. Joſeph Scaligers Notitiam Galliae.)

Luggarus ſ. **Locarno.**

Lugnez, Longanizza, Vallis Leguntina, ein Hochgericht in dem Grauenbunde. Es beſteht aus einem langen Thale zur Rechten des Vorderrheines. In dem innerſten Schooße deſſelben gegen den Rheinwald entſpringt aus einem Arme des Vogelberges der Fluß Gloin oder Glenner. Er durchſtrömt das Lugnezerthal, und ergießt ſich bei Jlanz in den Rhein. Die Einwoner alle, nur mit Ausnahme von Duving bei Tersnaus, ſind katholiſch; ſie ſprechen romaniſch. Das Thal kam im Jahr 1433 durch Kauf an den Biſchof zu Chur; im J. 1538 kaufte es ſich von dem Biſchoffe los. Seither hat es einen Ammann und achtzehn Richter. Dieſe üben die Civilgerichtbarkeit aus; zur Ausübung der Malefizgerichtsbarkeit berufen ſie noch aus dem Thale ſieben Beiſizer, und acht aus den benachbarten Gerichten. Dieſes Hochgericht ſendet auf die Bundestage zween Boten. Gemeinſchaftlich mit den Hochgerichten Groub und Flims ſchlägt es den obern Bundesboten jedes dritte Jahr ein paar Kandidaten zur Würde eines Bundeshauptes oder Landrichters vor.

Lügenbach. Jn dem Grindelwalde, ſo ſchreibt Scheuchzer in der Naturgeſch. des Schweizerlandes Th. II. S. 282, nicht weit von dem unterm Gletſcher war noch vor wenigen Jahren ein periodiſcher Waſſerborn, der Lügibach, der zuweilen plözlich und mit Ungeſtüm hervorbrach, und eben ſo plözlich zurüktrat. Vielleicht hat er Aehnlichkeit mit dem Engſtelerbrunnen. Herr Haller, Pfarrer im Grindelwalde, vermutet, daß in dem Berg ein Fels in Geſtalt eines Hebels über einem andern Felſen liege. Wenn jener auf der einen Seite mit Waſſer belaſtet wird, ſo wiegt er ſich auf dieſem, als ſeinem Ruhepunkte; nach dem Ablaufe des Waſſers aber kömmt er wieder in ſeine vorige Lage.

Lukmanier. Locus magnus, Mons Lucumonis, ein Theil von dem Adula = oder Vogelberge in dem Hochgerichte Diſentis in dem obern grauen Bunde. Es ſoll den Namen von dem Lucumo, einem Thuſcier haben, den man aber nicht mit dem alten Tarquin verwechſeln darf. (Livius I. 34) Nachher bekam er von dem Hoſpitz des h. Barnabas den Namen Barnabas = Berg. Durch das ganze Jahr iſt er gangbar, und gleichſam der Vereinigungspunkt des Paleuſer = Liviner = und Medelſer = Thales. Nach Simler (de Alpib. S. 102) iſt die Oſtſeite rhätiſch, die Weſtſeite lepontiſch. Von der Höhe der leztern, von Cadelin, das iſt, Cadelrin, Co del Rhin, entſpringt der Fluß Froda, welcher etwas weiter abwärts den Namen des mittlern Rheines annimmt. Dieſer Berg erhebt ſich über das Meer 4636 Pariſer Schuhe nach Mariotte, und 6298 nach Caßino.

Lungern. Der oberſte Kirchgang in dem Kanton Unterwalden, ob dem Walde, an der Grenze des Kantons Bern. Von hier geht man über den zwar hohen, aber durchaus fruchtbaren Brüning. Dieſer Kirchgang wält ſieben Glieder in den Landrath.

Lunkhofen. Lunghuſt, Lunkunſt, Longuufft, ein Pfarrdorf an der rechten Seite der Reuß in dem Kelleramt in der zürcherſchen Landvogtei Knonau. Während des Karo=

Karolingiſchen Zeitalters war es ein Eigenthum der Herzogen von Schwaben; nachher der edeln Schultheißen von Lunkhunſt, deren Namen ſchon in den älteſten Rathsverzeichniſſen von Zürich vorkömmt. Das wurde bei ſeiner Stiftung dem Kloſter Leodegars in Luzern geſchenkt. Im J. 1291 übergab es der Abt von Murbach dem Kaiſer Rudolf I. Im J. 1405 ſchenkte Leopold von Oeſterreich das Kirchenpatronat der Abtei Muri. Im J. 1415 fiel das Dorf zugleich mit dem Kelleramt unter zürcherſche Botmäßigkeit.

Lunnern. Zwei Dörfgen bei Ottenbach, unweit der Reuß, in der zürcherſchen Landvogtei Knonau. Im J. 1741 grub man bei Unter-Lunern beträchtliche römiſche Alterthümer hervor. Hierüber ſehe man die Nachrichten von Breitinger und Sulzer. (S. den Abſchnitt Knonau.) Die älteſten Münzen, die man entdekte, gehören in die Zeiten des Titus Veſpaſianus, die jüngſten in die Zeiten des Conſtantins und Conſtantius. So wol nach der Volksſage, als nach Breitingers kritiſchen Mutmaßungen lag hier die Stadt Schwarzenberg, und nicht weit von hier ein Tempel der Iſis.

Lutheraner. Oefentlichen Gottesdienſt haben ſie in der Eidgenoſſenſchaft nirgends, als ſeit dem J. 1707 zu Genf.

Lütri. Ein Städtgen am Genferſee zwiſchen Lauſanne und Vevay in der bernerſchen Landvogtei Lauſanne. Im J. 1476 entriſſen es die Berner dem Biſchoffe, ſtellten es ihm aber beim Frieden zurük. Im J. 1481 plünderten es die Savoier. Im J. 1488 erſchlugen die Bürger die biſchöflichen Beamten, und wurden unter bernerſcher und freiburgiſcher Vermittlung zu einer Geldbuße verurteilt. Im J. 1536 eroberten die Berner, nebſt dem übrigen Waatland, auch Lütri, und führten nicht ohne gewaltſame Mittel die Kirchenreformazion ein. Das reiche Priorat zogen ſie ein. Die Gegend umher iſt felſigt, aber die Felſenhügel begünſtigen den Weinbau. Der Jorat, eine Waldung, erſtrekt ſich auf drei oder vier Meilen in der Länge, und zwo in der Breite. Die Anwoner ſind, wie der Boden, etwas rauh, aber kräftig.

Luvino. Ein Thal von ohngefähr zwo Stunden zwiſchen dem Veltlin, Puſklac, Engadin und Münſterthal in dem graubündtnerſchen Wormſergebiete. Das Thal heißt eigentlich Livino. Von einem Ende zum andern iſt es eine herrliche Flur, von der Aqua grande durchſtrömt. Die Gemeine beſteht aus 300 Seelen. Der Maeſtral oder Dorfvorſteher kann etwa bis auf 100 Gulden ſtrafen. Was drüber geht, gehört vor den Podeſta nach Worms. Die Einwoner tauſchen für ihre Butter von den Tirolern Roggenmehl ein.

Luzein. Lucianum, Lucanum, ein Pfarrdorf an einem fruchtbaren Berge zur Rechten der Lanquart. Es formirt die eine Hälfte von dem Hochgerichte Kaſtels in dem X Gerichten Bunde, und ſendet einen Boten ſowol auf den allgemeinen Bundestag, als auf die Verſammlung des X Gerichten Bundes.

Luzern. Lucerna, Luceria, Lucerne, die Hauptſtadt des III Kantons der Eidgenoſſenſchaft. Dieſer Kanton grenzt oſtwärts an die freien Aemter, die Kantone Schwytz und Zug und an den Waldſtätterſee; weſt- und nordwärts an die bernerſchen Landvogteien Trachſelwald, Aarwangen und Lenzburg;

burg; ſüdwärts an die bernerſchen Landvogteien Trachſelwald und Interlaken, wie auch an den Kanton Unterwalden. Seine größte Länge und Breite erſtreken ſich auf eilf Stunden. Die Hauptſtadt liegt zu unterſt auſſen beim Ausfluſſe der Reuß. Die günſtige Lage macht ihr hohes Alterthum wahrſcheinlich. Der Name ſcheint römiſch. (Hafners Solothurner Schauplaz Th. I. S. 93.) Er erinnert an einen Pharos oder Leuchtthurm, den entweder die Römer oder die Alemanen zum Vorteile der Seefahrer hier aufgeführt haben. Oder erinnert er wol gar an des Orgetorix (Hordreich) Tochter, Luzeria, das iſt, Luzrein? Weniger fabelhaft iſt die Nachricht, daß dieſer Ort nach dem Verfalle von Windiſch von den Ausgewanderten angebaut worden. Zur Bevölkerung deſſelben trug aber wol die Stiftung des Münſters das Meiſte bei. Dieſes Münſter ſtiftete im VII Jahrh. Wighard, ein Prieſter, ein Bruder Ruperts, der das Münſter zu Zürich ſtiftete. Im J. 768 übergab es der fränkiſche König Pepin der Benediktiner-Abtei zu Murbach in dem obern Elſaß. Bis zum J. 1292 blieb der Probſt des Kloſters nur der Statthalter des Abts zu Murbach. Dieſer leztre beſtellte einen Rath zu Luzern, und hatte darinn ſeinen Ammann. Die Stadt ſelbſt beſaß er als Reichslehen. Im J. 1291 verkaufte Abt Bertold ſeine Rechte an das Stift und an die Stadt dem Kaiſer Rudolf I. Unter der Regierung von deſſen Söhnen und Enkeln ſahen ſich die Luzerner in Oeſterreichs-Kriege gegen die III Waldkantone verwikelt. Ihre Lage ſezte ſie in die Notwendigkeit, mit dieſen einen beſondern Frieden zu ſchließen. Sie thaten es theils mit Einwilligung Kaiſer Ludwigs aus Baiern, theils unter Vorbehalte der öſterreichiſchen Rechte. Gegen die Stadt machten hierauf die Anhänger von Oeſterreich eine Verſchwörung. Nach Entdekung und Vereitelung derſelben trat Luzern im J. 1232 mit den III Kantonen, Uri, Schwytz und Unterwalden, in die eidgenöſſiſche ewige Verbindung. Deſſen ohngeachtet ließen die Kantone das Haus Oeſterreich in dem Beſize ſeiner Rechte und Einkünfte. Nach dem Sempacherkrieg aber im J. 1386 hoben ſie mit dieſem Haus alle Verbindungen auf. Von dieſen Verbindungen ſprach ſie auch Kaiſer Siegmund im J. 1415 auf der Kirchenverſammlung zu Konſtanz ganz los; ja er erlaubte und befahl ihnen, ſich in die Herrſchaften des geächteten Friedrichs von Oeſterreich zu theilen. Theils bei dieſer Gelegenheit, theils durch Ankauf erweiterte die Stadt Luzern ihr Gebiet. Von den noch übrigen Anſprüchen des Hauſes Oeſterreich kaufte ſie ſich im J. 1479 um eine Geldſumme los. — Ohngeachtet dieſer Kanton der katholiſchen Religion anhängt, ſo unterwarf er ſich gleichwol nie unbedingt der päbſtlichen Hierarchie. So z. B. müßen in dem XIII Jahrh. die Luzerner ſich mehr auf die Seite Kaiſer Friedrichs des zweiten geneigt haben, als auf die Seite des Pabſtes. Dieſer belegte ſie mit dem Interdikt. Als in der Stiftskirche der Gottesdienſt aufhörte, bauten die Stadtbürger zu ihrem eignen Gottesdienſte Peters Kapelle. Auch vereinigten ſie ſich im J. 1370 mit den andern Kantonen zur Beſchwörung des Pfaffenbriefes, d. i. der Beſchränkung der Prieſtergewalt.

gewalt. Im J. 1725 verwieſen ſie einen Prieſter, wegen hierarchiſcher Anmaaßung, des Landes. So eiferſüchtig ſie indeß die weltlichen Rechte behaupten, eben ſo eiferſüchtig behaupten ſie die hergebrachte katholiſche Religion. Im J. 1752 wurden wegen Abweichung von dieſer Religion verſchiedene Perſonen theils hingerichtet, theils aus dem Kantone vertrieben. Von Zeit zu Zeit erneuerte an der Spize der andern katholiſchen Kantone Luzern jenen Religionsbund vom J. 1586. — Unter den einheimiſchen politiſchen Gährungen bemerken wir folgende: Im J. 1405 hatte Luzern als Unterpfand das Entlibuch an ſich gezogen. Im J. 1434 und 1478 ſuchten ſich die Entlibucher, jedoch ohne Erfolg, ganz unabhängig zu machen. (S. den Abſchnitt Entlibuch.) Im J. 1513 erregte die eidgenöſſiſche Niederlage bei Noverra den heftigſten Unwillen gegen die franzöſiſch geſinnte Partei. Haufenweiſe drangen die Landleute, inſonderheit die Entlibucher und Williſauer, nach der Hauptſtadt. Auf ihre Aufforderung geriethen Schultheiß Feer, Sekelmeiſter Razenhofer, nebſt mehrern Räthen und Hauptleuten, als verſchriene Penſionnairs von Frankreich, in Verhaft und wurden in Gegenwart der Rädelsführer an die Folter geſchlagen. Einer von den Räthen, Arnold Moſer, wurde auf dem Fiſchmarkte zum Schwerdte verurteilt. Kaum war die Volkswut abgekühlt, ſo lieſſen es die Landleute geſchehen, daß auch von ihren eigenen Anführern ein paar zum Tode verurteilt wurden. In den Jahren 1555 und 1631 waren in dem Entlibuche neue Unruhen entſtanden, doch bald wieder geſtillet. Im J. 1653 verbreiteten ſie ſich unter folgender Veranlaſſung aufs neue: *) Während des dreiſſigjährigen Krieges in Deutſchland waren die groben Geldſorten ſo hoch über ihren innern Werth geſtiegen, daß ein Thaler in der Schweiz fünfzig Bazen galt. Zur Ausgleichung der groben Geldſorten mit der Scheidmünze fieng man hie und da an, Bazen von geringerm Werthe zu münzen, forderte aber die Bezalung der ausſtehenden Zinſe in Bazen von altem Werthe. Zu dieſer Beſchwerde kamen noch hin und wieder mehr oder weniger begründete Klagen über die Bedrükungen von den Beamten. Die Luzernerbauren waren die erſten, welche unter Anführung eines gewißen Chriſten Schibli, eines vorgeblichen Erzzauberers, vor dem Rath in Luzern Vorſtellungen thaten. Der Rath wies ſie an ein Kommitté. In dieſem Kommitté bedrohte ſie Hauptmann Krebſinger ſo ſehr, daß ſie voll Verzweiflung die Stadt verließen, und das ganze Land mit Schreken und Aufruhr erfüllten. Mit Gewalt und unter abſcheulicher Beſchimpfung verjagten ſie die obrigkeitlichen Schuldboten aus dem Dorfe Schüpfen. Im Febr. 1653 kam der Schultheiß Duliker im Begleite von geiſtlichen und weltlichen Geſandten ins Entlibuch. Von den Aelteſten der Gemeinen wurden ſie Anfangs ehrerbietig begrüßt, bald aber von dem erhizten Pöbel mit Kolben umringet. Morgens drauf zogen ſie zu dreien hoch, jeder

*) S. Laufer Th. XVIII. und Beiträge zu Laufer Th. III, wie auch J. X. Schniders von Wartenſee Geſch. der Entlibucher Th. I. S. 90.

jeder mit dem Kolben, vor der Herberg der obrigkeitlichen Geſandten vorüber, nach der Kirche. Den Zug eröffneten drei junge Geſellen mit Alphörnern; ihnen folgten drei Hauptleute, und dieſen drei andre, welche die drei erſten Eidgenoßen vorſtellen ſollten. Hierauf 700 Mann, ſämmtlich mit Kolben bewaffnet; alsdenn drei Fahnen, und hinter denſelben wieder 700 Mann. Nachdem ſie eine Stunde in der Kirche verweilet hatten, holten ſie die obrigkeitlichen Geſandten herbei. Dieſen laſen ſie ihre Beſchwerden vor. Die Geſandten wieſen ſie zum Verhöre nach der Hauptſtadt. Die Bauern beharrten darauf, daß der ganze Handel bei ihnen auf der Landſchaft ſollte in Ordnung gebracht werden, zugleich verriethen ſie Hoffnung, daß ihnen auch aus andern Kantonen die Landleute beiſtehen werden. — Inzwiſchen bewachte Bern die Grenzen, forderte die Kantone zur Fürſorge auf, und erhielt hierüber die kräftigſten Zuſicherungen. Weit und breit erhob ſich der Sturm des Aufruhres. Zur Wiederherſtellung der Ruhe ſchikten die VI katholiſchen Kantone eine Geſandſchaft nach Luzern. Von Luzern begab ſich die Geſandſchaft nach Williſau. Hier ſchlug ſie einem Ausſchuſſe der zehn Aemter vor: „Sie ſollten ihre Beſchwerden entweder der Obrigkeit „ſelbſt jedoch ohne Tumult vortragen, oder den ganzen Handel den „Geſandten zu gütlicher Beilegung „anvertrauen.“ Schriftlich überreichten die Bauern XXVII Klagpunkten, mit denen die Geſandſchaft nach der Hauptſtadt zurükkehrte. Dort wurden den Bauern die einen von ihren Forderungen bewilligt, die andern aber verweigert. Mit dieſer Anzeige begaben ſich, nach getroffener Abrede, die Geſandten auf Werdenſtein, wurden aber von den Bauern gefangen genommen. Zugleich beſezten Leztere jeden Hauptpaß, ſperrten die Zufuhr, zogen bewaffnet gegen Luzern. In Eile werfen nun die nähern katholiſchen Kantone eine Beſazung in Luzern. Von Zürich, Bern, Biel, Neuenburg, Genf u. ſ. w. rüken Hilfstruppen an. Die Aufrührer verlieren den Mut; ſie ſtellen die Geſandten auf freien Fuß, und überlaſſen ſich ihrer Vermittlung. Ohngeachtet aller erlittenen Kränkungen, ſind die Geſandten zur Beförderung der Ausſöhnung bereit. Unterm 8/18 9/19 März 1653 erfolgt der Spruchbrief der Schiedrichter. Die ergangenen Unkoſten wurden den Bauern nachgelaſſen, und ihnen auf Fürbitte der Schiedrichter ihr regelloſes gewaltſames Verfahren verziehen. Kaum ſchien die Flamme gedämpft, ſo brach ſie fürchterlicher, als bisher, wieder hervor. Den 13 April 1653 wälten die Bauern aus den IV Kantonen, Bern, Luzern, Baſel und Solothurn zu ihrem Sammelplaze Summiswald im Bernergebiet aus. Ihr Anführer war Niklaus Leuenberg, ein Landmann von Rudersweil. Den 20/30 April hielten ſie einen neuen allgemeinen Landtag zu Hutweil. Hie und da verübten ſie gegen die Beamten Gewaltthaten. Zu gütlicher Beilegung des Handels lieſſen insonderheit theils der Kanton Zürich theils der franzöſiſche Botſchafter nichts unverſucht. Umſonſt! Bei einigen tauſend ſtanden die Bauern unter den Waffen. Die Einen bedrohten Bern, die andern Luzern. Von allen Seiten eilten dieſen beiden Städten die eidgenößiſchen Truppen zu Hilfe. Nunmehr

mehr zerſtreuten ſich die Bauern. Ihre Anführer wurden am Leben geſtraft. Den 27 Mai alten Styls wurde unter Vermittlung der IV benachbarten Kantone zu Stanz zwiſchen der Obrigkeit von Luzern und ihren Unterthanen ein Vergleich feſtgeſezt. Nur von den Entlibuchern ward er verworfen. Insgeheim waren ſie von Bürgern in der Stadt unterſtüzt. Mit Gewalt der Waffen wurden ſie endlich bezwungen. Mehrere flüchteten ſich. Nicht nur von den Kantonen wurden ſie in die Acht erklärt, ſondern ſo gar von Kaiſer Ferdinand III aus dem ganzen deutſchen Reiche vertrieben. Währendes Bauren-Aufruhres ſuchten in der Hauptſtadt ſelbſt mehrere Stadtbürger die Obrigkeit zur Abänderung der Staatsform zu zwingen. Nach Bezähmung der Landleute aber legten auch ſie ſich zum Ziele. *). Die lezten Unruhen gährten zur Zeit des einheimiſchen Krieges im J. 1712. Da der Kanton Luzern mit den Kantonen Zürich und Bern in Krieg verwikelt war, benuzten die Verwirrung mehrere Unterthanen zum Abfalle von der Regierung. Nach Hinrichtung der Rädelsführer aber unterwarfen ſie ſich. Die gegenwärtige Verfaßung von Luzern hat ihren Grund in der älteſten Freiheit der Stadt. Dieſe Freiheit ward ihr im J. 1330 von Herzog Otto von Oeſterreich beſtätigt. Vermög derſelben hatte Luzern einen innern Rath von XXXVI Beiſizern. (S. Balthaſars Nachrichten von der Stadt Luzern St. VI. S. 87. Luzern 1784.) Der zweite Rath iſt der gröſte oder höchſte. Er entſtand kurz nach dem Beitritte der Stadt in den Eidgenöſſiſchen Bund. Nach einigen Jahren ſchmolz dieſer große Rath von dreihundert Gliedern in den Rath der Hunderte zuſammen. Nur behielt die Bürgergemeine ſich vor, auch unmittelbar mitzurathen und mitzuwirken, wofern es um Krieg oder Frieden, um Bündniſſe, um allgemeine Beſteurung u. ſ. w. zu thun iſt. Der große Rath ſo wol als der innere werden aus den patriziſchen oder regierungsfähigen Familien beſezt. In den ältern Zeiten war es der innere Rath, der die Glieder des Großen ernannte: vermög eines Vergleichs vom J. 1431 ſind es nunmehr beide Räthe, welche gemeinſchaftlich jedes halbe Jahr mit Mehrheit der Stimmen unter freier Wal den großen Rath wieder ergänzen. Die Glieder des innern Raths aber ergänzt ausſchließend der innere. — Der innere Rath theilt ſich in den neuen und alten oder in den Sommer- und Winterrath. Am Tage vor Johann Baptiſt erwält oder beſtätigt der leztre die XVIII neuen Räthe, die Tags drauf an die Stelle der alten tretten. Gleiches Recht übt der Sommerrath am Tage vor Johann Evangeliſt aus. Bei dieſer Wal ſo wol, als bei der Wal des Rathsrichters iſt jeder Mitrath berechtigt, geheime gemeinnüzige Anzeigen und Erinnerungen zu thun, und ſie durch den Stadtſchreiber in ein dazu beſtimmtes Buch einſchreiben zu laſſen. In dem neuen Rathe behalten auch die alten Räthe Siz und Stimme, wie vorhin. Die Kanzlei bei der innern oder täglichen Rathsverſammlung beſorgen der Stadtſchreiber, der Unterſchreiber, der Rathsſchreiber und

*) Man ſehe den Briefwechſel zwiſchen dem General Zweyer und dem Bürgermeiſter Waſer auf der zürcherſchen Stadtbibl. 71. 73.

und der Großweibel. Sie heißen die IV Amtsleute. Die drei leztern können Glieder des großen Rathes ſeyn; der Stadtſchreiber aber iſt von keinem der Räthe. Wenn er vorher ein Glied des Rathes war, ſo muß er bei ſeiner Erwälung auf die Rathsſtelle Verzicht thun. Er hat die Schlüßel zu den Archiven. Durch ſeine Hand gehen alle wichtige Geſchäfte. Der Unterſchreiber führt das Staats- und große Rathsprotocoll. Der Rathtsſchreiber führt das Protokoll der Civilſachen, wie auch der Kriminalprozeße. — Jedes Jahr wird das Schultheißenamt durch geheime Wal abgeändert. Gewönlich wechſelt es zwiſchen dem neuen und dem alten Schultheiß. Der regierende beruft die Räthe zuſammen, und entläßt ſie. Ohne ſein Vorwiſſen, und ohne ſeine Erlaubniß geſchieht im Rathe kein Vortrag. Die beiden Schultheißen, die beiden Statthalter und die zween älteſten der Räthe, nämlich von jeder Jahreshälfte einer, ſind gleichſam der geheime Rath, der, wo Verzögerung Gefahr hat, Verfügungen trift. Der Rathsrichter wird alle halbe Jahr neu erwält, und zwar ausſchlieſſend aus dem neuen Rathe. Er hält die Umfrage. In ſeiner Verwahrung liegt das Stadtſiegel. Er führt die Kriminalprozeße, und ſchlichtet kleinere Händel, die in der Stadt vorfallen. Wenn die Stimmen im Rathe gleich getheilt ſind, giebt er den Ausſchlag. Wofern der Amtsſchultheiß eine rechtſuchende Partei abweiſet, ſo iſt der Rathsrichter berechtigt, hierüber vor Rath Anzeige zu thun. — Kein Geſchäft kömmt vor den großen Rath, ohne daß es vorher vor dem innern oder kleinern unterſucht worden ſey. Zur Unterhaltung der Thätigkeit dient folgendes Grundgeſez: „Wofern „ſich ſechs Glieder des großen Ra„thes dazu vereinigen, ſo können „ſie von dem Schultheiß verlan„gen, daß eine ſchwebende wichti„ge Sache ſogleich an den innern „Rath, und von dieſem an den „Rath der Hunderte gebracht wer„de.“ — Unter den Tribunalien bemerken wir folgende: das Stadt-Neune-Gericht beſteht aus vier Gliedern des innern, drei Gliedern des großen Raths, und zwei Gliedern aus der Bürgerſchaft. Jedes halbe Jahr wechſelt es ab. Es richtet über Beſchimpfungen, Raufereien und Frevel, die in dem Stadtbezirke vorfallen, und zwar ohne Appellazion. Schwerere Vergehungen weißt man an den Rath. — Das Stadtgericht richtet über Erb und Eigenthum, über Schulden und Anforderungen. Jedes halbe Jahr ändert es ab. Drei innere und drei große Räthe ſind die Beiſizer, nebſt einem Schreiber und dem Richter oder Weibel. — Die Stadtrechnungskammer unterſucht die Rechnungen der Beamten, und theilt darüber der höhern Gewalt ihr Gutachten mit. Die Beiſizer ſind der Altſchultheiß, der Sekelmeiſter, zwei andre Glieder des innern, ein Glied des großen Rathes, und eines aus der Bürgerſchaft. — Die Civilkammer. Erſt im Jahr 1714 wurde ſie errichtet, und zwar zur Erleichterung des täglichen Rathes. Unter dem Vorſiz eines Statthalters ſizen bei dieſer Kammer die vier Landvögte von Rotenburg, Entlibuch, Ruſtweil und Münſter, nebſt den zween jüngſten Rathsherren des alten Rathes.. Bei ihnen ſteht die Beſorgung des Weiberguts und Waiſenguts auf der Landſchaft, wie auch die Ertheilung des freien Wegzugs u. ſ. w. Das Kriegsweſen

weſen, die Staatswirthſchaft, die Fürſorge für Lebensmittel, die Polizei, das Schulweſen, die Vormundſchaften in der Stadt, die Ausſpendung der Allmoſen, die Unterhaltung der öfentlichen Gebäude, das Münzweſen, die Verbeſſerung der Landſtraßen u. ſ. w. beſorgen ebenfalls beſondere Ausſchüſſe des Raths. Die Staatsämter, unter welchen die mehrern wandelbar ſind, werden von dem großen Rathe verliehen. — Die Hauptſtadt iſt in ſieben militäriſche Bezirke getheilt. Jedes hat ſeine Wachmeiſter. Ueber dieſen ſteht ein Stadtmajor aus dem innern Rath, und ein Untermajor aus dem großen. Sie beſorgen die Wachen, und haben Aufſicht über die nächtliche Polizei. — Außer der militäriſchen Eintheilung giebts auch eine bürgerliche, die Eintheilung in Adeliche, Handelsleute und Handwerker. Zuſamen formiren ſie IX Zünfte oder Geſellſchaften. Mit Ausnahme der Adelichen oder der Schüzengeſellſchaft, ſtehen jeder von dieſen Zünften zween Abgeordnete aus dem innern Rath vor. Bei ihnen ſteht die Entſcheidung der Handwerkszwiſte. — Auſſer dem weitläuftigen Stadtbezirke und den beiden Munizipalſtädten Surſee u. Sempach beſteht das Luzernergebiet aus fünfzehn Herrſchaften oder Landvogteien. Glieder des innern Rathes regieren die Landvogteien Williſau, Rotenburg, Entlibuch, Rußweil, Münſter und Merenſchwand; Glieder des großen Rathes hingegen — Büron, Habsburg, Malters, Kriens, Weggis, Knutweil, Ebikon, Wykon und die Seevogtei zu Sempach. Auſſerhalb dem Kanton in dem obern freien Amte, Heidegg, Klein-Dietweil, Sins und Rüßegg. Alle Anſprüche zu Stadt und Land gehören zuerſt vor eine untere Behörde, z. B. in der Stadt und ihrem Bezirke vor das Stadtgericht, auf dem Lande vor die Gerichte der Geſchwornen. Der weitere Betrieb geht von dem einfachen Stadtgerichte an das gedoppelte, d. i. das neue und alte, von dieſem an den innern Rath, und endlich an den großen Rath. Wenn die Rechtsfrage nicht 100 Gulden betrift, ſo hat keine Appellazion an den Rath ſtatt. Auf dem Lande geht die Appellazion allererſt vor den regierenden und alten Landvogt, von da an den Rath. Bei ſolchen Prozeſſen ſind die Glieder des neuen Raths Sachwalter. — Unter den gemeineidgenößiſchen Vogteien hat Luzern Antheil. 1) An den vier italiäniſchen, Lauis, Luggarus, Mendris und Mainthal: 2) an dem Rheinthale, 3) am Thurgau, 4) an Sargans; 5) an den obern freien Aemtern.

In Betref der geiſtlichen Stifter von Luzern bemerken wir, daß im J. 1415 Kaiſer Sigmund den Herzog von Oeſterreich die Beſtellung der Kloſterämter von St. Leodegar entriſſen, und dem Rathe zu Luzern übergeben habe. Im J. 1455 wurde dieſes Benediktinerkloſter in ein Chorherrenſtift abgeändert. Im J. 1456 erfolgte zwiſchen dem Stift und dem Rath ein Verglich. Vermög deſſelben haben an der Wal eines Probſtes und Chorherren ſo viele von den älteſten Rathsherren Antheil, als Chorherren zugegen ſind, die Erwälung des Leutprieſters aber hängt ausſchlieſſend vom Rath ab. Durch den ganzen Kanton gehört die geiſtliche Gerichtsbarkeit dem Biſchoffe von Konſtanz. Außer den Klöſtern in der Hauptſtadt befinden ſich auch noch auf dem Lande das Stiſt St. Urban, ferner die

zwei Frauenklöſter zu Rathhauſen und Ober-Eſchenbach, das Franziskanerkloſter zu Wertenſtein, und die Kapuzinerklöſter zu Surſee und Schüpfen. — Laut einer Luzerneriſchen Bevölkerungsliſte war im Jahr 1743 die Anzal der Einwoner in der Hauptſtadt 6394, die Anzal der Einwoner des ganzen Kantons 75233. In der Stadt und auf der Landſchaft ſtarben 1776, alſo ſtieg die Sterblichkeit auf ohngefähr 42; hingegen wurden 2403 Kinder getauft. Auf 31 Lebende kömmt eine Taufe. Der Ueberſchuß der Gebohrnen über die Geſtorbenen war 627. Unter den 75233 Einwohnern ſind 551 geiſtlichen Standes, 340 männlichen Geſchlechtes, 211 weiblichen. Die Zal der jährlichen Ehen iſt 556. Wenn die ehelosen Geiſtlichen von der Zal der Einwoner abgezogen werden, ſo bleiben noch 74682. Auf ohngefähr 135 Lebende kömmt alſo 1 Ehe. Wenn 556 Ehen 2403 Kinder hervorbringen, ſo iſt die ehlige Fruchtbarkeit 4. Im J. 1743 konnte Luzern nicht mehr als 18350 ſtreitbare Männer haben. In dem Luzernerſchen Zeughauſe befinden ſich 5000 Flinten, 60 Kanonen von 4 Pfunden; 6 Kanonen von 12 Pfunden; 10 Feldſchlangen von 1 bis 1 1/2 Pfunden; 12 bis 15 ſehr große Kanonen. — Auf dem Rathhauſe zu Luzern hängt eine Landkarte von dem Luzernergebiete von Johann Heinr. Wegman. Noch mehr Aufmerkſamkeit verdient das Werk des General Pfyfers. In erhobener Arbeit ſtellt es die Stadt Luzern, den vier Waldſtätterſee und einen großen Theil der Eidgenoſſenſchaft vor.

M.

Madeſen. Madeſimo, ein Pfarrdorf in dem Thale St. Giacomo in der graubündtnerſchen Grafſchaft Kleven, vormals Traveſende genannt. Ob vielleicht das Ende (Grenzort) von Trabes, oder die Torvæ ædes beim Antonin? Unweit von da liegt die Landſtraße vom Splügen nach Cleven. In der Gegend iſt ein Mineralwaſſer von Eiſen und Schwefel.

Madia, ſ. **Maggia.**

Alla Madonna. Eine Kirche zur Rechten der Adda gegenüber Tirano in dem obern Terzier der graubündtnerſchen Landſchaft Veltlin. Im J. 1506 wurde ſie von weiſſem Marmor und andern koſtbaren Steinwerk aufgeführt, und von dem Stifter, Maria Homodeo von Tiran reichlich beſchenkt. In der Gegend iſt ein Viehmarkt, von welchem viel Pferde und Hornvieh ins Venezianiſche ausgeführt werden.

Männedorf. Eine zürcherſche Obervogtei am See. Schon im Xten Jahrh. ſoll Mannidorf, Mauindorf von Herzog Burkard von Schwaben der Abtei Einſiedeln geſchenkt worden ſeyn. Andre Rechte, Gefälle, Zehnten, nebſt dem Patronatrechte, kaufte dieſe Abtei erſt in den Jahren 1491 und 1494 von der Abtei Pfeffers an ſich. Die Gerichtbarkeit aber übergaben im Jahr 1405 die Geßler dem Kantone Zürich.

Magdenau. Maggenau. Augia Virginum, ein Frauen-Kloſter, nebſt einem Dorfe, in dem untern Amte von Toggenburg. Es ſteht unter der Aufſicht des Prälaten von Wettingen, der auch daſelbſt den Pfarrer beſtellt. Ein Kloſteramtmann verwaltet die Gerichte. Die Richter erſcheinen

von beiden Religionen in gleicher Anzal. Hin und wieder beſizt das Kloſter, außer der Gerichtsbarkeit, beträchtliche Güter. Der Gemeine Oberglatt verkaufte es, beim Uebergange derſelben zur Kirchenreformazion, ſowol die Zehnten als das Patronatrecht von Oberglatt.

Mageray. Macra Augia, Maigroge, ein Frauenkloſter an der Rechten der Sanen zwiſchen hohen Felſen in der Nähe von Freiburg. Es ſteht unter der Aufſicht von dem Stift Altenryf. Die Stifterin, eine Edelfrau von Richenſee, erhielt nebſt ihren Geſpielinnen ſchon im Jahr 1255 von dem Prieſter Burkard zu Tavel die Erlaubniß zur Gründung eines Hauſes in ſeinem Kirchſprengel. Graf Hartmann von Kiburg ſchenkte den Schweſtern ein Grundſtük bei Freiburg, Maiqre genennt, oder auch Mageray. Im Jahr 1261 befreite ſie der Biſchof von Lauſanne von ſeiner geiſtlichen Gerichtbarkeit, und hierauf unterwarfen ſie ſich dem Generalkapitel des Ciſterzienſerordens. Im J. 1265 beehrte ſie die Stadt Freiburg mit dem Bürgerrechte, jedoch unter Verpflichtung zu öfentlicher Beiſteuer. Das Kloſter beſizt herrſchaftliche Güter zu Chevillon und Pierre Forza, wie auch ſchöne Weinhügel in dem Wattland und in dem Fürſtenthumme Neuenburg.

Maggia. Madia, in deutſcher Sprache Meyn, Mayn, ein Fluß, welcher aus den Grenzbergen theils von Livenen theils von Wallis hervordringt. Er durchſtrömt theils das Thal Lavizzara, theils das Val maggia oder Meynthal. Nach einem Laufe von 8 bis 9 Stunden ergießt er ſich unweit Locarno in den Lago maggiore oder Langenſee.

Das Valle Maggia, Meynthal, iſt zehn Stunden lang, und nirgends über zwo Stunden, an einigen Orten nur eine halbe Stunde breit. Sonderbar ſcheint es, daß, obgleich durchgängig eine verdorbene italiäniſche Sprache herrſcht, doch in einem Nebenthale gegen dem Thale Oßola in der Gemeine Bosco (oder deutſch Gurin) die deutſche Sprache gebraucht wird. Das Meynthal hatte mehr oder weniger dieſelben Schikſale, wie in andern italiäniſchen Vogteien der Schweiz, gelangte zugleich mit dieſen im J. 1512 unter eidgenößiſche Bottmäſigkeit. (S. die Abſchnitte: Lugano und Locarno.) Das Oberamt oder ſogenannte Officio beſteht aus dem Statthalter, Fiskal, Dollmetſch und Kanzler. Dieſe vier Perſonen ſind des Landvogts Beiſizer und Räthe, jedoch beſchränken ſie ſich auf eine bloß berathſchlagende Stimme. Den Statthalter wält oder beſtätigt jeder Landvogt ſelbſt, jedoch aus der Mitte der Landsleute. Den Fiskal wält oder beſtätigt auf zwei Jahre die Verſammlung der eidgenößiſchen Syndikatoren. Der Fiskal iſt theils Finanzverwalter, theils Verhörrichter bei Kriminalhändeln. Den Dollmetſchen erwälen oder beſtätigen auf zwei Jahre die Gemeinen der Landſchaft. Den Kanzler oder Landſchreiber ebenfalls auf zwei Jahre Wechſelweiſe zwölfe von den Gemeinen. Vor dem Landvogte geſchehen die Vorträge in italiäniſcher Sprache. Der Dollmetſch überſezt ſie ins Deutſche. Bei Kriminalfällen beruft der Landvogt ſieben Blutrichter. Der Reihe nach werden dieſe aus den XII Gemeinen, und von denſelben gewält. Jede Hauptgemeine wält jähr-

jährlich ihren Conſole oder Dorfvogt. Zur Beſorgung der allgemeinen Angelegenheiten, z. B. des Korn- und Salzhandels, der Sanität u. ſ. w. dient ein Landrath von XLIII. Gliedern. Jede der XII. Gemeinen ernennt dazu drei Mann, nämlich die drei Dorfvögte, das iſt, denjenigen, der wirklich im Amt iſt, nebſt dem neuerwälten und dem abgehenden. Hiezu kommen noch von den beiden Gemeinen Cerentina und Boſco ſechs Mann. Den 43ſten Plaz nimmt der jedesmalige Landsſekelmeiſter, als Präſident, ein. Jährlich wird er der Reihe nach von Gemeine zu Gemeine gewält. Er bezieht von dem Lande zu Handen des eidgenößiſchen Syndikats die Güterſteuer. Dem Landrathe wohnen auch der Landvogt oder deſſen Statthalter bei. Die Statuten des Meynthales erſchienen im Jahr 1626 zu Mailand im Drucke.

Mailändiſches Capitulat, ſ. **Meyländiſches**.

Malans. Ein reformirter Flecken, welcher, nebſt Jennis einen Theil des Hochgerichtes und der Herrſchaft Meyenfeld in dem X Gerichten Bunde ausmacht. Im J. 1537 kauften hier die III Bünde die niedere Gerichtbarkeit von Johann von Marmels. Ueber Civilſachen urtheilt, mit zwölf Beiſizern, ein Richter, den unter dreien von der Gemeine vorgeſchlagenen Kandidaten der Landvogt ernennt; über Kriminalſachen in der Herrſchaft Meyenfeld ſizen nebſt dieſem Richter noch ſechs Rechtſprecher von Malans. — Hier bezieht die Gemeine den Brükenzoll.

Malenkerthal. Malenco, Malenga, ein Thal in dem mittlern Terzier der graubündtnerſchen Landſchaft Veltlin. Es hat ſeinen Namen von dem kleinen Fluſſe Malenga, und wird in ſechs Squadre getheilt. Jede von dieſen giebt ein Rathsglied, welche unter dem Vorſitze des Anziano das Gericht ausmachen. Die Bewoner nähren ſich theils vom Feldbau und von der Viehzucht, theils von dem Handwerksverkehr. Auch iſt hier ein Steinwerk zur Verfertigung von Küchengeſchirr.

Malix. Romaniſch Umblii, Lateiniſch Umbilicum, ein Pfarrdorf, nur eine ſtarke Stunde von Chur, in dem Hochgerichte Churwalden in dem X Gerichten Bunde. Oberhalb dem Dorf auf der Höhe des Berges vereinigen ſich von allen drei Bünden die Grenzſteine.

Mallogia. Malloya, ein Theil von den ſogenennten Julier-Alpen in dem Gotteshaus-Bunde.

Malters, ſ. **Littau.**

Maltheſer, ſ. **Johanniter.**

Mammeren. Manbüren, ein Pfarrdorf vermiſchter Religion, an dem Unterſee, im Thurgau. Die niedern Gerichte daſelbſt und die Herrſchaft Neuburg kamen in den Jahren 1686 und 1690 an das Stift Rheinau. Das Stift ernennt ſowol den reformirten als den katholiſchen Pfarrer, jener aber in Kraft des Landfriedens nach einem Vorſchlage von Zürich. — Von dem Gerichte zu Mammern geht die Appellazion an den Gerichtsherrn, und von dieſem an den Landvogt im Thurgau.

Manegg. Monegg, eine zerfallene Burg auf einem Vorgebirge beinahe in der Mitte des Albisberges. (S. Albis.) Vormals fand man daſelbſt römiſche Münzen. Die Burg kam mit den umliegenden Gerichten von den Herren von Manegg an die Freiherren von Eſchenbach, und von dieſen im J. 1304 an Ritter Rüdger Maneß

in Zürich, deſſen Familie ſich durch die Sammlung der ſchwäbiſchen Minneſinger berühmt gemacht hat.

March. Eine fruchtbare Landſchaft unter der Bottmäßigkeit des Kantons Schwytz, zwiſchen dem Linthfluß und Zürcherſee. Vormals war hier die Grenze (die March) zwiſchen Helvezien und Rhäzien, ſo wie auch zwiſchen den Biſtümmern Chur und Konſtanz, Terminus Helvetinorum. In einer Urkunde aus dem IXten Jahrhundert heißt ſie Marcha Tuccuniæ, Tukkenermarch. Dieſe Landſchaft, die ſich ohngefähr drei Stunden in die Länge erſtrekt, und deren Boden ſehr obſt- und weidenreich iſt, gehörte den Grafen von Rapperſchweil. Nach Erlöſchung ihrer Familie kam ſie im Jahr 1315 durch Heirath an Graf Werner von Homberg, von dieſen an Graf Hans von Habſpurg, und folglich an Oeſterreich. Anfangs des XVten Jahrh. unterſtüzte Oeſterreich den Abt von St. Gallen gegen die Appenzeller, und die Appenzeller unterſtüzte der Kanton Schwytz. Für die Bewoner der March ein entſcheidender Zeitpunkt: Allein anſtatt ſich durch Verbindung mit Schwytz und Appenzell in Freiheit zu ſetzen, fochten ſie vielmehr gegen dieſe, als treue Unterthanen von Oeſterreich. Oeſterreich vernachläßigte ſie. Ihr Land wurde eine Beute der Appenzeller, und dieſe ſchenkten es, aus Erkenntlichkeit für den genoſſenen Beiſtand, dem Kantone Schwytz. Vermög des Friedens mit Oeſterreich im J. 1412 beſtätigte dieſen Kanton Herzog Friedrich in dem Beſitze. Im J. 1427 ſezte den Kanton der lezte Graf von Toggenburg auch noch in den Beſitz von der obern March. Die Einwoner genießen wichtige Freiheiten. Sie halten alle Jahr eine Landsgemeine, jedoch unter Aufſicht von Abgeordneten aus Schwytz. Bei dieſer Verſammlung wälen ſie auf zwei Jahre Wechſelweiſe in dem einen Bezirke den Landammann, und in dem andern den Stadthalter. Dieſe ſind die Vorſteher eines Landrathes, zu welchem der Hauptflecken Lachen 9 Glieder giebt, Altendorf 6, und jede der ſechs übrigen Gemeinen 5. Außer dem Landrathe, der über die Streithändel urtheilt, iſt auch noch ein eigenes Gericht, das Neunergericht, welches über Erb und Eigenthum ſpricht. Sowol von dem Gericht als dem Rathe geht die Appellazion an den Landrath zu Schwytz. Verbrechen wider die landesherrlichen Mandate beſtrafen an der Landesgemeine die Abgeordneten des Kantons, ein paar ſchwyzerſche Landräthe unter dem Vorſitze des Landesſekelmeiſters. Bei Maleſizfällen wird das Verhör an den Landrath in Schwytz überſendet. Woſern dieſer die Zuſammenberufung eines Landtages oder Blutgerichtes nothwendig findet, ſo geſchieht es in der Landſchaft, woſelbſt ſich in Anweſenheit des Landesſekelmeiſters der Landrath der March verſammelt, und jeder Beiſizer deſſelben noch einen ehrbaren Mann herbeizieht. — In der March iſt gegenwärtig das Dorf Tukken über eine Viertelſtunde vom Zürcherſee entfernt. Vormals ſoll der See ſich bis zu dem Dorf erſtrekt haben. In Wagners helvetiſchem Mercur wird aus Walafried Strabo B. I. C. 4. angeführt, daß im Jahr 614 das Waſſer bis nach Tukken gegangen ſey. Noch im J. 880 giebt Ratpert, ein Mönch von St. Gallen, dem Zürcherſee die gleichen Grenzen;

zen; eben ſo Theodor, der Eremit in vita S. Magni C. VI. Unweit dem See oberhalb Altendorf ſtürzte den 27 Sept. 1704 unter der Wut des Bergwaſſers ein Stük von dem Gebirge herab, riß einen Theil der Waldungen fort, verwüſtete Wieſen und Felder, bedekte Heerden, Häuſer und Menſchen. (S. Scheuchzers Naturgeſchichte des Schweizerlandes Theil II. S. 55.

St. Maria. So heißt der Hauptort des andern ſogenennten Terzal in dem Hochgerichte Münſterthal im Gotteshausbunde an der Grenze von Tirol. Hier öfnet ſich das Münſterthal gegen dem Etſchland. Auf dieſem Wege iſt ſtarker Verkehr mit Wein und Salz.

Maria-Stein. Eine Benediktiner-Abtei in der ſolothurniſchen Landvogtei Dornegg, zwiſchen Landeskron und Rothberg. Die Entſtehung dankt ſie einer Kapelle, dem Andenken eines Kindes geweiht, das von der Felſenhöhe ohne Beſchädigung herabgeſtürzt war. Im Jahr 1636 brachte der Abt von Beinweil dieſen Ort ſamt dem Dorfe Sewen Tauſchweiſe als Lehen an ſich. Im Jahr 1648 wurde das Kloſter den Conventualen von Beinweil zum Aufenthalte angewieſen.

Marſchlins. Marſlinum, ein weitläuftiges Schloß in dem Hofgerichte der IV Dörfer in dem Gotteshausbunde. Anfangs des VIII Jahrh. ſoll hier ein Herzog Luitfried ein Kloſter haben aufbauen wollen, durch den Flug der Tauben aber verleitet worden ſeyn, es nach der Gegend von Pfäfers zu verlegen. Marſchlins indeß kam an das Biſtumm Chur; im Jahr 1337 als Lehen an Oeſterreich, und als Afterlehen an die Grafen von Toggenburg. Seit dem Jahr 1633 beſitzt es die Familie von Salis. Im J. 1771 errichtete hier Ulyßes von Salis ein Seminar, welches aber nach Entfernung der geſchikten Lehrer wieder eingieng. Im J. 1794 flüchtete ſich der eben erwähnte Beſitzer von Marſchlins während den Bewegungen einer Staatsreform über die Grenze.

Marthalen. Ein Marktfleken in dem äußern Amte der zürcherſchen Landvogtei Kiburg, zwiſchen dem Rhein und der Thur. Seit alten Zeiten gehörten die Zehnten und die niedern Gerichte dem Kloſter Rheinau. Das Kloſter belehnte mit den Gerichten die Familie von Waldkirch in Schafhauſen. Die Zehnden, Grundzinſe, Lehenrechte, wie auch das Kirchenpatronat verkaufte es im J. 1754 der Dorfgemeine um — 30,000 Gulden. Die Gemeine behielt die Zehnden für ſich ſelbſt, das Kirchenpatronat aber und die höhern Rechte trat ſie der Regierung in Zürich ab. *) Die beiden Dorfbäche zu Marthalen treiben zwo Mühlen. Nach ihrem Zuſammenfluß ergießen ſie ſich in ein Wieſenthal, welches von der Wäſſerung hinreichend gedünget wird. Merkwürdig iſt es, daß das Thal dieſe zween Bäche, ſo ſehr ſie auch wachſen, immer völlig einſchlukt. Die Einwoner nähren ſich vom Aker- und Weinbau. Den Weidgang ſtellten ſie ab, und die dem

*) Die Regierung in Zürich ſtrekte der Gemeine den Kaufſchilling auf 10 Jahre ohne Zins vor. Am Ende des Termins bezalte dieſe die Summe zurük, und machte die Güter der Einwoner von den Grundzinzen frei. Aus dem angekauften Zehnden unterhält ſie das Pfarrhaus, und bezalt den Pfarrer, den Küſter, wie auch die Vogtrechte des Gerichtsherrn.

Akerbaue ſchädlichen Nußbäume wurzelten ſie aus: Dagegen aber pflanzten ſie viel Leinwattſaamen, wie auch Klee. Seit ſechs Jahren gräbt man Torf. Zwiſchen Marthalen, Uhwieſen und Benken entdekte man römiſche Münzen, nebſt Gebeinen von Menſchen und Pferden. In dieſer Gegend, glaubt man, geſchah im J. 360 jenes Trefen zwiſchen den Allemanen und dem Kaiſer Julian. (Stumph V. 18.) In einer Urkunde des Stifts auf dem Zürcherberge vom Jahr 1187 kömmt ein Rudolf von Martaller vor.

Martinach. Martegni, Martiniacum, eine Großkaſtellanei in dem untern Wallis, wohin der Biſchof von Sitten den Kaſtellan ſezt. Hier ſoll Octodurum oder der Vicus Veragrorum, eine römiſche Kolonie, geſtanden haben. (Octodurum apud Vaccæos. Ptolomäus II. IV. Octodurum Veragrorum. Cäſar III. 1. Antonins Itinerar.) *) Den 4. May 1595 ſtürzten ſich in dieſer Gegend ſo viele Schneelauen in die Rhone, daß unter der Anſchwellung des Waſſers auch nur in Martinach 500 Häuſer, nebſt vielen Menſchen und Vieh, zu Grunde giengen. Die Gegend hat fürtreflichen Weinwachs, beſonders die Weine von Coquempin und la Marke. Auch iſt hier eine ſtarke Niederlage von Waaren, welche aus und nach Italien geführt werden. In der Pfarrkirche, deren Pfarrer vom Stifte des Bernardberges beſtellt wird, fand man verſchiedene römiſche Alterthümer und Innſchriften.

St. Martins Loch. Eine geräumige Höle auf Falz in dem kleinen Thale des Kantons Glarus. In dortiger Gegend ſehen die Bewoner von Ellm zur Winterzeit die Sonne vier, fünf und ſechs Wochen nicht. Zur Herbſtzeit aber und Anfangs des Frühlings blikt ſie ihnen durch dieſes Loch. Aus beſorgniß, die Sonne möchte es künftig nicht thun, verweigerten die Glarner die Annahme des neuen Kalenders. (Tſchudi. Chron. S. 19. 513.)

*) S. Octodurum.

Maſchwanden. Nach verſchiedenen Anzeigen war dieſes Dorf ſchon den Römern bekannt. In dem Mittelalter war es ein beträchtlicher Flekken. Nahe dabei lag das Stammhaus der Freiherren von Eſchenbach-Schwarzenberg. Nach der Ermordung Kaiſer Alberts verwüſtete ſeine Familie auch das Schloß von Maſchwanden. Im J. 1406 verkauften die Herren von Hallweil die dortige hohe und niedere Gerichtbarkeit an die Stadt Zürich. Im J. 1415 wurde ſie mit dem freien Amte vereinigt, im Jahr 1512 aber mit der Landvogtei Knonau.

Maſino. Therme oder Bagni del Maſino, ein von Natur warmes Bad unweit dem Dorfe St. Martino in dem untern Terzier vom Veltline. (Guler Rhæt. S. 187.)

Maur. Mur, ein Schloß und Dorf nicht weit vom Greifenſee in der zürcherſchen Landvogtei Greifenſee. Des Ortes gedenken die Urkunden der beiden zürcherſchen Münſter bereits in dem IXten Jahrhunderte. Die Aebtißin zum Frauenmünſter beſaß hier, nebſt vielen Gefällen, die niedern Gerichte. Zur Verwaltung ſezte ſie einen Vogt oder Meyer. In Kraft der Dorfoffnung hatte dieſer das Jus luxandæ Coxæ: „Mehr ſprechent die Hofjünger, heißts in „der Urkunde,“ weller hie zu der „helligen E kummt, der ſoll einen „Meyer laden, vnd vuch ſin Frowen,

„wen, da ſoll der Meyer lien dem Brůtgum ein Haffen, da er wol mag ein Schaaf im geſieden, ouch ſoll der Meyer bringen ein Fuder Holz an das Hochzyt, ouch ſoll ein Meyer und ſin frow bringen ein vierte Theil eines Schweinbachens, vnd ſo das Hochzyt zergot, ſo ſoll der Brůtgum den Meyer by ſinem Wib laſſen liegen die erſte Nacht, oder er ſoll ſy löſen mit 5 Sch. 4 Pfennig." Hierůber leſe man eine eigene Abhandlung von Johann Conrad Füeßlin in dem Hamburgiſchen Magazine, XII Band, 2tes Stůk. Ohne Zweifel ſezte das Geſez voraus, der Bräutgam werde noch lieber auf 5 Sch. 4 Pf. Verzicht thun, als auf die Erſtlinge von dem Genuße. Im J. 1776 verkaufte der Gerichtsherr Herrliberger die Burg und Güter einem Landmann, die Gerichtbarkeit aber dem Rathe zu Zůrich, der damit den Landvogt von Greifenſee belehnte.

St. Maurice. St. Morizen, Fanum S. Mauritii, eine Landvogtei in dem untern Wallis, wohin von den VII Zehnden des obern Wallis alle zwei Jahre ein Landvogt beſtellt wird. St. Mauriz iſt ein wolgebauter Fleken, mit einer reichen Auguſtiner-Abtei. Er liegt zwiſchen hohen Bergen an der Rhone. Urſprünglich hieß der Ort Agaunum, auch Tarnada, hernach aber St. Moriz, von dem Anführer der thebaiſchen Legion, die dem Vorgeben nach Ends des III. Jahrh. hier zum Martertode verurteilet worden. (Marius in Chron. Gaguin. de Reb. Franc. Rhenan rer. germ. L. III. S. 140. Dů Cheſne Scriptor. Franc. II. 209. Stumph XI. 21. 22. Simler in Valeſia, Gallia Sacra T. IV. S. 10. Hallers Bibliothek der Schweizergeſch. Th. III.)

St. Maurizen. St. Morizen, ein Pfarrdorf reformirter Religion zwiſchen Selva plana und Celerina in dem Hochgericht Ober-Engadin in dem Gotteshausbunde. Von dem Sauerbrunnen daſelbſt ſchreibt Paracelſus de Morbis tartareis C. XVI. „Ich zich ihn allen andern Sauerbrunnen vor. Im Auguſt läuft ſeine Quelle ſauer wie Eßig hervor. Er verwahrt vor Steinſchmerzen, Podagra, Gelenkſucht. Er ſtärkt den Magen ſo, daß er Weinſtein verdauen kann, nicht allein aber Weinſtein, ſondern auch jeden Stof zur Krankheit." In dem zweiten Theile der Naturgeſch. des Schweizerlandes S. 34. ſchreibt von dieſem Sauerbrunnen Scheuchzer: „Er quillt oder vielmehr er geht heiß-ſiedend an dem Fuß eines Berges unter dem Boden hervor. Bei der Quelle liest man in ſchwarzem Marmor folgende Innſchrift:"

Aſpera, quas quaeris, lymphas dant Saxa Salubres,
Grata ſub ingratis rupibus unda fluit.
Nunc alii Cereris jactent et munera Bacchi,
Omnis opes Tellus ducit ubique ſuas.

„Als ich dieſes Waſſer unterſuchte, fährt Scheuchzer fort, „fand ich es von dem Geſchmake der Dinte. Ein Apothekerpfund hält 1 Unze, 26 Gran von Vitriol- und Eiſentheilen in ſich. Ends des Heumonats traf ich unterweges am Morgen früh auf einen gefrornen Brunnen. In dem Dorfe St. Morizen war gegen Mittag die Höhe des Queckſilbers 42 Skrupel." Ueber dieſen Sauerbrunnen haben auch Ulrich Stupanus und Jacob Malacrida geſchrieben. Der Boden zwi-

zwiſchen St. Moriz und Selva-plana iſt ſo hart, daß man ihn nicht umgraben kann; man nennt ihn Campo di ferro.

Maza. Matta, ein Wort, das in der celtiſchen Sprache, ſo wie noch izt in der ſpaniſchen, ſo viel als Todtſchlagen bedeutet. Den gleichen Sinn hat Matt im Schachſpiele. (Eccard ad legem Salicam.) Mäter heißt weich und dünn ſchlagen; Mataſſin, ein Larventänzer. Daher Maze, ein Spiel, welches mehr oder minder ernſthaft ſeyn kann. Mehr oder minder gleicht es dem Oſciſchen, Feſceniniſchen, Attellaniſchen, oder auch den altdeutſchen, deren Aventin erwähnt. Er ſagt, gleichwie Tuiſto Lobgedichte für die Helden, ſo habe hingegen König Laber Schimpflieder auf die Memmen verfertigen, und ſie des Nachts vor ihrer Wohnung unter großem Zulaufe abſingen laſſen. Vormals war bei den Graubündtnern, und beſonders bei den Walliſern die Maze eine Art Oſtrazismus, zuweilen blutig, zuweilen nur ſcherzhaft. Auf verſchiedene Weiſe trieb man das Spiel. Entweder trug man einen Kolben empor, in welchem jeder Spielgeſelle zum Zeichen ſeiner Verpflichtung einen Nagel einſchlug, oder eine hohe Stange, von jedem mit irgend einem Lappen umwunden; oder man heftete an die Stange eine Menſchenlarve, oder auch nur einen Buſch. Bey nächtlicher Weile lehnte man ſie an einen Zaun oder Baum an. Morgens drauf ergrif unter dem Zulauffe des Volkes irgend ein herzhafter Mann dieſe Maze, und frägt ſie, warum ſie da ſtehe, warum ſie ſo finſter ausſehe? — Da ſie ſtumm bleibt, wälen für ſie die Umſtehenden einen Anwald. Ohngeachtet mit dieſem vorher Alles verabredet war, ſtellt er ſich gleichwol lange ganz unwiſſend; er thut an die Maze eine Frage nach der andern, ob ihr dies oder das fehle? Wenn er die Frage getroffen hat, ſo zieht der Mazenträger an einer Schnur, ſo daß es ſcheint, als ob die Figur ja nike. Nun hält man die Umfrage, ob und wie man ihr rathen und beiſtehen könne? Entweder ſogleich oder auf einen izt verabredeten Tag begleitet alsdenn das Volk den Mazenträger vor das Haus des Verklagten, der, wenn er nicht Leib und Leben aufs Spiel ſezen will, ſich vorher aus dem Staube macht. Dies nennt man — die Maze bringen. So z. B. brachten ſie die Walliſer Anfangs des XV Jahrhunderts Guitſcharden von Raron und dem Biſchoffe Wilhelm; ſo Anfangs des XVI Jahrhunderts dem Kardinale Schinner. Im J. 1551 ſchafte man dieſes ausſchweifende Spiel durch den Landfrieden ab. (Simler Valeſia. Stumph XI, 16. Münſter Cosmogr. III. 35.)

Medelſerthal. Ein Thal von einigen Stunden in dem Hochgerichte Diſentis in d. obern grauen Bunde. Zu oberſt im Thale beym Cadelrin (Co del Rhin) entſpringt die Froda oder der mittlere Rhein.

Meerſpurg. Mörſpurg, ein Schloß auf einer Anhöhe unweit Winterthur. Es wurde von den Grafen von Winterthur, Nebenſprößlingen der Grafen von Kiburg, erbaut. In der Offnung (dem Geſezbuche) dieſer Herrſchaft iſt ein Artikel, der den Pfarrer wol zurükhielt, dem Gerichtsherren wegen Verſäumniß des Gottesdienſtes Vorwürfe zu machen: „Wenn der „Herr in die Kirche kömmt, (zu „Ober - Winterthur) ſoll ihm der „Kirchherr Zimbis (zum Anbiße, „zum

„zum Eſſen) geben, und dem Roß „Haſer, daß ihm der Haſer bis „an die Füße geht, und dem Vo„gel (dem Falken) ein Ey." Mörsburg heißt auch Erſt-Burg, d. i. die erſte, die mehrſte, vornehmſte, älteſte. Lange war ſie ein Eigentum der Familie von Goldenberg. Von dieſer Familie kam ſie an die Blaarer von Wartenſee, und von den Blarern im J. 1598 für 21000 Gulden an die Stadt Winterthur. Sie beſizt das Schloß als ein Lehen von der zürcherſchen Landvogtei Kiburg. — Bei dem großen Erdbeben im J. 1356 ward auch Mörsburg umgeworfen.

Meggenhorn. Ein Vorgebirg auf der Rechten des vier Waldſtädterſees, unweit der Stadt Luzern, in der Luzernerſchen Landvogtei Habſpurg.

Meilen. Meilan, Meginlanum, Milanum, ein Pfarrdorf an der rechten Seite des Zürcherſees, zugleich eine zürcherſche innere Obervogtei. Gegen Morgen grenzt ſie an die Landvogtei Grüningen, gegen Abend an den Zürcherſee, gegen Mittag an Uetikon in der Herrſchaft Weddenſchweil, gegen Mitternacht an die Obervogtei Küßnach. Karl der Große beſchenkte die Probſtei zu Zürich aus ſeinen Domainen zu Meilen; Kaiſer Otto der Große ertheilte im J. 965 das Patronatrecht ſamt dem Zehnten dem Abte zu Einſiedeln. Im J. 1424 verpfändete die Probſtei zu Zürich alle hohen und niederen Gerichte zu Meilen an die Stadt Zürich, nur behielt ſie ſich die Erblehen und einige andre Anſprüche vor. Den Pfarrer wält unter drei Kandidaten, welche der Rath zu Zürich vorſchlägt, der Abt zu Einſiedeln. — Auch in Meilen, ſo wie in den mehrern Dörfern an der Oſtſeite des Zürcherſees, leben ein Drittel oder zweentel Familien ohne Grundſtüke, wenn man den Küchengarten ausnimmt. Die übrige Bevölkerung nährt ſich von der Fabrikarbeit. Ueber die Natur und Beſchaffenheit des Zürcher-Weines leſe man Scheuchzers Naturgeſchichte des Schweizerlandes Th. I. S. 49. nach Sulzers Ausgabe. Weit edler gedeiht am Zürcherſee der Wein auf der Oſtſeite, als auf der Weſtſeite; vorzüglich gedeiht er zu Meilen. (S. Eſchers Beſchreibung des Zürcherſees, S. 199.) Die Oſtſeite iſt niedriger; ſie genießt länger den Einfluß der Sonne, auch leidet ſie weniger von dem Oſt- und Nordwinde. Sehr alt iſt in dieſen Gegenden der Weinbau. (Hottingers Specul. tigurin. S. 232.) Erſt um die Mitte des XIV. Jahrh. aber bekam der Wein mildern Geſchmak. Vorher war er ſo ſauer, ſagt ziemlich hyperboliſch Johann von Winterthur, daß er die eiſernen Zappen angriff. Gleichſam in der Tonne gelangt er zur Reiſe, indem er allmählig die irrdiſchen Theile an den Boden anſezt.

Beträchtlich iſt in Meilen, ſo wie in den mehreren Dörfern am Zürcherſee der Weinbau. Die Juchart Reben von 36000 Quadratſchuhen gilt 1000 bis 1600 Gulden. Ends des XVI Jahrh. galt ſie nicht einmal den vierten Theil ſo viel. (S. Hirzels auserleſene Schriften Th. II. S. 493.) Der höhere Werth der Güter iſt die Wirkung theils des veränderten Münzfußes, theils der durch die Fabriken vermehrten Bevölkerung. Gelegentlich bemerken wir hier, daß in ſeinem ganzen Umfange der Kanton Zürich an Weinwachs — (nach Coxe II. 10) 14466

14466 Jucharten beſitzt; (nach Meiners III. 44.) 11500; (nach L. Meiſters kl. Reißen 13) 14033. Die Verſchiedenheit dieſer Berechnungen kömmt daher, daß Meiners die Juchart oder den Morgen Landes nur für 30,000 Quadratſchuhe annimmt; die beiden Andern hingegen auf 32000 und 36000. Im Durchſchnitte rechnen wir ſieben Saum, (jeder zu 90 Maas) als jährlichen Ertrag auf die Juchart. Sehr verſchieden aber iſt bei Verſchiedenheit theils der Kultur theils des Bodens dieſer Ertrag. Nach Hirzels Angaben beträgt er an der Oſtſeite der Limmat 11 bis 12 Eimer; (den Saum zu 1 1/2 Eimer gerechnet;) an der Oſtſeite des Sees 12, 14 bis 18 Eimer auf die Juchart von 36000 Schuhen; auf der Weſtſeite des Sees, 20 und mehr Eimer; in dem äuſſern Amte 12 bis 15. Die Ausfuhr des Weines iſt frei. Nach Hirzels Angaben ſteigt ſie jährlich auf etwa 12000 Eimer; der Eimer im Durchſchnitte 10 Gulden gerechnet; nach Coxe hingegen ſtieg ſie im J. 1779 auf ohngefähr 10029 Saume, im J. 1781 auf 24568, im J. 1782 auf 11354 Saume. Während des franzöſiſchen Revolutionskrieges, da einerſeits weniger Wein aus dem Elſaß und überhaupt aus Frankreich ausgeführt, und anderſeits an den Grenzen von den Armeen mehr Wein gebraucht wurde, nahm die Ausfuhr des Zürcherweines ſtark zu. In wiefern ſie ſich (nach Hirzels Angabe) auf nicht mehr als 12000 Eimer beſchränkt, ſo ſteigt in dem Kantone ſelbſt der innere Verbrauch über 92000 Saume. Hiezu kommen noch an fremdem Weine jährlich 400 bis 500 Saume.) Im Zürchergebiet iſt Wein das tägliche Getränk, auf dem Lande wie in der Stadt, beim Geſind und bey den Taglöhnern wie bey den Meiſtern und Herren. Beim Weinbau ſieht man daher meiſtens mehr auf die Menge, als auf die Güte. Er erfordert viel Holz und viele Hände; er verurſacht in Mißjahren Verarmung, und in guten Jahren Verſchwendung; ſehr leicht wird er nachtheilig in einem Lande, das nicht genug weder Holz noch Getreid hat, und deſſen ſtarke Bevölkerung bey ſchlechten Aernten oder beim Stoken der Manufakturen ungemein leidet.

Meinthal ſ. **Maggia.**

Melchthal. So weitläuftig hie und da dieſes Thal ſcheint, ſo iſt es doch eigentlich nur ein tiefes Tobel, von den höchſten Unterwaldner-Gebirgen umſchloſſen. Es krümmt ſich von Flüeli und Saxeln bis an die Grenzen des Urner- und Bernergebietes. Gegen das Joch und den Melchſee wird es höher und wilder. Durch das Thal reißt ſich der Melchſtrohm, wenn er anſchwellt, mit ſtarkem Gebrülle. Er entſteht aus dem Melchſee. Dieſer ergießt ſich in eine tiefe Höle, und erſt nach einer Stunde wälzt der Strom ſich hervor. Bei Ranfs verläßt er das Bergthal. Hier iſt die Kürze der Tageszeit ein Beweis von der Tiefe des Abgrundes und von der Höhe der Berge. Im Winter ſieht man die Sonne nicht länger als drei oder höchſtens viertbalbe Stunden; beim früheſten Sommermorgen erſcheint ſie erſt um ſechs Uhr, und Abends um fünf Uhr iſt ſie ſchon wieder verſchwunden. Nirgends in dem drei Stunden langen Thale kein Dörfgen, ſondern nur auf jede 50, 60, 100 Schritte, ſo weit das

Auge reicht, eine Wohnhütte oder ein Heuboden. Die mehrern hängen an der Südſeite, als der ſanftern. In den höhern Berggegenden klaubt man mit Lebensgefahr eine Handvoll Heu. Der Wildheuer klimmt mit bewaffneten Schuhen an die ſteilſten Anhöhen, ſchneidet das wenige Gras ab, ſchleuderts hinunter, und trägts nach Hauſe. Keine Farbe kleidet das Thal als Dunkelgrün, der Wälder, Hellgrün, der Wieſen, untermiſcht mit dem falben Gelb der Rieſenen und Felſen. Obſchon die Einwoner durch Gebirge und Klüfte von der Welt getrennt ſind, bewahren ſie gleichwohl nicht ganz jene geprieſene Einfalt, die vielleicht in der bürgerlichen Geſellſchaft niemals rein geblüht hat. Indeß keine Spur hier von andern Fabriken, als von Verfertigung der Käſe. Das Brod holt man gebaken von Kerns, den Wein kauft man vom Kaplane. Baares Geld verſchaffen der Vieh- und Käſehandel. In dieſer Gegend wächßt häufig der Melchthaler Marmor. Nicht ohne Mühe wälzt man ihn über die Anhöhen fort. Aller Orten iſt das ungeheure Bergthal beſchloſſen, ausgenommen bei einer einzigen Brüke. Dieſer Brüke hatten ſich in dem einheimiſchen Kriege vom J. 1712 die Berner bemächtigt, kehrten aber plözlich zurük, indem ſie ſich im paniſchen Schreken beredeten, der Zugang ſei nicht aus Verſehen, ſondern mit Vorſaz offen geblieben, um ſie ins Thal zu loken, und ihnen alsdenn den Rükweg zu ſperren. So äft der Unbedachtſame den Bedachtſamen. In dieſer Gegend war es, wo im J. 1305 ein öſterreichiſcher Vogt entweder Landenberg oder Wolfenſchieß, einem Landmanne, Heinrich von Melchthal, ſeine Stiere mit Gewalt wollte wegtreiben laſſen. Der Sohn des Landmannes widerſezte ſich dem Diener des Twingherren, und ſchlug ihm mit dem Stoke den Finger entzwei, flüchtete ſich aber ſogleich aus dem Lande. Da der Vater den Zufluchtsort des Sohnes dem Vogt entweder nicht anzeigen wollte, oder nicht konnte, ließ ihm der Vogt die Augen durchbohren. Hierauf trat gegen dieſen Anwald von Melchthal aus Unterwalden, mit Werner Staufacher aus Schwytz und Wallter Fürſt aus Uri in jene Verſchwörung, welche den Grund zu der eidgenöſſiſchen Freiheit gelegt hat. (Tſchudi ad dict. ann. Stumph IV. 53.)

Melide. Mili, ein Pfarrdorf, das ſich auf einer Landzunge beinahe bis in die Mitte des Lauiſerſees hinauszieht, der Geburtsort der berühmten Baumeiſter Fontana. Im J. 1603 verſchönerten ſie hier die Kirche, und erbauten eine Kapelle.

Mellingen. Eine Stadt in den untern freien Aemtern an der Reuß, mit einer einträglichen Zollbrüke. Hier iſt ein ſtarker Paß ſowol für die eidgenößiſchen als für die deutſchen und franzöſiſchen Waaren. Mellingen ſoll vormals eine unmittelbare Reichsſtadt geweſen ſeyn, hernach aber kam ſie der Reihe nach an die Grafen von Lenzburg, Kiburg, Habsburg, und folglich an Oeſterreich. Als Friedrich von Oeſterreich im J. 1415 von Kaiſer Siegmund war in die Acht, und von der Konſtanzer-Kirchenverſammlung in den Bann gelegt worden, entrißen ihm auf höchſten Befehl des Reiches und der Kirche die Eidgenoſſen ſeine Herrſchaften in der Schweiz. Bei dieſer Gelegenheit eroberten die Zürcher unter andern auch

Mel-

Mellingen, und erhielten den 24 Juli 1415 von Kaiſer Siegmund die Beſtätigung in dem Beſize. Nicht lange hernach nahmen ſie auch die VII andern alten Kantone in den gemeinſchaftlichen Beſiz auf. Sämmtlich ertheilten ſie im J. 1450 der Stadt einen Brief, der ihr ihre alten Freiheiten zuſichert. Am Oſterabend 1529 vereinigten ſich die Bürger zur Einführung der Kirchenreformazion, allein nach der Niederlage der reformirten Kantone im J. 1531 wurden ſie von den katholiſchen Kantonen zur Wiedereinführung des alten Gottesdienſtes gezwungen. Im J. 1642 hatten ſie ſich durch Abforderung des Zolles und durch andre Beleidigungen gegen den franzöſiſchen Botſchafter gröblich und ſelbſt gewaltſam vergangen. Hierauf erkennten die Kantone: Der Schultheiß, der Stadtſchreiber und die Zöllner ſollten auf Solothurn gehen, und daſelbſt den Botſchafter fußfällig um Verzeihung bitten, und die ihm abgenommenen ſechs oder zwölf Bazen zurükſtellen. Da der Botſchafter mit dieſer Genungthuung nicht zufrieden war, ſo ergieng von den Kantonen ein ſchärferes Urteil. Die Fehlbaren wurden um 400 Kronen geſtraft, und in dem Schloße zu Baden ins Gefängniß gelegt, bis ſich endlich durch zürcherſche Vermittlung der Botſchafter ausſöhnen ließ. — Im J. 1653 bemächtigten ſich bei dem Aufruhr der Landleute die Mißvergnügten in den freien Aemtern auch der Stadt Mellingen, wurden aber bald wieder von den Truppen der Zürcher vertrieben. Während der einheimiſchen und Religionskriege in den Jahren 1655 und 1712 verſchloßen die katholiſchen Kantone Mellingen mit Gewalt vor den Reformirten, allein den 22 Mai 1712 nahmen Zürich und Bern die Stadt wieder ein, und behielten ſie im Frieden ausſchlieſſend für ſich, jedoch mit Vorbehalte der Mitregirung von Glarus. Die Stadt hat einen kleinen und großen Rath. Jener beſteht aus den beiden Schultheißen, dem Statthalter, ſechs Rahtsherren und dem Stadtſchreiber, und beſezt ſelbſt die erledigten Stellen, mit Ausnahme des Stadtſchreibers und der Schultheißen, welche von dem kleinen und großen Rath erwält werden, und nach der Erwälung den Geſandten von Zürch, Bern und Glarus im Namen der geſammten Bürgerſchaft huldigen. Der große Rath beſteht aus XVIII Gliedern. Dieſe werden von dem kleinen Rathe mit Zuzuge der zwölf älteſten aus dem großen Rathe gewält. Den Vorſiz in dieſem hat der ſogenannte Collator, der dem kleinen Rathe das Anliegen ſo wol der Bürgerſchaft als des großen Rathes vorträgt. Maleſizfälle beurteilen der kleine und große Rath, nebſt zween Richtern aus der Bürgerſchaft. Civilſachen gehören vor das Stadtgericht. Es beſteht unter dem Vorſize des Amts-Schultheißen aus zween kleinen, zween großen Räthen, und zween Bürgern, welche alle zwei Jahre durch den kleinen Rath abgeändert werden. Von dem Stadtgerichte geht die Appellazion an die ſo genannten neuen Räthe. Sie beſtehen aus beiden Schultheißen, zween kleinen Räthen und dem Stadtſchreiber. Von dieſen neuen Räthen geht eine höhere Inſtanz an den kleinen und großen Rath, und von dieſem die höchſte theils an die jährliche Tagleiſtung in Baden theils unmittelbar an die

III

XII regierenden Kantone. Jährlich verſammelt ſich die ganze Bürgerſchaft zweimal, theils zur Eidleiſtung nach der Wal des Amtſchultheißen, theils zur Anhörung der Stadtrechnung. Wenn es in dieſen Bürgerverſammlungen um Aufnahme neuer Bürger oder ſonſt um das gemeine Beſte zu thun iſt, hat jeder Bürger ſeine Stimme; auch hier aber geſchehen die Vorträge an den kleinen Rath, durch den Collator. Der Stadt gehören in der Nähe der ſo genannte Troſtburger-Twing, wie auch die niedern Gerichte über die Höfe Teggerig und Büſchikon. In geiſtlichen Dingen ſteht ſie unter dem Biſchoffe zu Konſtanz. Den Pfarrer wält der kleine und große Rath; den Kaplan die Familie Sägißer zu Luzern.

Im J. 1763 baute man an der Reuß für die Kaufmannswaaren ein neues Abladungshaus, deſſen Verwalter vom Magiſtrate zu Mellingen geſezt wird. In den Jahren 1766 und 1768 erhielt die Stadt von Zürich und Bern die feierliche Beſtätigung ihrer Freiheiten, und beſonders ihres unappellabeln Frefelgerichtes.

Mendris. Mendriſio, ein Fleken unweit dem Luganer- oder Lauiſerſee, der Siz des eidgenöſſiſchen Landvogts von Mendris. Die dazu gehörige Landſchaft grenzt an die Landvogtei Lugano und an das Herzogthum Mailand, beſonders an das Gebiet von Como. An die XII Kantone kam ſie ohngefähr um gleiche Zeit mit den drei andern italiäniſchen Vogteien. (S. den Abſchnitt Locarno, Lauis.) In dem ewigen Frieden vom J. 1516 aber wird Mendris nicht mit Namen erwähnt. Erſt ſeit den Jahren 1524 — 1526 traten die Kantone in vollen und ununterbrochenen Beſiz. Die Landvogtei begreift zween Pieve oder Bezirke, Mendris und Balerna. Jeder hat zween Vorſteher, die dem Landvogte von ihrer Verwaltung Rechenſchaft geben, und ihm den Drittel von dem Bußengelde zuſtellen. Die Wal dieſer Vorſteher oder Regenten geht von Dorfe zu Dorf um, jedoch behält ſich das Amt oder der Congreſſo del Pieve die Beſtätigung vor. Die Regenten werden auf zwei Jahre gewält, doch ſo, daß jährlich der eine abgeht, und alſo jederzeit ein alter und ein neuer neben einander ſind. Sie ſind die Generalprokuratoren bei den Rechtshändeln der Gemeinen vor dem Landesherrn, ſo wie überhaupt bei den allgemeinen Angelegenheiten; ſie haben die Aufſicht über die Straſſen, über Gewicht und Maß, über den Preis der Lebensmittel, auch ſizen ſie bei dem Sanitätsrathe. Jede Gemeine hat ihren Dorfvogt oder Conſole, der dem Landvogte die Fehlbaren anzeigt, und zu ſeinen Händen die Steuern einſammelt. Der Landvogt wird der Reihe nach von den XII regierenden Kantonen auf zwei Jahre gewält. Er ſpricht für ſich allein ab, hat aber zu Beiſizern ſeine Beamten, den Statthalter, Fiskal, Landſchreiber und Kanzler. Er ſelbſt wält oder beſtätigt den Statthalter; den Fiskal und Kanzler wälen die Kantone. Seit dem J. 1546 wälte die Landſchaft ſelbſt alle zwei Jahre ihren Dollmetſch vor Gerichte. Im J. 1741 weigerte ſie ſich, dazu den Landſchreiber zu wälen. Seither genießt der Dollmetſch das Salarium nur von der Landſchaft, der Landſchreiber hingegen bezieht den vierten Theil von dem Bußengelde. Er wird zwar von der

Landſchaft, jedoch aus einem der regierenden Kantone gewält. — Von dem Landvogte geht die Appellazion zuerſt an den eidgenößiſchen Syndikat, und hernach unmittelbar an die Kantone. Die geiſtliche Gerichtbarkeit gehört dem Biſchoffe von Como. Die Landvogtei Mendris beträgt in der Länge drei, und in der Breite fünf Stunden; ſie iſt die kleinſte, aber die fruchtbarſte unter den vier italiäniſchen Landvogteien; die Anzal der Einwoner belauft ſich gegen 18000; ſie pflanzen viel Wein und Getreid, auch führen ſie viel Seide aus. „In dem Beſize des „Bodens, ſchreibt Schinz, Heft IV. „S. 437, befinden ſich mehrentheils adeliche oder vornehme „Bürgerfamilien. Diejenigen Handelsleute, die nicht auch eigne „Grundſtüke beſizen, haben ſchlechten Credit. Es beſizen aber auch „viele mailändiſche Familien kleine „Ländereien in der Landſchaft „Mendris.“ Nur zu Lauis und Mendirs fährt der Verfaſſer S. 440 fort, „giebt es Handelsleute im Großen. Ihr Handel „beſchäftigt ſich vornemlich mit „Seide und Seidenwaaren. Die „erſtere ſchiken ſie nach der deutſchen Schweiz, die leztern ziehen „ſie von dorther, nebſt Zeugen „von Wolle und Baumwolle, und „verkaufen ſie an die ſogenannten „Bigoli, (Rivenderoli, Krämer) „die jährlich aus dem parmeſaniſchen und genueſiſchen Gebiete „herkommen.“

Menzelen. Ein Berg bei St. Gallen, aus welchem das Schwarzwaſſer oder Einrohn herabfließt. Den Namen hat er entweder von den alten Römern, oder von den Mönchen zu St. Gallen, Mons Cœli, Mons Cœlius, Himmelsberg, Himmilinberg. (Walafrid in Vita S. Galli I. 12. Stumpf V. 4.)

Menzingen. Eine der drei Gemeinen des äußern Amts in dem Kantone Zug, anfänglich nur ein Meyerhof, hernach ein Weyler von einigen zerſtreuten Häuſern, im J. 1480 bereits ſo groß, daß es ſich von der Pfarre Baar ſönderte und unter päbſtlicher Bewilligung zugleich mit einer eignen Kirche das Patronatrecht erhielt. Im J. 1512 kaufte die Gemeine von dem Kloſter Cappel das Patronatrecht zu Neuheim, nebſt den umliegenden Zehnten und dem Lehen zu Schönbrunn; im J. 1679 kaufte ſie ſich von den lezten Anſprüchen des Kloſters Einſiedeln los. Sie giebt neun Glieder in den Stadt- und Amtrath. Aus ihrem Mittel wird alle neun Jahre der Landammann des Kantons Zug für zwei Jahre gewält. Zu beſtimmten Zeiten wält auch ſie ſowol die Geſandten auf die eidgenößiſchen Syndikate als die Landvögte in die gemeinen Vogteien. Sie hat ihr eignes Gericht. In der Nähe von Menzingen benuzt man ſeit dreißig Jahren das Mooreland des Egelſees mit Erfolg zum Torfgraben. Unterm Graben entdekte man Hufeiſen und Waffen. In dem XIII Jahrh. verſanken hier in einem Gefechte zu gleicher Zeit die Beſiegten und Sieger.

Meriſchwanden. Eine kleine Landvogtei in dem Kantone Luzern. Nach Abſterben ihrer erſten Beſizer der Edeln von Hünenberg Ends des XIV Jahrh. ergaben ſich die Bewoner freiwillig dem Schuz und der Regierung von Bern, jedoch mit Vorbehalt beträchtlicher Freiheiten. Eine derſelben beſteht darinn, daß ſie alle zwei Jahre in der Amtsgemeine ſelbſt

ſelbſt den Landvogt, allein nur aus dem Rathe von Luzern wälen. Zuerſt wälen ſie den Amts-Untervogt. Alsdenn ſchlägt dieſer einen neuen Landvogt vor. Jeder Bürger, der über 14 Jahr alt iſt, giebt dieſem entweder die Stimme, oder ſchlägt einen andern vor. Der erwälte Landvogt hält nur alle zwei Jahre im Mai ein Vogtgericht. Bei demſelben führt der alte den neuen auf. Zu gleicher Zeit richtet er mit den vier Geſchwornen über die Fehlbaren. Von den Bußengeldern bezieht er einen Theil, das Amt aber zween Theile. Nach Verfluß von zwei Jahren wird der Landvogt gewöhnlich wieder erwält. Die vier Geſchwornen halten ihr Wochengericht.

Merishauſen. Eine Obervogtei in dem Kantone Schafhauſen. Der Ort hatte eigenen Adel. Nach deſſen Abgang theilten ſich in die niedern Gerichte das Kloſter Allerheiligen und der Spital in Schafhauſen. Ihren Antheil traten jenes im J. 1524, und dieſes im J. 1554 dem Kanton ab. Seither verwaltet ſie ein Obervogt, der in der Stadt wohnt.

Mesmer. Ein Berg in Appenzell inner Rooden an der Grenze von Toggenburg. Zwiſchen Eis und Schnee trägt er das fetteſte Gras. Länger indeß als ſechs Wochen halten es auf der Höhe die Heerden und Hirten nicht aus. In den längern Sommertagen verſchwindet die Abendröte erſt um eilf Uhr, und die Morgenröte erſcheint ſogleich nach Mitternacht. Zu oberſt auf dem Berg iſt eine ſehr ausgebreitete herrliche Anſicht. An der mittlern und untern Seite ſtröhmen rein und lauter große Waſſerquellen, die ſich in dem Boden verliren, und plözlich wieder hevorſprudeln.

Mettmenſtetten. Ein Fleken in der zürcherſchen Landvogtei Knonau. In der Kirche befinden ſich ſchöne Fenſterſchilde von Glasmalerei.

Meyenfeld. Eine Herrſchaft in dem X Gerichten Bunde ohngefähr eine Stunde von dem Zuſammenfluſſe des Rheines und der Lanquart. Zu vornehm klingt der Name Magna villa beim Vadian, oder wol gar Maja Villa, Villa der Göttinn Maja beim Tſchudi. Eben ſo wenig paßt zu Meyenfeld der Name Lupinum, der in den Urkunden des Biſtumes Chur vorkömmt. In der Peutingerſchen Tabula erſchienen zwiſchen Brigantia und Curia auch noch Cluria und Magia. Verſchwunden iſt wahrſcheinlich Lupinum und Magia, Maja iſt Meyenfeld. Auch Maffei zält die Magienſes, Anwoner des Rheines, zu dem helvetiſchen Gallien. Meyenfeld kam von den Freiherren von Vaz an die Grafen von Toggenburg, und von dieſen an die von Brandis. In den Jahren 1438 und 1483 erhielt von den leztern die Herrſchaft die Erlaubniß zur Einverleibung in den X Gerichten Bund; in dem J. 1509 kam ſie unter Vorbehalt ihrer Freiheiten Kaufweiſe an die III Bünde. Unter gedoppelter Anſicht erſcheint daher Meyenfeld, von der einen Seite als der III Bünde Unterthan, von der andern Seite als ihr Bundesgenoß und Mitregent. Wirklich auch führen die Meyenfelder den ſonderbaren Titel von mitregierenden Herren und reſpektiven Unterthanen, und der Reihe nach ernennen auch ſie über Meyenfeld einen graubündtnerſchen Landvogt. Mit Meyenfeld vereinigten die III Bünde die im J. 1537 angekauften niedern Gerichte von Malans und Jenins, welche Schnize (Theile)

des Hochgerichtes ausmachen. Die Regierung in dem Städtgen ſelbſt ſteht bei dem Stadtvogt und zwölf Rathsherren. Der Landvogt, der auf zwei Jahre geſezt iſt, wält ſowol dieſe als jenen, jedoch aus drei ihm vorgeſchlagenen Männern. Auf Lebenslang ſind die Rathsherren ernennt, der Stadtvogt nur auf zwei Jahre. Der Landvogt bezieht die Zölle, einige Zehnten und den größern Theil der Geldbußen. Jedes von den beiden Gerichten Malans und Meyenfeld ſchikt einen Boten auf die Bundestage. Das ganze Hochgericht bekennt ſich zur reformirten Religion. Daſelbſt führte ſie ſchon im J. 1521 Jakob Bürkli, ein Prediger aus Zürich ein. Die Gegend hat ſtarken Weinwachs. Zu Fläſch iſt ein Heilbad.

Meyländiſches Capitulat. Den Grund zu den Verträgen zwiſchen Meyland und der Eidgenoſſenſchaft legte in den Jahren 1466 und 1467 die Herzogin von Meyland Bianca Maria, als Vormünderin ihres Sohnes. Aehnliche Verträge ſchloß um gleiche Zeit, beſondes aber im J. 1484 Meyland mit einigen Hochgerichten in Graubündten. Sie heißen Capitula, (Artikel) Capitulata, Capitulationes. Von Zeit zu Zeit erneuerte, beſtimmte, erweiterte man ſie. Im J. 1512 unterſchrieb ſolche meyländiſche Zoll- Handels- und Theilungsverträge auch der König von Frankreich, Ludwig XII, im J. 1516 fügte ſie Franz I dem eidgenößiſchen Bunde bei, im J. 1552 beſtätigte ſie Kaiſer Karl V, im J. 1587 ſchloß der König von Spanien, Philipp II einen beſondern Bund mit den katholiſchen Kantonen, in dem J. 1604 erneuerte ihn Philipp III, und im J. 1634 Philipp IV. Im J. 1639 ſchloß dieſer leztere König ein ſogenanntes Capitulat mit den III Bünden. Sowol dieſe, als einige katholiſche Kantone erneuerten es mit Kaiſer Karl VI, als damaligem Beſizer von Meyland. Im engern Sinne heißt man meyländiſches Capitulat den ewigen Frieden zwiſchen Spanien und den III Bünden vom Jahr 1638. Vermög deſſelben unterſagt ſich Spanien alle und jede ſowol politiſche als kirchliche Einmiſchung in die innern Angelegenheiten von dieſen. Zugleich aber verpflichten ſich dieſe, daß in dem Veltlin, in Worms und Cleven keine andre als die katholiſche Religion ſtatt haben ſoll. (S. den Abſchnitt Veltlin.)

Meyländiſches *Collegium helveticum.* Daſſelbe ſtiftete im J. 1579 in Meyland der Kardinal Karl Borromeus zu Gunſten von vierzig jungen Studierenden aus der Schweiz und aus Graubündten. Zur Unterſtüzung des Kollegiums wiedmete auch Pabſt Gregor XIII beträchtliche Summen. Unter Verbürgung verpflichten ſich die Studirenden zum Prieſteramt in ihrem Vaterlande. Ohne Zweifel daß der Stifter dieſer theils frommen, theils politiſchen Anſtalt auch die Fortpflanzung der ultramontaniſchen Grundſäze zum Augenmerk hatte.

Meyringen. Der Hauptort in der bernerſchen Landſchaft Ober-Hasle. (S. Hasle.) Unweit dem Orte ſind prächtige Waſſerfälle. Unter denſelben nimmt ſich Reichenbach aus. (S. die Beſchreibung davon in Meiners Reiſen.)

Milch. Ueber die Eigenſchaften ſowol als über die Produkte der Milch verweiſen wir auf Conrad Geßner de lacte & lactariis operibus, und Jak. Scheuchzers Natur-

turgeſch. des Schweizerlandes. Die Milch beſteht aus drei Haupttheilen. Der Rahm (Nidel) macht den kleinſten, aber ſüßeſten Theil aus. Die Butter, (der Anken) die man daraus zieht, iſt von entzündbarer Natur, wie alles Oeligte. Der käſigte Theil der Milch iſt der gröbſte und ſchwerſte. Der wäſſerigte Theil heißt die Molke. (Schotten.)

Milchzuker. Die Molke enthält ſüßes Salz oder Zuker. Die Erfindung des Milchzukers ſchreibt man dem Teſti, einem venezianiſchen Arzte, zu. Zur Verfertigung des ſchweizerſchen Milchzukers bedarf es einer Molke, die ohne zu viel Säure zubereitet, ungemein rein und hell, auch von der Milch ſolcher Kühe abgeſchieden iſt, die auf den Alpen des beſten Futters genießen. Alsdenn zieht man das Salz nach den Regeln der Kunſt heraus. Wenn es gut gemacht iſt, ſo muß es ſehr troken und ſehr weiß, von ſüßem Geruche, von ſehr wenig ſalzigtem Geſchmake ſeyn, und leicht auf der Zunge zerfließen. Der Milchzuker gährt nicht, weder mit Acidum noch mit Alkali. Nicht leicht zieht er die Feuchtigkeit der Luft an ſich, nur wird er in ſolchem Fall und mit Länge der Zeit etwas bräunlicht und ſchwarz. Mit Recht zält man ihn unter die Mittelſalze, vermiſcht mit einigen ſulphuriſchen Theilen. Hieraus ergiebt ſich ſeine Brauchbarkeit in der Arzneikunſt. Er erleichtert die Ausführungen oder Abſönderungen, und gibt den Leibesſäften eine balſamiſche Eigenſchaft. Vermög ſeiner ſulphuriſchen Theile verbeſſert er die Schärfe der flüſſigen Theile, und mildert die Spannung der feſtern. Von der Molke oder von ihrem Salze kann man behaupten, daß (mit weniger Ausnahme) kein beſſeres Mittel zur Blutreinigung ſey. Iſt das Blut zu ſcharf, ſo wird es dadurch verſüßt; iſt es verdikt, ſo wird es verdünnert; iſt es zu wäſſerigt, ſo öfnet der Milchzuker alle Gänge, und vermindert dadurch die Wäſſerigkeit. Formiren ſich in dem Blute Anhäufungen von gröbern Theilen, ſo löst dieſes Mittel ſie auf. Werden bei der Unordnung des Blutes die feſtern Theile zu ſehr gereizt, ſo begegnet auch dieſem Uebel der Milchzuker. Gewöhnlich nimmt man davon ein oder zwei Drachmen, täglich zweimal. Nach Beſchaffenheit des Zuſtandes kann man damit dieſe oder jene Waſſer verbinden, z. B. beim Huſten und Schleichfieber eine Infuſion von Veronica, bei Krämpfuugen im Unterleibe Thee von Camille, bei Urinbeſchwerden einen Trank von Hanfkörnern, weder zu kalt noch zu warm.

Milden. Meldunum, Melidunum, Minodum, Moudon, eine Stadt an der Landſtraße von Bern nach Lauſanne, in dem bernerſchen Wattlande. Man hält ſie für eine von den zwölf Städten, welche, (nach Cäſars Verſicherung) die Helveten von ihrer Wanderung nach Gallien verbrennt haben ſollen. Ueber der Pforte des Stadthauſes ſteht eine römiſche Innſchrift, mit der Anzeige daß Quintus Aelius, ein Prieſter Auguſts, der Stadt zur Erbauung eines Gymnaſiums 750000 Seſterzen, das iſt, 75000 Franken, ſchenkt, jedoch mit dem Vorbehalte, daß, wofern die Summe nicht dazu angewendet würde, ſie der Stadt Aventicum zufließen ſollte. (Muſ. Helvet. T. II. S. 151.) Die Innſchrift gehört zwiſchen die Jahre 160 und 180. Sie trägt den Na-

Namen von Marcus Aurelius. Gemeiniglich hält man die Stadt für das Minodunum, Minnidurum, Merdunum, welches in Antonins Itinerar zwiſchen Bramagum und Aventicum vorkömmt. In dem V Jahrh. ſoll ſie von den Hunnen zerſtört, und in dem VII von einem burgundiſchen Könige wieder erbaut worden ſeyn. Im J. 1105 ſoll Conrad von Zähringen das Schloß, und im J. 1191 ſein Enkel, Berchtold V, die Stadt neu aufgeführt haben. Die Grafen und Herzogen machten hernach Milden zur Hauptſtadt vom Wattlande. Im J. 1475 eroberten ſie die Kantone, im J. 1476 entriß ſie ihnen Herzog Karl von Burgund, im J. 1536 bemächtigten ſich ihrer bei der Einnahme des Wattlandes die Berner, ſie führten die Kirchenreformazion ein, und machten rund umher die Gegend zu einer Landvogtei. Der Landvogt wohnt zu Lücens, eine kleine Stunde von Milden. Die Stadt ſelbſt hat ihren großen und kleinen Rath unter dem Vorſize von zween Bennern, die alle vier Jahre abwechſeln. Der Boden iſt nicht der fruchtbarſte. In dem Bezirke deſſelben liegt der größere Theil des Berges und Waldes Zorat; unten läuft durch das enge Thal die Broye.

Miſar. Maſor, Miſocco, ein Hochgericht in dem Grauenbunde. Der Fluß Moeſa durchſtrömt es. Im J. 1481 kam es durch Ankauf von den Freiherren von Sar an die Familie Trivulzio zu Meyland. Im J. 1549 kauften ſich die Einwoner los. Im J. 1551 ſuchte Franz Trivulzio die Loskaufung rükgängig zu machen, wurde aber von dem Grauenbunde gehindert. Im J. 1623 benuzte die bündtnerſchen Unruhen der ſpaniſche Gubernator in Meyland, und machte an dieſes Thal Anſpruch, als an ein Reichslehen, indem wirklich Kaiſer Ferdinand II den Theodor Trivulzio zum Reichsfürſten erklärt hatte, die Kantone aber beſchüzten die gänzliche Freiheit von Miſar. Das Hochgericht iſt unter drei Ammänner getheilt. Bei Civilſachen hat jeder 8, 10 oder 14 Beiſizer; bei Maleſizſachen urteilen zwanzig Männer aus dem geſammten Hochgerichte. Nach der Mitte des XVI Jahrh. verbreitete Joh. Beccaria die Neigung zur Kirchenreformazion, im J. 1583 aber befeſtigte in eigener Perſon der Kardinal Karl Borromäus den katholiſchen Religionsdienſt. Die geiſtliche Gerichtbarkeit gehört dem Biſchoffe zu Chur. Die Sprache und Münzen ſind italiäniſch. Oben gegen den Rheinwald iſt die Gegend wild, in der Mitte trägt ſie Getreid, gegen Bellenz iſt ſie am fruchtbarſten. Sommer und Winter geht eine Straße über den Vogel- oder Bernhardinberg, im Winter aber iſt ſie wegen der Schneelauen gefährlich. Im J. 1776 wurde auf dem eidgenöſſiſchen Syndikate zu Bellenz der Grenzſtreit zwiſchen Miſar und Bellenz beigelegt.

Mitlödi. Mitlödi formirt nebſt Sool und Schwendi einen Tagwen in dem Kantone Glarus. Er giebt vier Mann in den Landrath, davon einer der katholiſchen Religion ſeyn muß.

Mollis. Ein großes zerſtreutes Pfarrdorf reformirter Religion, auf der Rechten der Linth, Näfels gegenüber, in dem Kantone Glarus. Es formirt in dem Kantone einen der fünf Tagwen, und wält vier Glieder in den Landrath. Die Be-

Bevölkerung ſteigt auf 2000 Einwoner. Im J. 1768 wurde bei der Pfarrei noch ein Diakonat feſtgeſezt. Zur Unterhaltung deſſelben wiedmeten die Familien Zwiki und Schindler ſchöne Legata. An der Neige des Berges liegt ein Weinhügel, und unten daran ein Schwefelbad. Unweit dem Fleken entdekte man im J. 1765 mehrere römiſche Münzen, meiſtens von Kupfer. Nahe bei der Linthbrüke iſt ein Steinbruch.

Monaſtero. Der Ort liegt in der Gemeine Dubino in der Squadra von Trahona, in dem untern Terzier vom Veltline. Den Namen hat er von einem Frauenkloſter, welches aber wegen ungeſunder Luft theils auf eine Inſel im Commerſee, theils auf die Höhe von Sondrio verlegt worden. Im J. 1681 entſtanden hier wegen der weltlichen Gerichtsbarkeit über die Spitalgüter große Streithändel zwiſchen dem Biſchoffe von Como und den III Bünden. Die Gerichtbarkeit ſollen einige Häupter in dieſen (ohne Vorwiſſen der Gemeinen) an den Biſchof verkauft haben. Hierüber erhob ſich im J. 1683 bei dem Bundestage zu Davos ein Aufſtand. Die Häupter ſtellten die beſiegelten Urkunden zurük, und wurden zu ſchweren Geldbußen verurteilt.

Monloch. Eine Höle beim Wiederfeld an dem Pilatusberg. Bei der Oefnung iſt ſie über 16 Schuh hoch, und neun breit. Beim Fortrüken erweitert ſie ſich zwanzig Schritte, hernach verengert ſie ſich, und bei neuem Fortrüken erweitert ſie ſich wieder. Häufig findet man da die Monmilch, Lac Lunae. (Lang Hiſt. lap. fig. Helvet, S. 7.)

Monmilch ſ. **Montmilch.**

Mont, le Mont. Ein zerſtreutes Dorf, zwiſchen dem Jurat und der Stadt Lauſanne in der berneriſchen Landvogtei Lauſanne.

Mont grand et petit. Zwei Dörfer bei Chateau d'Oex in der berneriſchen Landſchaft Sanen.

Mont le grand. Ein Dorf bei Rolle in dem berneriſchen Amte Morges mitten unter den Traubenhügeln, wo der Wein von la Côte wächßt. Die Herrſchaft Mont le Grand hat die hohe, mittlere und niedere Gerichtbarkeit. Aus der Hand der Herren de Montibus kam ſie von einer in die andere. Nach Eroberung des Wattlandes brachten ſie die berneriſche Familie von Steiger käuflich an ſich. Im J. 1773 kam ſie durch Heirat an die Familie von Kirchberger, welche mit Mont-le-grand auch wider die Herrſchaften Mont-le-vieux und Rolle vereinigte.

Monte Cenere. Mont-venero, Montkennel, ein Berg, über welchen eine Straße von Lanis nach Bellenz geht. Da ſich in den dortigen Kaſtanienwäldern öfters Banditen verſteken, ſezten ſeit dem J. 1750 die Kantone hieher eine bewaffnete Wache

Montenach. Montagni, ein Städtgen und Schloß, woſelbſt ein Landvogt von Freiburg ſeinen Siz hat. Im J. 1268 kam dieſe Herrſchaft an die Grafen von Savoi; im J. 1478 verkaufte ſie Herzog Philibert von Savoi, mit Vorbehalte der Wiederlöſung an die Stadt Freiburg; in den Jahren 1508 und 1517 gelangte Freiburg zu unbedingtem Beſize.

Montey. Montheolum, ein Fleken unweit dem Einfluße der Viege in die Rhone in dem untern Wallis. Im J. 1536 entriſſen dieſe Gegend die VII Zehnten des obern Wallis d. Herzog v. Savoi. Seither ſezen ſie auf 2 J. einen Landv.

Montmilch. Mondmilch, Bergmilch, Lac Lunae, eine ſchneeweiße, ſchwammigte Erdart. Hin und wieder findet man ſie in den helvetiſchen Gebirgen und Klüften. Sie heißt auch Agaricus mineralis, Fungus petraeus, Steinmark. Nach Scheuchzer iſt ſie nichts anders als eine aus den Felſenrizen weggeſpülte Materie, die nach und nach hart wird. Sie hat Verwandtſchaft mit dem Tropfſteine oder Stalaktite. Der Arzt muß ſich hüten, daß er nicht dieſen mit jener verwechsle. Die hart gewordene Montmilch iſt der Galaktites oder Morochtus des Plinius und Dioſcorides. (S. Conr. Geßner de Figurat. Foſſilib.) Sie zerfließt auf der Zunge ohne Geſchmak, und giebt dem Waſſer eine Milchfarbe. Man bedient ſich ihrer zur Verſüßung des Blutes. Am häufigſten findet man ſie in dem Kantone Bern bei dem Weiſſenburgerbade, wie auch auf dem Stokhorn; in dem Kantone Luzern an dem Pilatusberge, und zwar in dem Moonloche, wie auch in einer andern Höle am Wallenſtoke, und am Schynberge im Entlibuch; in dem Kantone Schwytz am Rigiberg; in dem Kanton Unterwalden an dem Berge Fontanen; in dem Kanton Appenzell im Zigerbach; in der Herrſchaft Engelberg in einer Höle im Horbis; in dem Biſtumme Baſel bei Delſperg u. ſ. w.

Montreux. Mutru, Moutru, Muſtruacum, ein großes Pfarrdorf in der berneriſchen Landvogtei Vevai längſt dem Genferſee. Die untere Gegend trägt Wein, die obere iſt reich an Viehzucht. Ehmals war ſie ein Vidomat der Biſchöffe von Sitten. Im J. 1295 kam es an Girard von Orons, im J. 1317 ein Theil davon an die Grafen von Savoii, im XVI Jahrh. bei Eroberung des Wattlandes an den Kanton Bern.

Morat ſ. **Murten.**

Morbegno. Morbenn, ein großer Flecken unweit von dem Einfluße des Bitto in die Adda. Er iſt der Hauptplaz von dem einen der beiden Squadern in dem untern Terzier des Veltlins, und der Wohnſiz des graubündtnerſchen Landvogts oder Podeſta. Vormals hatte der Fluß Bitto den Lauf auf Coſio, und machte beim Austretten die Gegend zum ungeſunden Moraſte, hernach aber wurde er ſeitwärts geleitet. Hier befindet ſich ein Chorherrenſtift. Wo St. Martins Kirche ſteht, ſtand vormals ein Tempel des Herkules. Die Häuſer zu Morbegno ſind ſehr hoch, und haben ſehr tiefe Keller. Die Gegend iſt reich an Wein und Getreid, wie auch ſehr belebt durch den Handelsverkehr.

Morgarten. Moorengarten, eine Anhöhe vom Aegeriſee zwiſchen dieſem See und dem Sattelberge in der Gemeine Aegeri im Kantone Zug. Den 16 Wintermon. 1315 geſchah hier jenes berühmte Treffen zwiſchen den erſten Eidgenoßen und Leopold von Oeſterreich. Den Plan des Herzogs, die Zeit und den Ort des Angrifs ſchrieb Heinrich von Hünenberg auf einen Pfeil, den er nach der Schweizerwache hinſchleuderte. Nach dieſer Anweiſung lagerten ſich die Eidgenoſſen an einem engen Paß hinter Morgarten, indem ſie ſich Sieg oder Tod ſchwuren. Am Abende vor der Schlacht wurde fünfzig Verbanneten die Bitte, ſich an ihrer Spize Begnadigung erfechten zu dürfen, von den Eidgenoßen eben ſo edel als klug abgeſchla-

ſchlagen. Auf eigne Gefahr ſtürz-ten am folgenden Morgen die Verbanneten ungeheure Stüke Holz und Stein auf die Feinde. Ihr Steinhagel brachte die feindliche Reuterei in Verwirrung. Die Oeſterreicher wurden geſchlagen, und auf dem Schlachtfelde jauchzten die Eidgenoßen Siegesgeſänge. Nun verwandelten ſie ihr zehnjähriges Bündtniß in ein ewiges. Kaiſer Ludwig aus Baiern war auf Oeſterreichs Uebermacht allzueiferſüchtig, um nicht dem eidgenöſiſchen Bündtniße Beifall zu geben. (Joh. Vitodurans Chron. Stumph. VI. 29. Tſchudi ad ann. 1315.)

St. Moriz, ſ. **Mauriz**.

Morſee. Morges, Morgia, eine Stadt in dem Kantone Bern an dem Ufer des Genferſees. Wegen der für den Handel ſehr günſtigen Lage ſoll hier im XII Jahrh. Conrad von Zähringen ein Schloß erbaut haben. Im J. 1474 wurden das Schloß und die Stadt von den Eidgenoßen geplündert, nach dem Frieden aber dem Hauſe Savoi wieder zurükgeſtellt. Unter der Herrſchaft dieſes Hauſes war Morſee eine der IV guten Städte des Wattlandes, und eine von den XIV Gemeinen, welche die Landesſtände formirten. Sie hat einen großen und kleinen Rath, unter dem Vorſiz eines Venners. Die bernerſche Landvogtei Morſee begreift einen großen Theil der Seeküſte, (la Cote) wo ein fürtreflicher Wein wächßt. Er erhält ſich zwanzig und mehrere Jahre. Häufig führt man ihn aus. Oefters aber liegt ſeine Menge dem Eigenthümer zur Laſt, da er theils der Verbeſſerung bedarf, theils mit den benachbarten Weinländern die Conkurrenz nicht immer aushält. Zu Morſee iſt ein beträchtlicher Seehafen und ein großes Ablager für die deutſchen, piemonteſiſchen und franzöſiſchen Waaren. (S. den Abſchnitt: Bern.)

Motier. Mouſtier, ein Pfarrdorf an dem Murterſee in dem berneriſch Freiburgiſchen Amte Murten.

Mötier. Das Hauptort der Kaſtellanei von Vau oder Val Travers in dem Fürſtenthume Neuenburg. Hier war's, wo ſich Rouſſeau nach ſeiner Verbannung aus Genf und Paris einige Zeit aufhielt, bald aber ſich auch hier verfolgt ſah. Eine intereſſante Beſchreibung der Gegend liefert er ſelbſt. (Oeuvr. T. XXV. Lettr. S. 215. nach Thurneiſens Ausgabe.) Folgende Stellen zur Probe: „Hier ſtößt man auf ſeltene Pflan„zen. Eine derſelben, Napel ge„nennt, wächßt drei Fuß hoch, „und ſchmükt ſich mit den ſchön„ſten blaufarbigten Blumen. Kaum „daß man ſie einige Minuten in „der Hand hält, ſo empfindet man „Kopfſchmerzen, Schwindel, Erſchö„pfung; man würde bei ihrer län„gern Feſthaltung, hinſterben. Das „Vieh weicht dieſem Gewächs aus, „und ſelbſt die umliegenden Kräu„ter; die Mäher thun zur Vertil„gung des Napels, was ſie immer „können. — Eine kleine Stunde „von Mötiers, in der Herrſchaft „Travers, befindet ſich eine A„ſphaltmine, die ſich über die ganze „Landſchaft erſtreken ſoll. Sehr „beſcheiden ſchreiben ihr die Ein„woner ihre Munterkeit zu, und „ſie behaupten, daß ſich dieſe Mun„terkeit auch auf die Heerden er„ſtreke. Zu Mötiers ſah ich un„ter meinem Fenſter einen präch„tigen Waſſerfall. An dem Ran„de deſſelben iſt eine Grotte, von „der Natur nach ihrer eignen er„habenen Baukunſt gewölbt und „geſchmükt. Nach der Verſiche-

„rung der Thalbewohner gehen die „unterirrdiſchen Gänge zwo Stun„den weit zur andern Seite des „Berges nach dem See. — Weſt„wärts theilt ein Berg das Thal „in zwo Hälften. In der engern „liegen das Dorf St. Sulpiz und „die Straße von Pontarlier; in „der weitern, zur Linken von jener, „liegt das Dorf Bütte. Von hier „erblikt man eine beinahe unzu„gängliche Anhöhe, Feenhalden „(Côte - aux - Fees) genennt. „Nach der Volksſage hatten hier „die Feen in einer Grotte ihre „Verſammlung.“ Mit folgender Stelle ſchließt Rousseau: „Leben „kann man hier, weil die Gegend „Einwoner hat. Sehr koſtbar „aber ſind die Lebensmittel, weil „der Boden einerſeits wenig her„vorbringt, und anderſeits ſich je „länger je ſtärker bevölkert, inſon„derheit ſeit der Einführung der „Indienen und Spizen - Fabriken „und der Uhrmacherarbeiten. Oh„geachtet man gutes Vieh zieht, „ſo ißt man nur ſchlechtes Fleiſch, „weil das beſſere Vieh nach Neuen„burg und Genf ausgeführt wird.“ Mötier hat gegen 600 Einwoner.

Moudon, ſ. **Milden**.

Müllhauſen. Eine Stadt an dem Fluß Ill in einer fruchtbaren Gegend des Sundgaus, drei Stunden vom Rhein und ſechs Stunden von Baſel. Nach Einigen iſt ſie das Arialbinum in Antonins Itinerar. Im XI Jahrh. erhob ſie ſich zur Reichsſtadt. Im XII Jahrh. nahm ſie die Johanniter-Ritter und Einſiedler Auguſtiner-Ordens, wie auch wider Willen die deutſchen Ritter in ihren Schooß auf; im J. 1239 die Barfüßer und die Clariſſen. Zur Zeit der Reichsverwirrung hielt ſie's, ohngeachtet des päbſtlichen Bannes, mit der Partei Kaiſer Friedrichs II. Im J. 1246 aber bezwang ſie der Biſchof von Straßburg; im J. 1261 befreite ſie Rudolf von Habsburg, und beſchenkte ſie hernach als Kaiſer mit großen Befreiungen. Dieſe Befreiungen beſtätigten und erweiterten die Kaiſer Adolf, Karl IV und andere. Im J. 1457 kaufte die Bürgerſchaft von Kaiſer Friedrich das Schultheißenamt, vormals ein Reichslehen, völlig an ſich. Urſprünglich ſtand die Regierung bei dem Reichsſchultheißen und zwölf Räthen, nemlich vier Edelleuten und acht Bürgern. Die Edelleute hatten ihre beſondern Stuben, die Bürger ihre Zünfte und Zunftmeiſter. Im J. 1445 wurden die Edelleute und Acht-Bürger (achtbare patriziſche Bürger) aus dem Rathe geſtoſſen, und nunmehr die Regierung den Bürgermeiſtern, Räthen und Zunftmeiſtern anvertraut. Im J. 1522 predigte zu Müllhauſen Auguſtin Krämer gegen die Mißbräuche des Pabſtthums, im J. 1523 führte der Rath die Kirchenreformazion ein; im J. 1525 mußten die Geiſtlichen ihre Conkubinen entweder heiraten oder entlaſſen. Von Zeit zu Zeit befeſtigte ſich die Stadt in dem Beſize der Freiheit durch Verträge und Bündtniſſe. Im J. 1466 trat ſie in Verbindung mit Bern, Freiburg und Solothurn, im J. 1506 mit Baſel, im J. 1515 trat ſie als zugewandter Ort in die eidgenößiſche Verbindung. Im J. 1586 aber gaben ihr aus Unwillen über ihre innern Unruhen die katholiſchen Kantone den Bundesbrief wieder heraus. Es geſchah bei Anlaß der Finningerſchen Händel. Im J. 1578 waren in Müllhauſen die Gebrüder Finninger wegen eines Gehölzes mit einigen ihrer Mitbürger

bürger in Prozeſſe gerathen. Die Entſcheidung zogen ſie vor die öſterreichiſche Regierung zu Dornach. Dieſe Appellazion erklärte die Obrigkeit zu Müllhauſen als geſezwidrig; ſie ſelbſt that den Ausſpruch, und verurteilte die Finninger. Die leztern beſchwerten ſich hierüber bei den Kantonen. Im J. 1581 kamen zur Vermittlung Geſandte von Zürich und Baſel. Dieſe bekräftigen den Spruch gegen die Finninger. Nicht lange, ſo rufte in einem neuen Rechtshandel einer von dieſen den Schuz von Oeſterreich an. Er wurde banniſirt. Ihm folgte ſein Bruder ins Elend. Bei den katholiſchen Kantonen fanden ſie Rath. Im Begleite eidgenößiſcher Geſandten von Uri und Schwyz kehrten ſie nach Müllhauſen zurük. Die Geſandten verlangten, daß ſie nicht bloß vor Rathe, ſondern vor geſammter Bürgergemeine verhört werden mögten. Der Rath behauptete vorläufige Unterſuchung. Während der Nacht erregten die Finninger ein ſo großes Geſchrei, daß ſie der Rath noch vor Tag in Verhaft nemmen ließ. Voll Unwillen verreiſeten die eidgenößiſchen Geſandten. Auf der nächſten Tagleiſtung wußten ſie die katholiſchen Kantone nebſt Appenzell ſo ſehr in Harniſch zu jagen, daß den Müllhauſern der Bund aufgeſagt wurde. Umſonſt arbeiteten die V Kantone Zürich, Bern, Glarus, Baſel, Schafhauſen an der Ausſöhnung. Inzwiſchen wurden in Müllhauſen die Finninger freigeſtellt, und hingegen der Bürgermeiſter und Stadtſchreiber theils entſezt theils arreſtirt, und ein neuer Rath erwält. Die Geſandten von Zürich und Baſel thaten einen neuen Verſuch zur Beilegung des Streites. Sogleich nach ihrer Entfernung wurden wieder die Finninger Meiſter. Viele von den Unpartheiiſchen flüchteten ſich. Den 6. April verhörte man beide Parteien vor einer allgemeinen Tagleiſtung der XIII Kantone.

Dem Anſcheine nach überließen die katholiſchen den Ausſpruch den proteſtantiſchen. Die Friedensvorſchläge verwarf der unbändige Haufen, führte gewaltſam einen neuen Rath ein, verjagte, arreſtirte, folterte verſchiedene Glieder des alten Rathes, begegnete den Geſandten aus den proteſtantiſchen Kantonen verächtlich, empfing hingegen die katholiſchen mit Ehrenbezeugungen. Gegen der Mitte des Maimonats traten die geſammten eidgenößiſchen Geſandten auf dem Rathhauſe zuſammen, doch fruchtlos. Die katholiſchen erklärten ſich, ſie wären nur als Zuhörer zugegen. Die Stadt verwarf jeden Vermittler. Unverrichteter Sachen verreiſeten die Geſandten. Den erſten Juni beſchloßen die proteſtantiſchen auf einer Tagleiſtung in Aarau, daß von Baſel aus 500 bis 600 Mann der Stadt Müllhauſen alle Gemeinſchaft abſchneiden, u. inzwiſchen auch von Zürich, Bern und Schafhauſen Truppen vorrüken ſollten. Zu gleicher Zeit wurden von dem Vorhaben ſowol die öſterreichiſche Regierung im Elſaß als die katholiſchen Kantone benachrichtigt. Müllhauſen aber rüſtete ſich zu bewaffnetem Widerſtand, und ſchon hatte die Stadt eine öſterreichiſche Beſazung zuſammengeleſen. Unter dem Vorwande, Beihilfe zu ſuchen, entflohen die Finninger. Von der Anhöhe feuerten die Müllhauſer gegen die eidgenößiſchen Truppen. Dieſe drangen durch die Stadtthore und würgten, wer ihnen in den Weg kam.

Auf beiden Seiten erfolgte grauſames Gemetzel. Bei der Uebermacht der Eidgenoßen ergaben ſich endlich die Bürger. Den 30 Juni langten Geſandte von Zürich, Bern, Glarus, Baſel, Schafhauſen in der Stadt an. Von dieſen wurden den 6 Juli ein paar Rädelsführer zum Schwerdte verurtheilt, und hernach ein neuer Rath erwält. Der neue Rath ſowol als die geſammten Eidgenoßen ſchworen den Eidgenoßen. Erſt im Auguſt des folgenden Jahres zog die eidgenößiſche Beſatzung aus der Stadt weg. (S. David Zwingers Beſchreibung der Müllhauſer Belagerung in den Beiträgen zu Lauſer Th. II. N. 2.) Erſt im J. 1768 erhielt Müllhauſen wieder den Beſiz auf den eidgenößiſchen Tagleiſtungen bei Legitimazionen, und im Jahr 1777 widerſezten ſich dieſem Beiſiz auch unter den katholiſchen Kantonen nur Uri. Müllhauſen indeß that Verzicht auf das Recht, eine Stimme zu geben. — Die Regierung der Stadt beſteht aus dem kleinen und großen Rathe; der erſtere aus drei Burgermeiſtern, neun Rathsherren und zwölf Zunftmeiſtern, der leztre begreift außer dem kleinen Rathe noch ſechs Sechſer und drei andre Bürger von jeder Zunft. Jedes halbe Jahr wechſeln die Bürgermeiſter im Amt ab. Dazu ſchlägt der große Rath aus dem Mittel des kleinen zuerſt viere vor, und nach Abtrettung ihrer Anverwandten wält er einen aus ihnen mit offenem Mehre. Auf gleiche Weiſe wält er die Rathsherren. Hiezu ſchlägt man gemeiniglich die zween Zunftmeiſter und einen Sechſer von der Zunft vor. Bei der Zunftmeiſterwal ſchlägt die Zunft drei von ihren Sechſern vor, aus welchen hernach der große Rath den Zunftmeiſter wält. Nach Erledigung einer Sechſerſtelle geben die ſämmtlichen ſechs Zünfte drei Glieder aus ihrem Mittel in den Vorſchlag. Aus denſelben wält der große Rath einen Sechſer. Die Dreyer, oder die drei andern Bürger aber werden aus den Zünften von den Zunftgenoſſen gewält. — Aus dem kleinen Rathe werden durch eine Vorwahl von Dreien, und alsdenn nach Abtrettung ihrer Anverwandten durch Mehrheit der Stimmen gewält: Zween Sekelmeiſter, ein Baumeiſter und ſein Beiſizer, zween Kornmeiſter, zween Feld- und Teichmeiſter, zween Forſtmeiſter, zween Wegmeiſter, zween Hirtenmeiſter, ein Scheidmeyer, ein Kellermeiſter, ein Obervogt zu Ilzach, ferner die Spital- und andere Pfleger. In der Stadt ſind auch zween Waiſenvögte; ſie wohnen allen Erbtheilungen bei, wo entweder Waiſen ſind oder keine Leibeserben vorkommen; auch hören ſie nebſt den Waiſenrichtern der Zünfte die Rechnungen der Vormünder ab. Noch giebt es verſchiedene Rathskommitte's, z. B. Bau- Wache- Reformazions- Feld- Wein- Mehlgericht, Commercienrath u. ſ. w. — Der Stadtſchreiber hat den Rang ſogleich nach den Bürgermeiſtern; gemeiniglich kömmt er ohne weitere Wal zu den Geſandſchaften. Sowol bei Walen als bei Prozeſſen giebt er zwiſchen gleicher Anzal von Stimmen den Ausſchlag. — Das Stadtgericht urteilt in erſter Inſtanz über Schuldſachen, Scheltungen, Frefel. Alljährlich wird es neu beſezt. Es beſteht aus demjenigen von den Bürgermeiſtern, der für dieſes Jahr nicht zur Regierung gelangt; ferner aus zween klei

kleinen Räthen der Reihe nach; aus drei Zunftmeiſtern, die nicht im Amte ſind, und ſechs Gerichts-Schöppen aus dem Mittel der Bürgerſchaft, nämlich jedesmal aus einem von jeder Zunft. — Das Blutgericht kömmt ausſchließend dem kleinen Rathe zu. Der große Rath behandelt die Staatsangelegenheiten, Bündtniſſe, Unterhandlungen, Kirchen- und Schulſachen; er macht Geſeze, beurtheilt die Appellazionen, beſezt die Aemter, errichtet Zölle u. ſ. w. Die ganze Bürgerſchaft iſt in ſechs Zünfte getheilt. Jeder Bürger muß die Zunft kaufen, an die ihn ſein Handwerk bindet, ſonſt ſteht ihm frei, ſie zu vertauſchen. Jede Zunft hat zu Vorſtehern zween Rathsherren, worunter auch die Burgermeiſter gezält werden; zween Zunftmeiſter, die jährlich in der Regierung umwechſeln; wie auch ſechs Sechſer. — Das Conſiſtorium beſteht aus vier Pfarrern, drei Bürgermeiſtern und zween Sekelmeiſtern. Es urteilt über Eheſachen, hat die Aufſicht über Kirchen und Schulen, und ſchlägt zu den Kirchen- und Schuldienſten Kandidaten vor. In Ehe- und Scheidungsſachen geht die Appellazion vor den kleinen und großen Rath. — Die Stadt- und Gerichtsſazungen, wie auch das Erb- und Baurecht von Müllhauſen erſchienen in den Jahren 1740 und 1742 im Drucke.

Müllihorn. Ein Dörfgen an dem Wallenſtadterſee in dem Kantone Glarus. Vormals gehörte es zu der Pfarrgemeine Kerenzen, erbaute aber im J. 1761 eine eigene Kirche. Schon im J. 1762 litt die Kirche von Ueberſchwemmungen große Gefahr. Von Zeit zu Zeit wird die Gegend von Erdbeben bedroht. Auch nur vom Sept. 1763 bis zum May 1764 zält man über fünfzig ſolcher Erſchütterungen. (S. Trümpi's neue Glarner-Chronik.)

Müllinen. Vormals ein Städtgen, nunmehr aber ein Dörfgen an der Kander in dem bernerſchen Frutingerthale bei Reichenbach. Unweit davon befindet ſich in einer Wieſe eine Brunnquelle, welche in Menge gelbrothes Sand ablegt, und mit den Quellen des Walliſerbades viel Aehnlichkeit hat.

Müllithal. Es kömmt auch unter dem Abſchnitte Mühlethal vor. Die Gegend liegt in der bernerſchen Landſchaft Hasle. Aus Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens Ir Band S. 97 liefern wir hier einige Nachrichten zur Geſchichte des dortigen Eiſenbergwerkes: Ohne Zweifel iſt es ſehr alt. Vom J. 1416 hat man zwo Erkenntniſſe des Rathes, „daß „die Stadt Bern von ihrer ho„hen Herrlichkeit wegen Recht ha„ben ſoll an dem Eiſenerze, ſo da „funden iſt, und funden wird in „dem Lande Hasle.“ Vom 15 Juli 1510 hat man eine Urkunde, vermög welcher Ritter Ludwig von Dießbach mit dem Bergwerke im Müllithale belehnt war, und zwar für ſich und ſeine Erben. Nachher nahm die Regierung die Belehnung zurük. Im J. 1587 ertheilte ſie dieſelbe erblich einem gewißen Weynmann, Bürger von Bern. Die Erben von dieſem verkauften das Lehen an Ludwig Knochlauch, Herrn zu Toſen, Bürger von Thun. Dieſer verkaufte die eine Hälfte dem Melchior Moor aus Hasle, die andre Hälfte der Landſchaft Hasle. Für die Belehnung entrichtete den 26 Auguſt 1642 die Landſchaft der Regirung in Bern 18000 Pfunde. Die Landſchaft behielt das Bergwerk bis zum Jahr 1728. Damals über-

übergab ſie es als Afterlehen dem Johannes Linder, Bürger von Baſel, und ein Jahr hernach dem Gerhard Herrenſchwand von Murten. Es geſchah nicht nur mit Einwilligung der hohen Regierung, ſondern unter großer Begünſtigung. Das Eiſen, welches im Müllithale verfertigt wurde, ging zollfrei durch das ganze Land; fremdes Eiſen hingegen durfte nicht ohne Patente eingeführt werden. Deſſen ohngeachtet mißlang die Unternemmung. Das Bergwerk, die Hütten und Wälder wurden verwahrloſet. Im J. 1744 ſah ſich die Landſchaft zur Abänderung des Lehens genöthigt. Mit gleich fatalem Erfolge übergab ſie's dem Landvogt Fiſcher zu Wangen. Den 28 Sept. 1753 zog es die Regierung in Bern wieder an ſich. Zur Beförderung dieſes Eiſenwerkes dient künftig wol auch das neue mächtige ſchwefelreiche Steinkohlen-Flöz im Frutigenthale.

Münchenſtein. Eine Landvogtei in dem Kantone Baſel an der Linken des Rheines. Sie gehörte den Herren von Münchenſtein, kam aber an Oeſterreich. Einen Theil davon erhielten im J. 1414 die Basler als Unterpfand, und im J. 1470 als Eigenthum. Im J. 1482 verpfändete die Herrſchaft ein Herr von Münchenſtein eigenmächtig den Solothurnern. Hierüber entſtand zwiſchen dieſen und den Baslern heftige Befehdung. Im J. 1486 erfolgte durch Vermittlung theils von Oeſterreich theils von den Kantonen ein Vergleich. Vermög deſſelben blieb die Herrſchaft in dem Beſize der Baſeler, dagegen aber bezalten ſie den Solothurnern die Geldſumme, welche dieſe dem Herrn von Münchenſtein vorgeſtrekt hatten. Im J. 1518 that Oeſterreich auf die lezten Anſprüche an die Herrſchaft Verzicht. Mit der Herrſchaft vereinigten die Basler noch einige Dörfer, und ſeither verwaltet ſie zu acht Jahren um ein Landvogt, der von dem großen Rath aus der Bürgerſchaft gewält wird. Das Schloß Münchenſtein ging in dem großen und weit verbreiteten Erdbeben im J. 1356 zu Grunde, ward aber bald wieder neu aufgeführt. (S. Peter Ochs Geſchichte von Baſel.) Vom Pfarrhauſe ſieht man, wie ſich die Schloßfelſen nach der Birs hinabziehen. Seit uralten Zeiten ſind ſie durchbrochen. In dieſer Herrſchaft liegt an dem Fuße des Wartenbergs Muttenz. Da herum ſoll Kaiſer Valentinian eine oder mehrere Feſtungen gegen die Allemanen angelegt haben. Das Dörfgen Holen ſoll das alte Olino ſeyn. — Die Einwoner der Herrſchaft nähren ſich von der Viehzucht, noch mehr aber vom Getreid- und Weinbau. Aus den Weiden an der Birs flechten ſie verſchiedene Arten von Körben, die mit Vortheile verkauft werden.

Münchenweiler. Villars le Moine, Villa Monachorum, ein Schloß nebſt einem Dorf, eine Stunde von Murten, in dem berneriſch-freiburgiſchen Amte Murten. Wegen der vielen, hier entdekten römiſchen Denkmale hält man den Ort für eine von den Vorſtädten des alten Aventicum, oder auch für den Plaz von einem Tempel der Göttin Aventia. Ueberreſte der Alterthümer findet man an den Schloßmauren und wol auch unter dem Gemäuer von Dorfhütten. Zween Marmorſteine von ſchöner Bearbeitung tragen den Namen der Dea Aventiæ. Der eine, beim Schloſſe, hat folgende Innſchrift: Deæ Aven-

ventiæ et Genio Incolarum T. Januarius Florinus et P. Domitius Didymus Curatores Coloniæ ex Stipe annua, adjectis de ſuo ſeſtertiis numis mille quingentis. Ganz richtig ſind die Berechnungen nicht, welche Wild in der Apologie pour la Ville d'Avenche giebt. Aven, Avon, Von, heißt in der lateiniſchen Sprache Fons, und in der Celtiſchen Waſſer; Divo, heißt Deus, Dea, Gott, Göttin. So z. B. Divona, Götterquelle, wie Auſon es erklärt:

Salve urbis Genius, medico potabilis hauſtu,
Divona Celtarum lingua, fons addite divis.

Aven-dia, Aventia, wär alſo die Waſſergöttin, die Nymphe oder Najade von den Seen bei Murten, Biel und Neuenburg, vormals alle drei nur Ein See. *) Ein andrer Marmor bei einer Dorfhütte unweit Murten hat folgende Innſchrift: Deæ Aventiæ T. Tertius Severus Cur. Coloniæ idemque All. das iſt, nicht (wie Cuper will) Allector, ſondern Allectus, Beiſizer des Rathes zu Avanticum. Cui incolæ Aventicenſes prim. (nicht, wie Wild es ergänzt, primores,) ſondern primo omnium ob ejus erga ſe merita tabulam argenteam publico loco poſuerunt, donum de ſuo poſuit ex Seſtertiis quinque millibus ducentis, das iſt, aus 260 Gulden. — Eine dritte Steinſchrift iſt folgende: Donato Cæſaris Au. . . Salviano exactor tributor. in Hel. co . . . Vicariu . . Nach den Einen iſt co . . ſo vies als communis, nach den Andern colonia, nach Habenbuch ein Beyname Communis. (S. Gruter. S. 597. 8. Lipſius Excurs. in Taciti Ann. L. I. c. 31.) In dem Schloſſe ſelbſt kommen ſechs Steinſchriften vor. Unter denſelben iſt eine dem Genio Pagi Tigor. gewiedmet. So ſelten, ſo verſunken ſind nun die Denkmale von Roms Kunſt, Kultur und Regierung, daß man mit Recht ſagen kann: Nunc Seges eſt, ubi Troja fuit. In dem Mittelalter erhob ſich aus den Trümmern von Aventikum ein Priorat des Prämonſtratenſerordens. Im J. 1484 vereinigte es Pabſt Innozens VIII mit dem neuen Stifte zu Bern. Nach der Kirchentrennung verkaufte im Jahr 1542 Bern die Herrſchaft Münchenweiler der Familie von Wattenweil. Aus der Hand dieſer Familie kam ſie der Reihe nach an die Familien von Morlot, Dus, Grafenried.

*) Andre Ableitungen ſehe man unter dem Abſchnitt: Aventicum.

Münchweilen. Ein Dorf bei Sirnach an der Murg im Thurgau.

Münſingen. Ein Pfarrdorf nebſt zwei Schlöſſern, nicht weit von der Aare, in dem bernerſchen Landgerichte Conolfingen, das Stammhaus der Sennen von Münſingen. Vor der Kirchenreformazion ſoll hier ein Stift der Tempelherren geweſen ſeyn.

Münſteramt. Michaels-Amt, Chel-Amt. (Für die Kähle oder den Unterhalt der Chorherren.) Von den Grafen von Lenzburg und Kiburg kam es an die Herzogen von Oeſterreich, jedoch mit Vorbehalte von den Rechten des Stiftes Münſter. Im J. 1415 eroberten es die Luzerner. Von der Hauptſtadt aus verwaltet es ein Luzernerſcher Landvogt, der zu zwei Jahren um aus dem innern Rathe gewält wird. Die Einkünfte und Ausgaben theilt mit ihm

ihm der Probſt. Die Landſchaft iſt reich an Getreide.

Münſter. Münſter im Aargau, ein Fleken und Amt in dem Kantone Luzern. Die Gerichtbarkeit gehört dem Probſte. Verwaltet wird ſie durch ſeinen Ammann, ſieben Räthe und fünfzehn Männer des Gerichtes. Das Stift Münſter heißt auch Bero-Münſter, von Bero, dem Stifter, einem elſaßiſchen Herrn aus dem VIIten Jahrhunderte. Im J. 1045 nahm es Kaiſer Heinrich III in den unmittelbaren Schuz des Reiches auf. Zu Münſter wurde im J. 1470 die erſte Buchdruckerei in der Schweiz eingeführt.

Münſter. In dortiger romaniſcher Sprache Myſtaier, lateiniſch Monaſterium, ein katholiſches Pfarrdorf, welches einen der drei Theilen oder Terſalen des Münſterthaler-Hochgerichtes ausmacht, in dem Gotteshausbunde, an der Grenze gegen Tirol. Den Namen haben ſowol das Dorf als das ganze Thal von dem dortigen Frauenkloſter, einer Stiftung entweder Karls des Großen oder Karls des Diken. Von Zeit zu Zeit litt es ſehr viel von den Prätendenten zur Kaſtvogtei. Im J. 1479 überließ die Kaſtvogtei Sigmund von Oeſterreich dem Biſchoffe zu Chur. Während des ſchwäbiſchen Krieges im J. 1499 bemächtigten ſich des Kloſters die Oeſterreicher. Im J. 1727 verkaufte der Biſchof zu Chur ſeine Rechte über das Kloſter an Kaiſer Karl IV. Im J. 1733 verkaufte der Kaiſer ſeine Rechte an die Einwoner. *) Das Kloſter ſelbſt ſteht unter Graubündtnerſchem Schuze. — Von dieſem Hochgerichte trennten ſich ſchon im J. 1480 das Schloß Fürſtenberg, das Kloſter Mariaberg und einige Dörfer, z. B. Schlingen und Burgeis, welche dem Tirol einverleibt worden. Die drei Bezirke oder Terſale, welche das Hochgericht ausmachen, ſind: 1) das innere, 2) das mittlere, 3) das dritte. In dem erſtern befinden ſich ohngefähr 600 Seelen, in dem zweiten 500, in dem dritten 150. Das Hochgericht hat drei Gerichte. In jedem Gericht eines jeden Terſals ſteht die Ausübung des Kriminalrechtes bei ſieben Rathsperſonen, die unter ſchwierigen Fällen noch einige Männer zu ſich berufen. Den Siz wält man, wo das Haupt des Gerichtes wohnt. Das Haupt aller drei Terſalen iſt bei Appellazionen und bei allgemeinen Angelegenheiten der Landammann. Unter ihm ſteht in jedem der drei Terſale ein Anwald nebſt den Geſchwornen. Die Räthe (Glieder) des Civilgerichtes ſind zugleich Criminalrichter. Als ſolche aber thun ſie nur den Ausſpruch, denn in jedem Terſal iſt zum Verhör ein beſonderer Criminalrath. Jedes Jahr werden die Beamten neu gewält. — In dieſem Hochgerichte ſind ſehr wenig Gaſthöfe und daher darinn das Reiſen beſchwerlich. Der einzige Handelszweig iſt der Viehhandel.

*) Den Kaufſchilling bezalten damals die III Bünde. Erſt im J. 1750 bezalten ihn die Münſterthaler zurük, und zwar unter Vermittlung der Familie Planta von Czernez.

Münſter. Der Hauptort der ſogenannten Oberpfarre des Zehnden Gombs in dem Walliſerlande. Im J. 1416 erhielten die Einwoner von den Kantonen Luzern, Uri und Unterwalden das Landrecht, wie auch Antheil an den Eroberungen im Eſchenthale. (Tſchudi ad ann. 1416.)

Münſter. Münſter in Granfelden, Moutier en grandvaux, eine Landſchaft in dem Biſtumme Baſel. Sie liegt zwar auſſer den Grenzen der Eidgenoſſenſchaft in dem deutſchen Reiche, wird aber wegen ihres Burgrechtes mit Bern zu den eidgenößiſchen Schirmsverwandten gezält. Sie gehörte ehmals zu dem Gebiete der Rauracher, und kam der Reihe nach unter römiſche, alemaniſche, fränkiſche, burgundiſche Botmäßigkeit. In dem VII Jahrh. erhob ſich zu Granfelden eine Abtei Benediktinerordens. Im J. 770 beſchenkte ſie Carolomann mit Gütern und Vorrechten. Im J. 1000 übergab ſie der burgundiſche König Rudolf II dem Biſtumme Baſel. Hernach verwandelte ſie ſich in ein Chorherrenſtift. Sehr groſe Verwüſtungen litt dieſe Gegend im J. 1271 von Graf Rudolf von Habſpurg, im J. 1367 von den Bernern und Solothurnern, im J. 1499 von den Truppen Kaiſer Maximilians I. Zur Errichtung des Burgrechtes mit Bern gab im J. 1484 eine ſtreitige Probſtwal Gelegenheit. Bei der Wal unterſtüzten die Berner einen ihrer Mitbürger, bemächtigten ſich der Probſtei und des Münſterthales, und lieſſen ſich von den Einwonern huldigen. Das Burgrecht des Münſterthales mit Bern verurſachte zwiſchen Bern und dem Biſchoffe zu Baſel von Zeit zu Zeit Streithändel. Im J. 1531 führte Wilhelm Farell die Kirchenreformazion ein. Die Gemeinen in dem Münſterthale traſen einen Vergleich. Vermög deſſelben bekamen die Reformirten den Wohnplaz ob dem Felſen, und die Katholiken unter dem Felſen. Die reformirten Geiſtlichen gehören zu dem berneriſchen Kapitel von Nidau; ſie werden alle Jahre von einem Gliede des kleinen Rathes zu Bern in Begleit eines Pfarrers aus dieſem Kapitel beſucht; auch wird die Schuljugend auf berneriſche Unkoſten mit Schulbüchern verſorgt. Bei den Matrimonialgerichten haben die Pfarrer den Vorſiz. Die Appellazion geht an das Ehegericht zu Bern. Nach der Kirchentrennung zogen die Chorherren von Münſter nach Delſperg. In Civilgeſchäften gehört die ganze Probſtei zu der Caſtellanei Delſperg. Von der Caſtellanei geht die Appellazion an den biſchöflichen Hofrath, und von dieſem an das kaiſerliche Kammergericht. Kriminalgeſchäfte werden zu Delſperg unterſucht; das Urteil wird zu Pruntrut geſprochen, und zu Münſter vollzogen. Im J. 1705 forderte der Biſchof zu Baſel in dem Münſterthal unbedingte Huldigung. In die Huldigung willigte der Venner des Volkes nicht anders als mit Vorbehalte des berneriſchen Burgrechtes. Da ihn hierauf der Biſchof entſezte, forderte der Kanton Bern Genugthuung, ſezte den Bandelier wieder ein, und ließ das Burgrecht erneuern. Zwiſchen dem Kanton und dem Biſchoffe erfolgte im J. 1708 ein Vergleich, und ein wiederholter Vergleich im J. 1711. (S. Meiſters Hauptſcenen der helvet. Geſch. Th. II. S. 444.) In einem Schreiben, voll Vorwürfe, ſagt der Pabſt dem Biſchoffe geradezu, daß er keinesweges berechtigt geweſen, ohne Vorwiſſen des apoſtoliſchen Stules, in ſolche Unterhandlungen zu tretten. Die geſchloſſenen Verträge ſelbſt erklärt der h. Vater als kraftlos. Auch bedroht er diejenigen, welche ſie gut heiſſen, mit der Kirchen-Cenſur. Endlich ver-

wan-

wandelte er die Drohungen in vä- terliche Warnungen. (S. Clement. Ep. et Brev. T. II. S. 77, 90, 140, 220. Helvet. Biblioth. St. V. N. 8. S. 124.) *) Von Zeit zu Zeit entſtanden zwiſchen den Biſchöfen von Baſel und ihren Unterthanen neue Streithändel. Die Biſchöfe ſuchten auf alle Weiſe ihr Anſehen im Lande zu vermehren. Im J. 1712 erneuerten ſie den Bund mit den katholiſchen Kantonen, im J. 1722 beſuchten ſie von neuem den Oberrheiniſchen Kraiskonvent, im J. 1739 empfiengen ſie wieder die kaiſerlichen Reichslehen, im gleichen Jahre traten ſie, zur Beilegung der fortdaurenden Unruhen in einen Vertrag mit Frankreich; vermög dieſes Vertrages nahmen ſie im J. 1741 franzöſiſche Beſazungen auf; ſie lieſſen die Haupturheber der einheimiſchen Unruhen theils an Ehre und Gut, theils am Leben ſtrafen; im J. 1781 verengerten ſie ihre Verbindung mit Frankreich; im J. 1792 zogen ſie zur Dämpfung des Revoluzionsgeiſtes öſterreichiſche Truppen ins Land. Ohngeachtet aller Vorkehr ſahen ſich gleichwol der Biſchof und das Dohmkapitel genöthigt, ſich über die Grenzen zu flüchten. Nach ihrer Auswanderung nahm ſich der Kanton Bern mit väterlicher Sorgfalt des Münſterthals an. — Das ganze Thal wird in drei große Meyereien eingetheilt: I° das Münſter, das in Grand-Val und Petit-Val oder Sorenthal getheilt iſt; II° Orval mit Tavannes; III° Corandelin oder die Probſtei unter dem Felſen. Eine Beſchreibung des Münſterthales gab im J. 1758 Uriel Freudenberger heraus, und V. B. Tſcharner lieferte darüber in dem III und IV Bande der Abhandlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern intereſſante Bemerkungen. Am Ende des Berges Moron, der beide Thäler ſcheidet, liegt das Kloſter Bellaley. Moron hat eine Oeffnung durch die Felſen der Birs nach. Die Oeffnung giebt den Weg aus einem Thal in das andere. — Die vornemmſten Flüſſe des Landes ſind: die Birs, Rauß und Sorne. Die Einwoner nähren ſich von Landwirthſchaft und Viehzucht. Wein giebt es nicht. Wegen des ſtarken Fuhrweſens leidet der Feldbau; wegen des volkreichen Paſſes aus dem Neuenburgiſchen nach Baſel ſteigen die Lebensmitttel im Preiße. Die Fiſchereien und das Hochgewild gehören dem Biſchof. Die Waldungen liefern viel Bau- und Brennholz. Auf dem Biersfluſſe flößt man Weißtannen: Harz und Kohlen herab. Häufig verfertigen die Einwoner, beſonders die deutſchen Wiedertäufer, Zwillich und Leinwand; hie und da machen ſie Uhren, hölzerne und eiſerne. Seit Anlegung der neuen Landſtraße im Jahr 1740 vermehrte ſich die kaufmänniſche Durchfuhr. Große Waarenlager befinden ſich zu Dachsfelden und Münſter. Berühmt ſind die Frauen- oder Bellelai-Käſe. — In dem Münſterthale ſteigt die ſtreitbare Mannſchaft, welche unter berneriſchem Stabe dient, auf 1000 bis 1200 Mann, die geſammte Bevölkerung auf 8000 Köpfe. Erſt noch vor wenigen Jahren zälte man 2513 Kommunikanten reformirter Religion. Die Anzal der

*) S. Waldkirch S. 237. 611. 766. Hottingers Kirchengeſch. Th. II. S. 514 Th. III. S. 560 — 1084.

der Katholiken betrug 1300. Hiezu kommen noch viele Wiedertäufer.

Münſterlingen. Monaſteriolum, ein Frauenkloſter zwiſchen Konſtanz und Güttingen am Bodenſee im Thurgau. Wahrſcheinlich ſteigt ſeine Entſtehung in das X Jahrh. hinauf. Es beſizt verſchiedene Gerichte und Höfe, wie auch die Kollatur der reformirten Kirche zu Scherzingen. Das Kloſter ſteht theils unter dem Abte zu Einſiedeln, theils unmittelbar unter der päbſtlichen Nunziatur.

Münſterthal, ſ. **Münſter**.

Muotathal. Mutathal ein großes Thal in dem Kantone Schwytz, welches von dem Fluſſe Muota durchſtrömt wird. Das Muotathaler-Viertel iſt einer von den ſechs Landesbezirken oder ſogenannten Vierteln des Kantons. Es giebt in den Landrath einen Siebner und zehn Rathsherren. In den Jahren 1762 — 1764 bezämte man die Muota durch koſtbare Dämme.

Muri. Ein Pfarrdorf, eine Stunde von der Stadt Bern, in dem Bezirke des bernerſchen Stadtgerichtes. Von Zeit zu Zeit entdekte man da römiſche Alterthümer, z. B. im J. 1660 die Figur eines Fauns, Satyrs oder Pan Lar, die auf der Stadtbibliothek aufbewahrt wird.

Muri. Murum, vormals eine Stadt in dem Bezirke des Hochgerichtes Pregell in dem Gotteshausbunde. Von dem zerfallenen Schloſſe daſelbſt, Porta, haben die Abtheilungen des Hochgerichtes den Namen Ober- und Unter-Porta. Die ehemalige Stadt Murum lag nach Antonins Itinerar 15000 Schritte von Tinnetionum, Tinzen, und 20000 Schritte von dem Lacus Larius oder Comerſee.

Muri. Eine gefürſtete Benediktinerabtei in den obern freien Aemtern und dem Amte Muri. Nach den Actis Murenſibus, eorumque vindiciis á P. Fridol. Kopp editis kömmt der Name von unterirrdiſchen Mauren, auf die man da herum vor wenigſtens 800 Jahren geſtoßen, und deren Ueberreſte man in dem ſogenannten Mäurle zu ſehen glaubt. Vielleicht, daß es römiſche Verſchanzungen waren. Römiſche Münzen gräbt man hin und wieder hervor. Eine halbe Stunde von dem Dorfe Muri entdekte man im Jahr 1785 bei der Anhöhe zu Geltwyl anderthalb Schuhe tief unter den Wurzeln einer Linde ſieben bis zehn, ja ſeither noch mehrere ganze Todtengerippe von verſchiedener Größe. Sie lagen alle der Reihe nach gegen Aufgang. Zeugen von der uralten Bevölkerung der Gegend ſind auch jene drei Statuen von Erz, deren Beſchreibung man in Calmets Itinerar. helvet. S. 141, und in Bochats Memoires critiques T. II. S. 595. nachſchlagen kann. Ungewiß iſt die Zeit der Stiftung einer Kirche zu Muri. Nur ſo viel weiß man, daß im Xten Jahrhunderte der Kirchenſaz gemeinſchaftlich einigen freien Herren und begüterten Landleuten gehörte. Hernach wurde die Dorfkirche dem Stift einverleibt. Dieſes gründete Anfangs des XIten Jahrhunderts Idda, die Gemahlin des Grafen Radbod von Altenburg, des Erbauers von Habsburg, ſamt ihrem Schwager, dem Biſchofe Werner von Strasburg, jedoch unter Vorbehalte der Kaſtvogtei für das habsburgiſche Haus. Reginbold, der erſte Probſt, verſezte die Pfarrkirche an einen andern Ort, und baute auf ihren

Plaz

Plaz die Kloſterkirche. (Herrgott Cod. diplom. N. 334.) Bei Stiftung des Kloſters war das Pfarrdorf Muri noch ſehr klein. Rund umher war Alles noch Waldung. Muri, der Zwing, ſchließt die ganze Pfarre, und beinahe das ganze Amt ein. Was eigentlich Anfangs des XIten Jahrhunderts Muri hieß, und den eigentlichen Brautſchaz der Idda ausmachte, war nur ein Theil von dem, was heut zu Tage das Amt Muri genannt wird. Dieſes Amt macht heut zu Tag einen Theil der obern freien Aemter des Aargaus im Waggenthal aus. Es enthält 15 Dörfer, und 12 abgeſönderte Höfe. Es wird in Berg und Thal getheilt. In dem ganzen Umfange zält man (außer den Kloſter- und Gemeinen-Gütern) nicht viel über 5500 Jucharten Privatgüter. Sämmtlich ſind es Lehen vom Kloſter, und beinahe der Drittel davon iſt friedſchäzig. Die Abtheilung in Berg und Thal iſt eben ſowol politiſch als topographiſch. Aus jeder von beiden Abtheilungen werden vier Richter gewält, von denen der Reihe nach die Hälfte unter dem Vorſize des Kloſterammanns das Zwing- oder Amtgericht hält. Dieſes Gericht urteilt über Geldſchulden, Maaß und Gewicht, Kauf und Verkauf, kurz über Civilſachen, in ſofern ſie nicht zugleich auch Frefel berühren. Von dem Gerichte geht die Appellazion an die Kammer der Abtei, und von dieſer an den eidgenößiſchen Landvogt, zulezt an die Tagleiſtung und unmittelbar an die regierenden Kantone. Der Kloſterammann bleibt bei dem Amte, ſo lang es dem Abte, als Twing- und Gerichtsherrn gefällt. Die Richter oder Sprecher wechſeln jedes Jahr je vier und vier ab. Beim Abtretten eines ſolchen, ſchlägt die Abtei drei Männer vor, unter welchen hernach die Twings-Angehörigen auswälen. Zur Stelle eines Untervogtes ſchlagen dem Landvogte der Abt einen Kandidaten, und die Amtsleute zween vor. Der Untervogt iſt der Beamte des Oberamts; er wacht gegen Frefel, und ſizt bei dem Freiämter-Malefizgerichte. Das Amt Muri beſizt auch das Abzugrecht und Einzugrecht. So wie jedes Dorf in dem Amte ſeine beſondern Bürger, Einkünfte und Gemeinen-Güter hat, ſo wält auch jedes alle zwei Jahre ſeine Dorfmeyer. Bei beſondern Angelegenheiten hat jedes (unter Bewilligung des Abts, als Gerichtsherrn) ſeine beſondere Verſammlung; bei gemeinſchaftlichen Angelegenheiten erfolgt eine Amtsverſammlung. In dem Amte Muri macht der Twing Werth eine beſondere Gerichtsherrlichkeit aus, welche Wechſelweiſe zu zwei Jahren um das eine mal von dem Gotteshauſe, das andre mal von der Stadt Bremgarten verwaltet wird. In Abſicht auf das Malefizrecht, auf die Amtsſteuern und Auflagen hat der Twing Werth keine Beziehung auf das Amt Muri. Im J. 1701 wurde der Abt zu Muri von Kaiſer Leopold I zum Reichsfürſten erklärt, mit dem Zuſatze, daß die Conventualen entweder von adelicher Geburt ſeyn, oder ſogleich durch die Aufnahme ins Kloſter geadelt ſeyn ſollen. Im J. 1702 kaufte der Abt die Herrſchaft Glattburg, im J. 1706 Dießen, im J. 1707 Dettenſee, Dettingen und Egelthal, ſämmtlich im ſchwäbiſchen Kraiſe. Im J. 1706 wurde die Abtei der unmittelbaren Bottmäßigkeit des päbſtlichen Stuls untergeordnet. Bekannt ſind die Acta Murenſia, welche

welche nach Tſcharner im XIten, nach Leu aber im XIIten oder XIIIten Jahrh. geſchrieben ſeyn ſollen. Bekannt iſt auch der gelehrte Streit, der hierüber zwiſchen den Conventualen des Kloſters St. Blaſien, Herr und Herrgott, einerſeits und den Conventualen des Kloſters Muri, Kopp und Wieland, anderſeits geführt worden. Nach den Anzeigen des Stifterbüchleins wurden zu Muri ſeit alten Zeiten die Wiſſenſchaften getrieben. Der erſte Probſt, Reginbold, hatte der adelichen Jugend eine Schule geöffnet. Unter dem Abte Cuno in der Mitte des XIIten Jahrh. befanden ſich in der Kloſterbibliothek, außer den Kirchenvätern und Schriftauslegern, auch ſchon die Werke eines Homers, Ovids, Martials, Perſius, Statius. In den Proben der ſchwäbiſchen Poeſie des XIIIten Jahrh. S. 36, 37, und in dem Maneſiſchen Codex auf der Pariſer-Bibliothek Nro 7266 kömmt ein Lied von Heinrich von der Mure vor. Im Kreuzgange des Kloſters befindet ſich eine Menge alter, ſchön gemahlter Glasſcheiben, intereſſant für die Heraldik und für das Kleiderkoſtum; in einer dieſer Glasſcheiben wird der Wettkampf zwiſchen David und Goliath mit Flinten und Geſchüz dargeſtellt. In der Stiftskirche zeigt man unter andern das Denkmal von Kaiſer Rudolfs Mutter, Hedwig. In der Kloſterbibliothek befinden ſich einige der älteſten Drukſchriften. Bei einer derſelben mag wol das Datum unrichtig ſeyn. Unter den Handſchriften bemerken wir folgende: Ein hiſtoriſches Quodlibet von Martin Huber, Bürger zu Bremgarten im Jahre 1590; Winterlins Wappenbuch der Fürſtäbten zu Einſiedeln, item der edeln Herren, die zu Sempach umkamen; Stöllins Antiquit. Monaſterii Fabarienſis; Weißenburgs Annal. Monaſt. Murenſis; ſpeculum Salvationis humanæ mit ſelzamen Zeichnungen; Annales Rheginonis Ab. Brumenſis aus dem VIII Jahrhundert. Sehr ſchön iſt der neue Kloſterbau.

Murmelthier. Mus alpinus, montanus, Murmontthier, Bergmaus. (Bochart Hieroz. T. I. S. 1006.) Von dieſen Thieren ſchreibt Plinius Hiſt. Nat. L. VIII. c. 37: Mures alpinos quidam narrant, alternos marem ac fœminam ſupra ſe complexo faſce herbæ ſupinos cauda mordicus apprehenſa invicem detrahi ad ſpecum, ideoque illo tempore detrito eſſe dorſo. Eben dieſe Beſchreibung giebt Spon. (Voiages T. II. S. 380.) Aus Schinzen Beiträgen zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes (Heft I. S. 65, Heft IV. S. 535.) führen wir Folgendes an: „das Murmelthier, oder wie es in Wallis „und Uri genennt wird, Murmetli, „hat in Anſehung der Geſtalt des „Rückens, in Anſehung der borſtartigen Haare, und der kurzen „Beine viel Aehnlichkeit mit den „Dachſen; an Kopf und Größe „aber gleicht es mehr einem Kaninichen, hat aber ſehr kleine Ohren, pfottige Füße, einen dicken „langen Schwanz, iſt braunroth, „ſchwarz oder grau von Farbe, „Ihr Wohnort ſind die Steinwüſten auf den höchſten Alpen. „Sie ſind wildſcheue, wandern in „Truppen, warnen einander mit „durchdringendem Geſchrei, und „flüchten ſich in ihre unterirrdiſchen „Hölen. Den Winter durch ſchlafen ſie in dieſen Hölen; ſie krümmen ſich ganz in einander, den „Kopf zwiſchen den hintern Bei-

„nen. Ends der Herbſtzeit, wo „ſie am fetteſten ſind, iſt ein Stük „öfters 20 Pfunde ſchwer. Von „dieſen Thieren erzält Conr. Geß„ner, daß ſie einem aus ihnen, „welches auf dem Rücken liegt, „das geſammelte Heu aufladen, und „es alsdenn wie einen Wagen „beim Schwanz in ihre Höle „ziehen. —" Die Haut von einem ſolchen Thiere gilt zu Tirol 10 bis 14 Kreuzer. Ein fettes Thier giebt 1/4 Maaß Fett, welches man bei der Sonnenhize ſchmelzt. Es wird von den Aeplern mit Brantewein vermiſcht, und innerlich als Arzneimittel gebraucht. Eine Viertel Maaß von dem Fette koſtet 18 bis 10 Bazen. Damit das Fleiſch den wilden ranzigten Geſchmak verliere, wird es in Brunnenwaſſer gelegt, und ſtark mit Salze gerieben. — Die genauſte Nachricht von dem Murmelthiere (der Marmotte) hat Dr. Amſtein von Zizers in Graubündten geliefert. Sie iſt in Prof. Schrebers Werk eingerükt. Wir theilen ſie hier nebſt Catani's und Porta's neuern Bemerkungen mit: das Murmelthier, ſchreibt Amſtein, verkriecht ſich am liebſten in kleine enge Bergthäler, auch zieht es die Südſeite vor, und vermeidet ſorgfältig den feuchtern Boden. Beim Anbruche des Frühlings, wenn es aus der Höhle hervorgeht, wo es den Winter über im Schlummer vergraben gelegen, ſteigt es in die mittlern Regionen herab, im Sommer ſteigt er wieder hinauf in einſame Klüften oder auf felſigte Höhen. Es nährt ſich von Kräutern und Wurzeln, vornemlich von der plantago alpina, von den phellandrium mutellina, Alchemilla alpina, rumex digynus, Antirrhinum alpinum, trifolium alpinum, after alpinus. Wenn es heimlich gemacht wird, frißt es beinahe alles, was man ihm giebt, nur kein Fleiſch. Beim Trinken erhebt es, wie die Hühner, bei jedem Zuge den Kopf, und ſieht aus Furchtſamkeit links und rechts. Es trinkt aber ſelten. Hieraus erklärt Dr. Amſtein ſeine Fettigkeit. Außerordentlich liebt es Butter und Milch. Beim Ausbruche des Tages treten die alten Murmelthiere aus ihren Löchern hervor, und beginnen ihr Futter zu äzen. Den Tag über laſſen ſie hernach die Jungen hervorgehen. Dieſe laufen auf alle Seiten, jagen einander, ſezen ſich auf die Hinterfüße, und bleiben in dieſer Stellung, gegen die Sonne gekehrt, mit der Mine unbeſchreiblicher Zufriedenheit. Ueberhaupt lieben ſie die Wärme ſehr. Allemal, bevor ſie entweder zur Nahrung oder zur Einſammlung für den Winter Kraut mähen, ſezen ſie ſich gemeinſchaftlich auf die Hinterfüße in einen Zirkel, und wenden den Kopf auf alle Seiten. Das erſte, welches etwas verdächtiges vermutet, giebt der ganzen Verſammlung durch ſcharfes Gepfiff einen Wink. Das Geſchrei pflanzt ſich von dem einen zum andern fort. Ohne es zu wiederholen, flüchten ſie ſich. Auf weite Entfernung entdekt die Feinde ihr Blik. Ganze Familien von Murmelthieren verlaſſen die Wohnung, die ſie ſich gebaut haben, und wandern von Gebirge zu Gebirg. Ohngeachtet ſie die Flucht der Vertheidigung vorziehen, ſo vertheidigen ſie ſich nichts deſto weniger, wenn ihnen die Flucht unmöglich gemacht wird, indem ſie alles, was ſich ihnen nähert, mit Mund und Pfote verwunden. Immer leben ſie in Geſellſchaft.

In der Nachbarſchaft ihrer Wohnpläze liegen mehrere Löcher und Hölen unter Steinen oder Hügelchen. Den Winter über hat jede Familie nur Eine gemeinſchaftliche Wohnung. Alle andern Löcher ſind nur Zufluchtswinkel gegen ſchlechtes Wetter oder gegen den Feind. In ihren Sommerwohnungen findet man niemals Heu. Ohne Mühe unterſcheidet man dieſe Wohnungen von den Winterwohnungen. Bei den leztern liegt mehr aufgeworfene Erde, und von einem Jahre zum andern vermehrt ſich ſolche Erde durch die Vergrößerung der Wohnung, nach dem Anwachs der Familie. In den Sommerwohnungen findet man Exkremente in Menge, nicht die geringſten hingegen in den Winterwonungen, wol aber in dieſen zuſammengeleſenes Heu. Auch ſind die leztern vom Weinmonat an beſchloſſen. Das Murmelthier hölt den Boden mit Kunſt und Schnelligkeit aus. Beim Auswerfen der Erde bedient es ſich der Pfoten. Von dem Kothe ſchleudert es nur einen Theil weg. Der andre Theil dient zum Boden der Galerie. Die Oeffnung von dieſer iſt enge. Wenn das Thier wegen der Steine und Felſen nicht mehr in gerader Linie fortarbeiten kann, alsdenn ſezt es die Arbeit nach anderer Richtung fort. Fünf oder ſechs Fuß von der Oeffnung theilt ſich die Galerie in zween Aeſte. Der eine geht nach der großen Hölung, der andre nach einem mehr oder wenigen weiten Winkel. Die große Hölung iſt gewölbt, rund oder oval; ſie gleicht inwendig einem Ofen. Nach der Anzal der Bewoner iſt ſie mehr oder weniger geräumig. Sie iſt mit Heu umflochten. Auf dem Heu lagern ſich die Murmelthiere zu Winterszeit neben einander, ſämtlich in eine Kugel zuſammengepreßt, den Kopf bei dem Schwanze, im Schlummer begraben, kalt wie Eis, ohne Merkmal von Leben. So liegen ſie von Fünfen bis auf Fünfzehn gleichſam in einander gewikelt. Aeußerſt ſelten findet man nur Eines allein. Zuweilen aber findet man in gleicher Hölung zwei Neſter und zwo Familien. Nachdem ſie ſich lebendig vergraben haben, verſtopfen ſie die Oeffnung von Innen nach Außen mit Kothe, welches mit Stein und Heu gemiſch iſt. Die ganze Zeit ihres daſigen Aufenthaltes ſind ſie der Luft völlig beraubt. So bald ſie Wärme ſpüren, wachen ſie auf. Beim Heraustreten ſtoßen ſie den Stöpſel nicht auswärts, ſondern ziehen ihn einwärts. Wahrſcheinlich dient der eine Zweig der Galerie dazu, die Materialien des Stöpſels dorthin zuſtoßen, weil ſie ihnen ſonſt beim Hinaus- und Hineingehen hinderlich wären. Wenige Zeit nach dem Hinausgehen begatten ſie ſich. Schon im Monate Junius oder Julius findet man Junge von der Größe der Ratten. Gewönlich wirft das Murmelthier zwei, zuweilen drei oder viere. Sowol im Herbſt als im Frühling bemerkt man in ihren Hölen die gleiche Menge von Heu. Dieß läßt vermuten, daß ſie den ganzen Winter über nichts eſſen. Bei denjenigen, die man mitten im Winter hervorgrub und zergliederte, fand man Magen und Eingeweide ganz leer.

Murten. Muratum, Morat, die Hauptſtadt der berneriſch-freiburgiſchen Landvogtei dieſes Namens am Murterſee. Stumph erwähnt der rund umher entdekten römiſchen Alterthümer, beſonders der Innſchrift

ſchrift in der Kirchenmauer St. Mauriz vor der Stadt. Solche Innſchriften fand auch Hagenbuch zunächſt bei Murten in dem Dörfgen Montillier. Die eine ergänzt er folgender Geſtalt: D. M. T. Nigri Saturnini Saturnina Gannisca Liberta et Conjunx Fieri Curavit. Er hält Morat für das alte Morantiacum. Dieſes kömmt in dem Theodoſianiſchen Geſezbuche B. I. Tit. 6. vor: Lex Imperatorum Valentis, Gratiani et Valentiniani Augg. dat. Cal. Auguſt. Morantiaco. Murten war entweder eine Vorſtadt von Aventicum, oder ein Flecken, der aus den Trümmern deſſelben hervorging. (Ammianus Marcellinus B. XV. S. 112.) Habent et Sequani, ſchreibt Salmaſius, Aventicum, deſertam quidem civitatem, Sed non ignobilem quondam, ut ædificia Semiruta nunc quoque demonſtrant. Nach einer Waatländiſchen Chronik iſt das Schloß ein Werk aus dem IXten Jahrhunderte; nach andern Denkſchriften iſt die Stadt ein Bau aus dem XIten Jahrhundert, das Werk eines Grafen von Mauriene, des Stammvaters von dem ſavoiſchen Hauſe. (Hermannus Contractus in Chronic. beim Valeſius v. Murtena und Eburodunum.) Ohngeachtet der Abhängigkeit von den Grafen von Savoi, beſaß die Stadt gleichwol den Schuz des Reiches. Bis in das XIVte Jahrhundert ernennte ſie ſelbſt ihren Schultheiß. Wegen der Unſicherheit der Wege trat ſie im Jahr 1334 in nähere Verbindung mit Bern, im Jahr 1339 mit Freiburg, Solothurn, Biel, Petterlingen. Im J. 1469 bis 1474 wurde ſie mit hohen Mauern und tiefen Graben umgeben. Im J. 1475 wurde ſie von ihrem Herrn, dem Grafen von Romont aus dem ſavoiſchen Hauſe, einem Bundesgenoſſen Herzog Karls von Burgund, ſo ſchlecht unterſtüzt, daß ſie ſich mit Capitulation an Bern und Freiburg ergab. Im J. 1476 ſuchten ſie Graf von Romont und Herzog Karl von Burgund mit Heeresmacht der eidgenößiſchen Beſazung aus den Händen zu reißen. Zalreich war freilich ihr Heer, aber aus ungleichen Völkerſchaften zuſammengeraft. Gegen den Biderund Freiheitsſinn der Eidgenoßen hielten es die unwilligen Lehntruppen nicht aus. Den Mut der erſtern beſeelte der Plazobriſt in Murten, Adrian von Bubenberg. Beim Eide gebot er, denjenigen niederzuhauen, dem ein zaghaftes Wort entgehen würde, und zuerſt auch ihn ſelbſt, ſo bald er durch ſein Betragen ſeine Befehle entehre. Nach Bern ſchrieb er, daß man ohne Gewißheit des Erfolges nichts zu ſeinem Entſaze vornehmen ſollte. Bei angehender Nacht langen von Zürich Hilfsvölker in Bern an. Das wehrloſe Geſchlecht der Weiber und Kinder bewirthet auf den beleuchtenden Straßen die reiſefertigen Retter. Mitten durch die ſtokfinſtere Regennacht ziehen dieſe von Bern nach der Sanerbrücke. Hier, dem Feind in der Nähe, trinken ſie den Kelch auf Tod oder Sieg. Das ganze vereinigte Heer, ſowol Eidgenoßen als Oeſterreicher und Lothringer, betrug gegen 40000 Mann. Es ſtellt ſich in Schlachtordnung, und zerſtreut ein Heer von 60000 Burgundern. Zehntauſend von dieſen bleiben auf der Wallſtädte. *) Unweit Murten modert der Reſt ihrer Gebeine in einer Kapelle, mit folgender Aufſchrift:

Deo

*) Schillings Chronik.

Deo optimo maximo.
Caroli inclyti et fortiſſ. Ducis
Burgundiæ
Exercitus Moratum obſidens
ab Helvetiis cæſus
Hoc ſui monumentum reliquit. 1476.

Seither blieb Murten unter der Bottmäßigkeit der beiden Kantone Bern und Freiburg. Im J. 1530 führte die Stadt, unter Wilhelm Farells Bemühungen, mit Mehrheit der Stimmen die Kirchenreformazion ein. Die franzöſiſche Gemeine begreift kaum 100 Seelen, die deutſche hingegen über 1000. Zu der leztern gehören noch zwölf Dorfſchaften, und ſie umfaßt im Ganzen 4000 Seelen. In Kirchenſachen ſtehen die Geiſtlichen unter dem Schuze des Rathes zu Bern, von welchem ſie auch beſtellt werden. Die Stadt hat einen großen und kleinen Rath. In beiden hat der Schultheiß (ein Beamter der beiden regierenden Kantone) den Vorſiz. Das Amt oder die Landvogtei, welche der Schultheiß verwaltet, grenzt Oſtwärts an die berneriſchen Aemter Arberg und Laupen, Weſtwärts an das berneriſche Amt Wiflisburg (Vivilos-Burg) oder Avanche, Südwärts an die alte Landſchaft von Freiburg, Nordwärts an das berneriſche Amt Erlach. Die Gegend trägt Holz, Wein und Getreide. Nebſt Murten begreift dieſe Landvogtei das Wiſtellach, Vulli; Merlach, Meyri; Montellier; Leuenberg, la Motte; Kerzerz, Chietres, ad Carceres; Münchweiler, Villars le Moine. Der Murtenſee iſt zwo Stunden lang und eine kleine Stunde breit. Vormals ſoll er ſich bis an die Mauern von Aventicum erſtrekt haben. Er iſt fiſchreich, und hängt durch den Fluß Broye mit dem Neuenburgerſee zuſammen. In einer Urkunde vom Jahr 1333 heißt er auch Uechtſee, d. i. oder See. (Plantin Helvet. ant. nov. S. 106.) *)

Mutterſee. Ein kleiner Bergſee beim Kiſtenberg im Kantone Glarus, kaum eine halbe Stunde im Umfang. Selbſt im heißen Sommer thaut er nicht völlig auf. Unbekannt iſt ſein Ausfluß.

N.

Näfels. Nefels, Nephelia, Navalia. (Die leztere Benennung bedeutet Schiffſtätte. Bis hieher, glaubt man, wurden vormals die Schiffe gezogen.) Ein katholiſches Pfarrdorf, eine ſtarke Stunde unter dem Hauptfleken Glarus, an der linken Seite der Linth.. Es formirt einen der XV Tagwen (Bezirken) des Kantons, und ernennt vier Glieder in den Landrath. Hier lag das Schloß Wagenberg, der Siz eines öſterreichiſchen Vogts. Im J. 1351 wurde dieſes Schloß von den Landleuten geſchleift. Im Jahr 1388 erfochten ſie hier einen glorreichen Sieg über das öſterreichiſche Kriegesheer. (S. den Abſchnitt Glarus.) Die zum Andenken erbaute Siegeskapelle erhob ſich nach und nach zur Kirche. Jeden erſten Donnerſtag im April feiern dieſe Begebenheit die Proteſtanten in der Kirche, die Katholiken durch Prozeſſionen. Eilf verſchiedene Kreuzſteine bezeichnen die eilf Angriffe. An der Reuti wird bei dem ſechsten Steine die

*) Einen Grundriß vom Murterſee lieferte Bizaula.

die Fahrtpredigt gehalten, und der alte Fahrtbrief geleſen. Nachdem die Prozeſſion bei allen Kreuzſteinen vorüber gegangen, wird die Feierlichkeit in der Kirche mit dem Hochamte beſchloſſen. Zum Andenken der Näfelſer-Schlacht erbaute man auch im J. 1675 das Kapuzinerkloſter Marienburg, und zwar auf dem Plaze der im J. 1351 zerſtörten Sekingiſch-Oeſterreichiſchen Burg. — Näfels, mit Innbegriff von Ober-Urnen enthält 1300 Seelen. Die tiefe Lage ſezt den Fleken den Ueberſchwemmungen der Linth blos. Er zeichnet ſich durch anſehnliche Häuſer aus, beſonders durch das Freulerſche.

Näſtenbach. Ein Pfarrdorf, eine gute Stunde unter Winterthur, unweit der Töß in der zürcherſchen Landvogtei Kiburg. Hier lag das Stammhaus der Freiherren von Wart. Im J. 1322 verkauften ſie mit Bewilligung des Abts in der Reichenau, als Lehensherrn, die Gefälle und niedern Gerichte an die Truchſeßen von Dieſſenhofen. Im J. 1410 übergab ſie einer von dieſen ſeinem Tochtermann, Herman von Breiten-Landenberg. Ein Theil der Herrſchaft kam in der leztern Hälfte des XV Jahrh. an das Kloſter Paradies; im J. 1540 aber kam ſie durch Ankauf an den Kanton Zürich, der auch noch im J. 1611 dem Kloſter Paradies ſeinen Antheil abkaufte. — In der Gegend von Näſtenbach gräbt man römiſche Münzen hervor, wie auch Ueberreſte von alten Gebäuden. Hier giebt es fürtreflichen Weinwachs. Im Riedhof iſt gutes Torfland.

Nägeliſee. Ein kleiner See bei Spreitenbach in dem Dietiker Amte der Landvogtei Baden. Die Gegend umher gehört zu Kindhauſen, das Fiſcherrecht aber dem Abte zu Wettingen. Das Bett von dem Nägeli- oder Angelſee iſt, wie es ſcheint, der Schlund von einem geborſtenen Berge, deſſen öſtlicher Theil ſich geſenkt, der weſtliche hingegen aufrecht erhalten hat. Die Länge des Sees iſt 600 Schritte; ſeine ganze Oberfläche beträgt ohngefähr zwölf Morgen Landes. Er iſt fiſchreich an Hechten und Schleien. Man entdekt keinen Zufluß, ſondern glaubt, daß das Waſſer aus Brunnquellen herfließe, wie er denn wirklich nie gefriert. Seine Tiefe rechnet man zehn bis fünfzehn Klafter.

Näniken. Ninninchova, und in einer Urkunde vom J. 744 Nancinchova, ein Dörfgen bei der Pfarr Uſter in der zürcherſchen Landvogtei Greifenſee. Hier wurde von den Eidgenoſſen die zürcherſche Beſazung von Greifenſee zum Tode verurteilt. (S. den Abſchnitt Greifenſee.) Hier gebohren war Uli Dänzler, der bei der Niederlage der Zürcher zu Kappel das Hauptpanier rettete. Zur Belohnung erhielt er im J. 1532 von dem Rathe in Zürich folgende Erkanntniß: „Von Fuß „auf ſoll man ihm ein Kleid von „unſrer Stadtfarbe geben, und „ihm und den Seinigen das Bür„gerrecht ſchenken, auch ihm ſein „Leben lang aus gemeinem der „Stadt Sekel ein Gehalt von „fünf Gulden zu kommen laſſen. „Ueberdieß wird ihm zu ewiger „Gezeugſame ein Gütlein zu Nä„niken mit nachfolgenden Bedingun„gen zu Handen geſtellt: Nach ſei„nem Abſterben ſoll das Gütlein für „und für an des Uli Dänzlers „älteſten Nachkommen fallen. Auch „ſoll es, in weſſen Hand es im„mer kömmt, nicht weiter beſchwert, „oder verpfändet oder verkauft „werden.“ Von dieſem Fidei Com-

Commiſs bezieht noch heut zu Tage der älteſte Dänzler die Nuznieſſung.

Nantuaten, ſ. **Antuaten**.

Napf. Einer der höchſten Berge, auf welchen Gras wächßt, in dem berneriſchen Amte Trachſelwald. Von demſelben ſieht man ſieben Seen und weit über Helveziens Grenzen. In den Sommernächten hat man auf dieſer Höhe kaum zwo Stunden Nacht. Anfangs des Winters ziehen die Aelpler mit dem Vieh in die nächſten Dörfer hinab. Zum Ueberwintern kaufen ſie Heu, für jede Kuh vier Klafter, wofür ſie vier neue Louis-d'ors zalen.

Naters. Natria, Natricium, ein Fleken an dem Naters-Berg in dem Walliſer-Zehnden Brüg. Nicht weit davon befindet ſich eine Brüke von zween Schwibbogen über die Rohne.

Nefels ſ. **Näfels**. *)

Neirigue. **Nerive**, nigra aqua, ein Dorf in der Freiburgiſchen Landvogtei Griers. Ohngefähr zwo Stunden von hier verſenkt ſich ein kleiner Fluß, der von den Sanenbergen herabfließt, in einer Höle, Embottement genennt.

Nekerthal. Ein Thal von mehr als drei Stunden im Toggenburg, vom Neker durchſtrömt, gegen Appenzell außer Rooden. Die Gemeinen haben ihre eigenen Gerichte, zugleich aber einen Ammann von dem Abte zu St. Gallen.

Nenda. Neinde, ein Pfarrdorf an einem gras- und weinreichen Berg an der linken Seite der Rhone in dem untern Wallis. Die Gerichtbarkeit iſt zwiſchen die Republik und zwiſchen die beiden Stifter Sitten und St. Moriz getheilt.

Neocomum, ſ. **Neuenburg**.

Lac de Nerol. So heißt in alten Urkunden der Bielerſee.

Neronica. Nerieu, vormals eine Stadt zwiſchen Landeron und Creſſy in dem Fürſtenthume Neuenburg, im J. 380 von den Alemanen zerſtört.

Neßlau. Ein großes Pfarrdorf, vermiſchter Religion, in dem obern Amte von Toggenburg.

Neſthorn. Ein ſehr hohes Eisgebirg in dem Walliſer-Zehnden Raron.

Nettſtall. Ein Pfarrdorf vermiſchter Religion zwiſchen Glarus und Näfels. Drei Viertheile der Einwoner ſind reformirt; gleichwol ernennen ſie nur Ein Glied in den Landrath, da hingegen die Katholiken drei Glieder ernennen. Nach Trümpi's Glarner Chronik S. 208 gründete hier im J. 1419 der Landammann Netſtaler eine Kapelle. Er war der reichſte Eidgenoſſe ſeiner Zeit. Seine Güter im Zürchergebiete betrugen 15000 Gulden. Am innern Werthe war ein Gulden ſo viel, als heut zu Tage fünf. Auf der Seite gegen Nettſtal erhebt ſich der Weiggis mit ſteilen nakten Felſen. Oberhalb dem Dorfe fließt aus dem Klönthale der Löntſch, ein öfters gefährlich austrettender Fluß.

Neu-Amt. Eine zürcherſche innere Obervogtei. Sie grenzt Oſtwärts an den Glattfluß, Weſtwärts an die Herrſchaft Regenſperg, Südwärts an die innern Vogteien Regenſtorf und Rümlang, Nordwärts an die Grafſchaft Baden und an den Rhein. In der Länge erſtrekt ſie ſich über drei Stunden. Ehmals hieß dieſer Bezirk der Twinghof

*) **Nehenfels**. Anno 1388 apud Nehenfels 200 Confœderati 6000 vincunt. Hottingers Method. leg. hiſt. helvet. S. 295.

hof zu Neerach. Den Namen Neu-Amt erhielt er im J. 1442 bei der Lostrennung von der Grafſchaft Kiburg.

Neuenburg. Neocomum, Neocaſtrum, Welſch-Neuenburg. Dieſes Fürſtenthum liegt nebſt der dazu gehörigen Herrſchaft Vallangin zwiſchen dem Neuenburger- (Neuſchateler) See und dem Gebirge Jura. Oſtwärts gränzt es an das Biſtum Baſel, Südwärts an den See, Weſtwärts theils an die berner⸗ſch-freiburgiſche Vogtei Granſon theils an die Freigrafſchaft Burgund, Nordwärts gleichfalls an dieſe. In der Länge erſtrekt ſich das Fürſtenthum Neuenburg (Neuſchatel) auf 10 bis 11 Stunden, in der Breite auf 4 bis 5 Stunden. In dem Chronikon des Hermannus Contractus erſcheint Noviburgum, Neuenburg, als die äußerſte Burg des burgundiſchen Reiches. (Hadr. Valeſius in Not. Galliar. S. 184, 366.) Guillimann (de reb. helv. S. 30.) hält es für das Noidenolex, das in der Notitia Provinciarum unter den fünf Städten der Sequaner vorkömmt. Ruchat (in dem Abregé de l'hiſt. eccleſ. du pays de Vaud) leitet den Namen aus dem Celtiſchen oder Cambrobritaniſchen her. Noi, neu; Dun, Sandhügel; Lec, Lac, See. Zum Unterſchied von einem andern Plaze gleiches Namens heißt dieſer Plaz Noidenolex Aventica. Die Hauptſtadt, von welcher theils das ganze Fürſtenthum theils eine beſondere Meierei (Mairie) den Namen hat, liegt an zween Hügeln beim Einfluſſe des Seion in den See. Zwiſchen dem Schloß und der Stadt erhebt ſich der alte Thurm von Dieße, wie Bourguet vermuthet, la tour de Dece, des Decius Thurm. Die alte Kirche hält man für eine Stiftung der burgundiſchen Königin Bertha aus dem X Jahrhunderte. Nahe dabei liegt das Schloß, und zwar auf dem Grund und Boden eines Kloſters, welches im J. 1206 von dem Grafen Ulrich zerſtöhrt worden. *) Er that es aus gerechter Rache gegen den Abt, der die Tochter des Grafen, eine Nonne zu Fall gebracht hatte. Der Haß des Grafen gegen die Klöſterlinge äußert ſich in einer Urkunde vom J. 1214. Vermög derſelben wird den Bürgern zu Neuenburg jedes Vermächtniß an die weißen Mönchen ausdrücklich verboten. Die Stadt hatte anfänglich nur eine einzige Gaſſe. Die Erweiterung derſelben geſtatteten die Grafen nur unter der Bedingung, daß in Kriegeszeiten die Stadtbürger ſich zur Behauptung des Schloſſes perſönlich bewaffnen. Wirklich legt ſeither der Landesherr weder in das Schloß noch in irgend eine andere Gegend des Landes auswärtige Beſazungen. Zum Andenken an dieſe Befreiung zieht die Bürgerſchaft alle Jahr am Abende vor Martini Tag auf das Schloß, und zwar mit Spieß, Helm und Harniſch, unter brennenden Fakeln, die von Bürgersknaben vor jedem Glied emporgetragen werden. Durch die bewaffnete Prozeſſion beweiſen ſie dem Fürſten oder deſſen Statthalter ihre Willfährigkeit zum Dienſte.

*) S. Courſe dans le Comté de Neuchatel in den Melanges helvetiques des Années 1787 — 1790. Baſle 1792. Sinners Voïage dans la ſuiſſe occidentale T. I. S. 167.

ſte. Ueberhaupt hängen ſie in Betref des Kriegesweſens nicht von dem Fürſten, ſondern von ihrem eigenen Magiſtrat ab. Der kleine und große Rath zuſammen, oder der Generalrath, beſezt ſeine erledigten Stellen ſelbſt, jedoch mit Ausnahme eines Meyers und ſeines Statthalters, wie auch des Venners. Die beiden erſten erhalten ihre Patente vom Fürſten, der leztere erhält ſeine Ernennung auf ſechs Jahre von der geſammten Bürgergemeine. Der kleine Rath der XXIV wird aus der Mitte des großen gezogen. Er macht auch unter dem Vorſize des Meyers oder ſeines Statthalters das Stadtgericht aus. Ein beſonderes Tribunal formiren ebenfalls unter dem Vorſize des Meyers die vier Miniſtralen. Sie beurteilen die Finanzrechnungen, geben auf Begehren des Meyers Verhaftbefehle, nemmen das Kriminal-Verhör auf, wohnen aber dem Endurteile nicht bei. Die vier Miniſtralen oder Bürgermeiſter werden alle zwei Jahre aus dem kleinen Rath erwält, in welchem jeder 6 Monate lang den Vorſiz hat. Der große Rath beſteht aus vierzig Gliedern. In dieſem wechſelt der Vorſiz zwiſchen den beiden Schlüßelbewahrern. Er ernennt ſelbſt ſeine Glieder, wenn drei Stellen ledig ſind, aus denjenigen Bürgern, welche kein Amt haben. Mit Ausſchlieſſung des kleinen Rathes, verſammelt ſich der große in folgenden Fällen für ſich allein: 1) Bei Erwälung der Schlüſſelbewahrer; 2) Beim Vorſchlage von neuen Kandidaten zur Ergänzung des großen Rathes; 3) Bei einigen Finanzberathſchlagungen. Die Wal der großen Räthe geſchieht nach folgender Form: Der große Rath (ohne den kleinen) ſchlägt den Miniſtralen neun Bürger vor. Zu den neunen ſezen die Miniſtralen noch drei. Alsdenn ſezt der vereinigte große und kleine Rath, oder der Generalrath durch heimliche Wal die zwölf Mitwerber auf ſechs herab. Unter den ſechſen werden durchs Loos die drei neuen Rathsglieder ernennt. Die andern drei kommen bei der nächſten Beſezung von Rechts wegen als Kandidaten wieder zum Vorſchein. Wer dreimal hinter einander durch das Loos ausgeſchloſſen worden, tritt ohne anders bei einer neuen Vakanz in den Rath. Ausſchließend beſizt der Stadtrath das Recht zur Verfertigung von Polizeigeſezen, deren Anſehen ſich über die ganze Meierei erſtrekt. Die Gerichtbarkeit des Ehegerichtes der Stadt dehnt ſich über das ganze Fürſtenthum aus. Es beſteht aus dem Meyer und acht Beiſizern, nämlich zween Pfarrern, zween Staatsräthen und vier Gliedern des kleinen Raths. So wol von dem Ehegericht aber als von dem Gerichte geht die Appellazion an die Landſtände. Zu Neuenburg führte Willhelm Farell im J. 1530 die Kirchenreformazion ein. Den 4. Nov. wurde ſie in Abweſenheit einer bernerſchen Geſandtſchaft durch Mehrheit der Stimmen erkennt. Der Gottesdienſt wird durch ſechs Geiſtliche verrichtet. Unter dieſen predigt auch einer in deutſcher Sprache. Im J. 1795 bekam das academiſche Collegium eine neue Anordnung. Seither erhielten ſo wol die höhern als die niedern Schulen beträchtliche Vermächtniße von einem Burger, Abraham Püri, von dem einige Nachrichten hier am rechten Orte ſtehen: Er war im Jahr 1709 zu Neuenburg gebohren. Bei reiferm Alter

ter ließ er ſich als Juwelenhänd- ler in Liſabon nieder. Als Hof- bankier vermehrte er den Reich- tum, den er theils von ſeinem Va- ter, theils von einer Anverwand- tin geerbt hatte. Da er unver- heirathet war, ſo ſchikte er ſeiner Vaterſtadt von Zeit zu Zeit ſehr anſehnliche Geſchenke, ſo z. B. im J. 1779 die Summe von 2000 Franken, und bald hernach noch 10000 Franken zu einem Fond für Wittwen und Waiſen von Predigern; ſo beſtimmte er 40000 Livres zur Vorkehr gegen das Austretten des Fluſſes Seyon, und eine gleich ſtarke Summe zur Ver- ſchönerung öffentlicher Gebäude, wie auch eine Summe zur Unter- haltung einer bürgerlichen Freikom- pagnie. In den zwei darauf fol- genden Jahren beſtimmte er 12000 Livres zur Erbauung eines Spi- tals und zum Straßenbau. Im J. 1783 eine Summe von 100,000 Livres zum Kirchenbau. Alle Jahre ſchikte er für die Armen 100 Louis- d'ors, und 200 für die Hausar- men. Er ſtarb zu Lißabon den 31 Mai 1786. Seine Vaterſtadt ernennte er zum Univerſal - Erben einer auf Millionen ſteigenden Ver- laſſenſchaft, jedoch mit Ausnahme von 137580 Cruſaden für Anver- wandte, Freunde und Diener. Zu Curatoren des ganzen Vermögens ſezte er den kleinen und großen Rath ein. Den 2. Juli wurde ihm zu Neuenburg feierlich eine Leichenrede gehalten. In Trauer- kleidern wohnten ihr der geſammte Rath und die ganze Bürgerſchaft bey. (S. Mercure de France N. 15 de l'année 1785, wie auch Melange helvetiques de 1782 — 1786 Lauſanne 1787) — Unter die frühern Woltharen, wel- che die Stadt ſchon von den al- ten Grafen erhielt, gehören auch die ihr geſchenkten Waldungen und andre Güter, die Spital - und Kirchengüter, die Wein - Zehnten der Meierei, die Mäßigung der Bodenzinſe für die Bürger. Die Bevölkerung von Neuenburg be- trägt ohngefähr 3000 Seelen. Seit einiger Zeit blüht die Han- delſchaft ſehr ſtark. Die wichtig- ſten Zweige derſelben ſind die ge- mahlten Tücher, der Wechſel, die Commiſſionen. — Den Geiſt und Charakter der Neuenburger ſchil- dert Roußeau folgender Geſtalt: (Oeuvres T. XXV. nach der Bas- ler - Ausgabe vom J. 1793 S. 205 ff.) „Auch unter der Ober- „herrſchaft eines Fürſten, ſchreibt er „erhalten ſie ihre Freiheit glei- „cher Weiſe, wie die andern Schwei- „zer; ſie ſcheinen ſie aber vielmehr „ihrer Lage, als ihrer eigenen „Klugheit zu danken zu haben. „Um weiſe heißen zu können, ſind „ſie zu unruhig. Noch mehr als „bei andern Schweizern fällt bei „ihnen der Kontraſt zwiſchen na- „türlichem Weſen und Nachah- „mungsſucht auf, jedoch mit dem „Unterſchied, daß bei ihnen das „Naturel weniger Stof und Grund „hat, und daß den Grund die Ver- „goldung beinahe durchaus bedekt. „Da die Einwoner unter fürſtli- „cher Herrſchaft zu leben gewohnt „ſind, ſo äffen ſie auch vornehme „Ziererei mehr nach. Sie heißen „daher die Gaſcogner der Schweiz. „Sie haben Wiz, und ſie geben „ſich einen Anſchein von Lebhaf- „tigkeit. Viel Wiz, und noch „mehr Anmaßung, aber ganz ohne „Geſchmak, dies zeichnet ſie aus. „Sie ſprechen ſehr gut und mit „großer Leichtigkeit, aber ſie ſchrei- „ben platt und gemein, beſonders „wenn ſie mit Leichtigkeit ſchreiben „wollen, und immer wollen ſie es. „Ihr Anzug iſt beinahe eben der- „ſelbe,

„ſelbe, wie in Bern, nur etwas „mehr gekünſtelt. Die Manns„perſonen kleiden ſich ſo ziemlich „nach franzöſiſcher Weiſe; gerne „mögten es die Frauensperſonen auch „thun; allein da ſie nie reiſen, „ſo bekommen ſie die Moden nicht, „wie jene von der erſten Hand; ſie „übertreiben dieſelben, verunſtalten „ſie, und, indem ſie ſich mit Fal„balas überladen, ſcheinen ſie mit „zerfeztem Zeuge geſchmükt. Um „ſo viel ſchwieriger iſt die Beur„teilung ihres Charakters, je mehr „er unter Manieren erdrükt wird. „Sie glauben ſich höflich, weil ſie „Ziererei treiben; aufgeräumt, weil „ſie Geräuſch machen. In Abſicht „auf Complimente übertrift ſie wol „Niemand, als die Chineſer. Die „franzöſiſche Höflichkeit ſezt Andre „und auch ſich ſelbſt in behagliche „Lage; die neuenburgiſche legt ſo „wol ſich als Andern Zwang auf. „Im Grunde ſind dieſe Menſchen „gleichwol verbindlich, dienſtfertig „und aufrichtiger Weiſe gaſtfrei, „inſonderheit gegen Perſonen von „Range. Immer gut aufgenom„men iſt ein großer Namen, auch „ohne Verdienſt; nicht immer die„ſes, ohne den Namen. Uebrigens „ſind die Neuenburger ihrem Wor„te getreu; ſie mögen empfindſam „und von Herzen theilnehmend „ſeyn: Von dem wahren Ton „der Empfindung aber iſt der ih„rige ſehr weit entfernt. Selbſt „dasjenige, was ſie aus Menſchen„gefühl thun, ſcheinen ſie um des „Scheins willen zu thun, und „ihre Eitelkeit verbirgt ihr gutes „Gemüthe. Die Eitelkeit iſt ihre „herrſchende Unart. Aller Orten „ſticht ſie hervor, und zwar um „ſo viel auffallender, je weniger „ſie anſtellig iſt. Bei Ermang„lung der Würden und adelicher „Titel, beehren ſie ſich mit den „Namen von militairiſchen Offi„ciers oder von bürgerlichen Be„amten, von Herren Hauptleuten, „Rathsherren und Schreibern. „Den gleichen Namen tragen auch „ihre Weiber. Schön iſt das an„dere Geſchlecht nicht. Unverhei„ratete Mädchen genießen gro„ßer Freiheit, und ſie machen ſich „dieſe zu nutze. Verheiratete Wei„ber leben mit Anſtand. Da ſie „aber wenig leſen, ſo iſt ihr Geiſt „wenig gebildet. Die müßige „Zeit füllen ſie großentheils da„mit aus, daß ſie knöpeln, ausför„ſcheln, übel reden und ſpielen. „Freilich giebt es liebenswürdige „Ausnahmen. Dieſes Volk, glaub „ich, hat Sitten, aber vielleicht „keine Grundſäze. Seine Religion „geht mehr auf das Dogma, als „auf die Moral. Unter katholi„ſcher Oberherrſchaft anvertraute „es den reformirten Predigern bei„nahe unbedingt ſo wol das welt„liche als das geiſtliche Intereſſe. „Auch unter proteſtantiſcher Ober„herrſchaft ſind die Prediger eifer„ſüchtiger auf die Fortpflanzung „von ihrem alten Anſehen und Ein„fluße. Durch blinden Eifer aber „vermindern ſie ihren Kredit viel„mehr, als daß ſie ihn unterhal„ten.“ So weit Rouſſeaus Ge„mählde. Wenn in demſelben der Schatten zu ſchwarz iſt, ſo erinnere man ſich, daß es die Manier dieſes Virtuoſen mitbringt.

Von der Stadt Neuenburg werfen wir nunmehr den Blik über das Fürſtenthum. Mit Ausnahme von Vallangin, hat es folgende Abtheilungen: die Meyerei (Mairie) Neuenburg, die IV Kaſtellaneien (Chatellainies) Landeron, Boudri, Val-Travers und Thielle, die Meiereien la Côte, Rochefort, Boudevilliers, Kolombier, Bevais, Cortaillod, les Verrieres, Lignieres

Lignieres, Brevine, wie auch die beſondern Freiherrſchaften Vaux marcus, Gorgier und Travers. (Jede Abtheilung ſchlage man unter ihrem eigenen Abſchnitte nach.) Dieſe Landſchaft war ein Theil zuerſt des Arelatiſchen, und hernach des burgundiſchen Reiches. Zugleich mit dieſem gerieth ſie im J. 1032 unter die Oberherrſchaft Kaiſer Conrads II. Wechſelweiſe wurde ſie bald zerſtükelt, bald vereinigt; bald verengert, bald erweitert. In der leztern Hälfte des XIII. Jahrh. ſollen ſich Einwoner von Neuenburg gegen ihren Grafen wegen ſeines gewaltſamen Ehebruches empört haben. Ob hier Neuburg am Rheine, oder Neufchatel gemeint ſey, hierüber ſind die Meinungen verſchieden. So viel indeß bleibt aus Urkunden gewiß, daß im J. 1288 Graf Rollin (Rudolf) von Neufchatel dieſe Stadt nebſt aller umliegenden Gerichtsbarkeit dem Kaiſer Rudolf lediger Dingen zu Handen des Reiches abgetretten. Der Kaiſer belehnte damit den Herrn von Arlay, Johann von Chalon; dieſer aber übergab die Herrſchaft als Afterlehen wieder dem Grafen Rollin. *) Im J. 1289 verwikelte ſich der Graf in die große Fehde gegen die Berner, und litt in der Schlacht am Donnerbühel ſchweren Verluſt. Im J. 1290 trat er zu mehrerer Sicherheit in ein Burgrecht mit Freiburg. Im J. 1339 nahm ſein Sohn Ludwig Antheil an dem Kriege gegen die Berner, ward aber bei Lauppen geſchlagen. Im J. 1357 erhielt er von Johann von Chalon die Erneuerung ſeiner Lehenherrſchaft, und zwar ſo wol für die weiblichen als für die männlichen Erben. Im J. 1369 trat er in ein Burgrecht mit Solothurn. Im J. 1373 ſtarb er ohne männliche Nachkommenſchaft. In dem Beſize der Grafſchaft folgte ihm ſeine Tochter Iſabella, Gemahlinn des Grafen Rudolfs von Nidau. Im J. 1395 ſtarb ſie ohne Leibeserben. Zum Erben hatte ſie ihren Neffen, Graf Conrad von Freiburg ernennt. Dagegen ſezte ſich Johann IV von Chalon, damaliger Prinz von Oranien. In Kraft des burgundiſch-fränkiſchen Lehenrechtes behauptete er, daß nunmehr Neufchatel an ihn, als an den Lehenherrn, zurükfalle. Im J. 1397 willigte er endlich ein, daß Conrad von Freiburg die Grafſchaft in Beſiz nemmen ſollte, jedoch nicht ohne Anerkennung des Herrn von Chalon als Lehensherrn. Im J. 1406 verpflichteten ſich gegen dieſen die Neuenburger mit einem Eidſchwure, daß ſie nach dem Abſterben von des Grafen Conrads Leibs- und Lehenserben keinen andern Herrn, als aus dem Hauſe Chalon annemmen wollten. Im J. 1398 trat der Graf in ein Burgrecht mit Bern. Da er in Neuenburg ſo wol den Chorherren und Edelleuten als andern Bürgern die von ſeinen Vorfahren erhaltenen Beſizungen ſtreitig zu machen anfieng, ſo wendete ſich die Stadt um Beiſtand nach Bern. Wirklich erhielt ſie im J. 1406, und zwar unter Einwilligung des Grafen von Bern das Burgrecht. Im J. 1412 machten die Neuenburger, durch unterſchobene Urkunden verführt, Anſpruch auf größere Freiheit. Ihren Streit mit dem Grafen entſchieden, zu Gun-

*) Nobilis vir Rolinus, Dominus novi caſtri heißt er in der Urkunde, durch die er von Kaiſer Rudolf nigras Juras zu Lehen empfieng.

Gunſten von dieſem, die Städte Bern, Freiburg, Solothurn, Biel. Sein Sohn und Nachfolger, Graf Johann, erneuerte im J. 1424 das Burgrecht mit Bern. Auf Verlangen der Berner ſagte er im J. 1445. Oeſterreich ab. Im J. 1453 erneuerte er unter oben erwähnten Bedingungen die Lehensverpflichtung gegen das Haus Chalon-Oranien. Im J. 1454 beſtätigte er die Freiheiten der Stadt Neuenburg. Im J. 1457 ſtarb mit ihm die gräfliche Familie von Freiburg aus. Zum Erben hatte er einen Anverwandten, den Marggrafen Rudolf von Hochberg ernannt. Als Lehenherr von Neuenburg, machte zwar dagegen der Prinz von Chalon-Oranien Einwendungen: Da aber auf der einen Seite dieſer Prinz, als Bundesgenoß des Herzog Karls von Burgund, den Eidgenoßen verhaßt, und auf der andern Seite bei denſelben Rudolf von Hochberg beliebt war, ſo nahmen Anfangs der burgundiſchen Kriege im J. 1474 die Neuenburger Zuflucht bei Bern und Solothurn. Im J. 1476 übergab der Marggraf von Hochberg dem Schutz dieſer beiden Städte ſeine Herrſchaft von Neuenburg. Seither bekümmerten ſich weder er noch ſeine Nachkommen um den Lehenſchirm des Hauſes von Chalon. Ohnſtreitig dankt die Grafſchaft Neuenburg ihre Erhaltung den alten Bündniſſen mit verſchiedenen eidgenößiſchen Kantonen. *) Ihr Burgrecht mit Solothurn datirt ſich vom J. 1369, mit Bern vom J. 1406, mit Freiburg vom Jahr 1595, mit Luzern vom J. 1501. Im J. 1504 kam die Grafſchaft als Eheſteur der Johanna von Hochberg, an Ludwig von Orleans Herzogen von Longueville. Im J. 1512 bewaffnete ſich dieſer unter König Ludwig XII. in dem Mailändiſchen gegen die Eidgenoſſen. Um ſich an ihm zu rächen, nahmen die Kantone Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn die Grafſchaft Neuenburg mit Vorbehalt ihrer Freiheiten in Beſiz, und zur Mitregierung luden ſie auch die andern Kantone ein. Auf Fürbitte des Königs aber ſtellten ſie den 28 Auguſt 1529 die Stadt und Grafſchaft der verwitweten Herzogin von Longueville wieder zurük, jedoch mit Vorbehalt ſo wol der Freiheiten des Landes als der eidgenößiſchen Burgrechte. Gegen die Abtretung proteſtirte allein der Kanton Uri. Ohngeachtet die Beherrſcherin noch ſo eifrig der katholiſchen Religion zugethan blieb, ſo konnte ſie doch die Einführung der Kirchenreformazion nicht hindern. Je weniger ſich aber die Oberregierung, als katholiſch, in das proteſtantiſche Kirchenweſen einmiſchte, deſto mehr wußte ſich die Geiſtlichkeit hierarchiſches Anſehen zu geben. *) Alljährlich verſammelt ſie ſich in der Hauptſtadt unter einem ſelbſt gewälten Dekan. Dieſe Synode hat große Vorrechte. Mit Ausnahme von Neufchatel, iſt ſie es, welche die Pfarrer beſtellt und entſezt,

*) Die Unabhängigkeit der Grafſchaft Neuenburg erklärte Kaiſer Max I. in dem eidgenöß. Frieden vom J. 1499, und hernach wurde ſie von den Kantonen garantirt, und im Weſtphäliſchen Frieden beſtätigt.

*) S. Joh. Bernouilli Beſchreib. von Neuenburg, wie auch den Artikel Neufchatel in der Encyklop. von Oſterwald.

ſezt, jedoch freilich unter Begünſtigung der Hoheit. Jede Pfarre hat ihr Konſiſtorium von ſechs bis acht älteſten. Wichtigere Kirchen- und Matrimonialſachen aber weiſen ſie an die beiden höhern Konſiſtorien von Neufchatel und Vallangin. Katholiſch ſind nur zwo Pfarren, nämlich zu Landeron und Creſſier. — In dem Beſize von der Grafſchaft Neuenburg wurde die Herzogin von Longueville mehrmal beunruhigt, beſonders auch nach Auslöſchung des Hauſes von Chalon im J. 1520. Als Erben dieſes Hauſes erkennte Kaiſer Karl V den Grafen Renat von Naſſau, einen Neffen des lezten Grafen von Chalon. Zugleich wurde unter dem Vorwande eines Fidei Commiſs des Johann IV von Chalon der Herzogin Longueville das Recht der Erblaſſung ſtreitig gemacht. Den Streithandel wieß im J. 1540 Kaiſer Karl V vor ſeinen Rath zu Mecheln; das Haus von Longueville aber wollte ihn im J. 1542 vor das Parlement zu Paris ziehen. Im J. 1543 ſtarb die Herzogin. In den Beſize von Neuenburg ſezte ſich ihr Sohn, Herzog Franz von Longueville. Ohne Leibeserben ſtarb er im J. 1551. Nunmehr ſezte das höchſte Gericht von Neuenburg in den Beſiz dieſer Herrſchaft den Herzog Lenor von Longueville. Im J. 1561 wollte er auf der Durchreiſe zu Landeron katholiſchen Gottesdienſt halten, allein der Eifer ſeines Volkes ſowol für die einheimiſche Religion als für die Rechte des Landes ließ es nicht zu. Im J. 1562 erneuerte der Fürſt das Burgrecht mit Bern, und im J. 1570 mit Luzern, Freiburg und Solothurn. In der Urkunde nennt er ſich ſouverainen Grafen von Neufchatel, jedoch unter Vorbehalte der Lehens- und Eigenthumsherren. Im J. 1579 erhielt ſein Sohn und Nachfolger durch einen Vergleich von Bern die Herrſchaft Vallangin. Der Sohn und Nachfolger von dieſem, Heinrich von Longueville, ſchrieb ſich Ends des XVI Jahrh. von Gottes Gnaden ſouverainen Fürſten von Neuenburg. Im J. 1617 entließ er ſeine Unterthanen der Leibeigenſchaft. Im J. 1648 trug er bei der weſtphäliſchen Friedensunterhandlung zur Anerkennung der eidgenößiſchen Unabhängigkeit nicht wenig bei. Im J. 1693 erneuerte ſein Sohn Joh. Ludw. Karl von Longueville das Burgrecht von Luzern. In der Urkunde gab er ſich nicht nur den Namen eines ſouverainen Fürſten von Neuenburg, ſondern ließ auch den Vorbehalt der Lehensherren ganz weg. Eigenmächtig ernennte er zu ſeinem Erben den Prinzen von Conty. Da er aber eine Schweſter hinterließ, die verwittwete Prinzeſſin von Nemours, ſo anerkannten die Stände von Neuenburg ſie als nächſte rechtmäßige Erben. Umſonſt wars, daß den 13 Dezember 1698 das Parlement zu Paris zu Gunſten des Prinzen von Conty einen Spruch that; umſonſt, daß dieſen Prinzen der König von Frankreich begünſtigte: Unter berneriſcher Unterſtüzung, behauptete ſich die Herzogin von Nemours. *) Von Zeit zu Zeit hatten indeß die Nachkommen Wilhems von Naſſau bei verſchiedenen europäiſchen Unterhandlungen, z. B. zu Kambreſis

*) Larrey T. VI, wie auch Boive ſur l'Indigenat helvetiq. de Neuchatel.

ſis im J. 1559, zu Vervins im J. 1598, zu Nimwegen und Riſwik im J. 1697 auf Zurükſtellung der herrſchaftlichen Lehen von Chalons gedrungen. *) Von dieſen war der nächſte Erbfolger der König von Englaud, Wilhelm III. Sein Recht an Neuenburg und Vallangin übergab er den 23 Okt. 1694 ſeinem Anverwandten, dem nachherigen Könige von Preußen. Hievon gab der König im J. 1703 den Ständen von Neuenburg ſchriftliche Nachricht. Nach dem Hinſchied der Herzogen von Nemours im Jahr 1707 machten außer dem Könige von Preußen, auch noch verſchiedene andere nähere und entferntere Anverwandte der erloſchenen Familien von Hochberg und Longueville Anſpruch auf das Fürſtenthum Neuenburg. Alle dieſe Prätendenten erſchienen entweder perſönlich oder durch Abgeſandte vor dem höchſten Gerichte der Neuenburgiſchen Stände. (Es beſteht aus dem Gubernator, aus vier Staatsräthen, vier Kaſtellanen und vier Miniſtralen als Stellvertretern des Volkes.) Den 3 Nov. 1707 übergab dieſes höchſte Landesgericht das Fürſtenthum dem Könige von Preußen, als nächſten Erben des Hauſes Naßau-Chalons-Oranien. Vor der Wal hatten alle Prätendenten theils die Untheilbarkeit des Landes, theils den Kodex ſeiner Geſeze und Vorrechte anerkannt. Nach der Wal widerſezte ſich dem Ausſpruche der König von Frankreich. Zu Gunſten des Prinzen von Conti ließ er die Grenzen beſezen. Vermög des Burgrechtes aber beſchüzte Bern das Neuenburgiſche Walrecht. Für einmal bequemte ſich Frankreich zu der Einwilligung, daß bis auf künftigen Frieden der König von Preußen in dem Beſize bleiben ſollte. *) Durch den Frieden ward er in dem Beſize beſtätigt. Der König ſezt einen Gubernator, wie auch die Glieder des Staatsrathes. Dieſer Rath beſorgt durch das ganze Land die Staats- und höhern Polizeiſachen. Von ihm wendet man ſich an die III Landſtände. Den Adel vertretten die vier älteſten Staatsräthe, das ehemalige Stift die vier Kaſtellanen, das Volk die vier Miniſtralen der Stadt Neuenburg. Unter dieſer Verfaßung leben die Neuenburger als eines der glüklichſten Völker. Nur vorübergehend waren die Unruhen, welche die Abänderung in dem Finanzweſen veranlaſete. Seit dem J. 1748 hatte der König von Preußen auch in dem Neuenburgiſchen die Verpächtung eingeführt. Die Neuerung ſezte die eiferſüchtigen Neuenburger in Furcht. Schon im J. 1755 machten ſie Vorſtellungen.

*) Theils die entfernte Lage der Prätendenten auf das Fürſtenthum, theils die Bezweiflung ihrer Rechtsgründe machte von Zeit zu Zeit die Prätendenten nicht ungeneigt zum Verkauffe von Neuenburg. Im J. 1498 wollte Kaiſer Max ſeine vermeinten Anſprüche an Bern übertragen; im J. 1543 trug die ihrigen Johanna von Hochberg dem Kantone Freiburg an. Eben ſo klug als edel thaten auf ſolche Erweiterung die beiden Kantone Verzicht. (Annales de Boive T. II.)

*) S. Preußiſches Neuenburg, durch Peter von Hohenhard. (eigentlich Ludwig.) Teutſchenthal 1708.

lungen. Im J. 1766 vermehrten ſich ihre Beſorgniſſe. Es erſchien eine Denkſchrift gegen die Rechtmäßigkeit der königlichen Pachten. Gegen die Neuenburger brachte der preußiſche Präſident Derſchau zu Bern acht Klagpuncten vor. Bern verfällte die Neuenburger. Dieſe machten gegen die berneriſche Gerichtbarkeit Einwendungen. Der Unwillen einiger von ihnen äußerte ſich im Jahr 1768 durch gewaltſamen Tumult. (S. hiſt. Tagbuch in den Archiven der Stadt.) Gaudot, der General-Advokat, war kaum von Bern zurükgekommen, ſo ward er vor ſeinem Hauſe vom Pöbel mit Schimpfworten beſtürmt. Er und ſein Neffe ſchoßen vom Fenſter unter den Haufen, tödeten einen Zimmermeiſter, und verlezten einige andere. Gaudot empfieng hierauf drei Schüße und blieb todt. Die Bürger waren unzufrieden mit der Art wie er ihren Proceß geführt hatte. Täglich hatte er für ſich ſelbſt vier Louisd'ors Taggeld gefordert, und Derſchau acht Louisd'ors. Die ganze Summe belief ſich auf 64000 Franken. Zu Bern wurde ſie auf 36000 herunter geſezt. Gerade zur Zeit von Gaudots unſeligem Geſchike bot der Kanton Bern, zur Unterſtüzung des gefällten Urteils, 1600 Mann auf. Der Magiſtrat von Neuenburg ſchikte an die IV Kantone den Verbalprozeß. Auf Derſchaus Verlangen legten dieſe nach Neuenburg eine Beſazung von 600 Mann, jedoch unter ſtrenger Kriegszucht, ohne geringſten Nachtheil für die Rechte der Stadt, einzig zur Beſchüzung der öfentlichen Ruhe. Mittlerweile hatten ſich die Proſcribirten geflüchtet. In der Stadt erſchienen die Geſandten der IV Kantone, und mit ihnen Derſchau. Von Truppen umgeben fällte auf Befehl des Derſchau, Michell und Lentulus die Juſtiz der Stadt über die zwölf Geflüchteten das Urteil. Die Geflüchteten wurden theils banniſirt, theils in Effigie gehängt und gerädert. Den 10 Auguſt zog die eidgenößiſche Beſazung zurük. Die IV Kantone beſtimmten auf einer Tagleiſtung in Murten dem Berlinerhofe folgende Genugthuung: 1) für einige, jedoch nur kurze Zeit bleiben die Neuenburger wehrlos. 2) Die Grenadiers des Magiſtrats werden abgeſchaft. 3) Wegen Vernachläßigung der Ordnung und Sicherheit bittet der Magiſtrat um Verzeihung. 4) An die Unkoſten bezalt er 2789 Louisd'ors, und an Gaudots Hinterlaſſene 3000 Livres. Die IV Kantone trugen ihre Unkoſten ſelbſt, und Freiburg und Luzern thaten auf jede Schadloshaltung durchaus Verzicht. Auf der Tagleiſtung beſchloſſen ſie, daß der neue preußiſche Gubernator ſogleich mit der Stadt und Landſchaft über ihre Beſchwerden in Unterhandlungen eintretten, und bei entſtehender Mishelligkeit die IV Kantone als Vermittler anrufen ſollte. (S. Mem. ſervant à detailler les droits du roi de Pruſſe. 1768. in 4. Relation de tout ce qui ſ'eſt paſſé à Neufchatel 1767 in 12. Recueil de pieces relatives aux troubles &c. 1767.) Den 7 Jänner 1771 beſtätigte der König durch ein Reſcript die Freiheiten des Volkes. Neuenburg bleibt ein unabhängiger Staat, der ſich ſowol auf die weiblichen als auf die männlichen Nachkommen des preußiſchen Hauſes fortserbt. Ohne Einwilligung der Landſtände aber kann er weder verpfändet noch zertheilt noch als Appa-

panage abgetretten werden. Die Einkünfte des Fürſten beſtehen in Grundzinſen, (cenſes-foncières) Zehnten, Lehengebühren, (Lots) Zöllen, Domainen; ſie belaufen ſich jährlich auf ohngefähr 100/000 Livres, können auch nicht zur Beſchwerde des Volkes erhöhet werden. Die Häupter der vier Bürgergemeinen haben das Recht zur Zuſammenberufung von Generalverſammlungen, vorher aber zeigen ſie der Regierung den Zwek und Gegenſtand der Berathſchlagung an. Der Berathſchlagung wohnen alsdenn, als Wächter der fürſtlichen Hoheit, vier Staatsräthe bei. — Kriminalfälle beurtheilen weder der Fürſt noch die Stellvertreter des Fürſten. Nach beſtimmten Formalitäten handelt und richtet ein eignes Gericht. Die fürſtlichen Beamten dürfen, ohne Einwilligung von dieſem, Niemand in Verhaſt nemmen, und, ohne vorhergegangene Unterſuchung, ſtellt dieſes keinen Verhaftbefehl aus. — Die Krieges-verfaſſung hängt zwar ganz von dem Fürſten ab, iſt aber auf gleichen Fuß eingerichtet, wie in den Kantonen. Jeder Bürger iſt Soldat; jeder zum eidgenößiſchen Dienſte verpflichtet. So lang aber die Schweiz ſelbſt ſeines Dienſtes nicht bedarf, hat jeder die Freiheit, ſich anderwärts anwerben zu laſſen. Im J. 1758 beſchwerte ſich zwar der preußiſche Gubernator, daß die neuenburgiſchen Compagnien im franzöſiſchen Dienſte gegen den König von Preußen zu Felde ziehen, hindern aber konnte er's nicht.

In dem Fürſtenthume Neuenburg unterſcheidet man drei verſchiedene Klimas. Die unterſte Gegend verbreitet ſich gleich einem Amphitheater längſt dem nördlichen Seeufer; von dieſer Gegend ſöndert ſich die mittlere durch eine Bergkette; die oberſte wird von den hohen Jochen des Juraſſus beherrſcht. An dem Ufer des Sees nähren ſich die Bewoner vorzüglich von dem treflichen Weinbau; in einigen Bergthälern vom Getreid und von der Viehzucht. Der obere Theil, welcher an Frankreich und an das Biſtum Baſel grenzt, beſchränkt ſich auf Weiden und Waldungen. Sehr durchdringend iſt dort die Kälte, und der Boden iſt mit einer ſo dünnen Schichte fruchtbaren Erdreichs bedekt, daß die Fruchtbäume ohnmöglich fortkommen können. Deſſen ohngeachtet blühen unter dem Einfluße der Freiheit Bevölkerung und Kunſtfleiß. Nach einer Berechnung vom Jahr 1781 betrug damals die Volksmenge des ganzen Landes 39642 Perſonen; unter denſelben befanden ſich freilich auch nur an Fremden 8668. Man zälte 414 Handelsleute; 1774 Indienenarbeiter; 173 Goldſchmiede; 145 Gravirer; 2177 Uhrmacher; 118 Strumpfweber; 112 Notarien; 304 Schenkwirthe; 375 Zimmerleute; 5944 Feldbauer, Winzer und Taglöhner; 544 Bediente; 1249 Dienſtmägde. Bey Neuenburg ſind verſchiedene Zitz- und Indiennen-Drukereien; in den Gebirgen ſind viele Spitzen- und Uhr-Fabriken. Die Berge beſtehen großentheils aus Kalkſtein. Man entdekt große Schichten von verſteinerten Meerſchneken. Aus den vielen mineraliſchen Quellen ſchließt man nicht ohne Grund, daß dieſe Berge unterſchiedliche Metalle in ſich verſchließen. Der Regen und der ſchmelzende Schnee verlieren ſich in den obern Thälern, quellen aber reichlich in den untern wieder hervor. An dieſen Orten ſind Müh-

Mühlen angelegt. Ihr Räderwerk iſt entweder tief unter der Erde oder über den Abgründen befeſtigt. Die höhern Berge ſind reich an koſtbaren ſeltenen Heilkräutern, unter welchen ſich auch diejenigen befinden, deren man ſich zu Verfertigung des Schweizerthees und Wundwaſſers bedient.

Der Neuenburgerſee iſt von Iferten (Yverdun) bis nach St. Blaiſe 8 bis 9 Stunden lang, und von Neuenburg bis nach Cudrefin 2 Stunden breit. Wahrſcheinlich erſtrekte er ſich vormals weiter, als heut zu Tage. Seine Tiefe iſt nicht ſehr beträchtlich. Aeußerſt ſelten gefriert er. Er iſt fiſchreich. Die fürnehmſten Flüſſe, die er aufnimmt, ſind die Broie und Thiele. (Zil.) Am Ufer findet man gerollte Kriſtalle und große Stüke Granit. Er liegt 31 Klafter höher, als der Genferſee. Mit dem Bieler- und Murterſee hat er beinahe gleiche Höhe. Gemeiniglich beträgt ſie 2 bis 3 Zoll über 6 Fuß. Wenn ſie höher ſteigt, ſo ſinkt das ganze Mooreland bis gegen Aarberg unter Waſſer, ſo daß dieſe drei Seen wahrſcheinlich vormals nur ein einziger waren, der im Umkraiſe 40 Stunden betrug.

Neuenſtadt. Nova villa, Neuveville, Bonneville, ein Städtgen am Bielerſee, zwiſchen dem berner'ſchen Amte Nidau und der Neuenburgiſchen Kaſtellanei Landeron, in dem Biſtumme Baſel. Das Städtgen erbaute Anfangs des XIVten Jahrh. der Biſchof Gerhard, und im J. 1318 beſchenkte er es mit den gleichen Freiheiten, wie Biel. Zur Bevölkerung des Ortes trugen die Auswanderer aus der zerfallenen Stadt Neuveviile in dem neuenburgiſchen Val de Ruz nicht wenig bey. Von dieſen Auswanderern ſchreibt ſich der Gebrauch der franzöſiſchen Sprache her. Die Stadt hat zween Bürgermeiſter und einen kleinen und großen Rath, jeder von XXIV Gliedern. Unter dem Vorſize des biſchöflichen Meyers verwaltet der kleine Rath die Gerichte. Von ihm geht die Appellazion an den kleinen und großen Rath, und von dieſem an ein biſchöfliches Komitté, welches in Vereinigung mit drei Rathsgliedern entſcheidet. Kriminalfälle beurteilt der große Rath, jedoch mit Vorbehalt des biſchöflichen Begnadigungsrechts. Die Bußen theilt die Stadt mit dem Biſchoffe. Im J. 1530 führte Farel die Kirchenreformazion ein. Die beiden Stadtpfarrer werden von dem großen Rathe gewält, jedoch unter dem Vorſize des biſchöflichen Amtmanns. Von Zeit zu Zeit wurden der Stadt ihre Freiheiten beſtätigt, z. B. in den Jahren 1704 und 1715. Während einer Fehde zwiſchen den Bernern und dem Biſchoffe im Jahr 1367 wurde Neuenſtadt von den erſtern, jedoch fruchtlos, belagert. Dies gab Gelegenheit zur Errichtung eines Burgrechts zwiſchen Bern und Neuenſtadt. (im Jahr 1388.) Im J. 1633 ward es erneuert. Vermög deſſelben ſchiken die Bürger von Neuenſtadt im Falle der Not den Bernern Hilfsvölker zu, die Berner aber üben beim Ausbruche von Unruhen das Mittleramt aus. Im J. 1711 wurde vom Rathe ein Rathsglied entſezt und des Landes verwieſen. Nach deſſen Tode bewogen ſeine Hinterlaſſene im Jahr 1713 den Biſchof, daß er das Verdammungsurtheil als ungerecht erklärte, und den Rath um eine Summe Geld büßte. Gegen die Ein-

wendungen des Rathes bediente ſich der Biſchof gewaltſamer Vorkehr. Im J. 1714 verurteilte er den Burgermeiſter zum Tode, und nach ſeiner Flucht erkennte er ihn vogelfrei, auch entſezte er einige Rathsglieder, und entriß der Stadt die Stadtſigel und Kanzleiſchlüſſel. Im J. 1717 entſtand über die Finanzverwaltung zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchaft ein Streithandel. Er wurde durch ein biſchöfliches Kommitté und durch bernerſche Vermittlung beigelegt. Einen andern Streithandel legte im J. 1734 nebſt Bern auch Biel bey. (Seit dem J. 1395 ſteht auch die leztere Stadt in einem Burgrechte mit Neuenſtadt.). In den Jahren 1757 und 1758 wurden die öftern Schwierigkeiten, welche das bernerſche Burgrecht verurſachte, zwiſchen Bern und dem Biſchoffe gänzlich gehoben. Die Bürger nähren ſich von verſchiedenen Erwerbsarten, vornemmlich aber von ihren ſchönen Weinhügeln. In der Stadt wohnen zween bernerſche Beamte, ein Spitalmeiſter und ein Zollverwalter.

Neuſchatel, ſ. **Neuenburg**.

Neuhauſen. Eine Obervogtei in dem Kantone Schafhauſen. Sie entſtand aus dem ſekulariſirten Kloſter Allerheiligen. Das Pfarrdorf liegt obenher dem Rheinfalle, das Schloß Werth untenher. Hier wohnt ein Lehenmann, welcher im Namen des Kantons den Lachsfang und die Zölle bezieht.

Nevidunum, ſ. **Neus**, **Nion**.

Neukirch. Ein Pfarrdorf an einem fruchtbaren Berg in der Lucernerſchen Landvogtei Rotenburg. Im J. 1182 hatte hier Hans von Küſenberg ein Frauenkloſter geſtiftet. Wegen großen Verfalls wurde es im J. 1588 dem Stifte Rathhauſen einverleibt. — Man ſehe auch **Neunkirch**.

Neunbrunn. Drei Alpen auf dem Berg Hauenſtein in der baßlerſchen Landvogtei Waldenburg. Auf der oberſten oder hinterſten befindet ſich eine Höle, aus deren Felſengewölbe neun Brunnenquellen ſtürzen. (Brukner Th. XIII. S. 1490.)

Neunforen. Neuforn, Nüfern, eine Obervogtei im Thurgau, an der Grenze des Kantons Zürich, der daſelbſt die niedere Gerichtbarkeit hat. Die eine Hälfte gehörte bis zum Jahr 1501 dem Stifte Ittingen, die andere Hälfte der Familie Leuenberger. Im J. 1554 kamen ſie vereinigt an die Familie von Stocker in Schafhauſen. Daher die Benennung Stockers-Neunforn, zum Unterſcheid von Lanzen-Neunforn unweit Pfyn. In den Jahren 1680 und 1688 kam die Herrſchaft von der Familie Stoker an Jkr. Obriſt Eſcher in Zürich. Dieſer übergab ſie im J. 1694 Kaufweiſe dem Rathe zu Zürich, welcher alle neun Jahre dahin einen Obervogt ſezt. Die Herrſchaft iſt an den Vertrag der Gerichtsherren im Thurgau gebunden. Die Appellazion geht an den eidgenößiſchen Landvogt. Der Zehnten gehört dem zürcherſchen ſekulariſirten Kloſteramte Töß. Der Amtmann daſelbſt iſt daher Kaſtenvogt des Kirchenguts zu Ober-Neunforn. Der Rath zu Zürich hat das Patronatrecht. Die Gemeine beſteht aus ohngefähr 850 Seelen.

Neunkirch. Neukirch, ein Flecken in dem obern Kleggau in dem Kantone Schafhauſen. Vormals gehörte er dem Biſchoffe zu Konſtanz, kam aber im Jahr 1525 Kaufweiſe an Schafhauſen. Von der Stadt wird auf ſechs Jahre über Neukirch und die benachbarte Gegend ein Landvogt geſezt. In dieſer Vogtei brach im J. 1717

zu Wilchingen eine Empörung aus, welche erſt im J. 1729 ganz wieder erloſch. Zu Oſterfingen ſind Heilquellen von Alaun und Schwefel: zu Roßberg ſind Eiſenminen; zu Göchlingen entdekte man im J. 1698 römiſche Münzen von Gold und Silber.

Neurol, ſ. Bielerſee.

Neus. Nion, Noïodunum, Neviſium, in Celtiſcher Sprache Neu Thun, Neue Stadt, oder Neu Dun, neuer Sandhügel. *) Nojodunus Max. Sequan. (Notit. Vet. ap. Ducheſne T. I. S. 3.) Verſchiedene Städte trugen den Namen Noïodunum, z. B. bei den Sequanern, den Biturigen, den Aeduern, den Sueßonen. (Cäſar II. 12. VI. 12. VII. 55.) Das Alterthum von Neus beweiſen die breiten unterirrdiſchen Gewölber, die Stadtthore, der Thurm in dem untern Theile der Stadt, wie auch der Eſterich von moſaiſcher Arbeit, die Urnen und Innſchriften, die man vor der Stadt auf der Anhöhe hervorgrub. Nach einer alten Chronik des Waatlandes war es ein helvetiſcher Fürſt, Benenus, der die Stadt baute. Auch zält man ſie zu denjenigen Städten, welche die Helveten vor ihrer Auswanderung ſchleiſten. Unter der römiſchen Herrſchaft wurden ſie neu aufgeführt, In der Notitia provinciarum, einer Schrift aus dem Zeitalter des Theodoſius, heißt ſie Civitas oder Colonia equeſtris, und zwar einer römiſchen Beſazung zu Ehren. Noch im eilften Jahrh. hieß die Gegend Pagus equeſtricus, und ſelbſt heute noch nennen die Landesbewoner einen Bezirk in der Nähe Enqueſtres. Aus einer römiſchen Innſchrift ſchließt man, daß hier für das auf dem Juraſſus gefällte Holz eine Niederlaſſung geweſen. Neus hatte gleiches Schikſal mit dem übrigen Wattlande. Unter ſavoiſcher Bottmäſſigkeit war es eine der vier guten Städte, mit Siz und Stimme auf den Landtagen. Im J. 1536 ward es von einer lombardiſchen Beſazung geplündert, und übergab ſich hierauf an Bern. Von dieſer Zeit an ſteht Neus, mit Vorbehalte der alten Freiheiten, unter der Regierung eines bernerſchen Landvogts. Nach der Eroberung des Wattlandes wurde auch hier die Reformazion eingeführt. Der Rath in Bern überließ der Stadt Neus die Einkünfte des Kloſters und der Brüderſchaften. Auf den hieſigen Wochen- und Jahrmärkten iſt ſtarkes Verkehr mit Hochburgund. Die Landvogtei iſt ziemlich fruchtbar. Die Berge liefern fürtrefliche Viehweiden, Holz, Kaſtanien u. ſ. w. Man baut auch Wein und Getreide. In ihrem Umfange liegen verſchiedene Herrſchaften, z. B. Prangin, Coppet. Zu Prangin giebt es Schwefelwaſſer, wovon man Gebrauch macht.

*) Plin. IV. 31.

Neuveville, ſ. **Neuenſtadt.**

Neuville. Noville, ein Pfarrdorf, unweit von dem Einfluſſe der Rhone in den Genferſee, in dem bernerſchen Mandement und Amte Aelen. Man hält den Ort für das alte Penne locus oder lucus. (Cluver. Plantin.)

Nidau. Nydau, ein Städtgen und Schloß, eine halbe Stunde von Biel zu unterſt am See, der von dieſen beiden Städten bald Nidauer- bald Bielerſee heißt, beim Ausfluſſe der Zil. Nidau, das iſt, niedere Au. Wirklich liegt die Gegend ziemlich tief, und leidet bei geringſter Anſchwellung des Waſſers

ſers Gefahr. Ehmals hatte das Schloß eigene Grafen. Nach Abſterben der lezten männlichen Erben kam Nidau durch Heirat an den Grafen Ulrich von Neuenburg. Um die Mitte des XIIIten Jahrh. erhielt Eberhard, ſein Enkel, zum Erbtheile Nidau, Straßberg und Büren. Deſſen Sohn, Ludwig, wurde im Dienſte Kaiſes Richards bei der Belagerung von Chillon von Graf Peter von Savoi gefangen. Nach der Loßlaſſung begab er ſich im Jahr 1298 unter den Schuz des öſterreichiſchen Hauſes. Sein Sohn, Rudolf, fiel im J. 1339 bei der Belagerung von Laupen. Nach Abſterben des lezten Grafen von Nidau im J. 1375 theilten ſich in das hinterlaſſene Gut ſeine Schwäger, die Grafen von Kiburg und Thierſtein, verpfändeten es aber an Oeſterreich. Oeſterreich überließ Nidau und Büren dem Herrn von Coucy. Die franzöſiſchen und engliſchen Mietlinge dieſes franzöſiſchen Herrn beunruhigten die ganze umliegende Gegend. Voll Unwillen hierüber, entrißen ihm hierauf im J. 1388 die Berner und Solothurner Nidau und Büren. Im J. 1392 theilten ſie die Landſchaft. Ausſchlieſſend behielten die Berner Nidau für ſich allein. Seither ſezen ſie dahin auf ſechs Jahr einen Landvogt. Die Landvogtei begreift vier Gerichtsſtätte, bei welchen der Landvogt den Vorſiz hat: 1°. das Stadtgericht. Es umfaßt das Städtgen ſelbſt, nebſt Tuſcherz und Allfermer, und beſteht aus zwölf Rathsherren, dem Stadtſchreiber und Großweibel. 2°. Das Landgericht. Es beſteht aus zwölf Viertheilen. Jeder derſelben hat einen Ammann, Landſchreiber und Großweibel aus ſeiner eigenen Mitte. 3°. Das Landgericht Ligerz. Es hat einen Meyer, dreizehn Gerichtsäßen, einen Gerichtſchreiber und Weibel. 4°. Das Gericht Twann, mit derſelben Verfaſſung, wie das vorige. Im J. 1448 kauften ſich die Landleute mit 4000 Pfund von der Leibeigenſchaft los; im J. 1467 bekamen ſie das Bürgerrecht zu Nidau, wie auch die Freiheit zur Ernennung und Haltung eines eigenen Landgerichts. Von den Gerichten geht die Appellazion an den Landvogt, von dieſem nach Bern. — Die Gegend um Nidau theilt ſie in das Seegelände jenſeit des Sees, und in das Bauernland dieſſeit deſſelben. Jenes trägt meiſtens Weingärten und Waldungen, dieſes Feldfrüchte, Getreid u. ſ. w. Das Bauernland theilt ſich wieder in die obere Landſchaft nach Weſt, und in die untere nach Oſt. Durch den leztern Bezirk fließt die Zil. Die ganze Landſchaft enthält bei 6200 Juchart Getreidboden; 2300 Maad Wieſen, die jährlich zweimal, und 1030 Maad, die nur einmal abgemäht werden; 2230 Maad Gemeinweiden; 4650 Mannwerk Rebenland, 2300 Juchart an Waldung. Die Juchart wird zu 45000 Berner Quadratſchuh, ein Maad zu 31250, und ein Mannwerk Reben gewöhnlich zu 5000 Bernerſchuhe gerechnet. In den einen Gegenden behandelt man die Wieſen ſehr gut, man ſäet Klee, Eſparzette und andre Futterkräuter, auch verbeſſert man den Feldbau durch Vermehrung der Viehzucht; in einigen Gegenden aber ſtehen der Beförderung der Landwirthſchaft theils die Gemeinweide, theils die Triftgerechtigkeit im Wege. Die übrigen Produkte beſtehen in Wein, etwas rothem, aber ſehr vielem weißen, in Obſt, Hanf und Flachs, Lein- und Rübſaamen

men zum Oelſchlagen, und mancherlei ſchönen Küchengewächſe. Die Viehzucht iſt vorzüglich im Bauernlande ſtark. Die Pferde ſind nicht anſehnlich, aber dauerhaft. Die Zil, welche ſich aus dem See in die Aar ergießt, behält bis zur Vereinigung mit dieſem Fluß eine beträchtliche Breite; ſie macht, wegen des großen Tranſito, die Schiffahrt ergiebig. Der See, die Aar und Zil, auch die übrigen kleinen Flüſſe überſchwemmen das benachbarte Land ſehr häufig, insonderheit im Frühling, wenn der Schnee auf dem Jura zu ſchmelzen anfängt. Die Ueberſchwemmungen dauren zuweilen drei Monate. Bei kürzerer Dauer ſind ſie den Wieſen vortheilhaft. Am See ſind die Wohnungen von Stein, und Mauerwerk, im Bauernland aber von Holz, ſo daß ſie leicht von einem Orte zum andern geführt und neu errichtet werden. Die Seeleute ſind ein ſchöner großer Schlag von Menſchen, die mehrern erfahrene Schiffer, und ſo arbeitſam, daß in ihrem Gelände ſelbſt die Felſen ſich in Weinhügeln verwandeln. Die Einwohner des Bauernlandes ſind von mittelmäßiger Statur und ſtarker Leibeskraft, aber nicht aller Orten ſo fleißg und arbeitſam wie die Seeländer. Die Fuhrleute, welche ſich am häufigſten im weſtlichen Theil aufhalten, ſind hie und da unmäßig und ungeſittet; die eigentlichen Feldbauer aber eingezogen und ſtille. Obgleich in dieſer Landſchaft der Reichthum nicht ſo groß iſt, wie im Aargau und Emmenthale, ſo giebts doch auch hier einzelne reiche Bauern von 60 bis 80,000 neuen Thalern. Die Seeländer, die ſich ganz allein mit dem Weinbau beſchäftigen, ſind gewöhnlich die reichſten. Eine Juchart Rebenland am Bielerſee zu 40,000 Quadratſchuhen koſtet im Durchſchnitte 3000, und das beſte Land 4000 Gulden. Die Lage am See könnte von den Anwonern weit beſſer zum Handel genuzt werden, als wirklich geſchieht, denn außer den Spedizionen iſt jzt wenig Verkehr, auch kein bedeutendes Gewerbe durch Manufakturen. Dennoch ſind die meiſten wolhabend. Die Unbegüterten haben wenig Neigung zum Kunſtfleiße; ſie beſchäftigen ſich lieber theils mit der Fiſcherei theils mit der Schiffahrt; ſie nähren ſich von einigen Garten- und Feldbau, und von den Vortheilen, die ihnen das Bürgerrecht gewähret. In neuern Zeiten ertheilte man dieſes auch Fremden, die es mit 1000 Gulden bezalen.

Niederlande. Schon im J. 1582 ſuchte die Republik der vereinigten Niederlande die Freundſchaft der eidgenößiſchen Kantone, und unterhielt ſie hernach beſonders mit den proteſtantiſchen. Im Jahr 1618 ſchikten, auf erhaltene Einladung, dieſe leztern einige ihrer Gelehrten auf die Synode zu Dordrecht. (S. Ulrichs Miſcellan. Tigurin. IIr Band, IIIte Ausgabe.) Im J. 1653 arbeiteten ſie an dem Frieden zwiſchen Holland und England. In den Jahren 1666, 1668, 1673 ſuchte Holland bei den Kantonen theils Werbung, theils Beſchränkung der Werbungen fürs Frankreich. Im J. 1687 ſammelten die reformirten Kantone in Holland Geldſteuern für die aus Piemont vertriebenen Glaubensgenoſſen. In den Jahren 1697 und 1713 ſchloß Holland auch die Eidgenoſſenſchaft in den Ryßwiker- und Utrechter - Frieden ein. Im

Jahr 1707 errichtete dieſe Republik Graubündten einen Vertrag wegen des Durchzuges der Truppen, und im J. 1713 ein ewiges Schuzbündniß. Ein ähnliches Bündtniß errichtete ſie im Jahr 1712 mit Bern. Von Zeit zu Zeit ſtanden auch ſchweizeriſche und graubündtnerſche Truppen in holländiſchem Dienſte, ſo z. B. ſchon im J. 1618. Im 1676 warb David von Wattenweil, und zwar ohne Erlaubniß der bernerſchen Regierung, für Holland ein ganzes Regiment an, welches aber nach dem Nimegiſchen Frieden im J. 1679 die Abdankung erhielt. Ebenfalls ohne obrigkeitliche Erlaubniß errichteten im J. 1692 andre Berner ſolche Freikompagnien. Im J. 1693 bewilligte der Kanton Zürich ein Bataillon, welches hernach der Obriſt Lochmann, ohne obrigkeitliche Einwilligung, mit einem neuen vermehrte. In gleichem Jahre warben zween Berner, Albrecht von Müllinen und Niklaus von Tſcharner, jeder ein Regiment an, jedoch auch dermal ohne eigentliche obrigkeitliche Zuſtimmung. Im Jahr 1696 ſammelte ein Dritter Berner, Wilhelm von Muralt, auch noch ein Regiment. Um gleiche Zeit ſammelte ein ſolches in Graubündten Herkules von Capol. Nach dem Ryswikerfrieden im J. 1697 ſezte Holland die Compagnien von 200 Mann auf 150. Im Dienſte blieben noch 36 eidgenöſſiſche, und 4 Graubündner Compagnien. Im J. 1701 bekamen ſie zum gemeinſchaftlichen Generalen Arnold Juſt von Alberrarle, für den noch ein eignes Regiment Schweizer errichtet wurde. Im J. 1711 errichtete Friedrich von Diesbach ein Regiment Freiburger, welches aber nach dem Utrechterfrieden vom J. 1713 ſchon wieder abgedankt wurde. Im J. 1714 wurde auch das zürcherſche Defenſiv-Bataillon, nebſt vier Compagnien, entlaſſen. In den folgenden Jahren wurde die Mannſchaft bald vermehrt, bald vermindert. Im J. 1747 wurde das zürcherſche Regiment Hirzel mit 4 neuen Compagnien verſtärkt. In gleichem Jahre warb Abraham von Grafenried in dem Kantone Bern ein Regiment von zwölf Compagnien, und ein gleiches Regiment Jakob Bude von Genf. Großentheils wurden die Compagnien bald wieder abgedankt. Im J. 1748 errichtete der Erbſtatthalter ein ſchweizerſches Garderegiment, wie auch eine Garde-Compagnie von 100 Schweizern. Um gleiche Zeit führte Carl Stürler von Bern nach Holland ein gemiſchtes Regiment von Glarnern, Schafhauſern und Appenzellern. Nach dem Ausbruche der Staatsrevoluzion dachte die neue Regierung in Holland im J. 1795 auf gänzliche Abdankung der Schweizer. Ein ſchweizerſches Regiment bezalten die Generalſtaaten bisher für zwölf Compagnien mit 241776 holländiſchen Gulden, und für die Staabsgelder mit 12000 Gulden. Die Einkünfte einer Compagnie betrugen 6600 holländiſche Gulden.

Nieſen. Jeſen, Nesus, ein hohes Gebirg in dem bernerſchen untern Simmenthal. Bis auf die Hälfte trägt es dichte Waldungen, und höher hinauf fruchtbare Weiden.

Nökersegg. Nötkersegg, ein Frauenkloſter Capuzinerordens auf der Anhöhe von St. Gallen in dem Gebiete der Abtei.

Noidenolex. Dieſer Stadt gedenkt die Notitia provinciarum, und zwar unter den ſequaniſchen Städten. Einige halten ſie für Neu-

veville, Andere für Thonon, noch Andere bald für Lauſanne, bald für Neuenburg. S. den Abſchnitt Neuenburg.)

Noiodunum. ſ. **Neus.**

Nolla. Ein Waldwaſſer, welches in einem wilden, und doch bewohnten Orte an dem Fuße des hohen Berges Spizbeuerin in dem Hochgerichte Tſchopina in dem obern grauen Bunde entſpringt. Dicht läuft das Waſſer von Schnee, Leim und Koth, auch führt es viel ſchwarzen Schwefelkies. Es theilt das Domleſchger- und Schamſerthal, und untergräbt die benachbarten Felder und Wieſen.

Notkersegg. ſ. **Nökersegg.**

Novalle. Ein Dörfchen bei der Pfarre Fy in dem berneriſch-Freiburgiſchen Amte Granſon. Hier begrub im J. 1671 ein Bergfall die ganze Gegend, beinahe eine Stunde in der Länge, und eine Viertelſtunde in der Breite.

Novate. Eine Gemeine in der graubündnerſchen Grafſchaft Cleven an der Linken der Mera, und an der Grenze des Veltlins, nicht weit vom Comer- oder Clevenerſee. Mit dem Holz auf dem waldigten Gebirge wird über den See ſtarker Handel getrieben.

Nüchtland. ſ. **Uechtland.**

Nürenſtorf. Ein Dörfgen bei der Pfarre Waßerſtorf, an der Landſtraße von Zürich nach Winterthur in der zürcherſchen Landvogtei Kiburg. Schon im XV. Jahrhundert gehörten die niedern Gerichte der zürcherſchen Familie von Meis. Im J. 1646 kamen ſie an die Familie von Rheinhart, und gegenwärtig beſizt ſie die Heßiſche Familie. Der Zehnten daſelbſt iſt ein Lehen von Kiburg. Schon im XVI Jahrhunderte betrug er 100 und mehr Müte.

Nuirol. Nugerol. Vormals eine Stadt in der Grafſchaft Bargen. Von ihr hat der Bielerſee den Namen Nügerol.

Nuithones. So hieß nach Einigen eine ſchwäbiſche Völkerſchaft, welche im V Jahrh. in den Aventiniſchen Pagus eindrang, und ihm den Namen Nuithland, Nüchtland, gab. Nach Andern hat der Namen eine ganz andre Ableitung.

Nydau ſ. **Nidau.**

Nydelbad. Ein Schwefelbad auf der Anhöhe von Rüſchlikon in der Zürcherſchen innern Obervogtei Horgen. Von dem Torf dieſer Gegend findet man ſchon Nachrichten bei Scheuchzer. Die Tiefe der Gruben iſt ohngefähr 12 Schuhe. Zu unterſt liegen Stüke von ſehr großen Tannen mit ihren Aeſten. Unter dem Torflager iſt ein halbſchuhigtes aſchfarbigtes Erd- oder Lettlager, mit ſehr vielen Schneken und Muſcheln. Oben iſt der Torf ſchwerer, als unten. Das Nydelbad iſt von ähnlicher Beſchaffenheit mit dem Wallenbergerbade am Wallenſtetterſee. Bezaubernd iſt die Lage des Ortes. Am Rüken gegen Weſt einſame Triften, mit nahen waldigten Bergen bekränzt; auf der entgegengeſezten Seite furchtbare Anhöhen und Thäler, der ſpiegelhelle Zürcherſee, und jenſeit die öſtlichen Weinhügel; nördlich die Thürme von Zürich, ſüdlich die Schneegebirge. Weit weniger Beſuche lokt die Najade des Bades herbei, als Bachus. Hier ſcheint aber der Liebesgott nicht weniger zu herrſchen, als der Weingott. Sehr gemein ſoll es ſeyn, daß in dieſen Gegenden, wie überhaupt am Zürcherſee, verſchwiegene Paarung der Trauung vorgehe. Sonderheitlich wird die Nacht vor dem Sonntage zur ländlichen Galanterie gewiedmet. Da die

Dorfnymphen keinen Spiegeltiſch haben, bei dem ſie Beſuche annemmen könnten, ſo entſchädigen ſie ſich dadurch, daß ſie dem Geliebten im Schlafgemache erlauben. Um deſto ehrbarer zu ſcheinen, kömmt er ja nicht durch die Hausthüre. Einige Zeit weilt er unter dem Fenſter, trillert ein Liedchen, ſchleudert den Hut oder ein Sträußgen hinauf, und ſteigt endlich zur Donna durchs Fenſter. Bis dieſe merkt, daß es Eil' habe, mit dem Freier zur Kirche zu gehen, werden die nächtlichen Beſuche meiſtens ohne Kränkung getrieben. Freilich entſtehen auch Händel, wenn etwan ein Nebenbuhler dem andern begegnet. (S. Kayſlers Reiſen, wie auch den Zürcherſchen Sittenmahler Band II. 73 Stük.

Von der Beſchaffenheit des Nydelbades ließt man eine Abhandlung in dem III Bande der Naturforſchenden Geſellſchaft zu Züchir, die auch im J. 1766 in 4to beſonders gedrukt worden. (Von Dr. H. Heinr. Rahn.) Das Waſſer iſt ſehr temperirt; es führt wenig alkaliſches Salz, pechartiges Weſen, Okererde mit Eiſentheilen vermiſcht; ſeine Kräfte löſen auf, und reinigen.

Nyon ſ. **Neus.**

O.

Oberalp. Sie liegt auf der Höhe von Urſeren gegen dem Krispalt oder Kreuzliberg, und grenzt an das Tavetſcherthal im obern grauen Bunde. Von Urſern hat man bis zur Alp zu beiden Seiten grasreiche Weiden wohl eine Stunde lang. Alsdenn kömmt man zu einer einſamen Kapelle. Hier nimmt die Oberalp ihren Anfang. Sie iſt eine halbe Stunde groß und ganz eben. An ihrem öſtlichen Ende liegt der Ober-Alpſee. Er hat ebenfalls eine halbe Stunde im Umfang, und iſt fiſchreich. Hinter dem See liegt Moorland, in den er beim Schmelzen des Schnees austritt. Die Aufſicht auf der Ober-Alp über das ganze Thal iſt unvergleichlich. Aus dem Ober-Alpſee fließt der Oberalpbach. Bey Urſeren vereinigt er ſich mit der Reuß.

Oberberg. Eine Landvogtei in dem Gebiete der Abtei St. Gallen. Der Obervogt wohnt in dem Fleken Goßau. Die Kirche daſelbſt ſoll ſchon zu St. Gallus Zeiten oder kurze Zeit hernach erbaut worden ſeyn. Die Burg, der Siz der Edeln von Andweil, wurde im J. 1405 von den Inſurgenten von Appenzell und St. Gallen zerſtört, hernach aber wieder erbaut. Im J. 1451 überließ ſie Hans von Andweil Kaufweiſe dem Spitale der Stadt St. Gallen. Im J. 1490 trat ſie die Stadt theils an die Kriegesköſten, theils um eine Geldſumme dem Abt ab.

Obere Bund. Der obere graue Bund, Foedus ſuperius, Canum, Griſæum, Ligue Griſe, der erſte unter den ſogenannten drei Bündten. Den Namen des obern trägt er von der Lage; den Namen des grauen entweder von der gewöhnlichen Kleidung der Einwoner, oder von ihrer ältern grauen Abſtammung, oder auch von dem Anblicke einiger Berge und Flüſſe. Oſtwärts grenzt dieſer Bund an den Gotteshausbund; Weſtwärts an den Kanton Uri, und die Urnerſchen Bergthäler Urſeren und Livenen, wie auch an Bollenz; Südwärts an die graubündtnerſche Landſchaft Cleven, an Bellenz;

lenz und an das Herzogthum Mailand; Nordwärts an den Kanton Glarus und an Sargans. Von Glarus nach Cleven beträgt die Länge 12 Stunden bis nach Bellenz aber 18 Stunden; die Breite von der urnerſchen Grenze bis zu dem Gotteshausbunde 15 Stunden; von der Landvogtei Bolleng hingegen bis ins Clevische nur 6 Stunden. Großentheils beſteht die Landſchaft aus abwechſelnden Bergen und Thälern. Hier ergießen ſich die verſchiedenen Quellen des Rheines, wie auch andere Flüße, der Glenner, die Murſa u. ſ. w. Der Bund theilt ſich in VIII Hochgerichte. Dieſe theilen ſich in XXI andere Gerichte. (Man ſehe von jedem den beſondern Abſchnitt, wie auch die Abſchnitte Graubündten, Rhätier, Lepontiner.) Während der Verwirrung des deutſchen Reiches im Mittelalter wußten die Beſizer des Landes, ſo wol einzelne Herren, z. B. der Abt von Diſentis, die Freiherren von Rezüns, die Grafen von Saxo und Werdenberg, als auch ganze Gemeinen ſich durch Conföderazionen zu ſtärken. So traten im Jahr 1400 der Abt von Diſentis und die Herren von Sax und Rezüns theils unter ſich ſelbſt, theils mit ihren Leuten und Gemeinen in gegenſeitige Verbindung; ſo die Landſchaft im Rheinwalde mit Glarus und Uri. Hernach aber erhoben ſich hie und da auch andere Herren, Tyrannen des Volkes; ſie mißhandelten es, wie Laſtvieh, beraubten es der Häußer und Güter, ſchändeten öffentlich die Frauen und Töchtern, trieben die Leibeigenen zur Krippe und in den Schweinſtall. In äußerſter Verzweiflung vereinigten ſich einige Landsleute bei nächtlicher Weile in einem Wald unter dem Dorfe Truns zur Abſchüttlung des Joches. Sie fanden Mitleiden, Troſt und Rath bei einem Patrioten im Kloſter, bei dem Abte von Diſentis. *) In das Intereſſe des Volkes zog er einige Freiherren und Grafen. Wenn auch unter dieſen Einige zur Begünſtigung des Unterthans geneigt waren, ſo geſchah es theils aus Beſorgniß vor Aufruhr, theils aus Eiferſucht gegen benachbarte Herren. Im März 1424 verſammelten ſie ſich zu Truns unter der Linde bei St. Annens Kapelle. Hier errichteten der eben erwähnte Abt, die Freiherren von Rezüns, die Grafen von Sax und Werdenberg, und die dieſen leztern angehörigen Gemeinen Rheinwald, Schams, Tuſis, Heinzenberg, Tſchapina den Bundesbrief des obern grauen Bundes. Erneuert ward er in den Jahren 1553, 1717, 1778. Bei leztern Anlaße ſtellte man in der Kirche das Gemälde von der Stiftung des Bundes auf. Das Gemäld' aber fand unter dem Volke wenig Beifall, weil es die Urheber des Bundes nicht in der alten Landtracht darſtellete, ſondern als elegante Höflinge.

So wie indeß Hugo von Werdenberg den neuen Bund unterſtüzte, eben ſo ſuchte ihn hingegen Heinrich von Werdenberg ſchon in der Geburt zu zernichten. Von dem Bunde zog er auch den Freiherrn Heinrich von Rezüns ab. Im J. 1451 bewaffneten ſie ſich an der Spize eines zalreichen Adels. Dieſe Conföderazion hieß ſich — wegen der ſchwarzen Federbüſche — den ſchwar-

*) Peter Puttinger heißt der Name, der neben den Namen eines Niklaus von Flüe und Ulrich Zwingli zu ſtehen verdienet.

ſchwarzen Bund. (Vielleicht zum Gegenſaze hieß die Widerpartei der graue Bund.) Der Adel litt gänzliche Niederlage. Der Freiherr von Rezüns gerieth in Verhaft, und nur mit Mühe entgieng er der Todesſtrafe eines Bundesbrüchigen Verräters. Nicht lange hernach ſtarb Graf Heinrich von Werdenberg. Im J. 1452 trafen ſeine Söhne mit dem obern grauen und mit dem Gotteshausbunde einen Verglich. Im J. 1471 trat der obere graue Bund mit den beiden andern in einen ewigen Bund. Im Jahr 1497 trat er in Verbindung mit mehreren eidgenöſſiſchen Kantonen, im J. 1521 mit Frankreich.

So wie in den beiden andern rhätiſchen Bünden, ſo ſteht auch in dem obern grauen Bunde die höchſte Gewalt bei den mehrern Stimmen der Hochgerichte und Gemeinen. Von dieſen formirt jedes im Innern für ſich ſelbſt eine durchaus freie und unabhängige Staatsgeſellſchaft: In Abſicht auf allgemeine Angelegenheiten aber unterwirft ſich jedes der allgemeinen Mehrheit in den drei Bünden. Das Haupt dieſes Bundes heißt Landrichter. Es wird alljährlich auf dem Bundestage zu Truns erwält, und zwar, nach alter Uebung, nur aus den ſo genennten drei alten Herrſchaften Diſentis, Mo-Sar, Rezüns, vermuthlich aus Achtung für die drei erſten und angeſehenſten Urheber des Bundes. Gemeiniglich bekömmt die höchſte Stelle ein Katholik, weil der größere Theil des obern Bundes der katholiſchen Religion zugethan iſt.

Oberburg. Ein Pfarrdorf, nicht weit von Burgdorf, in dem bernerſchen Amte Burgdorf.

Oberegg. Sonſt auch Hirſchberg, Rikenbach oder Maria zum Schnee genennt, eine Gemeine in dem Kanton Appenzell inner Rooden an der Grenze vom Rheinthale. Sie hat vier Hauptleute und 12 Räthe.

Oberhalbſtein. Ein Hochgericht in dem Gotteshaus-Bunde. In ältern Urkunden heißt es Miniſterium in Impedinis, das iſt, in imo pedis alpium; in jüngern aber ſupra Saxum; in der Landſprache Surſaix. Die Einwoner ſind katholiſch, und ſprechen romaniſch. Sie kauften ſich von dem Biſchoffe zu Chur los. Im J. 1425 traten ſie dem obern grauen Bunde bey. Die Gegend iſt ſehr ſteinigt, daher vielleicht der Name von ſuper Sax.

Oberhofen. Ein Schloß, nebſt einem Dorfe, welches ſich von der Anhöhe bis an den Thunerſee hinabzieht, in dem Kantone Bern. In dem Anfange des XIV Jahrhunderts beſaſſen dieſe Herrſchaft die Herzogen von Oeſterreich. Einen Theil davon verpfändete im 1342 Leopold dem Kloſter Interlaken, den andern Theil dem Grafen Hartmann von Kiburg. In dem Sempacher-Kriege im Jahr 1386 bemächtigte ſich dieſer Herrſchaft der Kanton Bern, und im J. 1400 kaufte er den Grafen von Kiburg ganz aus, verpfändete ſie aber den Häuſern von Scharnachthal u. Seftigen. Durch Erbſchaft kam ſie hernach an das Haus von Erlach, und im Jahr 1651 zum Zweitenmale durch Ankauf an den Kanton. Dieſer überläßt die Verwaltung einem Landvogte. In dieſer Landvogtei liegen bei einem Pulverthurme die Ueberbleibſel des Schloſſes Strätlingen.

Oberland. So nennt man insgemein denjenigen Theil des Kantons

tons Bern, der an dem Fuße der hohen Alpen liegt. Er umfaßt die Vogteien Thun, Oberhofen, Unterſeen, Interlaken, das Hasleland, Frutigen, Wimmis, Zweyſimmen und Sanen. In eingeſchränkterm Verſtande hat dieſen Namen dasjenige Land, welches auf den Thunerſee hinauf bis auf die Gipfel des Grimſelbergs geht. Die Gegenden um den Thunerſee formiren gleichſam den Vorhof zu dem Oberlande. Höher aufwärts ſteigen aller Orten himmelthürmende Gebirge empor, und weit ausgedehnte Gletſcher bedeken die Schründe. Auf der einen Seite erhebt ſich der Tittlisberg, auf der andern Seite die Jungfrau. Sämtlich lehnen ſich die Gebirge an den Gotthard. Die tiefern Gegenden des Hauptthales ſind fruchtbar an Obſte. Die mittlern haben fürtrefliche Waldungen und Weiden. Die höchſten nichts als kahle Felſen, Schnee, Eis, Zerſtörung und Tod. Die Bewoner des Oberlandes ſind überhaupt viel aufgeklärter, als die Bauern des platten Landes.

Octodurum. Nach Cäſar (de Bell. Gall. III. 1.) ein Fleken der Veragrer. Der Ort heißt in Antonins Itinerar Octodurum, und in dem Libro provinciarum Civitas Vallenſium. Die Einen ſuchen ihn bei St. Mauritz; die Andern bei Martinach. Er diente zur Beſchüzung des Verkehrs mit Italien. Der Weg an ſich war rauh; die Bewoner waren wilde Barbaren. Die Schwierigkeiten hob Cäſar. (Cäſar III 1. Dio XXXIX. 5.) Galba, ſein General, war in verſchiedenen Treffen glüklich gegen die Aelpler. Nun wälte er zum Winterquartier Octodurum. Vicus Veragrorum, ſchreibt Cäſar, poſitus in valle, non magna adjecta planitie, altiſſimis montibus undique contentus. (Guillimann IV. 3. Simmler de Valeſ. L. I. Plantin Helvet. ant. nov.) Der Fleken war durch den Fluß in zween Theile getheilt. Den einen beſezte er ſelbſt, den andern überließ er den alten Bewonern. Plözlich wanderten dieſe in einer ſchwarzen Winternacht aus; ſie bemächtigten ſich mit einem Haufen Veragrer und Seduner der Berge. (Plin. H. N. B. III C. 20.) Der Schmerz, daß ihnen ihre Kinder als Geiſel entführt worden, die Furcht vor der Unterjochung der Römer, die Hoffnung zur Verjagung der römiſchen Legion, alles dieſes verleitete ſie zum Aufſtande. Obgleich die Römer den Sieg davon trugen, wagte es Galba nicht, die Sache auf die Spize zu ſezen. Sonderheitlich war es der Mangel an Lebensmitteln, der ihn hinderte. Tags drauf ſtekte er alſo den ganzen Fleken in Brand, und zog ſich mit der Legion in das Land der Allobroger zurük. Die unbändigen Bewoner des Augſtthales, die Salaſſer, hatten dem Cäſar die Kriegskaſſe geraubt; ſie wurden hernach durch den Terentius Varro vertilgt. Auf dem Plaze von Varrons Lager baute Kaiſer Auguſt eine Stadt, und legte Straſſen durch das Gebirg an. (Strabo B. IV. S. 314, 315. Antonins Itinerar.) Hernach wurde die Stadt der Wohnſiz der erſten Biſchöffe von Wallis.

Oenſigen. Ein Pfarrdorf in dem obern Amte der ſolothurniſchen Landvogtei Bechburg. Im J. 1530 führten die Bewoner die reformirte Religion ein, im J.

1543

1534 kehrten ſie wieder zur katholiſchen Religion zurük.

Oenus, ſ. Inn.

Oeſch. Chateau d'Oex, vormals Oyes, lateiniſch Caſtrodunum, eine Kaſtellanei in dem welſchen Bezirke der berneriſchen Landvogtei Sanen. Im J. 1388 befreite Graf Rudolf von Gryers die Einwoner von der Leibeigenſchaft, widerſezte ſich aber ihrem mit Bern verabredeten Burgrechte. Im J. 1407 entriſſen hierauf die Berner dem Grafen die Schlöſſer Rötſchmund, Oeſch und andere, ſtellten ſie aber unter Vermittlung von Schwyz, Freiburg, und Baſel zurük, jedoch nur unter dem Vorbehalte von der Gültigkeit des Burgrechtes. Im J. 1554 fiel dieſe Kaſtellanei mit der übrigen Landſchaft der Grafen von Gryers durch Auskauf an die Kantone Bern und Freiburg. Bei der Theilung fiel ſie ausſchlieſſend an Bern. (S. die Abſchnitte Griers und Sanen.) In der Länge erſtrekt ſie ſich auf ſechs Stunden, in der Breite auf vier. Sie theilt ſich in ſieben Theile oder Etablées. Jeder dieſer Theile hat das Recht eine gewiſſe Anzal Glieder in den Landrath zu wälen. Sehr groß iſt hier die Viehzucht. In dem Thal Etivaz ſammelt man fürtrefliche Alpkräuter für den Falltrank.

Oeſterreich. Kaiſer Rudolf I. Erzherzog von Oeſterreich, beſaß in Helvezien die Grafſchaften Habsburg, Kiburg, Lenzburg und Baden, die Landgrafſchaft Thurgau, die Städte Luzern, Freiburg, Zug, Surſee, Sempach, die Herrſchaften Windegg Wandelburg u. ſ. w. Die ledig gewordenen Reichslehen übergab er ſeinem jüngern Sohne Rudolph, als Herzogen, von Schwaben. Dieſer hinterließ ſie im J. 1289 ſeinem Sohne, Johannes von Schwaben. Während deſſen Minderjährigkeit zog ſie ſein Oheim, Kaiſer Albert, an ſich. Johann wurde zum Meuchelmörder an Albert. Nunmehr bemächtigten ſich vollends ſeiner Güter die Nachkommen Alberts, und hin und wieder erweiterten ſie in Helvezien ihre Beſizungen, z. B. in Glarus und Schafhauſen, in Rapperſchweil, in der March, in Graubündten u. ſ. w. Dagegen aber büßten ſie im J. 1315 bei Morgarten, im J. 1386 bei Sempach, im J. 1388 bei Näfels viel ein; auch mußten ſie's geſchehen laſſen, daß im J. 1332 Luzern, und in den Jahren 1351 und 1352 Zug und Glarus in den eidgenößiſchen Bund traten. In dem Frieden vom J. 1389 opferten ſie mehrere Herrſchaften auf; bei der Aechtung Friedrichs von Oeſterreich im J. 1415 verlor das öeſterreichiſche Haus den Aargau, Baden, Lenzburg, Kiburg, Surſee, die freien Aemter und andere Beſizungen. Im J. 1450 that dieſes Haus auf die lezten Anſprüche an Freiburg Verzicht; im J. 1458 verlor es Rapperſchweil; im J. 1460 Dieſenhofen, Winterthur und bald hernach den ganzen Thurgau; in den Jahren 1649 und 1652 verkaufte es ſeine Rechte in Graubündten, ſo daß ihm auch hier nichts übrig bleibt, als Rezüns. Nicht nur hob es ſeine Feindſeligkeiten gegen die Schweiz auf, ſondern trat mit dieſer Republik in freundſchaftliche Verbindungen. Im J. 1474 errichtete es den erſten ewigen Erbverein. In den Jahren 1477, 1511, 1557 wurde er theils erneuert theils beſtätigt. In den Jahren 1561, 1587, 1654 wurden zwiſchen der Schweiz

Schweiz und Oeſterreich noch überdieß beſondere Zollverträge geſchloſſen.

Oetenbach. Vormals ein Frauenkloſter bei der Burg zu Zürich. Im J. 1293 nahm es Pabſt Gregor IX in ſeinen beſondern Schirm. (Hottingers specul. tigurin. S. 305.) Aus Mangel an Waſſer wurde es von dem Oedenbach im Seefelde in die Stadt verlegt, und zwar in die Gegend, wo ſich die Sil mit der Limmat vereinigt. Es hatte ſeine eigene Mühle und Sägen, auch ſeine eigenen Weber, welche laut einer Erkanntniß des Rathes vom J. 1339 nicht an die Weberzunft gebunden waren; ferner einen Gaſthof und Gaſtmeiſter. Im J. 1525 wurde das Kloſter ſekulariſirt, und jeder Kloſterfrau ihre Ausſteuer ausbezalt. Das Kloſtergut betrug 80,000 Gulden am Werthe, der Mût-Kernen nicht höher als 12 Bazen gerechnet. Es wurden daraus zwei Aemter gemacht, das Kornamt für ein Glied des kleinen Raths, und das vordere Amt für ein Glied des großen. Unter den Kloſtergebäuden wurden hernach die einen zu Gefängniſſen, die andern zu Zucht- und Arbeitshäuſern, noch andre zum Wohnplaze verwaißter Kinder beſtimmt.

Ogoz. So hieß ehmals eine Grafſchaft in dem Kantone Freiburg. Sie erſtrekte ſich von dem Schloſſe Pont bis nach la Tinna unter Montbovon. In zween Donazionsbriefen an das Kloſter Altenreif von den Jahren 1172 und 1133 geben ſich die Grafen von Griers den Titel von Grafen von Ogoz.

Ollieres. Allieres, ein Dorf in der bernerſchen Landſchaft Sanen, am Fuße des Berges Jaman. Den 3 Jänner 1767 entſtand hier ein Wirbelwind, Harein genennt, der die Hälfte der Häuſer fortriß. Harein iſt eine Art Schneelauen.

Olten. Eine der äußern Landvogteien in dem Kantone Solothurn. Sie beſteht aus dem Städtgen dieſes Namens und der Landſchaft, welche im Jahr 1623 von der Landvogtei Gösgen getrennt worden. Das Städtgen liegt an der Linken der Aare. Vormals gehörte es den Biſchöffen von Baſel. Damit hatten dieſe die Grafen von Frohburg belehnt. Nach derſelben Abſterben im J. 1366 fiel das Lehen an den Biſchof zurük. Er verpfändete es dem Grafen von Neuenburg. Im J. 1426 verpfändete es Biſchof Johannes V der Stadt Solothurn. Im J. 1532 wurde die Verpfändung gegen Bezalung neuer Geldſummen zum ewigen Kaufe. Seither ſezt Solothurn nach Olten einen Schultheiß. Dieſer hat den Vorſiz in dem Rathe. Er ſelbſt beſezt ſowol den Rath als das Gericht. Nur den Statthalter ernennt unmittelbar die Regierung in Solothurn. Die Bewoner ſind arbeitſam, und unter ihnen giebt es gute Wagner und Schmiede. Auch befinden ſich hier einträgliche Strümpf- und Kappenfabriken von Wolle und Baumwolle. Beträchtlich ſind der Durchpaß und Zoll. Das Amt wird in drei Gerichte getheilt. Nahe bei dem Dorfe Dubliken iſt der Junkerbrunn, ſehr wirkſam gegen die Ruhr. In dieſem Amte liegen das Chorherrenſtift Schönenwerd, und die Ueberbleibſel von Wartenburg.

Oltigen. Vormals eine Grafſchaft, deren Dörfer heut zu Tage unter

die berner'ſchen Aemter Laupen, Aarberg und unter das Stadtgericht vertheilt ſind.

Oowangen, ſ. **Aawangen**.

Orbe. Orbach, Urba, eine Stadt in dem berneriſch-freiburgſchen Amte Tſcherliz oder Eſchalenz, zwo Stunden von Iferten. Antonins Itinerar gedenkt der Urba, und mehrere Schriftſteller vermuten, daß ſie es ſei, die dem Papus Urbigenus den Namen gegeben. Von der Höhe zeigt ſie ſich auf ihren Felſen unter alten Mauren und Thürmen weit beträchtlicher als ſie in der That iſt. Major e Loginquo reverentia. Sie iſt mit Weinhügeln umgeben. Der Wein aber iſt mittelmäßig, und koſtet nur den vierten Theil ſo viel, als der Wein de la Côte oder de la Vaux. Das alte Schloß von Orbe gieng unter der Wut der burgundiſchen Kriege zu Grunde. Hugo von Chalons, ein Bruder des Prinzen von Oranien, war Herr von Granſon und Orbe. Als Dienſtmann von dem Herzoge von Burgund, ward er von den Kantonen befrigt. Nachdem dieſe von Granſon Meiſter geworden, zogen ſie gegen Orbe, nahmen das Schloß im Sturm ein, und machten die Beſazung nieder. Bei ihren Feldzügen und Belagerungen zog als ehrbarer Kamerade der Scharfrichter mit. (Schillings Chronik und Sinners Voiàges T. I. S. 284.) Die Annehmung von Kriegsgefangenen war ſo gar den Ordenanzen zuwieder. Von Verpflegung verwunter Feinde wußte man wenig. Die meiſten eroberten Pläze wurden, zur Erſparung der Beſazungen, geſchleift, und nur die Grenzpläze bewahrt. Der zweite, der unter den Eidgenoſſen zuerſt in Orbe hineindrang, war der Scharfrichter von Bern. Ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber rühmt ihn als tapfern Degen. — Im J. 1484 wurde Orbe, nebſt Tſcherliz, Granſon u. ſ. weiter von den übrigen Kantonen an Freiburg und Bern überlaſſen. Der Landvogt wohnt zu Tſcherliz, hat aber zu Orbe einen Kaſtellan. Dieſe leztre Stadt nahm die Kirchenreformazion nur nach langen Streithändeln an. Im J. 1531 beförderte ſie Wilhelm Farel. Gegen die Neuerung eiferten die Katholiken; für die Neuerung die Berner. (S. Ruchat.) Ein Privatmann, Chriſtoph Hollard, ein großer Zelot für Farels Lehre, erhob ſich an der Spize der Reformatoren; er zerſtörte die Altäre, und ſchimpfte öfentlich einen Minoriten, Namens Juliani. Der Pöbel gerieth in Wut. Den Mönchen beſchüzten die Weiber. Eilig kam der bernerſche Landvogt von Tſcherliz nach Orbe. Aus den Händen der Weiber rettete er den Hollard, den Juliani hingegen warf er ins Gefängniß. Dieſen leztern befreite die Juſtiz zu Orbe. Farel und Viret fuhren mit Verbreitung des neuen Unterrichts fort. Eines Tages, während der Prozeſſion der Prieſter, beſtieg Farel die Kanzel. Bei der Zurükkunft der Prozeſſion trieb man ihn mit Spott und Geſchrei zurük. Jede Partei bemächtigte ſich der Kanzel bald mit Liſt bald mit Gewalt. Zwiſchen dem katholiſchen Kantone Freiburg und dem reformirten Kantone Bern, erhob die Furie der Zwietracht. Der erſtere gab nach. Hollard vergrief ſich mit dem Meſſer an der Naſe von dem Bilde des Petrus. Zur Strafe ſezte man ihn auf 24 Stunden auf Waſſer und Brod,

und

und für die weggeſchnittene Naſe forderte man — einen Thaler. Erſt im J. 1554 ſiegte zu Orbe und Granſon die Reformazion. Orbe genießt wichtige Freiheiten. Der Kaſtellan wird auf Empfehlung des Landvogts von der Regierung, jedoch aus dem Mittel der Bürger gewält. Ohne des Landvogts Vorwiſſen und Rath unternimmt aber der Kaſtellan kein Geſchäfte von Wichtigkeit, auch legt er über die Einnahme der Gefälle jährlich Rechenſchaft ab. Von dem Gerichte, in welchem er den Vorſiz hat, geht die Appellazion an den Landvogt, und von dieſem an die hohe Regierung. Sowol die Richter als die Bedienten ernennt der Landvogt. Vor Rath und Gerichte gelten die Stadtſazungen oder alten Gewohnheiten. Wo dieſe nicht hinreichendes Licht geben, nimmt man Zuflucht zu dem Contûmier von Milden, oder zu dem von dem Wattlande.

Orbe. Der Fluß entſpringt in Hochburgund an der Grenze des Wattlandes. In dem bernerſchen Amte Romainmotier ergießt er ſich in den See von Joux. Ohngefähr eine Stunde von dieſem See ſtürzt oberhalb Vallorbe aus Felſen ein Waſſer, Orbe genennt. Man vermutet, daß es ſich durch unterirrdiſche Kanäle aus dem See de Joux ergieße. Es läuft durch einen Theil des Amtes Iferen nach dem Städtgen Orbe.

Orgetorix. Horden oder Heerdenreich, der reichſte und angeſehenſte unter den Helveten. (Cäſar I. 6) Durch Verheiratung ſeiner Töchter verſtärkte er ſeinen Anhang unter den benachbarten Fürſten. Nachdem er vorläuftig den Adel auf die Seite gebracht hatte, beredete er im Jahre der Welt 3912, im J. 639 nach Erbauung von Rom, unter dem Konſulate des Meſſala und Piſo, die Volksverſammlung der Helveten zu einem Zuge nach Gallien. Zwei Jahre beſtimmte man zu den Zurüſtungen. (Cäſar I. 3) Zum voraus ſuchte man der nächſten Nachbarn ſicher zu ſeyn. Unter den Hauptfaktionen Galliens waren die Aeduer und die Sequaner die mächtigſten. Mit dieſen ſuchte man Freundſchaft. An ſie ſchikte man als Geſandten den Orgetorix. (Cäſar I, 3) Orgetorix vermälte ſeine Tochter an Dumnorix, den Vergobret, das iſt, dem oberſten Regenten der Aeder, Bruder des Divitiacus, eines Druiden. Mit Dumnorix und Orgetorix machte nun Gaſtix, ein Fürſt unter den Sequanern, ein Triumvirat aus. Insgeheim verpflichtete ſich jeder gegen den andern, ihm in ſeiner Provinz zur Einzelherrſchaft behilflich zu ſeyn. Der Anſchlag wurde den Helveten verraten. Sogleich nach Entdekung deſſelben ſchlugen ſie den Orgetorix in Ketten. Die Druiden beſchuldigten ihn des Hochverrathes. (Cäſar VI. 13. Tacit. de morib. Germ. C. XII.) An dem Gerichtstage erſchienen zu ſeiner Verteidigung über 10,000 Mann, und erhielten für einmal ſeine Befreiung. (Cäſar I. 4.) Die Druyden ſchrieen über Gewalt, und belegten den Orgetorix als Religionsſchänder mit dem Banne. Dadurch wiegelten ſie gegen ihn das Volk auf. (Cäſar VI. 13.) Von jedermann verlaſſen, richtete er ſich ſelbſt hin. (Cäſar I. 4.) Bouteroue gedenkt in ſeinen Recherches des Monnoyes de France, einer ſilbernen Münze, deren eine Seite einen Kopf mit dem Helme, und die Umſchrift Cojos, die andere ein ſpringendes Pferd mit dem

Namen

Namen Orgitrix in griechiſchen Buchſtaben trägt.

Ormont. Ein Bergthal in einem von den vier Maudements des berneriſchen Amts Aelen.

Oro. ſ. **Monte d'Oro.**

Oron. Ein berneriſches Amt zwiſchen Milden und Vivis. Hier lag zwiſchen waldigten Bergen das Stift Hautcrest. Im J. 1383 kam Oron durch Heirat an das Haus von Griers, und von dieſem im J. 1555 an Bern.

Ortenſtein. Ein Hochgericht in dem Tomleſchgerthale, zur Rechten des Rheines in dem Gotteshausbunde. Es beſteht aus den beiden Gerichten von Ortenau und Fürſtenau. Im J. 1527 kauften ſich die Bewoner von dem Gerichtsherren los. Die Gegend iſt fruchtbar an Obſt, Wein und Getreide. Zu Rothenbrunn iſt ein heilſamer Sauerbrunn.

Oßingen. Ein Marktfleken in der Zürcherſchen Landvogtei Andelfingen. Die Herrſchaft kam Anfangs des XIV. Jahrh. durch Verpfändung von dem Erzhauſe Oeſterreich an die Familie von Landenberg, und mit Bewilligung Kaiſer Sigmunds im J. 1434 von der Landenbergſchen Familie an den Kanton Zürich. Das Patronat- und Zehntenrecht gehörte dem Dohmſtifte Konſtanz. Im J. 1649 verkaufte es ſie unter Ausbedingung der Wiederlöſung an die Stadt Winterthur. Im J. 1675 zog ſie der Kanton Zürich ſelbſt an ſich. Der Fleken hat 18 Richter. Gerichtsherr iſt der jedesmalige Landvogt zu Kyburg. — Wyden das in der Nähe liegt, verwaltet ein Amtmann von Winterthur. Die Bevölkerung beträgt ohngefähr 900 Seelen.

Otelfingen. Ein Pfarrdorf an dem Lägerberg an der Grenze der Grafſchaft Baden, in der zürcherſchen Landvogtei Regenſperg. Die Edeln von Otelfingen beſaßen es als Lehen von Habsburg. In dem Necrolog des Kloſters Wurmſpach, das unter dem Abte von Wettingen ſteht, heißt es: Frovv Agnesen von Grüningen, die hat uns geben den Hof ze Ottelfingen. In der leztern Hälfte des XIII Jahrh. war Notker von Otelfingen ein großer Wolthäter von dem Kloſter Muri. Das Kloſter Wettingen hatte große Wolthäter an Ulrich von Schnabelberg und Heinrich von Freienſtein. Beide beſaßen Lehengüter zu Otelſingen, und beſchenkten damit das eben erwähnte Kloſter, und zwar der erſtere im J. 1258, der leztere im J. 1282. Der Abt zu Wettingen wält den reformirten Prediger aus drei Candidaten, die der Rath zu Zürich vorſchlägt. Der Pfarrer beſorgt auch die Filialkirche zu Würenlos. — Die Gegend hat fürtreflichen Weinwachs.

Ottenbach. Ein Pfarrdorf an der Reuß in der zürcherſchen Landvogtei Knonau. Dazu gehört Nieder-Lunnern, woſelbſt man im J. 1741 verſchiedene römiſche Alterthümer hervorgrub. (Man ſehe die Abſchnitte Lunnern und Knonau.)

Ottenhauſen. Ein Dorf bei Pfäffikon in der Zürcherſchen Landvogtei Kiburg. Die niedern Gerichte daſelbſt übergab im J. 1412 Fridrich von Oeſterreich der Familie Tobler zu Rapperſchweil. Nicht lange hernach kauften die Dorfbewoner ſelbſt die Gerichte, die ſie noch heute beſizen. Bei Abänderung eines Gerichtsherrn übergiebt der Bürgermeiſter in Zürich die Gerichtbarkeit einem Einwoner des Ortes, der ſie als Lehen von Kiburg bekömmt. Der Gerichtsherr unter

unter dem Schaubdach erſtrekt ſeine Rechte eben ſo hoch, als mancher andre auf ſeiner Ritterburg. Er hat ſeinen Weibel und ſein Gericht. Die Appellazion geht an das Kiburgiſche Grafſchaftsgericht.

Otmarſingen. Ein Pfarrdorf, eine kleine Stunde von Lenzburg, in der berneriſchen Landvogtei Lenzburg.

Ouchy. Ein Dorf, auch Rive genennt, bei Lauſanne, nebſt einem Seehafen. Daher der Namen Rive, Ripa. Auf dem Thurme wohnt ein Zöllner.

P.

Päbſte. In ältern Zeiten ſchikten ſie ihre Legaten nur bei außerordentlichen Veranlaſſungen nach Helvezien, und bald in dieſe bald in eine andre Gegend, ſo z. B. im J. 1213 nach Cappel, in den Jahren 1231, 1233 und 1482 nach Baſel, im J. 1509 nach Bern. Als ſie aber mit den Eidgenoſſen in Werbungs- und andere Verträge eintraten, unterhielten ſie ihre Legaten regelmäßiger. Im J. 1579 wirkte der Kardinal Karl Borromäus aus, daß die Schweiz einen beſtändigen päbſtlichen Nuntius aufnahm. Seit dem J. 1524 hat er ſeinen Siz in Luzern. — Im J. 1505 erhielt Pabſt Julius II eine ſchweizerſche Leibwache von 200 Mann, welche ſeine Nachfolger heut zu Tage noch unterhalten. Von Zeit zu Zeit hatten die Päbſte in ihrem Dienſte beträchtliche Korps von Schweizern.

Pagus. Nach Cäſar (de Bell. Gall. B. I) war die Civitas oder Landſchaft der Helveten in IV Pagus getheilt. (S. den Abſchnitt Helvezien.) Urſprünglich hieß Pagus (von Pege, Brunnquelle) eine Gegend, wo ſich die Einwoner bei den gleichen Bächen und Brunnen vereinigten. Hernach erhielt der Namen ausgedehntere Bedeutung. Pagus heißt der Völkerſtamme, der Gau. (Gea, Ge, d. i. Landesbezirk.) Jeder hatte ſeine beſondern Häupter. (Cäſar VI. 13.) Ganz militairiſch war die Verfaßung. Jeder Gau war in kleinere und größere Kriegeshaufen getheilt. So wie heut zu Tage der neue franzöſiſche Freiſtat, ſo richteten ſich auch in dem Alterthume Helvezien und Gallien nach dem gedoppelten Verhältniſſe ſo wol des Bodens als der Bevölkerung. Ein Beweiß, wie einſtimmig der Geiſt der Philoſophie und der Inſtinkt der Natur ſind. Aus dem Muſterrödeln, die Cäſar in dem helvetiſchen Kriegslager fand, ergiebt es ſich, daß die Summe der ſtreitbaren Männer genau den vierten Theil der Summe aller Köpfe ausmachte. Merkwürdig iſt es, daß auch bei den Bundesgenoßen der Helveten, ſo wie bei dieſen ſelbſt, jede Summe durch vier dividirt, ohne Bruch aufgehet. Wir liefern die Rechnung nach Walther: (in ſeinem Verſuche über die älteſte Geſchichte Helvetiens S. 152.)

Helvetier	263000	Köpfe
Tulinger	36000	—
Bojer	32000	—
Rauraker	23000	—
Latobriger	14000	—
	368000	Köpfe.

Helvetier	65750	bewaffnet
Tulinger	9000	—
Bojer	8000	—
Rauraker	5750	—
Latobriger	3500	—
	92000	bewaffnet.

Strabo, Appian, Polyän, Oro-

ſius

fius und Andere geben zwar die Anzal verſchieden an, allein mit Recht halten wir uns an Cäſar. (L. I. c. 5. Dio L. XXXVIII. 31. Florus III. 10. Plutarch in vit. Cæſar.) Eben dieſer Geſchichtſchreiber zält in den IV helvetiſchen Pagis 12 Städte und 400 Dörfer. Auch dieſes Zalenverhältniß ſcheint keineswegs zufällig. Die wichtigſten Gemeinen waren diejenigen, unter welchen ſich mit ihrem Gefolge die Häupter niedergelaſſen. Hier verſammelten ſich jährlich die übrigen Gemeinen auf den Volksverſammlungen. (Biörnſtael's Briefe, Band III. S. S. 127.) Die alten Städte und Dörfer indeß ſtellen wir uns nicht vor, wie die heutigen. Die angeſchenern lagen an Orten, denen ſchon die Natur durch Flüſſe, Moräſte, Wälder, Hügel und Berge entweder bequemere oder doch ſicherere Lage verſchafte. Das Uebrige erſezten ein Wall oder ein Graben. Nicht viel beſſer erſchienen ohne Zweifel die helvetiſchen Städte, als z. B. die britanniſchen. Oppidum, ſchreibt Cäſar, (B. V. C. 21.) Britanni vocant, quum ſylvas impeditas vallo atque foſſa munierunt, quo incurſionis hoſtium vitandæ cauſſa convenire conſueverant. Die Gebäude waren von Holz, die Dächer hoch mit Stroh bedekt. (Strabo Geograph. L. V. S. 301. Cäſar V. 43. Vitruv II. 1.)

Palenſerthal ſ. **Bollenz.**

Panez. Ein Dorf und Schloß in dem Mandement Ollon in dem berneriſchen Amt Aelen. Hier entdekte man im J. 1554 in einem Marmorbruch eine Salzquelle, und hernach in der umliegenden Gegend noch mehrere. Die Deke des Berges iſt Tofſtein. In dem Berge ſind zween Stollen, durch eine Treppe verbunden. Unter der Treppe entſprangen im J. 1762 drei, freilich ſehr ſchwache Quellen. Hier liegt auch ein großer Sammelkaſten für die Quelle in dem Geſtein.

Pantenbrücke. Durch einen Wald kömmt man aus dem glarnerſchen Linthal in 1 1/2 Stunde zu der Pantenbrücke, pons pendens. (Man ſehe den Abſchnitt Bantenbrücke.) Sie wölbt ſich von dem einen Felſen zum andern, und geht über eine ſenkrechte Tiefe von 100 Schuhen. In ſchauervollem Abgrunde ſchäumet die Linth, die nicht weit von hier aus der Vereinigung des Sandbaches und Limmerbaches hervorbricht. Aus der Abſicht der durchgebrochenen Felſenſchichten zeigt ſich, daß ſeit Jahrtauſenden das Waſſer den Abgrund immer mehr aushöle. Im Anfange des XVIIIten Jahrh. war die Gegend dem Erdbeben ſtark unterworfen. Hinter dem Linthale ſind zween Waſſerfälle. Der Fetſchbach zeichnet ſich durch den vollen Erguß aus; der Schräen oder Fißmattbach durch die Höhe von einigen hundert Schuhen.

Paradies. Ein Frauenkloſter an der linken Seite des Rheins, eine ſtarke Stunde unter Dieſenhofen, in der Landgrafſchaft Thurgau. Hier geſchah im Jahr 992 ein Treffen zwiſchen dem Adel und den Leibeigenen Bauern. Zum Andenken des Sieges und zum Heil der Erſchlagenen erbaute der Adel auf der Walſtätte eine Kapelle. In gleicher Gegend gründeten im J. 1029 die Grafen von Kiburg ein Frauenkloſter, Schwarzaa oder Schwarzach genennt. Im J. 1200 wurde es vom Bliz entzündet, und hernach eine halbe Stunde oberhalb Schaf-

 han-

hauſen von neuem aufgeführt. In den Jahren 1550, 1558 u. 1559 beſchenkte es Hartmann von Kiburg mit verſchiedenen Gütern. Nach Anleitung Kaiſer Friedrichs III. begab ſich das Kloſter im Jahr 1477 unter den Schirm der Stadt Schafhauſen. Im Jahr 1529 verkaufte es dieſer Stadt die Dörfgen Lohn, Altorf, Büttenhard und einen Theil von Löhningen. Bei der Kirchentrennung nahmen die Aebtißin, Verena Wirth, und die Kloſterfrauen die reformirte Religion an. Die Schafhauſer ſetzten einen Schafner über die Kloſtergüter, nebſt einem proteſtantiſchen Pfarrer. Im J. 1568 erhob ſich wegen der Gefälle ſowol als wegen der Gerichte von Paradies ein Streit zwiſchen Dieſenhofen und Schafhauſen, in welchem auch die über den Thurgau regierenden Kantone intereſſirt waren. Zu Schidrichtern wälte man die unparteiiſchen Kantone Baſel, Freiburg, Solothurn und Appenzell. Im Jahre 1574 erfolgte ein Vergleich. Vermög deſſelben fielen die hohen und niedern Gerichte zwiſchen dem Rhein und der Grafſchaft Kiburg bis unter das Kloſter Paradies an Dieſenhofen; zween Theile von den Kloſtergefällen aus der Linken des Rheines an die im Thurgau regierenden Kantone; der dritte Theil auf der Rechten des Rheines an Schafhauſen. Aus dem leztern machte die Stadt Schafhauſen das Paradiſeramt, und berufte den Amtmann und Pfarrer aus dem Kloſter zurük. Aus dem Antheile der regierenden Kantone ſtellten die Kantone im J. 1578 das Kloſter her.

Part-Dieu. Eine Karthaus in der freiburgiſchen Landvogtei Griers, im J. 1307 von Wilhelmette von Granſon geſtiftet.

Paßwang. Eine Kette von rauhen Gebirgen in der ſolothurniſchen Landvogtei Thierſtein, an der Grenze des Kantons Baſel. Ueber dieſelbe legte man im J. 1730 eine ſehr gute Landſtraße nach Dellſperg, Baſel und dem Elſaße an. Zur Erleichterung der Reiſenden dienen zwo Brücken; die eine beim dürren Aſte am Fuße des Berges, die gleich einem Damme über das Sumpfwaſſer Stufenweiſe hinaufgeht; die andere unterhalb dem Kloſter Beinweil gegen Erſchweil. Hier liegen in einer Strecke von 225 Schuhen die Felſenwände kaum 20 bis 24 Schuh von einander.

Paterniacum, ſ. **Payerne.**

Paternus. Dieſen römiſchen Zunamen findet man in Helvezien auf verſchiedenen Steinſchriften, z. B. zu Münchweiler Gracchi Paterni, Curatoris Coloniæ; zu Pierrepertuis S. Duni Paterni Duumviri Coloniæ helveticæ; zu Solothurn Statilii Paterni; zu Genf C. Manſuetini Paterni. (S. Buxtorfs Reiſe nach der Birsquelle und Beleuchtung der römiſchen Steinſchrift auf Pierrepertuis.)

Patnun. Eine Alp im St. Antonienthale im zehen Gerichtenbunde. Hier iſt eine Felſengrotte. Ihre Wand beſteht aus grauem Marmor. Man zweifelt, ob ſie ein Werk der Natur oder der Kunſt ſey.

Payerne. Pertiniacum, Peterlingen, ein Städtgen an der Broye zwiſchen Avenches und Moudon in dem Gebiete der Stadt Bern. Zur Einziehung der ſekulariſirten Kloſtergefälle wohnt hier ein berner Amtmann. An einem Ekke der Stadtbrücke befindet ſich in einem runden Marmor eine römiſche Innſchrift. Folgender Maßen ergänzen ſie die Alterthumsforſcher: Jovi O. M. Genio loci,

loci, Fortunæ reduci, Decius Appius Auguſtus dedicavit. Das Städtgen hieß Paterniakum, ſein Erbauer Paternus. (S. den Abſchnitt Paternus.) Als Wiederherſteller deſſelben und Urheber des Kirchenbaues nennen Einige den Biſchof Marius von Aventikum oder Lauſanne. (In den Jahren 580 und 595.) Hier ſoll König Rudolf I. von Burgund den Siz gehabt, und Ends des Xten Jahrh. die burgundiſche Königin Bertha ein Benediktinerkloſter geſtiftet haben. *) Nach Abſterben der burgundiſchen Könige bemächtigte ſich zwar im J. 1035 Graf Otto von Champagne der Stadt Peterlingen, allein bald hernach zog ſie Kaiſer Conrad II. zu Handen des Reiches. Während der Reichsverwirrung trat die Stadt im J. 1225 in ein Schuzbündniß mit Freiburg, und das Kloſter nahm den Grafen Peter von Savoi zum Schirmherrn an. Da aber deſſen Bruder ſich nicht wollte als Lehentrager vom Reiche anſehen laſſen, nahm Kaiſer Rudolf I. im J. 1283 Peterlingen mit Gewalt ein, übergab es aber doch wieder als Lehen an Savoi. Inzwiſchen erneuerte die Stadt in den Jahren 1342 und 1349 ihr Burgrecht mit Freiburg und Bern. Während der burgundiſchen Kriege ergab ſie ſich im J. 1475 an dieſe beiden Städte, fiel aber nach dem Frieden im Jahr 1484 an Savoien zurük. In Kraft des immer noch gültigen Burgrechts, zog ſie im J. 1530 den Bernern zu Hilfe. In den Jahren 1531 und 1532 nahm ſie, jedoch nicht ohne gewaltſame Unruhen die Kirchenreformazion an. Hierauf erneuerten die Berner im Jahr 1532 mit ihr das Burgrecht, empfahlen der Stadt aber zugleich, daß ſie, mit Ausbedingung der Gewiſſensfreiheit, dem ſavoiſchen Hauſe treu bleiben ſollte. Als dieſes Haus im J. 1536 die Berner zur Bewaffnung reizte, ergab ſich Peterlingen den Bernern. In gleichem Jahre erfolgte zwiſchen dieſen und den Freiburgern wegen des Kloſters ein Vergleich. Jene behielten die Kloſtergüter auf berneriſchem Boden, die Freiburger hingegen diejenigen auf dem ihrigen. Einen Theil überließen die Berner dem Städtgen ſelbſt, jedoch unter der Bedingung, daß es zween Pfarrer, einen Schulmeiſter und einen Küſter beſolden, und den Spital, die Stadtmauren, Straßen und die Brücken unterhalten ſollte. Die übrigen Gefälle verwaltet ein Gubernator aus Bern. Er hat zwar ſeinen Siz in dem alten Kloſter, aber über das Städtgen ſelbſt keine Gerichtbarkeit. Dieſes hat einen Schultheiß, Venner, Rath und Gericht. Der Schultheiß wird von dem Rathe zu Bern für drei Jahre gewält, muß aber ein Bürger von Peterlingen ſeyn. Das Städtgen hat auch eigene Geſeze, welche gedrukt ſind.

*) S. Bouquet T. IX. S. 667.

Penne. Penne locus oder lucus, ein Ort, der in Antonins Itinerar zwiſchen Tarnada und Viviſcum vorkömmt, nach Einigen Villeneuve oder Neuville in dem berneriſchen Amt Aelen; Penne, ein dem Pennus geweihter Hain. (Plantin Helv. antiq. et nov. S. 319.)

Pennius Mons. Peniniſche Alpen. Den Summum Penninum ſezt Antonins Itinerar zwiſchen Auguſtam Pætoriam (Aoſta) und Octodurum. (Martinach.) Das penniniſche Gebirg iſt nach Einigen der

der große St. Bernard. Wirklich ſöndert dieſer die alten Salaſſen von den Peragrern, und in dem Thal Aoſta heißt heut zu Tage noch ein Bergthal Vault Pennine. Nach Andern heißt das Gebirg pöniniſch oder puniſch von Hannibals Durchzug. Unter dem Namen Alpes penninæ kömmt auch im Tirol ein Gebirg vor, und zwar in dem Finſtgau, Innthal u. ſ. w. (Polyb B. III. Livius XXI. 38. Plinius III. 17. Strabo B. IV. Marcellin XV. Ptolomäus. Stumph XI. 24. Simler de Alpib. Cluver Ital. ant. B. I. 32. B. II. 6. Plantin Helv. nov. ant. S. 49. Bourrits Deſcript. des Vallés de Glace, Genf 1783.)

Pennus. Pen, Penninus Deus, ein Gott, welcher von den Veragrern (Walliſern) auf den Bergegipfeln verehrt worden. (Livius Hiſt. XXI. 38.) Man hält ihn für den Jupiter auf dem Gebirge. Bei den Celten und bei den alten Römern bedeutet Pen, Pennæ Gipfel. Daher der Mons Jovis; daher Penniniſche Gebirge, dem Gottesdienſte des Pennus, das iſt, des Sonnengottes gewiedmet. (Marcelli XV. Cluver's Germ. antiq. II. 4. Zurlaubens Mem. Livius XII. 38.)

Peterlingen, ſ. **Payerne**.

Peters-Inſel. Eine Inſel im Bielerſee, nicht weit von Nidau. Auf der Seite gegen dieſen Ort erſcheint ſie nur als Felſenſchutt, ohne Gras und Gebüſch. Südwärts hingegen erſcheint ſie unter ſehr angenehmer Geſtalt. Sie trägt Getreide, Gartenfrüchte, und etwas Wein. Nordwärts erhebt ſich ein prächtiger Wald mit Laubgängen. Die ganze Inſel gehört dem Spitale zu Bern. Er belehnt damit einen Pächter, der hier ein geräumiges Haus hat. Dieſe Inſel wälte im J. 1765 der flüchtig gewordene Roußeau zu ſeiner Einſiedelei. Der R th von Genf verlangte bei der Regierung in Bern ſeine Verweiſung. Umſonſt machte ſich der Philoſoph anheiſchig, daß, wofern man ihn hier ruhig würde leben und ſterben laſſen, er für immer aufs Schreiben Verzicht thun wollte. Weniger der Religionseifer der Genfer-Ariſtokraten, als ihr politiſcher Parteigeiſt war Urſache, daß Roußeau auch von hier wegziehen mußte. In ältern Zeiten bewohnten die Inſel einige Mönchen vom Orden von Clugny. Ihr Vorſteher hieß Prior inſulæ in medio lacu. Im J. 1485 hob der Pabſt das Kloſter auf, und übergab ſeine Einkünfte den Chorherren in Bern. Wenige Jahre hernach traten ſie die Chorherren dem Abte von St. Johann ab. Nur eine halbe Stunde hat die Inſel im Umkraiſe. Zur Zeit der Weinleſe wird ſie zalreich beſucht, gleichſam als Heiligtum des Weingottes und ſeiner mutwilligen Spiele. Nordwärts erhebt ſich der Jura, deſſen Fuß mit Reben bepflanzt iſt. Ziemlich mittelmäßig iſt der Wein, aber ſehr beträchtlich ſein Ertrag. Daher bezalt man nicht ſelten einen kleinen Strich Landes von nicht mehr als 5000 Quadratſchuh mit vierzig Louisd'ors, wozu noch die Entrichtung der Zehnten und Grundzinſe kömmt.

Ein ſchönes Gedicht über die Petersinſel lieſt man in dem Iten Bande von der Frau von Berleſch Sommerſtunden S. 88.

Peterzel. Ein Pfarrdorf vermiſchter Religion in dem obern Amte von Toggenburg. Hier entſpringt der Fluß Nekar.

Petineſca. Peteniſca, nach Antonins Itinerar

Itinerar 13000 Schritte von Aventicum entlegen. Guilliman de reb. helvet. I. 4.) findet den Ort bei Pyreneſca, Büren, Cluver hingegen bei der Stadt Biel, Leu bei dem Dorfe Tribey unweit Nidau. (Plantin Helv. antiq. nov. S. 268.)

Pfäſers, ſ. **Pfefers**.

Pfäſikon. Ein Marktflecken an dem Pfäſikonerſee in dem obern Theile der zürcherſchen Landvogtei Kiburg. Hier hatten die Herren von Pfäſikon, Dienſtleute der Grafen von Rapperſchweil, ihr Stammhaus. Nach Auslöſchung ihrer Familie kam Pfäſikon an die Familie von Landenberg. In alten Urkunden heißt es Feſicone, Papicona, Pheſicon, Peſincho, Feſinum. Vermög einer ſolchen Urkunde vom J. 1316 that Margaretha von Landenberg Verzicht auf den See zu Pfäſikon. Im J. 1376 trat Hermann von Landenberg ſeinen Hof zu Hermatſchweil der Aebtiſſin in Zürich ab, und empfieng ihn wieder von ihr zu Lehen. Im J. 1386 wurde zwar unter Vermittlung einiger Reichsſtädte zwiſchen Oeſterreich und den Eidgenoßen der Friede geſchloſſen, allein auf dem Durchzuge plünderten die leztern das Dorf Pfäſikon. Vom Schloſſe her rufte ihnen die öſterreichiſche Beſatzung: „Wo wend Ihr hin, Ihr Küchgehüger? *) Warum grüſend Ihr uns nüd ouch an?" Ueber die Schimpfreden entrüſtet, ſchleiſten die Eidgenoßen die Veſtung. Ihr Beſitzer, Albrecht von Landenberg, war ein eifriger Anhänger von Oeſterreich. In dem einheimiſchen Kriege gegen der Mitte des XVten Jahrh. wurde der Flecken von den Eidgenoßen in Aſche gelegt. Im J. 1536 übergab den dortigen Kirchenſaz Hans von Breiten-Landenberg dem Rathe zu Zürich. Ein Theil von Pfäffikon ſteht unter dem Landvogte von Greifenſee, ein andrer Theil unter dem Landvogte von Kiburg. Der See von Pfäſikon, welchen Glarean Feſinus Lacus nennt, erſtrekt ſich in der Länge auf 1 1/2 Stunde, in der Breite auf eine kleine halbe Stunde. Er iſt ungemein tief und zugleich fiſchreich.

*) S. Joh. Müllers Geſchichten der ſchweizerſchen Eidgenoſſenſchaft, Th. III. Abth. II. S. 455. „Das Laſter der Küchgyger war ein allgemeiner Vorwurf, den man den Schweizerhirten machte, ſo wie ehemals den Hirten Virgils und Theokrits. Anton. Panormida Hermaphrod. L. I."

Pfäſikon. Ein Dorf an dem Fuße des Ezel unter den ſogenannten Höfen des Kantons Schwyz zur Linken des Zürcherſees. Hier hat der Abt von Einſiedeln die niedern Gerichte. An die Abtei ſchenkte ſie Kaiſer Otto I. im Jahr 965.

Pfaffenbrief. Ein Vertrag verſchiedner eidgenößiſcher Kantone vom J. 1370, vermög deſſen für die Sicherheit der Straßen geſorgt, die Vorladung vor fremde Richterſtüle unterſagt, und die Unabhängigkeit der Pfaffen beſchränkt wird. Daher der Name Pfaffenbrief. In der Stanzer-Verkommniß vom J. 1481 war er von allen VIII alten Kantonen beſtätigt.

Pfalz. Palatium, der Ort, wo ſich entweder ein Kaiſer oder deſſen Stadthalter (der Pfalzgraf) aufhielt. In der Abtei St. Gallen heißt heut zu Tage noch die Wohnung des Abts und der Gerichtsort die Pfalz.

Pfefers. Fabaria, Favaria, ein Mannskloſter Benediktinerordens in der Landvogtei Sargans. Unterher fließt auf der Rechten der Rhein, auf der Linken der wilde Taminfluß. Nach Sulzer liegt das Bad 924 Schuh über Zürich, und 2492 über dem Meere. Das Kloſter ſoll in dem VIIIten Jahrh. von dem heil. Pirminus geſtiftet worden ſeyn. Im J. 1196 wurde der Abt von Kaiſer Heinrich V. zum Reichsfürſten erklärt. Im J. 1240 wurde nicht weit vom Kloſter das Bad entdekt. Im J. 1362 trat der Abt in ein ewiges Burgrecht mit Zürich. In den Jahren 1622 und 1624 erhielt er von den Päbſten die Unabhängigkeit von dem Biſtumme Chur, ſo daß er ſeither unmittelbar unter dem apoſtoliſchen Stule ſteht. Seine weltliche Gerichtbarkeit erſtrekt ſich über fünf Stunden. Das Bad, welches ſein Eigenthum iſt, aber unter eidgenößiſcher Bottmäßigkeit ſteht, liegt in einer engen fürchterlichen Felſenkluft am Bache Tamina. Dieſen Ort ſollte man denken, ſchildert jenes Virgilianiſche Räthſel: Dic, quibus in terris, et eris mihi magnus Appollo, Tres pateat cœli ſpatium non amplius ulnas? Das Bad beſchreiben, nebſt mehrern Andern, beſonders auch Johann Abiß, Paracelſus, Mich. Raphael Schmuz, Auguſtin Stöklin, Matthäus Zimmermann, und überdies noch in größern Werken, Guler, (Rhæt. L. VI.) Sprecher (Pall. Rhæt. L. III.) Stumph, (Chron. B. X.) Wagner, (Helv. Curioſa) Scheuchzer, (Naturgeſchichte der Schweiz) Storr, (Alpenreiſe) Hirzel. (in Höpfners Magazin.) Es ſoll von Jägern entdekt worden ſeyn. Von der Spitze der Felſen ſahen ſie aus der Tiefe Rauch emporſteigen; ſie ließen ſich an Stricken hinab, und kamen zu dem warm fließenden Heilwaſſer. Die Quellen gehören einigermaſſen zu den periodiſchen. Im Frühlinge nemmen ſie zu, im Herbſte nemmen ſie ab. Nach ſtrengem Winter fließen ſie weniger reichlich, als nach gelindem. Anfänglich bediente man ſich des Waſſers bei der Hauptquelle zwiſchen zween gegeneinander gebogenen Felſen, wo die Sonne nur um Mittagszeit eine Stunde lang hinabwirft. Der Zugang war zu gefährlich; der Wohnplaz nicht nur dunkel, ſondern dem Einſturze der Felſen blosgeſtellt. Im Jahr 1543 hing man in die Felſen eine hölzerne Brücke. Im J. 1630 leitete man das Waſſer 600 Schritte weit in eine etwas bequemei Lage. In den Jahren 1706 und 1716 baute man zwei große Badhäuſer. Ueber denſelben findet man an dem Wege in den Schieferſteinen hin und wieder Stücke von Eiſenerz, mit braunen holzartigen Faſern durchflochten. Die etwas ſchwarzen Schieferſteine ſelbſt ſind theils weicher, theils härter. An den Felſen hängt rothe bolariſche Erde; auch findet man Anzeigen von weißlichtem Toffſteine, welcher die Felſen, wie eine Rinde, bedekt: Scheuchzer bemerkte verſchiedene gebildete Steine, wie auch bei der Quelle eine Tell-Muſchel, ganz löchrigt und ſchwarz. Das Waſſer iſt überaus leicht und rein, ohne Geruch, ohne Geſchmak, Farbe und Bodenſaz. Aus ſeiner angebohrenen Wärme vermuthet man, daß es mineraliſche Theile in ſich enthalte, welches aber Scheuchzer bezweifelt. Nur bemerkt er in der Quelle eine gelbrothe ſubtile Erde. Sowol innerlich als äußerlich gebraucht man

man das Waſſer mit Erfolge zur Auflöſung von Verſtopfungen. Nicht ohne Gefahr hingegen, meint Scheuchzer, gebraucht man es alsdenn, wenn in dem Körper die kleinern Kanäle, Röhren, Gefäße entweder ſehr angefreſſen ſind, oder bereits ihre Treibkraft verloren haben. In ſolchem Falle könnte ſie leicht die Gewalt des Waſſers, gleich einem Damme, zerreißen. — Unter dem Bade rauſcht die Tamina zwiſchen Felſen, und ſenkt ſich je länger je tiefer. Nach Joh. Kolwek's Berechnung gräbt ſie ſich jedes Jahr einen halben Zoll ein.

Pfeſingen. Eine Landvogtei in dem Biſtumme Baſel. Das Schloß liegt an dem Vorgebirge des Blawen zur Linken der Birs. Die Gegend iſt ziemlich fruchtbar; man baut ſo gar zu Klausberg guten Wein. Die Grafen von Thierſtein beſaßen die Herrſchaft als Lehenträger des Biſtumms. Bei der Auslöſchung ihrer Familie im J. 1519 wollten ſie die Bürger von Baſel an ſich ziehen: allein unter eidgenößiſcher Vermittlung gaben ſie ihr Vorhaben auf, und erhielten dagegen um einen mäßigen Kaufſchilling das Dorf Riehen.

Pfin, ſ. **Pfyn**.

Pfungen. Das alte Schloß und Pfarrdorf dieſes Namens liegen auf einer Anhöhe, eine Stunde von Winterthur, in dem ſogenannten innern Amte der zürcherſchen Landvogtei Kiburg. Ehemals hieß es auch Fungen, Pfungingen. Nach alten Chroniken des Kloſters Reichenau wohnten hier in dem VIIIten Jahrh. Herzogen von Alemanien. Der ältere, Gotfried, nahm den h. Pirminius auf, ſeine Söhne, Theobald und Wattilo, verjagten ihn. Am Ende des XIten Jahrh. hatte die Burg eigenen Adel, die Herren von Pfungen, deren Einige hernach in Zürich Rathsſtellen beſaßen. Die Gerichte kamen in die Hände der benachbarten Familien von Wart. Rudolf von Wart hatte an des Ermordung Kaiſer Alberts Antheil gehabt. Die Kinder des Kaiſers bemächtigten ſich hierauf der Herrſchaft Pfungen, und gaben ſie als öſterreichiſches Lehen dem Grafen von Fürſtenberg. Im J. 1346 kamen ſie von der Fürſtenbergiſchen Familie an Otto von Wellenberg, und ſo aus einer Hand in die andere. Im Jahr 1629 kamen das Schloß, das Patronatrecht, die Zehnten und niedern Gerichte um 13900 Gulden an die Stadt Winterthur. Die Gerichte verwaltet ſeither ein Rathsherr dieſer Stadt. Im J. 1771 fieng die verarmte Gemeine von Pfungen an, ſich durch Fleiß in glücklichere Umſtände zuſetzen. Ein beträchtlicher Strich Landes an der Tös wurde urbar gemacht, und mit Erdäpfeln bepflanzt. Im K. 1773 gründete die Gemeine für ſich ein Kornmagazin; im J. 1774 errichtete ſie eine Freiſchule. Das Patronatrecht gehört der Stadt Winterthur.

Pfyn. Ad fines, ein Pfarrdorf vermiſchter Religion auf der rechten Seite der Thur im Thurgau. In Antonins Itinerar heißt es ad fines. Wegen der römiſchen Münzen und Alterthümer, die man in der Gegend hervorgräbt, hält man Pfyn für einen römiſchen Grenzplaz zwiſchen Rhätien und Helvetien. Aegidius Tſchudi führt in ſeiner Gallia comata S. 117 aus dem Stiftungsbuche der Abtei Reichenau Folgendes an: „Der Erbauer der Stadt Pfyn „war entweder Kaiſer Conſtantin „der Große, oder deſſen Vater, „Conſtantin Chlorus.“ Die Stadt zer-

zerſtörten die Alemanen. Im XV Jahrhundert beſaſen die Herrſchaft die Mötteli von Rappenſtein. Durch ſinnloſe Verſchwendung ſtürzte ſich Joachim Mötteli in Armut. Daher das Sprichwort: Auch Mötteli's Gut verlirt ſich. In dem Kriege der Kantone gegen die ſchwäbiſche Ritterſchaft im Jahr 1499 war er zu Gunſten von dieſer ſo eifrig, daß ihm durch das eidgenößiſche Kriegesrecht mußte Einhalt gethan werden. Nach Auslöſchung der Mötteli von Rappenſtein fiel die Herrſchaft im J. 1536 an die Familie von Gundelfingen; von dieſer an den Grafen von Eberſtein; im J. 1584 an Wambold von Umſtatt. Im J. 1614 kam ſie von der Umſtattiſchen Familie durch Ankauf um 85000 Gulden an Zürich. Die Herrſchaft iſt ein Lehen der Dohmprobſtei Konſtanz. Sie iſt dem Vertrage der Gerichtsherren im Thurgau einverleibt. Der groſe Rath in Zürich ſezt aus ſeinem Mittel auf fünfzehen Jahr einen Obervogt. Sowol den reformirten als katholiſchen Pfarrer ſezt die Dohmprobſtei Konſtanz; den erſtern aber aus drei Prätendenten, welche Zürich vorſchlägt.

Pierre pertuis. Pierreport, petra pertuſa, ein durchgebrochener Felſen, nicht weit von dem Urſprunge der Birs und dem Dorfe Dachsfelden in dem biſchöflich-baslerſchen Münſterthale, an der Grenze deſſelben gegen dem Erguel. Es iſt gleichſam ein ausgehöltes ſteinernes Thor, deſſen Oeffnung einen weiten Umweg erſpart, den ſonſt der Verkehr zwiſchen der Alpentiſchen und der Rauraker-Landſchaft erforderte. Die Oefnung von einer Felswand zur andern beträgt auf der Weſtſeite 35 Schuhe und auf der Südſeite 45; die Tiefe des Gewölbes hält 29 Schuhe. Vor einigen Jahren erhielt freilich die Straße noch größere Erweiterung. Die römiſche Innſchrift daſelbſt iſt halb ausgelöſcht. Verſchiedene Abſchriften liefert Schöpflin in der Alſatia illuſtrata. In einer beſondern Schrift ergänzt ſie Buxtorf folgender Geſtalt: *)

Numini Augus
torum
via facta per Titum
Dunnium Paternum
II virum Colon. helvet.

Andere Gelehrte leſen ſie anders. Die dritte Zeile füllen ſie mit den Worten Montem Durvvum aus, indem ſie annemmen, der Duumvir der Colonie von Avanches habe das Werk, das er unter der Regierung der Kaiſer Marc-Aurel und Verus zu Stande brachte, der Nachwelt als das ſeinige bekannt machen wollen. Izt noch trägt der Felſen den Namen Durvaux. Bei Aushölung deſſelben kam die Kunſt der Natur nur zu Hilfe. Sauſſüre geht ſo weit, daß er das Werk ganz einer Waſſerſtrömung beimißt. (Voiages dans les Alpes T. I. §. 331. 352.) Offenbar aber entdekt man dabei Menſchenhand. Paternus heißt derjenige, der das Werk ausführete. Er wird Duumvir genennt. Dies war der Titel zweier Magiſtratsperſonen, welche in den römiſchen Kolonien als Befehlshaber regierten. Voraus ſah er wol nicht, daß eine andre Schrift (Buchdrukerei) noch weit dauerhafter verewige, als Steinſchrift.

Pilatusberg. Mons Pileatus, der Berg mit dem Hute; Frakmont, fractus mons, der geborſtene Berg,

*) S. Buxtorfs Reiſe nach der Birsquelle.

Berg, an der Grenze zwiſchen den Kantonen Luzern und Unterwalden ob dem Walde. Auf der luzerneriſchen Seite beginnt er eine ſtarke Stunde von der Hauptſtadt Luzern, an dem Ende des Eyen- oder Eigenthales. Bis über die Mitte iſt er fruchtbar an Weiden, und zum Theile an Holz; höher hinauf aber ſchrekt er unter gebrochenen Felſen; auf der Unterwaldner Seite iſt er auch ſteil, aber weniger rauh. Er hat ſechs verſchiedene Zugänge. An drei Orten gelangt man von dem einen Ende zum andern. Der gewöhnliche Weg geht über die Bründeln. Bis hieher iſt der Berg bewohnbar. Oberhalb iſt der Pilatusſee. Auch ſieht man in der Mitte eines Felſen, beim Eingang in eine Höle, eine Bildſäule von weiſſem Stein, das Werk der Natur. Die Bergſpizen welche Bründeln umgeben, ſind das Widerfeld und Gems-Mättelein. Auf der Rechten liegt die Ober-Alp und weiter hinauf die Bergſpize Gnapſtein; auf der Linken lag vormals der große Alpgang Caſtelen für 180 Stüke Vieh. Im J. 1739 aber ſtürzte er ein. Die Spizen, welche Caſtelen bedeken, ſind das Tömlishorn, die Bande, das Oberhaupt. Die Bergſpize, der Eſel, erhebt ſich beinahe in der Mitte des Gebirges. Von der hintern Seite gelangt man an den Fuß des Eſels in ſechs Stunden. Der Weg iſt moraſtig und holzigt. Weiterhin gedeihet kein Baum. Noch höher liegt das Mondloch, eine große Felſengrotte, mit vielen Waſſerfällen. Hin und wieder findet man Stuffen von Steinkohlen. In der Menziger Weide nnd in dem Müllireihen gräbt man Eiſenerz, und verarbeitet es in der obern Hammerſchmidten. An dem Berge entſpringt der Kriensbach, nebſt andern Bächen und Brunnquellen. Die Tannen und Fichten ſind immer kleiner, je höher man kömmt; ſie haben wenig Blätter, und ſind von der Kälte wie ausgebrennt. Die Aeſte und Zweige dehnen ſich nicht auf alle Seiten aus, ſondern drehen ſich Südwärts. Eben dieſes bemerkt Linneé bei den lappländiſchen Tannen, welche ſämtlich nordwärts kahl ſind. (Flora Lapponic.) Sinnreich ſagt Scheuchzer: So viel Aeſte hier ſind, ſo viel ſind es Magnetnadeln. Dieſer Naturforſcher hat über die Höhe des Pilatus zwo ganz verſchiedene Berechnungen. Nach der einen ſteigt ſie 2800, nach den andern 4604 Schuhe über Luzern. (Schweiz. Naturgeſch. Th. II. S. 239, und Oreograph. helv. S. 203.) An der nördlichen Seite des Berges, ehe man den Gipfel erreicht, kömmt man zu den beiden Pilatusſeen, oder vielmehr Lachen. Aberglauben iſt es, daß man in dieſelben nichts hineinwerfen könne, ohne Sturm zu erregen; ebenfalls Aberglauben, daß ſich hier Pilatus erſäuft habe. Die Benennung Pilatusberg leitet man von pileatus mons. Unter den verſchiedenen Beſchreibungen dieſes Berges erwähnen wir Conr. Geßners Deſcript. Montis Fracti ſeu Montis Pilati, Scheuchzers Schweiz. Naturgeſch. Th. I. S. 12 — 15 Th. II. S. 232 — 240 nach Sulzers Ausgabe, M. A. Cappelers Hiſt. montis pilati, Pfyfers Promenade au Mont Pilate im Journal etrenger Mars 1756.

Piſchiadell. Ein Ort in der andern Contrada des Hochgerichtes Puſclav in dem Gotteshaus Bunde gegen den Berg Berning. Ueber

ber dem Thale erhebt ſich ein Stük Berges, ganz weiß, von lauter reinem Gips. Wenn man klopft oder daran ſtößt, ſo erſchallt von unten herauf ein Klang, als wenn der Berg gehölt wär.

Pißevache. Ein Waßerfall im untern Wallis zwo Stunden von St. Morißen, zwiſchen Juviana und Servant. Das Waßer fällt 800 Schuhe beinahe ſenkelrecht. Nach einem Falle von 200 Schuh ſtürzt es ſchief auf eine Felſenbank. Ein Theil davon ſprizt gerade hinaus; ein anderer Theil macht ſeitwärts einen Wirbel, ſprizt in die Höhe und zerſtöbert in feinen Staub, der ſchon in weiter Entfernung die Reiſenden nezt. Unter dem Wurfe der Sonnenſtralen ſchimmert die Gegend in den Farben des Regenbogens.

Pitterlen. Perle, eine Meierei in dem Erguel, zugleich die fruchtbarſte und angenehmſte Gegend der Landſchaft. Die Zehnten, niedere Gerichte und Patronatrechte kamen im XV Jahrhundert von der Familie von Eptingen Kaufweiſe an das Kloſter Bellelay.

Piz. Piz delle nove, delle dieci, delle undeci, drei hohe Berge in dem Pregellerthal in dem Gotteshausbunde, gegen über Soglio. Den Bewonern von Soglio dienen ſie anſtatt einer Sonnenuhr. Wenn die Sonne den erſten Spiz beleuchtet, zälen ſie 9 Uhr; bei der Beleuchtung des zweiten zehn, und bei der Beleuchtung des dritten eilf Uhr.

Plafeyen. Eine Landvogtei und Pfarrgemeine in dem Kantone Freiburg. Im J. 1376 kam ſie von den Grafen von Aarberg Kaufweiſe an die Freiherren von Thurn, und hernach an die Edeln de la Baume. (von Balm) Während der burgundiſchen Kriege bemächtigte ſich ihrer im J. 1475 der Kanton Freiburg. Der Landvogt wohnt in der Hauptſtadt.

Plattifer. Latifer, Platiner, ein Gebirg in der Mitte des Urnerſchen Thales Livinen. Zwiſchen demſelben und einem andern ganz nahen Berge ergießt ſich der Teßin. In dieſer Gegend hat der Kanton Uri ein Zollhaus.

Plurs. Piuri, ein Theil der graubündtnerſchen Grafſchaft Cleven, an der Grenze des Hochgerichtes Pregell unter Port, welcher ein eigenes Amt ausmacht. Es hat den Namen von dem ehemaligen Fleken Plurs. Der blühende und volkreiche Fleken gieng den 25 Auguſt 1688 unter dem Einſturze des Gebirges zu Grunde. (Sprechers Chron. S. 172. Ahorns und Paravicino Beſchreibung. Bridels Melanges helvetiq. de 1782 — 1786 S. 145.) Nach einigen Regentagen ſank Abends um vier Uhr ein Stük von dem höhern Gebirge bei dem Dorfe Scilano (Chitan) über die Traubenhügel und einige Häuſer herab. Aehnliche Rüfinen (Bergfälle) folgten nach einander bis gegen Mitternacht. Nunmehr riß ſich von dem Berge Couto ein ungeheuer großes Geripp loß, und fiel mit den Felſen u. Waldungen unter Donnergebrülle plözlich über den herrlichen Fleken Plurs, zerſchmetterte ihn, und begrub unter ſeinem Schutte 930, oder nach andern Nachrichten gegen 2000 Bewoner. Der Einſturz unterbrach den Lauf des Fluſſes der Maira, und die Stadt Cleven war von der entſezlichſten Ueberſchwemmung bedroht. Von allen Seiten flüchtete ſich Jedermann auf die Gebirge. Rund umher verfinſterten Wolken von Staube den Luftkrais. Glüklicherweiſe bohrte ſich der Mairafluß durch den

den Schutt ſeinen alten friedlichen Weg. Hie und da grub man den Schutt auf, allein an mehrern Orten war er über ſechzig Fuß hoch. Unter demſelben ragte nicht mehr auch nur die Spize des Glokenthurnes hervor. Schon ſeit zehn Jahren hatte man auf dem Berg Canto Anzeigen ſeiner Zerſpaltung bemerkt. Dieſer Berg beſteht aus dürrem unzuſammenhängendem Erdreich, deſſen Schichten ſich unter anhaltendem naſſen Wetter leicht losreißen. Ein ähnlicher Berg bei Proſto droht dieſem Fleken ähnliches Schikſal, wie Plurs. Plurs gegenüber ſtürzt von dem Gebirge Savogne einer der ſchönſten Waſſerfälle, Aqua Fragia. Er iſt höher als die Piſſevache im untern Wallis, und an Waſſer weit reicher. Die Gegend von Plurs trägt guten Wein, der aber nicht dauerhaft iſt, und großentheils nur von den Einwonern ſelbſt verbraucht wird. Auch hier, ſo wie an mehrern Orten, verheert der Boden ſelten den Bauern, ſondern den Edelleuten oder andern großen Gutsherren. Dieſen bezalen jene einen ewigen Bodenzins, der ſehr oft die Hälfte des Ertrags überſteigt. Die Bauern aber können ihren Boden verkaufen, vertauſchen, zerſtükeln. Genug, ſie bezalen den Grundzins, und wenn auch eine Ueberſchwemmung oder ein Bergfall die Grundſtüke verſchlingt. Nach erfolgter Erbtheilung leiſten die Miterben, und von Geſchlecht zu Geſchlechte die Kinder und Kindeskinder dem Zinsherrn gegenſeitige ſolidaire Verbürgung.

Pœnæ Alpes. So nennt Ptolomäus diejenigen Alpen, welche Italien von Rhätien ſcheiden. (Simler de Alpib.)

Pont. Ein Pfarrdorf an dem Lac de Joux in dem bernerſchen Amte Romainmotier.

Pont. Ein Dorf nebſt einem zerfallenen Schloſſe Pont en Ogoz, welches nebſt der Herrſchaft Farvargnie oder Farvernach im J. 1485 durch Ankauf dem Kantone Freiburg zufiel. Die Herrſchaft verwaltet ſeither ein freiburgiſcher Landvogt.

Ponte. Ein Fleken in der graubündtnerſchen Landſchaft Veltlin, nebſt einem Chorherrenſtifte.

Poſchiavo. Puſclav, Poſtclavium, gleichſam ein Schlüſſel zu Italien. Dieſe Landſchaft ſöndert der Berg Bernina von dem obern Engadin. Sie formirt das lezte Hochgericht in dem Gotteshausbunde. Durch ſie fließt der Fluß Poſchiavino in dem fiſchreichen See gleiches Namens. Die Gegend iſt ziemlich fruchtbar an Getreid und Heu, trägt aber kein Obſt. Beträchtlichen Vortheil ziehen die Bewoner von dem Durchpaß aus dem Engadin in das Veltlin. Im J. 1486 trat ſie der Herzog von Mailand den Graubündtnern ab. Im J. 1537 kauften ſich die Landesleute von den lezten Anſprüchen des Biſchofs zu Chur los. Sie ſind vermiſchter Religion. Die Katholiſchen gehören unter das Biſtum Komo. In dieſem Hochgerichte urteilt der Landammann, der hier Podeſta heißt, ganz allein über Civilſachen. Von ihm geht die Appellazion an die Accolateri oder fünf Richtere. Das Hochgericht hat auch einen Dekan und zween Officialen zu Sekelmeiſtern, welche man durch das Loos wält. Dieſe drei wälen die fünf Accolateri u. überdies zwölf Rathsherren. Die zwölf Rathsherren wälen den Podeſta und Kanzler. Unter dem Vorſize des Podeſta urteilen ſie über Ehe- und Kriminalſachen. Jede Gemeine des

Hoch-

Hochgerichtes hat ihren Ammann und zwölf Geſchworne. Ihr Strafrecht geht bis auf dreiſſig Gulden. Auf die Bundestage ſchikt das Hochgericht zween Boten.

Prangin. Ein Pfarrdorf auf der Anhöhe vom Genferſee unweit Nyon in dem bernerſchen Amte Nyon, nebſt einem Schloſſe. In der Gegend befindet ſich ein Schwefelbrunn.

Prattelen. Ein Pfarrdorf in der baslerſchen Landvogtei Münchenſtein, Pratula, vielleicht ſo genennt von den Landgütern, die daſelbſt die Bewoner von Auguſta Rauracorum beſaßen. In dem Mittelalter gehörte die Gegend den Herren von Eptingen. In dem XV Jahrh. übten dieſe Herren bald gegen Bern, bald gegen Baſel und Solothurn viele Feindſeligkeit aus. Brukner führt in den Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel eine Polizeiordnung an, welche im J. 1410 zwiſchen Bernard von Eptingen und ſeinen Leuten zu Prattelen folgendermaſſen verabredet worden: „Wenn ein Menſch „des Abends nach der Bethſtunde „einen andern in ſeinem Hauſe „angreift, ihn ſchlägt oder verlezt, „ſo ſoll man ihn als Mörder behandeln. Der Angegriffene hingegen, geſezt auch, daß er den „Angreiffenden tödtet, wird ledig „geſprochen. Nur muß er darthun, „daß er die angegriffene Partei ſei. „Wenn er keine andern Zeugen „aufſtellen kann, ſo bringt er als „Zeugen vor den Richterſtul ſeinen „Hund, ſeine Kaze, ſeinen Hahn, „nebſt drei Strohhalmen von ſeinem Schaubdache, und legt über „denſelben den Schwur ab.“ *) Vermutlich bemerkt Sinner, (voïage T. I. Ch. VII. S. 77.) betrachtete man dieſe Hausthiere als Hausgötter, als Bewacher des Hausmannes. Die alten Urkunden gedenken einer hohen Linde, nicht weit von dem Schloſſe zu Prattelen, woſelbſt man zur Zeit einer Peſtſeuche von allen Seiten zuſammenlief, um unter Tanz und Spiel die Todesfurcht oder den Tod ſelbſt zu vertreiben. Wirklich ſchreibt Sinner, waren gegen Verdikung des Blutes Tanz und Spiel eine nicht übel ausgedachte Heilkur. Die gleiche Kur braucht man gegen den Biß der Tarantel. Nach Brukner waren zu Prattelen weit ſelzamere Tänze in Uibung. Noch im J. 1678 zeigte man auf der Hexen-Wieſe die Spuren, welche die tanzenden Hexen auf dem verbrennten Graſe zurükließen. (S. den Abſchnitt Hexentänze.) Im J. 1519 verkaufte die Familie von Eptingen das Dorf und Schloß an die Stadt Baſel.

Pregell. Vergell, Bragaglia, Prægallia, Præjulia, ein enges Felſenthal in der Länge von ſechs Stunden, das ſechste Hochgericht in dem Gotteshausbunde. Es wird von dem Fluſſe Maria durchſtrömt. In einer Urkunde Kaiſer Heinrichs II vom J. 1024 heißt dieſes Thal Grafſchaft, und die Einwoner heißen Leute eines freien Standes, unter unmittelbarem Schuze des Reiches. Schon im IV Jahrh. ſoll hier St. Gaudenz

*) Weniger ſonderbar iſt dieſe Sazung als eine andre in dem Städtgen Erlach: Si Advena civem percuſſerit, ligatur ad truncum, abſtracta ſibi cute capitis; ſi vero Burgenſis advenam percuſſerit, tenetur ſculteto pro lege in LX ſolides, et percuſſo in tribus ſolidis. S. Sinners Voïages T. I. S. 138.

denz die chriſtliche Lehre eingeführt haben. Im J. 1524 wurde durchgängig die reformirte Religion angenommen. Das Hochgericht beſteht aus zwei Gerichten: I° Oberporta. Der Hauptfleken Caſätſch liegt am Fuße des Septmer- und Malloyerberges. Im J. 1673 verurſachte ein Bergfall große Beſchädigung. II° Unterporta. Der Hauptort iſt Soglio, das Stammhaus der Familie von Salis. Jedes der beiden Gerichte ſchikt auf die Bundestage ſeinen Boten. Jedes hat in Civilſachen beſondere Richter. Kriminalſachen beurteilen zu Veſpran der Landammann (Podeſta) und XVIII Richter, welche das geſammte Hochgericht gemeinſchaftlich wält. Matrimonialſachen beurteilt ein beſonderes Tribunal. Die Sprache iſt verdorbenes Italiäniſch. In dieſem Thale ſind die Winde großentheils beſtändig. Vormittags regiert der Oſtwind, Nachmittags der Weſtwind. Zu Caſätſch iſt eine ſtarke Durchfuhr.

Prettigau. Rhætigoia, ein Thal in dem X Gerichten Bunde. Es iſt über acht Stunden lang, und vier Stunden breit, und wird von dem Fluſſe Lanquart durchſtrömt. Es beſteht aus den vier Hochgerichten zum Kloſter, Caſtels, Schierſch und Seewis. Die älteſten Bewoner waren die Rucantii. (Rauhen, Rohen.) Wilde, die bei Befehdungen bis auf den kleinſten Knaben alles Männliche umbrachten, und auch des Kindes in Mutterleibe nicht ſchonten. (Cluvers Vindelic. Caſaubon in Strab. T. I. S. 316. Harduin in Plin. T. I. S. 177. n. 9.) Während des Mittelalters beherrſchten das Prettigau, obgleich nur Bedingungsweiſe, die Freiherrn von Vaz. In der Mitte des XIV Jahrh. theilten ſich darein die Grafen von Toggenburg und Werdenberg. Hernach vereinigten es wieder unter ihrer Herrſchaft die erſtern. Nach Auslöſchung der Toggenburgiſchen Familie im J. 1436 traten die verſchiedene Gerichte im Prettigau nebſt den benachbarten (die X Gerichte) unter ſich in Verbindung, jedoch nicht ohne Vorbehalt der herrſchaftlichen Erben. Die Anſprüche von dieſen kaufte nach der Mitte des XV Jahrh. der Herzog von Oeſterreich. Während des ſchwäbiſchen Krieges im J. 1499 bemächtigten ſich der ganzen Landſchaft die Graubündtner, traten ſie aber im Frieden wiederum ab. Während des dreißigjährigen Krieges verheerten ſie Wechſelweiſe alle Parteien. Im J. 1623 wurden aus ihrem ganzen Umfange die öſterreichiſchen Truppen von den vereinigten ſowol franzöſiſchen als zürcherſchen, bernerſchen und Walliſern gänzlich vertrieben. Nunmehr erneuerten die Prättigauer ihren Bund mit mit den übrigen Bünden, jedoch mit Vorbehalte der öſterreichiſchen Rechte. Im J. 1649 kauften ſie ſich von dem Vorbehalte ganz los. Den Auskauf beſtätigte hernach Kaiſer Ferdinand III. Prettigau iſt durchaus reformirt, und bedient ſich der deutſchen Sprache. Die Straſſen in dieſer Landſchaft ſind noch zimlich rauh. Eine Karte hat man von H. C. Gyger. Sie befindet ſich im Theatr. Europ. T. II.

Preußen. Im J. 1707 gelangte der König von Preußen zum Beſize von Neuenburg und Vallangin. Im J. 1711 machte er ſich anheiſchig, für die ſchweizerſche Kolonien in der Mark Brandenburg keine andern Prediger zu berufen, als aus den Kantonen Zürich und Bern. In den Jahren 1722

und 1724 vereinigte er ſich mit dem Könige von England, die proteſtantiſchen Eidgenoſſen zur Abſchaffung der Formula Conſenſus zu bewegen. Im J. 1766 überließ er in Kraft der Verträge die Entſcheidnng des Neuenburgiſchen Streithandels den verbündeten Kantonen. Auch in preußiſchem Dienſte ſtanden ſchweizerſche Truppen. Im J. 1704 war Sigmund von Erlach Hauptmann einer königlichen Schweizer-Garde; im J. 1713 wurde dieſe Garde entlaſſen. Im J. 1761 errichtete der Groß-Major Herr von Glarus für den König ein ſchweizerſches Frei-Bataillon, nach geſchloſſenem Frieden aber wurde es im J. 1763 abgedaukt.

St. Prez. Ein Städtgen unweit Morſee auf einer Landſpize am Genferſee in der bernerſchen Landvogtei Morſee. Man hält die Kirche auf der Anhöhe für die älteſte im Watlande. Als man hier die Leiche des h. Protaſius, Biſchofs von Lauſanne, durchführen wollte, konnte man ſie unmöglich weiter bringen. Sie wurde alſo hier beygeſezt. Daher heißt der Ort S. Protaſii oppidum.

Pruntrut. Brundusia, Porentru, nach Einigen Pons Ragnetrudis, Font Raintru, eine Stadt in dem Elsgau, nebſt einem Schloße in dem Biſtumme Baſel, bisher der Siz der Biſchöfe. Sie hat ihren eignen Stadtrath, allein der Biſchof ſezte dieſem den Landshofmeiſter und Schultheiß vor, auch ernennte er den Stadmeyer und Gerichtſchreiber. Gegen ihn empörten ſich im J. 1739 die Bürger. Im J. 1742 bezähmte er ſie durch franzöſiſche Truppen. Nach dem Ausbruche des franzöſiſchen Revoluzionskrieges flüchtete ſich der Biſchof, und Pruntrut fiel an Frankreich. (S. den Abſchnitt. Baſel Biſtum.)

Pündten ſ. **Graubündten.**

Puſclav ſ. *Puſchiavo.*

Pyreneſca. Petenisca, nach Antonius Itinerar 20000 Schuhe von Aventikum entfernt. Guillimann de reb. helv. I. 4 ließt Cyreneſca, Büren.

Q.

Quadi. Eine deutſche Völkerſchaft, die in dem zweiten Jahrhundert mit andern das Land der Helveten und Rhätier durchſtreift haben mag. (Plantin Helv. ant. nov. S. 127. Alciat. in Tacit. Germ.)

Quarten. Ein Pfarrdorf auf der Südſeite des Wallenſtatterſers in der ſchweizeriſch-glarnerſchen Landvogtei Gaſter. Die Benennung der Oerter — Terzen, Quarten, Quinten leitet man von den ehemaligen römiſchen Vorwachen her. Im Jahr 1519 entzweiten ſich Schwyz und Glarus mit den übrigen fünf im Sarganſerlande regierenden Kantonen wegen der Gerichtsbarkeit in den Dörfern Murg, Quarten, Quinten. Das Mannſchaft- und Landrecht wurde mit dem Gaſter, das Maleſizrecht hingegen mit Sargans vereinigt. Im J. 1609 erfolgte hierüber eine Erläuterung. (Trümpi's neuere Glarner Chron. S. 234.)

Quinto. Ein Pfarrdorf in dem Urnerſchen Thale Livinen. In der Nähe lag vormals eine Burg des lombardiſchen Königs Deſiderius.

Ende des erſten Bandes.

Stiftungsbibliothek Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meister, Leonhard, 1741-1811

Historisches geographisch-statistisches Lexicon von der Schweiz, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller in der ganzen Schweizerschen Eidgenossenschaft und den dersellben zugewandten Orten hiegenden Städte, Klöster, Schlösser ...
Bd.: Erster Band

Ulm (1796)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- K-K 407 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11255095-3
VD18 15466280-001